Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

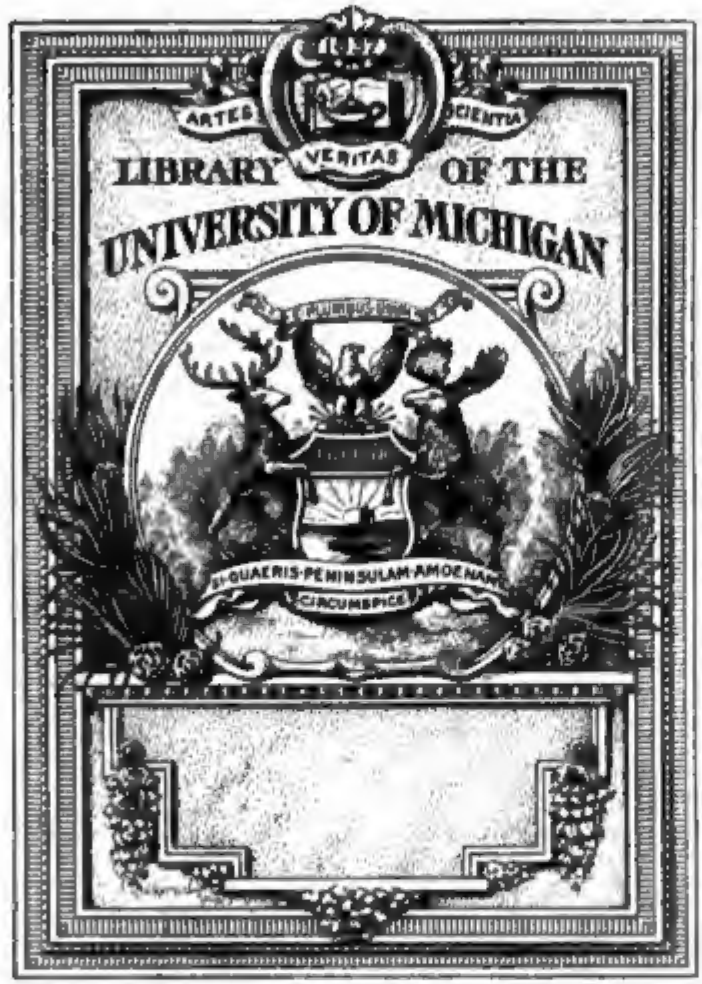
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

A 3 9015 00380 481 5
University of Michigan – BUHR


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

610.5
H38

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1833.

LXXVII. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ideen
zur
medizinischen Polizei.

Von
Dr. Lichtenstädt.

Die Krankheiten der Menschen werden, in sofern sie von einzelnen Menschen oder bei ganzen Volksmassen sich zeigen, schon bei noch nicht weit vorgeschrittener wissenschaftlicher Ausbildung auf ganz verschiedene Weise betrachtet. Was einzeln krankhaft erscheint, wird auch nur dem Einzelnen zugeschrieben; der gebildete wie der ungebildete Mensch sucht Hülfe dagegen, und findet sie oft. Was aber bei grofsen Volksmassen als Krankheit hervortritt, giebt sich als Werk einer, das Einzelne überwiegenden Macht zu erkennen, und wird daher je nach den herrschenden religiösen Ansichten dem Einen Urheber aller Dinge, oder einer einzelnen Gottheit, einem bösen Princip u. s. w. zugeschrieben. Gegen solche Zustände aber eine rein menschliche Hülfe suchen zu wollen, scheint dem ungebildeten Menschen eben so unerlaubt, als er es für unmöglich

hält, auf diese Weise wirklich Hülfe zu erlangen. Diese Ansicht erblicken wir auch im Homerischen Zeitalter; denn die Leiden des Einzelnen, besonders die mechanischen, werden ärztlich behandelt und geheilt; aber die seuchenartige Krankheit, welche das Heer befiel, scheint menschlicher Hülfe durchaus unzugänglich. Es verhält sich hiermit gerade so, wie mit der Deutung aller Naturkräfte überhaupt in frühern Zeitaltern; sie erscheinen dämonisch und gespenstisch, bis endlich das sie beherrschende Gesetz gefunden wird, worauf von selbst jenes falsche Licht verschwindet. Es entsteht bei jener Ansicht noch der Nachtheil, dafs so wie die aufserordentlichen Ereignisse als ganz dem allgemeinen Naturgesetze entrückt betrachtet werden, wiederum das Gewöhnliche zu leicht als erklärlich, ja als erklärt betrachtet und die Ueberzeugung nicht erlangt wird, dafs Ungewöhnliches und Gewöhnliches aus demselben Ganzen hervorgehen und denselben Erklärungsgrund haben müssen, da ja diese Eintheilung als durchaus unwesentlich und nur relativ wahr betrachtet werden darf.

Der eben aufgestellte Gesichtspunkt ist für die medizinische Polizei besonders wichtig. So lange nämlich die zur Hervorbringung weit verbreiteter Krankheiten wirkenden Einflüsse als übermenschlich betrachtet wurden, konnte an eine unmittelbare Vertilgung derselben nicht gedacht werden, so wie auch andererseits nicht daran, dafs auch den Leiden des Einzelnen durch eine vom Ganzen ausgehende Hülfe begegnet werden könne und müsse. Da nun aber die richtigen Ansichten über diese Gegenstände *erst nach* langen Studien und in einer spätern

Bildungs-Periode der Völker sich entwickeln können, so erhellt von selbst, dafs eine wahre und durchgebildete medicinische Polizei als Wissenschaft immer erst spät und lange Zeit nach dem Entstehen der eigentlichen Medizin sich entwickeln könne. Einzelne Ansichten und Anordnungen, die in eine frühere Zeit fallen, beweisen nichts gegen diesen Satz, der sich im Allgemeinen als durchaus wahr bestätigt.

Die Bezeichnung *medicinische Polizei*, hat vieles Mangelhafte, besonders wenn wir das Wort Polizei in seinem gewöhnlichen Sinne als Beaufsichtigung und Vollziehung des von der Regierung ausgesprochenen Willens betrachten. Die Lehre von der medicinischen Polizei hat es aber keineswegs blofs mit einer solchen Aufsicht zu thun, sondern sie soll aus Grundsätzen, welche sich in den verschiedenen Gebieten der Medizin zerstreut befinden, darlegen, in welchem Zusammenhange Gesundheit und Krankheit der Bürger eines Staats sowohl mit den Naturumgebungen, als mit den durch unsere Freiheit herbeigeführten Verhältnissen stehn, und wie der Staat im Bewufstseyn jenes Zusammenhanges handeln müsse, um die Gesundheit der Bürger möglichst zu erhalten, und der Krankheit, in sofern er sie nicht zu verhüten vermag, kräftigst zu steuern. Dafs aber Gesundheit der Bürger vom Staate als wesentliche Bedingung seines Bestehens erfordert werde, kann man mit Recht voraussetzen. Es ist also das, was wir im eigentlichsten Sinne nach dem oben angedeuteten

herrschenden Gebrauche das Wort Polizei, die medicinische Polizei zu nennen berechtigt wären, nur ein Theil dessen, was die Lehre von der medicinischen Polizei wirklich giebt, und in sofern ist die Benennung viel zu beschränkt. Daher sind auch mancherlei Versuche zu neuen Benennungen dieser Lehre in unserer namenreichen Zeit gemacht worden; jedoch keine von ihnen genügt allen Ansprüchen, und so halte ich es für um so passender, bei der alten Bezeichnung zu bleiben, als man dadurch die aus dem beständigen Wechsel der Namen so leicht entstehenden Irrungen vermeidet. Man kann übrigens dem Worte Polizei, wenn man auf den griechischen Ursprung desselben zurückgeht, und den jetzt herrschenden Sprachgebrauch nicht berücksichtigt, einen völlig genügenden Sinn unterlegen; denn πολιτεία heifst bekanntlich der Staat; medicinische Polizei hiefse demnach der Staat in ärztlicher Rücksicht, oder der Staat als Arzt; diefs aber ist ja das eigentlichste Wesen dieser Wissenschaft, sie soll uns den Staat in demselben Verhältnisse zur Gesammtheit seiner Bürger zeigen, in welchem sich der einzelne Arzt zu dem einzelnen kranken Individuum, welches sich seiner Pflege vertraut, befindet. Die Verpflichtung des Staates ist nur in sofern gröfser, als er nicht blofs rathen soll, wie der Arzt des Einzelnen, sondern auch das, was er für zweckmäfsig anerkennt, zur Ausführung bringen soll, was jener gar oft bekanntlich nicht vermag. Der Name *Politia medica* ist also ganz passend, und wenn uns auch der teutsche Ausdruck medicinische Polizei aus den oben angegebenen Gründen nicht genügte, so dürfen wir ihn dennoch, uns an

die ursprüngliche Bedeutung erinnernd, durchaus nicht verwerfen.

Das Leben des einzelnen Menschen im Staate, selbst in dem freiesten, ist als auf eine gewisse Weise in seinen Aeufserungen beschränkt zu betrachten, wenn wir nämlich dasselbe dem Zustande eines aufser aller menschlichen Gesellschaft lebenden Wesens entgegensetzen. Diese Beschränkung kann aber nur von denen, welche den Staat als ein Erzeugnifs menschlicher *Willkühr* und als eine durch Gewalt herbeigeführte Zwangsherrschaft betrachten, als von Aufsen herkommend und zufällig betrachtet werden; wer hingegen den Staat als eine in der geistigen Natur der Menschheit gegründete, nicht durch äufsere Nothwendigkeit, sondern durch den sittlichen Trieb entstandene Verbindung betrachtet, der wird auch die daraus hervorgehende Beschränkung des Einzelnen nicht als äufseren Zwang, sondern als eine freie That betrachten. Jedes Wesen ist in seiner Thätigkeit durch alle andere Wesen, besonders durch die es zunächst umgebenden, beschränkt. So ist also auch der Mensch in seiner Thätigkeit als physisches Wesen nothwendig von Aufsen her beschränkt; als geistiges Wesen hingegen beschränkt er sich selbst, um seinen sittlichen Zweck zu erreichen; er geht dadurch seiner wahren Freiheit nicht verloren; denn die durch sich selbst hervorgehende Aufhebung der Willkühr ist eben die höchste Art der wahren Freiheit. Das Verhältnifs des Staates zu seinen einzelnen Bürgern ist nur so lange ein wahrhaf

organisches, als eben jeder von diesen das Gesetz nicht als etwas Aeufseres, sondern als etwas aus seiner eignen Freiheit hervorgegangenes betrachten mag; hingegen ist jenes Verhältnifs um so schlechter, als der Einzelne das Gesetz als eine von Aufsen kommende Last betrachtet; das Verhältnifs wird immer um so schlechter und unsittlicher, oder, um es mit einem entsprechenden physischen Bilde auszudrücken, krankhafter, als der Bürger nicht blofs einzelne Einrichtungen und Gesetze, sondern den Geist der Regierung für ihn schlechthin fremdartig und ihn bedrückend hält. Giebt eine solche Gesinnung sich nur an Einzelnen zu erkennen, so wird das Uebel leicht von der Gesammtheit überwunden; ist sie aber in der überwiegenden Masse der Bürger herrschend, so gehört das Uebel zu den schwierigsten und unheilbarsten. Der Staat ist dann seinem wahren Tode nahe, wenn auch der äufsere Stoff desselben noch scheinbar der Auflösung widerstrebt.

Die medicinische Polizei, zuerst von teutschen Gelehrten, besonders von *J. P. Frank*, in einem systematischen Zusammenhange dargestellt, erhielt ihre wissenschaftliche Darstellung zu einer Zeit, wo die vorzüglichsten Bearbeiter der Staatswissenschaft der Ansicht ergeben waren, dafs der Staat eine aus menschlicher Willkühr und Gewalt hervorgegangene Einrichtung sey. Das Volk wurde als das durchaus unverständige und beherrschte, die Regierung hingegen als das absolut verständige und unbedingt herrschende Element betrachtet. Hiernach konnte die medicinische Polizei ebenfalls nur als ein System von Vorschriften, die durch

die Willkühr des Gesetzgebers und ohne Berücksichtigung des Volkswillens aufgestellt würden, erscheinen. Diese Ansicht schien hier um so richtiger, als ja die ärztlichen Verhältnisse nur von dem Kunstverständigen gehörig beurtheilt werden können, und Ansicht und Gesinnung der Bürger hier gar nicht in Anspruch zu kommen scheinen. Daher trugen auch die meisten Grundsätze der medicinischen Polizei, in sofern sie nach jener Ansicht bearbeitet wurde, das Gepräge der Willkühr; die wenigsten waren mit gehöriger Berücksichtigung der Individualität der verschiedenen Völker und der Lebensverhältnisse überhaupt abgefafst. Diese beiden Punkte sind aber wesentliche Momente einer auf richtigen Grundsätzen beruhenden medicinischen Polizei, worauf ich hier zunächst aufmerksam machen will. Was den ersten Punkt betrifft, so bedarf es kaum der Erwähnung, dafs jeder Staat, je nach der Eigenthümlichkeit des ihm zugehörigen Volkes, auch eine verschiedene Regierung haben müsse, und dafs es thöricht sey, gewisse Formen überall als die besten und allein gültigen anerkennen zu wollen. Der Naturforscher und der Arzt können eigentlich um so weniger eine solche Einförmigkeit, als herrschendes Princip annehmen, als sie ja anerkennen müssen, dafs jedes Land vermöge seiner eigenthümlichen physischen Beschaffenheit und seines Wechselverhältnisses mit angränzenden und entfernten Ländern auch seine ganz besonderen, von der Regierung mit gröfster Sorgfalt zu beachtenden Bedürfnisse habe, und dafs ferner jedes Volk zuerst durch die Menschen-Race, welcher es angehört, sodann aber durch Klima und vielfache andere Verhältnisse, wohin ich besonders die geistige In-

dividualität und Richtung zählen möchte, auch in Hinsicht auf Gesundheit und Krankheit ganz eigenthümliche Bestimmungen erhalte.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich zunächst, dafs die wissenschaftliche Bearbeitung der medicinischen Polizei von doppelter Art seyn kann. Sie kann nämlich zuerst in Rücksicht auf das ganze Menschengeschlecht ohne Betrachtung eines besondern Volkes und Landes bearbeitet werden; die Grundsätze müssen hierbei in einer grofsen Allgemeinheit stehen bleiben, weil sie eben in jedem Lande, bei jedem Volke, unter allen Umständen anwendbar seyn müssen. Dieser Bearbeitung steht eine andere, viel fruchtbarere gegenüber, wo die Richtung auf ein bestimmtes Volk und Land, oder auf eine Reihe einander nahe verwandter Völkerschaften und Länder gegeben ist, und wo eben nach der Eigenthümlichkeit derselben und besonders nach dem bestimmten Maafse von Krankheit und Gesundheit, welches ihnen eigen ist, auch die allgemein leitenden Grundsätze systematisch und mit Bestimmtheit aufgestellt werden können. Diese beiden wesentlich verschiedenen Richtungen in der Bearbeitung der medicinischen Polizei sind in den meisten Werken nicht gehörig geschieden. Dieselben machen meistens auf Allgemeingültigkeit Anspruch, während die wesentlichsten Grundsätze entweder nur für ein bestimmtes Volk geeignet, oder gar so abstrakt und unbestimmt gefafst sind, dafs sie eigentlich als keinem Volke passend betrachtet werden müssen. Hierdurch ist auch der Streit über die beste Medicinalordnung entstanden, der sich im Allgemeinen durchaus nicht bestimmt entschei-

den läfst, da der Zweck der medicinischen Polizei unter verschiedenen Verhältnissen auf ganz verschiedene Weise erlangt werden und eine gewisse Anordnung an dem einen Orte als höchst zweckmäfsig erscheinen kann, die es an andern Orten nicht ist. Eine gute Bearbeitung der medicinischen Polizei mufs sich daher mit Bestimmtheit aussprechen, ob sie ganz auf das Allgemeine gerichtet ist, oder vielmehr auf ein besonderes Volk und einen bestimmten im Leben begriffenen Staat. Bearbeitungen dieser Art, besonders der letzteren, wo also jedes Einzelne aus einer klaren und erschöpfenden Ansicht seiner Besonderheit hervorgegangen ist, tragen dann aber nicht mehr das Gepräge der Willkühr, sondern der inneren Nothwendigkeit und eben dadurch wahrer Freiheit. Es erscheint dann jedes einzelne Gesetz und jede bestimmte Beschränkung nicht als Zwang, sondern als freie That, die aus der Intelligenz hervorgeht, wie es bei einem richtig gestellten Verhältnisse nach den oben angegebenen Grundsätzen seyn soll. Ein anderer Fehler in der Bearbeitung der medicinischen Polizei war die mangelhafte Berücksichtigung aller übrigen aufserhalb des Aerztlichen liegenden Lebensverhältnisse. Die den Menschen anhängende Selbstsucht führt in der Wissenschaft, wie im Leben, dahin, dafs jeder nur das, was ihn selbst am meisten angeht, mit Hintenansetzung alles andern berücksichtigt sehen möchte. So sucht jeder den andern, jedes wissenschaftliche Gebiet das andere zu verdrängen; dies geschieht um so mehr, als Selbstsucht von Unkenntnifs begleitet wird. Mit der Vermehrung ärztlicher und naturwissenschaftlicher Kenntnisse erhob sich in nicht wenigen Individuen der Dünkel,

dafs sie schon mehr, als es in andern Richtungen geschehen, zur Vollkommenheit gelangt wären, und dafs eben deswegen jedes andere Gebiet dem ihrigen absolut untergeordnet seyn müfste. So sollten Staat und Kirche, Kunst und Wissenschaft, kurz alle Gebiete des Lebens, den Forderungen des trotz der geglaubten innern Vollendung oft höchst einseitigen Naturforschers und Arztes weichen. Durch diese Anmafsung entstanden die sonderbaren Anforderungen, welche die medicinische Polizei noch kürzlich gemacht hat, und welche eben sowohl allen übrigen Einrichtungen nicht blofs unserer, sondern aller irgend denkbarer Staaten entgegenstehen, als sie auch die persönliche Freiheit der Menschen fast ganz aufheben. Hiernach dürfte kein Seelsorger mehr mit kräftiger Rede das Gemüth anregen, um nicht durch heftige Rührung Krankheit zu veranlassen, kein Verbrecher dürfte mehr eingesperrt werden, um nicht durch Gram darüber zu erkranken; ja es müfste jede Speise und jeder Trank von der Medicinalbehörde untersucht werden, ehe sie verstattet würden. Jeder Mensch müfste auf besondere Weise wegen seiner Gesundheit unter Aufsicht gestellt, und nicht die geringste That könnte ohne Erlaubnifs der ärztlichen Behörde vollzogen werden. Kurz, der ganze Staat würde sich in Medicinal-Polizei verwandeln, und alle andere Zwecke diesem untergeordnet werden. Die eben gegebene Schilderung ist nicht übertrieben, sondern ein treues Bild der herrschenden Ansichten im Gebiete der medicinischen Polizei; sie gilt aber auch zugleich als der beste Beweis, wie unklar und einseitig die Vorstellungen über das Leben des Staats und über persönliche Freiheit bei denen

nen seyn mufste, die solche Ansichten aufzustellen vermochten.

Bei den Streitigkeiten über den Vorzug der Gewerbsfreiheit oder des Gewerkszwangs im Staate, mufsten sich die bisherigen Bearbeiter der medicinischen Polizei meistens auf die Seite derer stellen, die den Gewerbszwang vertheidigten. Allerdings läfst sich die Ausübung der Gewerbe bei herrschendem Zunftzwang viel eher nach gewissen Grundsätzen anordnen, und die Aufsicht über die Vollziehung wird bei dieser Verfassung erleichtert. Besonders ist es eben die Schwierigkeit in Hinsicht der Aufsicht, also der eigentlichen Polizei, bei herrschender Gewerbsfreiheit, welche es einleuchtend zu machen schien, dafs dieselbe in einem in Hinsicht auf medicinische Polizei wohlangeordneten Staate nicht Statt finden könne. Dennoch aber möchte ich es wagen, auch in dieser Hinsicht die von so vielen Seiten angefeindete Gewerbefreiheit zu vertheidigen. So wie der Staat überhaupt nicht zu viel regieren mufs, so auch nicht in Hinsicht auf Gesundheits-Verhältnisse. Man darf keineswegs glauben, dafs man durch Befehle und Einrichtungen von Oben herab Alles vermöge, wie so Viele, besonders auch die Bearbeiter der medicinischen Polizei, geglaubt haben; vielmehr mufs man dahin streben, dafs jedes Gebiet im Staate einer möglichst wenig beschränkten äufsern Freiheit genieſse, damit die Individualität sich desto vollkommner entwickeln könne. Liefse sich von der Weisheit irgend einer, doch

immer durch Menschen geleiteten Regierung erwarten, dafs sie jemals den wahren Geist des Ganzen, wie des Einzelnen, wie er jetzt vorhanden ist, und wie er sich in der Zukunft entwickeln soll, vollkommen begriffe, so könnte sie immerhin so viele äufsere Vorschriften geben, als sie wollte; allein die Erfahrung zeigt uns, wie oft die Regierungen den Geist der im Staate herrschenden Richtungen nicht richtig zu würdigen verständen, und so mufsten Anordnungen entstehen, die einer wesentlichen Bestrebung des Staates, nämlich der Begründung des möglichsten Wohls des Ganzen, wie jedes Einzelnen, nach allen Richtungen, nicht entsprechen konnten, und die also nothwendig dem Bürger als äufserer Zwang und Störung des eignen Lebens erscheinen mufsten. Derselbe Fehler geschah in der medicinischen Polizei. Man glaubte um so mehr eines guten Verhältnisses in Hinsicht auf Krankheit und Gesundheit im Staate gewifs seyn zu können, je mehr Anordnungen man von Oben herab traf, je mehr man besonders durch Zwangsmaafsregeln das, was man für schädlich hielt, zu verhindern suchte. Allein abgesehen davon, dafs die Beurtheilung des Schädlichen und Unschädlichen nicht immer richtig war, so bewirkte der Zwang oft nur eine Umgehung des Gesetzes, zu welcher der Anreiz um so stärker war, als die strengste Aufrechthaltung von Zwangsmaafsregeln schon an sich mit sehr grofsen, oft fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Wir sehen diefs in den Ländern, wo gerade jener Zwang als fester Grundsatz von der Regierung aufgestellt und dennoch keineswegs der beabsichtigte Zweck erreicht wird. Da sind besondere Aufseher für das Ge-

müse, das Brod, das Fleisch u. s. w., welche den Verkauf dieser Dinge, wenn sie ungesund sind, verhindern, und zu diesem Zwecke dieselben durchgängig untersuchen und prüfen sollen, ehe der Verkauf gestattet wird; allein man glaube nicht, dafs nun wirklich lauter gesunde Dinge verkauft werden, vielmehr sucht der Verkäufer nur desto künstlichere Wege, und vermag oft die Aufseher zu betrügen, oder verbindet sich mit ihnen zu gemeinschaftlichem Betruge, da ja bekanntermafsen auf eine strenge Gewissenhaftigkeit solcher Leute nicht zu rechnen ist. Grofser Aufwand von Seiten des Staats, Gelegenheit zu vielfachem Betruge des Bürgers durch den Beamten, und eben so zur Bestechung des letztern durch jenen, und endlich ein drückender Zwang, der den Bürger und Gewerbtreibenden unnöthig ängstigt und ihm die Regierung gehäfsig macht, werden also vorsätzlich zugelassen, um etwas zu erlangen, was man doch nicht vollständig erlangt. Ich glaube daher, dafs auch in Hinsicht auf die medicinische Polizei eine freie und nicht vom Staate unmittelbar angeordnete Gewerbsthätigkeit am räthsamsten ist. Nur solche Dinge, die offenbar schädlich sind, verbiete man, wenn man dieselben zu fürchten hat, und bestrafe man, wenn dieselben dennoch angetroffen werden. Man halte sich hier aber auch nur an solche medicinische Grundsätze, welche eine gewisse Allgemeingültigkeit haben; bei solchen Dingen hingegen, über deren Nützlichkeit oder Schädlichkeit noch Streitigkeiten obwalten, mufs der Staat sich jedes positiven Eingreifens enthalten. Erlangt ein jeder Bürger durch die angeordnete ärztliche Belehrung eine gewisse Einsicht in das seiner Gesundheit Nützliche oder Schädli-

che, so wird, bei der hinzutretenden Freiheit der Gewerbthätigkeit, der Absatz ungesunder Erzeugnisse in der Regel gering und für das Ganze unschädlich seyn. Verständige Ansicht und freie Thätigkeit, wechselseitig auf einander einwirkend, werden gewifs vortheilhafter wirken, als aller äufsere Zwang; dieser mufs hier, wie überall, von Seiten des Staates nur für den Fall der Noth eintreten, keineswegs aber durch das ganze Leben durchgreifend herrschen.

Wenn der sittenlose Trieb Werke der Sittenlosigkeit schafft, wenn derselbe endlich sich mehr und mehr auch äufserlich zu gestalten versucht, so sehen wir hierin nichts Auffallendes. So findet denn auch das Daseyn der unter dem Schutze christlicher Staaten begründeten und mit eignen Rechten begabten öffentlichen Häuser seinen Grund in einer Sittenlosigkeit, die sich nicht mehr begnügte, als Sünde des Einzelnen zu erscheinen, sondern nunmehr mit kecker Stirn als organischer Theil des Ganzen, als wesentliches Institut des Staates, auftrat. Die öffentlichen Häuser sind nicht als etwas den Staaten, in welchen sie bestehen, Zufälliges, sondern als eine aus ihrem sittlichen Leben, wie es sich geschichtlich entwickelt hat, fast mit Nothwendigkeit hervorgegangene Einrichtung zu betrachten. Fern sei es jedoch von mir, sie zu vertheidigen; vielmehr müssen wir sie ausrotten und dadurch beweisen, dafs sie unserem sittlich-geschichtlichen Standpunkte zuwider sind. In Hinsicht auf medicinische Polizei haben wir vorzüglich das zu betrachten, dafs so

wie keine wahre Sünde der physischen Uebel, besonders der Krankheit, als nothwendigen Folgen entbehrt, so auch besonders die der Ausschweifung, und dafs alle Gründe, wodurch man das Bestehen der öffentlichen Häuser hat entschuldigen wollen, nur auf dem Scheine beruhen, und an sich unhaltbar sind. So wie die unregelmäfsige Befriedigung des Geschlechtstriebes dadurch befördert und angereizt, und mit ihr zahllose Krankheiten und Schwächung des Menschengeschlechts überhaupt hervorgebracht werden, so erhält dadurch noch besonders die Lustseuche einen festen Punkt, von welchem aus sie sich nicht nur über die schuldigen Mitglieder des Staats, sondern auch über die unschuldigen verbreiten kann; denn alle polizeiliche Aufsicht ist nicht im Stande, die durch solche Anstalten begünstigte immer neue Fortpflanzung des furchtbaren Keims zu verhindern. Mehrere Staaten haben den Weg eingeschlagen, öffentliche Häuser zwar nicht förmlich zu gestatten, aber sie doch zu dulden. Dieser Ausdruck der öffentlichen Schaam mag von sittlicher Seite lobenswerth seyn; allein die Sache bleibt sich dabei im Wesentlichen gleich; ja in physischer Hinsicht ist diese Einrichtung noch übler, indem hierbei nicht einmal die zwar, wie oben gesagt, durchaus nicht zureichende, aber doch nothwendige strenge polizeiliche Aufsicht in Hinsicht der erfolgten Ansteckung, in gehöriger Art, Statt finden kann. Alle Bemühung des Staates in Hinsicht auf die Gesundheit der Bürger, ist ganz oder grofsentheils vergeblich, und ermangelt der Folgerichtigkeit, so lange derselbe diesen giftigen Wurm, der an seiner Wurzel saugt, nicht nur duldet, sondern schirmt und nährt.

Die Nothwendigkeit, von Seiten des Staates für gute Irrenanstalten zu sorgen, ist schon längst anerkannt und vielfach besprochen worden, während das, was eigentlich geschehen ist und noch geschieht, gar selten den Forderungen entspricht, welche die Wissenschaft sowohl, als auch das Gefühl der Menschlichkeit gebieten. Man kann vielleicht zugeben, dafs die rohe Behandlung der Irren und ihre Zusammensperrung mit Verbrechern in der, wenn auch im Bewufstseyn nicht klar hervorgetretenen Ansicht begründet gewesen seyn mag, dafs die Geisteskranken grofsentheils durch ihre eigne Schuld in diesen Zustand gekommen sind, und nun dieselbe büfsen müssen; allein es giebt doch auch sehr viele Irre, die schlechterdings ohne eigne Schuld in diesen Zustand gerathen sind, und selbst diejenigen, die wirklich schuldig sind, sind schon dadurch, dafs sie eben in diese schrecklichste aller Krankheiten verfallen sind, hinlänglich gestraft. Nur auf dem Lande, und zwar unter möglichst schönen Naturumgebungen sollten Irrenhäuser errichtet werden; die beengte Luft der Städte und die vielfachen Beschränkungen, denen Geisteskranke in Städten nothwendig unterworfen werden müssen, können zur Genesung wenig Hoffnung machen, und die etwanigen Vorzüge der Städte sind nicht geeignet, die Allgewalt einer schönen Natur auch nur einigermafsen zu ersetzen. In Hinsicht der Behandlung mufs das Dynamische und Materielle möglichst vereiniget werden; die Behauptungen, welche dem einen oder dem andern allein ausschliefsliche Heilkraft zuschreiben wollten, sind als durchaus einseitig zu verwerfen. Es kommt hier nicht darauf an zu entscheiden, ob Geist und Kör-

per absolut verschiedene Wesen sind, oder ob sie aus einer gemeinsamen höhern Quelle entstehen, wie ich überzeugt bin, allein man ergebe sich, welcher Meinung man wolle, immer tritt doch die doppelseitige Natur des Menschen hervor, und erlangt daher auch immer eine doppelte Richtung des Aeufsern. Schon der an einfacher Krankheit Leidende bedarf nicht nur des physischen Heilmittels, sondern auch der entsprechenden geistigen Umgebung; und wie vielmehr mufs diefs da der Fall seyn, wo eben das Geistige als das wesentlich Ergriffene erscheint. Dennoch ist es auch hier wiederum thöricht, von der psychischen Einwirkung allein alles erwarten zu wollen; vielmehr mufs *dieselbe*, was die Natur Passendes gewährt, vereinen, um ihren Zweck zu erreichen. Von diesem Gesichtspunkte müssen auch die Maafsregeln ausgehen, welche der Staat in Hinsicht auf Geisteskranke zu ergreifen hat, nur so kann er die Schuld, die er in Hinsicht auf viele Kranke dieser Art trägt, lösen, und zugleich seine eigne Kraft durch die möglichst grofse Zahl von Genesungen solcher ihm nicht nur als thätige Glieder entrissener, sondern auch offenbar lästiger Individuen bewerkstelligen.

Man spricht häufig über die Schädlichkeit der Halbärzte und Quacksalber, und behauptet mit Recht, dafs der Staat diejenigen, die, ohne ihren Beruf zur Behandlung von Kranken durch ärztliche Kenntnisse belegen zu können, sich dennoch damit befassen, zu Verantwortung ziehen und bestrafen müsse. Allein jeder, der über die Bedeutung und den Zweck öffentlicher

Strafen nachgedacht hat, wird gewifs gestehen, dafs es viel wichtiger ist, die Ursachen zu heben, durch welche ein Vergehen entsteht, als die Bestrafung desselben, wenn es wirklich erfolgt ist, zu vollziehen. Beide Handlungsweisen verhalten sich zu einander, wie gründliche und symptomatische Behandlung der Krankheiten; nur wer den innern Grund des Leidens hebt, heilt gründlich; wer nur gegen die einzelnen Erscheinungen kämpft, wie sie sich bald in dieser, bald in jener Gestalt zeigen, ist ein erbärmlicher Arzt; nur in dem Falle, wo eine Hebung des innern Grundes wirklich unmöglich ist, kann man sich mit einer solchen Handlungsweise begnügen. Es ist also für den Staat viel wichtiger, die Ursachen der Quacksalberei zu heben, als dieselbe, wenn sie sich äufsert, zu bestrafen. Die Ursachen scheinen mir aber in folgenden Umständen zu liegen:

1. Der gemeine Mann, besonders auf dem Lande, kann oft gar keine ärztliche Hülfe erlangen, weil es an Aerzten in der Nähe fehlt, und mufs sich daher an den wenden, der ihm zunächst Hülfe anbietet. Aber selbst dann, wenn Aerzte in der Nähe vorhanden sind, so kann er die Hülfe derselben dennoch oft gar nicht ansprechen; der ganz verarmte, der auf Hülfe der Gemeinde Anspruch machen kann, befindet sich in dieser Hinsicht am besten, freilich nur an den Orten, wo eine eigentliche Armenpflege vorhanden ist; denn die unentgeltliche Bemühung des Arztes allein kann ohne Herbeischaffung der nöthigen Heilmittel nur selten helfen. Am schlimmsten befindet sich die sehr grofse Anzahl von Menschen, die bei gesunden Tagen ihren täglichen Erwerb haben, bei eintretender

Krankheit aber denselben entbehren und schon dadurch in ihrem äufserlichen Verhältnisse bedeutend gefährdet werden; soll nun noch gar der Arzt, wenn auch noch so schlecht, bezahlt, und noch überdiefs die nöthigen Heilmittel angeschafft werden, so entsteht schnell drükkende Armuth. Um nun diesem Uebel zu entgehen, suchen solche Leute, so lange nur irgend möglich, entweder gar keine Hülfe, oder wenden sich an solche Menschen, die ihnen auf möglichst wohlfeile Weise zur Gesundheit zu helfen versprechen, und die überdiefs durch ihre geringe Bildung in Hinsicht auf Lebensansichten, Gewohnheit und Umgang ihnen am nächsten stehen. Vergeblich ist hingegen die *Einrede*, dafs jenes Versprechen meistens unerfüllt bleibe, und dafs solche Behandlung auch oft kostspielig genug sey; die Noth treibt immer zu dem, was den Schein der Abhülfe am meisten für sich hat. So lange der Staat nicht auf eine durchgreifende Weise für die ärztliche Behandlung aller unbemittelter Individuen in allen Gegenden gesorgt hat, werden unzählige Leidende die Hülfe von Afterärzten suchen, und solche finden, so viele Bestrafungen man auch eintreten lassen möge.

2. Die gewöhnliche Heilkunde ist offenbar aufser Stande, alle sich ihr darbietenden Krankheiten zu heilen, weil viele derselben absolut unheilbar sind, weil ferner der Zustand der Heilkunde gerade in unserer Zeit noch sehr unvollkommen ist, und weil endlich ein grofser Theil der Aerzte die ihnen zu Gebote stehenden Mittel nicht gehörig zu benutzen versteht, und dadurch nicht selten sogar schadet. Wenn nun diese verschiedenen Umstände, welche die

Unheilbarkeit so vieler Uebel bedingen, schon von dem Gebildeten oft nicht bestimmt geschieden werden können, wie vielmehr muſs dies erst bei dem gemeinen Manne der Fall seyn. Er hält sich nur an den Satz, daſs die Aerzte viele Uebel ungeheilt lassen, und manche (denn warum sollte das Wahre in irgend einer Rücksicht verschwiegen werden?) offenbar verschlimmern; die Erforschung der Ursachen bleibt ihm eben so fern, als er sich gegen den entgegenstehenden Satz, daſs doch auch sehr viele Uebel von den Aerzten geheilt werden, durch Scheingründe zu decken vermag. So erscheinen ihm also gerade die Afterärzte, die auf einem den gewöhnlichen Aerzten fern liegenden Wege zum Ziele zu gelangen scheinen, als die wahren Aerzte, und der Umstand, daſs sie noch vielmehr Uebel ungeheilt lassen, und ungleich mehr Unglück anrichten, als die Aerzte, gereicht ihnen in den Augen jener zu keinem wesentlichen Nachtheil, um so mehr, als der Quacksalber durch seine Tollkühnheit in seltnen Fällen allerdings mehr wirkt, als der Arzt, dem ein Menschenleben ein Heiligthum ist.

3. Die Einseitigkeit vieler Aerzte, welche Alles, was nicht unmittelbar aus der Apotheke kömmt, verschmähen, macht den gemeinen Mann, den seine eigne und seiner Vorfahren Erfahrung von der Wirksamkeit so vieler, nicht aus der Apotheke kommender Mittel überzeugt hat, ungewiſs über die Richtigkeit der ganzen ärztlichen Handlungsweise. Hieher gehört der Verbrauch der einheimischen vegetabilischen Mittel, die von vielen Aerzten aus Vorliebe der ausländischen fast ganz unbeachtet bleiben, die Anwendung der unter den verschiedenartigsten

Formen überall gangbaren sympathetischen Mittel, die bisher von den meisten Aerzten völlig verworfen wurden, und überhaupt erst nach einer durchgreifenden Bearbeitung und allgemeinen Anerkennung der Mesmerischen Heilart ihre gehörige Würdigung erlangen möchten, endlich auch die Beobachtung des Wechsels der ärztlichen Methoden. Der gemeine Mann weifs sehr wohl, welch ein Wechsel in Hinsicht der Anwendung des Aderlassens, der ausleerenden und der reizenden Mittel innerhalb eines kurzen Zeitraumes Statt gefunden hat; diejenigen Umstände, welche diesen Wechsel mit Nothwendigkeit herbeiführten, und ihn zum Theil entschuldigen, sind ihm verborgen, und nur der Gedanke des Wechsels selbst herrscht lebhaft in ihm vor, und führt leicht die Ansicht herbei, dafs das ärztliche Wissen auf sehr schwachen Stützen ruhe, und dafs also das darauf begründete Handeln keineswegs zuverläfsig sey. Deswegen tritt nun auch hier wiederum der aufserhalb der Schranken der Schule befindliche Afterarzt in den Vordergrund; er gilt dem gemeinen Manne als ein treues Kind der Natur, während der gebildete Arzt als ein in Willkühr befangener und keineswegs auf richtigem Wege sich befindender Mensch erscheint. Aus den angegebenen Gründen erhellt hinlänglich, wie bedeutend die Einflüsse sind, welche das Treiben der Afterärzte begünstigen, und wie wenig eben deswegen die denselben durch das Gesetz auferlegten Strafen zu ihrer Verminderung beitragen können. Zugleich ergiebt sich auch, dafs, wenn gleich ein Theil dieser Einflüsse ganz aufserhalb der Staatsgewalt liegt, und vielmehr von den Fortschritten der geistigen Ausbildung der Aerzte und des Volkes ab-

hängt; dennoch der gröfsere Theil derselben in den Händen des Staates liegt, und zwar in einer durchgreifenden Fürsorge für gute ärztliche Behandlung der unbemittelten und minder bemittelten Stände, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande; welchem man oft fälschlich ein allzugünstiges Verhältnifs in Hinsicht auf Gesundheit und Krankheit zuschreibt.

Bei einer Lehre, welcher ein innerer Zusammenhang zugestanden wird, kann es durchaus nicht gleichgültig seyn, in welcher Ordnung die einzelnen Theile derselben vorgetragen werden; vielmehr müssen die elementaren Theile zuerst, und diejenigen, welche die Kenntnifs aller andern voraussetzen, zuletzt behandelt werden. Finden wir nun die einzelnen Theile einer Lehre in einer durchaus willkührlichen Ordnung vorgetragen, so schliefsen wir daraus entweder, dafs die Lehre in der That des innern Zusammenhanges ermangle, oder dafs man nicht verstanden habe, die Glieder so zu einander zu fügen, wie es bei einem organischen Zusammenhange seyn sollte. Dafs die medicinische Polizei ihrem Wesen nach des innern Zusammenhanges nicht ermangle, wird wohl niemand bezweifeln, der ihr einziges Ziel, das Gesundheitswohl der Bürger, in Erwägung gezogen hat; von diesem Punkte geht Alles in ihr aus, und zu ihm strömt Alles zurück; dennoch finden wir, dafs die einzelnen Theile derselben in den verschiedenen Lehrbüchern in sehr verschiedener Ordnung vorgetragen werden, ohne dafs jedoch die Schriftsteller diese verschiedene Anordnung mit hinreichenden Gründen belegen.

Ich glaube, dafs es daher eines der wesentlichsten Erfordernisse ist, eine aus der Natur der Sache hervorgehende Anordnung aufzustellen, welches ich in dem Folgenden zu leisten mich bemühen werde.

Das Ganze zerfällt zuerst in einen *theoretischen* und in einen *praktischen*, oder, wenn man lieber will, in einen *realen* und *formalen* Theil; jener hat es mit der wissenschaftlichen Entwicklung der eigentlichen Grundsätze der medizinischen Polizei zu thun, und beschäftigt sich also nur mit dem Wesentlichen; dieser hingegen stellt die Grundsätze auf, nach deren *Anleitung* die Ausführung dessen geschehen soll, was im ersten Theile als nothwendig dargelegt worden ist, und hat also mehr mit der Form zu thun; er entwirft gewissermafsen die Regierungsform des Staates, in sofern dieser auf das Aerztliche gerichtet ist. Beide Theile sind wesentlich verschieden, und lassen sich daher im Vortrage nicht gut vereinigen; auch ist das wissenschaftliche Gepräge beider Abtheilungen verschieden. Im ersten Theile nämlich ist die rein ärztliche Ansicht die vorherrschende; denn wenn derselbe auch ohne eine gesunde Ansicht von Staatsleben oft einseitig ausfallen mufs, so tritt die Rücksicht auf den Staat als solcher, doch in vielen Stellen ganz in den Hintergrund, nämlich da, wo blofs im Allgemeinen die Frage entschieden werden soll, was die Gesundheit des Ganzen fördere oder nicht. Der zweite Theil hingegen kann ohne genaue Kenntnifs der Regierungsformen gar nicht bearbeitet werden, und erleidet durch diese die mannichfaltigsten Veränderungen; keine Form der Medicinalpflege pafst für alle Länder, und deswegen

gilt vorzüglich hier der Grundsatz, dafs die Bearbeitung nur dann wahrhaft lebendig werde, wenn sie schon bestimmte Völker und Staaten im Auge hat.

Der erste Theil zerfällt sodann wieder in zwei Theile, nach derselben Weise, wie sich die gesammte Medizin in einer doppelten Richtung bewegt. So wie nämlich die Medizin überhaupt zuerst den gesunden Zustand und die für denselben nothwendigen Bedingungen darlegt, und erst nachher die Krankheit nebst den zur Aufhebung derselben erforderlichen Verhältnissen schildert, so mufs auch in der medicinischen Polizei zuerst dargelegt werden, von welchen Bedingungen die Erhaltung der Gesundheit in der Gesammtheit der Bürger abhänge, und was der Staat in dieser Hinsicht leisten könne und müsse, und erst, wenn dieses geschehen ist, kann dargelegt werden, wie denjenigen Abweichungen der Gesundheit, welche entweder durch absolut unvermeidliche Verhältnisse, oder durch mangelhafte oder gar schädliche Maafsregeln von Seiten des Staates herbeigeführt worden sind, am besten wieder zu dem regelmäfsigen Zustande zurückgeführt werden. Die erste Abtheilung entspricht also der *Diätetik*, die andere der *Therapeutik*.

Was nun die erste, der Diätetik entsprechende Abtheilung betrifft, so ist dieselbe durchaus als die wichtigste in der ganzen medicinischen Polizei zu betrachten, da es unstreitig für den einzelnen Menschen wie für den Staat vorzüglicher ist, die Gesundheit zu bewahren, und der Entstehung von Krankheit indirekt zu begegnen, als die schon entstandenen Krankheiten zu heilen, welches ja oft bei dem be-

s Bestreben unmöglich ist. Es frägt sich
i aber, nach welcher Ordnung in der Ab-
idlung der einzelnen Gegenstände verfahren
rden müsse, und hier hat gerade die gröfste
weichung unter den Schriftstellern Statt ge-
den, indem sie willkührlich, bald von der
t, bald von den Nahrungsmitteln, bald von
Kinderzeugung u. s. w. anfangen zu kön-
i glaubten. Ich glaube, dafs die zweckmä-
ste Weise in der Abhandlung dieses Ge-
standes die seyn möchte, wenn wir den
nschen von seinem Entstehen durch die wich-
sten Zeiträume des Lebens bis zu seinem
de begleiten, und sodann an die einzelnen
iträume die Betrachtung der dieselben be-
ffenden äufsern Bedingungen anknüpfen. Fas-
i wir nun diesen Gesichtspunkt auf, so er-
bt sich uns die Sorge für eine gesunde Fort-
nzung als der erste Abschnitt dieser Abthei-
g; denn ohne Gesundheit des heranwach-
den neuen Menschengeschlechts ist alle in
tern Zeiträumen des Lebens angewendete
sorge vergeblich. Hier mufs entwickelt wer-
i, dafs die Ehe nicht blofs als kirchliches
l Staats-Institut zu betrachten sey, sondern
s sie auch als ein von der Natur bei der
dung des Menschengeschlechts, besonders der
ukasischen Race, erstrebtes Verhältnifs be-
chtet werden müsse, wozu die nöthigen Be-
ise aus verschiedenen Gebieten beizubringen
d. Nur von den in der Ehe, und zwar in
Monogamie erzeugten Kindern, hat der
at gesunde und kräftige Individuen zu er-
rten. Es müssen zugleich alle Umstände
gezählt werden, durch welche das eheliche
rhältnifs im Staate beeinträchtigt, und eben
durch eine gesunde Fortpflanzung behindert

wird, wohin die absichtliche Verhinderung mancher Staatsdiener, wenn sie eine eheliche Verbindung eingehen wollen, der Zunftzwang, die Begünstigung häufiger Ehescheidungen, das geduldete Cölibat der katholischen Geistlichen, und besonders die nicht genug zu verabscheuende und jedes christlichen Staates unwürdige Begünstigung der öffentlichen Häuser gehören. Es mufs zugleich dargelegt werden, wie der Staat, wenn er nun die einer gesunden Fortpflanzung entgegenstehenden verderblichen Einrichtungen aufhebt, also blofs negativ verfährt, schon eben dadurch den beabsichtigten positiven Zweck erreicht, indem der Mensch, wenn er nicht äufserlich abgehalten, oder durch die ihm angebotne ungestrafte Befriedigung sündlicher Lust gereizt worden ist, in der Regel denjenigen Weg einschlagen wird, den die Sittlichkeit und die Stimme der Natur zugleich gebieten, wodurch der Staat sodann eine gesunde Fortpflanzung und mit ihr die sicherste Bürgschaft eines gesunden Zustandes der Nachwelt erlangt.

Als zweiter Abschnitt erscheint uns die Fürsorge des Staates für die schon entstandenen Individuen von dem Augenblicke der Empfängnifs an bis zur Geburt. Hier ist von den Rechten die Rede, welche der Staat Schwangern und Gebärenden ertheilt, und in welchen sich fast mehr eine Sorge für den Embryo, als für die Mutter ausspricht, ferner von der Schonung, welche auch den aufser der Ehe geschwängerten Personen zukömmt, und von der Aufsicht, unter welcher dieselben, wegen des in Hinsicht einer gewissenhaften Behandlung der Embryonen auf ihren haftenden Verdachtes, gehalten werden müssen, und endlich von der

Für-

Fürsorge des Staats für eine naturgemäfse Vollbringung des Geburtsgeschäftes, wobei jedoch die Lehre von der Ausbildung der Hebammen und Geburtshelfer, wie von der Einrichtung der Geburtshäuser nur oberflächlich berührt werden kann, indem die genaue Erörterung derselben dem praktischen Theile überlassen werden mufs.

Als dritter Abschnitt erscheint die Fürsorge des Staates für das neugeborne Kind in den ersten Lebensjahren. In den meisten neuern Staaten, besonders in den christlichen, ist diese Fürsorge mit Recht vorzüglich der Familie überlassen, und nur im Falle der Noth, bei Tod oder völliger Dürftigkeit der Eltern, sucht der Staat die Stelle derselben zu vertreten. Im ersten Falle wirkt der Staat nur negativ, indem er die schädlichen Einflüsse entfernt, welche das Vorurtheil an manchen Orten für die Kinder herbeiführt, und dadurch eine naturgemäfse Entwicklung herbeizuführen strebt; eine zweckmäfsige Anordnung und strenge Beaufsichtigung des Ammenwesens wäre hier das einzige positive Hülfsmittel; im andern Falle sorgt der Staat positiv durch Einrichtung von Findel- und Waisenhäuser, oder anderweitigen Versorgungsanstalten, wobei es sich durch die Erfahrung ergiebt, dafs auch die zweckmäfsigste und genaueste Fürsorge von Seiten des Staates keinesweges die elterliche Pflege vollkommen zu ersetzen vermag. —

Den vierten Abschnitt bildet die Erziehung nach den ersten Lebensjahren bis zur vollkommenen Entwickluug. Hier ist das Kind, besonders der Knabe, schon etwas mehr der Familie entzogen, weswegen auch eine mehr positive Einwirkung von Seiten des Staats Statt

finden kann. Es mufs hier die physische Ausbildung des Menschen, theils an und für sich, theils in ihrer unablösbaren Verbindung mit der Entwicklung des geistigen Lebens, also die Schule im weitesten Sinne des Wortes, in Erwägung gezogen werden. Es ist eben so sehr einseitige Ausbildung des Geistes auf Kosten des Körpers, als des Körpers auf Kosten des Geistes zu vermeiden, weil in beiden Fällen der Zweck des Lebens unerreicht bleibt.

Der fünfte Abschnitt führt uns an die Betrachtung des physischen Lebens des völlig ausgebildeten Menschen. Wir betrachten die nothwendigsten Bedingungen des Lebens, die dem Menschen von Aufsen her gegeben werden, und ordnen dieselben nach dem Maafse, in welchem die Nothwendigkeit derselben hervortritt. Es scheint mir auf diesem Wege die Willkührlichkeit der Anordnung am meisten vermieden, wobei noch zugleich eine vollkommnere Ueberzeugung erlangt wird, dafs nichts übersehen werden könne.

Hiernach ergiebt sich als erstes Kapitel die Betrachtung der atmosphärischen Verhältnisse, mit welchen die Lehre von dem Einflufs der Wohnplätze und Wohnungen der Menschen auf ihre Gesundheit genau zusammenhängt. Die Luft ist durchaus das erste und wesentlichste Bedürfnifs des Menschen, welches wir schon aus dem Umstande erkennen, dafs man viel längere Zeit Speise und Trank, als die Luft, ohne Verlust des Lebens entbehren kann. Von dem uns umgebenden Luftkreise sind Gesundheit und Krankheit in höherem Maafse bedingt, als von allen andern Einflüssen zusammengenommen. *Die Einwirkung* der Luft auf den mensch-

lichen Körper ist um so mehr hier zu erwägen, als das Nützliche und Schädliche derselben immer auf grofse Menschen-Massen zu gleicher Zeit wirkt, und als auch die hier zu ergreifenden Maafsregeln, Beförderung sowohl als Abwendung, fast niemals von dem Einzelnen ausgehen können, dessen Kräfte dazu unzureichend sind, sondern immer von dem Ganzen. Hier mufs also vom Klima, von der Lage der Wohnorte, von der Bauart der Städte, Dörfer u. s. w. von der Einrichtung einzelner Wohnungen, besonders öffentlicher Gebäude und von den einzelnen Gegenständen, welche die Luft zu verderben vermögen, wohin viele *Handwerke* und Fabriken gehören, gehandelt werden, wobei zugleich das, was der Staat in dieser Hinsicht thun kann und soll, anzuführen ist.

Das zweite Kapitel erwägt die Fürsorge des Staats für die Nahrungsmittel, also für Speisen und Getränke. Hier kann schon wiederum dem Einzelnen mehr überlassen werden, und es braucht der Staat blofs dafür zu sorgen, dafs gesunde Nahrungsmittel vorhanden sind, schädliche hingegen möglichst vermindert, ihr Verkauf nicht begünstigt oder verhindert, und besonders die Ueberzeugung von der wirklichen Schädlichkeit derselben im Volke verbreitet werde. Nur in einzelnen Fällen dringender Gefahr, z. B. bei dem Giftverkauf, oder unter gewissen dringenden, aber vorübergehenden, Umständen, z. B. Mifswachs des Getraides, Viehseuchen u. s. w., wird eine mehr positive Einwirkung von Seiten des Staates nöthig. Eine anhaltende positive Einwirkung, wie sie *von vielen Schriftstellern* gewünscht

wird, scheint mir einerseits praktisch unausführbar, und beladet andererseits den gewöhnlichen Verkehr mit so vielen Unannehmlichkeiten und den Staat mit so vielen neuen Beamten, dafs das öffentliche Leben mir dadurch sehr benachtheiligt zu werden scheint, ohne dafs jedoch die Absicht, nämlich eine völlige Verhinderung des Betriebes irgend wie schädlicher Nahrungsmittel, völlig erreicht werden kann.

Das dritte Kapitel handelt von den Kleidertrachten, die mehr als alles bisherige dem Einzelnen überlassen werden können; nur indem der Staat selbst gewissen Ständen, besonders den Soldaten, bestimmte Kleidungen gesetzlich vorschreibt, ist darauf Rücksicht zu nehmen, dafs durch dieselben die Gesundheit nicht gefährdet werde. Es ist diese Betrachtung um so weniger als eine blofse Klügelei zu betrachten, als die gewöhnliche französisch-europäische Kleidung in der That sehr gesundheitswidrig ist, und als insbesondere die herrschende Bekleidung der Soldaten, besonders die unzweckmäfsige Kopfbedeckung, die engen Halsbinden, die ängstliche Zusammenschnürung des ganzen Körpers, die Zusammenpressung der Brust durch Mantel und Tornister und mehrere ähnliche Dinge, noch in diesem Augenblicke die Gesundheit und selbst das Leben vieler Menschen, und zwar in einer Lebensepoche, wo sie den Schädlichkeiten noch nicht mit voller Kraft zu widerstehen vermögen, bedrohen, ja wirklich erschüttern und vernichten, vorzüglich durch Entwicklung der Lungensucht.

Das vierte Kapitel betrachtet die Erwerbs*zweige* der Menschen, in sofern sie der Ge-

sundheit günstig oder ungünstig sind. Sehr viele Erwerbszweige bewirken unmittelbare Zerstörung der Gesundheit, als die Arbeiten in Arsenik, Quecksilber und Blei, oder sie wirken mittelbar schädlich, indem sie das Leben nach einer Richtung zu sehr anstrengen, während sie andere Richtungen vernachläfsigen; so erkrankt der Gelehrte durch übermäfsige Anstrengung seines Geistes, der Weber, Schneider, Schuster u. s. w. durch einseitige Stellung. Auch hier hat der Staat, wenn er sich nicht schädliche und ungebührliche Eingriffe in die persönliche Freiheit erlauben will, nur eine indirekte Einwirkung; er mufs jeden seiner Neigung überlassen, so lange diese nicht eine schädliche Uebergewalt über das Ganze erhält; eben so mufs er auch dafür sorgen, dafs keiner durch sein Geschäft dem andern nachtheilig werden könne; hingegen würden directe Anordnungen der ganzen Erwerbsthätigkeit von Seiten des Staates zu einer sehr schädlichen Beschränkung der allgemeinen Betriebsamkeit und des Lebens überhaupt führen; auch würde der Staat, wenn er bei einem solchen Systeme folgerecht verfahren wollte, sich auf die Anordnung der kleinsten Verhältnisse im Erwerbsleben einlassen müssen, und die Geschäfte der Regierung zahllos unnöthig vermehren.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit den öffentlichen Vergnügungen. Unter allen Völkern haben sich, wenn auch unter sehr verschiedenen Formen, gemeinschaftliche Spiele und Vergnügungen ausgebildet, welche nur von einer kurzsichtigen Staatsklugheit als verwerflich betrachtet werden konnten. Allerdings giebt es manche unter ihnen, welche die Ge-

sundheit beeinträchtigen, und welche daher vermieden werden müssen; im Wesentlichen darf aber die medicinische Polizei auch hier nicht positiv eingreifen, sondern nur den allgemeinen Trieb auf eine zweckmäfsige Weise zu leiten suchen, und besonders die gymnastischen Uebungen befördern.

Das sechste Kapitel betrachtet die Bestrafungen, die der Staat dem Verbrecher auflegt. Das Prinzip der Bestrafungen kann natürlich hier nicht dargelegt werden; vielmehr mufs man hier nur, unter Voraussetzung der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Strafen, die Frage beantworten, wie Strafen ohne Beeinträchtigung der Gesundheit, welche niemals in dem Willen einer vernünftigen und gerechten Gesetzgebung begründet seyn kann, vollzogen werden können. Es ist bekannt, dafs nicht nur in frühern Zeiten die Tortur und andere körperliche Züchtigungen, als die Knute, die Spiefsruthen in mehreren Ländern u. s. w. die Gesundheit mancher Individuen, zuweilen selbst solcher, deren Strafbarkeit noch nicht erwiesen war, zu Grunde richteten, sondern auch noch jetzt in den meisten Ländern Europa's, nach den neuesten Berichten, die Gefängnisse in einem solchen Zustande sind, dafs die daselbst eingesperrten Menschen nothwendig erkranken müssen. Dieses mufs gerade Gegenstand grofser Sorgfalt von Seiten der medicinischen Polizei seyn; der Staat kann dem Verbrecher das Leben nehmen, wenn es das Gesetz verlangt; aber wenn das Gesetz keine Todesstrafe auflegen, sondern das Leben erhalten will, dann darf der Staat den Menschen nicht in Verhältnisse bringen, die ihn seiner Gesund-

eit berauben; die Strafe mufs dann immer so ingerichtet seyn, dafs sie nicht als unmittelbar as Leben beeinträchtigend betrachtet werden ann. Daher müssen Gefängnisse aller Art, wie ıch körperliche Züchtigungen so eingerichtet :yn, dafs daraus kein unmittelbarer Schaden ir die Gesundheit entspringen kann.

Das siebente Kapitel beschäftiget sich mit :r Verhütung von Unglücksfällen in mancher- i Lebensverhältnissen, z. B. bei Wassers- ler Feuers-Gefahr, bei öffentlichen Bauten, :i baufälligen Gebäuden, bei öffentlichen Auf- ügen u. s. w. Es bedürfen diese Verhältnisse ı der medicinischen Polizei nur eine ganz all- emeine Erörterung, da sie in andern Gebieten, :sonders in der Lehre von der Erhaltung der fentlichen Sicherheit und bei der Verwaltung :r eigentlichen Polizei eine genauere Berück- :htigung erhalten.

Das achte und letzte Kapitel dieser Ab- eilung beschäftigt sich mit der sogenannten ıpulären Medizin. Man hat in der letzten älfte des vorigen Jahrhunderts die Medizin ınz populär zu machen gesucht, wodurch man e ärztliche Bildung verflachte, ohne dem ıien ein verständigeres Handeln in ärztlicher icksicht möglich zu machen, was man ei- ntlich bezweckte; andererseits ist es aber ch falsch, wenn man die populäre Medizin ınz zu verbannen sucht. Vielmehr ist es licht des Staats für eine zweckmäfsige Be- ırung der Jugend über die wichtigsten Ver- ltnisse des menschlichen Körpers zu sorgen, as bei den Erwachsenen durch passende Schrif- n geschehen mufs, besonders zu solchen Zei- n, wo durch gewisse allgemein verbreitete

Einflüsse die Gefahr, von gewissen Krankheiten ergriffen zu werden, dringend, und die unmittelbar ärztliche Hülfe nicht auf allen Punkten gleichmäfsig verbreitet ist.

Indem wir nun die Fürsorge des Staates für die Gesundheit der Bürger von den ersten Bedingungen ihres Entstehens an bis zum Alter des erwachsenen Mannes durch alle Verhältnisse des Lebens verfolgt haben, so haben wir nun im sechsten Abschnitte die Fürsorge des Staates für das Greisenalter zu betrachten, welche einzig und allein darin besteht, dafs Anstalten errichtet werden, in welchen diejenigen Individuen, die durch Altersschwäche verhindert werden, thätig zu seyn, ihren Unterhalt erhalten. Es bedarf dieses Verhältnifs um so weniger einer weitern Erörterung, als zu der Erkenntnifs desselben keine besondere wissenschaftliche ärztliche Ansicht nöthig, sondern der schlichte Verstand eines jeden Nichtarztes vollkommen zureichend ist.

Als siebenten und letzten Abschnitt betrachten wir die Fürsorge des Staates für ein der Natur gemäfses Lebensende und für die Todten. Der Staat mufs das Leben des Menschen bis zum letzten Augenblicke beschützen, weswegen auch die in manchen Gegenden gebräuchlichen Maafsregeln, um Sterbende schneller zum Ende zu bringen, durchaus verwerflich sind. Sodann aber mufs die Verwechselung von Todten und Scheintodten vermieden werden, zu welchem Zwecke man sich vor der Beerdigung von dem wirklichen Tode überzeugt haben mufs; es müssen sodann Anstalten getroffen werden, durch welche Scheintodte, besonders solche, die es durch plötzliche Unglücksfälle, als Ersaufen, Er-

sticken u. s. w. geworden sind, wieder ins Leben zurückgerufen werden können. Endlich ist bei den wirklich gestorbenen Menschen dahin zu sehen, dafs dieselben nicht durch ihre Leichname, während sie noch über der Erde sind, Träger und Verbreiter der Krankheiten werden, an deren Folgen sie gestorben sind, und dafs sie nach erfolgter Beerdigung nicht durch die eintretende Verwesung den Dunstkreis der Menschen vergiften, und so neue Krankheiten erzeugen helfen, zu welchem Behufe Entfernung der Todtenäcker von den Wohnungen der Menschen, tiefes Begraben, spätes Ausgraben und ähnliche Maafsregeln ergriffen werden müssen.

Wir kommen nun an die zweite Abtheilung des ersten Theils, die wir oben als der *Therapeutik* entsprechend betrachtet haben. Der Staat kann die bei seinen Bürgern sich ereignenden Krankheiten ihrem Ursprunge nach aus drei Quellen ableiten. Als die erste können wir die unvermeidlichen epidemischen und endemischen Einflüsse betrachten, welche selbst bei der vollkommensten Fürsorge des Staates bestimmte Krankheiten erregen würden, denn die Meinung, dafs durch menschliche Hülfe, sowohl wenn sie von Einzelnen, als wenn sie vom ganzen Staate ausgeht, allen Krankheiten vorgebeugt werden könne, ist durchaus irrig. Als zweite Quelle sind diejenigen schädlichen allgemeinen Einflüsse zu betrachten, die durch eine vollkommne medicinische Polizei vermieden oder verbessert werden können; diese Quelle ist noch in allen, selbst den gebildetesten Ländern, vorhanden, da überall mehr oder minder schädliche Einflüsse vorhanden sind, die

vom Staate gar nicht oder nicht gehörig berücksichtigt werden. Als dritte Quelle sind diejenigen Einflüsse zu betrachten, welche ohne allgemein und weit verbreitet zu seyn, nicht in ganzen Menschen-Massen, sondern nur in einzelnen Individuen auf besondere Veranlassung Krankheit erregen, daher den Charakter des Zufälligen an sich tragen, und vom Staate keine besondere Berücksichtigung erhalten können. Es zerfällt aber diese ganze Abtheilung auf eine natürliche Weise in zwei Abschnitte, indem zuerst die eigentliche Verhütung drohender Krankheiten und sodann die Behandlung der schon ausgebrochenen in Erwägung gezogen werden mufs.

Was nun die eigentliche Verhütung drohender Krankheiten betrifft, so könnte es leicht scheinen, als ob wir dieselben schon in der ersten Abtheilung, wo von den wichtigsten, die Gesundheit bedingenden und Krankheit hervorrufenden Einflüssen die Rede gewesen ist, betrachtet hätten; allein wir haben zugleich bemerkt, dafs auch bei der gröfsten Sorgfalt des Staates unter gewissen Umständen Krankheitskeime entwickelt werden, und dafs ferner bei der mangelhaften Beschaffenheit der medicinischen Polizei in den meisten Ländern überdies noch andere weit verbreitete Krankheiten entstehen, die allerdings unter günstigern Verhältnissen hätten vermieden werden können. Unter solchen Umständen entsteht für den Staat die Aufgabe zu bewirken, dafs die möglichst geringe Anzahl der Bürger von der drohenden Krankheit ergriffen werde. Liegt dieselbe nun in solchen Verhältnissen, die schnell vorübergehn, und aufser der Gewalt des Staats sind,

sie also rein epidemisch, oder sind die bendenden Verhältnisse mehr örtlich und antend, und wenigstens für den nächsten Aublick auf.er der Gewalt des Staates, ist die nkheit also rein endemisch, dann kann der at freilich zunächst nicht viel leisten, er mufs i vielmehr darauf beschränken, die Folgen herrschenden Schädlichkeiten, je nach den ständen, möglichst zu verringern und aufeben; seine vorzüglichste Bemühung aber fs dahin gerichtet seyn, bei den bisher rein demisch oder endemisch gewesenen Krankten die Entstehung eines Contagiums zu verten, welches allerdings unter gewissen Umnden möglich ist. Ist aber eine schon im ate herrschende oder denselben bedrohende nkheit wirklich ansteckend, dann mufs der at um so kräftiger einwirken, weil der ihm hende Schaden unübersehbar ist. Auch hat Erfahrung gelehrt, dafs der Staat hier sehr l zu wirken vermöge; es hat gerade bei diei Gegenstande mehr, wie bei irgend einem lern, die medicinische Polizei durch die nützung vieler Tausende ihre Kraft bewährt; e ansteckenden Krankheiten erzeugen sich n Theil immer neu, und in dieser Hinsicht die medicinische Polizei alle herrschenden nkheiten aufmerksam zu beachten, damit , wenn jene ansteckend werden sollten, gleich Anfang durch kräftige Maafsregeln den üblen im zu unterdrücken suche. Der andere Theil ansteckenden Krankheiten besteht aber aus chen Uebeln, die bei den jetzt auf unserer le und zumal in Europa herrschenden allgeinen Gesundheitsverhältnissen immer als anckend erscheinen, wenn gleich auch bei ihi nicht immer eine gleiche Neigung zur Ver-

breitung der Ansteckung sich zeigt. Hier muſs der Staat für immer kräftige Maaſsregeln ergreifen, und zwar um so mehr, je gröſser die Ansteckungsfähigkeit und die Neigung zur weitern Verbreitung sich zeigt. Die Hauptmaaſsregeln des Staats beruhen hierbei in möglichster Absonderung aller derjenigen Individuen und Punkte, welche die Ansteckung verbreiten können, von denen, welche fähig und geneigt sind, angesteckt zu werden; kann dieſs in dem weitesten Umfang des Wortes geschehen, so ist damit zugleich die weitere Verbreitung der Ansteckung gehoben, und es muſs sodann die Krankheit selbst, indem sie keine weitern Gegenstände findet, durch welche die zu ihrer Fortdauer nöthige Wiedererzeugung erfolgen könnte, und indem auch zugleich die sie besonders begünstigende Witterungs-Constitution vorübergeht, in sich selbst erlöschen, worauf die getroffenen Maaſsregeln der Trennung als nicht weiter erforderlich aufgehoben werden können. Mit je gröſserer Strenge und Folgerichtigkeit der Staat diese Maaſsregeln vollzieht, um desto sicherer und schneller ist der Erfolg; je milder und nachsichtiger hingegen die ergriffenen Maaſsregeln sind, um desto weniger kann man eines vollkommenen Erfolgs gewärtig seyn. Es muſs unter solchen Umständen eine Diktatur errichtet werden: *ne res publica quid detrimenti capiat.* Die bedeutendsten ansteckenden Krankheiten, auf welche die vom Staate zu ergreifenden Maaſsregeln gerichtet seyn müssen, sind folgende:

1. Die *Pest*, welche am meisten in Europa und Asien von Süd-Osten herdroht, und auf welche daher besonders die angränzenden Länder,

zumal Oestreich und Rufsland, wie auch die am mittelländischen Meere gelegenen europäischen Küstenländer, anhaltend zu achten haben.

2. Das *gelbe Fieber*, am meisten in Amerika wüthend und von dort her den europäischen Küstenländern, besonders den südlichen drohend.

3. Der *Aussatz*, ehemals durch die ganze alte Welt verbreitet, jetzt nur in einzelnen Ländern und in einer beschränktern Form erscheinend, in Norwegen als Radesyge, in Ober-Italien als Pellagra u. s. f. Vielleicht steht auch der Weichselzopf hiermit in Verbindung.

4. Die *Menschenpocken*, überall verbreitet, am meisten durch die Kuhpocken-Impfung zu bekämpfen.

5) Die *Masern*, und

6) Der *Scharlach* können, da sie durch epidemische Einflüsse immer von Neuem wieder erzeugt werden, nicht immer durch solche Maafsregeln, welche gegen die weitere Verbreitung der Ansteckung gerichtet sind, vollkommen gehemmt, wohl aber vermindert werden.

7. Die *Lustseuche* kann, trotz ihrem rein ansteckenden Charakter, vom Staate nur in einzelnen Richtungen bekämpft werden; eine wahre Ausrottung derselben, in sofern sie nicht durch eine Umstimmung der allgemeinen Gesundheitsverhältnisse von der Natur unmittelbar vollzogen würde, ist nur durch eine allgemein gesteigerte Sittlichkeit denkbar.

8. Die *Faul-* und *Nerven-Fieber*, wie sie besonders durch Kriege, Hungersnoth, die Nähe schlechter Hospitäler und Gefängnisse u. s. w

entstehen, können durch zweckmäfsige Maafsregeln in ihrem Fortschreiten bedeutend gehemmt, ja oft ganz getilgt werden, wie die Erfahrung hinlänglich gelehrt hat.

An die Betrachtung der wichtigsten ansteckenden Krankheiten der Menschen, deren weitere Verbreitung vom Staate möglichst verhindert werden mufs, schliefst sich als Anhang eine Untersuchung über die wichtigsten Krankheiten der Hausthiere. Diese Krankheiten haben für den Staat eine grofse Wichtigkeit; zuerst deswegen, weil dieselben den Wohlstand der Bürger bedeutend gefährden, ferner weil die Hausthiere einen grofsen Theil unserer Nahrung ausmachen, und ihr Genufs, wenn sie erkrankt sind, uns Krankheiten zuziehen kann, und endlich weil diejenigen Individuen, welche mit der Pflege dieser Thiere, oder mit der Benutzung der Bestandtheile nach dem Tode derselben zu thun haben, eben dadurch der unmittelbaren Aufnahme der in den Thieren vorhandenen Krankheiten oder der Erzeugung anderer Krankheiten ausgesetzt sind. Es mufs also denjenigen Krankheiten der Hausthiere, welche allgemein verbreitet und ansteckend sind, ebenfalls durch möglichste Absonderung des Erkrankten von den Nichterkrankten begegnet werden, um den Krankheiten der Menschen vorzubeugen, und zugleich den Staat gegen eine bedeutende Störung seines Wohlstandes zu sichern. Die wichtigsten hieher gehörigen Krankheiten sind folgende:

1. Die *Rinderpest*, in unsern Gegenden wohl niemals einheimisch, sondern immer von Aufsen, besonders von Süd-Osten zu uns ge-

bracht, und daher durch zweckmäfsige Maafsregeln ganz abzuwehren.

2. Der *Milzbrand* (Anthrax-Fieber nach *Veith*) in seinen verschiedenen Formen, als eigentlicher Milzbrand, als Carbunkel, als Zungenkrebs, als Maul- und Klauenseuche u. s. w. wegen der mehr auf kleinere Landstriche beschränkten Verbreitung für den öffentlichen Wohlstand minder gefährlich, aber desto drohender in Hinsicht der Uebertragung auf Menschen.

3. Die *Tollheit*, besonders bei den Hunden, den Menschen mehr als andere Thierkrankheiten furchtbar.

4. Die *Pocken der Schaafe*, vorzüglich des ökonomischen Nachtheils wegen zu berücksichtigen.

5. Faulichte Krankheiten von mancherlei Art, wohin auch die typhöse Lungenseuche gehört, die gewöhnlich in offenbaren Schädlichkeiten der Fütterung, Stallung u. s. w. begründet sind, werden bei allen Gattungen der Hausthiere zuweilen angetroffen, und erfordern eine sehr sorgfältige Beachtung von Seiten der medicinischen Polizei.

Der zweite Abschnitt dieser Abtheilung handelt von der Fürsorge des Staats für die wirklich erkrankten Individuen. Für die wohlhabende Klasse der Einwohner braucht der Staat nur indirect zu sorgen, indem er Bildung tüchtiger Aerzte befördert; für die Armen ist er hingegen verpflichtet, ärztliche Behandlung und Krankenpflege unentgeldlich zu verschaffen. Diefs kann, wenn die Umstände es gestatten, im Hause des Kranken geschehen; hingegen bei sehr dürftigen Individuen, ungesunden Woh-

nungen, Verdacht von Ansteckung, geringer Anzahl von Aerzten und ähnlichen Umständen mufs der Krahke im Krankenhause verpflegt werden. Die wesentlichsten Grundsätze der Armen-Praxis überhaupt und der zweckmäfsigen Einrichtung von Krankenhäusern, wie auch von Anstalten für Unheilbare, welche von den Krankenhäusern zu trennen sind, müssen hier dargelegt werden. Eben so sind hier die besondern Maafsregeln, welche in Hinsicht auf Verwundete und Kranke während des Krieges genommen werden müssen, aufzuzählen. Endlich müssen hier auch die Grundsätze, nach welchen Irrenhäuser erbaut und eingerichtet werden müssen, aufgestellt werden; auch hier sind diejenigen Individuen, die man für unheilbar erklärt, von denen zu trennen, bei denen mehr oder weniger Hoffnung zur Wiederherstellung vorhanden ist. Wie viel gerade bei diesen so wichtigen Gegenständen gefehlt worden und wie bedeutendes hiernach zu leisten sey, bedarf kaum der Erwähnung.

In dem zweiten oder praktischen Theile der medizinischen Polizei werden die Grundzüge des Medicinalwesens, vermöge dessen eben die in dem ersten Theile angegebenen Grundsätze auf die Wirklichkeit angewendet und in Ausführung gebracht werden soll, dargelegt. Das erste Erfordernifs hierzu ist die Bildung tüchtiger in allen Richtungen des ärztlichen Wissens wohlerfahrner Aerzte, die niemals in Special-Schulen oder praktischen Anstalten, sondern nur auf Hochschulen, die sich eines wissenschaftlichen Geistes erfreuen, mit Erfolg geschehen kann; auch mufs nächst den theoretischen Vorträgen zugleich für die künftige ärztliche

liche Ausübung durch gute Kliniken gesorgt werden. Nächstdem müssen ebendaselbst Anstalten zur Ausbildung von Wundärzten und Geburtshelfern seyn; jeder Arzt muſs auch mit diesen Zweigen vertraut seyn, wenn auch nicht jeder verpflichtet seyn soll, sie auszuüben. Hingegen müssen in einem Staate, der nach einem vollkommnen Medicinalwesen strebt, keine solche chirurgische Schulen bestehen, die Halbärzte ausbilden, welche eben so wenig wahre Chirurgen, als wahre Aerzte sind. Jeder wahre Chirurg muſs eine solche Ausbildung haben, daſs er als vollkommner Arzt gelten kann. Chirurgen, welche diesen Grad der Ausbildung *nicht* besitzen, sollten nur für eine Art von höhern Krankenwärtern, etwa in gleichem Range mit den Hebammen, gelten, und könnten eine rein praktische Ausbildung am Krankenbette erhalten, da jeder wissenschaftliche Schein ihnen schädlich ist, und selbstständiges Handeln ihnen durchaus nicht gestattet seyn darf. Der Arzt muſs in seinen Studien nicht durch äuſsere Vorschriften eingezwängt werden; eine strenge, vorurtheilslose Prüfung muſs zu Ende der Studienzeit über die Fähigkeit entscheiden; jeden, der ohne ärztliche Kenntniſs ärztliche Handlungen verrichtet, und daher das Leben seiner Nebenmenschen in Gefahr setzt, muſs der Staat zur Verantwortung ziehen, weswegen er auch das Apothekerwesen, mineralische und andere öffentliche Bäder, und überhaupt alle Heilanstalten unter seine Aufsicht nimmt, ohne deswegen eine Zwangsgewalt in wissenschaftlichen Angelegenheiten zu üben. Die wissenschaftliche Begründung und praktische Anordnung des Medicinalwesens muſs eine eigne höchste Behörde, welche mit allen andern Zweigen der Gesetz-

gebung und Verwaltung gemeinschaftlich handelt, im Staate besitzen. Dieser höchsten Behörde müssen, der Gröfse und den sonstigen Verhältnissen des Landes entsprechende, einzelne ärztliche Behörden untergeordnet seyn, die nächst der Ausübung des allgemeinen Gesetzes nach den örtlichen Umständen besondere Anordnungen zu treffen haben. Zuletzt stehen denn endlich die Physiker, d. i. diejenigen einzelnen Aerzte, welche dem Medicinalwesen in einem bestimmten Gebiete nach den bestehenden Gesetzen vorstehen, und der höhern Behörde die Veränderungen, welche allgemein oder örtlich neue Anordnungen nöthig machen könnten, anzeigen.

Nach diesem Plane scheint mir die medicinische Polizei auf eine solche Weise abgehandelt zu seyn, dafs die einzelnen Theile immer nach ihrer Folge gehörig in einander eingreifen, und dafs zugleich kein einzelner Zweig der Staatsverwaltung dabei beeinträchtigt wird. Es entsteht hier kein tyrannischer Zwang, welcher allerdings bei manchen bisherigen Medicinalordnungen vorhanden ist, vielmehr kann auch die Gesetzgebung des freiesten Staates solche Einrichtungen gestatten.

II.

Uebertragung
des
Milzbrandes auf Menschen,
und
glückliche Heilung desselben.

Beobachtet
von

Dr. Oelze,
Kreis-Physikus zu Neu-Ruppin.

Am 17ten August Abends erhielt ich von dem Herrn Landrath *von Zieten* auf Wustrau die Aufforderung, einen Schäfer seines Pächters, Namens M., zu besuchen, der von milzbrandigen Schaafen angesteckt worden, mit dem Bemerken, dafs der linke Arm schon brandig seyn solle.

Nach 10 Uhr Abends kam ich bei dem Kranken an, und erfuhr von diesem und seinen Angehörigen über den Hergang der Ansteckung folgendes:

Es waren einige Schaafe krepirt, von welchen der M. am 15ten zwei Stück, auch die Tage vorher schon einige abgeledert und geöff-

net hatte, um die Ursache des Krepirens aufzufinden. Die Milz hatte er bei diesen Schaafen sehr vergröfsert, mürbe, schwarzbraun, daher brandig gefunden. Am linken Vorderarm, in der Mitte der innern Seite, hatte er einige Hitzbläschen (wie er sie nannte) gehabt und aufgekratzt, und diese wunden Stellen glaubte der M. selbst, habe er sich mit Blut von den Schaafen beschmutzt. In der Nacht zum 16ten hatte er schon unruhig geschlafen, zwar am Tage noch seine Schaafe gehütet, dabei aber sich sehr unwohl und matt befunden, und eine besondere Zerschlagenheit in den Gliedern gefühlt. Am linken Arm war Schmerz, und an den wunden Stellen war Röthe entstanden. Am Abend hatte ihn ein Frost überfallen, der eine gute Viertelstunde gedauert hatte, auf welchen Hitze und Kopfschmerz gefolgt war. Die Nacht hatte er fast schlaflos zugebracht, besonders weil der Schmerz am Arm immer gröfser geworden war.

Am Morgen den 17ten hatten an den Stellen der Hitzbläschen sich wasserhelle Bläschen in Gröfse einer Linse gezeigt. Die ganze innere Seite des Vorderarms war roth, der ganze Arm geschwollen und sehr schmerzhaft gewesen. Diesen Schmerz beschreibt der M. als reifsend, brennend, und als habe er in der Tiefe auf den Knochen Statt gefunden. Um 8 Uhr Morgens hatte man dem Kranken einen Umschlag von Hafergrütze und Leinsaamen um den Arm gelegt. Nach einer halben Stunde waren die vorher wasserhellen Bläschen schon schwarz gewesen; dennoch hatte man mit diesem Umschlag bis 12 Uhr Mittags fortgefahren, während welcher Zeit die Brandblasen sich sehr

vergröfsert hatten, und es hatte sich zu dem Schmerz in der Tiefe auf den Knochen, auch noch ein brennender Schmerz oberflächlich an den brandigen Stellen gesellt. Da man die nachtheilige Wirkung des erweichenden Umschlages gesehen hatte, so hat man um 12 Uhr Mittags einen Umschlag von Sauerteig mit etwas Senf und Essig gemacht. Hiernach hatte der Schmerz im Arm sich bald vermindert, zuerst der brennende Schmerz an den brandigen Stellen, hernach auch der in der Tiefe, und die brandigen Stellen waren nicht gröfser geworden. Am Abend hatte sich der Kranke einige Mal gebrochen, und das Ausgebrochene hatte bitter geschmeckt.

Bei meiner Ankunft schilderte der Kranke seinen Zustand als leidlicher als am Tage, wegen der sehr verminderten Schmerzen am Arm, doch habe er noch eine eigene Unruhe, Beängstigung, Kopfschmerz und Brennen in den Augen. Im Unterleibe, besonders in der Schaamgegend, fühlte er einen Druck und Spannung.

Das Gesicht des Kranken war roth, die Augen waren röthlich, aber matt, der Puls war voll, aber weich und auf 110 Schläge in der Minute vermehrt, die Temperatur war wenig über den Normalgrad erhöhet. Am linken Vorderarm fand ich in der Mitte der innern Seite drei brandige Stellen, von welchen zwei die Gröfse eines Zweigroschenstücks, die dritte die Gröfse eines Silbergroschens hatten. Diese standen fast in einem Dreieck, etwa dreiviertel bis einen Zoll auseinander. Der Arm war bis zur Achsel beträchtlich geschwollen, der ganze Vorderarm stark geröthet und an der innern Seite des Oberarms lief ein, zwei Zoll breiter rother

Streifen bis zur Achselhöhle; und die Achs
drüsen waren fast bis zur Gröfse eines T
beneies angeschwollen, jedoch nur wenig schme
haft. Der Kranke empfand aber auf der g
zen linken Seite der Brust einige Spannung
Druck, wodurch das Athmen etwas erschw
wurde. Die Temperatur des entzündeten A
war zwar etwas mehr erhöhet als am übri
Körper, jedoch im Verhältnifs der Statt find
den Entzündung nur geringe.

Wenn gleich der Sauerteig mit Senf s
gute Dienste geleistet hatte (der etwa in d
Verhältnifs wie 8 Unzen Sauerteig zu ei
Unze Senfpulver gemischt seyn sollte), so h
ich doch nicht für gut, diesen länger anzuw
den, indem ich fand, dafs er an der Röthe
Vorderarms einigen Antheil hatte. Auf
brandigen Stellen standen schwarze Bläschei
Gröfse kleiner Erbsen. Ich schnitt sie auf,
flofs blutige Jauche aus, und ich verband di
Stellen mit dem dazu mitgenommenen *U*
Elemi.

Ueber die Wirkung des Milzbrandgiftes h
ich schon früher mich überzeugt, dafs dieses
Lebenskräfte schnell herabstimme und schwä
und die Säfte zur Auflösung und Fäulnifs
ponire. Die nachtheilige Wirkung des erw
chenden Brelumschlages, und die so gute W
kung des durch Senf geschärften Sauertei
bestärkte mich in dieser Ansicht; nach welc
ich eine Mischung aus; *Rec. Aq. Menth. cr*
unc. iij. Spir. Angelic. comp. unc. ß. M
Sulph. acid. drachm. iß. Syr. Rub. id. unc.
mitgenommen hatte, und von welcher ich d
Kranken alle Stunden einen halben Efslöffel
ben liefs. Am andern Morgen war bei

Kranken der Puls, der noch voll und weich war, auf 100 Schläge in der Minute vermindert. Er hatte eine Stunde in der Nacht geschlafen, Unruhe und Beängstigung waren vermindert, und der Kranke klagte nur über Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder und einige Spannung im Unterleibe. Die brandigen Stellen am Arm waren nicht gröfser geworden, und die Geschwulst des Arms war etwas vermindert.

Am 18ten sandte ich dem Kranken zum fernern Gebrauch: *Rec. Flor. Arnicae dr. iß. Rad. ejusd. dr. iij. infund. c. Aquae fervid. q. s. stent in digest. per ½ hor. ad Colat. unc. vj. adde, Spir. Angelic. comp. dr. vj. Mixt. Sulph. acid. dr. iß. Spir. Sulph. aeth. dr. j. Syr. Rub. Id. dr. vj. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. Zum Getränk gab ich ihm die *Mixt. sulph. acid.* unter Wasser bis zur angenehmen Säure. Zum Verbande der brandigen Stellen und Umschlag um den Vorderarm gab ich das *Empl. sulphurat.* mit *Ol. Hyperic.* zu einer Salbe verdünnt, die ich schon früher bei brandigen Geschwüren sehr wirksam gefunden habe.

In der Nacht zum 19ten hatte sich wieder etwas Hitze und Unruhe eingefunden, am Morgen waren drei starke freiwillige Stuhlausleerungen erfolgt, nach welchen sich der Kranke wohler befunden hatte. Nachmittags besuchte ich diesen, wo ich ihn fieberfrei, auch die Beschwerden sehr vermindert fand. Er klagte nur noch über Mattigkeit und einiges Brennen in den Augen. Die Geschwulst am Arm war nur noch unbedeutend, und die brandigen Stellen fingen schon an sich abzusondern. Am

Vorderarm war die Röthe verschwunden, am Oberarm lief aber noch der 2 Zoll breite rothe Streifen an der innern Seite bis zur Achselgrube; die Röthe war aber blässer geworden, die Haut hatte sich gerunzelt und die Geschwulst der Achseldrüsen um die Hälfte vermindert. Dafs die Röthe und Geschwulst am Vorderarm schon so ganz gewichen war, mufs ich der Wirkung des Umschlages aus *Empl. sulphurat.* mit *Ol. Hyperic.* zur Salbe verdünnt zuschreiben, denn die Röthe am Oberarm war genau da begränzt, so weit dieser Umschlag gereicht hatte. Der Gebrauch der angeführten innern und äufsern Mittel wurde fortgesetzt.

In den folgenden Tagen ging die Besserung so rasch von Statten, dafs der Genesene am 24sten August sich schon stark genug fühlte, seine Schaafe wieder weiden zu können.

Am 26sten August, da ich einen andern Kranken zu Wustrau besuchte, besuchte ich auch den Schäfer M. Er mufste aus dem Felde von seiner Schaafherde gerufen werden. Bei seiner Ankunft klagte er, dafs er wieder Schmerz am Arm fühle, auch sei dieser wieder etwas geschwollen. Unlust und Mattigkeit scheine sich auch wieder einzufinden. Da die schwarze Salbe (wie er sie nannte) verbraucht gewesen, und er von der erstern, dem *Ungt. Elemi* noch Vorrath gehabt, so habe er diese aufgelegt; er habe seine Schaafe auf einer Wiese geweidet, auf welcher Heu gemacht worden, bei welcher Arbeit er geholfen habe.

Am Arm fand ich wieder brandige Entzündung und Geschwulst im Umfang der brandigen Stellen, fast in Gröfse einer Hand, und

die brandigen Stellen hatten ein mehr mifsfarbiges Ansehen bekommen.

Die Anstrengung bei der Arbeit des Heumachens, die grofse Hitze, welche wir zu der Zeit hatten (denn am 26sten hatten wir hier 27° R.) hauptsächlich aber der zu wenig reizende Verband hatten diese Verschlimmerung hervorgebracht.

Zum innern Gebrauch gab ich jetzt: *Rec. Cort. Chinae flav. drachm. vj. Coq. c. Aq. fontan. q. s. sub fin. coct. adde Rad. Calam. arom. drachm. ij. post paulul. ebullit. cola ad unc. viij. adde Mixt. sulph. acid. drachm. iß. Spir. sulph. aeth. drachm. j. Syr. Aurant. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll. Zum Getränk die *Mixt. Sulph. acid.* unter Wasser, und zum Verband wieder das *Empl. sulphurat.* wie früher. Dieses brachte bald alles wieder in Ordnung; indessen hatte dieser Rückfall doch die Folge, dafs die Brandstellen, welche vorher kaum eine Linie tief eingedrungen waren, sich jetzt zwei bis drei Linien tief absonderten. Während der Heilung, die erst mit Anfang Octobers erfolgte, war immer ein sehr reizender Verband nöthig.

Diese Krankheitserscheinungen stimmen mit denen, welche der Kreisphysikus Herr Dr. *Meier* zu Brandenburg in *Hufeland's* Journal 1822. St. 3. S. 89—110 von dem Amtmann *Blümler* und dessen Verwalter *Kreſsin* zu Retzow anführt, sehr überein. Es fanden hier wie dort Mattigkeit, Zerschlagenheit der Glieder, Unruhe, Aengstlichkeit, Kopfschmerzen, Brennen in den Augen, Fieber, Uebelkeit und Erbrechen, Druck und Spannung im Unterleibe statt;

und der ganze Krankheitszustand zeigte deutlich den Charakter der Schwäche und Abstumpfung. Die raschere Entwickelung der Krankheit bei dem M. als bei dem Bl. und Kr. ist wohl in der stärkeren Einwirkung des Milzbrandgiftes zu suchen, welches er sich gleichsam eingeimpft hatte.

Der M. ist ein gesunder, kraftvoller Mensch von 28 Jahren; dennoch hatte das Milzbrandgift so deprimirend auf seine Kräfte gewirkt, dafs so stark reizende und antiseptische innere und äufsere Mittel, die bei ihm angewandt wurden, einen so günstigen Erfolg hatten. Sehr merkwürdig ist es gewifs, dafs der angewandte erweichende Breiumschlag eine so auffallende Verschlimmerung und ein so rasches Fortschreiten des Brandes bewirkte; dahingegen der nachher aufgelegte reizende Umschlag von Sauerteig und Senf, dem Fortschreiten des Brandes nicht allein gleich Einhalt that, sondern auch den Schmerz, besonders den brennenden äufsern Schmerz, an den brandigen Stellen, bald verminderte. Dieses hat mich von der Richtigkeit meiner zeitherigen Ansicht von der Wirkung des Milzbrandgiftes auf den thierischen Körper überzeugt; nämlich dafs dieses die Lebenskraft sehr herabstimme, besonders die Reizbarkeit stark abstumpfe, zur Auflösung und Fäulnifs der Säfte disponire.

Diese Ansicht und eine gleiche Behandlungsweise ist auch sicher auf milzbrandiges Vieh anzuwenden, da der thierische Organismus hierin gewifs gleichen Gesetzen gehorcht.

Die brandige Entzündung, welche dieses Gift besonders in gefäfsreichen Eingeweiden, als der Milz, erregt, glaube ich mir so erklä-

ı zu müssen: dafs die Blutgefäfse dieser Or-
ne, besonders die Venen, in ihrer Thätigkeit
hr geschwächt, gleichsam gelähmt sind, und
letzt wirklich gelähmt werden; so dafs sie
s zufliefsende Blut (das auch an seiner erre-
nden Eigenschaft auf die Gefäfse verloren hat)
:ht gehörig forttreiben können, dieses sich
häuft und stockt, die Gefäfse ausdehnt, sie
rsprengt, oder sich aus den peripherischen
ıden ins Zellgewebe ergiefst, wie ich dieses
:i milzbrandigen Milzen immer gefunden habe.

Die Entstehung der blutigen Streifen, öf-
rs beträchtliche Flächen, welche man bei an
ilzbrand krepirtem Vieh unter der Haut fin-
:t (wie ich diese bei dem Rindvieh auf allen
heilen des Körpers, besonders aber am Halse
:funden habe, wo theils Lymphe, theils Blut
s Zellgewebe ausgetreten war), wird auf
eiche Weise zu erklären seyn. Das ganze
:fäfssystem ist bei dieser Krankheit im Fort-
hreiten zur Lähmung, das Blut verliert eben-
lls im Fortschreiten der Krankheit immer mehr
inen natürlichen Reiz auf die Gefäfse; zuerst
hwitzt Lymphe aus, beim weiteren Fortschrei-
n zur Lähmung (die auf einzelnen Stellen,
ler in einzelnen Gefäfsen rascher erfolgen mag),
gieſst sich auch Blut ins Zellgewebe.

Eine antiphlogistische Behandlung, als Ader-
ssen etc., wie diese zeither bei milzbrandigem
ieh gewöhnlich angewandt ist, wird diese
rankheit gewifs nicht heben; sondern es wird
ıch hier ein reizend-antiseptischer Kurplan be-
lgt werden müssen.

III.

Geschichte

einer

Herz-Krankheit

mit

merkwürdiger Vereinigung von Desorganisation.

Vom

Dr. Joseph Oegg,

praktischem Arzte in Würzburg.

Wenn auch durch des vortrefflichen *Kreyssigs* und Anderer Bemühungen in neueren Zeiten wahre Riesenschritte in der Bearbeitung der Herzkrankheiten gemacht worden sind, so bleibt doch im einzelnen Falle ein solches Leiden in Beziehung auf die Diagnose eine äufserst schwierige Aufgabe, die nur zu oft täuscht, und selbst im günstigsten Falle der richtigen Erkenntnifs des Leidens die traurigste Aussicht für die Prognose und Therapie gewährt. Keinem Arzte wird es einfallen, solche einmal gebildete abnorme Zustände des Herzens oder seiner Gefäfse wieder reconstruiren zu wollen. Der Anfang solcher Leiden wird durchaus übersehen, und wenn es auch nicht der Fall seyn sollte,

so kann ja doch nur ein momentaner Aufschub des krankhaften Bildungstriebes durch die Kunst erreicht werden, und nur in den wenigsten Fällen dürfte es gelingen, dauernde Besserung zu bewirken. Bei angebornen Herzfehlern kann ohnedies davon keine Rede seyn; denn sobald sie sich durch die ihnen eigenthümlichen Zufälle bemerkbar machen, ist aufser Linderung derselben und durch eine passende Behandlung und Regulirung der Lebensweise zu erlangende Hemmung des rascheren Fortschreitens nichts von der Kunst zu erwarten. Wie viel schwieriger mufs nun die Diagnose in jenen Fällen seyn, in welchen mehrere Arten dieser Bildungsfehler zugleich mit erst später entstandenen Desorganisationen des Herzens auftreten? Leider kann in jenen Fällen nur die Section das Räthsel lösen, und der Arzt darf sich schon glücklich schätzen, wenn er einen Theil solcher Abnormitäten durch seine Untersuchung ausgemittelt hatte.

Der nachfolgende Fall scheint mir eine öffentliche Mittheilung deswegen zu verdienen, weil er eine Menge theils angeborner, theils erst in der Folge entstandener Mifsbildungen und Structur-Veränderungen des Herzens darbietet, ohne dabei die Kranke bei ihren Lebzeiten so bedeutend zu beunruhigen, als man es nach dem Leichenbefunde hätte glauben sollen.

Krankheitsgeschichte.

L. L. von W., 53 Jahre alt, von gesunden Eltern geboren, lebhaften Temperaments bei glänzenden Geistes-Anlagen und mäfsig starkem Körperbaue, hatte in ihrer Kindheit die gewöhnlichen Krankheiten, als Pocken, Ma-

sern, Scharlach glücklich überstanden, ihre Menstruation war mit dem 14ten Jahre regelmäfsig eingetreten, und hielt bis zum Verschwinden derselben einen gleich normalen Verlauf. Aufser einer heftigen Lungen-Entzündung, welche sie in der Blüthe ihres Lebens glücklich überstand, hatte sie es längere Zeit mit anhaltenden, oft sehr gesteigerten Kopfschmerzen zu thun, welche sich erst seit 6—8 Jahren mit dem Verschwinden des Monatsflusses verloren, obgleich sie nicht an dessen Eintritte gebunden zu seyn schienen. Vorübergehende Gichtbeschwerden, welche sich durch schmerzhafte Anschwellungen an den obern und untern Extremitäten äufserten, wurden durch den Gebrauch des Kissinger Mineralbades leicht gehoben, doch kehrten diese einigemal wieder zurück. Als kleines Mädchen vor und nach dem ersten Erscheinen ihrer Periode bekam sie häufig Erstickungs-Zufälle, so dafs sie des Nachts sich oft ans offene Fenster begeben mufste, um besser athmen zu können. Auf den Gebrauch von Fufsbädern verloren sich zwar diese Anfälle, allein sie kehrten doch wieder zurück, und blieben nie ganz aus, wenn sie auch an Heftigkeit vieles nachgelassen hatten, daher sie denn auch nie jene kräftige Heiterkeit genofs, deren sich ihre übrigen Geschwister erfreuten.

Unter diesen Umständen lebte sie ziemlich zufrieden im geselligen Kreise ihrer Angehörigen, bis vor ohngefähr 4 bis 5 Jahren mancherlei Beschwerden sie mehr auf ihren Gesundheitszustand aufmerksam machten. Von jener Zeit an fühlte sie nämlich bei der geringsten Anstrengung ein sehr heftiges Herzklopfen, mehr beengtes Athmen, und äufserst leichtes

Ermatten, besonders wenn sie mit den Händen eine noch so unbedeutende Last trug, wo sie plötzlich stehen bleiben mufste, die Last ablegen und ausruhen, um nur Athem holen zu können. Ein eigenthümliches Angstgefühl, was auf die geringste Veranlassung entstehen konnte, zeichnete sie besonders aus, was sie jedoch bei ihrem sehr ausgebildeten Verstande, so viel in ihren Kräften stand, zu unterdrücken, oder doch wenigstens vor andern zu verbergen suchte. Ihr sonst edler und äufserst gutmüthiger Charakter wurde um diese Zeit bisweilen durch eine schnell hervorbrechende üble Laune, und oft wahre Leidenschaftlichkeit, die aber eben so schnell in vollkommene Gleichgültigkeit überging, und deren sie sich sehr bemühte Herr zu werden, besonders ergriffen. In dem linken Schulterblatte klagte sie damals über ein eignes Schmerz-Gefühl, das sie nicht zu benennen im Stande war; auf anhaltendes Frottiren verlor es sich, kehrte aber nach kürzerer oder längerer Zeit wieder zurück. Nach und nach stellte sich auch eine äufserst leichte Ermüdung ohne vorhergegangene Anstrengung ein, dabei nahm die Verstopfung, an welcher sie von jeher gelitten hatte, immer mehr zu, obgleich sie guten Appetit hatte und gehörig verdaute. Anders verhielt es sich mit dem Schlafe; häufiges Aufschrecken ohne Veranlassung, ängstliche Unruhe und Träume zwangen sie in allen erdenklichen Lagen im Bette Ruhe zu suchen, wobei oft eine ganz verkehrte Lage noch am meisten zum Schlaf beitrug. Oft mufste sie schnell die Füfse aus dem Bette herabhängen lassen oder ganz aufstehen, um besser athmen zu können, noch öfter gewährte nur eine ganz zusammen-

gedrückte Lage, so dafs der Kopf auf die Knie gestützt wurde, die so nöthige Ruhe.

Da diese Zufälle nicht anhielten, und eine von ihrem früheren Arzte verordnete Bade-Reise nach Kissingen so gut anschlug, dafs sie bedeutende Erleichterung fühlte, so liefs sie sich die noch übrigen Beschwerden, die das organische Herzleiden verursachte, gerne gefallen. So vergingen denn wieder einige Jahre, bis im Sommer 1826, wo sie, da ihr bisheriger Arzt gestorben war, wegen einer anhaltenden Verstopfung meine Hülfe ansprach, und mir dabei die vorerwähnten Umstände ziemlich genau erzählte.

Ueber das wahre Leiden konnte ich nicht in Zweifel seyn, es lag klar am Tage, dafs hier ein organischer Fehler des Herzens den mannichfaltigen Zufällen zu Grunde liegen mufste, der wohl nach den schon in der Kindheit erfolgten Zufällen einer angebornen Anlage entsprossen seyn durfte. Nach meiner Ansicht mufste hier eine passive Herz-Erweiterung mit Verknöcherung des Klappen-Apparates Statt finden, ich beschränkte mich daher auf den Gebrauch auflösender Mittel, um den Stuhlgang zu erleichtern, so wie reizender Fufsbäder zur Ableitung, und empfahl ihr möglichste Ruhe des Geistes wie des Körpers, um alle widrigen Einflüsse entfernt zu halten. Wirklich erfolgte dann auch auf den Gebrauch dieser Anordnung, nachdem mehrere flüssige Stuhlgänge sich eingestellt hatten, merkliche Linderung, welche indessen nur von kurzer Dauer war.

Die bisher bleiche ins Gelbe fallende Gesichtsfarbe wurde bisweilen von einer schwa*chen* Röthe der Wangen überzogen, der Puls

blieb

blieb einmal wie das andere mal klein, unregelmäfsig aussetzend, der Herzschlag kräftig, etwas über die Brust ausgedehnt, stimmte nicht mit überein. Das Schlimmste für die Zukunft fürchtend, machte ich ihre Verwandten auf den Zustand der Krankheit aufmerksam, was denn leider nur zu bald bewährt wurde.

Anfangs November, als ihre beiden Schwestern eines Katarrhes wegen das Zimmer nicht verlassen konnten, übernahm sie die Besorgung der Haushaltungsgeschäfte, strengte sich zu sehr an, ohne sich etwas merken zu lassen, bis endlich am 18ten November ein äufserst heftiger Anfall ausbrach.

Im Bette sitzend mit heraushängenden Füfsen fand ich sie ängstlich nach Luft schnappend, ihre Augen glänzten, die Physiognomie war entstellt, die Wangen geröthet, der Schweifs triefte von der Stirne, und sie klagte mit kurzer durch Hüsteln abgebrochener Stimme über heftiges Herzklopfen, vermehrten Schmerz im linken Schulterblatte, und unausstehlichen Druck unter dem Sternum, mehr nach der linken Seite zu. Das Athmen war sehr beengt, doch konnte sie bisweilen ganz tief einathmen, wobei sich die Brust nicht besonders hob, meistens aber reizte sie das Athmen zum Husten, der kurz und trocken war. Die Zunge war feucht, nach der Wurzel zu weislich belegt, der Durst mäfsig, gänzliche Schlaf- und Appetitlosigkeit, so wie anhaltender Kopfschmerz, vermehrten ihre Leiden. Die Urinsecretion geschah sparsam, der gelassene Urin sah hochroth aus, Oeffnung war etwas wenig verbrannt aussehend erfolgt. Die Haut an den Armen und den Händen fühlte sich trocken und heifs an, der Puls am linken

Arme war klein, unregelmäfsig aussetzend, am rechten schneller und ziemlich hart. Der Herzschlag stimmte mit dem Pulsschlage gar nicht überein, es war ein über die ganze linke Seite verbreitetes äufserst heftiges Brustklopfen am stärksten gerade unter dem Sternum. Bei dem geringsten Versuche, eine Rücken- oder Seitenlage einzunehmen, trat die heftigste Beklemmung, Husten, mit Stickzufällen ein, und während eines solchen Anfalles war der Herzschlag nur noch nach einer Stelle zu unter dem Sternum zu fühlen. Der Abgang häufiger Blähungen machte bisweilen einige Erleichterung.

Da die Umstände dringend waren, entschlofs ich mich, in meiner Gegenwart eine Probeaderlafs machen zu lassen, was denn auch sogleich geschah. Kaum waren 4 — 6 Unzen gelassen, als die Kranke ganz froh aufathmete, und grofse Erleichterung bekam, ich liefs nun die Vene schliefsen, ordnete noch Nitrum in einem Altheen-Decoct, Fufsbäder, und vorzüglich Ruhe bei mäfsiger Zimmertemperatur an; da die Kranke keinen Appetit hatte, so liefs ich blofs schleimige Getränke nehmen. Im Pulse zeigte sich nun folgende Veränderung: am rechten Arme wurde er weicher und schlug 80 mal in der Minute, am linken blieb er unregelmäfsig aussetzend nach wie vor. Das Brustklopfen liefs nach, besonders der dumpfe Druck unter dem Sternum, so wie der Schmerz im linken Schulterblatte. So verging der Abend, wo ein Klystier gesetzt wurde, worauf Oeffnung und eine ziemlich ruhige Nacht folgte. Am Morgen, als der Puls noch gleiche Beschaffenheit hatte, der Husten die Kranke mehr plagte, liefs ich die *Digitalis purpur.* mit *Extr.*

Hyoscyam. und *Sulphur. aur. Ant.* in Pulver mit dem Althaea-Decoct abwechselnd nehmen.

Unter dem Gebrauche dieser Mittel und einer strengen Diät trat nach Verlauf einiger Tage merkliche Besserung ein, die mir aber keine Hoffnung gewährte, indem der Zustand immer nur derselbe war wie vor dem Anfalle, woran sich freilich die Kranke schon so gewöhnt hatte, dafs sie den jetzigen für ganz leidlich hielt. Bald kehrte der Appetit zurück, es stellte sich etwas Schlaf ein, worauf sie sich so viel erholte, dafs sie nun schon den Tag aufser Bette bei Beobachtung der gröfsten Ruhe zubringen konnte. Dieser leidliche Zustand hielt bis zum 17ten December an, da wurde ihre älteste Schwester vom Schlage gerührt, woran sie am folgenden Tage starb; dieser plötzliche Unglücksfall konnte nur den schlimmsten Einfluss auf die ohnedies geschwächte Reconvalescentin haben, wie es sich denn auch schon denselben Tag zeigte. Alle Zufälle der Angst und Beklommenheit traten in noch höherem Grade als vorher ein, nur mit dem Unterschiede, dafs der Puls nun leer, klein und matt schlug, so dafs von einer Aderlässe, auf welche sie alle Hoffnung setzte, weil sie ihr im ersten Anfalle so schnelle Erleichterung verschafft hatte, keine Rede seyn konnte. Blutegel bewirkten keine Linderung, eben so auf die Brust und zwischen die Schulterblätter gelegte Vesicatore, am meisten Nutzen gewährte die Einreibung einer Brechweinsteinsalbe unter der linken Brust, wodurch das Athmen auf einige Tage erleichtert wurde, allein ohne Bestand. Alle innerlich angewendeten Mittel wurden bald nicht mehr ertragen, nur die *Aqua*

Laurocerasi, welche ihr sehr zusagte, nahm sie noch einige Zeit.

Der Schlaf war indessen gewichen, und konnte auch durch nichts mehr herbeigeführt werden. Die Rückenlage war unmöglich, selbst die geringste Berührung des Rückens durch ein Kissen, verursachte Angst und ein erschwertes Athemholen. Ihre Gesichtsfarbe wurde ganz gelb und erdfahl, die Augen glänzten, und man konnte auf ihrem Gesichte die Angst wahrnehmen, von der sie stets ergriffen war. Sie klagte nun besonders über das Gefühl, als sei ihre Brust in der Gegend des Zwerchfells mit einem Stricke zugeschnürt. Der Schmerz im linken Schulterblatte hatte sich mit den Hustenanfällen verloren, nur ein dumpfer Druck unter dem Sternum blieb, der bald zu- bald abnahm, das Brustklopfen war immer noch sehr bedeutend, und veranlafste die meiste Unbequemlichkeit. Die Füfse fingen an zu schwellen, und im Bette konnte sie es nicht mehr aushalten. So standhaft sie bisher ihre Leiden ertragen hatte, so trostlos wurde sie auf einmal. Nun wollte sie alles nehmen, und verlangte immer eine neue Arznei, wenn nicht gleich auf den Gebrauch der vorhandenen Linderung eintrat. Alle in solchen Umständen angepriesenen Mittel wurden der Reihe nach durchgebraucht, allein nichts konnte Linderung verschaffen, am meisten entsprach die *Tinct. Digital. aether.*, auf welche immer etwas Ruhe, bisweilen sogar Schlaf erfolgte. Bald aber brach sie alles weg, und da die Kräfte zusehends sanken, das Brustklopfen immer heftiger wurde, der Puls nicht mehr fühlbar war, die Kranke in ein furchtbares Geschrei ausbrach, und dergleichen Anfälle sich

oft wiederholten, so liefs ich sie ein Valeriana-Infusum mit *Laud. liquid. Sydenh.* nehmen, worauf dann mehr Ruhe folgte, so dafs die Anfälle nur 1—2 mal des Tags erfolgten, in der Zwischenzeit aber ziemliche Ruhe eintrat. In diesem Zustande liefs sie sich in ihrem Lehnsessel ans Fenster bringen, und sich frische Luft zuwehen, was ihr auf Augenblicke Erleichterung machte.

Indessen kamen diese fürchterlichen Anfälle wieder, und da sie, obgleich mit vollem Bewufstseyn nichts mehr nehmen wollte, kehrten dieselben immer schneller zurück, und es trat nun der wahre Todeskampf ein, der volle fünf Tage nur mit kurzen Zwischenräumen unter Zähneknirschen, fürchterlichen Schreien, dem heftigsten Brustklopfen, stetem Herumwerfen des Kopfes und krampfhaftem Ballen der Fäuste bei nicht fühlbarem Pulsschlage anhielt. Nur in den kurzen Zwischenräumen konnte man den kleinen schnellen Puls fühlen, der, so lange die Ruhe dauerte, zwar kaum zählbar schlug, aber nicht aussetzte. Das Bewufstseyn blieb bis zum letzten Augenblicke ungestört, eine halbe Stunde vor ihrem Tode, der den 11ten Januar 1827 gegen Abend erfolgte, trat vollkommene Ruhe mit äufserst leichtem Athemholen ein.

Leichenbefund.

Bei der am 13ten vorgenommenen Section fand man nach Eröffnung der Brusthöhle die Oberfläche der Lungen ganz gesund aussehend, in der Höhle selbst war fast gar keine Flüssigkeit wahrzunehmen, nach der unteren Fläche waren die Lungen mit Knoten durchsäet, der rechte Lappen etwas hepatisirt, im übri-

gen liefs sich nichts Abnormes wahrnehmen. Der Herzbeutel war sehr klein, gegen das Mediastinum ganz verwachsen, und enthielt keine Flüssigkeit, desto auffallender war nach seiner Eröffnung die normwidrige Lage des Herzens, nebst der mehr als um das dreifache Statt findenden Erweiterung des linken Atrium, welches von Blut überfüllt, mit dem Herzbeutel und der rechten Lunge so fest verwachsen war, dafs man ohne diese Theile zusammenzuschneiden, die Verwachsung nicht trennen konnte. Das Herz lag ganz queer in der Brusthöhle gleichsam zwischen den beiden Vorhöfen aufgehängt; der linke Vorhof lag ganz auf dem Zwerchfelle auf, so dafs die Einmündung der *Vena cava ascendens* nur einen, sich durch das Zwerchfell fortsetzenden Sack mit dem Vorhofe bildete.

Bei genauerer Untersuchung der einzelnen Theile fand man noch folgende Abnormitäten:

1) Das rechte *Atrium* war dem Baue nach normal, die *Fossa ovalis* mit einem starken wulstigen Rande umgeben, an deren Umfange grofse *Foramina Thebesii*, das *Foramen ovale* vollkommen geschlossen, die *Valvula Eustachii* nicht vorhanden, der *Aurikel* sehr klein.

2) Der rechte Ventrikel bot im Baue nichts Abweichendes dar, wenn man nicht selben in Vergleich mit dem linken Ventrikel setzte, wo sich dann eine vollkommene Gleichheit an Umfang, Dicke und Derbheit des Fleisches zeigte. Die Oeffnung von dem Vorhofe in die Kammer war etwas weit, an der Spitze viele *Tra-*

beculae carneae und Fäden, welche quer liefen, und beide Seiten mit einander verbanden, so dafs sie eine Art Netz im Ventrikel bildeten.

3) Das linke *Atrium*, wie schon bemerkt, war mehr als um das Dreifache erweitert, statt am weitesten nach hinten und gleichsam verborgen zu liegen, lag es viel mehr nach vorne und oben, und bedeckte den gröfsten Theil des Herzens, das Ohr war ebenfalls gröfser als normal, doch regelmäfsig gebaut; die Wände des Vorhofes waren äufserst dünn, gar nicht musculös, mehr häutig, und schienen von gleicher Beschaffenheit wie die *Vena cava* zu seyn, deren sackartige Fortsetzung sie bildeten, oberhalb des Einganges in die Kammer fand man eine Stelle von ohngefähr anderthalb Zoll im Durchmesser, welche ein Geschwür bildete, dessen Grund wie corrodirt aussah.

4) Der linke Ventrikel, obgleich dem Baue nach normal, hatte doch nicht die dicken derben Wände, wodurch er sich im normalen Zustande vor dem rechten auszuzeichnen pflegt; der Isthmus, welcher sehr stark verknorpelt war, bildete eine längliche ein bis zwei Linien von einander stehende Oeffnung, die sich durch Aneinanderlegen ganz schliefsen konnte, und so den Durchgang des Blutes äufserst erschweren mufste; die *Valvulae mitrales* fehlten ganz, sie waren zusammengeschrumpft. Das Blut in allen Höhlen des Herzens zeigte eine fette Beschaffenheit. Beide Ventrikeln, besonders an der Basis, ferner das linke Atrium

so wie die Ursprünge der Gefäße waren stark mit Fett bedeckt.

Die *Subclavia sinistra* entsprang für sich aus dem Aortenbogen, aus dem *Truncus anonymus* die *Carotis sinistra* gleich bei seinem Ursprunge, aus dem fortgesetzten Stamme des *Truncus*, dann die *Carotis* und *Subclavia dextra*.

IV.

Einige Bemerkungen über Varioloiden.

Vom

Geheimen Medicinalrath W. Sachse

in Ludwigslust.

Lange vertraut mit den Schrecknissen der Menschenblattern und ihren verschiedenen Abweichungen in Verlauf und Formen, einer von den ersten in Teutschland, der begierig *Jenner's* grofse Entdeckung benutzte, um jenen Würgengel zu besiegen und auszurotten, war ich dennoch nicht blind, als einer von meinen Vaccinirten bald nach der Impfung die Menschenblattern bekam, und daran 4 Monate nach der Vaccination, starb; aber ich liefs dies damals in meiner Schrift über die Schutzblattern mehr ahnen als ich es bestimmt bekennen wollte, um dem guten Werke nicht zu schaden; schob lieber die Schuld auf meine Impfmethode mit zu reifem Eiter, und nannte den Ausschlag böse Windblattern (Varicellen), als dafs ich Zweifel gegen die, sich schon so tausendfältiget bewährte, allgemeinste Schutzkraft

erheben wollte. — Später ist es zur Gewifsheit geworden, dafs auch nach der vorsichtigsten Impfung, nach allen Regeln der Kunst, bei den vollständigsten Narben, bei *einzelnen* Menschen dennoch die Empfänglichkeit gegen Ansteckung von Menschenblattern nicht ganz gehoben werden könne, dafs aber selbst bei diesen die später erscheinenden Blattern einen gelinderen Verlauf bekämen und ihre Schrecknisse verloren hätten. Modificirte Blattern, Varioloiden nannte man sie bekanntlich. — Wie diese Möglichkeit vielfältig gegeben worden sey, konnte dem Beobachter nicht fremd bleiben, der Barbiere und Frauen, gescheuter oft noch als jene, unverantwortlich impfen sah, ja Pokkenscheine von vollständig verlaufenen Schutzblattern, gegen die taxmäfsigen 4 Schillinge, vom Substituten des Physikus, aufdringen sah, wo zwar ein Hautrifs gemacht, nie aber eine Spur von Schutzblattern erschienen war etc. Aber das ahndeten wir kaum, was zuerst wohl zur Gewifsheit geworden, und durch meine Beobachtungen bestätigt ist: dafs mit der gröfseren Entfernung von der Impfungszeit die Empfänglichkeit für neue Ansteckung von Menschenblattern wieder wachsen sollte, weil es ganz und gar stritt mit den bisherigen Beobachtungen der Krankheiten, welche mit dem einmaligen Befallen, auch für immer die Empfänglichkeit auszurotten pflegen.

Recht begierig war ich daher, den Ausschlag näher zu betrachten, welcher sich im Januar 1832 bei vermeintlich durch Vaccination schon Entblatterten, in der Praxis meines Schwiegersohnes, des Dr. *Frese*, im Militair-Spitale in Grabow, darbot, und diese Beobachtungen ergaben Folgendes:

Volle 4 Wochen nach der Rückkehr vom ordon, und ohne in dieser Zeit den Ort verssen zu haben, ohne irgend mit etwan durchehenden Blattern-Kranken in Berührung geesen zu seyn, bekam der Kavallerist *Oldach* en 8ten Januar die Menschenblattern, vom aupte bis zur Zehe, mit allen charakteristihen Zeichen, mit starkem Eiterungsfieber, it Geschwulst des Körpers, mit Zusammenefsungen im Gesichte, mit Hinterlassung von lecken auf beiden Augen, und konnte erst nach Wochen das Hospital verlassen. — Ob der ranke vaccinirt sey, wufste er so wenig, als eine Arme Narben zeigten. — Es waren zwar oldaten, welche von einer anderen Gegend es Cordons zurück kamen, durch einen Ort arschirt, wo im Kruge wandernde Juden mit lattern gewesen waren, aber irgend eine Behrung mit diesen, konnte doch nicht ermitlt werden.

Der 12jährige Pflegesohn des Krankenwärrs, *H. Br.*, welcher vaccinirt seyn sollte, aber ir keine Narben auffinden liefs, war mit O. gleich viel in Berührung gekommen, erkrankte it angegriffnem Gehirn den 25sten Januar, den 3sten war das Gesicht schon mit Blattern beeckt, schnell verbreiteten sie sich über den nzen Körper, flossen überall zusammen, die elenke schwollen sehr an, das Fieber wurde mer heftiger, die Rasereien vermehrten sich, otz der kühlenden Behandlung, und den 5ten ebruar endete ein apoplektischer Tod.

Der Kutscher meines Schwiegersohnes, welher täglich mit zum Hospitale fahren mufste, nd *es wufste, dafs er in der Jugend vaccinirt ar*, dessen Arme aber doch auch gar keine

Narben zeigten, erkrankte am 4ten Februar, und am 8ten bekam er zusammenfliefsende Blattern. Das ganze furchtbar entstellte Gesicht bildete sammt den behaarten Theilen des Kopfs nur eine Borke, die Blattern der Extremitäten füllten sich mit Blut, trockneten schwarz an. Nur mit grofser Mühe wurde der Kranke gerettet. Als Nachkrankheit bildete sich eine grofse Menge Furunkeln, die so viel Eiter gaben, dafs hektisches Fieber und allgemeine Wassersucht folgten. Der Kranke verlor alle Haare, und konnte erst den 15ten April mit vielen Blatternnarben bedeckt das Hospital verlassen.

Der Kavallerist Pl., der von der Krätze genesen das Spital verlassen sollte, *der nicht blofs vaccinirt war, sondern dessen rechter Arm die deutlichsten Schutzblattern-Narben zeigte*, erkrankte am 9ten März, und schon am 10ten zeigten sich die Pocken, nicht blofs mit ihren charakteristischen Zeichen, sondern auch mit *vollständiger Eiterung und Eiterungs-Fieber*. Auffallend war es, dafs gerade in der Nähe der Schutzblattern-Narben, sich die meisten und gröfsten Blattern zeigten und so vollständig eiterten, dafs sie Narben hinterliefsen. Uebrigens verlief die Krankheit gelinder als bei den übrigen Kranken, und den 13ten April konnte der Kranke entlassen werden.

So bekamen noch zwei, zuversichtlich vaccinirte, Kavalleristen, mit schwachen Narben, die Menschenpocken, wenn auch nicht so gefährlich wie die ersten Kranken, aber doch mit vollständiger Füllung der Blattern und mit Eiterungsfieber am 8ten Tage und mit allgemeiner Geschwulst, beide behielten viele Narben.

Aufser diesen, kamen bis zum Juni noch mit Varioloiden vor; bei welchen die Vaccinations-Narben aufs deutlichste zu sehen waren. Der gröfste Theil von diesen war schon wegen Krätze wegen im Hospitale, und mufste vom Krätzzimmer zur nahen Blattern-Stube wandern. — Der Verlauf war sehr ungleich, wie auch der Ausbruch, welcher häufig zuerst am Rücken, dann im Gesichte und übrigen Körper erschien. Bei allen gingen Fieber, Aengstigungen, gastrische oder catarrhalische Beschwerden vorher, bei allen bildeten sich deutliche Pocken aus, die sich mehr oder weniger mit einer milchigten Lymphe füllten, aber ohne Eiterungsfieber, bald mit einer bernsteinähnlichen Kruste vertrockneten, die, wenn sie fielen, rothe Flecken, auch wohl flache Narben hinterliefsen. — Manche safsen über den ganzen Körper so voll, dafs man sie in den ersten Tagen für wahre Menschenpocken halten mufste, und nur erst der schnellere Verlauf und das Ausbleiben des Eiterungsfiebers charakterisirte sie als Varioloiden. Alle wurden geheilt ohne Nachkrankheiten zu bekommen. — Auch unter den Bewohnern der Stadt zeigten sich zu der Zeit einige wirkliche Pocken-kranke und mehrere mit Varioloiden, jedoch in weit geringerer Zahl als unter dem Militair, wovon die meisten dem Bauernstande genommen, auf welche nicht die Achtsamkeit der Aerzte so verwandt werden konnte, als auf die Kinder der Stadtbewohner.

Auch im Ludwigsluster Militair-Hospital, wurden einige an ächten Menschenblattern, mehrere an Varioloiden behandelt, und hier wurde wie es die Herren General-Chirurgus *Kloofs*

und Hr. Dr. *Müller*; bezeugen), *ein Unteroffizier, der ganz unbezweifelt die natürlichen Menschenblattern überstanden hatte, zum zweiten mal, von so schweren natürlichen Pocken befallen,* dafs er kaum zu retten war, und jetzt ganz blatternarbig einher geht. Dergleichen Beobachtungen sind zur Ehrenrettung der Schutzblattern, jetzt besonders hervorzuheben, und denen von *v. B. Aaskow*, *Amatus Lusitanus*, *G. Azzoguidi*, *Brill*, *P. Borellus* (bei einer Frau, welche im 118ten Jahre daran starb, 8 mal), *Buchwald*, *Camper*, *van de Copello*, *Diemerbroeck*, *van Doeveren*, *Dryfhout*, *Eding*, *Fabritius*, *Forest*, *Gummer*, *M. Girardi*, *Hensler*, *D. Juvanelli*, *H. Lili*, *Mareschall*, *De Mann* (5 mal), *C. Marescotti* (3 mal), *Meifsner*, *T. Meza*, *Mosca* (2 mal), *Morton*, *Müller*, *Nicolai*, *Rosenstein*, *Sarcone* (3 mal), *Swinghuisen*, *J. A. Targioni* etc. anzureihen. Bekanntlich starb ja auch *Ludwig XV.* (nicht gloriösen Andenkens!) im 64sten Jahre an den Blattern, obgleich er sie im 14ten vollständig überstanden hatte.

Ich habe oben gesagt: dafs es kein Wunder sey, wenn wir jetzt, nach so vielen voraufgegangenen *unvollständigen* Vaccinationen, hie und da die ächten Menschenblattern, und weit öfter die Varioloiden wieder kommen sehen, und am öftersten bei Landleuten, wo oft der beste Wille der vorsichtigsten Aerzte, unvollkommne Vaccinationen, nicht vermeiden konnte, weil oft weit mehr Impflinge sich fanden, als wozu sein Impfstoff ausreichte; weil die weite Entfernung, ein öfteres Wiederkommen nicht gestattete, und weil die grobe Wäsche, oder Aufkratzungen, die Pusteln zerstör-

en, ehe sie auf den Körper gehörig einwirken onnten. — Ich selbst habe öfter in meinen ockenscheinen bemerkt, dafs solche Vorfälle nich über die Aechtheit zweifelhaft machten. — Ja ich habe, als ich, gleich nach der *Jen-ter*'schen Entdeckung, zu impfen anfing, in den nir damals 4 und 5 Meilen entfernten Oertern rehne, Stepenitz, Preseken, Meienburg etc. in ler Priegnitz, so oft den Fehler machen müs-en, weil 50—70 Kinder auf einmal sich heran drängten, meine auf feinen Fädchen befindliche und zwischen Glasplatten aufbewahrte Materie, zu sehr zu verdünnen, um alle befriedigen zu können, oder habe die Mutterpocken schon zu weit gediehen, mit rothen Rändern umge-ben, mit nicht mehr klarer Lymphe gefüllt, ja schon bläulich gefärbt gefunden, und den-noch daraus impfen müssen; oder ich mufste die einzelne Pocke für zu Viele benutzen, und warten, bis immer ein neues Tröpfchen Lym-phe hervorquoll; — all der übrigen Schwierigkei-ten nicht einmal zu gedenken, die Eigensinn, Schmutz, am Körper schon vorhandene Aus-schläge, herbeiführten! — Und ich habe, als in den genannten Oertern vor einigen Jahren die Menschenblattern ausbrachen, immer erwar-tet, dafs auch von meinen Vaccinirten manche die Menschenpocken wieder bekommen wür-den, zu meiner grofsen Freude, hat das aber Hr. Hofrath *Dornblüth* in Plau, welcher jene Epidemie beobachtete und in diesem Journale beschrieb, bei nicht einem einzigen bemerkt, und ich kann dies nur meiner Vorsicht zuschrei-ben, dafs ich der Entfernung wegen, die ein nur einmaliges Wiedersehen gestattete, recht viele Stiche an beiden Armen machte, und da-durch auch viele, oft mit gefährlich scheinen-

den Armgeschwülsten verbundene Blattern entstehen sah, die denn auch weit mehr den Pokken am Kuh-Euter ähnlich waren, als alle Blattern, welche ich mit dünner, noch nicht eiterartig gewordener Lymphe, hervorbrachte.

Aber einer von meinen Impflingen, ganz schulgerecht, mit der hellsten und frischesten Lymphe, als kleiner Knabe vaccinirt, dem ich ein Zeugnifs der Aechtheit, freilich nur einer Impfpustel, geben mufste, Hr. Advokat *Ringwicht* in Schwerin, bekam als Student in Jena die ächten Menschenblattern so vollständig, dafs er noch mit buntem Gesichte und flachen Narben zurückkehrte. — Dergleichen Beispiele sind doch ungemein selten, und so oft auch schon die ächten Pocken, seit Einführung der Vaccination, bei uns auftauchten, so schnell verloren sie sich auch wieder, weil es an Empfängnifs fähigen Subjekten mangelte, und werden nur die allgemeinen Vaccinationen strenger betrieben, und auf dem Lande geschickten Predigern übergeben, welche mit Mufse eine strengere Aufsicht führen können, so dürfen wir mit Zuversicht die Ausrottung der Blattern erwarten.

Eine eigene Modification der Varioloiden ist mir ganz neuerlichst vorgekommen, und hat sich als diese in mehreren benachbarten Oertern gezeigt, so dafs man geneigt gewesen ist, eine eigne Ausschlags-Art daraus zu machen, dafs ich eine Schilderung nicht für unnütz erachte.

Als eine hohe Person von einer Reise zurückkehrte, herrschte in Ludwigslust der Scharlach, aber schon längere Zeit, immer nur einzeln befallend, und eine Schwester derselben, hatte

te diesen Ausschlag 6 Wochen vorher, nicht eine gelinde Weise, überstanden.

Gleichzeitig waren in einem Hause die ten Menschenpocken ausgebrochen, dort war licher Verkehr, hier nicht der entfernteste.

Gleich nach der Rückkehr klagte mein Pa- nt, immer der gesundeste und kräftigste nn, der keine Anstrengung scheuete, über rschlagenheit in den Gliedern, und schob dies f eine so eben überstandene Grippe.

Den 10*ten April* 1833 traten Abends leichte ieber-Bewegungen und Gliederreifsen ein, wel- es ich dem langen Aufenthalt im Freien im ärksten Nordostwinde, und im einfachen Leib- ck zuschrieb.

Den 11*ten* vermehrte sich die Schwere in n Gliedern, besonders in den Füfsen, es trat n Mangel an sonst so guter Efslust, und ends neues Fieber ein. — Aufser strenger iät wurde nichts verordnet.

Den 12*ten* war das Fieber so abgezogen, ufs der Patient der Gewohnheit gemäfs aus- hr; kehrte aber unwohler zurück, klagte über ebelkeit, Kreuzschmerzen und Fieberhitze, be- nders im Kopfe, so dafs ich eine Salmiak- ixtur verschrieb. Die Stirn war ungewöhn- ch roth, und es zeigten sich kleine Erhaben- eiten, wie in der Nesselsucht.

Den 13*ten.* Nach Fliederthee hatte der ranke stark geschwitzt, und wider Gewohn- eit wenig geschlafen, es war Verstopfung und inmal Erbrechen eingetreten, und im Laufe es Tages kam öfteres und starkes Nasenblu- n, dennoch war die Röthe im Gesichte ver-

mehrt, die Augenränder roth und der Ausschlag bestimmter, als kleine zusammengelaufene Knötchen zu erkennen, am behaarten Theil des Kopfs entdeckte ich ihn nicht. — Krebse, Humber, Muscheln waren nicht gegessen, wonach ich öfter solche Ausschläge entstehen sah, nur einige Austern waren in den Tagen vorher genossen, und zwar mit Widerwillen. — Nur Selterwasser wurde getrunken. An Scharlach mufste ich natürlich zuerst denken (der Kranke hatte nie Ausschlags-Krankheiten gehabt), aber *hier mangelten alle Halsbeschwerden*, die Hitze war nicht brennend, vielmehr die Hände, wie auch immer in gesunden Tagen, kalt; nirgends zeigten sich Streiffen, auch mangelte ganz der specifike Geruch, sowohl des Scharlachs als der Blattern, der mir so oft beim Aufheben der Betten, gleichsam entgegen flog, und das Volatile der Ausdünstung, was beim Scharlach, wenn der Ausbruch mit Schweifs verbunden ist, gleichsam wie Salmiak-Geist, in die Augen springt. — Auch sah man da, wo die Haut nicht von der Sonne gebräunt war, am Halse, ganz deutlich rothe Knötchen von Linsen-Gröfse, ganz isolirt und hart in der Haut zu fühlen. Der Finger entdeckte nun auch, dafs im ganzen geschwollnen Gesichte, sich Knötchen an Knötchen reiheten und traubenförmig an einander hingen, Scharlach konnte es um so weniger seyn, da jede Röthe in den Zwischenräumen mangelte, nichts Flammendes, Gesprenkeltes vorhanden war. — Masern waren gar nicht im Orte, auch waren die Flekken dazu zu erhaben, zu hart, und waren auch die Augenränder roth, so mangelte doch das Thränen, das gläserne Ansehn, die Lichtscheu, das Catarrhalische.

Den 14ten war die ganze Brust mit diesen chrothen Knötchen bedeckt, und so zeigte ch denn die Pocken-Natur aufs deutlichste. ie Nacht war noch in Hitze, Unruhe, grö- en Haut-Jucken zugebracht, aber nun war it einer Diarrhöe (dem Selter-Wasser zuzu- hreiben) bis auf unleidliches Hautjucken, ein lches Wohlseyn eingetreten, dafs der Kranke s Bett verliefs. Der Ausschlag breitete sich mer mehr aus, zeigte sich da am stärksten, ar am meisten zusammengelaufen, wo der örper am wärmsten gelegen, besonders am ückgrade, ganz im Gegensatz von den Masern.

Den 15ten wurden nun auch die Extremi- ten und der Unterleib wie besäet, und selbst der Uretra deutete das Harnbrennen ihre Ge- nwart an, so wie die rothen Erhabenheiten n Rande der weifsbelegten Zunge. Immer wartete ich nun, dafs diese Knoten gröfsere steln bilden, mit Lymphe sich füllen sollten, sonders an den zuerst befallenen Stellen, aber rgebens! dagegen zeigte mein Vergröfserungs- as den Umstehenden auf den meisten Pusteln eine Bläschen, wie Hirsenkörner, die sich er deutlich vom Friesel unterschieden, weil an aufs Bestimmteste das Grübchen in der itte entdecken konnte, auch mangelte der iesel-Schweifs, seine bleiche Farbe und seine rätz-Form, und die Rauhigkeit der Haut.

Das Gesicht detumescirte den 16ten ganz, er die Knötchen am Leibe, den Extremitä- n, kamen zahlreicher, wurden gröfser, das cken war sehr grofs, besonders in den Knie- hlen.

Den 17ten u. *18ten* verschwanden alle Pok- n, ohne dafs sich auch nur eine einzige mit

hornartiger Spitze gezeigt hätte, die gröfsten waren wie weifse Linsen, und wo sie verschwanden, waren noch nach 8 Tagen blauröthliche Flecken zu sehen. *Wir finden hier also ein Seitenstück zu den warzigten Menschenpocken, worin sich keine Feuchtigkeit zeigt, und kein Eiter bildet*, deren gewöhnliche Tödtlichkeit mit den hier so bedeutenden Zufällen, in Verhältnifs zu der sonstigen Gelindigkeit der Varioloiden, gleichzustellen ist.

Wie es sich bei einer Fürstlichen Person erwarten läfst, war auch unser Patient, vor 31 Jahren mit aller Sorgfalt vaccinirt, der Arm hatte eine bedeutende Röthe gehabt, Fieber war sehr deutlich gewesen, und drei vollständige Narben bewiesen die Aechtheit der Schutzpocken.

Die Gemahlin des Patienten, welche nicht von der Seite desselben gewichen, hatte alle Kinderkrankheiten überstanden, war im Scharlach und Masern sehr elend krank gewesen, war gewifs mit höchster Sorgfalt vaccinirt und trug gehörige Narben am Arme. An Ansteckung dachte also niemand. Die Schwere in den Gliedern, die Kopfschmerzen, die Mattigkeit wurde auf nervöses Unwohlseyn, als eine Fortsetzung früherer Beschwerden, als Folge von Erkältung in rauher Luft, und Anstrengungen bei der Krankenpflege geschoben, und obgleich am 23sten, alle diese Beschwerden sich so vermehrt hatten, dafs die Patientin sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte, wurde dennoch eine 4 Meilen weite Reise unternommen, auf welcher die Hitze so grofs wurde, dafs alle Kopfbedeckung abgelegt wurde, und die Erschöpfung so, dafs die Patientin, in Schwe-

a angekommen, nach ihren Zimmern hinauf tragen werden mufste. Frösteln, Augenweh id starke Kopfschmerzen, waren die Hauptlagen, wie mir Hr. Ober-Medizinalrath *Hennmann* berichtete. Die Fieber kehrten stärker nen Tag um den andern zurück, ohne dafs ch doch eine erwartete Intermittens ausbildete. as catarrhalische war vorherrschend, und es urde dagegen Salmiak angewandt, gegen erstopfung das *Electuar. lenitivum.*

Den 26sten mufste ich der Patientin folen, und fand sie sehr erschöpft in einem mit rost und Hitze wechselnden Fieber, noch mehr *m 27sten*, so dafs sie nicht mehr allein vom ett zum Canapee kommen konnte. Ich schrieb es der den 24sten eingetretenen Menstruation , die früher beim Unwohlseyn schon öfter hnmachten erzeugt hatte. *Den 28sten* beschlossen wir ein Brechmittel aus kleinen Doen *Ipecacuanha* zu geben, weil sich viele garische Symptome zeigten, besonders aber um ner übermäfsigen, noch mehr erschöpfenden iarrhöe Grenzen zu setzen. — Bei der Wirung zeigten sich auf einmal viele einzeln stehende rothe runde Flecken im Gesichte, und efsen nach wenigen Stunden gar keinen Zweifel, dafs auch hier gerade die Form der Variolоiden ausgebrochen sey, wie beim Gemahl. ie Nacht darauf wurde noch sehr unruhig, heils wegen Fortdauer der Diarrhöe, theils regen des unaufhörlichen Krampf-Hustens, die ar keine Ruhe zuliefsen, aber *den* 29sten dem pium-Syrup sofort wichen. Wenige Stunen nachher stellte sich aber ein neuer Krampf, n Magen ein, ein anhaltendes heftiges Würen, wobei häufig grofse Schleimmassen zuletzt

mit Blutstreifen, ausgebrochen wurden, und dadurch die Kräfte so erschöpften, dafs Ohnmachten mit allgemeinen Zuckungen wechselten. Opium, Johannisberger und Valeriana versagten ihre guten Wirkungen nicht. Auf die unzählbar ausgebrochenen Blattern am Körper hatten jene Ausleerungen keinen widrigen Einfluss. Das Gesicht war dabei so aufgeschwollen, dafs die Augen um vieles verkleinert waren. — Der Ausbruch am Körper, dann an den Extremitäten dauerte bis zum 2ten Mai fort, während das Gesicht blässer wurde, und detumescirte, und so verschwanden diese Pocken, auch mit Pimpel-Spitzen ohne alle weitere Ausbildung. — Den 8ten konnte die Patientin schon wieder im Freien fahrend, den schönen Mai geniefsen, obgleich noch eine feine Abschilferung als Folge der Hautgeschwulst folgte.

Einige Damen liefsen sich nun gleich von Hrn. Ober-Medicinalrath *Hennemann* aufs Neue vacciniren, ohne dafs die frische Materie haftete, und dennoch bekam eine derselben, welche stets um obige Patientin gewesen war, mit einer Ohnmacht das Pocken-Fieber, und 12 Tage später, gerade so als ihre Pflegbefohlene, die Varioloiden, mit so vielen Catarrhal-Beschwerden, rothen und geschwollenen Augen, mit so den Masern ganz ähnlichen Flecken, dafs mein College versicherte, ohne die so eben erlebten Vorgänge würde er die Kranke als Masern-Patientin behandeln. Aber das Vergröfserungsglas gab uns auch hier Licht, die Augen waren so geröthet, weil der Rand derselben rundum mit Pimpels besetzt war, viele von den, den Masern ähnlichen Knoten hatten bestimmt sichtbare Tellen, wenn diese auch bei anderen zusammenfliefsenden, nicht zu se-

n waren. Am Gaumensegel sah man auch utlich Blattern, und konnte daraus schliefsen, fs die geschwollnen Mandeln gleichfalls da- n ergriffen waren. — Der Verlauf vom Kopf r Brust, dem Körper, und nachher zu den tremitäten, war auch hier wie bei beiden orgängern, und keine Pocke bekam eine ruste, die Abschilferung war hier noch stärker.

Bei einer Garderobe-Jungfer, welche die tten der Fürstin gemacht hatte, so schrieb ir mein College, war auch, bei allgemeinem ohlbefinden, ein ganz ähnliches Exanthem, ie das in Rede stehende, an Händen und Ar- en ausgebrochen.

Aber *der Glaube an die Abstammung die- s Ausschlages von den Blattern, folglich der nglaube an eine neue Krankheitsform*, sollte s noch mehr in die Hände gegeben werden:

So wie in Ludwigslust ein Handwerksge- ll mit den rechten Pocken, in seiner Raserei, h zum Fenster hinausgestürzt hatte, und ob r Sturze oder den Pocken gestorben war, eifs ich nicht, so hatte auch ein versoffener andwerksbursche sie nach Schwerin gebracht, d war bald darauf gestorben. — Ein zweiter n den Blattern befallener, wohnte einem ttler gegenüber, und dieser bekam nun ganz Varioloiden in eben der Form wie die oben schriebenen, aber mit nur gelindem Fieber, d setzte, bedeckt mit jenen Pocken, seine beit fort. Mein College verschaffte mir die legenheit, diesen Kranken selbst zu sehen.

Aber weder in Ludwigslust noch in Schwe- n haben die Blattern weiter um sich gegriffen.

In der kleinen Schrift des Herrn Geheimen Medicinalraths *Wendt* in Breslau, über die drei verschiedenen Pocken-Formen *Variola*, *Varioloïs* und *Varicella* 1828, kömmt p. 12 S. 15 die Behauptung vor:

„Die *Varioloide* ist eine eigenthümliche, „selbstständige Krankheit, ein *Exanthema sui „generis*, welches zwar in den ersten zwei Sta„dien die entschiedenste Aehnlichkeit mit der „*Variola vera* hat, aber doch davon im Laufe „der Krankheit sehr abweicht, und durch den „Mangel wahrer Eiterung, charakteristisch ge„schieden wird. — Bei dieser scharf begränz„ten Eigenthümlichkeit ist selbst die Behaup„tung nicht zu wagen, dafs die überstandenen „wirklichen Pocken, gegen die *Varioloiden* „vollkommen schützen."

Diese Annahme scheint nach der obigen Beobachtung in Zweifel gezogen werden zu müssen, und erst eine Nachweisung zu erfordern, dafs Varioloiden an Oertern ausgebrochen sind, wo gar keine Menschenpocken vorhanden waren, oder keine anderweitige Ansteckung von Pocken aus der Ferne möglich war. — Dafs auch Menschen die Varioloiden bekommen können, welche die wirklichen Menschenblattern überstanden haben, ist noch neuerlich wieder aus den *Pfaff*'schen Mittheilungen aus dem Gebiete der Medizin 1. Bd. 1. Heft, als Erfahrungssache zu ersehen, und warum sollte es nicht eben so gut möglich seyn, dafs blatternnarbige Wärterinnen von Pocken-Kindern, noch einmal Lokal-Blattern bekommen können, als schon entblatterte Mütter sie zahlreich (über 100 im Gesichte) bekamen, deren Frucht sie bei der Geburt mit zur Welt brach-

ten (*Lettin. Memorabilien* p. 63), und zweimalige Blattern zu den erwiesensten Thatsachen gehören; — dafs Varioloiden auch schon vor Einführung der Vaccination geherrscht haben sollen, wie *J. Ch. Albers* (über das Wesen der Blattern, Berlin 1831.) behauptet, dürfte schwerlich nachzuweisen seyn! *Oegg* hat in *Henke's* Archiv f. Staats-Arzneik. 21sten Bandes 2. Heft, oder Jahrgang 1831. 2. Nr. XV. gegen *Albrecht* die Identität der Variola und Varioloiden erwiesen. Es scheint mir gar zu natürlich in der unvollkommenen Ausrottung der Blatternfähigkeit, eine neue Empfänglichkeit für den Blatternstoff zu setzen, aber hier wieder nicht eine vollkommene, sondern eine so milde, dafs die Krankheit aufhört, wenn die Suppuration beginnen sollte. Warum sollten sonst Varioloiden da entstehen, wo wir in den Häusern noch schnell vacciniren, wo wirkliche Blattern ausgebrochen sind, wo auch die mildernde Kuhpocke erscheint, aber weil schon Blatterngift im Körper war, doch nicht zur Erlöschung hinreichte, aber es bewirkte, dafs nun keine wahren Blattern, sondern nur Varioloiden entstanden. Fälle dieser Art finden wir viele beim Woodwille, und auch mein Schwiegersohn, Dr. *Frese*, machte im Pockenhause in Ludwigslust dieselbe Erfahrung, das vaccinirte Kind bekam regelmäfsig die Schutzblattern, aber den 12ten Tag nachher stellte sich Fieber mit häufigen Varioloiden ein, wovon keine in Eiterung ging. — Und wenn hier nicht ein und dieselbe Materie agirte, warum bekommen denn Kinder, welche noch gar keine Blattern gehabt haben, von Varioloiden die ächten Menschenpocken? oder wenn mit Materie aus Varioloiden geimpft wurde; gerade

solche Pusteln, als wenn mit Kuhpocken-Materie geimpft wäre, ja mit allgemeiner Eruption? (S. *Guillon Bulletin des sciences medicales. Paris* 1831. *April*).

Meine, und meines Schwiegersohnes in Grabow gemachten Beobachtungen zeigen ferner, dafs folgender Ausspruch des geehrten Hrn. Geh. M. R. *Wendt* auch wohl zu allgemein abgefafst seyn dürfte, wenn er p. 9 sagt:

„Die neuesten Pocken-Epidemieen haben „sich von den früheren, durch einen recht ern„sten Zufall„ der früher seltener beobachtet „und nicht als wesentlich oder nur als sehr „häufig erwähnt wurde, und doch in der neue„sten Zeit, als ein böses Symptom der ersten „beiden Stadien *nie, weder bei den wirklichen „Blattern noch bei der Varioloide* gefehlt hat; „ich meine die den Larynx und die Trachea „ergreifende und folglich als wahre Cynanche „verlaufende Halsentzündung."

Schon die älteren Aerzte kannten diese ungemein häufige mit den Blattern zusammentreffende Complication, leiteten sie theils von einer catarrhalischen Luftbeschaffenheit, theils vom Eindringen des Gifts als Ansteckungsstoff in die Luftwege ab, theils vom Aushauchen der Blatternmaterie, theils von der Salivation, und ich verweise auf den 3ten Fascikel der *Reil*schen Memorabilien, wenn man etwas Vortreffliches darüber lesen will.

Mir und meinen Collegen war die Form der Varioloiden bisher unbekannt, wo nur das bewaffnete Auge die kleinen Bläschen mit Tellen deutlich entdecken konnte, nur *John Bell* scheint sie mit folgenden Worten zu beschreiben:

„Bei einem achtjährigen, 4 Monate zuvor „vaccinirten Knaben, erschien am Morgen des „dritten Tages ein Rötheln ähnlicher Ausschlag „auf den untern Extremitäten und dem Unter„leib, während am oberen Theile des Leibes „wenige den umgeänderten Blattern *ähnliche* „ausbrachen. *Sie verschwanden bald ohne bla„senartig geworden zu seyn.*"

Für jüngere Aerzte scheint es mir wichtig, diese Form der Varioloiden mehr zur Kunde zu bringen, da ich bestimmt weifs, dafs sie von erfahrenen älteren, für Masern gehalten sind, obgleich keine Masern herrschend waren.

V.

Darstellung
eines
Falles von Hydrophobie,
welcher glücklich sich endete.

Vom
Kreis-Physikus Dr. Meyer,
zu Loitz in Neu-Vorpommern.

Der hiesige Schornsteinfeger K., ward am 11ten März 1815 in der Mitte der Wade, am rechten Schenkel, von einem Windhunde in Poggendorf gebissen, achtete die Wunde wenig, und trieb sein Geschäft bis zum 17ten desselben Monates fort; dann konnte er wegen Schmerzen im Fuſse das Bett nicht mehr verlassen. Am 18ten Morgens ward ich gerufen, der Unterfuſs war bis zu einer enormen Dicke angeschwollen, die Schmerzen unerträglich, der Mann übrigens wohl. Die erste Frage war natürlich: „ob er wisse, daſs der Hund, wel„cher ihn gebissen, nicht wüthend gewesen „sey?" worauf er erwiderte: der Besitzer des Hundes, der Pächter M., habe ihm versichert, der Hund sei ganz gesund, und habe ihm Haare von demselben Hunde — ein gewöhn-

liches Hausmittel, — auf die Wunde gelegt. Die Wunde ward nun besichtigt, und in der besten Eiterung gefunden; weil jedoch einige Kanäle sich gebildet hatten, dilatirte ich dieselbe, und liefs aus Vorsicht einen blutigen Schröpfkopf darauf setzen. Der Zufall wollte es, dafs ich den Besitzer des Hundes am nämlichen Tage sprach, und von demselben die Versicherung erhielt, der Hund sei nicht wüthend. Ein Wundarzt verband die Wunde täglich, und sie ward nicht schlimmer. Am 3ten April ganz frühe, kam die Frau des Mannes in gröfster Angst zu mir, und begehrte meine schleunige Hülfe. Ich fand den Mann mitten im Zimmer sitzend, den kranken Fufs auf einen Stuhl gelegt, mit funkelnden Augen, das Hemde sich zerpflückend auf dem Leibe, geifernd, und den Speichel um sich werfend, den Kehlkopf nach oben gezogen, das ganze Gesicht braunroth aufgetrieben, einen harten, kleinen, geschwinden Puls von 120 Schlägen; die Bifswunde *ganz trocken*; die Extremitäten ganz kalt; er sprach wenig und unverständlich, zeigte stets auf den Kehlkopf, und zuckte jedesmal beim Erblicken eines glänzenden Gegenstandes. Es ward schleunig zur Ader gelassen, und ich liefs das Blut so lange fliefsen, bis der Kranke ohnmächtig ward; um den Rand der Bifswunde wurden zehn Blutegel gelegt; diese selbst scarificirt, und noch mehr nach oben und unten erweitert, dann spanisches Fliegenpulver hineingestreut, und warme erweichende Umschläge übergelegt. Es wurde das versüfste Quecksilber zu 4 Gran pro dosi stündlich in einem Bissen gereicht, weil der Kranke beim Anblicke des Wassers schauderte; im ganzen Unterfufse, und längs des Rückgrathes,

wurden alle drei Stunden zwei Quentchen der grauen Quecksilbersalbe eingerieben; der Wundarzt blieb zur Wache. — Um 11 Uhr Vormittags war nichts verändert; das aus der Ader entlassene Blut hatte keine Entzündungshaut; der Puls war noch sehr hart, und um nichts gehoben; es ward abermals ein Aderlafs von zwölf Unzen instituirt, der Mann ward wieder ohnmächtig. Die Medicamente wurden fortgesetzt. Als ich Nachmittags 4 Uhr den Kranken wieder besuchte, fand ich ihn heftig schwitzend, und den Schweifs von einem so heftigen Gestanke, den ich mit nichts zu vergleichen weifs; die meiste Aehnlichkeit hatte der Schweifs mit dem Geruche eines Kupfergefäfses, in welchem sich Grünspan gebildet hat. Das um 11 Uhr Vormittags entzogene Blut hatte jetzt eine starke Entzündungshaut, der Puls war weicher und voll, 80 Schläge; der Kranke hatte viel urinirt, und im Geschirre war ein starkes röthliches Sediment. Die Wunde war feucht, die heftige Striktur des Kehlkopfes hatte in etwas nachgelassen, und ich versuchte die eilfte Gabe des Quecksilbers mit Wasser zu reichen, dies gelang jedoch nur *halb*, indem ein heftiges Schluchzen eintrat; die Form des Bissens ward deshalb wieder gewählt, und das fleifsige Fortsetzen des Eingebens der Arznei und des Einreibens angerathen. — Der Kranke blieb unter Aufsicht des Wundarztes, er hatte die Nacht leidlich geschlafen, und einmal über heftigen Durst geklagt; als ihm Wasser gereicht ward, schauderte er heftig, und erwehrte sich desselben. — Am 4ten April war beim Krankenbesuche der Schweifs eben so heftig, als am vorigen Tage, und von demselben Geruche. — *Das erste* Zusammenhängende, was der Kranke

sprach, war die Aeufserung: „ich werde wohl „auch toll." Er ward einigermafsen durch die Versicherung beruhigt, dafs ich die gröfste Hoffnung zu seiner Wiederherstellung habe, und bat mich dann, den Besitzer des Hundes selbst über den Zustand des Hundes zu befragen, indem er vorgestern gehört, der Hund sei wirklich toll gewesen. — Der Zustand des Kranken war jetzt um vieles besser; der Puls zählte weniger als gestern Abend, und hatte die nämliche Weichheit, die Gesichtszüge waren ruhig, die Augen weniger stier, die Spannung des ganzen irritablen Systems bedeutend verringert; der Kranke verlangte nach Kaffee, der ihm gereicht wurde, und zu meinem nicht geringen Erstaunen, trank er eine ganze Tasse, ohne die mindeste Anwandlung von Krampf zu verrathen. Die siebenzehnte Gabe des Calomel schüttete ich trocken ihm in den Mund, und liefs Kaffee nachtrinken, es ging glücklich, die Wunde stand in der schönsten Eiterung, sie ward mit spanischer Fliegensalbe täglich zweimal verbunden; die Gabe des Pulvers *zwei*stündlich, auf *zwei* Gran verringert, eine äufserst milde Diät angeordnet, und zum Getränk reines Wasser empfohlen. — Der Kranke hat auf diese Weise 96 Gran versüfstes Quecksilber, ohne Spur der Salivation verschluckt; dabei 16 Quentchen der grauen Quecksilbersalbe verbraucht, beinahe 36 Unzen Blut verloren, und ward hierdurch von der scheufslichsten Krankheit geheilt. — Die Monate April und Mai hindurch liefs ich die Wunde noch eitern, dann heilen, und heute, den 28sten Julius 1832, wo ich dies schreibe, ist der Mann ganz vollkommen gesund, hat auch niemals Schmerzen in der Bifswunde.

Die strengste Wahrheit dieser in Kurzem abgefafsten Krankheits-Geschichte, verbürge ich mit meiner Ehre, und füge zur Erklärung des erst am 24sten Tage nach dem Bisse erfolgten Ausbruches der Hydrophobie noch Folgendes hinzu: bei Gelegenheit eines hier am 2ten April 1815 gehaltenen Jahrmarktes, besuchte ein Bauer aus dem Gute, wohin der Windhund gehörte, den Kranken, und erkundigte sich, Namens des Gutsbesitzers, nach dem Befinden desselben, und zwar mit dem Ausdrucke, „der Herr sei seinetwegen sehr in Be„sorgnifs, und habe den Hund, der ihn gebis„sen, müssen erschiefsen lassen." Die Untersuchung von Seiten der landräthlichen Behörde, ergab nichts Bestimmtes, ob der Hund wirklich toll gewesen sey. — Ob die Einbildungskraft nach einer so grofsen Reizung der sensiblen Sphäre — wie hier der Schreck, oder das Materielle des Wuthgiftes bewirkt haben, diese schreckliche Krankheit zu bilden, überlasse ich der Prüfung eines erfahrneren Arztes.

VI.

Bemerkungen über die Lungenschwindsucht.

Von

Dr. Carl Ludwig Klose,

Professor der Medizin zu Breslau.

Unter den Krankheiten, die in Bezug auf Heilkunst, wie auf Staats-Arzneikunde, einen gleich hohen Grad von Wichtigkeit behaupten, nimmt ohne Zweifel die Lungen-Schwindsucht eine der ersten Stellen ein. Es giebt keinen Arzt, der nicht mit den so oft unüberwindlichen Schwierigkeiten ihrer Behandlung bekannt wäre, und diese sowohl, als die Unsumme von Menschen-Opfern, welche die Krankheit in ununterbrochener Reihe jedem Staate alljährlich kostet, müssen uns zur Aufforderung dienen, jenen Feind des Menschengeschlechts nie aus den Augen zu verlieren. Er bleibt zuverläßig unbesiegter, wenn wir ihn dafür halten, und es in dieser Voraussetzung an dem immer regen Eifer in der Anwendung der Mittel fehlen lassen, durch welche seine Kraft wenigstens geschwächt werden könnte. Wie viel dagegen

in Betreff dieser Mittel bei unausgesetzter Fortdauer unserer Anstrengungen die Zukunft noch leisten kann — wer möchte darüber heute entscheiden wollen? — Ueber einen Theil dieser Mittel einige der Beachtung vielleicht nicht ganz unwerthe Bemerkungen meinen Amtsgenossen zur Prüfung vorzulegen, und manchem seltener berücksichtigten, aber nicht weniger wichtigem, Momente der Sache die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums von neuem zuzuwenden, ist der Zweck des gegenwärtigen kleinen Aufsatzes.

Es ist aber kaum möglich, sich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen, ohne zuvörderst zu bedauern, dafs für die *Verhütung* der Lungenschwindsucht im Grunde so wenig geschieht, während doch für diesen Zweck so viel von Seiten der einzelnen Aerzte, und noch weit mehr von Seiten der Staats-Behörden, geschehen könnte. In welchem Grade für diese letzteren der Gegenstand wichtig ist, hat noch kürzlich furchtbar auffallend *H. Marshall* in seinem „Entwurfe einer geographischen Vertheilung der Krankheiten auf der Erdoberfläche" (Medic. Zeit. d. Auslandes. 1833. No. 8.) gezeigt, aus welchem sich nach sicheren Nachrichten ergiebt, dafs von den vierzehn Millionen Bewohnern Grofsbrittanniens alljährlich beinahe 72000, und eine verhältnifsmäfsig gleiche Zahl in New-York und Philadelphia an Brustkrankheiten (vorzüglich spricht Hr. *M.* von Lungenschwindsucht) starben, in Frankreich ein Viertel, in Petersburg $\frac{1}{7}$ der Todesfälle auf Rechnung dieser Krankheit zu setzen ist u. s. w. Es sei uns demnach auch vergönnt, die einzelnen Mittel, welche der Prophylaktik gegen

s Uebel zu Gebote stehen, einen Augenblick her zu betrachten. — Vorzugsweise werden denselben gerechnet werden müssen.

1) Die frühzeitige Anordnung einer zweckifsigen Lebensweise und die Wahl eines anmessenen Berufes bei Individuen, welche hr oder weniger offenbar die Anlage zur ngen-Schwindsucht in sich tragen. — Was dieser Beziehung von Seiten des Staates (die lks-Belehrung abgerechnet) geschehen könnte : den in Rede stehenden Zweck, ist wenig, nnoch würde es, wie mir scheint, dem Gan-n, wie dem Einzelnen, ersprieſslich seyn, nn die erwähnten Individuen von manchem nen besonders gefährlichen Berufe durch gezliche Bestimmungen ausgeschlossen wären, e z. B. vom Prediger-Amte. Zwar kommen lle vor, in welchen nicht blofs in diesem nte jene Anlage verschwindet, sondern in lchen auch gerade dieser Beruf sie allmähh durch Stärkung der Lungen hebt. Aber se Fälle — *sunt rari nantes in gurgite va-* , — und sie treten nur unter bestimmten dingungen ein, deren mögliche Erfüllung ht immer vorhergesehen werden kann. So ge indefs der Staat nicht für gut findet, den illen des Einzelnen in der genannten Hinht zu beschränken; müssen es sich die Aerzte, nal die Hausärzte, desto angelegener seyn sen, durch ihren Rath verhütend einzuwirn. Das Verfahren jener Aerzte, die auch , wo sie Hausärzte sind, immer nur ausgedete Krankheiten zum Gegenstande ihrer Aufrksamkeit machen wollen, verhindert gewifs nchen Nutzen ihrer Wirksamkeit, und wird

auch in Bezug auf unseren Gegenstand sehr nachtheilig.

2) Die *Ehelosigkeit*. — Fast noch weniger in dieser, als in der vorigen, Beziehung vermag in der Regel der Rath des Arztes, obgleich die Verheirathung Schwindsüchtiger nach unserer Ueberzeugung nicht blofs *einen* Gatten, sondern *beide* in Gefahr setzt, und vornehmlich durch Fortpflanzung der Krankheit auf die Kinder eine der ergiebigsten Quellen, und eine der tödtlichsten Formen der Krankheit beständig unterhält, eine Wahrheit, die längst von keinem Arzte mehr geläugnet wird, wenn sie auch nicht häufig *so* grell in die Augen springt, als in jenem *Tissot*'schen Falle, in welchem vierzehn Kinder eines an der Lungenschwindsucht verstorbenen Vaters sämmtlich in dem Alter von 14 bis 18 Jahren von derselben Krankheit weggerafft wurden (*Tissot, de l'épilepsie, p.* 27). Sollte bei dieser traurigen Lage der Sache der schon oft, unter andern auch von *Hebenstreit*, ausgesprochene Wunsch, dafs ausdrückliche Gesetze die Verehelichung Schwindsüchtiger hindern möchten, nicht mehr als gerecht, seine Erfüllung in jeder Hinsicht höchst zweckmäfsig seyn? Würde nicht die in einem solchen Gesetze liegende scheinbare Härte zur wahren Wohlthat nicht blofs für den Einzelnen, sondern für's Ganze? Allerdings bleibt dies noch eine wichtige *Streit*frage, auf deren vollständige Erledigung wir *hier* Verzicht leisten müssen. Manches läfst sich nicht ohne Grund gegen Gesetze der erwähnten Art einwenden, welche die Fortpflanzung der Krankheit, durch den, vielleicht nur um so häufigeren, unehelichen Beischlaf nicht hindern könn-

ten, aber der Freiheit des Menschen in einer der wichtigsten Lebens-Beziehungen Eintrag thun würden. Auf jeden Fall aber scheint nur so viel festzustehen, dafs es Sache der Staats-Behörde werden müsse, die Verheirathungen Schwindsüchtiger möglichst zu beschränken, wobei indefs von selbst einleuchtend ist, dafs die in dieser Rücksicht wünschenswerthen Maafsregeln sich nicht allein auf erklärte Lungenschwindsüchtige, sondern vorzüglich auf alle diejenigen Individuen beziehen müfsten, deren Vater oder Mutter an Lungenschwindsucht gestorben ist, welche den phthisischen Habitus an sich tragen, oder wohl gar schon selbst an Brustkrankheiten gelitten haben, welche gröfstentheils auf Rechnung dieses Habitus gesetzt werden müfsten, namentlich an Lungen-Entzündungen und Blutspeien.

3) *Vermeidung der Ansteckung.* — Auch die Ansteckungsfähigkeit der Lungenschwindsucht ist noch immer Gegenstand des Streites unter den Aerzten, und man hat diese Entstehung der Krankheit noch neuerlich dadurch wieder in Zweifel zu ziehen versucht, dafs die Vertheidiger der Ansteckung selbst einräumen, die Krankheit sei vorzugsweise im letzten Zeitraume und nur für solche Subjekte ansteckend, welche schon Anlage zu derselben haben. Was nun das letztere anbelangt: so ergiebt sich das Gegentheil unter andern aus den sehr belehrenden Fällen, welche vor Kurzem zwei geachtete Aerzte in *Casper's* Wochenschrift in Betreff dieses Gegenstandes mitgetheilt haben, und ich selbst kann wenigstens versichern, dafs mir öfter Fälle vorgekommen sind, in denen die Lungenschwindsucht auf den Ehegenossen des

Kranken überging, auch wo eine besondere Anlage zur Lungenschwindsucht bei den Angesteckten durchaus nicht vorhanden war. Ich halte daher meinerseits die Krankheit für ansteckend. Wenn aber auch diese Angelegenheit noch als eine zweifelhafte betrachtet werden müfste: immer würde die Klugheit gebieten, bis zur Entscheidung der Streitfrage alle Maafsregeln so zu nehmen, als sei die Ansteckungs-Fähigkeit der Lungenschwindsucht entschieden. *Vielleicht* geht man in Portugal und Italien zu weit, wenn man — wenigstens noch vor dreifsig Jahren — Alles, was Schwindsüchtige gebraucht haben, verbrennt, und ihre Zimmer einige Zeit unbewohnt läfst. Dafs aber bei uns *Wichmann's* Bemerkungen über diesen Gegenstand so gut, als vergessen, wenigstens seine Vorschläge in Betreff des öffentlichen Verkaufes der Kleidungsstücke Schwindsüchtiger wenig oder gar keine Berücksichtigung gefunden haben, überhaupt eine medicinisch-polizeiliche Aufsicht über den Nachlafs Schwindsüchtiger gar nicht Statt findet, dürfte auf keinen Fall der Sache angemessen seyn; und ich halte es für einen glücklichen Zufall, dafs die Furcht vor der Ansteckung der Lungenschwindsucht wenigstens den gebildeten Nicht-Aerzten nicht fremd ist, eine Furcht, die ich daher auch in meinem Wirkungskreise in vorkommenden Fällen nie als eine überflüssige zurückweise.

4) *Arzneien.* — Beruht auch die Prophylaktik der Lungenschwindsucht gröfstentheils auf der Diät, das Wort im weitesten Sinne genommen, so reicht doch eine zweckmäfsige Lebensordnung zu der Zeit, wo Aerzte ge-

wöhnlich zu Rathe gezogen werden, selten mehr zur Verhütung der Krankheit hin. Der Gebrauch der Arzneien, und überhaupt der vorzugsweise sogenannten Heilmittel, muſs also die Kur unterstützen, und unter diesen halte ich drei Mittel für vorzüglich schätzbar: Kleine, von Zeit zu Zeit wiederholte, Aderlässe, den Sauerbrunnen, und das Isländische Moos. Von dem letzteren soll im Nächstfolgenden ausführlicher die Rede seyn, und ich will hier nur darauf hindeuten, wie viel man sich von diesem Heilmittel versprechen könnte, wenn es häufiger, als geschieht, als *Schutzmittel Jahrelang* in der nöthigen Form und Art gebraucht würde. Die prophylaktischen Aderlässe sollte man in der Regel nicht von der Zeit, sondern von den Umständen abhängen lassen; nur bei Individuen, bei denen dem Monatsflusse jedesmal eine entzündliche Reizung der Athmungswerkzeuge vorangeht oder nachfolgt, oder bei denen diese mit periodisch wiederkehrenden Hämorrhoidal-Beschwerden in Verbindung steht, wird ein gerade zu dieser Zeit wiederholter kleiner Aderlaſs hülfreich. Bei Personen von phthisischer Anlage von Zeit zu Zeit, wie *Vieusseux* vorschlägt, Blutegel an den After setzen zu lassen, um eine hämorrhoidalische Disposition hervorzubringen, hat mir immer mit einem zu gewagten Zeit-Verluste verbunden geschienen, auch dürfte wohl dieser Versuch um so öfter mislingen, je näher das Individuum noch dem Jünglingsalter steht, während die Wirkung eines, wenn auch kleinen, Aderlasses auf die Lungengefäſse nicht ausbleiben kann. Die Heilsamkeit des Selter-Brunnens bei dem in Rede stehenden Zustande ist, wo nicht die Reizung zum Bluthusten in sehr hu-

dafs unser Verfahren nach den jedesmaligen Ursachen verschieden seyn mufs, und dafs dennoch sowohl das rationellste Verfahren, als die gerühmtesten Mittel nur zu oft ihre Dienste versagen. Aber zwei denselben glaube ich unter diesen letzteren auch nach meinen Erfahrungen als vorzüglich wirksam auszeichnen zu müssen: den Wasserfenchel und das Isländische Moos, und da ich über das Erstere bereits an einem andern Orte (Medicinische Zeitung des Vereins für Heilk. in Pr. 1832. Nr. 15.) meine Meinung ausgesprochen habe: so mögen mir hier noch einige um desto ausführlichere Bemerkungen über das letztere, obwohl eines der bekanntesten Heilmittel der Schwindsucht, vergönnt seyn. Denn nur in der nicht immer ganz zweckmäfsigen *Form* seiner Anwendung kann ich den Grund finden, weshalb es von so manchen Aerzten weniger geschätzt wird, als es wohl verdiente.

Zwar sind schon über die Wirkung dieses Mittels an und für sich die Meinungen der Aerzte nicht ganz übereinstimmend. *Vogt* z. B. in seiner vortrefflichen „*Pharmakodynamik*" empfiehlt das Isländische Moos nur bei vorwaltender Atonie und Schwäche, daher vorzüglich bei der Schleimschwindsucht, und hält die Anwendung desselben bei wahrhafter Vereiterung, die noch durch fortdauernde entzündliche Affection

streben, specifische Heilmittel der Krankheiten aufzufinden, kann ich nicht zu dem rechnen, was sie zur rationellen Medizin im Gegensatz stellt, vielmehr glaube ich, dafs diese letztere jenes Bestreben den Anhängern *Hahnemann's* nicht überlassen darf, wenn sie sich nicht mit dem Ruhme begnügen will, methodisch zu kuriren, sondern ernstlich beabsichtigt, auch gewaltige Feinde glücklich zu besiegen.

s Umgebung der eiternden Stelle unterhalten
ird, für schädlich, weil das Moos die ent-
ndliche Reizung unterhält, wie dies nach
ogt's Meinung bei Blutandrang und Gefäfsrei-
ng der Fall ist. Dagegen versichert *Hecker's*
aktische Arzneimittellehre, dafs dieser übeln
izenden Wirkung des Mooses sehr wohl da-
rch vorgebeugt werden könne, dafs man das
erst aufgegossene Wasser, durch welches die
tterkeit ausgezogen wird, unbenutzt läfst,
ne darum zu behaupten, dafs das Mittel nach
esem Verfahren rein nährend wirke. Als ein
lches rein nährendes Mittel ist nach *Vogt* der
loosschleim und die Moosgallerte, bei deren
ereitung das Moos zuvörderst mit Kalilauge
gebrüht wird, zu betrachten. Aufserdem aber
ird bekanntlich das Isländische Moos häufig
s Thee, noch öfter in der Abkochung und in
r Form der Moos-Chokolade, und zuweilen
ch unter der Form einer mit fetten Oelen be-
iteten Emulsion in Anwendung gebracht.

In dem eben Angeführten scheint mir aber
ch der Grund zu liegen, weshalb das Islän-
sche Moos von so manchen Aerzten jenen
itteln beigesellt wird, die von alten Zeiten her
el gerühmt sind, und dennoch selten Vorzüg-
hes leisten, und von denen in der That un-
re Heilmittellehre so reich ist, dafs ihr die
hon von Manchen als wünschenswerth bezeich-
te Revision in unserer Zeit wirklich sehr Noth
ut. Nicht wenige Aerzte legen daher bei der
shandlung der Lungenschwindsucht nur sehr
ringen Werth auf den Gebrauch des Isländi-
hen Mooses, weil sie entweder die zusam-
enziehende und reizende Eigenschaft dessel-
en fürchten zu müssen, oder die nährende

durch jedes andere reichlich nährende Mittel vollkommen ersetzen zu können glauben. Sie entfernen sich dadurch offenbar von der Ansicht, nach welcher dem Isländischen Moose eine besonders heilsame Beziehung *zu den Lungen* beiwohnt, und für welche sich doch die Erfahrung bei einem zweckmäfsigen Gebrauche des Mittels unleugbar entscheidet. Zu diesem wird meines Erachtens nach zuvörderst erfordert, dafs man das Isländische Moos *in keiner andern Form, als jener der Gallerte* anwendet. Am allerwenigsten leistet es in der Form des Aufgusses, ja es wird in dieser überhaupt nur bei einem durchaus atonischen Zustande der Lungen vertragen, weil es in dieser Form am bittersten und reizendsten ist. In geringerem Grade gilt dasselbe von der Abkochung. Dafs aber die Moosgallerte sich in keiner Art von jedem andern stark nährenden Mittel unterscheidet, kann ich nach meinen Erfahrungen unmöglich einräumen. Sie haben mir *Hufeland's* Ausspruch in seiner *Armen-Pharmacopöe*: „das Lichen leistet nur in der Gallertform seine ganze Wirksamkeit, besonders in der Phthisis", vielfältig bestätigt, und kein anderes gleich stark nährendes Mittel hat mir das Isländische Moos zu ersetzen vermocht. Ich lasse jedoch vor der Bereitung der Gallerte das Moos nicht mit Kali-Lauge abbrühen, sondern nur mit lauwarmem Wasser abwaschen. Eben so wenig habe ich aber auch je einen Nachtheil von der gelind zusammenziehenden Wirkung des Mooses in der genannten Form gesehen, und davon glaube ich den Grund nicht sowohl darin suchen zu müssen, dafs ich mich immer der Gallerte-Form bedient habe, als darin, dafs ich diese Gallerte nie ohne einen bedeutenden *Zusatz von Milch-*

zucker gebe, wo ich eine Reizung der Lungen irgend befürchten zu müssen glaube. Der Milchzucker, schon an und für sich, wird gewifs mit Unrecht von vielen Aerzten gering geschätzt, und ist namentlich Schwindsüchtigen vielfach nützlich, indem er, ohne zu schwächen, das Fieber mäfsigt, den Auswurf befördert und gelind nährend wirkt. In Verbindung mit der Moos-Gallerte habe ich aber den Milchzucker immer doppelt heilsam gefunden und ihn als ein vortreffliches Adjuvans und — wo es dessen bedurfte — Corrigens der ersteren schätzen gelernt. Endlich sehe ich es aber auch als wesentliche Bedingung der grofsen Heilsamkeit einer solchen Moos-Gallerte an, dafs man das Mittel nicht einige Wochen, sondern *mehrere Monate hindurch, ja unter Umständen Jahrelang* gebrauchen läfst; täglich zu vier bis sechs Efslöffeln. Ich habe bisweilen aufserdem noch die Kranken eine Moos-Chokolade gebrauchen lassen, doch wird diese — die Schleimschwindsucht abgerechnet — immer nur dann nützlich seyn, wenn sie das Moos nicht in Pulverform, sondern ebenfalls in jener einer Gallerte, enthält, und in diesem Falle wird sie meistens wieder durch den Gebrauch der reinen Moos-Gallerte überflüssig. Ein Paar Tassen Fenchel-Thee, oder eines aus den *Species pectorales cum fructibus* bereiteten Thees sind daher gewöhnlich als Morgen-Getränk für diese Kranken weit geeigneter.

VII.

Auffallende Heilwirkung

des

Chininum sulphuricum

bei einer

von Phthisis pulmonalis Bedrohten.

Vom

Dr. M. Droste,

zu Osnabrück.

Am 20sten April c. klagte mir der Kirchspiels-Schullehrer G., dafs seine vor 3 Wochen zum dritten Male entbundene, 22 Jahr alte Frau seit ihrer Niederkunft an Brustschmerz, Husten mit immer stärker werdendem Auswurfe, abendlichem Fieber, Nachtschweifsen leide, und sehr abmagere. Sie habe auch früher öfterer gehustet, namentlich in der letzten Zeit vor dem Wochenbette, habe nicht den robustesten Körper, sei aber im Ganzen stets leidlich wohl gewesen, ihre Geschwister und ihre Mutter wären noch am Leben und gesund, der Vater wäre schwindsüchtig verstorben. Mehrere Wochen hätte er schon von einem Arzte hier Arzneien verschrieben bekommen, die nicht nur nicht geholfen,

ndern das Uebel verschlimmert hätten. Ich deutete ihm, dafs das in der Krankheit selbst ge, und er Unrecht habe, von Einem zum idern zu gehen. Er begehrte eine Ordination. h verschrieb, ohne Glauben daran zu ha- n: *Rec. Inf. spec. pector. una. vj. Sal. Am- on. drachm. ij. Tart. emet. gr. j. Extr. Hy- cyam. scrup. j. M. S.* Alle 2 Stunden 1 Eis- ffel voll zu nehmen, und rieth zu einer Ve- esectio am Arme.

Den 23sten bekam ich Nachricht. Der Zu- and war, wie ich es erwartet hatte, derselbe. ie Arznei blieb auch beinahe die nämliche, ur wurde zu einiger Veränderung verordnet: *ec. Herbae Galeopsidis grandifl. unc. iß. Rad. yzyrrhizae drachm. iß. c. c. M. D. S.* Brust- ee, dann *Linimentum volatile* zum Einreiben f der Brust.

Den 25sten lautete der Bericht übler. Sie istete unaufhörlich, hätte copiösen Auswurf, id demnach fortwährendes Rasseln in der rust, steten Kitzel im Halse, öfterer Stiche der Brust, häufig Brennen in den Handflä- en und den Fufssohlen, Beängstigung bei er geringsten Gemüthsbewegung, beim Heben, ehen und Steigen, profuse Schweifse am obern heile des Körpers in der Morgenzeit, zumal n behaarten Kopfe, bekäme Nachmittags ge- en 4 Uhr kaltes Rieseln über den Rücken, röstelu, brennend heifse und umschrieben ro- e Wangen, Durst, schnellen Athem, sehr equenten Puls, Unruhe, Beängstigung, sei hr abgemagert und so entkräftet, dafs sie sich aum vom Bette erheben, vielweniger ohne asselbe bestehen könne. Appetit fehlte ganz. h verordnete hierauf: *Rec. Sal. Ammon.*,

Extr. Galeopsidis grandiflr. ana drachm. ß. Aq. Cerasorum unc. v. Tart. emet. gr. j. Extract. Hyoscyami drachm. ß. Syr. com. unc. ß. M. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Am 28sten war alles unverändert und schlecht. Das Frösteln, die Hitze in den Wangen, der saugende Durst, der schnelle Athem, der frequente Puls etc., stellte sich ohne Kopf- und Rückenschmerz, ohne Gähnen und Recken, ohne Schweiſse jeden Tag um dieselbe Zeit, Nachmittags gegen 4 Uhr, ein. Meine Prognose konnte nicht trüstlich seyn; ich hielt sie deswegen zurück. Wegen der täglichen Wiederkehr dieser febrilischen Leiden um die bestimmte Zeit wählte ich versuchsweise das *Chininum sulph.*, von dem ich in anderen typischen Beschwerden schon oft ersprieſsliche Dienste gehabt hatte, und zwar in folgender Form: *Rec. Chinini Sulph. gr. ij. Herbae Digit. purp. Sulph. aur. antim. ana gr. ß. Nitri depur. Saccher. lactis ana scrup. ß. M. f. pulv. Dentur tales doses X. S.* Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Den 1sten Mai. Pat. fühlte sich nach dem Verbrauche der Pulver in jeder Hinsicht erleichtert, und lieſs um Aehnliches bitten. Deswegen: *Rec. Chinini sulph. gr. ij. Herbae Digit. purp., Sulph. aur. antim. ana gr. ½. Nitri depur., Liquir. coctae ana scrup. ß. M. f. Pulv. D. in decuplo. S.* Alle 3 Stunden 1 Pulver zu nehmen. Dabei wurde der Brustthee reitesirt und ihr ein Pflaster aus *Empl. Lithargyri cum resina Pini partibus quatuor* und *Tart. emet. parte una*, wovon sie auf jeden Oberarm legen sollte, verabreicht.

Den

Den 7ten Mai. Kein Abendfieber, keine Morgenschweifse, wenig Husten, keine Brustschmerzen, keine Beengigkeiten, kein Brennen in den Händen und Füfsen, mehr Appetit, Zunahme der Kräfte, sehr vergnügt. Ich hatte das Chinin lieb gewonnen und liefs damit noch einmal so fortfahren: *Rec. Chinini Sulph. gr. ij. Herbae Digit. purp., Sulph. aur. antim. ana gr. j. Extr. Galeopsidis grand. scrup. β. Pulv. Herbae ejusdem q. s. ad massam pilularem, in octo partes aequales dividendam. Consp. Pulveris q. Cinnamomi. Disp. tales doses decem. S.* Alle 4 Stunden 8 Stück zu nehmen. Der Brustthee wurde von Neuem mitgenommen. Nach reichlich 14 Tagen kam Pat. selbst zu mir, der ich sie nie gesehen hatte, und hiefs sich gesundet, da sie von keiner Beschwerde etwas wisse und den Weg von einer kleinen Stunde ohne Mühe zurückgelegt habe.

Wie wirkte hier das Chinin? Durch Umstimmung der jede Lebensäufserung, des gesunden und kranken Organismus bedingenden, hier typisch intemperirten Nerven? Oder heuchelte eine *Intermittens larvata* (*quotidiana*) diese mörderische Krankheit? Sie müfste dann sehr latent gewesen seyn, indem kein Umstand darauf hindeutete. — Die Intermittentes zeigen sich hier in der Stadt und auf dem Lande sonst immer noch je zuweilen.

VIII.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen Gesellschaft.

Monat Juli.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel

Es wurden geboren: 324 Knaben,
372 Mädchen.

696 Kinder.

Es starben: 147 männlichen,
110 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
374 Kinder unter 10 Jahren.

631 Personen.

Mehr geboren 65.

m Juli des vergangenen Jahres wurden

geboren: 287 Knaben,
263 Mädchen,

550 Kinder.

Es starben: 129 männlichen,
105 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
246 Kinder unter 10 Jahren.

480 Personen.

Waren mehr geboren 70.

Verhältnifs zum Juli des vorigen Jahres, wurden i d. J. 146 mehr geboren, und starben mehr 151.

---

ie Zahl der Kranken nahm in diesem Monate in tnifs zu den vergangenen zu. Die Krankheiten hat- rchgängig einen rheumatisch-gastrischen Charak- nd gingen sehr oft in ein nervöses Leiden über. ien mit und ohne Erbrechen zeigten sich seh r verloren sich indefs bald bei einem gehörige n en, und wurden nie tödtlich. Viele Kinder litt en uchhusten. Intermittirende Fieber kamen noch l ie i vor, eben wie Masern; häufiger waren Vari ola, iden und Varicellen, an ersteren starben in d lie- onate 13 Personen, unter denen 4 Erwachsen e.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen	11	20	1	1	33
An Schwäche bald nach der Geburt	1	1	12	11	25
An Entkräftung	1	1	2	6	10
Unzeitig und todt geboren	1	1	11	21	34
Beim Zahnen	1	1	8	12	22
Am Starrkrampf	1	1	1	1	4
Am Brustkrampf	1	1	1	1	4
Unter Krämpfen	2	1	48	46	97
An Skropheln und Drüsenkrankheit	1	1	3	6	11
An Schwämmen	1	1	1	1	4
An Gehirnwassersucht	1	1	2	1	5
Am Wasserkopf	1	1	3	1	6
Am Stick- und Keuchhusten	1	1	5	2	9
An den Pocken	3	1	1	8	13
An Masern	1	1	1	1	4
Am Scharlachfieber	1	1	1	1	4
An der Gehirnentzündung	1	1	2	10	14
An der Lungenentzündung	1	2	2	3	8
An der Unterleibsentzündung	1	2	1	1	5
An der Leberentzündung	1	1	1	1	4
An der Darmentzündung	1	1	1	1	4
An der Halsentzündung (Bräune)	1	1	2	2	6
An der Aderentzündung	1	1	1	1	4
An der Nervenentzündung	1	1	1	1	4
An Entzündungsfieber	1	1	1	1	4
An Nervenfieber	12	9	1	1	23
An Schleimfieber	1	1	1	1	4
An s bzehrenden u. schleichenden Fieber	9	12	28	36	85
An der Lungenschwindsucht	41	18	2	3	64
An der Halsschwindsucht	3	2	1	1	7
An der Unterleibsschwindsucht	1	1	1	1	4
An Nierenschwindsucht	1	1	1	1	4
An der Wassersucht	6	3	2	1	12
An der Brustwassersucht	6	3	1	1	11
An der Leberkrankheit	1	1	1	1	4
An der Leberverhärtung	1	1	1	1	4
An der Gelbsucht	1	1	1	1	4
Am Durchfall	1	1	4	4	10
Am Brechdurchfall	1	1	5	2	9
An der Ruhr	1	1	1	1	4
Am Erbrechen	1	1	1	1	4
Am Blutsturz	1	3	1	1	6
Am Bluthrechen	1	1	1	1	4
An Hämorrhoiden	1	1	1	1	4
Am Schlag- und Stickfluss	26	17	7	9	59
An Blasenlähmung	1	1	1	1	4
Im Kindbett	1	1	1	1	4
An organischen Fehlern	1	1	1	1	4

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa Personen.
n. Fehlern im Unterleibe .	1	1	—	1	3
n. Fehlern des Herzens	2	—	—	—	2
lsinn.	1	—	—	—	1
chschaden	—	1	—	—	1
chungeschwüren. . .	2	—	1	3	6
erzkrebs.	—	1	—	—	1
nd	1	—	—	—	1
Gicht	—	1	—	—	1
nerweichung. . . .	—	—	3	2	6
nerweichung. . . .	—	—	1	—	1
nerweichung. . . .	1	—	—	—	1
nverhärtung. . . .	1	—	—	—	1
t benannten Krankheiten .	1	1	6	4	12
Unglücksfälle	7	—	1	2	10
Summa	147	110	171	203	631

2.

Mein Dank.

ie soll ich das Gefühl aussprechen, womit die so ein und so herzlich, sowohl in der Nähe als in rne, sich offenbarende Theilnahme an der Jubel- eines 50jährigen Wirkens mein Herz erfüllt! Wie Dank für so viele mir weit über mein Verdienst ene Ehrenbezeigungen! — Es ist das Gefühl der Rührung, der innigsten dankbarsten Anerkennung er Liebe und wohlwollenden Gesinnung, die sich h kund thut; aber auch zugleich der Beschämung nein viel zu hoch angeschlagenes Verdienst. — mit voller Wahrheit und aus der Tiefe meines Her- preche ich es hier laut und öffentlich aus: Ich finde in mir, was mich so grofser Auszeichnung würdig . Was ich gethan habe, das habe ich meiner gethan, und noch lange nicht genug. Und was a Neues und Nützliches gedacht, gesagt, geschaf-

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summe
An Entkräftung Alters wegen.	11	20	—	—	[illegible]
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	12	11	[illegible]
An Entkräftung.	—	—	2	6	[illegible]
Unzeitig und todt geboren	—	—	11	21	[illegible]
Beim Zahnen.	—	—	8	12	[illegible]
Am Starrkrampf	—	—	1	—	[illegible]
Am Brustkrampf	—	1	—	1	[illegible]
Unter Krämpfen.	2	—	48	46	[illegible]
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	3	5	[illegible]
An Schwämmen.	—	—	1	—	[illegible]
An Gehirnwassersucht	—	—	2	4	[illegible]
Am Wasserkopf	—	—	3	—	[illegible]
Am Stick- und Keuchhusten	—	—	5	2	[illegible]
An den Pocken	3	1	1	8	[illegible]
An Masern	—	—	1	—	[illegible]
Am Scharlachfieber.	—	—	1	—	[illegible]
An der Gehirnentzündung.	1	1	2	10	[illegible]
An der Lungenentzündung	—	2	2	3	[illegible]
An der Unterleibsentzündung.	—	2	—	1	[illegible]
An der Leberentzündung.	—	1	—	—	[illegible]
An der Darmentzündung.	—	1	—	1	[illegible]
An der Halsentzündung (Bräune)	1	—	2	2	[illegible]
An der Aderentzündung.	—	1	—	—	[illegible]
An der Nervenentzündung.	—	1	—	—	[illegible]
Am Entzündungsfieber	—	1	—	—	[illegible]
Am Nervenfieber.	12	9	1	1	[illegible]
Am Schleimfieber	1	1	—	1	[illegible]
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	0	12	28	36	[illegible]
An der Lungenschwindsucht	41	18	2	3	[illegible]
An der Halsschwindsucht.	3	2	—	—	[illegible]
An der Unterleibsschwindsucht	—	1	1	—	[illegible]
An Nierenschwindsucht.	1	—	—	—	[illegible]
An der Wassersucht	6	3	2	1	[illegible]
An der Brustwassersucht.	6	3	—	—	[illegible]
An der Leberkrankheit	1	1	—	—	[illegible]
An der Leberverhärtung	—	1	1	—	[illegible]
An der Gelbsucht	1	—	—	1	[illegible]
Am Durchfall	1	—	4	4	[illegible]
Am Brechdurchfall	—	1	5	4	[illegible]
An der Ruhr	—	—	2	—	[illegible]
Am Erbrechen	—	—	—	1	[illegible]
Am Blutsturz	1	3	—	—	[illegible]
Am Blutbrechen.	1	—	—	—	[illegible]
An Hämorrhoiden	1	—	—	—	[illegible]
Am Schlag- und Stickfluſs.	26	17	7	9	[illegible]
An Blasenlähmung	1	—	—	—	[illegible]
Im Kindbett	—	1	—	—	[illegible]
An organischen Fehlern	—	—	1	—	[illegible]

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa Personen.
Fehlern im Unterleibe .	1	1	—	1	3
Fehlern des Herzens	2	—	—	—	2
...ne.	1	—	—	—	1
...schaden	—	1	—	—	1
...bengeschwüren. . .	2	—	1	3	6
...krebs.	—	1	—	—	1
... .	1	—	—	—	1
...icht	—	1	—	—	1
...erweichung. . . .	—	—	3	2	5
...erweichung. . . .	—	—	1	—	1
...erweichung. . . .	1	—	—	—	1
...verhärtung. . . .	1	—	—	—	1
...benannten Krankheiten .	1	1	6	4	12
...glücksfälle	7	—	1	2	10
Summa	147	110	171	203	631

2.

Mein Dank.

...s soll ich das Gefühl aussprechen, womit die so ...n und so herzlich, sowohl in der Nähe als in ...ne, sich offenbarende Theilnahme an der Jubel... ...eines 50jährigen Wirkens mein Herz erfüllt! Wie ... Dank für so viele mir weit über mein Verdienst ...e Ehrenbezeigungen! — Es ist das Gefühl der Rührung, der innigsten dankbarsten Anerkennung ...r Liebe und wohlwollenden Gesinnung, die sich ... kund thut; aber auch zugleich der Beschämung ...ein viel zu hoch angeschlagenes Verdienst. — ...it voller Wahrheit und aus der Tiefe meines Her... ...reche ich es hier laut und öffentlich aus: Ich finde ...n mir, was mich so grofser Auszeichnung würdig ... Was ich gethan habe, das habe ich meiner ... gethan, und noch lange nicht genug. Und was ...s Neues und Nützliches gedacht, gesagt, geschaf-

W. Horn, Reise durch Deutschland, Ungarn, [illegible] Italien, Frankreich, Grofsbritannien u. Irland, in [illegible]sicht auf medicinische und naturwiss. Institute, [illegible]menpflege etc. 4r und letzter Band, Ergänz[illegible] gr. 8. 1 Rthlr. Alle 4 Bände 10 Rthlr.

A. L. Richter, Lehrbuch von den Brüchen und V[illegible]kungen der Knochen, zum Gebrauche für Stud[illegible] nebst 8 Kupfertafeln in Folio. gr. 8. 2½ Rthlr.

— die Seebäder auf Norderney, Wangeroog u. [illegible]land, nebst topogr. u. geognost. Bemerkungen [illegible] diese Inseln der Nordsee. 8. br. ⅚ Rthlr.

J. N. Hast, Handbuch der Chirurgie, 9r Band. [illegible] Pränum. Preis. 3 Rthlr.

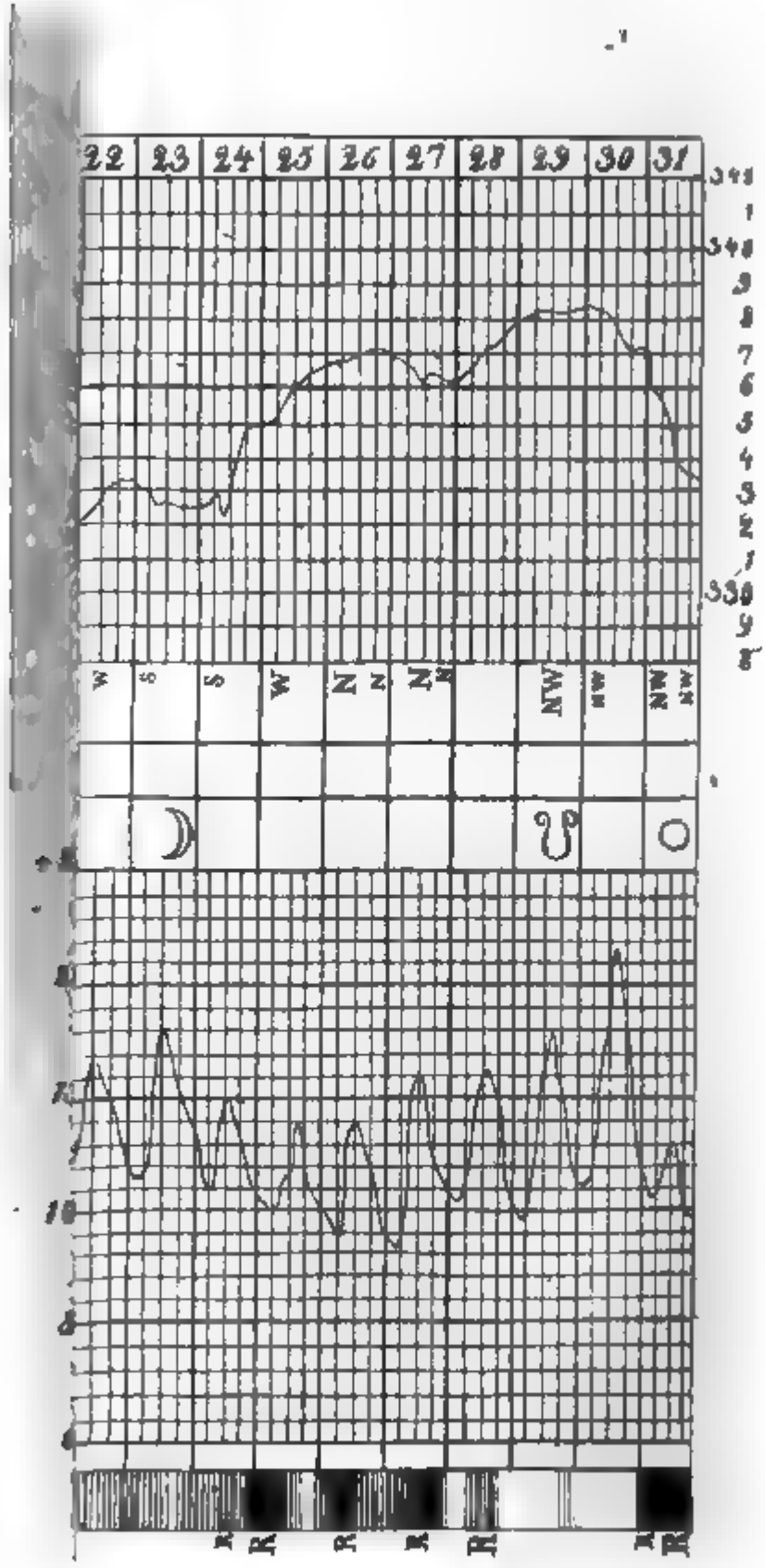
M. H. Strahl, über das Scharlachfieber und [illegible] alle Formen u. Stadien desselben höchst w[illegible] Specificum. gr. 8. br. ⅓ Rthlr.

— der Alp, sein Wesen und seine Heilung. Ein [illegible]nographie. 1⅓ Rthlr.

C. Sundelin, das Krankenexamen, ein Taschenb[illegible] junge Aerzte zum Gebrauch am Krankenbe[illegible] geb. 1⅓ Rthlr.

J. F. C. Hecker, wissenschaftliche Annalen der g[illegible]ten Heilkunde, 9r Jahrg. 1833. 12 Hefte. gr. 8. 8

Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem V[illegible] für Heilkunde in Preufsen (unter *Rust's* Pr[illegible] 2r Jahrg. 1833. Fol. wöchentlich 1 bis 1½ B[illegible] 3⅓ Rthlr.


22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
NW

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
ens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
n auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

rdentlichem Professor der Medicin an der Universität und
er Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
a Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Fall

eines

Magenmarkschwammes,

nebst Bemerkungen

zur

Begründung einer Symptomatologie und Diagnose dieser Krankheit.

Von

Dr. A. Staub,

praktischem Arzte zu Bamberg.

J. R....., Kaufmann zu Bamberg, 48 Jahre alt, aus einer von erblichen Krankheiten freien Familie geboren, von reizbarem cholerischen Temperamente, und von bräunlicher in das Erdfahle spielenden Gesichtsfarbe; besafs bei einem zarten und mehr mageren Körperbaue dennoch so ausdauernde Körperkräfte, dafs er selbst nach den ermüdendsten Anstrengungen selten über Ermattung klagte, und allen Temperatur- und Witterungsverhältnissen unbeschadet zu trotzen vermochte. Vor ohngefähr 19 Jahren wurde er von einer sehr gefährlichen Darmentzündung befallen, welche unter *Markus* Behandlung in vollkommene Genesung sich en-

digte. Seit dieser Zeit, bis ohngefähr vor 5 Jahren, wo sich *Molimina haemorrhoidalia* einstellten, war er, ein dreimaliges Erkranken an einer leichten catarrhalischen Angina ausgenommen, stets gesund. Diese Hämorrhoidalbeschwerden kritisirten sich jedoch Anfangs durch copiöse schleimige, später durch blutig-schleimige, stets unschmerzhafte Durchfälle, auf welchen, nach zweitägiger Dauer, die in nicht hohem Grade vorhandenen Kreuzschmerzen sich verloren, und bis zur nächsten kritischen Entleerung ein kräftiges Wohlbefinden folgte. Diese Hämorrhoidalkrisen, welche öfters auch ohne vorausgegangene Beschwerden Statt fanden, kehrten anfangs halbjährig, bald aber alle vier bis acht Wochen regelmäfsig wieder. Als vor einigen Jahren dem Kranken die Aussicht und Verwaltung eines, einer gerichtlichen Visitation unterworfenen Weinkellers übertragen wurde, wobei er oft Tage lang in der feuchten Kelleratmosphäre verweilen mufste, verkühlte er sich daselbst bei gerade Statt findendem Hämorrhoidalflusse, worauf dieser cessirte und über dreiviertel Jahre sich nicht wieder zeigte. Alsbald stellte sich eine gelind drückende, zuweilen zusammenziehende Empfindung im Magen ein, die sich öfters zu Bauchgrimmen steigerte, jedoch nach Abgang einiger Blähungen nach oben oder unten sogleich wieder verschwand. Gleichzeitig verminderte sich der früher gute Appetit, bald folgte gänzlicher Appetitmangel und Ekel gegen alle Fleischspeisen, welche Erscheinungen zwar öfters während einigen Wochen nachliefsen, allein in verstärktem Grade wiederkehrten, wenn sich monatlich gelinde ziehende Kreuzschmerzen einige Tage hindurch einstellten.

Der Kranke, von der irrigen und hartckigen Meinung befangen, dafs gegen Hämorrhoidal-Zufälle jedes ärztliche Eingreifen radezu nachtheilig sey, vermied und verhmähte alle ärztliche Hülfe bis zu Anfange s Frühlings 1831, nachdem sich das Leiden folgendem Grade gesteigert hatte: Der Kranke ürde merklich magerer, bekam eine gelblichaune Gesichtsfarbe, klagte über vermehrte ppetitlosigkeit, über ungewohntes Ermüden ährend seinen Beschäftigungen, über ein des ages öfters wiederkehrendes Magendrücken, er Blähungsbeschwerden, über ziehende chmerzen im Kreutze, in den Lenden, und ber ein sehr lästiges Jucken am After. Als etränk nahm er, da Bier und Wein die Behwerden vermehrten, kaltes frisches Brunnwasser, und bei wirklichen Abscheu gegen le übrigen Speisen, hatte er dennoch den ppetit zu Wildpret, einigen Mehl- und Milchpeisen nicht verloren. Vorzüglich aber hatte : Verlangen nach Buttersuppe, die er mit dem esten Appetite in ziemlich grofsen und öftern Portionen, ohne alle darauf folgende Bechwerde, zuweilen mit Linderung der vorhanenen verzehrte. Auf häufiges Zureden, entchlofs sich der Kranke am 7ten Mai folgende illen zu nehmen: *Rec. Extract. Chelidon. ajor. Sapon. venet. ana drachm. j. Aloes irup. ij. Pulv. Rad. Jalapp. Pulv. Herb. Tenth. pip. ana drachm. β. m. f. pil. p. gr.* , worauf merkliche Erleichterung und Besrung erfolgte, nachdem wieder, nach Verauf von einigen Wochen, der Hämorrhoidalufs zum Vorschein kam. Von dieser Zeit an, obei übrigens der häufige Kellerbesuch nicht ufgegeben wurde, suchte er die Nachtheile des

langen Schreibpultsitzens durch stundenlang fortgesetzte körperliche Anstrengungen, Holzsägen u. s. w. zu beseitigen, verschmähte aber wieder allen ärztlichen Rath und alle fernere Hülfe, wobei das Körperleiden sich wieder verschlimmerte.

Anfangs Juli wurde der Kranke nach dem Genusse eines Aals, den er mit vielem Appetit Mittags verzehrte, an dem darauf folgenden Morgen von einem heftigen Brechdurchfalle ergriffen, welcher, obgleich das verordnete Mittel nicht genommen wurde, am Abende schon wieder durch Wärme und fleifsiges Trinken des Chamomillenthees gewichen war. Als nach drei Tagen der Kranke das Bett verliefs, fühlte er sich so entkräftet und ermüdet, dafs er nur mit der gröfsten Anstrengung einige Schritte machen konnte. Dieses Ermattungsgefühl, welches nach des Kranken Aussage so empfunden wurde, als wären in jeder Stellung und Lage des Körpers an diesem und besonders an jedem Punkte der Extremitäten niederdrückende Lasten angeheftet, war mit fortschreitender Abmagerung des Gesichtes, gänzlichem Appetitmangel, kleinem frequenten Pulse, Anschwellung der Füfse bis zum Knöchelgelenke verbunden, gegen welche Zustände, obgleich sie acht bis zehn Tage in gleichem Grade fortbestanden, ebenfalls jede ärztliche Hülfe abgewiesen wurde. Hierauf fingen diese Zufälle an, sich zu vermindern, und nach vierzehn Tagen verliefs der Kranke, bei noch sehr bedeutender Körperschwäche, das Zimmer, und konnte allmählig seine Geschäfte wieder besorgen, indem er, wenn er mit denselben oder im Gehen einige Zeit begriffen war, fast gar

eine Ermattung mehr verspürte. Jedesmal ber stellte sich dieselbe im verstärkten Maafse ei begonnener Ruhe wieder ein. Dieses fortärend anhaltende Ermattungsgefühl, welches ch zuweilen besserte, zuweilen verschlimerte, war von folgenden Zuständen begleitet:

Nachdem wieder einige Eflust sich gezeigt atte, bekam auf einmal der Kranke eine änzliche Abneigung gegen Fleisch von zahmen hieren, und nur selten Appetit nach Wildret, genofs aber meistens mit grofsem Verlangen Fleischsuppe, Mehl- und Milchspeisen, und selbst Gebackenes, welche Speisen er recht gut zu verdauen schien. Bei dem ersten Bissen oder Löffel voll Suppe, hatte er die Empfindung eines gelinden Brennens an der vorderen Magenwand, gleichsam als streife das Genossene, welches jetzt wärmer als beim Verschlucken geworden zu seyn schien, von der Cardia bis zur grofsen Curvatur über die innere vordere Wand des Magens herab. Das hierauf Genossene verursachte jedoch niemals mehr diese Empfindung, welche sich übrigens fast immer des Mittags, seltener beim Abendessen, aber nie beim Frühstücke einstellte. Anfangs einige Male des Tages, bald hierauf aber alle Stunden, später selbst nach mehreren Minuten, häufiger oder minder an den verschiedenen Tagen und Tageszeiten, bis jetzt gar nicht und nur selten des Nachts befiel den Kranken nach einem gelinden vorübergehenden Drücken im Magen ein heftig zusammenschraubender unausstehlicher Schmerz, der nur in gebeugter Stellung mit Anziehen der Knieen gegen den Unterleib und Andrücken der Fäuste gegen die Magengegend, um ein Geringes vermindert wer-

den konnte. Nachdem dieser Schmerz einige Secunden oder eine Minuten gedauert hatte, wanderte er in beschränkter schmaler Ausbreitung unter einem mehr reifsenden und ziehenden, jedoch weniger schmerzhaften Gefühle gegen den Nabel zu; verweilte hier einige Augenblicke und verlor sich, allmählig schwächer werdend, in die Beckenhöhle. Selten folgten diesen Magenschmerzen einige Blähungen nach oben, noch seltener nach unten, und wenn letztere Statt fanden, waren sie in unausstehlichem Grade stinkend. Täglich erfolgten zwei bis drei halbflüssige, meistens rothbraune, zuweilen schwarzbraune Stühle. Das Genossene erregte jedoch selten nach dem Essen einige Stunden hindurch ein ganz gelindes Magendrücken, wobei die so eben beschriebenen Magenschmerzen nicht erfolgten und öfters halbe Tage lang ausblieben. Bei mäfsig gereiztem, etwas schwächlichem Pulse, war nicht im Geringsten erhöhte Körpertemperatur oder Durst vorhanden, so dafs nur der Gewohnheit wegen während des Mittagsmahles etwas Bier oder Wein, ohne jedoch die Beschwerden zu vermehren, meistens aber Wasser getrunken wurde. Der Schlaf war nach Mitternacht unruhig, nicht erquickend, der sonst so rege und ausgebildete Geist wurde träge; und es zeigte sich allmählig eine auffallende Theilnahmlosigkeit gegen alle körperliche und geistige Lieblingsbeschäftigungen. Ohne alle frühere Anlage zur Hypochondrie oder Melancholie, nur im freundschaftlichen oder häuslichen Kreise seine Vergnügungen findend, suchte jetzt der Kranke die einsamsten Orte seines Hauses, wurde launig, mürrisch, jähzornig, und besonders sehr aufgebracht, wenn man, selbst der

Verfasser als Hausfreund, von seinem Zustande sprechend, ihn ermahnte, ärztliche Hülfe zu suchen. So lange der Verfasser den Kranken genauer kannte, welches der Fall schon seit vielen Jahren war, mufste derselbe sich öfters räuspern, und besonders des Nachts vielen Speichel auswerfen, welche Zustände man als Gewohnheitsfehler betrachtend, bisher keiner genaueren Berücksichtigung würdigte. In dem jetzigen Zeitpunkte hatte sich dieser anscheinende Gewohnheitsfehler bedeutend vermehrt, wozu sich noch eine auffallende Verstimmung des Geschmackssinnes gesellte, darin bestehend, dafs dem Kranken jede Speise sehr fade schmeckte, und diese, von der Küche schon übersalzig herkommend, nur durch Zusatz von einem viertel oder selbst halben Efslöffel voll Salz schmackhaft gemacht werden konnte. Bei Untersuchung des Unterleibes zeigte sich fast gar nichts Krankhaftes, derselbe war weich, nicht besonders aufgetrieben, und bei tiefem Drucke an den zwei unteren Drittheilen ganz schmerzlos; nur wurde bei demselben Verfahren in der Herzgrubengegend, die ein wenig gespannt zu seyn schien, ein gelinder dumpfer Druck in der Tiefe empfunden.

Nachdem vorerwähnte Erscheinungen mit abwechselnder Steigerung und Verminderung bis gegen das Ende August's fortbestanden hatten, kamen icterische Erscheinungen auf der ganzen Hautoberfläche hinzu, welche sich besonders im Weifsen des Auges bemerkbar machten Ein durch Hämorrhoidal-Congestion bewirktes Leberleiden, und einen im Anmarsche stehenden Icterus diagnosticirend, wollte man diesen Leiden mit einem Linctus von Mitteln

begegnen, dessen gute Wirkungen man einigemale erprobt hatte, nehmlich von *Aq. Laurocer. Tinct. Rhei aq.* und *Hep. sulph.*, wovon man täglich 3—4 mal einen Theelöffel voll nehmen liefs. Bei dem ersten Theelöffel voll wurde der Kranke bald darauf von einem quälenden Würgen im Halse, heftigen Brennen im Magen, saurem Aufstofsen und wirklichen Erbrechen eines säuerlichen Wassers, und von einem der Ohnmacht nahen Zustande befallen, welche Zufälle sechs bis acht Minuten andauernd, nach erfolgtem Abgang einiger Blähungen endigten. Im Ganzen wurden hievon vier Theelöffel voll genommen; da jedoch bei jedem dieselben Erscheinungen sich wieder einstellten, so mufste die Fortsetzung unterbleiben. Hierauf entschlofs sich der Patient, einige Krüge Ragozzi zu trinken, welche zwar die icterischen Erscheinungen besserten, allein die an manchen Tagen sehr heftig auftretenden, oben erwähnten Magenschmerzen nicht im Geringsten erleichterten oder beseitigten. Gegen diese wurden hierauf, auf vieles Demonstriren über die Nothwendigkeit eines ärztlichen Einschreitens, einige Mischungen genommen, deren wirksamster Inhalt Kirschlorbeerwasser, *Aqua Foeniculi*, die *Tinctura Rhei* waren, übrigens alsbald nach wenig erfolgter Besserung wieder bei Seite gesetzt wurden.

Den 11ten September. Der Kranke hatte während der verflossenen, und mit erquickendem Schlafe vollbrachten Nacht zwei breiige Stühle mit etwas hellrothem Blute gehabt, war von seinen Magenschmerzen hinsichtlich der Häufigkeit und Stärke mehr befreit, verspürte nicht mehr so sehr die an den vorhergehenden

Tagen so belästigenden Blähungsbeschwerden, war wirklich heiter und munter, hatte ziemlichen Appetit, nur klagte er über einen fixen, beständig empfindlichen, gelind brennenden Schmerz in der Mitte zwischen Nabel und Herzgrube, der sich bei Berührung vermehrte, und bei seitlicher Körperbiegung empfindlicher wurde. Bei der Untersuchung fand man eine faustgrofse dreieckige, mit der abgerundeten Spitze von der *Linea alba* an, an der angegebenen Stelle beginnende und mit der Basis nach Links und Oben allmählig sich verlaufende harte gleichmäfsige und umschriebene Geschwulst, welche um so deutlicher wahrgenommen wurde, weil der übrige Leib wenig aufgetrieben und gar nicht schmerzhaft war. Die genommenen Speisen wurden gut verdaut, erregten keine Beschwerden, der Puls war etwas beschleunigt, übrigens normal, und der Kräftezustand seit langer Zeit nicht so gut. Bei dieser sehr bedenklichen Entdeckung machte man die Angehörigen auf den ungünstigen Stand der Krankheit aufmerksam, und verlangte defswegen, aber auch, weil man als Hausfreund von Seiten des Patienten den erforderlichen Gehorsam gegen die ärztlichen Anordnungen nicht erzielen konnte, noch die Mithülfe eines zweiten Arztes.

Als des andern Tages, am 12ten September, Hr. Physikus Dr. *Speyer* die Güte hatte, mit mir den Kranken zu besuchen, erzählte derselbe, dafs er am vorigen Tage bei sehr heiterem Wetter einen dreistündlichen Spatziergang, ohne auszuruhen, unternommen, und sich hierauf heiter und gar wenig ermattet gefühlt habe; hiebei hatte sich der fixe Schmerz im Unterleibe gänzlich verloren, und nach ei-

ner mit Appetit genommenen Abendmahlzeit, wäre der Schlaf die ganze Nacht hindurch ruhig und erquickend gewesen. Bei der Untersuchung des Unterleibes war derselbe nur um ein Geringes gespannter, man konnte die am vorigen Tage erhobene ganz genau umschriebene Härte nur im kleinen Umfange und in undeutlichen Umrissen befühlen, wobei diese auch in ungleich geringerem Grade empfindlich und schmerzhaft sich zeigte. Dagegen war die Herzgrubengegend gespannter, und man entdeckte ohngefähr zwei Querfinger breit unterhalb des Nabels mehr nach Links eine bei Berührung ziemlich schmerzhafte härtliche thalergrofse Stelle. Der Puls war beschleunigt, weich, etwas klein, und die Efslust geringer als gestern; auch hatten sich, wiewohl in nicht zu bedeutendem Grade die oben erwähnten Magenschmerzen in kürzeren Intervallen wieder eingefunden, und das Fufsödem, welches bisher in unbedeutendem Grade fortbestanden hatte, vergröfsert. Nebst passenden Regimen und dem täglichen Gebrauch von lauwarmen Bädern aus Kleien und Seife wurde innerlich folgende Mixtur: *Rec. Extract. Taraxac. drachm. iij. Aq. Meliss. unc. vj. Tinct. Rhei vinos. drachm. iij. Liq. Terr. fol. Tart. unc. β. Spirit. Nitri dulc. drachm. β. Syr. cort. aurant. unc. j.* (Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen) und zum Einreiben auf den Unterleibe folgende Salbe verordnet: *Rec. Ol. Amygdal. dulc., Ol. Hyoscyam. coct. Ung. Neapol. ana drachm. ij.*

Den 16ten September. Die eigenthümlichen Magenschmerzen, welche seither mit verschiedener Stärke und Häufigkeit an den einzelnen Tagen sich eingestellt hatten, und nie

ährend des Tages über eine Stunde ausge-
lieben waren, ja an manchen Tageszeiten sich
ters alle zehn bis zwanzig Minuten folgten,
aren heute sehr heftig und häufig. Der Leib
ar mehr gespannt, aber weniger empfindlich
id nur bei stärkerem Drucke in der Herz-
ube und an der oben bezeichneten Stelle et-
as seitlich unterhalb des Nabels, schmerzhaft.
er Kranke fühlte sich bei kleinem frequenten
alse, gänzlicher Appetitlosigkeit, trauriger Ge-
ühlsstimmung sehr ermattet, hatte unruhig
eschlafen, und war sehr beängstigt wegen sei-
es bis über die Waden vorgeschrittenen Fufs-
dems. Obgleich sehr viele Blähungen nach
)ben entleert wurden, und sechs bis acht
chleimige Stühle in reichlicher Menge erfolgt
aren, so hatte dieses hinsichtlich des Voll-
eitsgefühles und einer innerlichen Beängsti-
ung keine Besserung verschafft. Zuweilen
echselten ziehende Kreutzschmerzen, die sich
uch das Rückgrath hinauf bis zu den Schul-
erblättern ausbreiteten, mit den Magenschmer-
:en ab, die Zunge war mit weifsem zähem
chleim belegt, der Geschmack fade und der
Jrin trübe, lehmartig. Zu der vorhergehen-
len Verordnung wurde folgender Thee: *Rec. Herb. Menth. pip. unc. j. Herb. Trifol. Fibr. Herb. Cardui benedict. Fol. Aurant. Fol. Sennae. Sem. Foenic. ana unc. ß.* hinzugefügt, welcher aber wegen sehr copiösen, wenig erleichternden, sondern sehr entkräftenden Durchfällen bei Seite gesetzt, so wie auch die bisher fortgegebene Mixtur aus gleichem Grunde nur in gröfseren Zwischenräumen gereicht werden mufste.

Den 22sten September. Während dieser und der vorhergegangenen Tage hatte sich nicht die ge-

Brennen im Magen, worauf sogleich der ei
genthümliche Magenschmerz, jedoch in nicht
sehr bedeutendem Grade, und ein häufiger Ab
gang von Blähungen nach Oben folgte. N
interessant muſs noch Folgendes bemerkt
den: So wie oben erwähnt wurde, daſs
Kranke bei jedem ersten Bissen oder Löffel
Suppe besonders beim Mittagsmahle ein ge
des brennendes Abstreifen an der vorderen
genwand fühlte, hatte dieses seit mehreren
gen an Intensität allmählig abgenommen,
seit dem Gebrauch der gestern verordneten Mi
tur ganz und für immer aufgehört. Nächstde
der Appetit bei dickem gelblichweifsen Zu
genbelege etwas vermehrt und die Verdauu
gut war, erfolgten auch drei breiige brau
Stühle, mit welchen bei einem zugleich ei
ziemliche Menge geronnenen schwarzen Blut
und gleichviel einer separirten kaffeesatzähnl
chen Masse ausgeleert wurde, wobei aber d
Unterleib, bei dessen Anklopfen man Fluct
tion zu erkennen glaubte, in aufgetriebene
Zustande und im ganzen Umfange, besond
oberhalb der Nabelgegend, empfindlich u
schmerzhaft befunden wurde. Der etwas me
kräftigere aber weiche Puls war immer no
sehr beschleunigt, die Hauttemperatur erhö
und der helle hochrothe Urin setzte nach ei
gen Stunden ein kreidenartiges Sediment ab.
Gemüthsstimmung des Kranken war finster
ernst. Da derselbe seine Mixtur nicht me
fortnehmen wollte, und eine beginnende e
zündliche Reizung der Unterleibsorgane zu b
fürchten war, so wurde diese bei Seite g
setzt, und zu folgender Verordnung geschr
ten: *Rec. Lact. sulph. Pulv. Rad. Rhei, Pu
semin. Foenicul. ana scrup. β.* (Früh u

Aben

ds 1 Pulver). *Rec. Infus. Valerian. unc. vj. tribus parat. Cal. adde Extract. Hyoscyam. v. Syr. Cort. Aurant. unciam.* (Stünd- einen Efslöffel voll). Nebstdem wurden f Stück Blutegel auf den Leib gesetzt, und bäder, welche den allgemeinen Schwäche- nd und die Fufsanschwellungen zu ver- en schienen, unterlassen.

Den 26sten September. Der Kranke hatte grofse Erleichterung fast aller krankhaften einungen, er fühlte sich weniger ermat- nd begte Hoffnung zu seiner baldigen Ge- ng. Er wurde der gesünderen Beschaffen- wegen in ein Zimmer des oberen Stockes ohl.

Den 27sten September. Der Schlaf war Morgen sehr unruhig, und im Ganzen stärkend gewesen. Das Ermattungsgefühl lie Frequenz, des wieder kleiner und leer- wordenen Pulses hatte zu - und die Efs- mehr abgenommen. Der Leib, gespannt bei Berührung wieder sehr schmerzhaft ge- en, zeigte beim Anschlagen deutlich Fluk- n, wobei sich die Hautwassersucht bis Nabelgegend verbreitet hatte. Die Zunge einen dicken schmutzig weifsen Beleg, Geschmack war pappig, der Urin wurde und in geringer Menge gelassen und auf breiige braune Stühle erfolgte keine Er- terung. Der Kranke wurde zu Bette ge- at. Innerlich wurde ein *Infus. Herb. Di- purp. cum Syrupo mannat.* und Calomel- er zu anderthalb Gran verordnet, und fol- le Salbe: *Rec. Unguent. Digital. purp. unc. Olei junip. drachm. j. M. f. Ung.* auf den Leib eingerieben. Diese Verordnungen wur-

den bis zum 3ten October fortgesetzt, ob
dafs sich der Krankheitszustand besserte, c
da an diesem Tage die Magenschmerzen
sehr kurzen Zwischenräumen und auf eine s
vehemente Weise auftraten, so glaubte i
folgende Pulver verabreichen zu können: R
Bismuth. oxyd. alb. gr. β. Extract. Hy
gr. j. Sacchar. alb. scrup. β. M. f. pulv. (
3 Stunden ein Pulver).

Den 4ten October. Der Kranke hatte
die genommenen Pulver gar keine Linder
der Magenschmerzen erhalten, im Gegenth
verursachten sie gleich nach dem Einneh
ein stundenlang andauerndes Magendrücken
eine gröfsere Spannung des Unterleibes, w
der Appetit gänzlich verschwand und der S
angehalten wurde. Der nun bis zur Brust
sersüchtig angeschwollene und gespannte
terleib war gegen jede Berührung sehr
pfindlich, dagegen hatte sich die Anschwel
der Oberschenkel in so fern gebessert, als d
in horizontaler Lage an den erhöhten und
ren Theilen eingefallen war, allein unten
eine sulzige Geschwulst sich zusammenges
hatte. Das übrige Befinden, ein gröfs
Schwächegefühl ausgenommen, welches jed
den Körperbewegungen in und aufser dem B
nicht entsprach, war das gestrige. Auf
Unterleib wurde folgende Salbe eingerie
Rec. Ungt. Digital. purp., Ungt. Althaeae,
Amygdal., Ol. Hyoscyam. ana drachm. j.
f. Ung., und innerlich ein *Decoctum Gram*
mit *Tart. depur.* und *Syr. mannat.* gere
worauf in den zwei folgenden Tagen wäh
des Abganges mehrerer copiöser breiiger St
eine nicht unbedeutende Linderung fast säm
licher krankhaften Zufälle erfolgte.

Den 7ten October. Bedeutende Vermehrung der Magenschmerzen in sehr kurzen Zwischenräumen erscheinend, eine über den ganzen aufgetriebenen Unterleib verbreitete Empfindlichkeit, besonders an der Herzgrube und [illegible]lich links unterhalb des Nabels; Puls klein, wach, häufig, und sehr viele Stühle. Die einigen Tagen im Kreutze, in den Schullättern, zuweilen tief im Unterleibe in der [illegible]nd des Sonnengeflechtes schon vorhandeziehenden oder brennenden Schmerzen, die denen des Magens viertel- oder halbstündabwechselnd sich einstellten, und zwei bis Minuten andauerten, waren heute in sehr igem Grade zugegen. Es waren bei Zune des Ermattungsgefühles sehr viele breiige le erfolgt, wobei einmal mehrere Unzen hellrothen Blutes, und von diesen gelert eine Kaffeesatz ähnliche Masse abgegen war. Um täglich Stühle zu erhalten, an nicht durch ihre Häufigkeit einen zu groen Schwächegrad herbeizuführen, wurde die swurzelabkochung mit *Tart. tart.* in größeren Zeiträumen und in geringerer Gabe verbreicht, zugleich aber ein Vesicans über den anzen Unterleib gelegt. Da hierauf einige inderung zu Wege gebracht wurde, setzte an diese Behandlungsweise fort, und erhielt e Blasenstelle in Eiterung.

Den 10ten October. Wieder sehr heftige, hnell auf einander folgende Magenschmerzen, ofse Empfindlichkeit des ganzen tympanitisch getriebenen Unterleibes, Niedergeschlagenit und Ermattung, kleiner sehr schneller und figer Puls, heftige, kurz andauernde Schmerin im Kreuze, in den Lenden und den Schul-

terblättern, Zurückhaltung des Stuhls, wenig trüber rother Urin, gänzliche Appetitlosigkeit, selbst gegen die bisher immer gern genommene Buttersuppe, während der Nacht kein Schlaf, sondern grofse Angst und Unruhe. Es wurde ein Klystier aus *Asa foet.*, *Electuar. lenitiv.* und Chamomillenaufgufs gegeben. Bei der ersten Application desselben traten heftige schmerzhafte Mastdarmkrämpfe ein, weswegen es auch, besonders aber weil man mit der Röhre auf varicöse Säcke zu stofsen kam, sogleich wieder ausgestofsen wurde. Auf das zweites Klystier, welches eine halbe Stunde im Mastdarme zurückblieb, erfolgten einige Stühle mit Abgang vieler sehr stinkender Blähungen, allein nicht die geringste Erleichterung. Innerlich wurde ein *Infus. Valerian.* mit *Extract. Hyoscyam.* und *Syrup. Cort. aurantiorum* gegeben.

Den 11ten October. Unruhige schlaflose Nacht, der Leib gespannt und aufgetrieben, bei Berührung weniger schmerzhaft, Appetit besser, die Gemüthsstimmung heiterer, Puls etwas erhoben, weniger frequent erscheinend, brauner fester Zungenbeleg, und seit 12 Stunden keine Oeffnung, weswegen ein Klystier verordnet, vom Kranken aber verweigert wurde. Auf Darreichung eines Pulvers aus *Lact. sulph. Tart. tart. Elaeosacch. Foenic.* und *Pulv. Rad. Rhei ana drachm. ij. Extract. Hyosc. gr. iv.* (Täglich 3 mal einen Theelöffel voll), und bei Fortgebrauch des Valeriana-Infusums erfolgten mehrere breiige schwarzbraune Stühle, worauf jedoch die heftigen Magen-, Kreuz-, Lenden- und Schulterblattschmerzen nicht um ein Geringes abnahmen, die übrigen krankhaften Erscheinungen aber sich zu mindern schienen.

Den 13ten October. Gegen Morgen wur- bei kleinem schwachen und sehr beschleu- en Pulse, nach einer ganz unruhigen Nacht Rücken- Lenden- Schulterblätter- beson- s aber die Magenschmerzen abwechselnd, l häufiger und heftiger, und dauerten, ohn- chtet mehrere breiige mit etwas festem the vermischten Stühle kamen, den ganzen g über mit gleicher Stärke fort. Alle schon wähnten Symptome, besonders aber das Er- ttungsgefühl, waren in hohem Grade zuge- , doch wurden bei gänzlichem Appetitman- zwei bis drei Schüsseln Buttersuppe, ohne geringste Belästigung zu verursachen, ver- rt. Verordnung: *Rec. Inf. Valerian. unc. e drachm. ij parat. Col. adde Acid. hy- yan. gtt. xij. Syr. Diacodii unc. j.* (Stünd- einen Eslöffel voll zu nehmen.

Den 14ten October. Gegen Nachmittag hr trat Schluchzen ein, welches bis gegen Uhr der Nacht fortdauerte. Gegen Morgen hr erwachte der Kranke unter den heftig- über den ganzen Unterleib sich ausbrei- en, anhaltend brennenden Schmerzen, die die geringste Berührung des Unterleibes lsen, und nur durch ihre Heftigkeit die- er noch viertelstündlich wiederkehrenden enschmerzen etwas weniger fühlbar mach- Als man zwölf Stück Blutegel auf den gesetzt hatte, liefsen gegen Mittag auf al sämmtliche Schmerzen nach, wobei le und Füfse eiskalt, und der schon kleine schwache Puls unfühlbar wurde. Es stell- sich jetzt heftiger Durst, kalte Schweifse, ere ängstliches Athemhohlen, das hippo- ische Gesicht u. s. w. ein, weswegen stünd-

Ich zwei Gran Moschus gereicht wurden. Gegen Nachts 11 Uhr, so wie es der Kranke am Morgen voraussagte, entschlief er sanft, bei vollem Bewufstseyn unter Anordnung seiner wichtigsten Geschäfte.

Den 17ten October wurde die *Leichenöffnung* veranstaltet. Man fand die untern Extremitäten, den Unterleib bis zu den kurzen Rippen wassersüchtig angeschwollen, die Brust und die oberen Extremitäten im Verhältnifs zum Gesichte weniger abgemagert und die Rückseite des Leichnams mit grofsen kupferrothen Todtenflecken besetzt. Bei der Eröffnung der Bauchhöhle flofs über ein Maafs eines gelblichen an den Händen ein Brickeln erregende Blässigkeit aus. Das *Omentum majus*, von natürlicher Gröfse und in seiner gewöhnlichen Lage, war an der mehr linken Seite unterhalb der grofsen Magencurvatur in einem faustgrofsen Klumpen degenerirt, der theils aus einer wie fibrösen, theils aber wie verhärtet speckartigen Masse bestand. Von diesem aus setzte sich ein und einen halben Fingerbreit dieselbe degenerirte Masse strickförmig gegen den Nabel herab fort, und befestigte sich unterhalb desselben seitlich links an das Bauchfell, wo sie auch breiter und dicker gefunden wurde. Das Bauchfell, die Gedärme, das Netz, waren mit einer albuminösen flockigen Schichte überzogen, wobei man nach Abwischung derselben das Bauchfell besonders um seine Verwachsungsstellen braunröthlich und verdickt antraf. Die vorzüglich am rechten Lappen sehr voluminöse Leber war mit vielem schwarzen Blute überfüllt, und mit dem Bauchfell an der ganzen convexen Fläche theilweise, nach den ver-

denen Richtungen streifig so verwachsen, hiedurch ungleiche Zwischenräume gebil- wurden, die mit einem hellgelben schmie- Eiter gefüllt waren. Die Gallenblase te von einer Menge gelber Galle, übri- waren Milz, Pankreas, Nieren und die gen Bauch- und Brustorgane, den Magen enommen, normal beschaffen.' Dieser um Merkliches vergröfsert und mit der Pfört- älfte in einer ungewöhnlich tieferen Lage, e an allen Flächen sich sehr verdickt, und hgehends beim Befühlen, besonders aber beiden Curvaturen, verschieden grofse Innen ragende knollige Auswüchse, von n nur die beiden gröfsten nach Aufsen her- agten und somit dem Gesichte bemerklich len. Der gröfste Knollen von ovalförmi- Gestalt, und fast in der Mitte der unteren atur gelegen, doch mehr nach der Pfört- ite sich erstreckend, hatte beim äufseren hlen die Gröfse eines Gänseeyes, eine knorpliche Härte, und war von der serösen bedeckt, welche ein bläulich durchschei- les, theilweise schwachröthliches Ansehen . An der äufseren Wandseite hatte die- eine nabelförmige Vertiefung in der Gröfse s Zwölfkreutzerstücks, in deren Mitte eine zergrofse runde blasige Hervorragung sich nd, welche einen dunkelblauen Inhalt durch- inen liefs. Bei der geringsten Berührung ifs dieselbe, und es entleerte sich eine ne Menge schmutzig bräunlicher Flüssigkeit, mit dieser vermischt, mehr aber nach ihr rufsige Masse, die sich wie feiner Kaffee- zwischen den Fingern anfühlen liefs. Eine benei grofse in den Magen hineinragende le blieb nach der Entleerung zurück. Die

Hervorragung dieser knolligen Auftreibung nach der hinteren Magenwand war viel gröfser, und nahm eine gröfsere Fläche ein, auf deren Mitte man eine rundliche, Thaler grofse Durchfressung der Magenhäute entdeckte, durch welche einige Linien weit nach Aufsen eine schmutzige, hirnähnliche Masse hervorgedrungen war, auf welcher sich ein schwarzbraunes, netzartiges, wie zerrissenes, bläuliches Gewebe befand, und die durchfressene Stelle gleichsam verstopfte. Diese hatte wie zernagte Ränder, und war von einer Handteller breiten, einen halben Zoll dicken Degeneration der hinteren Lamelle des kleinen Netzes, ohne Vermachsung mit der hinteren knolligen Hervorragung, bedeckt. Diese Netzdegeneration war eine theils hirnähnliche, theils körnige, theils melanotische Masse, bestand zum Theil auch aus dem zusammengerunzelten verdickten Netze, hatte an den verschiedenen Stellen ein bläuliches, gelbliches, schmutzigweifses Ansehen, und enthielt innerhalb, so wie auf der Oberfläche, Hirsekörner grofse Bläschen, die jedoch mit keiner Flüssigkeit gefüllt waren. Auf der kleinen Magencurvatur, mehr gegen den Pylorus zu, sah man eine zweite, doch etwas kleinere knollige Hervorragung, von bläulicher Farbe und in mehrere kleinere Knollen abgetheilt, von denen einzelne weich anzufühlen waren. Auch auf dieser Hervorragung, allein mehr nach der äufseren Wand zu hatte sich eine, wiewohl sehr unebene Vertiefung gebildet, welche von der äufseren Lamelle des kleinen Netzes, das theilweise in eine Fettmasse verwandelt, zugleich ein zusammengerunzeltes wie eingetrocknetes Ansehen hatte, bedeckt wurde. Nach der hinteren Wand zu und mehr nach abwärts erstreckte

sich diese zweite knollige Hervorragung mit einem gröfseren Volumen, und war mit dem kleinen fester und dicker gewordenen Netze so verwachsen, dafs beide mit dem Messer nicht leicht von einander getrennt werden konnten. An der äufseren Wand des Magens, nahe am Fundus, zeigte sich ferner eine zweite gleichgrofse blasige Hervortreibung der gleichmäfsig ebenen serösen Haut, welche eine melanotische Materie und Luft zu enthalten schien, da sie dem Fingerdrucke elastisch resistirte und bläulich durchschimmerte. Die übrigen äufseren Magenflächen zwischen den beiden knolligen Hervorragungen hatten eine glatte und normalgefärbte Beschaffenheit.

Bei Eröffnung des Magens, der Queere nach an der vorderen Wand, wo sich die dünneren Stellen befanden, traf man, wenige braune stinkende Flüssigkeit ausgenommen, keinen Inhalt, hingegen auf der ganzen inneren Fläche des Magens rundlich knollige Massen, die dicht neben einander standen und in der Gröfse einer Bohne bis zu der eines halbdurchschnittenen Gänseeies nach einwärts ragten. Diese besafsen am Fundus, an der Cardia, am Pylorus, an der kleinen Curvatur und an der oberen Hälfte der Magenwände noch eine Schleimhaut; hingegen war diese an der unteren Hälfte des Magens gröfstentheils, gänzlich aber auf der grofsen Geschwulst der unteren Curvatur zerstört. Indem diese knolligen Massen eine, wahrscheinlich durch ihre Evolutionsstadien begründete, verschiedenartige Beschaffenheit darboten, so wird es nicht unzweckmäfsig seyn, diese unter folgenden Rubriken darzustellen: 1. Einige dieser knolligen Massen, nach des

Verfassers Meinung als eine nied
lung derselben, hatten bei noch gesu
haut ein weifsliches hirnähnliches
nur an ihrer Basis und zwischen
dicht Nebeneinanderstehen derselb
Furchen zeigte sie eine saturirte
oder fleckige blaue Färbung. Zu
auch diese blaue Farbe auf der O
Knoten ausgebreitet, zum Theil t
halb blau, halb weifs, indem bei
einander übergingen. Die Mehrzah
ligen Degenerationen hatte die g
fse, und die so eben beschriebene
heit. *B.* Eine weitere Entwickl
die weifslichen Knollen erreicht z
dem sie auf ihrer Oberfläche un
Punkte und Flecken von gelber F
gleichsam als wäre unter der Schl
gelbe Galle ergossen, wobei wied
einzelnen gelben Stellen gelbbraun
eingesäet, zu finden waren. A
chen Stellen derselben entwick
pürrothe und braun punktirte Fl
zum Theil in einander flossen
ein breitstreifiges oder grofsfle
darboten. *C.* Als dritte Entwickl
man die vorgefundenen gänzlic
then Knoten, die auch ein
erreicht hatten, annehmen. F
auf den weifsen und bläulich
und röthliche Punkte oder
hatten, bildeten sich, nach d
fürhalten, auf den ganz gel
generationen erbsengrofse,
dunkelbraune Flecken, die
mit einander in Verbindun
sammengeflossen zu gröfse

n, welche dunkelroth oder aschgrau punk-
:r mit gleichfarbigen Streifen nach den
:denen Richtungen durchzogen waren.
a röthlichen Knollen befanden sich gro-
schieden gestaltete sehr dunkelrothe oder
schwarzgraue Flecken, und auf eini-
ser letzteren purpurrothe dünne geschlän-
:reifen. Hatten diese Flecken nur eini-
en sich vergrößert und eine schwarz-
Farbe erlangt, so verloren sie, indem
leimhaut zerflossen war, ihr schleimi-
sehen, und man bemerkte eine eben
ber die Oberfläche hervorgedrungene
liche bräunliche compakte Masse, oder
war hervorgedrängt, schmierig und wie
sen. Obgleich die meisten dieser Knol-
in den drei voranstehenden Rubriken
nete Ansehen lieferten, so machten doch
hiervon eine Ausnahme, indem bei die-
ch theilweiser Zerstörung der Schleim-
n die nun frei daliegende hirnähnliche
eine gesättigte Bläue des übrigen Knol-
finden war, wobei auch die Schleim-
n den Rändern der entblößten Stellen
ackig, angefressen u. s. w., sondern all-
sich in die hirnähnliche Masse verwi-
, getroffen wurde. Ein schwarzbrauner
zeigte an der tieferen Durchschnitts-
eine weichere Masse von schöner Car-
röthe, welche mehr gegen die Oberflä-
n von einer grüngelblichen Lage umge-
ar. Ein gelber an der Basis blaulicher
hatte beim Durchschnitte an der obe-
ilfte eine carmoisinrothe, an der unteren
ellbläuliche Farbe, wobei die erstere
weicher, die zweite fester zu befühlen
it weißen festen Streifen versehen war.

Zur Schonung des Präparates, welches sich im anatomisch-pathologischen Kabinette der chirurgischen Schule zu Bamberg befindet, durchschnitt man nicht mehrere dieser knolligen Geschwülste, so wie man aus gleichem Grunde keine derselben ausschneiden wollte, um sie einer chemischen Analyse zu unterwerfen, die höchstwahrscheinlich nur das Bekannte wiedergegeben haben würde. *D.* Lag die, wiewohl anfangs noch ziemlich feste Masse nach Zerfliefsung und Zerstörung der Schleimhaut frei da, so war sie in eine breiige, schmierige, schmutzigbraune oder stellenweise in eine Chokoladenfarbige Materie erweicht. Dieses war besonders auf der inneren Oberfläche der grofsen Geschwulst an der unteren Curvatur der Fall, wobei zugleich auf dieser erweichten Materie eine Kienrufs ähnliche Masse, wie aufgestreut, oder mit ihr vermischt, sich befand. Theilweise senkte sich diese kienrufsähnliche Masse, wie ein häutiges, zusammengeschrumpftes oder streifiges Gewebe, in den breiigen hinein, oder füllte deren Risse und Zernagungen aus. Kleine hirnähnliche Massen lagen auch ohne Kienrufsbedeckung frei, wie einzelne angenagte Stücke, da. An der erweichtesten schmierigsten Stelle, wo sich auch die meiste Kienrufsmasse befand, stand diese mit der oben beschriebenen, nach Platzung der blasigen Hervortreibung der serösen Haut zurückgebliebenen, Taubenei grofsen Höhle so in Verbindung, dafs man ohne irgend eine Resistenz, ohngefähr so wie durch einen Kindsbrei, mit dem Finger die degenerirten Magenwände durchdringen und in die Magenhöhle gelangen konnte, wobei jedoch beim Zurückziehen des Fingers dieser nicht sehr beschmiert aussah. Diese

mutzig schmierige Masse stellte sich unter
n Mikroskope als eine grünlich braune dick-
e Flüssigkeit dar, die mit einer dunkel-
un und staubähnlichen Materie punktirt war,
che letztere an den lichteren Stellen ein
des Ansehen hatte, an den dunkleren hin-
en schwärzliche undurchsichtige und ungleich
taltete Klümpchen bildete. Nahe am Pylo-
, an der oberen Hälfte des Fundus und an
n Seitenwänden des Magens zeigten sich die
ollen in der ersten und zweiten, an der
ren Curvatur, an der Cardiagegend, und
n Theil an der unteren Hälfte des Magen-
andes in der dritten, und an dem gröfsten
eile der unteren Curvatur in der vierten
twicklung. Pylorus und Cardia waren von
er Degeneration frei, nur war letztere um
ige Zolle aufwärts des Oesophagus entzünd-
h geröthet. Die Muskelhaut des Magens
ien gänzlich von der Degenerationsmasse
rdrängt worden zu seyn, die an deren Stelle
ichsam den Boden der einzelnen Knollen
smachte, und als solcher den unmittelbaren
sammenhang der letzteren bewirkte. Aus
honung des Präparates wurde nur an der
fseren Geschwulst der oberen Curvatur zur
ntersnchung hinsichtlich des Verhaltens der
uskelhaut eine weiche und eine härtliche
elle geöffnet; allein nicht das geringste Ru-
ment der Muskelhaut konnte entdeckt wer-
n. An der weicheren Stelle traf man auf
ne halbe bohnengrofse bläuliche, ungleich
staltete, schwarz punktirte, gelatinöse Masse,
nter welcher eine festere hirnähnliche Schichte
nd unter dieser wieder eine sulzige blaue ent-
ckt wurde. Unter der eingeschnittenen har-
n Stelle zeigte sich ein Haselnufsgrofser Kno-

ten von einer käseartigen bröcklichen
fenheit, welcher, nachdem eine densel
gebende blaue sulzige Masse hinwegge
worden war, ohne alle Verbindung fr
und äuſserlich eine graubläuliche, inne
eine grauweiſse Farbe hatte. —

Der Verfasser, dem es wohl bek
daſs der *Fungus medullaris*, über dess
handenseyn im gegenwärtigen Falle kei
fel obwalten kann, fast in allen Orga
Gebilden des menschlichen Körpers be
wurde, konnte demnach, in soweit
ihm zu Gebote stehende Litteratur
nirgends einen Fall von Magenmarksc
besonders von der Art vorfinden. Nur
ger in Stuttgardt erwähnt, daſs er be
Lebermarkschwamme zugleich eine d
lorus umgebende schwammige Masse vo
licher Farbe vorgefunden habe. Au
Gründen, und schon deſswegen, weil
genmarkschwamm nicht leicht in der
tung wieder vorkommen dürfte, wird
unzweckmäſsig seyn, eine vollständig
leicht dem Anscheine nach zu weit ausg
Krankheitsgeschichte nebst Angabe de
wandten Mittel und des Sectionsbefun
liefert zu haben. Wenn man aber die
nicht wenigen beschriebenen Fälle von
schwämmen innerer Organe in Erwägung
deren Angabe weder der Diagnose n
Symptomatologie besonderen Nutzen
so könnte man diese oft geäuſserten Z
ja in diesen Fällen zu einer Sicherheit u
stimmtheit zu gelangen, nicht ganz unl
det finden, und auch in dieser Hinsicht
Ersprieſsliches von der Angabe des v

n Krankheitsfalles erwarten. Würdigt
ber denselben einer genaueren Beachtung,
geben sich so viele eigenthümliche und
nte Momente, durch welche es nicht un-
cheinlich wird, dafs hinsichtlich des Ma-
rkschwammes diese ausgesprochenen
el bis jetzt einigermafsen beseitigt, mit
eit vielleicht gänzlich gehoben werden
en. Durch die Gesammtdarstellung der
haften Erscheinungen während des Ver-
des betreffenden Falles hat man wohl
viel als möglich naturgetreues Bild des-
entworfen; allein hierdurch ist man
nicht zu einer bestimmten Symptomato-
vielweniger noch zu einer sicheren Dia-
des Magenmarkschwammes gelangt. Jene
haupt begründet sich auf die Angabe aller
h das primäre und lokale Leiden, nicht durch
re Umstände bedingten, daher selten fehlen-
Symptome, wenn sie auch einzeln anderen
nkheitsformen zukommen; diese ergiebt sich
aus der besonderen Hervorhebung eigen-
mlicher differenter Erscheinungen, wobei
beide die nothwendige Bedingung ist, dafs
angegebenen Symptome und hervorgeho-
ten Erscheinungen durch eine lange Erfah-
ng und prüfende Beobachtung im Voraus be-
igt seyn müssen. Da nun aber der Magen-
rkschwamm, besonders als primäre Form,
r selten vorzukommen scheint, defswegen
e angeführte Bedingung nicht leicht auf
e Weise ausgeführt werden kann, so hielt
sich für berechtigt, den umgekehrten Weg
Erlangung einer Symptomatologie und Dia-
se des Magenmarkschwammes einzuschla-
, nehmlich wesentlich und eigenthümlich
einende Symptome eines einzelnen Falles

als Anhalts- und Prüfungsmomente den sp
ren Beobachtungen vorzulegen. Sehr wei
man jedoch von der tadelnswerthen Ten
entfernt, aus dieser einzeln dastehenden B
achtung schon bestimmte Folgerungen zu
nehmen, oder unwandelbare Momente au
stellen, indem die folgende Angabe und
vorhebung der in diesem Krankheitsfalle
fallenden und eigenthümlichen Symptome
versuchsweise eine Anlage zur Symptom
gie und Diagnose des Magenmarkschwa
begründen soll, deren Bestimmtheit un
cherheit jedoch, den späteren Forschungen
behalten bleibt. Sollte jedoch dieser Ve
zu einem glücklichen Resultate führen, so
man von der Zukunft erwarten, dafs sie,
gleich kein sicheres Heilmittel für die a
bildete Krankheit, doch nähere Aufsch
über die ätiologischen Momente und übe
ersten Erscheinungen ihres Beginnens
werde, bei deren gehörigen Benutzung
meistens dahin gelangen könnte, den auf
sem Felde so seltenen Feind im Anrücken
nicht zurückzutreiben, zuweilen doch im F
schreiten einigermafsen aufzuhalten. Die
Zweck verfolgend, müssen nun jene Sympto
angegeben und hervorgehoben werden, die
vorliegenden Falle als wesentlich oder eig
thümlich und in Betrachte zu jenen bei an
ren Krankheiten und Desorganisationen des
ben oder der benachbarten Organe als differ
dastehen, wobei es erlaubt seyn wird, ein
Bemerkungen beizufügen. Unter den in der Kra
heitsgeschichte zerstreut angeführten Symp
men verdienen nun folgende einer besonde
Berücksichtigung.

l. Der Anfangs einigemale des Tages, bald
af nach einigen Stunden, später selbst
mehreren Minuten, häufiger oder min-
n den verschiedenen Tagen und Tageszei-
besonders Anfangs gar nicht und nur äu-
selten des Nachts, nach einem gelinden
bergehenden Drücken in der Magengegend
einstellende, zusammenschnürende, all-
ig unausstehlich werdende Magenschmerz,
nur in gebeugter Stellung mit Anziehen
Kniee und Andrücken der Fäuste gegen
Bauch und die Magengegend etwas gelin-
wurde.

Langenbeck äufserte schon längstens seine
ung, dafs der erste Grund der Markschwamm-
ng in einer krankhaften Thätigkeit des
ischen Nervensystems liege. Kann man auch
Meinung nicht ganz wörtlich gelten las-
so kann man doch die Behauptung durch
Erfahrung bestätigt finden, dafs das Ner-
ystem bei dem Markschwammprozefs, wahr-
inlich aber nur sympathisch, einen thäti-
Antheil nehme. Der Markschwamm selbst,
leich er wie alle Parasiten ein eigenes Le-
besitzt, scheint, da seine Hervorbildung
Nervenmasse nicht erwiesen werden kann,
Mangel eines Nervenbesitzes nur in sofern
nerzhafte Sensationen hervorbringen zu kön-
, als seine Entwicklungsfortschritte das ihn
igernde Nervengebilde zu krankhaften
nerzenerregenden Reactionen stimmt. Den-
steht die Gröfse und Häufigkeit der Schmer-
selbst das Vorhandenseyn derselben, mit
Nervenreichthume des vom Markschwamme
lenen Organs nicht immer in gleichem
ältnisse, und man kann die Vermuthung

ausprechen, dafs hiebei noch die Eigen
lichkeit des betreffenden Organes und
Nachbarschaft, so wie auch die Indivi
und die besondere Nervenfunction, vi
auch die erzeugende Ursache im Be
kommen müssen. So oft aber Marksch
in der Sphäre oder in der Nachbarsch
Verdauungsapparates auftrat, so haben di
sten Beobachtungen gelehrt, dafs schmer
Sensationen mit der Eigenthümlichkeit
bestimmten Intervallen aufzutreten, vorh
waren. Unter den wenigen, vom Ver
vorgefundenen Fällen, verdienen zur B
gung dieses nur folgende angeführt zu we

Hr. Dr. *D.* in O. (Archiv für medici
Erfahrung u. s. w. herausgegeben vo
Prof. und Drn. *Horn*, *Wagner* und
Septemb. Octob. 1828. S. 753—760) er
diese periodischen Schmerzen bei Netz
schwamm, welche durch angebrachten
sich linderten. *Albers* in Bonn (*v. Gr*
und *v. Walther's* Journal für Chirurgie un
genheilkunde. Bd. XIV. H. 3.) bezeichnet
falls als Eigenthümlichkeit einer von ih
obachteten Melanose in der Unterleibshöh
nen constanten und heftigen, nach kurze
tervallen wiederkehrenden Schmerz, zu des
Linderung keines der gewöhnlichen Mittel a
reichte; welche Beobachtung des Verfassers B
hauptung in sofern bestätigt, als er der Me
nung ist, dafs *Melanose*, *Fungus medulla*
und *Fungus haematodes* nur verschiedene Fo
men desselben Krankheitsprozesses sind. *Pfe*
fer in Bamberg (dasselbe Journal B. XV. H.
beschreibt einen von Zeit zu Zeit sich einst
lenden Schmerz in der Gegend des Kreutzb

nes, der sich über das rechte Hypochondrium und in den rechten Oberschenkel zog, in der Krankengeschichte des verstorbenen Obristlieutenant v. S., nach dessen Tode man eine kindskopfgroſse markschwammige Masse im Unterleibe fand. Ebenfalls in Intervallen traten in vorangestehendem Falle die Magenschmerzen auf, welche Erscheinung als charakteristisch und unmöglicherweise als etwas Zufälliges angenommen werden kann. Denn beständig waren diese in Intervallen auftretenden Magenschmerzen während des ganzen Verlaufes der Krankheit vorhanden, sie gaben sich als erstes und auffallendes Symptom zu erkennen, und traten, als in der späteren Zeit Entzündungsschmerzen des Bauchfelles hinzutraten, an ihrer Kraft nicht vermindert oder unterdrückt worden. So wie Markschwammprozeſs nicht auf Entzündung beruht, kann auch den hiebei besonders im betreffenden Falle sich zeigenden Schmerzen im erkrankten Organe kein entzündlicher Grund untergelegt werden, indem diese in Intervallen auftraten, sich genau und unabhängig von den secundairen Entzündungsschmerzen des Bauchfells u. s. w. unterscheiden lieſsen, und durch Druck gemildert werden konnten, was in anderen Fällen Vermehrung der Schmerzen verursacht haben würde. Es konnte demnach ein in Intervallen auftretender nervöser Magenschmerz in Verbindung mit den übrigen noch aufzuzählenden Symptomen die Aufmerksamkeit des Arztes auf Magenmarkschwamm hinleiten. Daſs die Schmerzen, nachdem sie einige Minuten oder Secunden im Magen angedauert hatten, in beschränkter schmaler Ausbreitung, unter einem mehr beiſsenden und ziehenden, jedoch weniger

schmerzhaftem Gefühle gegen dem N
wanderten, hier einige Zeit verweilte
allmählig schwächer werdend, sich in
kenhöhle verloren; scheint nur eine
thümlichkeit des gegebenen Falles gew
seyn, deren Grund in jener Degenera
Omentum majus, der sich einen und ei
ben fingerbreit strickförmig von der
bis zur Nabelgegend herab begab; g
werden kann. Ob es als eine fernere
thümlichkeit des Magenmarkschwamme
sehen werden darf, dafs so selten Anfa
nigstens gar nicht zur Nachtzeit die
zen sich einstellten, kann vor der Ha
ermittelt, aber auch nicht als unmöglic
nommen werden.

2. Das Genossene erregte nicht imı
nur einige Stunden hindurch ein ganz
Magendrücken; während dessen die peric
heftigen Magenschmerzen nicht erfolgte
hierauf Anfangs oft halbe Tage lang aus

Diese Erscheinung ist nicht unwicht
konnte vielleicht bei Vermuthung ein
gendegeneration über die Art und Wei
selben entscheiden. Bei Magenscirrhus
Schmerzen, das heftige Magendrücke
Brennen, das Angstgefühl in der Magen
u. s. w. in viel heftigerem Grade, und
ders nach dem Genusse von Speisen
den. Wenn auch Pausen hinsichtlich
schmerzhaften Sensationen eintreten, s
sie theils Folge angewandter Heilmitte
ganz anderer Art und Andauer, gewi
nur Anfangs vorhanden und durchaus ni
constante Momente zu betrachten. In
Hinsicht ergiebt sich nun eine bedeuten

zwischen Magenscirrhus und Magen-
chwamm, die auch durch die andere
tät der Magenschmerzen, dafs nämlich der
ke bei dem ersten Bissen oder Löffel voll
e die Empfindung eines gelinden Brennens
er vorderen Magenwand hatte, gleichsam
treife das Genossene, im Durchgange hei-
geworden, von der Cardia bis zur grofsen
atur herab, nicht im geringsten gehoben,
ern nur verdoppelt wird. Diese eigen-
nliche Sensation steht wirklich als Eigen-
nlichkeit da, indem sie während des weiteren
genusses der Speisen sich nie mehr wie-
holte, und selbst bei einerlei Speise ge-
hnlich nur des Mittags, seltener beim Abend-
en und nie beim Frühstücke sich einstellte.
erdings unerklärbar kann demnach diese Er-
einung nicht ganz allein auf Rechnung des
ividuellen Falles gestellt, oder als etwas Zu-
iges betrachtet werden, und nicht unge-
ndet möchte die Vermuthung seyn, dafs man
leicht mit der Zeit etwas Bestimmendes
raus entnehmen könnte. Wenn man näm-
erwägt, dafs seit dem 25sten September
damaligem Hinzukommen eines beständigen
uckes in der Magengegend und bei Abgang
er kaffeesatzähnlichen Masse mit dem Stuhle,
fast dieselbe war, wie man sie in und auf
zerflossenen Knollen der grofsen Curvatur
fand, diese sonderbare Schmerzempfindung
it mehr sich einstellte, so kann man diese
Allgemeinen nicht als etwas Zufälliges er-
en. Gerade in dieselbe Zeit fällt mit der
fsten Wahrscheinlichkeit das Beginnen der
reichung der Markschwammmasse auf der
fsen Curvatur, und wenn man annimmt,
durch eine besondere Alienation der in die-

ser Gegend sich befindlichen Nervenpart
diese sonderbare Empfindung zu Wege geb
wurde, so kann man vermuthen, dafs mi
Veränderung in der Markschwammmasse
die abnorme Nervenaction sich verändert
Aus diesen Gründen geht mit Wahrschei
keit hervor, dafs die fragliche Erscheinung
nur, wenigstens im gegebenen Falle,
mit dem Markschwammprozefs in Verbin
stand und eigenthümlich zu seyn scheint,
dern dafs sie vielleicht auch in der Zuku
Zeit bestimmend für die Erweichung de
genmarkschwammes sich ergeben könnte.

3. Das früher als Gewohnheit betra
häufige Räuspern und Speichelauswerfen
mit Zunahme der Krankheit vermehrt,
sich eine auffallende Verstimmung des
schmacksinnes hinzugesellte, darin beste
dafs dem Kranken jede Speise sehr fade sch
te, und nur durch übermäfsigen Zusat
Salz schmackhaft gemacht werden konnte

Würdigen wir diese Erscheinungen e
Betrachtung, so läfst sich, da das früher
gefundene und während des Krankheitsv
fes vermehrte Speichelauswerfen mit dem kra
haften Prozesse in Beziehung sehr leicht
dacht und gebracht werden kann, auch
Wahrscheinlichkeit behaupten, dafs schon
langer Zeit, wie dieses im Allgemeinen öfte
der Fall ist, der Markschwammprozefs bego
nen, und nur allmählig nach längerer Ruh
und mit langsamen Schritten sich fortgebild
habe. Sollte sich dieses Symptom durch meh
rere Beobachtungen als ein eigenthümliches de
Magenmarkschwammes bewähren, so verdien
es eine besondere Berücksichtigung, indem es

r hinsichtlich des Vorhandenseyns des
rkschwammes gröfsere Gewifsheit ver-
, als auch zur Anzeige des Beginnens
n dienen könnte. Dieses Letztere ist
wahrscheinlicher, da sich hoffen läfst,
a häufiges Räuspern und Speichelaus-
für sich allein nichts Bestimmendes sind,
sich noch mehrere Momente entdecken
welche die Diagnose schon im Anfange
nkheit sicherer machen werden. Auf
Weise geht hervor, dafs die Verstim-
les Geschmacksinnes gerade durch ihre
igkeit und Gröfse auch als Eigenthüm-
des Magenmarkschwammes erklärt wer-
rfte. Wollte man auch annehmen, dafs
den pappigen Geschmack, und den zu-
starken Zungenbeleg des Kranken das
gen nach Salz seinen natürlichen Grund
e, und daher nichts weniger als eine Ei-
mlichkeit des Magenmarkschwammes gel-
nne, so läfst sich denn doch, abgesehen
nderen Widerlegungsgründen, die Frage
rfen, warum bei Fortbestand, ja Ver-
ung des pappigen Geschmackes und Zun-
leges um jene Zeit, wo man, wie schon
nt, fast mit Gewifsheit vermuthen kann,
der Markschwamm an der grofsen Curva-
ich erweicht habe, dieses Verlangen nach
nicht fortbestanden, sondern von nun an
ehört habe. Da ferner im Gegentheile hier-
eine grofse Abneigung gegen Salz sich ein-
e, und alle, selbst ungesalzene Speisen,
bersalzen vorkamen, so glaubt man hierin
Hauptgründe zur Widerlegung dieser mög-
n Einrede gefunden zu haben. Verdient
n dieses eigenthümliche Symptom, nämlich
Verlangen nach Salz, zur möglichen Be-

gründung einer sicheren Diagnose des Magenmarkschwammes, alle Aufmerksamkeit, so wäre der Umstand, dafs der Kranke immer nach dem Genusse seiner übersalzenen Buttersuppe, Linderung, gewöhnlich aber Ruhe seiner Magenschmerzen erhielt, sehr zu beherzigen. Deshalb konnte man hierin einen Fingerzeig der Natur oder des thierischen Instinktes, welcher im fraglichen Organe sich um so leichter entfesseln kann, entdecken, der uns zu dem Versuche die nächste Veranlassung geben kann, ob denn nicht vielleicht die Anwendung von schleimigen Mitteln zur Linderung der Magenschmerzen und die Säuren, besonders die Salzsäure, zur Retardirung der schnelleren Fortschritte des Magenmarkschwammes sich hülfreich erweisen möchten? — Nur durch Abfassung und Gruppirung mehrerer eigenthümlicher Merkmale gelangt man zu einer sicheren Diagnose, daher vorerwähnte Symptome als einzeln vorkommend und beurtheilt in die Irre führen können. In diesem Betrachte wäre es daher sehr leicht möglich, dafs der Magenmarkschwamm mit Pancreasdegeneration verwechselt würde, bei welcher häufiges Speichelauswerfen und Räuspern selten mangelnde Erscheinungen sind. Abgesehen hievon, dafs die übrigen zur Begründung einer Diagnose des Magenmarkschwammes hier angeführten Symptome gröfstentheils bei Pancreasdegeneration fehlen, können noch folgende Differenzen angeführt werden: Das Speichelauswerfen bei Pancreasverhärtung ist im Beginnen des Prozesses am stärksten, und nimmt ab oder hört ganz auf, wenn die Degeneration weiter fortgeschritten ist. Dasselbe geschieht durch ein eigenthümliches Heraufwürgen, wobei nicht

elten ein ähnlicher wäfsriger speichelartiger chleim wie nach Oben auch nach Unten aus- leert wird. Dabei fühlt der Kranke ein öf- res wiederkehrendes Angstgefühl, und einen mpfen brennenden Schmerz, welcher durch rwärtsbeugen vermehrt wird. Fast immer : Erbrechen und Stuhlverstopfung vorhanden, n welchen Symptomen im gegenwärtigen lle keines zu entdecken war.

4. Niemals hatte sich der Kranke auf Spei- n erbrochen, und niemals Ueblichkeit oder igung zum Erbrechen empfunden.

Aus dem Leichenbefunde ergab sich, dafs r Markschwamm, vorzüglich die Magencur- turen und dessen Wände eingenommen, die rdia und den Pylorus hingegen frei gelassen tte. Hierauf könnte man zu dem Schlusse rleitet werden, dafs eben darum, weil die geren Durchgangsstellen des Magens frei ge- ieben seyen, der hauptsächlichste Grund zum brechen gefehlt habe; wenn man auch nicht rücksichtigen wollte, dafs ein in dem Grade generirter Magen keiner Contraction; und lglich auch keines Erbrechens mehr fähig y. So leicht man auch zu diesen Schlüssen wogen werden kann, so schwer wird es yn, dieselben als unantastbar und zwar aus lgenden Gründen aufzustellen.

a) Man kann annehmen, dafs im Anfange r Magenmarkschwammprozefs seine spätere sbreitung noch nicht erlangt habe, und dafs ch nur einzelne Markknollen gebildet hatten, obei ein grofser Theil des Magens von der egeneration frei geblieben war. In diesem nstande hatte der Magen gewifs noch Con-

tractionsfähigkeit, und dennoch war nach dem Genusse der Speisen weder Uebelichkeit, Neigung zum Erbrechen, noch wirkliches Erbrechen vorhanden, welche Zustände bei chronischer Magenentzündung und bei Magenscirrhus mit dem unbedeutendsten Volumen gewöhnlich vorhanden sind

b) Die Contractionsfähigkeit, selbst in dem späteren Zeitraume kann nicht ganz geläugnet werden, wenn man bedenkt, dafs ohne einige Contraction des Magens die Weiterbeförderung der Speisen aus seinem Bereiche nicht leicht erklärt werden kann. Ferner bestätigt das Erbrechen auf die Verordnung einer Mischung aus Kirschlorbeerwasser, Rheum-Tinctur und Schwefelleber gänzlich die Contractionsfähigkeit des degenerirten Magens in einer Periode, wo man annehmen darf, dafs die Markschwammbildung eine nicht viel geringere Ausbreitung und Gröfse, als in den letzten Tagen erlangt haben konnte.

c) Fehlt es nicht an Beweisen, dafs durchaus degenerirte Magen noch Contractionsfähigkeit besafsen, wohin man das jüngste von *Horn* erzählte Beispiel (dessen *Reise durch Deutschland* u s. w. B. III.) rechnen kann. Man fand nehmlich den Magen der Frau des Hrn. Dr. *Spurzheim* klein und von der Cardia an wie abgeschnitten, bis fast an den Pylorus, im ganzen Durchmesser seiner Wände bis auf zweidrittel Linien verdickt; der äufsere Theil dieser Verdickung war von einer fast semicartilaginösen Härte, während die eine Hälfte mehr einer aufgelöfsten Weichheit nahe war. Die Frau war an allen Zeichen des Magenkrebses gestorben, bei welchen das Erbrechen nach

ɔnusse der Speisen die erste Rolle ein-

Da der Magenscirrhus seltener an der fast immer aber am Pylorus beginnt, durch die ohnedies schon engeren Pardes Magens unwegsam macht, so kann ɔn daher eines Theils das Erbrechen nach ɔnusse von Speisen herleiten; allein in ɛchanischen Hindernisse den alleinigen des Erbrechens finden zu wollen, witet der täglichen Erfahrung. Denn durch te Mittel und auch ohne dieselben kann ɪzere oder längere Zeit das Erbrechen ı, welches, wenn man den alleinigen in dem mechanischen Hindernisse finden , nach jeder Mahlzeit vorhanden und nie en seyn würde. Ferner ist es eine nicht Erscheinung, dafs sehr heftiges und s Erbrechen bei sehr kleinen, die Einısgangsöffnungen oft nicht im mindesten ſam machenden, Magen-Scirrhen vorwar, und dieses nur zuweilen, aber immer auf jede Mahlzeit eintritt, wenn nzliche Verschliefsung des Pförtners zuist. Da nun obiges Argument als sehr tet betrachtet werden kann, so ist man ngen, einen andern Grund dem Erbrei Magenscirrhus beizulegen, der haupt- ı in einer eigenthümlichen abnormen ung der Magennervenparthieen gefunden ı könnte. Indem aber diese bei Magen- hwamm in der Art nicht vorhanden zu cheint, so kann auch der Mangel ihrer ıng, nehmlich des Erbrechens nach dem ɜe von Speisen, dem Magenmarkschwamgenthümlich seyn.

Wenn auch diese Gegengründe
hinreichend genug anerkannt werden
so bleibt es denn doch eine Eigenthümli
die dringend zu fernerer Beobachtungen
dert, dafs im voranstehenden Falle de
schwammprozefs eine ganz andere Ur
stelle sich wählte und jene verschonte,
Magenschlauch besonders lieb. Ob e
die Erfahrung bestätigen wird, dafs
genmarkschwamm als primäre Form,
gegenwärtigen Falle, die Cardia und
trus verschone? scheint gerade nicht
lich zu seyn, wenigstens kann der von
in Stuttgardt angeführte Fall, wenn au
den Pylorus umgebende Masse Marksch
wulst, im Voraus das Gegentheil nicht
sen, indem hier die Markschwammma
als eine Weiterverbreitung von der Le
betrachtet werden darf.

6. Der Appetit lag im Ganzen da
und dennoch verzehrte der Kranke se
vollkommenem Efslustmangel drei bis
des Tages grofse Portionen Buttersupp
gut verdaut zu werden schienen, inde
auf keine besonderen Beschwerden und
breiige Stühle erfolgten.

Aus wirklicher Abscheu vor jeder
speise konnte der Kranke niemals in d
teren Zeiträumen zu deren Genusse b
werden, so wünschenswerth es jetzt sey
de, über die Folgen des Fleischgenusses
nifs zu haben. Nebst der Buttersuppe
der Kranke auch Milch und Mehlspeis
ters auch gekochtes Obst, und jede
Nahrungsmittel wurde gleich gut vertrag
der Zusammenstellung des Magenmarks

mit dem Magenscirrhus ergeben. sich hin-
lich dieses Punktes wieder auffallende Dif-
ızen. Bei Letzterem ist es gar nicht sel-
dafs die Kranken Appetit, zuweilen Heifs-
ger empfinden, allein wegen dem auf das
n erfolgenden Erbrechen dieses vermeiden;
nur in ganz geringen Portionen Speisen
ich nehmen. Bei dem fraglichen Falle war
de das auffallende Gegentheil; bei wenigem
gar keinem Appetit genofs der Kranke,
eilen selbst mit Wohlbehagen, grofse Por-
en. Der am Magenscirrhus Leidende hat
stentheils Stuhlverstopfung, während der in
le stehende Kranke täglich mehrere breiige,
hinsichtlich der Häufigkeit und gröfsten-
ls auch der Beschaffenheit normale Stühle
e.

6. Ein enormes eigenthümliches Ermat-
sgefühl, gleichsam als wären in jeder Stel-
und Lage des Körpers, besonders an je-
Punkte der Extremitäten niederdrückende
n angeheftet, war, wiewohl an Intensität
rend, ein constantes Symptom.

Da dieses Ermattungsgefühl beständig vor-
en war, und nicht mit den vorhandenen
erkräften correspondirte, (der Kranke konnte
ast zu dem letzten Tage ohne Beihülfe
besondere Körperanstrengung im Bette sich
chten, allein zum Stuhle gehen) und im
ältnisse zu diesen sehr ungleich war, so
e man es auch als Eigenthümlichkeit des
fenden Falles anführen. Noch nie wurde
Verfasser bei Magen-Scirrhus, Unterleibs-
ganisationen u. s. w. das auch bei ihnen
hnlich vorkommende Schwächegefühl so
igend und unausstehlich beschrieben. Ue-

bei dies sind die Kranken bei Magenscir[illegible] wenn sie sich in den späteren Stadien seh[illegible] kräftet fühlen, wirklich entkräftet, was i[illegible] genwärtigen Falle aus obigen Angaben ni[illegible] gleichem Verhältnisse gewesen zu seyn [illegible] Hiebei darf auch nicht übersehen werden[illegible], nach jeder Körperbewegung das Ermat[illegible] gefühl sich stärker entwickelte, und da[illegible] wöhnlich alle übrigen Symptome hieran[illegible] steigerten. Dieses war um so augenfä[illegible] als man dem Kranken eine Spatzierfah[illegible] laubte, und ihn von dem unteren in das [illegible] Zimmer transportirte. Es möchte dahe[illegible] ungeeignet erscheinen, als Symptom d[illegible] genmarkschwammes ein enormes Erma[illegible] gefühl, welches den noch vorhandenen [illegible] perkräften nicht entspricht und nach vo[illegible] nen Körperbewegungen mit den übrigen [illegible] haften Symptomen sich vermehrt, der P[illegible] und Beobachtung vorzulegen.

7. Eine mehr oder weniger deutliche [illegible] mehr elastische Geschwulst in der Magen[illegible] gend.

Die Entdeckung dieser Geschwulst durch das äufsere Befühlen ist wegen der dem Markschwamme überhaupt eigenen Elasticität und geringeren Härte schwieriger als bei Magenscirrhus, dessen öfters knorpelähnliche Consistenz dem Eingerdrucke fühlbarer ist. Der Magen zeigt nach Eröffnung des Unterleibes bei unmittelbarem Befühlen wohl Verdickung und Entartung sämmtlicher Magenhäute, allein an den meisten Stellen keine besondere Härte. In den späteren Zeiträumen des Markschwammprozesses, als sich zu diesen entzündliche Reizungen des Bauchfells u. s. w. hinzugesellten, war ein

ere Befühlen der Magengegend, wegen den
urch erregten Schmerzen und weil der
nke sich sehr dagegen sträubte, nicht leicht
ührbar. Aus diesen Gründen und weil die
gen Symptome gar nicht oder nur sehr undeut-
sich aussprachen, konnte man auch über
Sitz der Krankheit, über das Vorhanden-
einer Degeneration, und am allerwenig-
über die Art derselben zur Gewifsheit ge-
en. Sehr verzeihlich war es demnach, im
beren Falle einen unschädlichen Fehler in
Diagnose begangen zu haben, indem man
Anschoppung oder Entartung des linken
rlappens, mit Hämorrhoidalzufällen com-
irt, vor sich zu haben glaubte. Diese Mei-
5 erlangte durch die Lokalität des Schmer-
besonders aber dadurch die gröfste Wahr-
inlichkeit, dafs früher icterische Erschei-
gen vorhanden waren, Brechanfälle nach
Genusse von Speisen mangelten, später
utz- und Schulterblätterschmerzen eintraten,
zugleich die linke Leberseite grofse Em-
dlichkeit zeigte. Erst am 11ten September
rde die faustgrofse dreieckige Geschwulst,
zwar sehr deutlich entdeckt, die aber am
leren Tage undeutlicher wurde. Wenn gleich
ch die oben angegebenen Schwierigkeiten
den vorhergehenden Untersuchungen des
terleibes die vorgefundene Degeneration nicht
cht entdeckt werden konnte, so glaubt man
h, einige Schuld auch darin finden zu müs-
, dafs man vielleicht zu schonend gegen
jede tiefere und genauere Untersuchung
ückweisenden Kranken verfuhr. Dafs aber
ide am benannten Tage die Geschwulst so
schrieben und deutlich gefühlt wurde, des
eren Tages aber weniger, mag wohl darin

begründet gewesen seyn, als der Ma
nige Stunden nach dem Frühstücke und
ringerer Auftreibung des Unterleibes
wurde, wo er gerade seine Verdauung
gungen, nehmlich die *Curvatura major*
nach Aufsen zu stellen, vollzog, und
der gröfsere Knollen mit der theilweise
sten Consistenz nach Aufsen zu stehen
Ohne andere bestimmende Momente
eine vorgefundene elastische mehr oder
ger deutliche Geschwulst in der Magen
keineswegs die Diagnose des Markschwa
und defswegen würde eine künftige Besti
der oben angeführten Momente von gr
Nutzen seyn. Die Percussion und Ausc
wurden im gegenwärtigen Falle nicht
wendet, allein es dürften später vorkom
Fälle ihre Anwendung erheischen. Bes
erhielt der Magen des Kranken Blähungen
durch ein mit veränderten Einschliefsung
den versehener hohler Raum gebildet
der, ein eigenthümliches Blähungsgeräusch
eine veränderte Resonanz zu beobachten
stattet haben würde.

Ohne alle weiteren aus der Krank
schichte sich noch ergebenden Folgerunge
zuführen, oder sich in fernere, wiewohl
sehenswerthe Untersuchungen hinsichtlich
ätiologischen Momente des Markschwa
überhaupt einzulassen, kann man zum Sc
unmöglich versäumen, den späteren Beo
tern recht angelegentlich zu empfehlen, die
stehungsmomente und die ersten Symptom
Magenmarkschwammes den genauesten
schungen zu unterwerfen. Gelänge diese
günstiges Resultat, oder würden die im

n der Abhandlung vom Verfasser gegebe-
n Bemerkungen eine Bestätigung erhalten,
ürfte auch die Hoffnung in Erfüllung ge-
n, dafs man nicht nur eine richtige, bis jetzt
ch gänzlich fehlende Symptomatologie und
gnose des Magenmarkschwammes erhalten,
dern auch dahin gelangen werde, hinsichtlich
r Prophylaxis und Retardirung einer wenig-
ns bis jetzt unheilbaren Krankheit glückliche
ückungen zu machen.

II.

Einige Bemerkungen und Erfahrungen über das Salicin und seine Wirksamkeit in verschiedenen Krankheiten.

Von

Dr. G. von dem Busch,

zu Bremen.

Die verschiedenen Arten der Weidenrinde, namentlich die Rinde von *Salix alba*, *caprea*, *pentandra* und *helix*, wurden in früheren Zeiten weit häufiger von den Aerzten in Gebrauch gezogen, als heut zu Tage, und scheinen dieselben jetzt fast gänzlich in Vergessenheit gerathen zu seyn. Das eigentlich heilende Prinzip dieser Rinden war den Aerzten lange Zeit unbekannt, und gebührt dem Apotheker *Fontana* das Verdienst, dieses zuerst entdeckt, dargestellt, und unter dem Namen *Salicin* bekannt gemacht zu haben. — *Buchner*, *le Roux*, *Merk*, *Braconnot* und andere Chemiker, erwarben sich später um die Darstellung desselben grofse Verdienste, und verbesserten und vervollkommneten besonders die Gewinnungs-

elben. *Braconnot* *) fand in der *Salix mygdalina* und *helix* krystallisirtes Sa- n mehreren anderen Weidenarten ver- er aber kein solches, wohl aber ein irendes Princip, das auch fiebertreibende esitzen soll, gefunden zu haben. Es der Chemie also noch übrig zu blei- untersuchen, welche der Weidenarten nthalten, und welche nicht, wie grofs eingehalt in den einzelnen Weidenar- und welche daher zur Gewinnung des- m meisten gebaut zu werden verdie- d endlich, ob das Salicin das alleinige ige Princip in der Weide sey, oder ob h ein Anderes der Art in denselben be-

grofse Mühe sich nun auch die Che- egeben haben, das Salicin auf eine t wohlfeile Art darzustellen, und so elbe auch von ihnen den Aerzten zu n empfohlen worden ist, so haben m Mittel doch bis dahin nur wenig samkeit geschenkt. Der Grund davon hl darin zu suchen seyn, dafs die Aerzte uten ein neues noch unbekanntes Mit- brauchen, wo sie mit bekannten und befundenen Mitteln auszureichen ver- Ich glaube indessen, dafs das Sali- esonders verdient, von den teutschen näher geprüft zu werden, und das zwar weil, wenn dieses, aus bei uns häu- mmenden Bäumen gewonnene Präpa- wirksam erweisen sollte, dem Staate ummen, die alljährlich für die China Präparate in das Ausland gehen, ge-

*) *Journal de Chimie et de Physique. T. 44.*

spart werden möchten. Selbst wer
erweisen sollte, dafs das Salicin nich
von Wirksamkeit besitzt, den die C
rate haben, aber doch kräftig genu
die gewöhnlichen gelinderen Formen
selfieber zu heilen, dürfte es mein
nach aus dem eben genannten Grund
napräparaten vorzuziehen seyn, und
besonders alsdann, wenn die Fabri
Salicins dergestalt vervollkommnet w
es um ein Bedeutendes billiger als
geliefert werden könnte.

Ich erlaube es mir, hier eini
Erfahrungen über das Salicin mitzuth
sollten dieselben auch andere Aerzt
suchen mit demselben ermuntern,
der Zweck meiner Mittheilung vollk
füllt seyn.

Nehmen wir an, dafs das Salici
kräftige Bestandtheil der Weidenrin
dürfen wir, glaube ich, schon *a pri*
fsen, dafs dasselbe die medicinisch
schaften der Weidenrinde jedoch in
Grade, besitzen müsse. Diese Fol
kömmt dadurch noch mehr Gewicht
das Salicin gerade in den Krankheite
chen von älteren Aerzten die Weide
pfohlen ward, am wirksamsten bev
Das Salicin hat ebenso, wie die W
die Eigenschaft, die Muskelkraft un
Thätigkeit zu erhöhen, obgleich es
tere Eigenschaft in keinem besond
zu besitzen scheint, wenigstens hab
gefunden, dafs der Puls bei seinem
auffallend stärker und schneller w
einigen Individuen schien es mir e

de Einwirkung auf das Gehirn und die Sinswerkzeuge, namentlich auf den Sinn des nichts zu haben. Es hat ferner eine stärnde und condensirende Einwirkung auf die chleimhäute, und beschränkt die profusen Setionen derselben. Eine Mehrung der Urinsonderung und der Diaphoresis scheint das alicin nicht zu bewirken.

Bevor ich meine eignen Erfahrungen über en Nutzen des Salicins in verschiedenen Krankeiten mittheile, möge es mir vergönnt seyn, ie mir bekannt gewordenen Erfahrungen Andeer hier kurz anzuführen.

Buchner *) erzählt, dafs er ein larvirtes Vechselfieber, von welchem er selbst befallen ar, durch das Salicin geheilt habe. Er gebauchte alle 3 Stunden 10 Gran, und scheint , als wenn diese grofse Gabe deshalb nöthig ar, weil ein durchaus unreines Präparat in wendung gezogen wurde.

Ein ganz besonderes Verdienst hat sich der otheker Herr *Merk* zu Darmstadt um das licin erworben. Durch eine zweckmäfsige reitungsart ist es demselben gelungen, das licin jetzt schon unter die Hälfte des dermaen Chininpreises liefern zu können. Auf ne Veranlassung ward dasselbe von einigen rzten Darmstadt's versucht, und bemühte er h aufserdem noch durch eine im Jahre 1831 den Druck gegebene Bekanntmachung, ane Aerzte zu Versuchen mit demselben zu nuntern. **)

) Repertorium für die Pharmacie. Bd. 31. p. 433.

*) Ueber die medicinische Anwendung des Salicins, eines neuen Heilmittels aus der Weidenrinde.

Hofrath Medicinalrath Dr. *Graff* berichtet in dieser Bekanntmachung, dafs seine bisherigen Beobachtungen über das Salicin durchaus günstig seyen. Er bemerkt, dafs dasselbe nicht allein kräftig genug sey, die *gewöhnlichen Formen des Wechselfiebers* zu beseitigen, sondern auch *veränderte Wechselfieber* mit einem tiefern Leiden des Nervensystems, wenn noch einige andere Mittel mit in Gebrauch gezogen werden, zu heilen. Er fand ferner, dafs das Salicin die Stuhlausleerungen *bedeutend* aufhielt, und versichert, es auch in *colliquativen Durchfällen* heilsam befunden zu haben.

Herr Hofrath Dr. *Linz* hält das Salicin für ein Mittel, welches in den meisten Fällen dem schwefelsauren Chinin an die Seite gesetzt werden darf. Er bediente sich desselben bei einfachen Tertianfiebern und bei einer *Febris tertiana duplicata* sowohl bei Erwachsenen als bei Kindern mit Erfolg. Den Erwachsenen gab er 2 bis 4 Gran dreimal täglich an den fieberfreien Tagen, nachdem ein Brechmittel vorher gereicht worden war, jedoch mufste die Gabe zuweilen verstärkt werden. Es heilte seinen Erfahrungen zufolge das Fieber so schnell als das Chinin, und entstanden nur Recidive nach demselben, wenn die Kranken Diätfehler begingen, oder es unterliefsen, am achten, dreizehnten oder zwanzigsten Tage noch einige Dosen Salicin zu nehmen, was er auch beim Gebrauch des Chinins für nöthig hält. Er gebrauchte es ebenfalls bei *Schwäche der Verdauungsorgane* ohne materielle Ursache. Besonders nützlich erwies es sich ihm bei Verdauungsschwäche, wo die Zunge rein und weifslich belegt war, bei nicht ganz aufgehobener

ist, wo aber der geringste Genuſs selbst leicht verdaulichen Speisen eine Aufgetrieeit des Magens und Vollheit im Unterleibe Folge hatte. Auch beim *chronischen Hu-*, nach überstandenen fieberhaften Brustkheiten leistete ihm das Salicin gute Dien-

Besonders war dieses der Fall bei der enza, wo der Husten nach Beseitigung al-Fieberhaften, noch lange anhielt und die htruhe störte. In einem Falle einer anhalen, aus reiner Schwäche entstandenen *rrhöe* ward es ebenfalls von ihm nützlich nden. Erwachsene sowohl als Kinder vergen seiner Versicherung nach das Salicin r gut, und fand er, daſs es durchaus nicht itze, sondern rein stärkend wirke.

Herr Hofmedicus Dr. *Stegmayer* versichert in der Gegend von Darmstadt vorgekomnen Wechselfieber durch das Salicin zu 1 2 Gran pro dosi alle 2 bis 3 Stunden in rbindung mit kleinen Gaben Brechweinstein $\frac{1}{10}$ Gran, eben so schnell und sicher geheilt haben, als durch gleiche Gaben Chinin. Er d es eben so nützlich in reinen als larvirten berformen. Bei schleichenden Fiebern mit liquativen Erscheinungen verbunden, bei hoa Graden von Erschlaffung und übermäſsiger sonderung in den Schleimhäuten der Lungen d des Darmkanals, erwies sich ihm das Sain, in Gaben von 2 bis 4 Granen, allmähsteigend, nützlicher als das schwefelsaure inin. Er gebrauchte das Salicin in dieser nsicht im *Catarrhus chronicus pituitosus*, der *thisis pituitosa*, der *Diarrhoea chronica colquativa*, u. s. w. Er glaubt, daſs das Sali- bei jüngeren Subjecten, bei welchen in den

angeführten Krankheiten in der Regel eine gröfsere Gefäfsreizbarkeit bemerkbar ist, den Vorzug vor der China und ihren Präparaten verdiene.

Herr Medicinalrath Dr. *Graff* hat ferner in den *Heidelberger klinischen Annalen* (Bd. 7. St. 4. S. 568) seine Erfahrungen über das Salicin in der Kürze mitgetheilt. Er bestätigt hier nicht allein die Wirksamkeit des Salicin's in den gewöhnlichen Fieberformen, nach vorausgegangenen Ausleerungen, sondern bemerkt auch, dafs es sich auch oft in den seltneren und bedenklichen Fällen, wo das Fieber mit Ohnmachten, Brust- und Magenkrämpfen, allgemeinem Starrkrampf, heftiger Cephalalgie u. s. w. auftritt, oder sich in diesen Krankheitsformen blofs durch die Periodicität der Anfälle als ein solches zu erkennen giebt, nützlich erwiesen habe. Er gesteht indessen, dafs das Salicin nicht immer hülfreich sey, und mufs von seinen Erfahrungen noch die drei bis vierfache Dosis Salicin in Verhältnifs zum Chinin geben. In Bezug auf die Zeit, in welcher das Salicin das Fieber hob, ward im Verhältnifs zum Chinin kein grofser Unterschied von ihm wahrgenommen, indessen glaubt er doch, dafs das Letztere eine gröfsere und eingreifendere Wirksamkeit besitze. Oft half das Salicin nach einigen Tagen, oft erst nach Wochen. Da er es in colliquativen Durchfällen nützlich befand, so zieht er es in Zehrfiebern mit Neigung zum Durchfalle, dem Chinin vor. In den geeigneten Fällen soll es seiner Versicherung nach wohlthätig auf den Magen wirken, denselben niemals belästigen, und die Eflust eher mehren als mindern.

Nach *Büchner's* Angabe *) soll man das
cin in Frankreich auch gegen Bleichsucht
Fluor albus nützlich befunden haben. —

Was nun meine Erfahrungen über die Heil-
ſte des Salicins anbelangt, so gebrauchte ich
ſelbe in Fällen von Tertianfiebern und lar-
:en Wechselfiebern. Gegen Quotidian- und
artanfieber, so wie gegen die sogenannten
artigen Wechselfieber, welche bei uns nicht
ıfig vorkommen, hatte ich keine Gelegen-
:t, das Mittel zu versuchen. Ich muſs ge-
ben, daſs ich mit der Wirksamkeit des Sa-
ins in jenen Fieberformen durchaus zufrieden
wesen bin, und daſs ich es daher mit Recht
ein sehr kräftiges Febrifugum empfehlen zu
nnen glaube. Um ein möglichst genaues Re-
tat über die Heilkraft des Salicins in Wech-
fiebern zu erhalten, ward dasselbe immer
:in von mir angewendet, nachdem ich, wo
acuantia angezeigt waren, diese vorher ge-
cht hatte. Ich fand, daſs die Erfahrung des
n. Medicinalraths Dr. *Graff* völlig rich-
sey, daſs man nämlich eine drei- ja
:rfach gröſsere Gabe des Salicins nöthig hat,
:nn man die gleichen Wirkungen des schwe-
sauren Chinins erreichen will. In einigen
:nigen Fällen schien es mir nichts leisten zu
)llen, und muſste ich hier zum Chinin meine
ıflucht nehmen, durch welches das Fieber
nn auch bald beseitigt wurde. Solcher Fälle,
: dem Salicin indessen hartnäckig widerstan-
n, kamen mir nur zwei, bei einem Vater
d Sohne vor, und ist es möglich, daſs hier
e Unwirksamkeit des Mittels mehr auf Rech-
ıng einer eigpen Idiosynkrasie dieser Indivi-

*) Repertorium für die Pharmacie. Bd. 34.

dien gegen dasselbe, als auf Rechnung der Unwirksamkeit desselben an und für sich geschrieben werden können. Die Mittheilung einiger weniger Fälle mögen das Gesagte belegen.

Erster Fall.

Im Spätherbste von 1831 ward ein 14jähriger Knabe, der früher zum öfteren am Krupp gelitten hatte, übrigens aber stets gesund gewesen war, von einem Tertianfieber befallen, welches in seinen Anfällen regelmäfsig in drei Stunden anticipirte. Die Krankheit war wahrscheinlich in Folge eines groben Diätfehlers und einer Erkältung entstanden. Nachdem der Kranke ein Brechmittel, welches viele schadhafte Stoffe ausleerte, genommen hatte, liefs ich ihm einige Tage hindurch eine Solution von *Sal ammoniac. dep.* mit *Tart. stibiat.* gebrauchen, wonach die sehr belegte Zunge sich zu reinigen anfing und mehrere schadhafte Stuhlausleerungen erfolgten. Ich entschlofs mich hierauf, das Salicin, welches in einer unserer Apotheken gerade vorräthig war, zu versuchen, und liefs in der ersten fieberfreien Zeit 24 Gran desselben verbrauchen. Das Fieber stellte sich jedoch zu der Zeit, in welcher der Anfall nach dem bisher beobachteten Gange hätte kommen müssen, wieder ein, und war der Anfall ebenso heftig und von längerer Dauer, als die früheren Anfälle. In der nächsten fieberfreien Zeit wurden wiederum 24 Gran Salicin verbraucht, jedoch mit gleich schlechtem Erfolge, denn der Anfall kehrte mit derselben Heftigkeit wieder und war von derselben Dauer. Da ich in dieser Familie schon früher einige andere Glieder durch das Chinin bald vom Fie-

befreit hatte, so baten die besorgten El-
mich dringend, dem Kranken doch auch
rüher so heilsam gewesenen Pulver zu ver-
:n. Diesem Anliegen konnte ich nicht aus-
hen, so gern ich auch das Salicin fortge-
:ht hätte, und liefs daher nun in der näch-
fieberfreien Zeit 8 Gran schwefelsaures
in nehmen, wonach das Fieber ausblieb.
Recidiv, welches ich sonst gewöhnlich nach
Gebrauche des Chinins habe entstehen se-
erfolgte nicht. Ob die Ursache davon
lag, dafs das Fieber nicht schnell cou-
wurde, oder aber ob das vorher gebrauchte
in mit dazu beitrug, die Entstehung eines
divs zu verhindern, mag ich nicht ent-
iden.

Durch diesen ersten unglücklich abgelaufe-
Versuch mit dem Salicin abgeschreckt,
ite ich mich, dasselbe in den nächsten mir
ommenden Wechselfieberfällen anzuwenden,
l indessen später durch die mir zu Händen
mmene Aufforderung des Herrn *Merk* wie-
zu Versuchen mit demselben ermuntert.

Zweiter Fall.

Am 30sten März 1832 ward ich zu einer
von 63 Jahren, die von der Gicht völlig
mt, ihr Zimmer selten verliefs, gerufen.
lbe hatte seit dreimalen einen Anfall ei-
Tertianfiebers gehabt, welches ihrer Mei-
nach in Folge eines heftigen Schreckens
nden war. Das Fieber war bisher regel-
g einen um den andern Morgen zu der-
n Zeit eingetreten. Im letzten gestrigen
le hatte die Frau heftige Schmerzen in al-
liedern, Durchfall und Neigung zum Er-

brechen gehabt. Der Frost war nicht
und von kurzer Dauer gewesen, dagegen
sie eine starke und lange Zeit anhaltende t
Hitze gehabt, die sich erst spät am
durch Ausbruch eines mäfsigen warmen S
fses verlor. Kopfschmerz, oder Eingenom
heit des Kopfes, waren nicht vorhand
wesen. Die Frau befand sich bei meine
suche wohl, hatte eine reine Zunge,
Spannung und Vollheit im Leibe, App
klagte nur über einige Mattigkeit. Ich v
nete das Cinchonin zu 1½ Gran in Pulve
— Als am 31sten zehn solcher Pulver,
Gran Cinchonin verbraucht worden waren,
sich das Fieber zu der bestimmten Zeit,
mit einem ungleich heftigeren Frost als
wieder ein. Die Schmerzen in den Gl
waren diesesmal geringer, und es war kei
gung zum Erbrechen, auch kein Durchfa
handen. Der Anfall war diesesmal von
rer Dauer und endigte mit einem he
Schweifse. Gleich nach beendigtem Fieb
falle wurden die Pulver wieder angefan
und das Fieber blieb nun am 2ten April,
Tage des Neumondes, nachdem im Ganzen
Gran Cinchonin verbraucht worden waren,
Obgleich ich der Frau rieth, an den näch
Tagen noch einige Gaben Cinchonin zu geb
chen, so ward dieser Rath, da sie sich w
zu befinden glaubte, nicht befolgt.

Am 15ten April, gerade am Tage des V
mondes, stellte sich das Fieber neuerdings
doch ward ich erst am 19ten zu der Frau
schieden. Kopfaffectionen waren auch die
mal bei den Anfällen durchaus nicht vorh
den gewesen. Ich verordnete nun das Sal

5 Gran pro Dosi in Pulverform, alle 2 den so zu geben, dafs im Eintritt des sten Fieberanfalles 40 Gran verbraucht wur- Am 21sten April waren diese 40 Gran, Stunde vor dem muthmafslichen Eintritt Fiebers verbraucht worden, und das Fieber b aus. Die Kranke fühlte sich bei mei- Besuche vollkommen wohl, klagte aber, es ihr vor den Augen sey, als wenn sie n dunklen Rauch sehe, und beim Schlie- derselben habe sie Funken vor denselben. se der Kranken höchst lästige Erscheinun- die nach dem Gebrauche des Cinchonins erfolgt waren, konnte ich nur auf Rech- des gebrauchten Salicins bringen, und gleich dieses nicht weiter gebraucht wurde, verloren sich dieselben erst nach Verlauf n fünf Tagen völlig. Ein Recidiv erfolgte cht weiter, obschon die Kranke auch später in Salicin weiter nahm.

Dritter Fall.

Ein kräftiger Mann von 52 Jahren, wel- her im Jahre 1831 ein Tertianfieber gehabt atte, ward im Mai 1832 wieder von demsel- n befallen. Der Frost war heftig, die Hitze deutend und von langer Dauer, und der chweifs sehr reichlich. Kopfschmerz war wäh- nd des Fieberanfalles durchaus nicht vorhan- n. Die Zunge war mit einem dicken gelben berzuge bedeckt, der Kranke hatte einen len Geschmack, und klagte über Vollheit d Spannung in den Präcordien. Eine Auflö- ng von *Sal ammoniac. dep.* mit *Tart. stib.* achte nicht allein ein reichliches Erbrechen n Galle und Schleim, sondern auch reich-

liche, höchst schadhafte, Stuhlausleerungen hervor. Nachdem die Zunge reiner geworden und die Spannung und Vollheit in den Präcordien verschwunden waren, verordnete ich nach dem vierten Fieberanfalle alle 2 Stunden 4 Gran Salicin in Pulverform. Bis zum nächsten muthmaßlichen Fieberanfalle waren 36 Gran verbraucht worden. Das Fieber stellte sich in einem unbedeutenden Grade wieder ein, indem es sich durch ein leichtes Frösteln und einige Mattigkeit zu erkennen gab, welche Erscheinungen sich jedoch nach Verlauf einer halben Stunde wieder verloren. Es wurden nochmals 36 Gran Salicin verbraucht, wonach das Fieber völlig ausblieb. Ein Recidiv erfolgte auch hier nicht, obgleich das Salicin später nicht weiter angewendet wurde.

Vierter Fall.

Am 22sten April 1832 ward ich zu einem kräftigen Tischler von 27 Jahren gerufen, welcher an einem Tertianfieber, das um vier Stunden in den Anfällen anticipirte, litt. Er hatte bereits drei Anfälle gehabt; seine Zunge war rein, er hatte gehörige Leibesöffnung, keine Spannung in den Präcordien, und einen guten Appetit. Der Kopf litt während des Fiebers durchaus nicht, wohl hatte er aber bisweilen eine leichte Uebelkeit verspürt. Am 23sten, als am fieberfreien Tage, wurden acht Pulver, von denen jedes 5 Gran Salicin enthielt, gebraucht. Das Fieber stellte sich am 24sten wieder ein, doch hatte der Kranke keinen Frost, und der Anfall war von sehr kurzer Dauer. In der nächsten fieberfreien Zeit wurden nochmals acht Pulver, von denen jedes

Salicin enthielt, verbrauchte. Hiernach
s Fieber am 26sten aus, doch wollte
ake um die Zeit, in welcher es hätte
müssen, ein leichtes Frösteln bemerkt
das indessen nur einige Minuten anhielt.
am 28sten und 30sten noch eine Gabe
von 6 Gran nehmen, das Mittel dann
setzen. Es erfolgte auch hier kein Re-
und ich konnte in diesem Falle so we-
e in dem vorigen eine Nebenwirkung
els beobachten.

Fünfter Fall.

Vater des Knaben dessen in der er-
bachtung erwähnt worden ist, ein ha-
ann von 48 Jahren, der zu Zeiten an
hoidalbeschwerden und Herzklopfen lei-
ttte im Jahre 1831 ein Tertianfieber,
rd im April 1832 wieder von demsel-
allen. Das Fieber anticipirte um drei
, Frost und Hitze waren bedeutend,
war der Kopf während des Fiebers we-
ngriffen, dagegen Neigung zum Erbre-
rhanden. Der Kranke klagte auch in
en Zeit über einen unangenehmen Ge-
:, und seine Zunge war gelblich belegt,
ich ein Brechmittel verordnete, wel-
elen Schleim und Galle ausleerte. Dar-
ich einige Tage hindurch gelind auf-
und abführende Mittel nehmen, und
nn, nachdem ich die ersten Wege ge-
ereinigt zu haben glaubte, zur Anwen-
s Salicins über, welches ich zu 5 Gran
si so nehmen liefs, dafs acht Pulver
n nächsten muthmafslichen Fieberanfalle
cht werden sollten. Das Fieber, wel-

ches sich in der Nacht vom 22sten an
23sten April hätte einstellen müssen, wi
dem vorschriftsmäſsigen Gebrauche des
aus Salicin zwar ausgeblieben, allein der
klagte mir bei meinem Besuche am
daſs er sich die Nacht über viel übel
habe, als wenn er das Fieber wirklich
hätte. Kaum habe er nämlich die Aug
schlossen, so seyen ihm die wunderli
Bilder erschienen, und er habe dieselben
Oeffnen derselben auch gesehen. Ihm
wüst und wirr im Kopfe gewesen, und
zuletzt Funken und einen dicken Neb
den Augen gehabt, welcher letzterer no
ständig vorhanden sey. Nach Versicheru
ner Frau hatte der Kranke die ganze
über delirirt. Da der nächste Fieberanfall
dem Verlaufe zu urtheilen, den das Fie
jetzt gemacht hatte, wahrscheinlich am
um 11 Uhr Abends eintreten muſste, s
ich dem Kranken am Abend des 23sten
ein Pulver von 5 Gran Salicin nehmen,
verordnete, daſs er am folgenden Tage
sieben solcher Pulver gebrauchen möchte
daſs er bis zum Eintritt des nächsten A
wiederum 40 Gran Salicin erhielt. Ob
meine Verordnung pünktlich befolgt w
war, so stellten sich am 24sten Abends
Zeit des muthmaſslichen Fieberanfalls, j
ohne Frost, Hitze und Durst, dieselben
scheinungen von Bildern, Funken und
vor den Augen, so wie eine Wüstheit im
pfe wieder ein, waren jedoch von ung
kürzerer Dauer. — In der Hoffnung, das
licin möchte seine fiebervertreibende Kraft
lich dennoch bewähren, lieſs ich nochma
Gran desselben verbrauchen; allein wider

trat nun um sechs Stunden früher,
mein heftiger Fieberanfall mit starkem
n, und der Kranke delirirte während
bedeutend. Da nun auf diese Weise
derlichen Erfolg 120 Gran Salicin ver-
vorden waren, stand ich von der fer-
ıwendung desselben ab, und verord-
für die nächste fieberfreie Zeit acht
ɔn denen jedes 1½ Gran schwefelsau-
n enthielt. Das Fieber blieb hiernach
es zeigte sich auch nicht die mindeste
ı den Erscheinungen wieder, welche
ıke beim Gebrauche des Salicins ge-
e. Ein Recidiv erfolgte nicht, obgleich
n nicht weiter fortgebraucht wurde.

e mich bei Mittheilung noch mehrerer
ı einfachen Tertianfiebern, in welchen
Salicin gebrauchte, aufhalten zu wol-
e ich nur noch einige Fälle von *Quar-
echselfiebern* an, in welchen dasselbe
von mir versucht wurde.

Sechster Fall.

hagere Dienstmagd, von bleichgelber
5 Jahre alt, hatte schon zwei Früh-
ter einander ein Tertianfieber gehabt.
lle waren jedesmal äußerst hartnäckig,
ıich erst nach wiederholten und gro-
ɔn des schwefelsauren Chinins zu ver-
nd es traten sehr leicht Recidive ein.
gd kam im Mai 1832 wieder zu mir
e, daſs sie einen um den andern Tag
end Kopfschmerzen, jedoch ohne al-
und Hitze, bekomme, und daſs sich
gegen Morgen unter einem gelinden
verlören. Dabei klagte sie über

große Mattigkeit, Abgeschlagenheit in den Gliedern, Mangel an Appetit, Druck und Spannung in der Magengegend, bittern Geschmack im Mund, Uebelkeit. Die Zunge war aber mit einem dicken gelben Ueberzug bedeckt; Leibesöffnung erfolgte regelmäßig durch ein gereichtes Brechmittel, welches Schleim und Galle ausleerte, verloren sich die Erscheinungen völlig, die Kopfschmerzen traten sich aber einen um den andern Abend regelmäßig, jedoch ohne Frost und Hitze. Nachdem ich einige Tage lang gelind ein Mittel gebraucht hatte, um abzuwarten, daß das Fieber deutlicher ausbilden würde, ich, da dieses nicht geschah in der freien Zeit alle 2 Stunden ein Pulver von Grau Salicin nehmen. Die Kranke nahm solcher Pulver, und ward von ihren Kopfschmerzen völlig befreit, bekam auch den vorigen Appetit bald wieder. Ein Rückfall folgte in diesem Falle nicht.

Siebenter Fall.

Eine Frau von [illegible], welche im 1831 ein Testimonialfieber gehabt hatte, bekam im Mai 1832 nach einem gehabten Aergerniß eine Gallenbrechen, welches durch Anwendung des *Pulv. aerophor. Ph. Bonn.* beseitigt wurde. Die Kranke war indessen angegriffen, klagte über Vollheit und in der Magengegend und Mangel an Appetit, weshalb ich ihr eine Mixtur von *Aq. Tinct. Rhei* und *Aq. anod. [illegible]* verordnete. Der Zustand veränderte sich sehr nicht weiter, als daß die Kranke gelmäßig einen um den andern Abend

ruck in der Magengegend bekam,
ch und nach bis zum Schmerze stei-
aber allmählig nachzulassen anfing.
nuthung, hier ein larvirtes Wech-
r mir zu haben, verordnete ich das
½ Gran pro Dosi in Pulverform, und
ward nach dem Gebrauche von
n Pulvern von ihrem Uebel völlig

Achter Fall.

gust 1832 suchte ein junger Mann
ren meine Hülfe wegen einer *An-*
lea, die er sich durch Erkältung bei
Körper zugezogen hatte, nach. Er
, dass er einige Wochen zuvor an
chselfieber gelitten, das sich aber
ausgebildet habe, und ihn durch
ch von Pulvern vertrieben worden
lem die Angina beseitigt worden
der Kranke einen um den andern
heftigen Kopfschmerzen befallen,
ichtes Frösteln voranzugehen pflegte,
n allmählig wieder verloren. Die-
n verordnete ich ebenfalls das Sa-
Gran pro Dosi, und er ward nach
n Gaben von seinen Beschwerden
auf die Dauer befreit. —

len oben angegebenen Erfahrungen
Darmstadt's, soll das Salicin die
ungen bedeutend retardiren, wes-
n ihnen auch gegen *Diarrhöen* em-
rde. Ich habe auf diesen Umstand
wendung dieses Mittels sorgfältig
nn aber nicht sagen, dass dasselbe
topfung hervorgebracht hätte, denn

in der Regel hatten die Kranken, wenn sie auch 30 bis 40 Gran Salicin in 24 Stunden verbrauchten, wenigstens täglich einmal gehörige Leibesöffnung. Ich glaube zwar, dafs das Salicin seiner bittern und adstringirenden Eigenschaft wegen in Diarrhöen heilsam seyn kann, dürfte meines Dafürhaltens nach aber nur in den Fällen von Diarrhöen passen, in welchen reine Schwäche die Ursache der Krankheit ist. Da es den Magen nicht belästigt, auch keine erhitzende Eigenschaft hat, so kann man es immerhin in solchen Fällen versuchen, doch dürften wir wohl wirksamere Mittel für dieselben in unserem Arzneischatze haben. — Mir selbst sind, seitdem ich das Salicin gebrauche, keine Fälle von Diarrhöen, in welchen ich dasselbe angezeigt gehalten hätte, vorgekommen, als der nachfolgende Fall.

Im April 1832 zog mich ein alter 57jähriger Säufer zu Rathe. Derselbe klagte über Mangel an Appetit, hatte täglich mehrere wäfsrige Stuhlausleerungen, zu Zeiten Erbrechen, und war dabei äufserst hinfällig. Seine Zunge war rein und feucht, und kein Fieber noch Schmerz im Unterleibe vorhanden. Diesem verordnete ich das Salicin zu 4 Gran alle 3 Stunden. Nach einem mehrtägigen Gebrauche kehrte die Efslust wieder und hörte das Erbrechen auf. Die Stuhlausleerungen kamen nicht so häufig, waren aber noch immer wässerig, und der geringste Diätfehler brachte eine Mehrung derselben hervor. Erst nachdem der Kranke fünf Wochen lang das Salicin anhaltend gebraucht hatte, verloren die Stuhlausleerungen ihre wässerige Beschaffenheit völlig.

Aufserdem versuchte ich das Salicin auch in einem Falle eines an der eiterigen Lungenschwindsucht und colliquativer Diarrhöe leidenden Mädchens von 26 Jahren. Ich gab alle 4 Stunden 3 Gran, mufste indessen das Mittel nach dreitägigem Gebrauche aussetzen, weil die Kranke sich beklagte, sie habe beständig einen dunklen Nebel vor den Augen, und ihr sei ganz wüst im Kopfe. Diese Erscheinungen verloren sich, so wie der Gebrauch des Salicins ausgesetzt wurde. Der Durchfall wiederholte sich während desselben nicht.

Einer meiner Herrn Collegen, der schon seit einigen Jahren zwei an chronischen Diarrhöen leidende Kranke behandelte, versuchte auf meine Bitte das Salicin in beiden Fällen. In dem einen Falle schien das Mittel anfänglich etwas leisten zu wollen. Da hier indessen gleichzeitig eine sehr strenge Diät beobachtet wurde, die früher wohl nicht in der Art beobachtet worden war, so konnte man die anfängliche Besserung wohl zum Theil auf Rechnung dieser schieben. Obgleich nach einem mehrwöchentlichem Gebrauche, und zuletzt in Gaben von 24 Gran auf den Tag, kein sonderlicher Erfolg von dem Salicin wahrgenommen wurde, so ward das Mittel ausgesetzt. — In dem andern Falle leistete das Mittel durchaus nichts. — Mein Herr College machte indessen die Beobachtung, dafs beide Kranke, so wie sie das Salicin kurze Zeit gebraucht hatten, über häufigen Tenesmus zu klagen anfingen. — Soll das Salicin überhaupt im Durchfalle etwas leisten, so mufs man, glaube ich, dasselbe lange Zeit, und nicht in zu geringen oft auf einander folgenden Gaben anwenden.

Meine Erfahrungen stimmen über den Nutzen des Salicins in *Verdauungsbeschwerden* mancherlei Art vollkommen mit den Erfahrungen der Aerzte Darmstadts überein. Sehr nützlich befand ich dasselbe, wenn nach dem Genusse jeglicher Speise, Blähungen, Auftreibung des Magens, Druck, Vollheit und Spannung im Unterleibe, bei übrigens reiner und feuchter Zunge entstanden. Ferner leistete es mir einigemale gute Dienste, wenn einige Stunden nach dem Essen unter krampfhafter Zusammenziehung des Magens und häufigem Aufstofsen eine Menge eines klaren Wassers ausgebrochen wurde. In allen diesen Fällen liefs ich kleine oft wiederholte Gaben des Salicins in Verbindung mit *Ol. Menth. piperit.* nehmen. In der Regel fand ich, dafs sich die Efslust nach einem mehrtägigem Gebrauche des Salicins besserte, die Vollheit und Spannung im Unterleibe verschwanden, die Blähungen abnahmen oder leichter abgingen, und das Wasserbrechen aufhörte. —

In Fällen *von übermäfsiger Absonderung der Schleimhaut der Lungen*, die so leicht nach heftigen Catarrhen oder der Bronchitis zurückbleibt, verdient das Salicin ebenfalls beachtet zu werden. Ich habe es in diesen Fällen nicht allein, sondern in Verbindung mit anderen Mitteln gebraucht, glaube aber, dafs es wesentlich zur Heilung der Kranken beigetragen habe.

Auch in einem Falle *des Keuchhustens* ist das Salicin von mir versucht worden. Derselbe hatte bereits zehn Wochen lang angehalten, und es traten immer noch einigemale täglich verschiedene heftige Anfälle ein, die häufiger wurden, sobald ein leichter Diätfehler begangen

ward. Ich liefs der kleinen Kranken alle drei Stunden 2 Gran Salicin nehmen, und hatte die Freude, nach einem sechstägigem Gebrauche desselben, den Husten völlig verschwinden zu sehen.

In *Fluor albus* und *der Gonorrhoe* habe ich das Salicin nicht versucht. Es scheint mir in diesen Fällen nur dann angezeigt zu seyn, wenn eine reine Schwäche der Schleimhäute der Scheide und Harnröhre den profusen Ausfluss verursacht. Vielleicht dürften Einspritzungen einer Auflösung des Salicins dem innerlichen Gebrauche desselben in diesen Fällen vorzuziehen seyn.

Aus dem bisher Mitgetheilten geht, glaube ich, hervor: 1) dafs das Salicin in mancher Hinsicht grofse Aehnlichkeit in seinen Wirkungen mit den Chinapräparaten hat. Es besitzt wie diese die Kraft, die Wechselfieber zu heilen; jedoch haben die Chinapräparate diese Kraft in einem bei weitem stärkeren Grade, wie denn ja auch die Chinarinde ein weit kräftigeres Febrifugum ist, als die Weidenrinde. *Buchner* behauptet, dafs das Salicin nicht den Blutandrang zum Kopfe herbeiführe, wie das schwefelsaure Chinin In wiefern diese Behauptung gegründet ist, wage ich nicht zu entscheiden, da ich nicht weifs, ob *Buchner* überhaupt immer ein reines Salicin gebrauchte. So viel geht aber aus den von mir mitgetheilten Beobachtungen hervor, dafs nach der Anwendung nicht kleiner Gaben eines reinen Salicins bisweilen offenbar Kopfaffectionen entstehen. Ob diese Affectionen nun Folgen eines durch das Salicin herbeigeführten Blutandranges zum Gehirn sind, wage ich nicht zu be-

stimmen, und möchte dieses sogar aus dem Grunde bezweifeln, weil mir das Salicin eben keine besondere Einwirkung auf die Circulation des Blutes zu haben scheint. Solche Affectionen brauchen ja auch nicht nothwendige Folgen eines gewohnten Blutandrangs zum Gehirn zu seyn, sondern können aus anderen, uns noch zum Theil unbekannten Ursachen, die ihren Grund in den Functionen des Gehirns und Nervensystems selbst haben, entspringen, können durch eine erregende, herabstimmende oder lähmende Einwirkung eines Mittels auf das ganze Hirn und Nervensystem, oder einen Theil derselben, entstehen, wie dieses ja die tägliche Erfahrung lehrt. Ohne der Behauptung *Buchner's*, dafs das Salicin nicht den Blutandrang zum Kopfe herbeiführe, wie das schwefelsaure Chinin, geradezu entgegentreten zu wollen, behaupte ich nur, dafs das Salicin allerdings im Stande ist, in einzelnen Fällen Affectionen des Gehirns hervorzubringen, die ich indessen nicht von einem gewohnten Blutandrange zu demselben ableiten will. Ich mufs ferner bemerken, dafs ich von dem schwefelsauren Chinin und dem Cinchonin, in den vielen Fällen, in welchen ich dieselben gebrauchte, niemals ähnliche Wirkungen beobachtet habe. Von dem salzsauren Chinin hingegen, das ich verschiedentlich angewendet habe, habe ich indessen mehrere Male ähnliche Wirkungen beobachtet. Wenn Kranke dieses Mittel in Fällen von Wechselfiebern gebrauchten, so klagten sie häufig an dem Tage, an welchem das Fieber ausblieb, über Nebel und allerlei Bildern vor den Augen, waren höchst unruhig, ängstlich, und ein solcher Kranke klagte, ihm sei ganz wirr und wüst im ko-

pfe. Waren diese Erscheinungen weiter nichts, als die Aeufserungen eines durch das salzsaure Chinin noch nicht völlig zum Schweigen gebrachten Fiebers? Wenn diese Annahme richtig wäre, so möchte ich daraus wohl die praktische Regel für den Gebrauch des schwefelsauren Chinins geben, dasselbe nicht in solchen Gaben zu reichen, dafs dadurch das Fieber nicht urplötzlich unterdrückt wird, denn ich habe nach dem Gebrauche des salzsauren Chinins, nach welchem jene letzten Aeufserungen des Fiebers immer noch an einem oder zwei Tagen, an welchem der Anfall hätte kommen müssen, sich zeigten, niemals ein Recidiv entstehen sehen, dieses aber gar häufig nach der Anwendung des schwefelsauren Chinins, welches das Fieber urplötzlich unterdrückt, beobachtet. Das Salicin möchte daher mit dem salzsauren Chinin unter den Chinapräparaten, darin eine besondere Aehnlichkeit haben, dafs es das Fieber auch nicht urplötzlich unterdrückt, weshalb nach seinem Gebrauche und der Anwendung des salzsauren Chinins auch weit seltnere Recidive vorkommen, als nach dem Gebrauche des schwefelsauren Chinins. Das Salicin mufs man indessen, wenn man das mit ihm ausrichten will, was man mit diesen Präparaten der China ausrichtet, in drei- ja oft vierfach stärkeren Gaben, als diese, anwenden. Wo es darauf ankömmt, das Fieber schnell zu unterdrücken, wie in den sogenannten bösartigen Wechselfiebern, da mufs man die Chinapräparate, namentlich das am kräftigsten wirkende schwefelsaure Chinin, dem Salicin unbedingt vorziehen, indem das Salicin seiner schwächeren fiebervertreibenden Kraft wegen, hier zu unsicher wirkt. Wenn der

Preis des Salicins sich aber weit niedriger, als der der Chinapräparate stellen sollte, so möchte sein Gebrauch in gewöhnlichen Wechselfiebern und larvirten Wechselfiebern aus dem Grunde allein schon vorzuziehen seyn, weil es bei uns in Teutschland aus daselbst allgemein wachsenden Pflanzen gewonnen wird, und die Summen, welche alljährlich für die Chinapräparate in das Ausland gehen, dadurch dem Vaterlande erhalten werden. Eine solche Erniedrigung des Preises des Salicins dürfen wir hoffen, wenn ein gröfserer Verbrauch desselben eine Fabrication im Grofsen zuläfst. — 2. Das Salicin wirkt stärkend auf die Muskeln und Schleimhäute ein, und scheint daher in Krankheiten, die in Schwäche und Schlaffheit derselben bestehen, angezeigt zu seyn. Da es nicht erhitzt, so verdient es in solchen Fällen oft den Vorzug vor den Chinapräparaten, besonders aber alsdann, wenn noch eine gewohnte Gefäfsreizbarkeit vorhanden ist. — 3. Seiner condensirenden Eigenschaft wegen, scheint das Salicin in allen abnormen Secretionen der Schleimhäute, so wie auch der Magendrüsen heilsam zu wirken. — 4. Im *Keichhusten* scheint es Beachtung zu verdienen, und pafst hier besonders alsdann, wo es darauf ankömmt, den geschwächten Tonus der Fasern wieder herzustellen, und den habituell gewordenen convulsivischen Zustand der Nerven zu beseitigen. Es hat hier dieselbe Anzeige, welche die China und ihre Präparate in dieser Krankheit haben, möchte seiner nicht erhitzenden Eigenschaft wegen, dieser indessen in manchen Fällen vorzuziehen seyn. — 5. Auf die Circulation des Blutes, so wie auf die Haut und Nieren scheint das Salicin keine Einwir-

kung zu haben, denn niemals habe ich während seines Gebrauchs eine Mehrung oder anderweitige Veränderung des Pulses, noch eine Mehrung der Hautausdünstung oder des Urinabgangs beobachtet.'

Was die Art der Anwendung und die Gabe des Salicins anbelangt, so habe ich dasselbe in gewöhnlichen Tertianfiebern und larvirten Wechselfiebern in Pulverform, zu 4 bis 6 Gran alle 3 Stunden in der fieberfreien Zeit gereicht, und das Fieber blieb in der Regel nach zehn bis zwölf solcher Gaben aus. Gegen larvirte Wechselfieber konnte ich mit etwas geringeren Gaben ausreichen. Gegen die ebengenannten Verdauungsbeschwerden habe ich dasselbe ebenfalls in Pulverform mit einem Zusatze von Zimmt u. s. w., vier bis fünfmal täglich zu 1 bis 2 Gran gereicht. Auch bediene ich mich in den genannten Beschwerden aus Salicin, Zucker, etwas arabischen Gummi und einigen Tropfen Pfeffermünzöl bereiteten Trochisci. Ein jeder Trochiscus enthält einen Gran Salicin, und ich lasse deren täglich fünf bis sechs Stück nehmen. Durch diese Trochisci wird der Appetit in denen Fällen, in welchen gastrische Beschwerden vorhanden gewesen, und er nach Entfernung derselben nicht wiederkehren wollte, bedeutend gebessert. Gegen heftigen Schleimauswurf habe ich das Salicin in einem Decocte der *Rad. Polyg. amara* oder des *Lich. Islandic.* gebraucht. Einem solchen Decocte von acht Unzen setzte ich 8 bis 10 Gran Salicin zu, und liefs dann alle 2 Stunden 1 bis 2 Efslöffel voll nehmen. Da sich das Salicin sehr gut in Wasser auflösen läfst, so könnte es vielleicht auch als ein örtliches Mittel in manchen Fällen hülfreich seyn.

Herr Dr. *Stegmayer* versichert, wie bemerkt wurde, die Wechselfieber durch 1 b Gran Salicin mit $\frac{1}{10}$ Gran Brechweinstein ver den eben so schnell geheilt zu haben, als d gleiche Gaben schwefelsaures Chinin. Ich diese Verbindung bisher nicht versucht, kann daher nicht sagen, ob durch dieselb fiebervertreibende Kraft des Salicins erhöht Sollten indessen fernere Erfahrungen diese stätigen, und wir mit so kleinen Gaben in ser Verbindung ausreichen können, so wü wir, glaube ich, noch mehr berechtigt, das Salicin als ein wichtiges Heilmittel in seren Arzneischatz aufzunehmen.

III.

Carditis

mit

klichem Erfolge behandelt.

14ten Juni v. J. wurde ich zu der Mad. in E. gerufen, sie war 45 Jahr alt, und , bis vor einem halben Jahre, sich der n Gesundheit zu erfreuen das Glück ge- ; aber seit der Zeit war sie von einer Art stlichkeit geplagt, zu der sich später ein ntendes Herzklopfen, verbunden mit Sti- und einem Gefühl von Brennen in der n Seite, gesellte; weshalb sie sich veran- sah, ärztliche Hülfe zu suchen. Bei er Untersuchung fühlte ich zuerst nach Herzschlage, indem dies ihre vorzügliche e war, und bemerkte denselben nicht al- in der linken Seite, sondern die Pulsation n einen gröfsern Raum ein, sie dehnte ganz bis zur rechten Seite aus, war äu- t heftig, ohne jedoch etwas Festes zu zei- ein ungeregeltes Klopfen und Art Zit- waren innig mit einander verbunden, und ten in den Arterien ebenso eine gröfse Re-

gelwidrigkeit des aufserdem klein und
gespannten Pulses. In der linken Seite,
Gegend der fünften Rippe, empfand Pat.
und ein Gefühl, als habe sie daselbst gl
Kohlen liegen; in dem Interstitio der 4t
5ten Rippe fühlte man eine geringe P
tion, welche dann besonders bemerkbar
sobald Pat. sich auf die linke Seite legt
Nervus subscapularis verkündigte das
Leiden durch ein heftiges Reifsen in d
ken Schulter. Bei Veränderung der Lag
pfand Pat. ein Gefühl, als senke sich
nach der Seite, worauf sie sich legte
bei schneller Bewegung fühlte sie eine
lenförmige Bewegung in ihrer Brust.
ren übrigen Verhältnissen fand ich folg
Das Antlitz war blafs, drückte ein Gefül
Aengstlichkeit aus, durch die Augen
eine wahre Herzensangst, die Zunge wa
etwas roth, und zitterte beim Heraus
Appetit war vermindert, auch verursach
Genufs von Speisen Beengung in der
grube, die aufserdem bei der Berührun
was empfindlich war; Durst war ziemlich
handen, der Stuhlgang mäfsig. Die Re
tion beengt und etwas keuchend; dabei
öfterer Husten, welcher gewöhnlich tr
oder nur eine geringe Quantität eines d
gelben Schleims hervorstiefs, und die Sch
zen der linken Seite bedeutend vermehrte
Haut war trocken und ihre Wärme etwas ver
Die Urinsecretion sehr vermindert, der abge
Urin sehr saturirt und beim Abgange brez
Die Menstruation trat alle 3 Wochen und
auch ziemlich stark ein. Kinder hatte
nicht gehabt. Des Abends stellte sich ei
ringes Anschwellen der Füfse ein, und an

ältung, welche sich Pat. auf einer bei feuchtem Wetter zugezogen ha-
e. Im Stillen verband ich damit Ihre ebensweise, welche gewifs nicht We-
nfufs auf den Zustand ihres Herzens hat: —
doppelte Zustand, welcher hier in Be-
n, dafs ich es hier noch sowohl mit tzündlichen Zustande des Herzens, als einer bedeutenden Ansammlung eines hen Fluidums im Herzbeutel zu thun arf die Frage in mir auf, welchen n zuerst, und besonders berücksichti-e? Diese Frage wurde durch die hefti-he, durch das Gefühl von brennenden n der linken Seite, so wie auch durch gen fieberhaften Zustand, mit Be-gung des leidenden Organs, dahin beantwortet, dafs ich zuerst gegen indlichen Zustand arbeiten wolle (wo-al in manchem andern Falle keiner darf).
meine und örtliche Blutentziehungen

wegen des eingetretenen Monatsfl
des Aderlasses, wieder 12 Stück
setzt. Die übrigen Umstände ware
selben, weshalb die Arznei wieder

Den 19ten. Der Monatsfluſs
hört, die Schmerzen waren noch
aber die Beengung der Brust war
geworden, und im Unterleibe be
durch das Anschlagen an denselben
sigkeit. Der Appetit mangelte gan
war heftiger Durst eingetreten, de
hart, die Haut trocken und die U
sehr vermindert, der Puls war s
mäſsig.

Meine früher gestellte Indica
ich jetzt verwerfen, indem ich mic
hielt, die Ansammlung der wäſsrig
keit unterhalte durch ihren Reiz d
lichen Zustand des Herzens und
den Eingriff auf antiphlogistischem
beschloſs deshalb, mein Augenmerk
auf die Wegschaffung des Wassers
und daneben aber auf den Zustan
zens Rücksicht zu nehmen. In erst
hung gab ich, um dem Wasser mel
zum Ausgange zu bahnen, folgen
Rec. Herb. Digital. pp. drachm. j. i
Aq. font. ferv. unc. vj. in Colat. sc
Mimosae drachm. iij. adde Olei
drachm. j. Oxymell. Scillae unc. ij.
geschüttelt täglich 3 bis 4 Mal eine
voll zu nehmen.

In letzterer Beziehung lieſs ich
Stunden einen halben Gran *Merc.*
men und knappe Diät beobachten.

Am andern Tage war wenig Veränderung zu bemerken, nur klagte Pat. über geringe Rückenschmerzen, welche ihren Sitz besonders in der Nierengegend hatten, wogegen ich ein *Linimentum volatile* einreiben liefs.

Nach 24 Stunden besuchte ich Pat. wieder, und erfuhr zu meiner grofsen Freude, dafs der Urin weit stärker abgegangen sei, dafs in der Nacht auch ein mäfsiger Schweifs ausgebrochen, und der Schmerz im Rücken in ein Gefühl von Kribbeln verwandelt sey. Stuhlgang war nicht erfolgt, welcher aber nach einem Efslöffel voll des *Ol. Ricini* sehr bald erfolgte. Die Bewegung der Brust hatte sich bedeutend vermindert, der Husten war nicht mehr so häufig und angreifend, die Schmerzen in der linken Seite der Brust, waren noch vorhanden; nur die Magengegend war nicht mehr so empfindlich. Die Bewegung des Herzens noch immer dieselbe; nur nicht mehr in so grofsem Umfange. Es wurden wieder 8 Stück Blutegel in die linke Seite gesetzt, die Mixtur fortgenommen, und zu dem Calomel noch ein Gran *Herb. Digital.* gesetzt.

Den 23sten. Das Befinden war bedeutend besser. Der Urin war so stark abgegangen, dafs Pat. sagte, sie habe kaum Zeit zum Wegsetzen und Wiedernehmen des Nachttopfes gehabt, die Brust war noch freier geworden, das Klopfen des Herzens machte noch einige Beschwerden. Die Magengegend war nicht mehr schmerzhaft, selbst nicht mehr beim Drucke, der Unterleib liefs sich sehr schlaff anfühlen. Die Haut war in einer beständigen gelinden Transpiration begriffen. Die Arznei wurde fortgegeben, und dazu ein grofses Blasenpflaster

auf die linke Seite der Brust applicirt. Zum Getränke wurde ein Aufgufs von Wachholderbeeren empfohlen.

Am 27sten waren fast alle hydropischen Symptome verschwunden, Pat. bekam Neigung zu essen, und fühlte sich sehr leicht, der Herzschlag war nicht mehr in der rechten Brust zu fühlen, auch hatte Pat. nicht mehr die Empfindung eines sich senkenden Körpers, sobald sie ihre Lage veränderte, auch konnte sie jetzt schon mehr eine horizontale Lage annehmen; nur ihre Schmerzen und das Brennen in der linken Seite, wollten sie nicht verlassen. Die wunde Stelle der spanischen Fliege wurde in Eiterung unterhalten, der Mercur wurde ausgesetzt, und an dessen Stelle wurde *Herb. Cicutae* zu sechs Gran pro Dosi gereicht. Neun Tage hindurch wurde diese Behandlungsweise fortgesetzt, denn das Befinden besserte sich mit jedem Tage. Nach Verlauf dieser neun Tage war die Stelle des Blasenpflasters abgeheilt, und wurde, indem die Schmerzen der linken Seite noch immer, wenn gleich nicht in dem Grade vorhanden waren, ein *Ungt. Tart. stibiati* eingerieben, innerlich aber, wegen der mangelnden Expectoration, der Goldschwefel täglich 4 Mal zu einem Gran, und nebenher die *Tinct. Digital. simpl.* zu 30 Tropfen dreimal des Tages gereicht.

Am 12ten Juli war der Husten ganz gelöst, die Symptome des hydropischen Zustandes ganz verschwunden, und das Befinden von der Art, dafs ich nur auf den Zustand des Herzens Rücksicht zu nehmen hatte.

Die Unregelmäfsigkeit, sowohl des Herzens, als des Pulses, welche in ihren Bewe-

ungen genau überein kamen, das Verschwin-
en des Herzschlages in der rechten Seite, so
afs in dieser auch nicht eine Spur von Ab-
ormität konnte wahrgenommen werden; eben-
o, dafs man im venösen Systeme keine krank-
afte Veränderung wahrnahm, zeigt auf eine
isharmonie in der Contraction der Muskelfä-
rn der linken Herzkammer hin, die durch
ine partielle Verdünnung und Erweiterung der
Vand der linken Herzkammer bedingt zu wer-
en scheint *), denn auf eine Verknöcherung
er Klappen, namentlich der *Valvulae semilu-
ares*, könnte man hier wohl nicht schliefsen,
a in den Fällen, wo jene Statt findet, oder
o eine Verdickung derselben vorhanden ist,
ie Pulsation gewöhnlich mit einem Schwir-
n verbunden ist, wie man es wohl bei Aneu-
rsmen findet, indem das Blut in seinem freien
ustritte aus der Herzkammer, etwas gehin-
ert wird, und ein stärkeres Reiben der Blut-
elle im *Ostio arteriosо* bewirkt wird. Bei
erdickung der linken Herzkammer ohne Ver-
nöcherung, wird man dagegen eine langsame
nd freie Pulsation finden die mit einem Aus-
rucke von grofser Kraft verbunden ist.

Alle jene Umstände überzeugten mich wei-
r nichts thun zu können, als Mittel zu ge-
n, welche die Thätigkeit des Herzens be-

*) Im Winter $18\frac{2}{9}$ machte ich mit zwei Collegen bei einem Frl. v. H. die Section, wobei sich die linke Herzkammer ungemein vergröfsert, und ausgedehnt zeigte, so dafs einige Stellen sogar nur die Dicke des Notenpapiers hatten, und beinahe durchsichtig waren; andere Stellen hingegen hatten die gewöhnliche Dicke. Der Arzt, welcher dieses Frl. behandelt hatte, beschrieb mir die Pulsation, welche er gefunden habe, ähnlich, fast übereinkommend mit der hier in Betracht kommenden.

sänftigen, und zweitens solche, die den der Faser erhöhen, weshalb ich noch ei hindurch die *Tinct. Digital. s.* und m ein Decoct der Chinarinde nehmen liefs Pat. wurde ganz munter, bis auf das gebliebene unregelmafsige, jedoch gelinder klopfen, nebst dem ebenso klopfendem am 6ten August von mir verlassen, und ohne grofse Beschwerden bis heute zie Touren zu Fufse und Wagen.

IV.

Andeutungen

zu einer

wissenschaftlichen allgemeinen Therapie.

Von

Professor Dr. Moritz Naumann,

zu Bonn.

Kein denkender Arzt wird behaupten wollen, dafs die allgemeine Therapie dasjenige leiste, was man von ihr zu fordern berechtiget ist. Dieses zeigt sich namentlich in den grofsen Schwierigkeiten, die Regeln derselben in so vielen concreten Fällen mit unserm Verfahren in Einklang zu bringen; denn nur zu oft hatte man rein empirisch gehandelt, wo man, durch eine sehr verzeihliche Selbsttäuschung sich einbilden möchte, bestimmten Grundsätzen Folge geleistet zu haben. Die ungeheure Fluth von Krankengeschichten, welche alljährlich den Aerzten zur Belehrung dargeboten wird, macht, bei einer sorgfältigen Vergleichung, diesen Uebelstand nur zu bemerkbar. Die Fülle von solchen Berichten kann sogar dazu beitragen, die

Aufmerksamkeit des Lesers in dive
Richtungen auseinander zu reifsen;
diejenigen entgehen dieser Gefahr, w
einer tüchtigen Kunde von der Gesch
Wissenschaft, eine gewisse Consequen
ken und Urtheilen vereinigen, vermi
sie das Vereinzelte immer auf ein gr
Allgemeines zurückzuführen im Stande
Durch die von Jahr zu Jahr zunehm
tensive Vermehrung unsers Arzneischa
eben so wenig Ersprieſsliches gewonne
wird man durch den Reiz der Ne
führt, zu den leidigen Versuchen sic
stehen, und aus diesem Grunde wi
probte Kenntnifs der Wirkungsart v
neistoffe, in welcher die älteren Aerz
waren, in unseren Tagen um viele
— Durch die pathologische Anatomie
lich die praktische Heilkunde nur we
dert worden; denn viele Aerzte sin
ersten sehr bewandert, welche doc
Entwickelungsgeschichte der betreffend
heiten nur wenig sich zu bekümmern
die Franzosen sind Meister in diese
und doch ist ihre Therapie nichts w
nachahmungswerth. Scheinen doch in
der bessern Handbücher specielle P
pathologische Anatomie, und endlich
rapie, ohne innige Beziehung, nur lo
ander gereiht zu seyn? Ueberdiefs
zu übersehen, dafs viele Ergebnisse d
logischen Anatomie in concreten F
blofs accidentelle Phänomene sich
welche über das Wesen der Krankh
nen Aufschlufs geben können.

Daher auch die Beschwerden übe
gewifsheit und Unsicherheit in der

elche letztere in der That noch so grofs sind,
fs sie den Charlatanismus und den gehäfsig-
n Leidenschaften einen weiten Spielraum
atten. Leider, dafs man noch immer den
rn Klagen das alten *Agrippa* von *Nettes-*
, des *Rousseau* seiner Zeit, wenigstens
reise Recht geben mufs, wenn derselbe
len Aerzten sagt: *Si enim omnes a se in-*
dissentiunt, ut nullus repertatur medicus,
tra exceptionem, additionem vel permu-
em, praescriptum ab alio pharmacum com-
quin imo qui laceret, mordeat, ne vi-
ipse non melior medicus videatur, si al-
vel optimo consilio nihil detraxerit, vel
quae etiam saepe nimis multa sunt, non
uid addiderit: unde tandem in proverbium
t medicorum invidia et discordia. Nam
icquid probat unus, ridet alter: nec quicquam
ud eos certi, sed omnia promissa eorum nu-
e volatiles, et mera mendacia. Sunt insuper
lurimum superstitiosi, arrogantes, superbi et
vari. (*De incert. et vanit. scient. cap.* 83).

Ganz gewifs bietet zunächst die Patholo-
e das einzige sichere Fundament dar, auf
elchem die allgemeine Therapie aufgeführt
erden darf. Aber es wird, damit die letztere
n praktischen Arzt wahrhaft fördern könne,
rausgesetzt, dafs wiederum die Pathologie
ie unerschütterliche physiologische Grundlage
itze. Nur auf diese Weise ist Sicherheit
Urtheile, Festigkeit im Handeln zu erwar-
. Es ist eine traurige Erscheinung, dafs im-
r mehr die physiologischen Arbeiten von
n eigentlich ärztlichen Wissen sich loszu-
nen anfangen, indem sie nach einer Selbst-
ndigkeit ringen, die in der Art ihnen gar

nicht zukommt, noch zukommen kann. Von der andern Seite deutet Manches darauf hin, als wolle für die praktischen Aerzte nach und nach eine eigene, ihren Bedürfnissen unmittelbar entsprechende Physiologie sich ausbilden, auf welche mancher Physiolog mit Unrecht verachtend herabblickt. Die wahre Physiologie kann nur aus der innig verbundenen Betrachtung des gesunden und des krankhaften Lebens abstrahirt werden, und findet in pathologischen Erfahrungen vielleicht ihre sicherste Stütze. Jeder gründlich unterrichtete Arzt wird physiologische Wahrheiten mit Dank annehmen, wo er sie findet, und wie sie ihm geboten werden. Aber nicht zu läugnen ist es, dafs die scrupulösen Untersuchungen der zünftig gewordenen Physiologen manchmal auf sehr unsichere Gebiete führen, welche von jeher der Tummelplatz der verschiedenartigsten Hypothesen waren, noch sind, und es auch bleiben werden, obwohl man sich auf eine fast mathematisch strenge Beweisart beruft. Die gröfsten und wichtigsten physiologischen Entdeckungen sind unstreitig von praktischen Aerzten ausgegangen. Durch künstliche und subtile Experimente ist verhältnifsmäfsig weit weniger gewonnen worden; wohl aber wurden durch dieselben viele Irrthümer sanctionirt, welche höchst ungünstig auf die Theorie der Medizin eingewirkt haben, und durch lange Jahre ihren Einfluss geltend machen konnten. Der grofse *Bichat* erinnerte, dafs ihm die Physiologie und Anatomie nie von den Microscopen eine grofse Hülfsleistung erhalten zu haben schienen, weil, wenn man in die Dunkelheit blickt, jeder nach seiner Weise sehe. Dagegen bin ich fest überzeugt, dafs die genaue

fende Betrachtung der einfachsten und wahr-
ligsten physiologischen Thatsachen, und de-
fortgesetzte Vergleichung mit einander, die
htbarsten Resultate verspricht; indem man
r von einer sicheren Basis ausgeht und im-
r den Blick auf das Ganze der thierischen
konomie behält. Ein vortrefflicher Beob-
ter, der in Teutschland viel zu wenig ge-
rdigte Pole, *Andreas Sniadecki*, verlangt,
s jede wahre und vollkommene Theorie auf
ahrungen und Beobachtungen gestützt wer-
n müsse; aber, fügt er hinzu, nicht auf sol-
r, mit denen fast alle medizinische Schrif-
angefüllt sind, und mit denen fort und fort
literärische Eitelkeit sich schmückt, sondern
n auf Thatsachen, welche täglich und zu
er Zeit in die Augen fallen, und denen je-
mit gesunden Sinnen und gesunder Urtheils-
ft begabte Mensch sogleich beistimmen muss.
Die Physiologie mag, auf eine andere Weise
tandelt, für den menschlichen Forschungs-
st ein hohes Interesse haben; ich will der-
ben nichts von ihrem Werthe entziehen;
r auf das Bestimmteste bin ich davon über-
gt, dass nur eine Physiologie in dem ange-
benen Sinne, dem Arzte wahrhaft nützlich
werden im Stande ist.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend,
rde ich versuchen, einige Bruchstücke zu-
mmenzustellen, welche zu dem künftigen Auf-
u einer wissenschaftlichen allgemeinen The-
ie vielleicht beitragen könnten. Man ver-
sse nicht, dass von einem Versuche die Rede
, in welchem gewiss noch Vieles mangelhaft
n wird. Es kommt zuerst nur darauf an,
ermitteln, ob der hier angedeutete Weg im
lgemeinen einige Beachtung verdient.

Die folgende Abhandlung wird in drei Theile zerfallen; in einen *physiologischen*, *pathologischen* und *therapeutischen*. Um den inneren Bezug deutlich zu machen, schien es rathsam, die Hauptsätze, als eben so viele Paragraphen, von einander zu trennen.

I. Physiologischer Theil.

§. 1. Im menschlichen Organismus wirken die Nerven *lebendig* und zugleich *belebend*; das Blut wirkt *belebend* und ist zugleich *belebbar*; der Chylus ist blofs *belebbar*. Damit der Organismus bestehen könne, mufs aber aufserdem die Aufsenwelt *belebend* auf denselben einwirken, und zugleich mufs der letztere aus ihr Stoffe entlehnen können, welche *individuell-belebbare* Eigenschaften anzunehmen geneigt sind. Belebend wirken Licht und Wärme (diese am unmittelbarsten auf die Nerven), Luft und Wasser (diese am unmittelbarsten auf das Blut). Luft und Wasser bilden zugleich den Uebergang zu den eigentlichen Nahrungsmitteln, welche zunächst und hauptsächlich ihrer belebbaren Eigenschaften wegen in Betrachtung gezogen werden.

§. 2. Wenn man die allgemeinsten Verhältnisse des menschlichen Organismus berücksichtiget, so kann man denselben als einen, innerhalb bestimmter Gränzen circulirenden Strom von individuell-belebbarer Materie sich vorstellen, von welchem allenthalben die Endigungen des Nervensystems bespült werden, damit sie entsprechende Belebung erfahren, und in gleicher Art zurück wirken können. Damit letzteres möglich werde, mufs es für alle Nerven einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt,

ein besonderes Organ geben, von dem sie bestimmt werden, und nach welchem sie die empfangenen Eindrücke zurückstrahlen. Dieses setzt wieder voraus, dafs besondere Organe vorhanden seyen, gleichsam eben so viele Fraktionen der im Gehirne concentrirten Nerveneinheit. Hier allein waltet das volle, dort ist das gebrochene Licht.

§. 3. Die zusammengesetzten festen Theile, die Organe, sind nur belebt, in wiefern sie von Nervenfäden und Blutströmungen durchsetzt werden (§. 1.); ihr Leben ist ein blofs geliehenes, durchaus abhängiges. Die Art und Weise, wie aber Nerven und Blut belebend wirken, ist eine sehr verschiedene. Das Blut ist der gemeinsame Nahrungs- und Erhaltungsquell für alle Gebilde ohne Ausnahme, indem dasselbe den lebendigen Stoffwechsel vermittelt, und das Verbrauchte theils zu seiner eigenen Belebung verwendet, theils ausscheidet, theils durch die rückwärts zu den Lungen sich bewegende Strömung den belebenden Einwirkungen der Aufsenwelt aufs Neue unterwirft. — Um aber dieses Verhältnifs richtig beurtheilen zu können, müfsten die Gesetze genauer erforscht seyn, nach denen der Stoffwechsel überhaupt vor sich geht. Wie dürftig und lückenhaft unsere Kenntnisse hier auch seyn mögen, so mufs doch der Versuch gewagt werden, einige sicher leitende Principien aufzufinden. Wir werden uns bestreben, zuerst in Beziehung auf die Ernährung des Nervensystemes zu einem Resultate zu gelangen.

§. 4. Vorher mufs aber über die letzten Endigungen des Gefäfssystemes Einiges bemerkt werden. In den kleinsten Gefäfsnetzen sind,

auch mit stark bewaffnetem Auge, keine aus mehreren Lagen von Häuten zusammengesetzten Canäle zu unterscheiden. Man sieht nur durchsichtige Röhren, welche jeder faserigen Bildung entbehren, und die zuletzt von dem durchsichtigen, sie umgebenden Thierstoffe, gar nicht mehr unterschieden werden können. Dieses sind die Haargefäfse, in deren Bereiche das Blut in eine Unzahl von kleinen Strömungen zertheilt wird, und in die innigste Berührung entweder mit den Wandungen der kleinsten Gefäfse, oder unmittelbar mit dem Thierstoffe treten mufs, den es frei durchrieselt. Man hat nämlich behauptet, dafs das Blut, selbst in dieser Gegend, von der innersten Gefäfshaut eingeschlossen werde; denn es fliefse immer durch bestimmt unterscheidbare Kanäle, welche, bei einem auf die benachbarten Theile ausgeübten Druck sich schliefsen müfsten, wenn sie wirklich der eigenthümlichen Wandungen beraubt wären; da nun das Letztere nicht erfolge, so spreche dieses für die Annahme einer ununterbrochenen Fortsetzung der innersten Gefäfshaut durch die Kanäle des Capillarsystemes. Bei einigermafsen starkem Druck würde freilich auch die Säftebewegung durch so dünne Kanäle aufgehoben werden müssen. Eben so wenig scheint es einen Widerspruch in sich zu tragen, wenn man annimmt, dafs das ohne Kanäle frei verlaufende arterielle Blut, durch den weichen und sehr zugänglichen Thierstoff, in den einmal angewiesenen Directionslinien den Mündungen der Venen zueile. Glücklicherweise braucht man über die Sache nicht zu streiten. Einen Stoffwechsel in dem Gebiete der Haargefäfse nehmen Alle an. Die Vertheidiger der Kanäle müssen daher zuge-

n., dafs die dünnen Häute derselben für die utstoffe permeabel sind; sonst vermöchten weder Secretion, noch Nutrition oder Abption zu erklären.

§. 5. Die fortdauernde Ernährung der einlnen Primitiv-Nervenfäden ist noch durch ine der gangbaren Theorieen erklärt worden. ı kann mir dieselbe nur auf folgende Weise rsinnlichen und deutlich machen: Die feinen Blutstoffe werden in den Centralpunkten s ganzen Nervensystemes, namentlich an gewissen Stellen im Gehirne selbst, als *Nervenark* secernirt. In dem Verhältnisse, wie dies geschieht, wächst das Gehirn, und mit ihm s gesammte Nervensystem. Demgemäfs erlgt theils die stärkere Entwickelung der verschiedenen Nervenbündel des Gehirnes selbst, eils Verlängerung der aus dem Gehirne heraustenden Nerven und Nervenstränge. Dagegen erden die peripherischen, selbst dem bewaffeten Auge nicht mehr erkennbaren letzten Ausreitungen des Nervensystemes, in einem entprechenden Verhältnisse, vom Blute wieder bsorbirt, und gehen als aufgelöfstes Nervenmark ı die strömende Blutmasse über. — So lange as Wachsthum fortdauert, hat die Secretion on Nervenmark im Centrum das Uebergewicht ber die Absorption in der Peripherie; daher olumenzunahme des Gehirnes und des ganen Nervensystemes. Es folgt darauf die Peode des Stillstandes, in welcher Secretion des ervenmarkes im Centrum und Absorption desselben in der Peripherie sich die Wage halten. uletzt die Periode der Abnahme, durch verinderte Secretion im Centrum, durch vermehrte Absorption in der Peripherie ausgezeich-

net; bis endlich auch die letztere (wie [illegible] deutlich werden wird) nur noch sehr [illegible] mert Statt finden kann.

§. 6. In der grauen Nervensubstanz ist [illegible] faserige Textur nicht so bestimmt zu [illegible] scheiden, als in der weifsen. Dafür ist [illegible] letztere viel reicher an Blut; denn sie [illegible] von den feinsten, ungemein dichten [illegible] netzen. Am deutlichsten zeigt sich dieses [illegible] der Betrachtung der grauen Rindensubstanz [illegible] Gehirnes selbst. Die arteriellen Gefäfse [illegible] gen in beinahe zahlloser Menge senkrecht [illegible] dieselbe ein, *setzen sich aber nirgends* [illegible] *die weifse Marksubstanz des Gehirnes* [illegible] Mithin sind merkwürdiger Weise die Gefäfs- apparate beider, doch so eng mit einander verbundenen Gehirnsubstanzen aufser aller Gemeinschaft, und vollständig getrennt. Eben merkwürdig ist es, dafs gerade der wichtigste Centraltheil, welcher die gegenseitige Verbindung des grofsen und des kleinen Gehirnes, und die Vereinigung beider mit dem Rückenmarke vermittelt, aus welchem ferner alle Gehirnnerven ihren Ursprung nehmen, aus weifsen Markfasern besteht, zwischen denen graue Substanz allenthalben eingestreut ist. Man bedenke überdiefs, dafs bei Embryonen die weifse Hirnsubstanz viel blutreicher ist, und daher dunkler gefärbt erscheint, wogegen die Rindensubstanz verhältnifsmäfsig heller sich zeigt; man bedenke endlich, dafs im höheren Alter die Gehirnsubstanz fester wird, und zugleich an Masse verliert. — Alle diese Ergebnisse sprechen für die angenommene Secretion von Nervenmark im Gehirne selbst, sprechen dafür, dafs die graue Substanz das Nervenmark

bildende Organ sey. Mit der zunehmenden Production desselben erfolgt die bestimmtere Scheidung des sich anhäufenden Nervenmarkes, vermöge deren dasselbe der unmittelbaren Einwirkung des Blutes entzogen wird. Die graue Rindensubstanz wird an die Peripherie und auf einzelne Stellen in der Tiefe des Gehirnes zurückgedrängt. Das aufserordentlich rasche Wachsthum des Gehirnes im frühsten kindlichen Lebensalter steht damit im Zusammenhange. Wird die Secretion des Nervenmarkes endlich sehr gering, so sinkt das Gehirn gleichsam zusammen, wird härter, oder gewinnt in andern Fällen die Neigung breiartig sich zu erweichen.

§. 7. Die weifse Marksubstanz des Gehirnes besitzt ihre eigenen Blutgefäfse, welche nicht in die Rindensubstanz sich verbreiten (§. 6.). Sie dringen von den Gehirnhöhlen aus in das Hirnmark ein; und verlaufen hier in der Richtung von Innen nach Aufsen, gewissermafsen den Markfasern parallel. Höchstwahrscheinlich haben diese Gefäfse nicht die Function Nervenmark zu secerniren, indem dieses nur von den, durch die graue Substanz verbreiteten, wunderbar verschlungenen Gefäfsnetzen geschieht. Der Einfluss dieser letztern und des in ihnen enthaltenen Blutes macht sich sehr bemerklich; denn bei apoplektisch und suffokatorisch Gestorbenen erscheint die Rindensubstanz dunkler, dagegen bei Blutarmuth heller gefärbt. Erst nachdem ein gewisses Quantum von Nervenmark secernirt worden ist, keimt dasselbe in der Richtung nach Innen hervor. Dadurch wird erst ein eigenthümliches, von dem Blutgefäfssysteme mehr gesondertes und

unabhängiges Nervencentrum geb
chem das eigenthümliche Nerve
der Energie sich zu entwickeln
kein lebender Theil kann die
belebenden, gleichsam erfrischen
mungen entbehren (§. 3.). Diese
scheinen die, verglichen mit de
stanz, nur wenig zahlreichen
dem weifsen Hirnmarke zu ents
in den feinsten Verästelungen der
tene Blut benetzt oder trifft, wie
ben erregender Strom, die Mar
auf die Ernährung derselben eine
ren Bezug zu haben. Wie daher
punkt des Gefafssystemes nur m
behrlichsten Bedarf von Nerven
den ist, ebenso ist der eigentlich
des Gehirnes von verhältnifsmä
Blutströmungen durchrieselt. Z
durch die angeführte Thatsache
darauf hingedeutet, dafs das Bl
benden und seine belebbaren Eigen
in allen Organen vereiniget ge
könne. — Beim Rückenmarke l
Substanz in der Mitte. Ware die
Fall, so würde dieselbe an so v
von grofsen Nervenstämmen durch
seyn. Aber ein weit wichtigerer
die Lagerung der grauen Rücken
innerhalb der weifsen anzugeben
stern findet nämlich Secretion von
statt, durch dessen Fäden die ei
wohl Empfindungs- als Bewegun
Rückenmarkes an Masse verstärkt
jenigen Stellen der äufseren Oberfl
kenmarkes, von welchen die Wurz
kenmarksnerven entspringen, sind

setzungen der grauen Substanz sehr nahe gerückt. Man hat sogar die Spuren der Nervenwurzeln bis zu dem grauen Nervenmarke selbst verfolgen können. Einzelne Hirnnerven erhalten durch ähnliche Vorrichtungen Massenzuschufs. Höchst wahrscheinlich wird auf diese Weise ihre Leitungsfähigkeit modificirt und einer bestimmten Regel unterworfen.

§. 8. Die primitiven ungemein dünnen Nervenfäden geben niemals Zweige ab, sondern geben, durch keine Abzweigung unterbrochen, als völlig isolirte Cylinder, von ihrem Ursprunge bis zu den letzten noch erkennbaren Endigungen fort; wenn auch der ganze Nervenstrang, in welchem sie zu tausenden neben einander liegen können, noch so viele Aeste abgiebt, und durch noch so zahlreiche Anastomosen mit andern Nervenstämmen verbunden ist. Bei solchen Theilungen trennen sich nur einzelne Bündel von primitiven Nervenfäden, die aber, eben so auf sich beschränkt, eben so wenig unterbrochen, auf die bereits angegebene Weise weiter verlaufen. An diesen Primitivfäden, die in den zartesten Hüllen (den Neurhymen, im Gegensatze zu den Neurilem, welches die Bündel, und dem Neuroderma, welches den ganzen Nerven umgiebt) weifses Nervenmark in sich schliefsen, ist keine Spur von Gefäfsen wahrzunehmen; sie sind, obwohl zarte Gefäfsnetze zwischen ihnen verbreitet sind, im anatomischen Sinne nicht organisirt. Die Ernährung, ja die blofse Conservation der Nerven während eines langen Lebens, ist daher kaum nach anderen, als den bereits erwähnten Einrichtungen, gedenkbar (§. 5.). Die umspinnenden zarten Gefäfsnetze wirken hier gerade

eben so, wie die Blutgefäfse in der aus gl
chen, nur ohne Neurhymen verlaufenden P
mitivfäden zusammengesetzten Marksubstanz d
Gehirnes (§. 7.); also nicht, indem sie bele
bare Materie als Nervenmark secerniren, so
dern nur, indem sie durch die belebenden E
genschaften des strömenden Blutes, die Integ
tät des schon vollkommen gebildeten Ner
markes erhalten. Dazu bedarf es nicht der
mittelbaren Berührung des Nervenmarkes
durch das Blut, indem letzteres durch die
ten Hüllen der kleinsten Gefäfse und des
rhymen hindurch in dieser Eigenschaf
geltend zu machen im Stande ist. — O
gens die kugelige Bildung, welche man
Primitivfäden der Hirnsubstanz unterschi
haben versichert, in den eigentlichen
sich fortsetze, oder nicht (wie man für
scheinlicher hält), kann uns bei der ge
tigen Untersuchung sehr gleichgültig se

§. 9. Interessant ist das Wiedervo
der grauen Nervensubstanz in den soger
Nervenknoten, den Ganglien, und üb
in denjenigen Nerven, die nach Organe
verbreiten, welche der Willkühr entzogen
An der Oberfläche vieler Nervenknoten sin
sich theilenden und vereinigenden Nervenzw
in ihrem Neurilem noch eingehüllt. Sehr sch
ist es, über das im Innern der Nervenkno
Statt findende Verhältnifs zu entscheiden; au
sind die Beobachtungen hier nicht zu vereini
gen, und voll von Widersprüchen. Indessen
scheint es doch, dafs, wenigstens zum Theil,
die gleichsam durcheinander gefitzten Nerven
fäden, in eine gelbliche, grau- oder braunröth
liche Zwischensubstanz sich hier verlieren, aus

dann erst neue Primitivfäden ihren Ur-
ehmen, die in neuen, oder doch zer-
n Richtungslinien sich weiter fortsetzen.
Anatomen betrachten diese Zwischen-
als ein gefäfsreiches Zellgewebe. Die-
in sofern von der höchsten Wichtig-
dadurch die Annahme gestattet würde,
den Ganglien der vom Gehirne ur-
h ausgegangene Impuls, aus einem un-
en, durch ein neues, Nervenmark aus-
des Secretionsorgan, in einen blofs mit-
umgewandelt werde. Denn indem ein
r dahin gelangenden Primitivfäden ab-
und neuerdings als Nervenmark, nach
Richtungen hin, wieder secernirt wer-
de, so müfste die unmittelbare Fortlei-
n Gehirne gebrochen werden, oder doch
eutende Modification und Beschränkung
Denn entweder wäre dieselbe auf
Primitivfäden reducirt, welche durch,
ien dem Secretionsorgane continuirlich
n; oder (wenn letzteres sich nicht be-
sollte), so hätte die Einwirkung des
, durch die (der vollständigen Absorp-
sprechende) gänzliche Zerstreuung des
ien Impulses, einen völlig allgemeinen
r erhalten, nach welchem das Gehirn
von den mit Ganglien versehenen Or-
us, auch nur ganz im Allgemeinen als
ng von Nervenmark überhaupt, sollici-
len kann. In beiden Fällen müfste die
ung des Gehirnes um so mehr ge-
t, oder richtiger, ihrer specifischen Ei-
lichkeiten beraubt werden, je vielfa-
rch immer neue und zahlreiche Gang-
r unmittelbare Bezug durchkreutzt und
t würde. Zuletzt mufs die Secretions-

thätigkeit in dem Grade die Oberhand g
nen, dafs die bestimmtere Sonderung von
und von weifser Nervensubstanz gar nicht
Statt finden kann. Daher vermögen die
liennerven, analog der Rindensubstanz de
hirnes (§. 6.), nur noch als Nerven zu w
welche dem Secretionsgeschäfte vorstehen
dieses, ihrer ursprünglichen Einrichtun
folge, erst vermitteln.

§. 10. Die Reproduction von verlor
gangenen Weichgebilden, erfolgt nur in d
als blofs die feinsten Nervenverästelung
verloren gegangen sind. Waren gröfsere
venzweige abgetrennt worden, so ist die
lichkeit abgeschnitten, das hier noch seh
sistente und für das Blut nicht so unmi
ereichbare Nervenmark durch rasche Al
tion zu entfernen (§. 6.). Es bildet sich
wie der Stumpf bei Amputirten zeigt,
Massenanhäufung an den Endpunkten der
schnittenen Nervenzweige, womit diese
abschliefsen. Dadurch wird aber jedes fe
Wachsthum, mithin die Wiederherstellun
verlornen Theiles unmöglich gemacht. I
an der äufsersten Gränze die durchschni
Nerven aus dem entzündlich gereizten Ne
neue Gefäfszweige hervordringen, verei
sich dieselben durch zahlreiche Anastom
mit einander, um, in Verbindung mit Z
webe, vielleicht auch mit etwas noch he

net sind. Die Primitivnervenfäden sind aber selbst nicht organisirt (§. 8.); mithin mangelt auch von dieser Seite jede Bedingung für die Regeneration des Nervenmarkes. Es ist gleichsam ein ganglionartiger Körper, doch ohne gangliöse Bedeutung gebildet worden, indem derselbe nur aus Haargefäfsen des Zellgewebes besteht, zu welchen die letzten Endigungen der Nervenfäden die entsprechende Beziehung angenommen haben. An der äufsersten Gränze der durchschnittenen Nervenzweige sind Secretionsorgane von untergeordneter Dignität gebildet worden. Das Nervenmark wird hier durch stetige Absorption, wie es fortwächst, wieder entfernt. Weil aber kein eigenthümlicher, von Nervensubstanz durchsetzter Nervenapparat vorhanden ist, welcher wiederum Nervenmark secerniren könnte (§. 9.), so kann das im Blute aufgelöste Nervenmark, nicht daselbst festgehalten und zur Bildung neuer Primitivfäden verwendet werden, sondern es wird mit dem Strome der Circulation wieder fortgeführt. — Nach jeder anderen Theorie über die Ernährung, kann die Frage: Warum verloren gegangene Theile sich nicht regeneriren? nicht genügend beantwortet werden.

§. 11. Die sogenannte Nerven-Atmosphäre und viele Erscheinungen, die in das Gebiet des thierischen Magnetismus gehören, lassen sich ebenfalls durch die hier gegebene Theorie auf ihre wahre Bedeutung zurückführen. Es ist gedenkbar, dafs mit dem Blutdunste ein Theil des aufgelösten Nervenmarkes dunstförmig ausströmen, und in der nächsten Umgebung des Kranken sich ansammeln kann. Ist das Nervensystem eines Individuums mit demjenigen

eines anderen in unmittelbare organische Correlation gesetzt worden, so wird ein solches Ausströmen befördert und auf gewisse Richtungslinien concentrirt werden können. Auf diese Weise würde, wiewohl durch Uebergangsstufen scheinbar geschwächt, aber durch den organischen Gegensatz wieder wesentlich gehoben, das unmittelbare Einströmen der individuellen Nervenwirkung des Magnetiseurs in den Körper des Magnetisirten möglich werden. Selbst die schwachen Lichterscheinungen, welche mehrere Magnetisirte besonders an den Fingerspitzen der Operirenden gesehen zu haben versichern, würden vielleicht dadurch Beglaubigung gewinnen; indem unter allen thierischen Stoffen allein die Gehirnsubstanz Phosphor im unverbrannten Zustande, oder wenigstens einen sehr ähnlichen brennbaren Stoff enthält. Bei sehr bedeutendem Einströmen des magnetischen Agens, oder bei eminenter Empfänglichkeit des Magnetisirten, erfolgen krankhafte Erscheinungen, indem ein individuell Verschiedenes gewisse Endpunkte des Nervensystemes organisch sollicitirt; indem gewissermaßen der Nervenimpuls des Magnetiseurs, aber in entgegengesetzter Richtung, unmittelbar das Nervensystem des Magnetisirten trifft. Gegen diesen Eindruck beginnt die ganze Energie des Gehirnes mächtig zu reagiren. Dieses kann so weit gehen, daſs die Fülle seiner Kraft aus dem Centrum bestimmter nach der Peripherie wogt. Dadurch vermag aber an gewissen Stellen das Vermögen sinnliche Eindrücke aufzunehmen, auf eine, dem Anscheine nach wunderbare Weise geschärft zu werden.

§. 12. Gehirn, Rückenmark, und selbst die Nerven, sind vor den Organen des Kreis-

aufes gebildet. Das Gehirn selbst erreicht noch n den Jahren der Kindheit fast seine volle Größe und Ausdehnung. Dadurch wird dasselbe abermals als der letzte Hebel der Ernährung und des Wachsthumes überhaupt charakterisirt (§. 5.). Im frühesten kindlichen Alter st die Erregbarkeit des Nervensystemes am größten. Sinnliche Eindrücke werden rasch zum Gehirne fortgesetzt, und ungemein stark von demselben percipirt. Die Ausbildung des Gehirnes kann aber im Allgemeinen zu rasch erfolgen, oder sie geschieht auf Unkosten des übrigen Nervensystemes. Beim chronischen Wasserkopfe geht die Ernährung des Gehirnes mit voreiliger Hast, und daher unvollkommen von Statten. Im gleichen Verhältnisse erlahmen alle Funktionen, die durch Hirn- und Rückenmarksnerven vermittelt werden, während diejenigen, denen Ganglliennerven unmittelbar vorstehen, noch lange in Integrität bleiben können; indem die letzteren, bis zu einem gewissen Grade unabhängig, ihre eigenen Ernährungsquellen besitzen (§. 9.). Weil aber die belebenden Einwirkungen des Gehirnes überhaupt abnehmen (§. 7.), so wächst der ganze Körper doch nur langsam und unvollkommen. Zum Gehirne gelangt ein immer weniger mit belebbaren Eigenschaften versehenes Blut (§. 6.); die Secretion von Nervenmark erfolgt daher immer kümmerlicher, und macht endlich der Wasseraushauchung Platz. Dem gehinderten oder langsameren Fortwachsen der Nerven aus dem Gehirne dürfte die lähmungsartige Schwäche zuzuschreiben seyn; wogegen wir die verminderte Belebbarkeit des Blutes aus der erschwerten oder sehr beschränkten Absorption des nur sparsam in die halb gelähmten Theile

gelangenden Nervenmarkes erklären möchten. — Die Anlage zum acuten Wasserkopfe wird bedingt, wenn das übrige Nervensystem mit der, an und für sich ganz normal erfolgenden Ausbildung des Gehirnes nicht gleichen Schritt hält. Indem die eigenthümliche Organisation der einzelnen Hirntheile sehr frühzeitig ihrer Vollendung genähert wird, mufs ein Mifsverhältnifs zwischen dem Gehirne und dem noch kindlichen Nervensysteme entstehen. Daher wird ersteres durch die von allen Seiten zuströmenden Eindrücke zu einer übermafsigen Reaction veranlafst. Eben dadurch wird aber auch die Anlage zu einer plötzlich entstehenden Ueberreizung dieses Centralorganes begünstiget. Oft hängt mit einer solchen Anlage vermindertes oder abgeschwächter Einflufs des Gehirnes auf das peripherische Nervensystem zusammen, die durch mangelhafte Ernährung und durch die Ablagerung von nur oberflächlich animalisirten Säften im Zellgewebe sich auszeichnet, durch welche das Eingehen von gehörig vorbereiteten Stoffen in die Substanz der Organe immer mehr erschwert wird.

§. 13. Im hohen Alter wird die Secretion von Nervenmark im Gehirne immer geringer (§. 5.). In peripherischer Richtung verschwinden mit den letzten Endigungen des Gefäfs- auch die letzten Endigungen des Nervensystemes. Doch bleibt ein Theil der letzten Gefäfsendigungen immer durchgängig, in wiefern dieselben, vermöge der belebenden Erregung, welche sie, auch bei noch so langsam erfolgendem Kreislaufe, vom durchfliefsenden Blute erfahren, in der Hauptrichtung der Blutströmung sich erhalten, und dadurch den Uebergang des Blu-

s aus den Arterien in die Venen sichern. In-
:m die Secretion von Nervenmark im Gehirne
ıner mehr abnimmt, während das Blut, in
:r angegebenen Weise, die äufsersten peri-
ıerischen Endigungen des Nervensystemes zu
)sorbiren fortfährt, so können, bei dem im-
.er langsamer erfolgendem Wachsthume der
rimitivnervenfäden, diese letzten Fortsetzun-
:n nur auf eine stets unvollkommenere Weise er-
:tzt werden. Bei der fortgesetzten Zunahme die-
:s Mifsverhältnisses wird daher dem Blute selbst
nmer weniger Nervenmark zur Absorption dar-
eboten, das Blut (wie später deutlich werden
vird) verliert in gleichem Grade sowohl an
elebenden Eigenschaften, als an dem höch-
ten Grade von individueller Belebbarkeit. Der
)tztere Umstand wirkt, wiederum der Secre-
on von Nervenmark im Gehirne immer nächer
ger entgegen. Nothwendig mufs sich also die
:hwächer gewordene Lebensenergie mehr auf
as Centrum zurückziehen. Ferner mufs mit
em Schwinden des Nervenmarkes in der äu-
ıersten Peripherie (was wiederum von jedem
)rgane, einzeln genommen, gilt), zugleich
uch das Fortströmen der flüssigen belebbaren
Iaterie bis zu diesen äufsersten Gränzen be-
chränkt und vermindert werden; indem das-
elbe nur unter dem Einflusse des Nervenim-
ulses ursprünglich möglich werden konnte
§. 12.). Dieses ist der wahre Grund der zu-
ehmenden Abstumpfung der Sinneseindrücke,
ınd der wachsenden Unvollkommenheit in den
Bewegungen. Dadurch wird der Organismus
uch von den belebenden Einflüssen der Aufsen-
velt immer mehr abgeschnitten (§. 1.). Um
o entschiedener müssen die belebbaren Eigen-
chaften der organischen Materie abnehmen,

und so wird, indem die belebenden organischen Einflüsse allgemach versiegen (§. 2.), das Leben mit Nothwendigkeit seinem Ende entgegengeführt.

§. 14. Man könnte den Einwurf erheben, dafs nach dem hier supponirten Verhältnisse, chronische Neuralgieen, fort und fort, in der Richtung nach der Peripherie hin ihre Stelle verändern, und zuletzt ganz verschwinden müfsten. Diesem Einwurfe ist indessen leicht zu begegnen; denn die pathologische Anatomie zeigt uns, dafs ein grofser Theil dieser Zustände nicht im Nervenmarke selbst, sondern in krankhaften Verhältnissen der Nervenscheiden seinen Grund hat. In anderen Fällen liegt der Neuralgie höchstwahrscheinlich eine Verstimmung in der Polarität des leidenden Nerven zum Grunde; so dafs, an einer bestimmten Stelle zwischen dem Ursprunge und den letzten Endigungen desselben, die freie Fortleitung des Nervenimpulses eine krankhafte Reizung verursacht, welche entweder durch gewisse äufserliche Veranlassungen, oder nach bestimmten organischen Veränderungen (und dann meistens mit der Hinneigung zu einer typischen Periodicität), jedesmal wieder angefacht wird; die also nicht das Nervenmark als solches, sondern eine gewisse Stelle im Nerven, diesen als ein Ganzes betrachtet, betrifft. Das Gehirn reagirt in krankhafter Weise gegen den Nerven, und zwar mit solcher Heftigkeit, dafs der ganze Nerv, bis zu einer ziemlich weit von seiner peripherischen Ausbreitung entfernten Stelle, schmerzhaft geworden zu seyn scheint. Aber nichts desto weniger geht das Wachsthum des an und für sich nicht krau-

ten Nerven ununterbrochen vor sich. Daher können auch in denjenigen Fällen, wo die Neuralgie auf eine sehr kleine Strecke beschränkt zu seyn scheint, die Primitivnervenfäden aufhören Vermittler der schmerzhaften Empfindungen zu seyn, sobald dieselben, in der Richtung nach der Peripherie, jener Stelle entwachsen sind.

§. 15. Die *fortgesetzte Ernährung der Muskeln* ist noch schwieriger zu erklären. Wir versuchen es auf folgende Weise: Der rothe Färbestoff, welchem die Muskeln ihre rothe Farbe verdanken, besitzt die Eigenschaften des Blutrothes. Alle Krankheiten, die einen merklichen Einfluss auf die Mischung und die Farbe des Blutes ausüben, zeichnen sich durch entsprechende Veränderungen in der Färbung der Muskeln aus. Durch Krankheiten wird der Grad des innern Zusammenhanges in den Muskeln immer vermindert, aber solche Krankheiten, die mit einer Verderbniss des Blutes verbunden sind, machen diesen Einfluss am auffallendsten geltend. Die kleinsten Muskelfasern sind von dichten Netzen sehr kleiner Blutgefässe umgeben, die in ihrer Vertheilung im Allgemeinen der Längenrichtung folgen. Diese eigenthümliche Art der Vertheilung der kleinsten Blutgefässe in den Muskeln, ist durch alle Thierreihen übereinstimmend. Dagegen scheinen die zartesten Nervenäste als queerlaufende Schlingen die kleinsten Muskelfasern zu umgeben. Jede dieser Muskelfasern ist wieder aus neben einander liegenden ungemein feinen Fäden zusammengesetzt, welche noch viel dünner sind, als die Primitivfäden der Nerven. — Nirgends findet eine so reine und gleichmässige

Gegeneinanderwirkung von Nervenmark und v
Blut Statt, als eben in den Muskeln. Die kle
sten Fasern derselben, welche wieder zahllo
Primitivmuskelfäden in sich schliefsen, liege
nur von einer dünnen Zellhaut eingeschlossen
zwischen zahllosen Gefafsnetzen und eben
zahlreichen Markfäden. Weil innerhalb d
muskulösen Organe weder Schleimhäute noc
drüsige Apparate (die im Zellgewebe liegende
Drüsen gehören nicht hierher), noch auch b
sondere Vorrichtungen durch gangliöse Nerv
vorhanden sind (§. 9.); so kann das zur E
nährung der Muskelsubstanz bestimmte B
zunächst nur zu der allgemeinsten Secretion
bestimmt seyn, nämlich Blutdunst von bestimm
ter Qualität auszuhauchen. Da aber, bei de
Gegenwart so vieler Nervensubstanz, das da
selbst kreisende Blut ungemein belebter seyn
mufs (§. 5.), und zugleich dem kräftigsten be
lebenden Einflusse unterworfen ist (§. 13.), so
kann dasselbe nicht zur Bildung von Zellge
webe verwendet werden.

§. 16. Im zweiten Monate des Embryonen-
lebens zeigen sich die ersten Spuren der Mus-
keln; sie sind dann von einer beinahe gallert-
artigen Consistenz, blafsgrau und schwach ge-
röthet. Man darf also wohl annehmen, dafs
da, wo Muskeln gebildet werden sollen, die
Aushauchung von Blutstoffen erfolgt, welche
durch sehr plastische Eigenschaften, und durch
den höchsten Grad von Belebbarkeit sich aus-
zeichnen. Nun wird, wenigstens in den, der
Willkühr unterworfenen Muskeln, diese Mate-
rie von dem vollen Impulse der (jede Muskel-
faser umgebenden) Fortsetzungen von Nerven
des Cerebrospinalsystemes getroffen, welche,

als *Bildungsnerven wirken sollen*, nur
n Primitivnervenfäden analoge Bildung
yn zu rufen vermögen. Weil aber das
aum der Nerven selbst nur vom Ge-
as Statt finden kann (§. 5. u. 8.), und
berdiefs nur innerhalb der grauen Ner-
tanz reines Nervenmark secernirt wird
. 9.); so erhalten zuvörderst die Pri-
den der Muskeln eine, von derjenigen
ndfäden der Nerven ganz verschiedene
ionslinie. Sie verlaufen horizontal zwi-
den Nervenendigungen, welche die Muskel-
n umschlingen, indem in der, durch diese
einander gereihten Punkte bestimmten Rich-
g, die belebbare, aus aufgelöstem Nerven-
rk und den feinsten Blutheilen zusammen-
setzte Flüssigkeit, sich consolidirt. Solche
rallel neben einander liegende Primitivfäden
r Muskeln können in jeder Muskelfaser in
grofser Anzahl gebildet werden, als Blut
d Nervenmark dazu in gleichem Verhält-
sse contribuiren; aber eben darum wird auch
Gränze dieser Production von der Energie
s Gehirnes abhängig gemacht (§. 7.). Die
fsere oder geringere Fülle von Fasern, selbst
Faserbündeln in den einzelnen Muskeln,
eint von der kräftigeren Beschaffenheit des
ites, und von dem Grade abzuhängen, in
lchem dasselbe durch sehr belebbare Stoffe
gezeichnet ist. An den Stellen, wo der
skel zur Sehne wird, hört jener eigenthüm-
ie Gegensatz von Blut und Nervenmark
15.) wieder auf; wogegen der in Knochen-
ten und Aponeurosen Statt findende Ernäh-
gsvorgang sich geltend zu machen anfängt.
Primitivfäden der Muskeln äufsern ihr ei-
thümliches Leben nur dann kräftig und ener-

gisch, wenn dieselben der Einwirkun… der… gen Flüssigkeit, aus welcher sie urs… prüng… gebildet worden sind, in gehöriger Me… nge … geeignet bleiben; es möge dieses nun … unmit… bar, oder durch das Medium eines … dünn… Zellgewebes hindurch geschehen. Di… fort… petale Ernährung der Muskeln kann w… ohl … nach der Annahme erklärt werden, da… s, n… organisch-chemischen Gesetzen, mit ein… er … tigen Juxtaopposition von belebbaren Stof… offen … den Primitivfäden, eine entsprechende Se… Sepa… tion von verbrauchten Stoffen aus den letz… etzte… verbunden ist. Die Verschiedenheit der … so… nannten Muskeln des organischen von den… gen des animalischen Lebens, ist ganz ge… dem vorherrschenden Einflusse gangliöser … ven auf ihre Bildung zuzuschreiben. — … gesunden robusten Menschen besteht bei w… tem der gröfste Theil der scheinbar gleichf… migen Muskelmasse aus flüssigen Stoffen. … je gröfserer Menge die letzteren in gehörig… Qualität in den Muskeln enthalten sind, um … strotzender, praller, dunkel gefärbt und kraftiger sind dieselben. — In jedem primitiven Muskelfaden sind Blutgefäfs und Nerv ununterscheidbar in Eins verschmolzen; daher kann weder der Unterschied von Neurhymen und Nervenmark, noch der von Gefäfshaut und Blut in der Bildung dieser Primitivfäden ausgedrückt seyn; vielmehr scheinen dieselben aus Cruor, Faserstoff, Nervenmark und Lymphe in der eingenthümlichsten Verbindung zusammengesetzt zu seyn.

§. 17. Erst durch das Daseyn von Muskeln wird die Bestimmbarkeit des Gefäfs- durch das Nervensystem, und die Abhängigkeit des er-

dem letzteren möglich gemacht.
dieses bewerkstelliget werden könne,
Muskelfasern, als unmittelbare Fort-
weder mit dem einen noch mit dem
r beiden Hauptsysteme in unmittel-
ndung gesetzt werden. Ein neutra-
gewissem Sinne selbstständiges Ver-
glied zwischen Blut und Nervenmark
diese Weise gar nicht möglich ge-
zumal da dasselbe, um verschie-
tionen zu gestatten, in eine grofse
n Fractionen gespalten seyn mufste.
Abhängigkeit vom Nervensysteme
h in den Muskeln vorwaltend aus,
elbe zu zwar abgeschlossenen, aber
renimpulse am unmittelbarsten zu-
Organen bestimmt sind (§. 2.), Aus
unde ist der Zustand der Contraktion
n Muskeln natürliche zu betrachten.
schaft der von Nervenmark (welches
ch nicht mehr als solches gilt) durch-
Primitivmuskelfäden (§. 16.), zu-
ch Impulse des Nervensystemes be-
zu seyn, spricht sich dadurch recht
n aus. Wenn der Einfluss des Cere-
stemes auf die der Willkühr unter-
Muskeln überwiegend zu werden an-
wird auf einmal die organische Affi-
Primitivmuskelfäden zu den Nerven
erstärkt, dafs der ganze Muskel in
ung nach dem Cerebrospinalsysteme
usammenzieht. Dieses kann aber nur
Weise geschehen, indem die Zusam-
g gegen einen im Muskel selbst ge-
meinschaftlichen Mittelpunkt der Wir-
alle einzelnen Fascikel erfolgt, wel-
er der Gesammtwirkung der in den

Muskel eingehenden Nerven entspricht. Die Grundbedingung, daher der Anlage nach, ist dieses Verhältnifs bleibend, und dem gemäß ist ein gewisser Grad von Contraction der Muskeln das Vorwaltende im ruhenden Zustande derselben. Durch stärkere Nervenimpulse wird die Contraction sehr in die Augen fallend gemacht; aber eben darum mufs jede bedeutendere Steigerung derselben, früher oder später durch eine eben so merkliche Relaxation und Extension verdrängt werden. Durch jeden höheren Grad von Zusammenziehung wird nämlich bald der Kreislauf innerhalb des Muskels erschwert, und dadurch die freie Fortleitung des Nervenimpulses zu den einzelnen Fasern beeinträchtigt. Selbst fremde, dem Nervenflusse analog wirkende Reize vermögen in den todten Muskeln die Contraction noch eine Zeitlang anzufachen. — Mithin ist es eine bloße Modification, eine qualitative Steigerung des Leitungsvermögens der zu den Muskeln sich verbreitenden Nerven, vermöge welcher dieselben aus Bildungs- zu Bewegungsnerven potenzirt werden. In Folge bestimmter Empfindungen, die im Gemeingefühle zusammenfliefsen, werden Bewegungen hervorgerufen (die zwar willkührlich seyn können, aber im Grunde nur durch die Association und den Causalnexus der Funktionen entstehen, daher auch ohne allen Einfluss des Willens hervorgerufen werden). Sie allein unterhalten die nothwendige Verbindung zwischen dem animalischen und vegetativen Leben, zwischen Empfindung und Ernährung, und machen das Daseyn von thierischen Organismen überhaupt erst möglich.

§. 18. Ein ähnliches Verhältnifs liegt gewifs der Funktion der *Empfindungsnerven* zum Grun-

Grunde, dieses mufs etwas genauer erläutert werden: Die vordern Wurzeln der Rückenmarksnerven sind die Anfänge der Bewegungs-, dagegen die hinteren, mit Knoten versehenen Wurzeln die Anfänge der Empfindungsnerven. Wenn man die ersteren reizt, so entstehen in den Muskelparthieen, zu denen sie sich verbreiten, die heftigsten Contractionen; aber bei Reizung der letzteren werden dieselben ganz vermifst. Offenbar wirkt das Rückenmark, und eben so das Gehirn, in den Bewegungsphänomenen am bestimmtesten und activsten auf die Organe ein; daher wird auch eine sehr grofse Energie der Nervenwirkung erfordert, um Bewegungen hervorzurufen. In gelähmten Theilen kann das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen (§. 17.) völlig verschwunden seyn, während das Gefühlsvermögen noch lange fortdauert. Um bestimmte Bewegungen zu determiniren und wirklich zu machen, wird die freieste Leitung des Nervenimpulses vorausgesetzt. Weil aber durch übermäfsige Bewegungen die Energie des Nervensystemes in kurzer Zeit erschöpft werden könnte, so bedurfte es besonderer Vorrichtungen, um dieses zu verhindern, oder wenigstens sehr zu erschweren. Diesem Endzwecke entsprechen die länglichen, harten, grauen Knoten an den hinteren Wurzeln der Rückenmarksnerven, in welchem der höhere, als bewegende Kraft wirkende Nervenimpuls gleichsam gebunden wird, um nur für den Fall der Noth verwendet zu werden. Deshalb ist nicht jede Verbindung zwischen den beiden Wurzeln der Rückenmarksnerven abgeschnitten; denn am äufsern und vordern Ende der Spinalknoten vermischen sich die Primitivfäden der vorderen Wurzeln mit

den Fäden der letzteren. Auf dies
es möglich gemacht, den zu heftig
wegung zielenden Reactionen du
fühl der Ermüdung zur rechten Z
zu setzen. Im ruhigen Zustand
beide Wurzeln die Ernährung d
Im Zustande der Bewegung bildet
hältnifs zwischen beiden sich aus;
die vordere Wurzel findet die freies
vermehrten Impulses Staft, wogege
der hinteren gehemmt wird. Bei
Grade dieses Mifsverhältnisses ent
müdungsgefühl. Als Empfindungen
von beide Wurzeln zu wirken, v
schiedenen Graden. In den hinter
spricht sich das bleibende Verhältn
von zu den Muskeln aus, und jede
tigung desselben wird vom Gemei
wahre Hemmung, als Schmerz
Durch die vordern Wurzeln werde
halb jenes bleibenden Verhältnisse
Wechselfälle vermittelt; daher sie
der Fortleitung von Gefühlen nicht
zogen, die aber durch die erfolgen
sionen immer wieder unterbroch
mit andern Worten: die Richtung
Gehirne wird, durch einen imme
stärkten Impuls des Nervensystem
Peripherie, umgestimmt. In dem
hältnisse mufs aber die Empfänglichk
hirnes gegen Gefühlseindrücke von
her gering erscheinen.

§. 19. Die eigentlichen *Sinn*
machen noch andere Einrichtungen n
In allen Sinnesorganen zeigt sich
Ueberschufs von Nervenmark, eine

ben ohne unmittelbaren Bezug auf be-
e Gewebe, aber in eigenen, specifischen
rkungen der Aufsenwelt unterworfenen
ien eingeschlossen. Solche Ablagerungen
Nervenmark können daher nur zum Ge-
selbst in Bezug stehen, und sind gerade
geeignet, dasselbe durch besondere Ein-
ungen der Aufsenwelt bestimmbar zu ma-
, um dem gemäfs gegen den ganzen übri-
Organismus reagiren zu können. Die ge-
ten Nervenausbreitungen vermögen keine
hrungsprozesse zu leiten, indem sie an der
ssten Peripherie des Nervensystems als ein
es liegen, welches nicht durch andere Ge-
verbreitet ist. Aus eben diesem Grunde
en sie auch nicht als Bewegungsnerven
n. — Die Nervenhaut des Auges zeigt
Spur von einer faserigen Textur, sondern
ine dünne und weiche Ausbreitung von
nmark, das durch feine Gefäfsverästelun-
nd durch zartes Zellgewebe zusammenge-
wird. Der *Nervus acusticus* läfst ein
hes Verhältnifs wahrnehmen, denn die
n Endigungen des *N. Vestibuli* werden im-
weicher, verlieren die faserige Textur,
erwandeln sich endlich in einen weifsen
nbrei; der andere Hauptast, der *N. Coch-*
wird zwar ebenfalls, doch nicht in glei-
Grade weich, indem derselbe, um die
ingungen von festen Schallleitern zum Ge-
fortpflanzen zu können, substantieller blei-
nufste. Bekanntlich ist der Riechnerv auf-
d weich, und überdiefs aus grauer und
weifser Nervensubstanz zusammengesetzt;
aufser den vom Gehirne unmittelbar aus-
den Primitivfäden wird in diesem Ner-
die besondere Secretion von Nervenmark

nothwendig, das mit dem Gehirnma
ner unmittelbaren Verbindung steht (
her jene kolbige Anschwellung, bevor d
nerv mit seinen letzten feinen Fäden
Schleimhaut sich zerästelt, welche a
mangesetzt aus Gehirn- und aus dig
chem Nervenmark betrachtet wer
Durch diese Vorrichtung war es al
lich, die Geruchsempfindungen inne
stimmten Gränzen zu fixiren, und d
gegen deren zu heftige oder stetige E
gen zu sichern, indem, ohne diese
dung der Leitungsfähigkeit, das Geh
gesetzt durch die in der Atmosphäre
ten Riechstoffe sollicitirt, oder die G
pfindungen frühzeitig abgestumpft we
den. Die Zungenwärzchen bestehen
engen Blutgefäfsnetzen, feinem Zell
dünnen weichen Nervenfäden des *F*
gualis vom dritten Aste des fünften
paares. Ein besonderer Apparat war
erforderlich, weil Geschmacksempfindu
unmittelbar und nicht gegen den Willen
res sich geltend machen können. Den Ge
nerven stehen diejenigen am nächsten
den Tastsinn begründen. In beiden f
Nervenendigungen, die auf den äufserst
der Körperoberfläche der Aufsenwelt
sind; aber nur die Geschmacksnerve
durch die Vermittelung einer dieselb
lenden, und nur sie specifisch reize
malischen Secretionsflüssigkeit dazu
gemacht, einen allgemeinen Eindruck
Mischungsverhältnissen der Substanzen
hirne zuzuleiten. — In wiefern all
vom Gehirne abhängig sind, und a

zuletzt von diesem Organe bestimmt (§. 3.), spricht sich die allgemeinste ung des Nervensystemes zum Gehirne eingefühl aus. Aber jedér Nerv ver- ter günstigen Verhältnissen quantitativ litativ das Gehirn stärker zu sollicitiren. können auch alle Nerven ohne Ausnahme ern der Empfindung werden (§. 17.), derum vermögen Gehirn und Rücken- lbst solche Nerven, welche nicht zu hen Bewegungsorganen sich verbreiten, gehend bis zu der Function von Bewe- rven zu constituiren. Selbst Ganglien- (§. 9.) können auf diese Weise in krank- Zuständen als Empfindungs- und als ungsnerven wirken.

§. 20. Die fortgesetzte Ernährung *der übrigen Organe* ist leicht zu erklären; denn diese insgesammt bestehen aus einem Convolute von Endigungen des Gefäfs- und des Nervensystemes, die mehr oder weniger dicht in sehr verschiedenen Verhältnissen zusammentreten, und in Zellgewebe eingehüllt sind. Das letztere wird an vielen Stellen zu drüsigen Organen condensirt. Die feinsten Endigungen des Gefäfssystemes verlaufen im Zellgewebe, dessen Blättchen wohl nur durch Ausschwitzung aus den feinsten Haargefäfsen entstehen können. Gewissermafsen ersetzt dasselbe die äufsere Gefäfshaut, welche in zahllose Blätter auseinander getreten ist, um (neben andern Diensten) dem Haargefäfssysteme die nöthige Haltung zu geben. Je nach dem gröfsern oder geringern Vorrathe von belebbaren Stoffen im Blute (welches letztere aber nicht, wie bei Vollblütigen,

durch seine Masse die Energie des Nervensy
stemes schwächen darf), oder auch nach de
Grade der verhältnifsmäfsigen Schwäche od
Kräftigkeit des lymphatischen Systemes, wi
das Quantum des Zellgewebes vermehrt od
vermindert, während die Interstitionen desselb
sehr verschiedenartige Flüssigkeiten in sich a
nehmen können. Sind die äufseren und in
ren Gränzen des Körpers organisch geschlos
worden, so hat das Wachsthum sein Ende
reicht; nur noch Zellgewebe wird neu gebil
oder wieder zum Schwinden gebracht, u
bleibt eine variable Gröfse. Das lymphatis
System ist wohl als derjenige Apparat zu
trachten, durch welchen die Natur der V
cherung des Zellgewebes überhaupt bestim
Schranken setzt; indem dasselbe unausges
mit der Einsaugung des eben locker Gebi
ten, oder in der Bildung Begriffenen besc
tiget ist, und diese mehr oder weniger be
baren Stoffe auf verschiedenen Wegen
Blutmasse wieder zuführt. Dieses kann
grofsen Theile schon dadurch bewerkstell
werden, indem die ins Zellgewebe abgeset
Flüssigkeiten im gesunden Zustande gröfs
theils wieder eingesogen werden. Im kin
chen Lebensalter ist das Zellgewebe beson
zart, und, wie man bei vollsaftigen Kin
sieht, ein wahres Reservoir von belebba
aber noch sehr wenig animalisirten Flüssig
ten, die hier als überschüssig abgesetzt w
den, uud leicht Stockungen im lymphatis
Systeme veranlassen, wenn demselben zu
aufgebürdet wird. Im Greisenalter nimmt
Ausscheidung von Flüssigkeiten ins Zellgev
immer mehr ab, die Bildung desselben er

sämer. Zugleich prädominiren in den noch gebotenen Flüssigkeiten erdige Elemente. er wird der Zellstoff selbst trockener und er, und das lymphatische System, seines irliches Reizes entbehrend, fungirt immer wächer und unvollkommener.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.

Nebst der Witterungstabelle.

Monat August.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 413 Knaben,
425 Mädchen.
838 Kinder.

Es starben: 195 männlichen,
133 weiblichen Geschlechts über
und 326 Kinder unter 10 Jahren.
654 Personen.

Mehr geboren 184.

Im August des vergangenen Jahres wurden

geboren: 375 Knaben,
398 Mädchen,

773 Kinder.

Es starben: 175 männlichen,
120 weiblichen Geschlechts über
und 313 Kinder unter 10 Jahren.

608 Personen.

Waren mehr geboren 165.

In Verhältniſs zum August des vorigen Jahres, wurden im August d. J. 65 mehr geboren, und starben mehr 46.

Ohnerachtet der in diesem Monate anhaltenden feuchten Witterung mit schneller Abwechslung der Temperatur, war dennoch im Ganzen die Zahl der Kranken nicht bedeutend. Der Charakter der Krankheiten blieb, wie im vergangenen Monate, rheumatisch-gastrisch, häufig mit Uebergang ins Nervöse. Intermittirende Fieber mehrten sich; Diarrhöen mit und ohne Erbrechen, die im vergangenen Monate so häufig vorkamen, verminderten sich in diesem Monate auffallend, Keuchhusten zeigte sich fortwährend; Masern wurden nicht mehr bemerkt; dagegen hie und da Scharlach und Pocken, an letztern starben in diesem Monate 9 Personen, von denen nur 3 Kinder, 6 hingegen Erwachsene waren.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen	14	16			
An Schwäche bald nach der Geburt			6	10	
An Entkraftung			3	3	
Unzeitig und todt geboren			21	14	
Beim Zahnen			12	7	
Am Starrkrampf			2	1	
Am Brustkrampf		1			
Unter Krämpfen		1	28	25	
An Skropheln und Drüsenkrankheit			2	2	
An Schwämmen				1	
An Gehirnwassersucht	1		3	4	
Am Wasserkopf			5	1	
Am Stick- oder Keuchhusten			3	6	
An den Pocken		1	1	2	
An Masern			1	1	
Am Scharlachfieber		1	1		
An der Rose	1	1			
An der Gehirnentzündung	2		6	5	
An der Lungenentzündung		3	4	5	
An der Unterleibsentzündung	3				
An der Darmentzündung	1		3	1	
An der Halsentzündung (Bräune)			1	1	
An der Herzbeutelentzündung					
An der Brustentzündung	2				
Am Entzündungsfieber	1		3	1	
Am Nervenfieber	24	5	1	4	
Am Gallenfieber		1			
Am Schleimfieber	1	1	2	1	
Am Faul- und Fleckfieber	3		1		
Am Kindbettfieber		1			
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	14	8	39	35	
An der Lungenschwindsucht	49	30	1	3	
An der Halsschwindsucht	4	2			
An der Unterleibsschwindsucht	4			3	
An Nierenschwindsucht	1				
An Darmschwindsucht		1			
An der Wassersucht	10	12	1	1	
An der Brustwassersucht	4	3	2		
An der Leberkrankheit	1	1			
An der Gelbsucht			1		
Am Durchfall			6	2	
Am Brechdurchfall			3	1	
An der Ruhr				1	
Am Blutsturz	1				
Am Blutbrechen	1				
Am Schlag- und Stickfluss	35	27	10	11	
Im Kindbett		3			
An organ. Fehlern im Unterleibe		1			

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Fehlern des Herzens	1	1			2
on.	1				1
haden	1	1			2
-geschwüren.		1			1
warm		1			1
		1			1
takrebs.	1				1
krebs.		2			2
krebs.	1				1
schwerden.					1
ig		1			1
weichung.			2	1	3
erhärtung.	2				2
nannten Krankheiten	1	1	2	3	7
nkafälle	8			1	9
Summa	196	133	174	152	654

2.

Einige Worte über Gastritis.

nlich kommt die acute Magenentzündung als he Krankheit aufserordentlich selten vor. Der *bercrombie* versichert, kein Beispiel beobachten, welches er hierher rechnen könne. Dage- *roussais*, und wohl nicht mit Unrecht, der Mei- s die acute Entzündung von einer gewissen Intensität (aber dann meistens zur Gastroente- nd) öfter vorkomme, jedoch freilich allmählich Höhe sich heranbilde, seltener plötzlich be- s Erscheinungen, welche zuerst die Aufmerk- regen müssen, führt der genannte Arzt folgende iderwille gegen alle reizende und warme, da- langen nach kalten Getränken; *b*) Bestreben en, Brust und Epigastrium zu entblösen; *c*)

grofse Unruhe, die zu steten Veränderungen der Lage auffordert; *d*) eigenthümliche Entstellung der Züge, häufiges Aufseufzen, und Klagen ohne bestimmtere Angaben der Beschwerden; dabei sei die Magengegend gegen Druck oft schon sehr empfindlich (*Hist. des Phlegmas. chron. T. II. p.* 489). Im Verlaufe von fieberhaften Krankheiten zeigen sich nicht selten noch deutlicher ausgeprägte Symptome entzündlicher Reizung der Schleimhaut des Magens von einem mittleren acuten Grade, welche aber nächstens bald durch gleichnamige Affectionen der Gedärme, der Leber, des Gehirnes, seltner der Lungen, oder aller dieser Organe zugleich, verdunkelt werden. — Auch ursprünglich kann durch gewöhnliche, den Magen mit Heftigkeit treffende Schädlichkeiten ein ziemlich hoher Grad von Entzündung seiner Schleimhaut veranlafst werden: Eine solche beobachtete *Ignatz Bischoff* bei einem sehr kräftigen Grenadier von 20 Jahren. Dieser wurde, nachdem er bei erhitztem Körper kaltes Bier und Branntwein getrunken, Salat mit scharfem Essig gegessen und Taback geraucht hatte, von einer sehr ausgebreiteten Schleimhautentzündung befallen; denn gleichzeitig konnten die Symptome von *Laryngitis*, *Pharyngitis*, *Oesophagitis* und *Gastritis* unterschieden werden. Die Krankheit begann mit heftigem Husten, brennenden Schlundschmerz, sehr erschwertem Schlingen, zu welchem doch ein steter Drang auffoderte, Uebelkeit, Erbrechen und Schmerz in der Gegend des Magens. Nach einigen Stunden erfolgte Frost, darauf starke Fieberhitze; der Kehlkopf wurde jetzt schmerzhaft, der Husten häufiger und beschwerlicher, Schlundbrennen und Dysphagie nahmen ebenfalls zu, die Rachenhöhle war stark entzündet; der Magenschmerz wurde sehr heftig, und war mit Verstopfung verbunden. Da augenblickliche Hülfe geleistet wurde, so erfolgte, doch erst nach 11 Tagen, bei reichlichem, mit häutigen Flocken untermengten Schleimauswurfe, Speichelflusse und Durchfalle, vollständige Genesung (Darstell. d. Heilungsmethode in der med. Klinik. Wien 1829. S. 376). — Ich selbst beobachtete bei einem fast jährigen, an Aphthen leidenden Kinde, plötzlich entstehenden Magenschmerz bis zu Convulsionen, grünes, dann blutiges Erbrechen, endlich überhandnehmenden Sopor, und Tod nach 36 Stunden. Bei der Section zeigte sich die Schleimhaut des Magens aufserordentlich stark injicirt, in der Gegend des *Saccus coecus* deutlich erweicht; etwas unterhalb der Cardia (einzelne Aphthen waren nur bis zur Hälfte des Oe-

phagus zu verfolgen) waren drei kleine Geschwüre vor-
anden, von denen das eine mit Blutextravasat unter der
chleimhaut umgeben war; der Darmkanal und die Leber
ten ebenfalls Spuren von Entzündung dar.

Nach einer hippokratischen Bemerkung sind Hitze
nd Schmerz in der Magengegend (καρδιωγμὸς) im Ver-
ufe fieberhafter Krankheiten sehr gefährliche Erschei-
ungen (*Aphorism. Sect. IV. No.* 65.). Dazu erinnert
alen (*Comm. ad h. l.*), dafs, wie man wisse, die al-
n Aerzte den Magenmund (τὸ στόμα τῆς γαστρὸς), καρ-
ἰα genannt hätten; das starke Gefühl von Gluth leitete
erselbe, sehr naiv, aber doch das wahre Verhältnifs ab-
end, von gelber Galle ab, die in den Häuten des Ma-
ens gleichsam siede.

Die Beschreibung der akuten Gastritis in den Hand-
üchern, läfst sich fast nur auf diejenigen Formen bezie-
en, welche durch die Einwirkung scharfer Gifte hervor-
ebracht wurden.

Die chronische Magenentzündung, welche so oft mit
yspeptischen und hypochondrischen Beschwerden ver-
echselt wird, nicht selten beim Leben gar nicht erkannt
urde, oder erst durch ihre unheilbaren Folgen sich ver-
ith, kann auch im Verlaufe von fieberhaften und von
olliquationskrankheiten auf eine so unmerkliche Weise
ich entwickeln, dafs sie dann in Wahrheit den Namen
er heimtückischen oder verborgenen Magenentzündung
erdient. *Hippokrates* rühmte, dafs der Magen von den
eizendsten Dingen nicht verschwäre, indem er von sehr
ester Textur, fast wie die Haut sei (ὥσπερ δέρμα. *De*
morb. L. IV. cap. 31.). Indessen bemerkte schon ein
nderer alter Arzt aus dieser Schule, dafs diejenigen, wel-
he über das Gefühl von Hitze im Magen oder Unter-
eibe zu klagen haben, noch dem Genusse von kräftigen
Speisen oder Getränken, leicht flüssige Stühle bekommen.
(*Epidem. L. VI. Sect. V. Nr.* 40.). *Aretaeus*, von
einem sichern Takte geleitet, verglich das chronische
Schleimerbrechen mit der schleimigen Diarrhöe, und mit
dem Schleimflusse aus den weiblichen Genitalien. (*De*
causs. et sign. diuturn. L. II. cap. 11.). Mit unge-
meinem Scharfsinne spricht *Galen* von der Ursache des
Leiden derjenigen, welche chronischen Magenbeschwer-
den unterworfen sind (στομαχικοὶ), indem er dieselbe
geradezu als *chronische, zur Verhärtung neigende Ent-*

zündung bezeichnet (χρονιζούσης δὲ φλεγμονῆ καὶ [illegible] νομένη. *De compos. med. sec. loc. L. VIII. cap.* [illegible]

Im 5ten Theile meines Handbuches der medicini[illegible] Klinik, dessen Druck jetzt beginnt, habe ich mit [illegible] ſem Fleiſse, und geleitet von der strengsten Kritik, [illegible] nach gestrebt, das wichtige Kapitel von den entz[illegible] chen Magenaffectionen so sorgfältig wie nur möglich [illegible] zuhandeln; denn wenige andere pathologische Zu[illegible] dürften mit gleichem Rechte der sorgfältigsten Un[illegible] chung werth seyn.

Naumann.

9.

Mitcellen Preuſsischer Aerzte aus den Sanitätsberi[illegible]

(Fortsetzung.)

Salzsaures Gold. — Hr. Dr. *Spiritus* rühmt die [illegible] Heilkraft des salzsauren Goldes gegen eingewurzelte [illegible] seuche, heftigen Rheumatismus und Lähmung, und [illegible] zieht sich dabei auf das groſse Ansehen, in welchem [illegible] Gold bei den alten alchymistischen Aerzten lange [illegible] stand. — Hr. Dr. *Spiritus* gab es einer zart gebauten ju[illegible] scrophulösen Frau, welche an Lustseuche litt, und [illegible] und Rachen voller Geschwüre hatte. Vergebens war [illegible] bis dahin von einem geschickten Wundarzte mit versch[illegible] denen Quecksilbermitteln behandelt worden (jedesmal [illegible] zu starker Salivation), sie erhielt nun das salzsaure Go[illegible] zu einem Vierzehntel Gran mit Schierlingsextract in [illegible] len, und wurde binnen 6 Wochen geheilt. — Fe[illegible] reichte Hr. Dr. *Spiritus* das Mittel einem 60jährigen, [illegible] Schlage gerührtem Manne, welcher an Lähmung [illegible] Zunge und der ganzen rechten Seite litt, und bereits [illegible] gerühmten Mittel bis zum Ueberdruſs gebraucht hatte; [illegible] Patient nahm es zu $\frac{1}{12}$ Gran, später zu $\frac{1}{16}$, und [illegible] der hartnäckigen Verstopfung halber, abwechselnd [illegible] *Tinctura Colocynthidis* (die letztere war auch sch[illegible] vorher versucht worden). Schon in den ersten Tage[illegible]

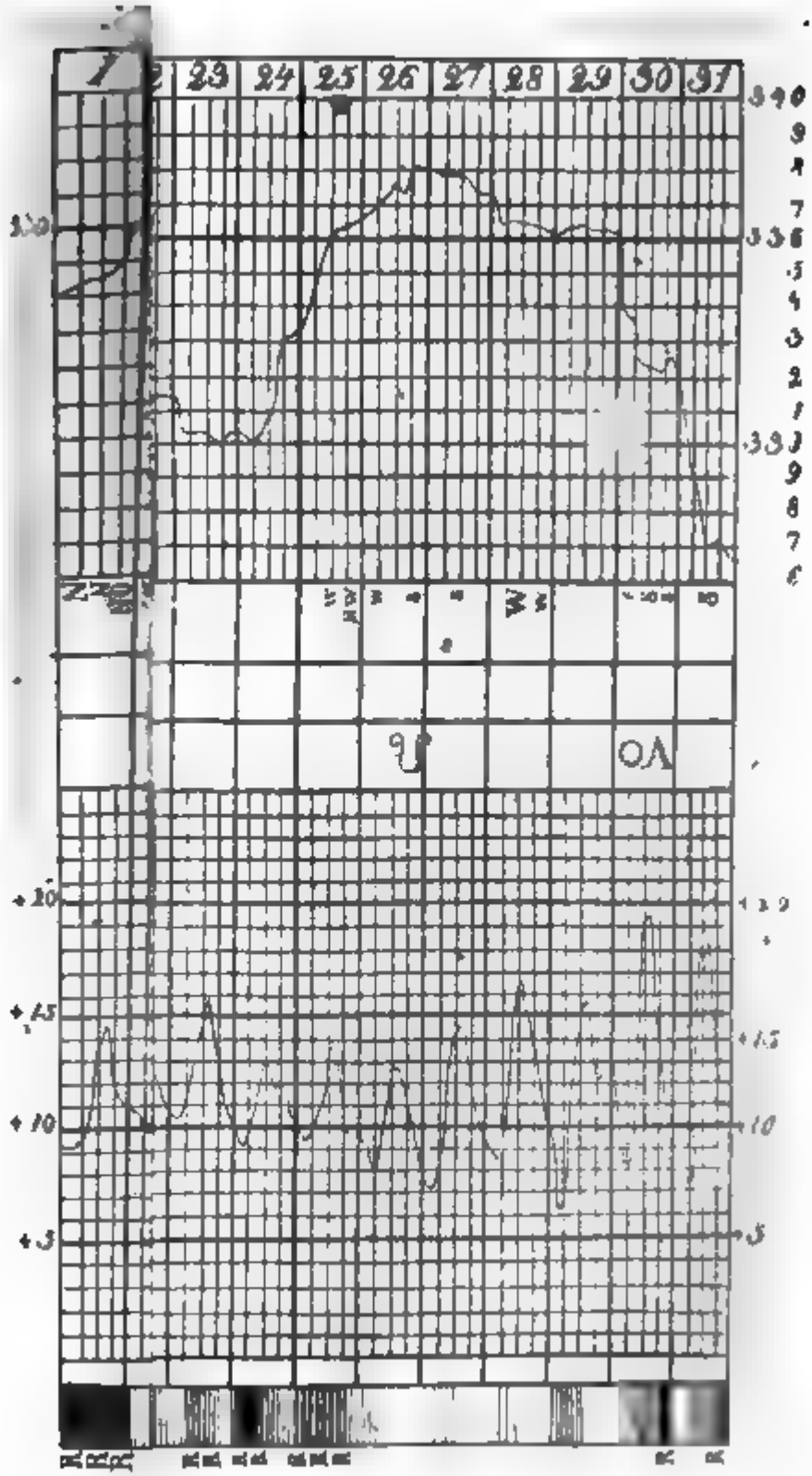
…te sich eine sichtlich gute Wirkung, und die Besse-
…ng schritt beim fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel
…sam fort. — Der dritte Fall ist aber der merkwürdig-
…. Ein junger wohlgenährter vollsaftiger Mann, wel-
…r schon mehrmals mit heftigen rheumatischen Leiden
…kämpfen gehabt hatte, wurde von einem starken rheu-
…tischen Fieber mit schmerzhafter Geschwulst der Glie-
…r heimgesucht; letztere verschwand schon am andern
…ge, indem sich das Uebel nach innen aufs Herz warf
…d heftige unregelmäfsige Pulsation mit grofser Beklem-
…ung erzeugte. Fünf Aderlässe, und überhaupt der an-
…phlogistische Heilapparat beseitigten die dringende Le-
…sgefahr, aber die weitere Behandlung konnte den Pa-
…nten nicht von seinen Beängstigungen befreien, und
…ne vorübergehende Besänftigung wollte zuletzt auf
…lsäure nicht mehr erfolgen. Jetzt griff Hr. Dr. *Spiritus*
…n dem salzsauren Gold in folgender Form: *Rec. Auri*
muriatic. gr. j. solva in Aq. Melissae unc. j. adde
syrup. Chamomill. drachm. ij; alle 2 Stunden ein Kaf-
…löffelchen voll. Davon nahm der Kranke den ersten
…fel gegen Mittag, und schon die folgende Nacht war
…e ruhige, die erste seit der Erkrankung Tags dar-
…f erschienen nur noch leichte Anwandlungen von Be-
…mmung und unregelmäfsigem Herzklopfen, die jedoch
…Vergleich mit früher gar nicht zu achten waren. Der
…ient brauchte noch mehrere Tage unter zunehmender
…serung und Eintritt einer schmerzhaften Auftreibung
…r rechten Hand das Mittel mit solchem Vertrauen, dafs
…fast kleinmüthig wurde, als der Arzt später zu an-
…en Mitteln überging, um die völlige Herstellung zu
…elen. — Diuretische Wirkungen beobachtete Hr. Dr.
…ritus nicht von dem salzsauern Gold.

Aphonia von Würmern, — stellte sich nach dem Be-
…te des Hr. Kreisarztes Dr. *Krummacher* in Lengerich,
…ises Tecklenburg, bei einem 13jährigen Mädchen, etwa
…Wochen nach glücklich überstandenen Masern unter
…minderter Efslust, leichtem mit Schwindel vergesell-
…afteten Kopfweh und periodischen Leibschmerzen bei
…em völlig fieberlosen Zustande — der Puls war viel-
…r sehr langsam, — plötzlich ein, wurde aber binnen
Tagen durch den Gebrauch eines Pulvers von Calo-
…, Jalappenwurzel und Elaeos. Anisi, worauf der Ab-
…g von 16 Spulwürmern und einer zahllosen Menge

von Ascariden erfolgte, gänzlich gehoben, und die Kranke hergestellt.

Heilung einer Gesichtsflechte. — Hr. Dr. *Baumbach* in Langensalza, behandelte Madame W. an einer 13jährigen Flechten-Ausschlage im Gesicht, wobei schon eine Menge Heilversuche ohne Erfolg angewendet worden waren. Er liefs 4 Wochen lang weiter nichts als täglich 8 Loth Weifsbrodt, 3 Loth Gries und 1 Pfund Milch geniefsen, eine Guajakkur und Salz und Laugenbäder brauchen, wodurch die Kranke vollkommen hergestellt wurde.

Das Julius- und August-Heft der Bibliothek der prakt. Heilkunde wird nachgeliefert.



Nach ei

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

nigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
n erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

entlichem Professor der Medicin an der Universität und
Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

[illegible]ctischen Heilkunde.

[illegible]

von

C. W. Hufeland.

[illegible]

und

E. Osann.

[illegible]

[illegible]

III. Stück. September.

Berlin,
[illegible] bei G. Reimer.

I.

Miscellaneen,

apsodieen und Erfahrungen

im

Gebiete der Medicin.

Vom

ofrathe Dr. J. A. Fitschaft,

zu Baden.

(Fortsetzung.)

erzte, Philosophen, Juristen und Theolo-
liegen im gemischten Haufen mit den Wei-
n im Streite über die Zeit, wie lange sie
Frucht tragen, und ich, ich bürge durch
n eigenes Beispiel für diese unter ihnen,
che eine eilfmonatliche Schwangerschaft
aupten. Die Welt ist voll von solchen
mpeln, das einfältigste Weiblein kann über
sen Streit ihre Meinung abgeben, und gleich-
hl können wir darüber nicht einig werden,"
Montaigne schon vor einigen hundert Jah-
„wir wissen, wie lange man im Irrthume
Streit befangen war." Der ehrliche *Hei-*
ehauptete schon eine eilfmonatliche Schwan-

gerschaft seiner Frau. *Victor Trincavella*, Arzt des 16ten Jahrhunderts, nimmt schon die zwar seltenere eilfmonatliche Schwängerschaft an.

Dr. *Gatti* sagt: „Es giebt zwei Klassen von Krankheiten, solche, an welchen man stirbt, und an welchen man nicht stirbt." Die letztere ist die bei weitem stärkste und ausgebreitetste. Was hier Diät, Geduld und Zeit vermögen, ist jedem guten Beobachter bekannt. Diese gröfsere mag also nicht selten Gegenstand für Homöopathie seyn.

„Beide" (die Rede ist von [illegible] und *Anton Prokesch*, Adjutanten des Fürsten von *Schwarzenberg*) „von der *Hahnemann*'schen „Lehre durchdrungen, auf welche der herrliche „Fürst seine Hoffnung gesetzt hätte, machten „mich damit umständlich bekannt, und mir „schien daraus hervorzugehen, dafs, wer auf „sich selbst aufmerksam einer angemessenen „Diät nachlebt, bereits jener Methode sich unbewufst annähert." *Göthe* 32. B. seiner Werke S. 184. Wie einfach wahr, fein und zart den Fürsten gegenüber.

„Die ältern osteologischen Ansichten, vorzüglich die im Jahre 1791 in Venedig von mir „gemachte Entdeckung, dafs der Schädel aus „Rückenknorpeln gebildet sey, ward näher beleuchtet und mit zwei theilnehmenden Freunden, *Voigt* dem Jüngern und *Riemer*, verhandelt, welche beide mit Erstaunen die Nach-

icht brachten; dafs eben diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisches Programm ins Publikum gesprungen sey, wie sie, da sie noch leben, Zeugnifs geben können. Ich ersuchte sie sich stille zu halten, denn dafs in eben diesem Programme die Sache nicht geistreich durchdrungen, nicht aus der Quelle geschöpft war, fiel den Wissenden nur allzusehr in die Augen. Es geschah mancherlei Versuch mich reden zu machen, allein ich wufste zu schweigen." *Göthe* am a. O. . 7. Man vergleiche damit, was er S. 15 n 31. B. sagt.

„Der Clairvoyant" (Bruchstücke aus ungeruckten Memoiren) „in *C. Spindler's* Zeitspiegel 3. B. 9. H. hat mich eigenthümlich angeregt."

In Bezug auf *Vinum salsum*, sind das 04 — 105 — 106. Kap. des *Cato de re rustica*, wie das 14. des 11. B. des *Palladius de re ustica*, und das 37. des 12. B. des *Collumela e re rustica* interessant. Ich dachte, es müfste ch über *Vinum salsum* in diesen Schriftstelern was finden lassen, und finde, dafs sie viel nteressantes auch dem Arzte darbieten. So rühmt *Cato* einen Wein aus Granatäpfeln (*mala punica*) gegen Bandwürmer, welches Mittel neuerich als neu empfohlen wurde, ob es gleichwohl in vielen spätern Schriftstellern, wie ich achweisen werde, vorkommt. Es kommen och viele *Vina medicamentosa* vor. Wer nun ust hätte, diese Schriftsteller zu bearbeiten, em rathe ich ja, die *Gefsner*'sche Ausgabe,

Leipzig 1735 an; auf dafs er sich vermittelst des trefflichen Commentars durch die so verschiedenen Lesearten durcharbeiten kann. Gelehrten Thierärzten würde das Lesen dieser Schriftsteller viel Interessanses darbieten. Auffallend ist's, dafs sie den Wein oft in zinnernen oder bleiernen Gefäfsen gähren lassen.

Die Meinung des Hrn. Dr. *J. B. Friedreich*, dafs nicht die Mutter das Kind, sondern das Kind sich selbst gebäre (Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, von *A. Henke* 21. B. 2 Heft) hat etwas Frappirendes, etwas Ungewöhnliches, wenn man es im sublimen Gewande vorstellt, hat etwas Reizendes für den Menschen. Was bedingt denn die Frühgeburten, was die Geburt der Molen? Warum wird denn ein überreifes Kind, welches oft ungemein kräftig und stark ist, um so viel Wochen später als in den bei weitem meisten Fällen und dann nicht selten sehr mühselig geboren, wenn doch die Contractionen der Gebärmutter einzig und allein durch den neuen, im Kinde erzeugten Lebensreiz erzeugt werden? Warum entstehet denn nach dem zehnten Monate bei *Graviditas extrauterina*, wirkliche Gebärthätigkeit in dem Sexualsystem? Was bedingt denn den Gebärakt der eierlegenden Thiere? *)

Ich sehe keinen schlagenden Beweis für die *Friedreich*'sche Ansicht darin, dafs mehrere Stunden nach dem Tode der Mutter Geburten erfolgten; es ist dieses eben nicht wunderbarer und von der andern Seite eben so wunderbar,

*) Und selbst die Geburt der Windeier, welchen der Hahnentritt fehlt. —

ls: dafs Erhängte, Erschossene, Geköpfte unter rectionen und Saamenergiefsungen sterben. er geistreiche *Otto* hat einen erectilen Zuand der Sexualorgane nach solcher Todest auch bei Frauen beobachtet (dessen seltene obachtungen zur Anatomie). Höchst interesnt ist auch, was er über den Befund der xualorgane bei Choleraleichen in seiner unmein werthvollen Abhandlung: „Einige Beerkungen über die Cholera im lebenden und dten Körper," (*Rust* Magazin 30. B.) sagt: ch ziehe ich hier den interessanten Fall, mittheilt von Dr. *Basedow* (Cholerazeitung von *Raus* 1832. No. 14.) an. Ich hatte diefs alles hon niedergeschrieben, bevor ich Dr. *Roth's* eflexionen über *Friedreich's* Hypothese in *Henke's* Zeitschrift für Staatsarzneikunde 1832 gegen hatte.

Wissen wir denn also gleich, wann ein hier, ein Mensch wirklich todt ist, wann das eben aus allen Organen geschieden ist. Ich möchte nicht anstehen, anzunehmen, dafs es ch mehrere Todesarten giebt, wo Aehnliches Sexualsystem zu beobachten wäre. Vielicht entladet sich diese so lebensreiche Batte- in der organischen electrogalvanischen Säule letzt? — Es soll für weiter nichts als eine hythetische Rhapsodie gelten. Ich verstehe mich hlecht auf Hypothesenbau.

Ich meinerseits mag die Annahme der ufsaugung der zurückgebliebenen Placenta icht annehmen, da ich überzeugt bin, dafs Maame *Boivin* Recht hat, zu behaupten, dafs er allmählige Abgang der Placenta durch all-

mählige Auflösung derselben in flüssige Form und längere Ausfluss aus der Scheide geschehe. Warum auch nicht? Giebt doch die *Pars materna* der Placenta, die sich allmählig von den Wänden des Uterus ablöfst, zum gröfsern Theil das Meterial zum Lochialfluss ab. —

Sei im Forschen nicht allzuweit,
Willst was begreifen, such's nicht weit. —

Könnte nicht auch in den Fällen, wo es etwas beobachtet ward, die Placenta besonders klein gewesen seyn?

Hr. Dr. *Bird* theilt in seinen Beiträgen zur Lehre von den Zahnkrankheiten (*Hufeland u. Osann* Journal Aug. 1832.) nicht die Empfindung der Indignation über das Umsetzen der Zähne von lebenden Menschen „des gefühlvollen französischen Arztes" *Fournier*. Ich kann eine solche Denk- und Empfindungsweise nur ehren und lieben, es verräth so etwas eine edle, schöne Seele. Unter andern Witzeleien, dafs Hr. *Fournier* auch zunächst seinen Barbier entlassen müsse, ist er gemeint, diesen Tauschhandel der Zähne mit dem Haarabschneiden zum Vortheil eines andern Peruque zu vergleichen. Diese Gleichnisse hinken sehr. Die Haare wachsen wieder, und ob Einer kurze oder lange Haare tragen will, ist in den meisten Fällen eine gleichgültige Sache. Niemand hat das Recht sich absichtlich zu verstümmeln; es ist eine Undankbarkeit gegen Gottes Güte. Uebrigens darf es überdiefs kein waffenfähiger Mann thun, der Staat hat das Recht, alle Waffenfähige im Nothfalle zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzurufen. —

Wenn Hr. Dr. *Bird* anders als Hr. *F.* über diesen Punkt denkt, so ist das seine Sache; Witz ist hier gar nicht am Platze. Hr. *B.* sagt: „das Einsetzen oder Verpflanzen der Zähne ist eine Operation, welche den Alten nicht scheint bekannt gewesen zu seyn, da in ihren Schriften nichts darüber gesagt ist." Ich entsinne mich auch nicht, Etwas davon in medicinischen Schriften gelesen zu haben. Allein ein Epigramm von *Martial* spricht doch dafür, dafs sie künstliche Zähne hatten.

Thais habet nigros, niveos Lecania dentes,
Quae ratio est? emtos haec habet, illa suos.
V. 43.

Aetius führt viele Zahnpulver-Arten an, wie man das bei einer Menge alter Schriftsteller findet, er spricht auch vom Abfeilen der Zähne. Wie denn auch der unlängst im *Herculanum* aufgefundene Instrumentenapparat eine Menge zahnärztlicher Instrumente enthält.

Dr. *Albert's* Bemerkungen und Erfahrungen über das Lufteinblasen (*Henke's* Z. S. für Staatsarzneikunde 1832.) verdienen alle Berücksichtigung. Meines Bedünkens sollte man überhaupt nur die Einblasung durch die Nasenlöcher vornehmen, weil sich diese in Beziehung der Wirkung auf den Kehldeckel wohl anders, als die durch den Mund verhalten dürfte. Ziehen wir doch eigentlich die Luft durch die Nase ein. „Und er blies ihn den lebendigen „Odem in die Nase," Buch Moses. Das Einblasen von Luft bei Scheintodten, Neugebornen, verrichte ich immer durch die Nasenlöcher vermittelst einer elastischen noch nicht gebrauch-

ein Tabackspfeifenspitze, welche ich immer zu meinen Instrumenten lege. — Obenan steht das Wasserspritzen in anprallendem Strahle auf die Brust, wie ich schon einmal mittheilte.

Die Einspritzung mit kaltem Wasser in die Nabelschnur ist vorgeschlagen und als bewährt befunden worden von erfahrenen Aerzten zur leichten Ablösung der Placenta. Dieses Verfahren hat viel für sich. Man erreicht aber diesen Zweck auf eine einfachere und leichtere Weise, dadurch, dafs man jedesmal, bevor man das Kind von der Mutter durch das Durchschneiden des Nabelstranges trennt, auch den mütterlichen Theil vorerst unterbindet. Das Blut fliefst nicht ab, die Placenta wird strotzend, die Nachwehen treten ein, und auf diese Weise geschieht, wie leicht einzusehen, die Trennung um so leichter. So verfuhren die alten Geburtshelfer, die neuern vernachläfsigen es, und mit Unrecht, — gewifs die Ursache des jetzt so häufig vorkommenden zögernden Nachgeburtsgeschäfts.

Der Fall, der im „Ausland" 1832. S. 46 aus dem medicinischen Journal „*the Lancet*" erzählt wird, gehört doch sicherlich ins Fabelbuch. Eine Frau hatte drei Töchter hintereinander geboren, als sie zum vierten Mal schwanger ist, thut der Vater einen Schwur, wenn es wieder ein Mädchen wäre, nie ein Wort mit dem Kinde zu sprechen. Siehe da, die Mutter gebar einen Knaben, welcher aber die Idiosynkrasie hatte, mit keinem männlichen

esen zu reden, — diese dauerte 80 Jahre
zum Tode seines Vaters!!

Nach der St. Petersburger Zeitung soll zu
tolski ein Hirt in seinem hundertachtund-
chszigsten Jahre leben, und einer seiner Söhne
lt 120 der andere 97. — Ob aber die Kir-
enbücher früherer Zeit in Rufsland ganz zu-
rläfsig sind?

Nach dem „Ausland" 1832. S. 352 lebt im
validen-Hotel zu Morano ein Invalide, der
r viele Feldzüge mitgemacht, in seinem
7ten Jahre. Sein Vater wurde 105, sein
eim väterlicher Seite 107 Jahre alt.

Der Aufsatz im „Ausland" 1832. S. 87.
Englische Gefängnifsscenen, der Gottesdienst
Newgate, von *Edward Gilb. Wakefield*, ist
r Aerzte, zunächst für die Seelenkunde höchst
teressant. So wie auch der S. 118. Ueber
u Hang zu Verbrechen und deren Wieder-
hlung zu verschiedenen Zeiten es ist.

„Im Jahre 1820 führte Frankreich 1,157,960
lutegel aus; diese Ausfuhr hat mit jedem
ahre abgenommen, und betrug im Jahre 1830
ur noch 739,250 Stück, während in dieser
eit die Einfuhr auf 35,534,000 gestiegen ist;
n Jahre 1829 betrug sie sogar 44,580,754.
ufser diesen exotischen Blutegeln kann der

„Verbrauch der inländischen auf 20,000,000
„angeschlagen werden, so dafs im Jahre 1830
„mehr als 60,000,000 Blutegel verbraucht wor-
„den seyn können, und also fast auf jeden
„Menschen zwei Blutegel kommen. Man könnte
„also von den Franzosen sagen, dafs zwar nicht
„*Heinrichs IV.* Wunsch in Erfüllung gegangen,
„und jeder Bauer sein Huhn im Topfe, aber
„doch jeder Mensch seinen Blutegel habe.“
Ausland 1832. S. 120. Gewifs ein sehr merk-
würdiges Aktenstück der französischen Medicin.

„Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich
„(*Edward Geb. Wakefield*) während eines ein-
„monatlichen Aufschubs, dem meistens die Lon-
„doner Hauptverbrecher unterliegen, braunes
„Haar in graues, und graues in weifses sich
„verwandeln gesehen u. s. w. Ausland 1833.
„5. Jahrg. S. 87. Ich reihe dieses an das,
„was ich im Octoberhefte 1832. S. 51 sagte, an.

Jean Paul sagt in seiner Levana, man sollte den Gewitterregen mehr als Heilmittel benutzen. — Es verdient der Vorschlag alle Beherzigung. Nach der Durchnässung mufs man sich auskleiden, abtrocknen und abreiben. Es ist eine ganz andere Empfindung von einem Gewitterregen, als von einem andern durchnäfst zu werden. Man fühlt sich durch denselben erquickt. Hier vergesse man nicht: dafs Salpetersäure in jedem während eines Gewitters gefallenen Regen vorkommt, wenn gleichwohl nicht rein, sondern als salpetersaurer Kalk, und salpetersaures Ammoniak. Wie es

ach ausgemacht ist, dafs Salpetersäure durch lectrisiren der atmosphärischen Luft gebildet ird. Ob wohl der frisch gefallene Schnee ehr Salpetersäure als der Regen enthält?

Man benutzt Buttermilch (Stofsmilch, Klumpilch), Sauermilch (gestandene Milch, Dickilch), viel zu wenig als Heilmittel. Beide nd treffliche Heilmittel, bei Versessenheit, Inrkten, Abscessen der Organe des Unterleibs, i dem *Morbus niger Hippokratis*, bei Niemschmerzen von Steinen, bei *Induratio Hentis et Lienis*, bei der Gicht. Sie dienen als *otio* aus der *Materia medica alimentaria* im allen- und Faulfieber. Man kann nach Umänden die Sauermilch mit etwas Zimmt und ucker oder sehr wenigem Pfeffer nehmen lasn. Man reicht nicht zu viel auf einmal, sonrn öfters. Gewöhnlich stellt sich nach dem enusse der Sauermilch (sie mufs nämlich mit em Rahm, mit der Schwarde, genossen weren), ein leichter, flüchtiger, wohlthuender chweifs ein.

Nichts ist lächerlicher, als das ängstliche erbieten des Wassergenusses in Krankheien, in welchen Fehler auch so viele Aerzte erfallen. Man mufs nur nicht zu viel auf einmal, zumal in hitzigen Krankheiten, sondern fters kleine Portionen trinken lassen. Wasser t ein grofses Heilmittel in acuten und chroischen Krankheiten. Wein ist eigentlich in en bei weitem meisten Fällen nicht für eientlich Kranke, sondern für Convalescenten

und Gesunde. *Oertel*, ob er gleichwohl nur einmal ins Wasser gerathen ist, hat doch sehr viel Beherzigungswerthes, wenn er auch übertreibt, in seinen Schriften, die der würdige Greis *Vogel* medicinische Raritäten nennt, gesagt. So viel ist ausgemacht, wer gesund, frisch, blühend bleiben will, mufs Wasser in gehöriger Menge jeden Tag zu sich nehmen.

Man sieht nicht selten Brechmittel gegen Ekel, Uebelseyn, Neigung zum Erbrechen bei belegter Zunge aber bei vorausgegangener hartnäckiger und noch Statt findender Kothverhaltung verordnen. Dieſs ist ein grofser Mifsgriff, auf diese Weise kann man den Kranken den Unterleib für lange Zeit verderben. Ist das Brechmittel wirklich angezeigt, so mufs vorerst ein gelindes Laxans gereicht werden. —

Ich habe schon 1823 Novemberheft *Hufeland's* Journal die Identität der *Radix Colchici autumnalis* und der *Radix hermodactyli* angeführt. Daselbst theilte ich mit, dafs die Alten das *Colchicum anima articulorum* nannten. Vergleiche (Convers. B. Nr. 43. 1831.) — Wir lesen in neuerer Zeit viele Vorschriften gegen üheln Geruch aus Nase und Mund. Mich hat die Erfahrung gelehrt, dafs zu den trefflichsten einfachen äufsern Mitteln eine wässerige Auflösung von Chlorkalk gehört, womit der Leidende seinen Mund und Zähne einigemal am Tage reinigt, und bei üblem Geruch aus der Nase einigemal im Tage Etwas davon aufschnaubt. Man löfst eine Unze Chlorkalk in 12 — 18 Un-

n destillirtem Wasser auf und filtrirt die Mi-
hung. Das Kauen von ächtem türkischem
astix ist beim Geruche aus schadhaften Zäh-
n zu empfehlen, man thut das einigemal im
ge, und nimmt zu dem Ende einige Stücken.

Ist die Veranlassung unterdrückter Fuſs-
hweifs, so muſs dieser hergestellt werden.
u dem Ende dient das nächtliche Einwickeln
r Füſse mit Birkenlaub, der Gebrauch der
älz- und erwärmter Kleien-Fuſs-Dunstbä-
r, in welchen man die Füſse bis über die
nöcheln setzt. Auch ist's dienlich, die Füſse
ım Schlafengehen mit flüchtigem Salmiakgeist
hnell einzureiben, und sie dann in eine trockne
chweins- oder Rindsblase einzubinden. Kommt
er Geruch aus Nase junger scrophulöser Leute,
muſs diese Dyskrasie gehoben werden. Aeu-
erlich dient aber Chlorkalkauflösung trefflich.
t der üble Geruch aus dem Munde mit chro-
schen Blutungen aus dem Zahnfleische ver-
nden (Landscorbut), so wird immer Milzlei-
en und zwar Auflockerung Erweichung, wohl
ich die Verhärtung derselben obwalten.

Ich kenne einen Geistlichen, einen jungen
lann, dessen Pupillen an beiden Augen sehr
erschieden erweitert sind, die des rechten Au-
es ist ungewöhnlich erweitert, die des linken
ehr verengert. Die Sehkraft der beiden Au-
en ist nach allen Dimensionen gleich. —

Metallbündel, eine Portion Metallfäden,
leichviel von welchem Metall, mit Kochsalz-
uflösung angefeuchtet, werden gegen Gesichts-

und Kopfschmerz in *Froriep's* Not. 31. B. 320 sehr gepriesen. Sollten es nicht eine Silber- und eine Kupferplatte, zwischen welche man eine also getränkte Tuchplatte legt, besser thun?

Die daselbst mitgetheilte Beobachtung über Abbindung der Polypen S. 32, habe ich länger gemacht, habe sie aber der Mittheilung nicht werth gefunden, weil ich annahm, daſs sie wohl von vielen schon müſste gemacht worden seyn.

Gegen Hemiplegieen und andere hartnäckige Hirnaffektionen preiſst *Pritchard* eine in der Richtung der *Sutura sagittalis* angebrachte Fontanelle. Wäre das Eiterband nicht vorzuziehen. Die Alten brannten die Stellen, das Eiterband hat sich als Prophylacticum bei der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht bewährt, — auch bei *Constitutio et Architectura apoplectica*, und zurückbleibendem Gehirnleiden nach Erschütterung zu verwenden.

Kopp preiſst das *Extract. Nux. vomica* in kleinen Gaben als ein kräftiges Heilmittel des chronischen Schwindels. Er hält es für eine die krankhafte Stimmung des Gehirns umändernde Potenz. Es leidet keinen Zweifel, daſs die *Nux vomica* specifisch auf das Rückenmark einwirkt. Ihre Wirksamkeit in Lähmungen, in solchen bei der Bleikolik, in mehreren Fallsuchten innerlich, so wie durch Ein-

rei-

reibung längs dem Rückenmarkgrath, haben sich sehr wirksam gezeigt. Das kleine Gehirn hält *Rosenthal* mit *Flourens* für das Organ der Ortsbewegung. Schwindel sei immer Fehler und Spannung des kleinen Gehirns. — Ich habe immer gesagt, dafs der Taback ein specifisches Mittel für das erkrankte kleine Gehirn und Rückenmark ist. Daher seine grofse Wirksamkeit in manchen Fallsuchten (*Zucatus Lusitanus*), zumal in solchen, deren Anfälle mit Erectionen und Pollutionen vergesellschaftet sind, ferner in dem *Tetanus*, *Catalepsis hysterica*, bei Lähmungen, Zittern, und ganz insbesondere bei *Pollutiones nocturnae morbidae*, wie auch als Mittel um Wehen zu erregen. Ich habe schon vor einiger Zeit in diesem Journal auf diese seine Eigenschaft aufmerksam gemacht. Dafs er als ein solches Volksmittel schon lange mufs gekannt seyn, geht unter anderem schon aus einigen alten Dichtern hervor. —

Dr. *Burdach* bestätigt in diesem Journal 1830, März und Septbr., *Lentin's* zuverläfsige Methode, den Rheumatismus mit Sublimat zu heilen. Schon seit 20 Jahren bediene ich mich dieser sichern Methode. Seit mehreren Jahren bediene ich mich auch gegen diese Krankheit mit dem herrlichsten Erfolge des *Merc. praecip. rubr.* Ich kenne kein Mercurial-Oxyd, welches so gut vertragen wird, wie der rothe Praecipitat. Er wirkt in sehr kleinen Gaben wie der Sublimat hinlänglich; und selbst bei schwacher Brust wird er viel leichter vertragen, als der Sublimat. Meiner ätiologischen Ansicht zu Folge würde ich zwar nie von rheumati-

scher Gicht sprechen, wenn ich glei[illegible] nicht in Abrede stelle, dafs ein Men[illegible] Gicht und Rheumatismus zugleich leide[illegible] Gegen Rheumatalgia und ihre prote[illegible] Formen halte ich Salzbäder (8—10 Pfu[illegible] Bad), innerlich Morgens und Abends [illegible] *Merc. praecip. rubr.* nach Umständen [illegible] satz eines Mittels für den Magen, o[illegible] grofser Reizbarkeit des Magens und *Tract. intestin.* mit kleinen Dosen Opium für die [illegible] bewährtesten und sichern Mittel. Ist ein Le[illegible] den der Beinhaut mit im Spiel, so gebe ich etwas Sabina dabei. Ist das Nervensystem sehr reizbar, so verbinde ich den Gebrauch des Chenopodiums, liegt die Lebensthätigkeit des lymphatischen Systems darnieder, Arnica und Calamus damit. Aeufserlich pafst die flüchtige Salbe aus *Ammonium caust. volat.*, und bei ödematöser Anschwellung wohl auch die Beraxsalbe. Sind bereits profuse, nutzlose Schweifse eingetreten, dann verbinde ich den Gebrauch des Merkurs mit dem der Salbei, lasse den Körper mit lauem Weinessig waschen.

Das Wechselfieber verweisen nur Einige in die Klasse der Nervenfieber, nämlich der Periodicität wegen, da mufs das Gangliensystem, der *Nervus sympathicus* die Hauptrolle übernehmen, da wird denn viel von einer *Neuralgia*, von einer *Inflammatio subacuta* gesprochen, und was dergleichen mehr. — Wie bringt man aber damit den wahrhaft kritischen Ausschlag an den Lippen, die *Physconia Lienis*, selbst *Induratio* derselben bei längerer Dauer des Fiebers mit Nervenkrankheit in einen ge-

analogen Zusammenhang, so wie minder den eigenthümlich kritischen Zie- l-Urin und die geschwollenen Füfse? ina heilt es *qua specificum*, aber sie ge- och wahrlich nicht zu den *nervinis*! Son- genug, dafs man zu vergessen schien, erade den Nervenkrankheiten und Ner- ern die bestimmte Periodicität gebricht. nun gar Einer die nächste Ursache des- einen krampfhaften Zustand des Gan- stems nennt, und ein Recensent diefs e geistreiche Hypothese hält, so mufs ilich in meiner hippokratischen Einfalt gen. Ist der Krampf überhaupt die Ursache, oder ist er nicht vielmehr ein om?! — Auch soll eine grofse nosologi- ffinität zwischen dem Wechselfieber und oradischen Typhus obwalten. Das wäre wohl die *Febris continens* (sage *continens* gensatze zu *intermittens*) *putrida*. Kömmt wirklich dieser (fälschlich genannte) *Ty- poradicus* da so häufig vor, wo die *Fe- termittens* endemisch ist? — Geht denn echselfieber leicht in eine *Febris putrida* ns über?

ntum est in rebus inane? Persius.

---

er Schiffswundarzt *Carl Cameron* hat das n im Scorbut mit sehr gutem Erfolge an- dt. (*Julius* und *Gerson*, Mai, Juni 1831.) soll wohl nichts Neues seyn. Man findet n vielen alten Aerzten in dieser Beziehung angeführt; namentlich loben ihn die Stah-

lianer. Man vergesse beim Skorbut *Obstructio* und *Induratio Lienis* nicht. —

Eine einfache Methode Hühneraugen zu heilen:

Man reibt dieselben mit einem Stückchen Bimsstein so weit ab, als man es leiden kann. Des Abends während der Nacht verbindet man sie mit einem mit *Tinct. Thebaica* getränkten Stückchen Leinwand. Man muss diese Sache oft einigemal wiederholen. Man mag diese Abreibung mit dem ersten Viertel des Mondes bei seiner Zunahme vornehmen. Sollte jemand lächeln, so kann ich ihn doch versichern, dass etwas an der Sache ist.

Gegen Hautschwielen zwischen den Zehen, die sehr schmerzhaft sind, hat mich eine Dame folgendes sehr zuverlässige Verfahren gelehrt: Man schabt, vermittelst eines Messers, Leinwand, auf dass sich feine linnene Flocken bilden, welche feiner als Charpie sind, legt ein kleines Bäuschchen solcher Flocken zwischen die Zehen, zieht die Strümpfe darüber und lässt diesen Verband umkleidet mit Strümpfen 8 Tage und Nächte liegen, die andern Zehen können immerhin gereinigt werden, wenn man den Strumpf behutsam auszieht und der sogenannte Verband ungestört bleibt. Auf diese Art entsteht durch die ammoniakalische Ausdünstung ein wahrer Macerationsprozess, die Schwielen lösen sich vollkommen ab, und man ist von dem beschwerlichen und wirklich schmerzhaften Uebel befreit.

Treffliches Sälbchen Zahngeschwüre zu zertheilen, zu erweichen und auszuheilen. Ein Eßlöffel voll Olivenöl, zwei Kaffeelöffel voll Candiszucker, und zwei Kaffeelöffel voll vom Eigelb zum Sälbchen angerührt, damit einen Streifen Leinwand bestrichen und längs der Geschwulst aufgelegt. Es bleibt gut liegen. Wird das Geschwür chronisch, wird die Kinnlade selbst in Mitleidenschaft gezogen, so lasse man die Stelle oft mit *Balsam. Peruv. liquid.* betupfen.

Bei Sectionen muſs jeder rothe Fleck, wenn er auch noch so klein ist, auf vorhergegangene Entzündung hindeuten, da doch Röthe Blutcongestion, Blutextravasat noch nicht Entzündung ist. — Man sollte bei solchen Gelegenheiten doch nur bedenken, welch zweideutiges unbeständiges Zeichen der Entzündung die Röthe des Auges ist. So giebts Blutunterlaufungen des Auges, die ganz der Entzündungsröthe gleichen und nichts weniger als Entzündung sind, ja daſs oft der daran Leidende gar nicht weiſs, daſs es der Fall ist. Ja jeder Flohstich gleicht einer Entzündung, es wird ihn aber wohl Niemand für Entzündung halten. Sehe man die äuſserlichen Blutflecken alter Leute, wer denkt an Entzündung? Warum sollten diese Blutverirrungen nicht auch innerlich Statt finden? *Brown* und *Broussais* sind die entgegenstehenden Ecksteine der medicinischen Phantasmagorie! — Die Brownianer peitschten den edlen Lebenssaft wahnsüchtig wie *Xerxes* das Meer, und die Französischen und deutschen Broussaisianer finden in jeder Aufwallung und Thätigkeitsäuſserung desselben

eine anticonstitutionelle Verirrung, und ziehen alle Schleusen auf!

Sennert sagt in seinem *Opus posth. Pe-relipomena ad lib. 3 pract. medicin. Johann. Zechius Consult. 17. scribit, aquae limpidae coctae tepidae sex vel septem uncias ante omnem cibum, bis vel saltem semel in die potas ad calculum curandum utilissimum esse; nihil enim renes adeo a recrementis vacuos et temperatos reddere et igneum ipsorum calorem extinguere etc. Bagliv* sagt *de calculo et podagra. Aquae potus, lactis usus, sobrietas et exercitium ejusdem medentur; exinde prodiit secretum illud eximium Zechii relatum in suis consultationibus nempe haustus aquae calidae ad lib. 1. circiter, statim ante prandium factus. Piso et Alexander multis ante Zechium annis eundem aquae calidae remedium comprobarunt, dicentes quod post primum excretum calculum, nunquam in posterum alios genitos fuisse viderint usum hunc aquae calidae multo tempore continuantibus. Piso* sagt nämlich: „*Aquae tepidae potum ante cibos laudat Alexander.*" Wahrscheinlich in seinem *Tractat. de medicamentis compositis et simplicibus. Venet.* 1565, welcher mir noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Dieser Rath ist sehr bewährt. Ja ich kann versichern, dafs Steinkranke sich dadurch, dafs sie alle Getränke, also auch das Wasser lauwarm tranken, nach und nach von ihren Leiden befreiten. Es hat auch Jemand den Vorschlag gethan, der Steinkranke solle bei dem Harnabschlagen die Blase nie ganz entleeren. Sollte nicht das Ansetzen der sich

äcipitirenden Theile am bequemsten und unhindert bei leerer Blase vor sich gehen? —

In neuerer Zeit wird besonders das Offenhen des Afters als ein sicheres Todeszeichen rausgehoben. Bei *Sennert* lesen wir a. anf. O. p. 48: *Mulierum prognosticum vulgare „ si anus ita hiet, ut clysterem infusum regere non possit, id certum esse mortis praesium etc.*

Es ist wohl in manchen Familien an eir *Constitutio haemorrhoidalis* nicht zu zweiin. Subjekte der Art leiden unter andern Hämorrhoidalbeschwerden besonders an einem ungelmäfsigen Herzklopfen und hervorstechenr Reizbarkeit des Blutgefäfssystems. Ich bei in solchen Fällen die *Tinctura Pimpinell.* b. mit *Aq. Amygdal. amar. conc.* sehr bewährt gefunden. Etwa von erster eine halbe nze, von letzter zwei Drachmen, davon alle Stunden 20—30 Tropfen zu nehmen. Ueberhaupt wird die blutverdünnende, blutzertheilde Kraft der *Pimpinella alba* nicht genug würdigt, obgleich wohl ihr alter teutscher me darauf hindeutet. Wenn aber die Haemorrhoides, um mit den Alten zu reden, *fritae complexionis* sind, oder mit anderweitin Leber- und Milzleiden zusammenhängen, müssen freilich die mehr auflösenden Mit, und selbst die Aloë in kleinen Gaben u w. gebraucht werden.

In jener Gattung Epilepsie, welche die alte Schule *Epilepsia cerebralis* nannte, kann ich folgendes *Pulvis antiepilepticus* als ein ungemein erleichterndes, die Anfälle schwächendes, verkürzendes, und als ein dieselbe Monate lang abhaltendes Mittel empfehlen: *Rec. Cinnabar. fact., Magist. Wismuth., Herb. Nicotian. ana gr. xxv. Extract. Aloes aq. gr. v. f. pulv. divid. in xxv part. aequales.* Eine Stunde nach dem Frühstücke und beim Schlafengehen ein Pülver zu nehmen, Kindern ein halbes, ein Viertel Pulver. Der Zinnober hiefs bei den alten Praktikern *Magnes epilepsiae*; in neuerer Zeit haben ihm Einige alle Heilkräfte abgesprochen. Ich halte ihn für ein *Remedium divinum.* — Bei dieser Gelegenheit fällt mir die Frage ein: Warum gehen die Leichen der Epileptischen so schnell in Fäulniss über, warum verbreiten sie einen so widrigen Gestank, warum ist es bei denen an der Hundswuth Verstorbenen eben so? In den allgemeinen medicinischen Annalen von *Piere*, Juniheft 1812. wird mitgetheilt, dafs die Chinesen die Wasserscheu mit Moschus und Zinnober heilten, das steht aber schon in *Buchan's* trefflicher *Medecine domestique. T. 2 p. 500.*

(Fortsetzung im nächsten Stück.)

II.

Andeutungen

zu einer

wissenschaftlichen allgemeinen Therapie.

Von

Professor Dr. Moritz Naumann,

zu Bonn.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

§. 21. Das *Blut* erhält seine wesentlichen Eigenschaften zum grofsen Theile durch die Einwirkung des Nervensystems auf dasselbe. Wie aber kann man sich die Möglichkeit der letzteren vorstellen? Das Blut ist zwar im hohen Grade belebbar, aber nicht selbst belebt. Selbst die Weichgebilde besitzen ein nur geliehenes Leben, welches gewisse Blutstoffe erst participiren, nachdem sie aufgehört haben Blut zu seyn, nachdem sie durch den Ernährungsprozefs in die Masse der Weichgebilde übergegangen sind. Erst die festen Theile werden einem, in bestimmter Richtung erfolgenden specifischen Nervenimpulse unterworfen, durch

welchen sie zuletzt selbst, wenigstens [illegible]
telbar, in Beziehung zum Gehirne treten. [illegible]
kann man nun eine dynamische Einw[illegible]
des Nervensystemes auf das Blut nur [illegible]
befriedigend sich erklären? Doch wohl [illegible]
nach der Annahme, dafs das letztere, [illegible]
zes, dem ersteren zugänglich sey. D[illegible]
mufs in gewissem Sinne eine Fortsetzu[illegible]
Nervensystemes in sein innerstes Dasey[illegible]
nahmen; indem in dem Bereiche des H[illegible]
fäfssystemes die letzten, sich erweichende[illegible]
[illegible] des Nervenmarkes, wie [illegible]
den, immer wieder aufgelöfst werden, u[illegible]
lig verflüssiget in die Blutmasse gelangen [illegible]
Auf diese Weise wird jeder bestimmte [illegible]
sondere Nervenimpuls vom Blute abg[illegible]
Aber das in dieser Flüssigkeit aufgelöfst[illegible]
derselben organisch verbundene Nervenme[illegible]
stattet, noch immer eine ganz allgemei[illegible]
stimmbarkeit durch das gesammte per[illegible]
sche Nervensystem, die dem Gemein[illegible]
(§. 19.) analog gedacht werden mufs, und [illegible]
welche die Verbindung zwischen dem [illegible]
und dem Nervensysteme vermittelt wird[illegible]
aufgelöste Nervenmark besitzt gerade [illegible]
viel Empfänglichkeit für das letzte Aus[illegible]
oder Aushauchen des Nervenimpulses, [illegible]
forderlich ist, um die der Organisation [illegible]
chende Blutmischung zu erhalten. [illegible]
die hier ausgesprochene Ansicht nicht [illegible]
tige, so würden die meisten Phänome[illegible]
Lebens unerklärbar bleiben; indem man [illegible]
gar nicht begreift, wie die Nerven auf [illegible]
jenseit ihrer Granzen strömende, und [illegible]
selbst lebendige Flüssigkeit einzuwirken [illegible]
mögend seyn sollen. Dagegen erklären [illegible]
die fast plötzliche Rückwirkung von [illegible]

erregung auf die Qualität der Secretio-
hr ungezwungen aus der zu starken Fort-
g des ungemein intensiven Nervenimpul-
18.) auf das aufgelöste Nervenmark, in
Folge die organische Verbindung desselben
mit dem Blute erschüttert, und dessen
angsverhältnisse bedroht werden; aber
die Energie des Nervensystemes im All-
nen sich erhalten hat, so werden solche
gen eben so rasch durch entsprechende
te Ausscheidungen wieder ausgeglichen,
eistens nur in der innersten, der Chemie
änglichen organischen Zusammensetzung
er Norm abweichen.

22. Damit das Blut geschickt sei, Ner-
ark zu secerniren (§. 6. u. 9.), muſs es
lben homogene Stoffe besitzen. Bedenkt
daſs die Muskeln zum Theil aus Ver-
agen zusammengesetzt sind (§. 15.), die
im strömenden Blute als solche vorkom-
so macht es bereits die bloſse Analogie
t wahrscheinlich, daſs auch gewisse, für
usammensetzung des Nervenmarkes ge-
e Stoffe im Blute enthalten seyn müssen.
r Umstand verdient eine genauere Berück-
gung. Der Faserstoff ist als eine den hö-
hnimalisirten Flüssigkeiten zukommende
ndung zu betrachten; denn er findet sich,
ch unvollkommener und dem Eiweiſs-
näher gerückt, schon im Chylus. Aus
Blute wird derselbe nur (in Verbindung
Blutroth) in die Muskeln und in die Sub-
des Uterus abgesetzt. Auch der Cruor
reits im Chylus vorhanden, doch in ge-
Menge, und überdieſs lockerer mit Ei-
erbunden; wogegen die Asche des Blut-

rothes zur Hälfte aus Eisenoxyd bes
Chylus enthält überhaupt viel wei
Bestandtheile, als das Blut, jedoch
sen eine ziemliche Menge von fe
Der einfachen Lymphe steht derselb
her, als das Blut; daher sind auch d
lichen Chylusgefäfse eben so gut zur
von Lymphe (§. 20.) geeignet, und
viduen, welche unmittelbar vor d
lange gefastet hatten, findet man
Ductus thoracicus mit Lymphe gefüll
Blutkörnchen scheinen dem Blute zur
eigenen Bedarf zu gehören, und nich
nahrung verwendet zu werden; denn
dieselben von den Arterien, durch
gefäfse völlig unverändert in die Ve
gehen. Nur die mit dem Serum ver
Auflösungen von Eiweifs und von
vermögen die Wandungen der Haar
durchdringen, und den Stoff zur
herzugeben. Das Serum des Blutes e
weifsstoff und Osmazom. In der G
stanz findet man ebenfalls Osmazom,
Eiweifsstoffe ähnliche Materie und
Salzsaures Natron hat man im Gehirn
Blute gefunden; doch im ersteren in
ringerer Menge. Das Gehirn enth
phosphorsaures Kali, dagegen das
salzsaures Kali, aber aufserdem freie
saures und phosphorsaures Natron,
das Gehirn auch freie Phosphorsäure u
wahrscheinlich Phosphor selbst (§. 11.)
bindung mit Fett enthält, so dürfte
nahme gestattet seyn, dafs bei der
von Nervenmark das phosphorsaure N
seiner Verbindung getrennt werde, u
Natron gröfstentheils im Blute zuri

ährend die Phosphorsäure theils im frei ustande, theils mit Kali verbunden, theils hosphor umgewandelt, zu der Bildung d ervenmarkes mit verwendet wird. Beden nd mufs der chemisch-organische Prozel i der Ernährung des Gehirnes unstreitig seyn eil bei demselben eine so grofse Menge vor asser frei wird; denn das Gehirn enthält un- allen thierischen Substanzen das meiste asser. In 100 Theilen Gehirnsubstanz be- gen die festen Bestandtheile etwas über 20; 100 Theilen Serum machen die letzteren va 10 aus, wogegen das Blut als Ganzes rachtet ungefähr ein Viertel fester Bestand- ile enthält. — Da die Gehirnsubstanz Phos- r und phosphorige Verbindungen in ver- tnifsmäfsig sehr bedeutender Quantität ent- t, so wird der Ueberschufs vom Blute theils die Knochen abgesetzt, theils durch die ren ausgeschieden.

§. 23. Durch die Blutkörnchen kann das nicht *ernährend*, sondern nur *belebend* en (§. 22.). Vielleicht ist gerade in ihnen Theil des absorbirten Nervenmarkes mit Blutrothe und dem Faserstoffe des Blutes h organischen Gegensatz auf das Innigste unden; denn die Körnchen des Chylus sind vieles, die in der Gehirnsubstanz befind- n Kügelchen um den dritten Theil kleiner, lie Blutkörnchen. Aber nur in der Mus- bstanz, zu deren Bildung Blut und Ner- ark gleichförmig concurriren (§. 16.), ver- lzen beide zu einem Gewebe. Die Blut- en selbst können, wie schon bemerkt , nicht zur Ernährung verwendet werden; ehören dieselben schon dem Chylus an,

und sind nur im Verhältnisse der höheren Be
lebbarkeit des Blutes vollkommener entwickel
Höchst wahrscheinlich macht durch dieselbe
das Blut in allen Organen seine belebende
Eigenschaften geltend, so wie sie von der an
dern Seite für die Erhaltung der Belebbarke
des Blutes nothwendig sind. — Nach den bi
jetzt vorgenommenen Erörterungen müssen, in
nerhalb einer gewissen Breite, Schwankung
in den, die Ernährung regulirenden organische
Affinitätsverhältnissen, sehr leicht entstehen kö
nen (§. 21.). Daraus folgt aber, dafs die ch
mischen Analysen des Blutes, und überhaup
der meisten thierischen Substanzen und Flü
sigkeiten, niemals zu einem völlig entscheid
den Endresultate werden gelangen können.
Durch ein Beispiel aus der Pathologie mö
die in den letzten Sätzen ausgeführte The
erläutert und fester begründet werden: =
lange im Verlaufe von acuten Krankheiten
Gehirn noch wesentlich frei geblieben ist,
ken die Nerven, wenn auch mit vermind
Energie, doch der Art nach völlig norma
die Ernährungs- und die mit denselben
wandten Vorgänge ein. Aber sobald da
hirn bestimmter Theil zu nehmen anfängt,
mag es die Secretion von Nervenmark
mehr zu leiten (§. 12.), und damit erfolgt
fast an Stockung gränzende Hemmung de
ihm ausgehenden, auf Ernährung wirk
Gesammt-Impulses (§. 18.), welche
das Versiegen der organischen Wahlver
schaft zwischen dem Blute und den peri
schen Nervenausbreitungen (§. 21.) nach
zieht. Dadurch mufs der beherrschende Ei
flufs des Nervensystemes auf die übrige Or
gane in hohem Grade vermindert werden. Da

en, welche gewissermafsen nicht me
ihre Gränzen hinaus sich zu entladen ve
n, können daher immer heftiger vom G
sollicitirt werden; so dafs Ernährungs
n als Empfindungs-, ja sogar als Bewe
nerven sich geltend zu machen anfange
9.). Weil nun bei einem solchen Zu-
e die Ernährung und überhaupt alle Se-
nen immer mehr gehemmt werden, und
überdiefs das Blut bei dem fühlbarer wer-
en Mangel an aufgelöstem Nerveninarke
Entmischung hinzuneigen beginnt, so mufs
eichem Verhältnisse die belebende Einwir-
sich verlieren, welche das Gehirn durch
mkreisende Blut erfährt (§. 7.). Dadurch
die Energie des Gehirnes immer tiefer,
die von demselben ausgehenden beleben-
Impulse werden zuletzt so schwach, dafs
die Lebensphänomene nicht mehr anzufa-
vermögen. In günstigeren Fällen wird
der Höhe des Fiebers der vom Gehirne
ehende, obgleich krankhafte Nervenimpuls
eftig, dafs er die Verbindung mit dem
wieder erzwingt. Es erfolgt darauf die
, welche durch die Ausscheidung von
haft veränderten Blutstoffen ausgezeichnet
Das gereinigte und neu belebte Blut kann
wieder zur Ernährung des durch die ent-
lende Anstrengung oft sehr angegriffenen
nes verwendet werden. Während des
ch begünstigten Schlafes wird das Gehirn
ich selbst zum Bildungsorgane, und er-
durch die reichlich vor sich gehende Se-
von Nervenmark. — Indem das Blut
en Lungen gelangt, wird dasselbe (wie
schwächeren Grade der Chylus, wenn
Luft ausgesetzt worden), durch die Ein-

Wirkung des Sauerstoffgases auf seinen Kohlenstoffgehalt, heller und intensiver geröthet. Das Blut gewinnt erst dadurch die höchste Lebensempfindung, vermöge deren es mit dem in ihm aufgelösten Nervenmarke in die innigste chemische Beziehung treten kann, um belebend, ernährend und ausscheidend allen Organen wieder zuzuströmen.

§. 24. Um aber die verschiedenen thierischen Secretionen möglich zu machen, müssen die Zellgewebe (§. 20.) in gewissen Gegenden eine besondere Modification erhalten, und so die Bildung der einzelnen Secretionsorgane gemacht werden. Indem dasselbe zu dichten zusammengedrängten Platten sich vereinigt, entstehen die serösen Häute. Ihre Bildung wird durch die Richtung grosser frei verlaufender Gefässe bestimmt, welche in der nämlichen Fläche liegen, und unter einander zahlreiche Anastomosen bilden, so dass die in den Gefässebenenräumen liegenden zelligen Platten in einer Ebene zu liegen kommen. Alle ausserhalb der einzelnen Organe gelegenen Höhlen des Körpers sind mit serösen Membranen ausgekleidet, und werden durch die Secretionsprodukte derselben schlüpfrig erhalten. Die innerste Gefässhaut ist keine seröse Membran, sondern ein weniger organisirtes Gebilde, welches dem Epitelium höher steht und als ein blosser Niederschlag zu betrachten ist, der überall an das strömenden Blute abgesetzt wird, und dem Blute seine Gränzen anweist. — Die mit der Aussenwelt unmittelbar communicirenden Flächen der inneren Organe sind zusammengezogener, als die serösen Häute, und werden durch die zahlreich mit ihnen verbundenen Schleim-

Milz

zu Schleimhäuten; doch ist auch das G
derselben dichter, und sie erreichen a
an Stellen eine ansehnliche Dicke. Di
scheint mit dem Grade der Fremdar
der aufzunehmenden Eindrücke in einem
genauen Verhältnisse zu stehen. So ist
die Gastrointestinalschleimhaut am Zahn-
und Gaumen am dicksten; dann folgt
Schleimhaut des Magens, diese wird dün-
den dünnen, noch mehr in den dicken
nen, und erst in der Nähe des Afters
etwas dicker. Wie bei den Schnecken
ganze Körper, so werden diese innersten,
noch sehr verschiedenartigen Reizen aus-
gen Flächen, durch schleimige Absonde-
geschützt und schlüpfrig erhalten. Die
Farbe der Schleimhäute mufs wohl gröfs-
teils wie diejenige der Muskeln beurtheilt
n- Denn sie hängt nicht sowohl von den
Haargefäfsen circulirendem Blute, son-
von den innig mit dem Schleimgewebe
denen Blutroth ab. Letzteres, was bei
Schleimhaut des Magens besonders in die
fällt, scheint nicht ohne Bezug auf die
Energie der Schleimhaut dieses Organes,
auf die Absonderung des Magensaftes zu
— Die äufsere Haut ist am vollkom-
an organisirt; denn sie vereinigt nicht
in mehr als einem Sinne die Funktionen
serösen und mucösen Membran, sondern
liefst auch noch andere Secretionsappa-
an sich. Aufserdem gehört die Haut zu
ervenreichsten Theilen, und wird dem
von den zahlreichsten Blutströmungen
etzt. Wegen der grofsen Menge von
mark, das in diesem Organe verbreitet
ht dasselbe in einer ganz besondern Ab-

hängigkeit vom Nervensysteme; daher fangen die Hautnerven bei der geringsten Veranlassung sogleich als Empfindungsnerven (§. 19.); aber nur in den Hautwärzchen, vermitteln sie den Tastsinn. Die Verbreitungen der Hautnerven sind so aufserordentlich fein, dafs sie bald dem bewaffneten Auge entfliehen. Diese Einrichtung war für die Sicherstellung eines so vielfach bedrohten Organes nothwendig. Bei Verletzungen der Haut wird nämlich überall eine grofse Menge von den allerfeinsten Nervenausbreitungen getroffen. Dadurch ist aber das Fortwachsen derselben gestattet (§. 10.) und mit Leichtigkeit werden Wunden geheilt. Bei wirklichem Substanzverluste wird die Regeneration viel unvollkommener; es bildet sich eine Narbe. Indem nämlich von den Gränzen her die verschiedenen Nervenimpulse gegen einander wirken, wird das Wachsthum vom Gefäfssysteme aus, durch Verlängerung der Haargefäfse, weit schneller und bis zur Vereinigung vollendet, als dafs die weit langsamer wachsenden Nerven damit gleichen Schritt halten könnten. Daher wird eine unvollkommenere, durch geringere Belebung ausgezeichnete Zwischensubstanz gebildet, welche in gleichem Verhältnisse dem Nervenmark weniger zugänglich bleibt. Uebrigens äufsert der Nervenreichthum der Haut einen ganz aufserordentlichen Einfluss auf das Haargefäfssystem derselben; denn plötzliche Ueberfüllung desselben bis zur Turgescenz kann durch vermehrten, seine beinahe gänzliche Entleerung durch verminderten Nervenimpuls bewirkt werden.

§. 25. Die Drüsen besitzen weder so zahlreiche, noch so entwickelte Nerven als die Mus-

und die äufsere Haut. In den Lymphdrü-
treten die Lymphgefäfse in ein Netz von
igen aus einander, welche wieder von ei-
aufserordentlichen Menge sehr enger und
er Blutgefäfse umsponnen werden. Die
phdrüsen scheinen für das Gefäfssystem auf
gerade entgegengesetzte Weise zu wirken,
die Ganglien für das Nervensystem. Durch
Nervenganglien wird nämlich der vom Ge-
ausgehende Impuls vermindert und zer-
t (§. 9.). Dagegen macht sich in den Lymph-
en der Einfluſs des Nervensystemes auf die
wenig animalisirten Säfte zuerst wieder
nd, und dadurch diese letzteren geeignet,
e Blutmasse übergeführt zu werden. Diese
en sind daher gewissermafsen Ganglien
Gefäfssystemes, durch welche die Säfte,
einer Drüse zur andern, zu einem immer
ren Grade der Belebbarkeit vorbereitet wer-
— Ganz anders verhält sich die Sache
en mit Ausführungsgängen versehenen Drü-
Die dünnhäutigen, aber verhältnifsmäfsig
en Kanäle derselben, werden gröfstentheils
h ein dichtes Netz enger Blutgefäfse gebil-
aus denen die Flüssigkeit abgesondert wird,
he durch die dünnen Häute der Drüsen-
le hindurchdringt und die Höhlen derse-
erfüllt. Diese Drüsen stellen ein auf ei-
engen Raume zusammengedrängtes Con-
von absondernden Häuten dar. Das Ab-
erungsprodukt entspricht der besonderen
mung des Nervensystemes in den verschie-
n Absonderungsorganen, und wird durch die
den Blutgefäfsen ganz getrennten Ausfüh-
gänge, der zurückfliefsenden Blutströmung
gen. Wenn also in den Lymphdrüsen
ttelbar und positiv für die Integrität der

Blutmischung gesorgt wird, so geschieht dieses
in den Ausführungsdrüsen mittelbar und nega-
tiv. In jenen werden die Säfte dem Blute ähn-
licher gemacht; in diesen werden dem Blute
gewisse Säfte entzogen.

§. 26. Es ist ausgemacht, dafs nur
wenige Nerven in das Innere der Kno-
selbst gelangen. Die Knochen enthalten
weit weniger Wasser, als andere thie-
Theile. Aus diesem Grunde besitzen sie
keine in die Augen fallenden Lymphg-
denn um die etwa verbrauchten oder üb-
sigen Stoffe zurückzuführen, scheinen die-
ten Venen der Knochen vollkommen ge-
zu seyn. Die letztern zeichnen sich
manche Eigenthümlichkeiten aus; sie ver-
in knöchernen Kanälen, in denen das Bl-
von einem einzigen sehr dünnen, dem
chen fest anhängenden Behälter eingesch-
wird, haben einen auffallend grofsen
messer, und treten an besondern Stell-
den Arterien getrennt, aus den Knoch-
aus. Der erdige Bestandtheil der K-
welcher vom Fötus- bis zum Greisen-
ausgesetzt in Zunahme begriffen ist, d-
die knorpelartige Grundlage dieser Ge-
mechanisch, kann daher von derselb-
werden. Sehr dichte und feine Haar-
sind in den Knochen nicht zu un-
— Alles deutet darauf hin, dafs d-
zunächst an die Urform der vege-
dung erinnern, so weit eine sol-
thierischen Körper möglich werde-
werden beinahe allein vom Blute,
geringer Mitwirkung des Nervens,
det; doch geschieht dieses nur n-

Verbreitung des Nervensystemes bestimm-
Directionslinien. Wegen der mangelnden,
doch nur sehr geringen Nervenwirkung,
ag das Blut in den Knochen seiner grö-
Bestandtheile, welche hier als erdige
abgesetzt werden, mit besonderer Leich-
sich zu entledigen, und endlich (im hö-
Alter) das weit mehr animalisirte Knor-
ebe gröfstentheils zu verdrängen. Zum
nag dieses seinen Grund in dem Mangel
phgefäfsen haben, welche die dem Blute
glichen Residuen einzusaugen vermö-
vären. Der eigenthümliche Gegensatz
en der Nerven- und Knochenbildung
sich überall aus. Das Centrum des Ce-
malsystemes ist von Knochenmasse ein-
ssen; indem gerade hier das Blut am
ten die Gelegenheit finden konnte, in
om Nervenimpuls abgekehrten Richtung,
enstoffe abzusetzen. Auch wird das Blut
n Ueberschufs in dasselbe gelangenden
horigen Verbindungen (§. 22.) am wenig-
gehindert, in die unmittelbare Nachbar-
von Anhäufungen des Nervenmarkes ab-
können; versteht sich, nur in einer au-
lb des Nervenimpulses gelegenen Rich-
in welcher es nur durch sehr schwache
nwirkung bestimmt wird. Im Verlaufe
ückenmarkes wird, durch die von oben
unten vielfach wiederholte starke seitliche
ung der Nervenwirkung, die Knochenbil-
als zusammenhängendes Continuum ver-
rt; daher die Wirbelbildung; und die
den Verlauf der Intercostalnerven be-
ten Rippen. Am Unterleibe, der vor-
reise vom Gangliensysteme beherrscht wird
), zeigt sich verhältnifsmäfsig der gröfste

Mangel an Knochengebilden. Dagegen findet in den Extremitäten, gewissermafsen parallel, und in der Nachbarschaft der Hauptnervenstämme, reichlicher Absatz von Knochenstoff Statt; die Knochenbildung wird aber hier, in der Richtung von Oben nach Unten, durch den ableitenden Einfluſs der Muskelgruppen, in eben so viele Gelenke unterbrochen. Im Gesicht vermochte die Knochenmasse, wegen der vielen Nervenstämme, in verschiedenen, abwärts von denselben gekehrten Richtungen, zu einem Ganzen sich zu vereinigen. Ein ähnliches Verhältniſs findet im Becken Statt, zu dem dabei das obere Becken (Schlüsselbeine, Schulterblätter und Brustbein) nur als unvollkommenes Seitenstück sich verhält. — Selbst die Bildung der Haare und Nägel muſs nach analogen Gesetzen beurtheilt werden.

§. 27. Dem Gehirne gerade gegenüber, an dem entgegengesetzten Körperende entwickeln sich die Geschlechtsorgane. Nachdem das Nervensystem nach allen Seiten hin die verschiedensten Functionen vermittelt hatte, wird seine Wirksamkeit da, wo die Kette des Gangliensystemes geschlossen wird, noch bis zum höchsten Grade concentrirt. Nicht ohne Bedeutung ist der Ursprung des *Plexus spermaticus* aus dem *Plexus renalis* jeder Seite, indem dadurch ein diametral verschiedenartiges specifisches Verhältniſs der, daher auch in ganz verschiedenen Richtungen auseinander tretenden beiden Plexus angedeutet wird. Nachdem alle diejenigen Nerven abgeleitet worden sind, die eine Flüssigkeit secerniren sollen, welche die völlig verbrauchten Residuen der animalischen Materie ausführt, werden die übrigen, im

xus spermaticus sich vereinigenden Nerven
so geschickter, eine Flüssigkeit aus dem
te abzusondern, die an belebbaren Eigen-
aften das letztere weit übertrifft. Wahr-
einlich wird das Blut selbst dazu besonders
bereitet; der lange Verlauf der *Arteria sper-
ica interna*, und der *Plexus pampiniformis*,
s, den unteren Theil dieser Schlagader netz-
nig umgebende Blutadergeflecht der *Vena
rmatica interna*, dürften in dieser Hinsicht
it ohne Einfluss seyn. — Wodurch wird
r der Unterschied des Geschlechtes begrün-
? Höchst wahrscheinlich nur durch eine
cifische Verschiedenheit im Grundverhält-
s des Nervensystemes zum übrigen Körper.
en vom Anfange an, und in Uebereinstim-
ng mit der fortschreitenden Entwickelung
ganzen Organismus (§. 12.), die Secretion
Nervenmark im Gehirne (§. 6.) und in den
neren Nervencentris (§. 9.) sehr rasch er-
t, so wird eine eben so rasche Absorption
selben an der Peripherie nothwendig ge-
cht (§. 21—23.). Dadurch muss aber ein
chleunigter, jedoch zugleich weniger ener-
cher Lebensprozefs bedingt werden; indem
on durch den vorwaltenden organischen
eb des Wachsthums, die Energie des Ge-
nes weniger concentrirt, mehr zur Ableitung
peripherischer Richtung geneigt seyn muss,
zu kommt noch, dass das Blut, überreich
aufgelöstem Nervenmarke, auch eine orga-
ch specifische Verschiedenheit gewinnen muss,
em die, dem Blute an und für sich zukom-
nden Eigenschaften (§. 22.) dadurch mehr
r weniger in den Hintergrund gedrängt wer-
; aus diesem Grunde sind die faserstoffigen,
Blutroth durchdrungenen Bildungen (§. 16.)

im männlichen Körper weit ausgezeichneter, als im weiblichen; wogegen alle Organe des letzteren sensibler, und vom Gehirne bestimmbarer erscheinen (§. 19.). Der verhältnifsmäfsige Mangel an Concentration und an Energie spricht sich in allen Functionen und in der Bildung des weiblichen Organismus aus, wird aber durch grofse Empfänglichkeit (und weil eine solche in gleichem Grade isolirte, tief dringende und haftende Erregungen erschwert, und diese nur verallgemeinert, flüchtiger und oberflächlicher gestattet), durch steten Wechsel in derselben, und dem entsprechend durch eine schützende Nachgiebigkeit gegen äufsere Einflüsse vergütet. Am deutlichsten mufs dieses eigenthümliche Verhältnifs in den sexuellen Functionen hervortreten, weil in ihnen die Individualität gleichsam als Ganzes sich abspiegelt. Daher wirkt der weibliche Organismus nicht befruchtend, sondern er verhält sich befruchtungsfähig; indem die geringere Lebensenergie, — zumal bei dem rascheren Bildungsgange, und der vom Nervensysteme abhängigeren, daher nach dieser Richtung hin mehr individualisirten Blutmischung, — nur die Entwickelung von sehr belebbaren Keimen gestattet, welche, im mütterlichen Organismus eingeschlossen, gewissermafsen als Fortsetzungen desselben betrachtet werden können. Dagegen ist nur der männliche Organismus dazu geschickt, in Gemäfsheit des weit bestimmteren Gegensatzes zwischen Blut und Nervenmark, und der dadurch möglich werdenden weit intensiveren Wechselwirkung zwischen beiden, an der inneren Gränze seines Nervensystemes eine sehr energisch belebende Flüssigkeit zu secerniren. Auch der Mangel an Concentration

muſs sich vorzugsweise in den Sexualorganen des Weibes offenbaren; indem der Urtypus des Individuums, als in sich vollendet vorausgesetzt werden muſs, um sexuelle Beziehungen überhaupt erst möglich zu machen. Daher ist zwischen die Ovarien ein nach Aufsen sich mündendes Organ eingeschlossen, welches zur Aufnahme und zur Ernährung der Frucht geeignet ist. Im Momente der Zeugung vereinigen sich die geschlechtlich verschiedenen Kräfte des Gesammt-Individuums, sich gegenseitig durchdringend, zur Anfachung eines neuen, von ihnen getrennten Lebenscyclus.

§. 28. Aus den bis jetzt vorgetragenen Sätzen ergeben sich verschiedene Folgerungen: *a*) Nur die eigentliche Gehirnsubstanz ist wirklich lebendig; denn alle Nerven werden zuletzt von diesem Centrum aus bestimmt, und reflektiren, mittelbar oder unmittelbar, die empfangenen äufsern Eindrücke auf dasselbe (§. 7.) — *b*) Die Nerven wirken auf doppelte Weise belebend; einmal indem sie bestimmte Funktionen allein erst möglich machen (§. 18.); dann, indem sie der Blutmischung den höchsten Grad von Vollkommenheit verleihen (§. 21.). — *c*) Das Blut wirkt belebend, in wiefern dasselbe durch das in ihm aufgelöste Nervenmark, die festen Theile für die allgemein belebende Einwirkung des Nervensystemes erst empfänglich macht (§. 23.); das Blut wirkt ferner belebend, indem es den belebbaren Stoff darbietet, durch welchen die fortdauernde Ernährung des ganzen Körpers, mithin des Gehirnes, allein möglich gemacht wird (§. 6.). — *d*) Ursprünglich hat die durch die Nerven mögliche Belebung ihre Quelle einzig und allein im Gehirne; mit-

telbar äufsert sie sich durch die Entwickelungen. Erstere kömmt dem Ganzen, letztere zunächst jedem einzelnen Organe, und endlich dem Blute zu Gute. Erstere ist Ursache, letztere ist Wirkung. — e) Der vom Blute ausgehende Impuls wird durch ein Centralorgan des Kreislaufes vermittelt; aber offenbar wird derselbe nur in den Haargefäfsen. Jenes wirkt für das Ganze, diese zunächst für jedes Organ. In den Haargefäfsen spricht sich die Ursache, im Herzen nur die Wirkung aus. — f) Die Nerven wirken, nach Art des männlichen Saamens, als das ursprünglich Belebende; das Blut ist, dem weiblichen Keime vergleichbar, das dazu unentbehrliche Substrat, durch welches daher wiederum jenes bedingt wird. Dort äufsert sich ursprünglich die Kraft; hier wird ihre Wirkung auf den Stoff sichtbar.

§. 29. Die in der Gehirnsubstanz eindringenden, und aus derselben heraustretenden, sehr zahlreichen Blutgefäfse, sind besonders weit, fassen also sehr viel Blut. Aber schon die Farbe des Gehirnes zeigt, dafs nur wenig Blut in der Substanz desselben verbreitet ist; auch zeigt die ganze Structur der Gehirngefäfse, dafs das Blut sehr schnell durch dieses Organ hindurch geleitet werden mufs. Es beweist dieses, dafs die belebbarsten und feinsten Blutstoffe, welche geschickt sind, als Nervenmark abgesondert zu werden (§. 6.), verhältnifsmäfsig nur in sehr geringer Menge im Blute enthalten sind. Daher mufs in jedem Augenblicke ein grofser Vorrath von Blut rasch durch das Gehirn hindurch geführt werden, damit die in jedem Momente ihrer höchsten Belebbarkeit beraubte Strömung, unmittelbar durch

ne nächstfolgende ersetzt werden könne. —
inen Gegensatz dazu bildet das an der Ober-
äche der Drüsenausführungsgänge, an den
chleimhäuten und an der Lederhaut verbrei-
te, eben so feine als dichte Netz von Blut-
efäfsen. Vermöge dieser Einrichtung kann
as Blut, welches hier zu gröberen Ausschei-
ungen bestimmt ist, recht lange an der Ober-
äche hingeführt werden, und zugleich mufs
ach mathematischen Gesetzen das Blut in die-
n Netzen um vieles langsamer fliefsen. Hier
ll nämlich aus dem Blute etwas ganz her-
streten, und es soll Zeit gewinnen, des
emdartigen sich vollständig zu entledigen. —
öchst wichtig ist der Umstand, dafs die Ka-
ilchen der Haargefäfsnetze nicht so eng sind,
s die feinsten Blutgefäfse der Muskeln, des
ehirnes und selbst der Nerven; denn bei der
tzteren Einrichtung müssen sowohl die bele-
nden, als die belebbaren Eigenschaften des
utes sich am leichtesten geltend machen kön-
n (§. 21.).

§. 30. Das Wachsthum des Körpers er-
cht sein Ende, sobald die Ausbildung des
rvensystemes denjenigen Grad erreicht hat,
elcher der Vollendung der inneren Organi-
ion des Gehirnes entspricht (§. 5.). Zwar
uert die Secretion von Nervenmark im Ge-
rne so wie bisher fort (§. 6.). Da es aber
sselben nicht mehr zu seiner inneren Ausbil-
ng, sondern nur zur Erhaltung bedarf, so
olgt ein rascheres Fortwachsen der Nerven,
elches aber, an den peripherischen Endigun-
n derselben, nicht mehr mit dem vom Ge-
rne früher ausgegangenen, jetzt aber erlö-
henden Impulse der Weiterfortbildung sich

geltend machen kann. Nothwendig muss daher die Absorption von Nervenmark durch das Blut vermehrt werden. Letzteres vermag dann gemäss im höchsten Grade belebend zu wirken (§. 7.), und die Periode des Stillstandes der grössten Lebensenergie ist eingetreten. Aber auch während derselben gehen Secretion und Absorption von Nervenmark, im weiblichen Körper beschleunigter vor sich, als im mannlichen (§. 27.). Dieser Zeitraum entspricht den zeugungsfähigen Jahren; indem das mit Stoffen von der höchsten Belebbarkeit geschwängerte Blut, diese letzteren, welche ihm selbst zu erregend werden, in der Form einer eminent belebenden Flüssigkeit, für die Fortpflanzung der Gattung aus dem Lebensstrome des Individuums ausscheidet. Im weiblichen Organismus spricht sich nur der schwache Trieb zu einer ähnlichen Secretion aus, der, schon in Ermangelung eines entsprechenden Secretionsorganes, mit blosser Blutausschwitzung in Uterus endigt. — Indem die Absorption des Nervenmarkes vermehrt worden ist, werden die belebenden Eigenschaften des Blutes vermehrt, und in gleichem Verhältnisse nimmt die Fähigkeit desselben zu, Nervenmark aufzulösen. Endlich wird die Belebbarkeit des Blutes eine so ausserordentliche, dass dieselbe über das Individuum hinaus auf die Gattung Bezug gewinnt; indem im Blute die Entwickelung von Stoffen vorbereitet wird, die für die Erzeugung und Ernahrung neuer Lebenskeime geeignet sind. Aber eben dadurch wird das Blut, welches gewissermafsen auf Kosten des Nervensystemes sich bereichert hat, immer weniger dazu geeignet, die Organe *individuell belebend* zu erregen (§. 7. u. 23.). Darum nimmt

dlich auch die Secretion von Nervenmark, var äufserst langsam, aber entschieden ab. lmählig beginnt jetzt die Energie des Ner- nsystemes zu sinken, die nun ihrerseits die sprüngliche Blutbildung, die Chylification be- trächtigt (§. 9.). Um so leichter können er erdige Bestandtheile vorwaltend werden; mal, da das Blut, im gleichen Verhältnisse it dem Reichthume an aufgelöstem Nerven- arke, gezwungen wird, immer mehr phos- norige Verbindungen auszuscheiden (§. 22.). Teil aber die völlig ausgebildeten Knochen rselben nur in geringer Menge bedürfen (§. 26.), nd weil überdiefs die Nieren nicht mehr aus- ichend sind, um den Ueberschufs auszufüh- n, so häufen sich erdige Stoffe allenthalben n Zellgewebe an. Auf diese Weise wird die eriode der Abnahme herbeigeführt, und end- ch der natürliche Tod durch das hohe Alter dingt (§. 13.).

§. 31. Die nach vollendetem Wachsthume rtdauernde Ernährung bedarf, wegen der gro- en Belebbarkeit des Blutes, eines verhältnifs- äfsig nur geringen Zuschusses von assimi- blen Säften. Daher ist bei Erwachsenen das edürfnifs Nahrungsmittel einzunehmen in der hat geringer, als während der Periode des Wachsthumes. In der Periode der Abnahme ann dieses Bedürfnifs wieder etwas zuneh- men; aber zugleich erwacht naturgemäfs das Verlangen nach reizenden und erregenden Ein- wirkungen, welche theils das Nervensystem tärker sollicitiren, und dadurch erregend auf as Gefäfssystem zurückwirken, theils einen mmittelbaren Einfluss auf das Blut geltend ma- hen. Bei krankhafter Verstimmung des Ner-

vensystemes ist oft eine auffallend geringe Menge von Nahrungsmitteln zur Fristung des Lebens hinreichend. Dieses kann wohl nur aus einer kümmerlich erfolgenden Secretion von Nervenmark erklärt werden, indem das Gehirn so überwiegend durch die Aufsenwelt bestimmbar geworden ist, dafs es nach allen Richtungen hin die Bildungsprozesse durch krankhafte Bewegungen und Empfindungen unterbricht (§. 18.). Bekannt ist es, dafs im Schlafe, während die höheren Funktionen ruhen, Ernährung und Bildung am ungestörtesten vor sich gehen. Daher ist für Kinder langer Schlaf ein wahres Bedürfnifs; das männliche Alter kommt mit viel weniger Schlaf aus; bei den sehr geschwächten Ernährungsprozessen des hohen Alters kann derselbe noch mehr abgekürzt werden.

§. 32. In der Fortsetzung dieses Aufsatzes werden die Grundzüge der allgemeinen Pathologie, als unmittelbare Folgerungen aus den so eben entwickelten Sätzen, in möglichster Kürze mitgetheilt werden. Viele der vorgetragenen physiologischen Behauptungen, so heterodox sie auch klingen mögen, werden dann erst ihre sichere Begründung erhalten. Um so mehr erhält sich aber die Hoffnung, den ganzen Aufsatz mit Andeutungen zu einer wahrhaft praktischen allgemeinen Therapie beschliefsen zu können.

III.

Mittheilungen

aus

meinem ärztlichen Tagebuche.

Vom

Dr. M. Mombert,

praktischem Arzte und Geburtshelfer zu Wanfried, in Kurhessen.

I. *Eine Balggeschwulst, 21½ Pfund schwer, in dem Unterleibe einer Frau.*

Wenn es heifst: „*Non est in medico semper relevetur ut aeger, Interdum docta plus valet arte malum,*" so hat sich dieser bekannte Vers auch in nachfolgendem zur Geschichte der Afterproductionen keinen uninteressanten Beitrag iefterndem Falle vollauf bestätigt, und dürfte n geburtshülflicher Hinsicht von *besonderem* nteresse seyn.

Am 24sten Octbr. 1825. kam der Ackersmann B. aus V., einem eine halbe Stunde von nier entfernten Orte zu mir, mich über die Krankheit seiner Frau um Rath zu fragen, und erzählte mir Folgendes:

Patientin sei 33 Jahr alt, von Constitution und von Jugend auf immer gewesen; sie habe ihm sechs Kinder geboren, die alle noch am Leben wären, das Jüngste zähle sechs Jahre.

Die Periode sei stets regelmäßig gewesen, nur vor 3 Jahren wäre sie einmal aus nicht anzugebenden Ursachen stehen geblieben, worauf sie mannichfache Brustbeschwerden empfunden; nach einigen Monaten aber hätte sich ein starker Mutterblutsturz mit lange dauernden fixen Schmerzen tief im Unterleibe eingestellt, besonders sei viel geronnenes Blut abgegangen, und das vollkommenste Wohlseyn sei zurückgekehrt, auch die Schmerzen hätten sich nach und nach verloren, doch die Periode wäre dieser Zeit an stets sparsamer geworden, gleich sie ziemlich regelmäßig erschienen.

Ihr gegenwärtiges Uebel schriebe sich einigen Monaten her; vor 14 Tagen hätte die Menstruation einfinden müssen, welches nicht geschehen und *deswegen* hätte sie heftige stechende reißende Schmerzen im terleibe, dieser sei geschwollen und bis Herzgrube sehr hart und gespannt anzufühl Das Athmen sei beschwerlich, sie müsse in sitzender Stellung im Bette verweilen, Füße wären bis über die Knie stark geschwo len, die Geschwulst sei weiß, hinterlasse e Grube beim Fingerdrucke; der Urin sei spa sam, trübe und dicklich; Abends Hitze, da tödtliche Schwäche, beständiger Durst, k Appetit, harter Stuhl u. s. w. Er glaube, Frau sei schwanger, sie aber glaube behext seyn, und wolle er noch bemerken, daß P tientin in früheren Schwangerschaften stets G

selbst gewesen, aufser dafs die Ge-
n den ersten Monaten stets vorge-
ner Zufall auch jetzt wieder zuge-

sache der Krankheit wurde eine Er-
gegeben, die vor mehreren Mona-
efunden haben sollte, und ein Fall
terleib, der um dieselbe Zeit sich

selhaft mir nun auch manches, be-
ssichtlich der ersten Entstehung der
lieb, so konnte ich doch an der
einer Brust- und Unterleibs-Was-
ht zweifeln, verordnete einstweilen
Mittel in Verbindung mit urintrei-
auf den Stuhl wirkenden, ordnete
s. w.

2 Tagen berichtete B., die Medi-
n den ersten Tagen Erleichterung
jetzt sei es wieder so schlimm wie
ute besonders, den 6ten Nov., wäre
m Sterben krank; es wurden an-
verordnet.

sten Nov. erschien B. von neuem
, dafs es von Tag zu Tage schlim-
der Leib würde immer stärker und
Schmerzen heftiger, die Respirati
schwieriger. Das Fieber verliefse
hr, die Periode sei noch nicht er-
e Gebärmutter fiele aber nicht mehr
hätte die Hebeamme sie untersucht,
i ihr vorliegend gefunden, und sie
chschwanger erklärt.

rdnete abermals; als aber am 24sten
noch immer keine Besserung einge-

ten war, so erklärte ich, nicht eher wieder etwas verschreiben zu können, als bis ich die Kranke selbst gesehen und untersucht hatte. — Dies geschah denn endlich den 7ten Dec., so ungern der Mann dies auch zuzugeben schien, — wie man denn in hiesiger höchst armen Gegend überhaupt nur selten die Kranken selbst, wegen der damit verbundenen Kosten, zu sehen Gelegenheit hat. —

Ich fand die Kranke im höchsten Grade entkräftet und abgezehrt, von ungeheuren Schmerzen Tag und Nacht gefoltert, Puls 120, klein und unregelmäßig. Das Gesicht weiblich weiß, die Physiognomie auf eine eigenthümliche nicht zu beschreibende Weise entstellt; die Respiration äußerst beschwerlich, nur sitzend möglich, der Husten anhaltend, zuletzt mit schleimigem Auswurfe verbunden; das Herzklopfen war fast hörbar, und im weiten Umkreise der Brust zu sehen und zu fühlen; Oedem der Füße und Schenkel bis an den Unterleib. Dieser war sehr ausgedehnt und steinhart anzufühlen; die äußern Tegumente waren wie das Gesicht eines durch Blatternarben sehr entstellten Menschen anzusehen, nur waren die Vertiefungen etwas flacher und weißer; ich wußte nicht, ob diese sonderbare Hautbildung immer da gewesen, oder ob sie bei irgend einer Ausschlagskrankheit, oder bei sonstiger Veranlassung, z. B. Verbrennung u. dgl. entstanden war.

Bei genauerer Untersuchung des Unterleibes ergab sich nun, daß die Ausdehnung desselben von einem harten Körper herrührte, der über eine halbe Elle lang und eine viertel Elle dick und breit zu seyn schien; dieser

erkwürdige fremde Körper schien eine voll-
mmen errunde Gestalt zu haben, und liefs
ch durch den leisesten Druck von unten nach
en, und von oben nach unten, um einige
lle verschieben; dem Gefühle nach zu ur-
eilen, schien er in einer grofsen Menge Was-
r zu schwimmen. Höher aber noch stieg
ein Erstaunen bei der innern Untersuchung.
s ich nämlich durch die sehr erweiterte Va-
na mit zwei Fingern eingedrungen war, stiefs
h sogleich auf einen harten, runden, unbe-
eglich sitzenden Körper von der Gröfse eines
ngewachsenen Kinderkopfes. Sehr leicht konnte
an mit den Fingern einen grofsen Theil des-
lben umgehen; die untere ovale Fläche des-
lben fühlte sich wie durch eine Kreuzfurche
vier Theile getrennt an, in der Mitte war
n kleiner leerer Raum; dies alles führte auf
e Idee von Nähten und Fontanellen. Von
er *Portio vaginalis* oder nur von einer Ge-
rmuttermündung war keine Spur zu ent-
ecken; die ganze Beckenhöhle wurde von dem
nden Körper ausgefüllt. Es schien dieser
per mit der im Unterleibe sich befindenden
eschwulst durchaus in keiner Verbindung zu
ehen, weil die stärksten Verschiebungen die-
s auf den Körper in der Beckenhöhle nicht
e geringste wahrnehmbare Ortsveränderung
rvorbrachten.

Die Natur dieses fremden Körpers, ge-
ehe ich, wollte mir nicht recht einleuchten;
nen Augenblick dachte ich, wie die Heb-
mme, an Schwangerschaft, doch die Abwe-
nheit aller Kindesbewegungen, das Ver-
hrumpftseyn der Brüste, die Unmöglichkeit,
e Mündung des Uterus zu erforschen u. s. w.

brachten mich von dieser Idee zurück, doch war ich zweifelhaft, ob ich eine Mole, einen Polypen, oder eine Balggeschwulst vor mir hatte; die Natur des oberen fremden Körpers war weniger zweifelhaft, denn die Gebärmutter konnte es nicht seyn, weil er zu leicht verschiebbar war, während der im Becken befindliche Körper fest stand; *Conceptio extrauterina* konnte nicht gut möglich seyn; die Verschiebbarkeit der Geschwulst, die Form derselben, der Mangel an Bewegungen und leicht einzusehende andere Ursachen waren dagegen. Netzgeschwulst, z. B. Fettgeschwulst, Wassergeschwülste, emphysematöse Auftreibungen derselben etc. waren es ebenfalls nicht, die vielen Beschreibungen, die ich von grossen Netzgeschwülsten dieser Gattungen gelesen, namentlich die von *Portal* in den *Mémoires de l'Académie des sciences medicales* stimmten damit in keiner Hinsicht überein. Für einen *Hydrops saccatus* war die Geschwulst viel zu hart, schwer und beweglich; für eine Entartung des Ovariums konnte die Geschwulst nicht gelten, hiergegen sprachen die ganze Entwickelung des Uebels, der gegenwärtige Sitz, und ebenfalls wieder die grosse Lokalmobilität, mithin konnte es fast nichts anders, als eine Balggeschwulst seyn, und die nachfolgende Section bestätigte diese meine Voraussage.

Bei so bewandten Umständen, äusserte ich nun dem Manne, dass seine Frau die Wassersucht, ein auszehrendes Fieber, und ein grosses Gewächs im Leibe habe, dass eine Schwangerschaft nicht wahrscheinlich, aber doch nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit liege. Man verlangte Rath und Hülfe, ich dachte aber mit

Aretaeus: „*majora omnia vitia soli Dii medicantur*," und verschrieb blofs einige Palliative, da ich zur Rettung der Kranken keine bestimmte Heilanzeige vorfand.

Obgleich ich nun um fernere Nachrichten und um Anzeige des Todes, wenn dieser Ausgang sich ereignen sollte, gebeten hatte, so hörte ich doch nichts von der Patientin im Monat December und Januar; am 27sten Februar 1826 spät Abends sagte mir in zufälligem Gespräche über diese Frau der hier wohnende Pfarrer B. aus jenem Dorfe, dafs an diesem Tage Morgens früh ihr Tod erfolgt sey.

Begierig Aufklärung über die Natur dieses Uebels zu erhalten, begab ich mich mit dem damals hier, jetzt in Homberg wohnenden Amtswundarzte *Schwerdt* dahin, und nach vieler Mühe erhielt ich die Erlaubnifs, die Sektion machen zu dürfen; es wurde hierzu Nachmittags 2 Uhr geschritten.

Bevor ich diese mittheile, noch folgendes: Im Monate December fing ein fast stets anhaltendes Erbrechen an, alles, sogar einige Tropfen Wein mufsten wieder ausgebrochen werden, das Fieber hatte sie nicht mehr verlassen; bis zum Tode kein Appetit bei reiner Zunge; Vormittags war das Befinden ein wenig erträglicher als Nachmittags und Nachts; in 3 Monaten sollte sie nicht eine Stunde geschlafen haben; die Schmerzen hatten sie bis auf die letzten Tage, wo sie nachgelassen, und endlich aufgehört hatten immerfort aufs Schrecklichste gepeinigt; zuletzt waren sie besonders im Kreuze und in der Herzgrube. Füfse und Schenkel waren zum Zerplatzen ödematös.

Alle 2 bis 3 Tage erfolgte ein aashaft riechender schwarzer Stuhlgang; in den letzten Tagen kolliquative Schweifse; die Respirationsbeschwerden stiegen bis zum Tode, und der Urin ging immer sparsamer und schmerzhafter ab, in den letzten Tagen wurden die Kreuzschmerzen heftiger, gingen bis zu den Knieen herab, und waren wirklich wehenartig; man rief deshalb die Hebamme, diese setzte sich in Positur das Kind zu empfangen, allein es erfolgte der Tod.

Die Section gab folgende Resultate: Die Kopfhöhle zeigte durchaus nichts Normwidriges. In der Brusthöhle fand sich eine *bedeutende* Quantität, nämlich 10½ Pfd. (Med) eines gelblichen Wassers vor, das Herz war aufserordentlich klein, nicht viel gröfser als ein Hühnerei, also wahrhafte *Atrophia Cordis*; aufser dieser Verkleinerung aber nichts normwidriges an demselben wahrzunehmen, im Herzbeutel einige Unzen Wasser, die Lungen waren gesund, nirgends verwachsen.

Der fremde Körper im Unterleibe war jetzt nicht mehr beweglich, wie damals, als ich die Patientin lebend untersuchte, sondern safs fest, nahm fast den ganzen Unterleib ein, fühlte sich sehr hart an, und neigte nach der rechten Seite hin.

Die äufsern Geburtstheile waren sehr erweitert, der fremde Körper, der angebliche Kindeskopf, safs sehr tief, unbeweglich, und eine Gebärmuttermündung war nicht aufzufinden.

Nach Eröffnung der Unterleibshöhle in der *Linea alba* flossen etwa neun Pfund gelblichen Wassers heraus, und dann drängte sich

sogleich ein weifs aussehender harter Körper hervor; kein Eingeweide war sichtbar, er stiefs bis zum Zwergfell, und war mit dem sehr dünnen, magern, nirgends mit ihm verwachsenen Netze bedeckt. Nachdem dieses zurückgeschlagen war, wurde der ovalrunde Körper am obern Ende angefafst, erhoben, und ohne die geringste Zerreifsung irgend eines Theils aus der Unterleibshöhle herausgenommen; am untern Ende sah ich aber mit Erstaunen ihn an einem zweiten runden Körper vermittelst einiger knorpelartiger Ligamente befestigt, die handbreit und fingerdick waren; diese wurden durchschnitten und der Körper genauer besichtigt; er war $1\frac{1}{2}$ Fufs lang, 1 Fufs dick, und $1\frac{1}{4}$ Fufs breit (also bedeutend in der letzten Zeit gewachsen), mit einer ganz weifsen Haut umgeben, hier und da mit grofsen Hydatiden besetzt, die ein gelbliches Wasser enthielten; er war hart anzufühlen, nur an *einigen* Stellen weicher. Da wo er hinten an die Därme stiefs, war er von blauschwarzer Farbe, dieselbe Farbe hatten auch die Eingeweide, sein Gewicht betrug 16 med. Pfund. Er wurde nun zerschnitten; es war eine einzige Speckmasse, hier und da etwas sarkomatös, von Blut keine Spur sichtbar; aber aus einigen Höhlen die er enthielt, kamen einige Theetassen voll hellen Wassers. Der Körper im kleinen Becken, den man im ersten Augenblicke für die ausgedehnte Gebärmutter halten konnte, löste sich mit Leichtigkeit von allen angränzenden Theilen ohne Messer ab; er ragte tief in das Becken hinein, hatte die Urinblase, die Gebärmutter und den Mastdarm darin ganz aus der Lage verdrängt, war durch die schon erwähnten fleischigt knorpelartigen Bänder nach oben mit dem grofsen

Steatom verwachsen, nach unten entstand es ebenfalls durch ein 4 Zoll breites und einen halben Zoll dickes, mit einer *weifsen dünnen Membran* überzogenes Ligament, in der Gegend des Schoofsbogens aus dem *Peritonaeum*; die dünne Membran konnte als Fortsetzung der Bauchhaut betrachtet werden, und stand durch die ligamentösen Verbreitungen mit dem obern Steatom im Zusammenhange.

Es wurde nun aus der Beckenhöhle herausgenommen; seine Länge, Breite und Dicke betrug $\frac{1}{3}$ Fufs; sein Gewicht $5\frac{1}{2}$ med. Pfund; die Gestalt war etwas rautenförmig, mit sehr abgerundeten Ecken; nur der untere ins Becken hineinragende Theil war fast ganz rund und durch eine Kreuzfurche in 4 Theile getheilt, wodurch also bei der Untersuchung durch die Wandung der Mutterscheide, die Aehnlichkeit mit Näthen und Fontanellen herbeigeführt wurde.

Durchschnitten zeigte er eine reine Speckmasse, ohne fleischige Fasern und ohne Wasser enthaltende Zellen.

Leber und Milz waren von natürlicher Beschaffenheit.

Die Gallenblase war sehr ausgedehnt, beinahe knorpelartig, fast einen halben Finger dick, sie enthielt über hundert Steine von der Gröfse einer Erbse, bis zu der einer halben welschen Nufs.

Die Magenhäute waren zweimal so dick wie gewöhnlich, an der Cardia besonders dick und verhärtet.

Die Nieren waren sehr klein, atrophisch.

Auch der Uterus war aufserordentlich klein, ganz *speckartig*, nur war die Masse dichter, als die der Steatome.

Die Fallopischen Trompeten waren in ihren Anfängen vom Uterus aus ebenfalls speckartig degenerirt, in ihren Fortsetzungen aber waren sie, wie die Ovarien, von normaler Beschaffenheit.

Die dicken und dünnen Gedärme waren von blauschwarzer Farbe, in einen einzigen, eine und eine halbe Faust grofsen Knäuel zusammengedrängt, mürbe und überall unter sich verwachsen.

Nun noch einige kurze Betrachtungen dieser gewifs nicht uninteressanten Leichenöffnung.

Es ist sehr wahrscheinlich, dafs das untere Steatom zuerst sich ausgebildet hatte, schon lange da gewesen war, und durch seinen Druck auf den Uterus mit zu den Anomalien in der Menstruation in den letzten Jahren beigetragen hatte; ob die steatomatöse Entartung des Uterus vor oder nach der Entwickelung des Steatoms entstanden, läfst sich nicht entscheiden. Durch Zunahme der Balggeschwulst, wurde das Vorfallen des Uterus in der letzten Zeit verhindert, und durch die immer geringer fliefsende Menstruation, so wie durch den mechanisch ausgeübten Druck auf die grofsen Gefäfsstämme des Unterleibes, und auf die Nerven desselben, wurden die Schmerzen und das Mifsverhältnifs zwischen Resorption und Exhalation, also der wassersüchtige Zustand, und in Folge dessen die Hektik herbeigeführt.

Hierzu mochten denn auch die grofse Menge Nahrungsstoffe, die zur Bildung des Aftergewächses verwendet, und dem Körper entzogen wurden, das ihrige beitragen, besonders, da wenig Nahrungsmittel ingerirt wurden.

Das grofse Steatom mufste erst in dem letzten Jahre entstanden seyn, weil Patientin

vorher keine Auftreibung des Unterleibes bemerkt hatte; es muſs als eine Fortsetzung des Kleinen betrachtet werden, indem nirgends ein unmittelbarer Zusammenhang desselben mit der Bauchhaut oder einem andern Organe, dargethan werden konnte. Die Menge Gallensteine und die dadurch verursachte Verstopfung des Gallenganges, mochte die Ursache des icterischen Ansehens, vielleicht auch eine Mitursache des kakochymischen Zustandes der Patientin überhaupt seyn, das beständige Erbrechen, die Verdicktseyn der Magenhäute schien von dem anhaltenden Druck des Steatoms auf dies Eingeweide, das Nichterbrechen in den letzten Tagen, konnte von der erstorbenen Sensibilität in diesem Organe, herrühren.

Wie entstand nun diese Geschwulst?

Die Beantwortung dieser Frage hängt von der Beantwortung des Problems, über den Ursprung der Balggeschwülste überhaupt ab; wir treffen hier aber auf sehr verschiedene Meinungen.

Einige glauben, Balggeschwülste entständen durch Ausdehnung der Lymphgefäfse; das ist indessen wohl mehr als unwahrscheinlich. Andere glauben, es wären Drüsen, die sich ausdehnten und in den Bälgen verschiedene Flüssigkeiten secernirten (*Dionis.*). Im Allgemeinen aber ist die Meinung vorherrschend, Balggeschwülste entstanden aus einer plastischen Flüssigkeit, die sich ins Zellgewebe ergossen und durch mechanische Ausdehnung sich selbst einen Balg gebildet hätte. *Bichat* bezweifelt indessen diese Entstehungsweise, und glaubt, jede Balggeschwulst sei ein selbstständ-

igen Produkt, das sich im Schleimgewebe, em Grundstoffe aller Bildungen entwickele, lafür sprächen 1) die Analogie mit den serö- n Häuten, 2) die hohe Thätigkeit dieser älge, 3) das Nichtverschwinden des Schleim- webes im Umfange des Balges, 4) die gleich- ässige Dicke des Balges, der nicht etwa durch terliegende Knochen in seiner Bildung ge- dert werde, 5) die Fortdauer der Absonde- g, wenn nur ein Theil des Balges zerstört rden; 6) der sehr lockere Zusammenhang dem benachbarten Zellgewebe. *B.* glaubt, entstehe in irgend einem Theile des Zellge- bes eine verstärkte Aussonderung plastischen ffes, der sich zu einem eigenen Organe le.

Adams glaubt, Balggeschwülste seien Thiere niedrigsten Art, Hydatiden, denn 1) man- en die Gefäfse zwischen der Geschwulst den umgebenden Theilen, 2) hätten sie Fähigkeit zu wachsen, und den Körper ch keine andere Art, als durch Druck zu lestiren, 3) gingen sie nicht in Eiterung r, 4) erschienen sie mit Hydatiden an dem- ben Orte.

Alles dies spricht aber blofs für die Selbst- ndigkeit dieser pathischen Produkte, recht- igt noch nicht zur Annahme eigener Thiere; l überdies sind auch nicht selten Blutgefäfs- bindungen mit benachbarten Organen sicht- ; auch Vereiterungen hat man wahrge- mmen.

Hunter öffnete einst die Unterleibshöhle es Verstorbenen, und fand auf dem Bauch- le eine kleine Quantität frischen erst vor rzem geronnenen Blutes, dies war mit dem

Bauchfelle verwachsen; wären in dieses Co-
gulum nun Gefäfse gedrungen, so wäre es or-
ganisirt und ein selbstständiger lebendiger Th
geworden.

Diese Entstehungsweise nimmt *Aber-
thy* an.

Vorgenannte und noch andere Meinung
lassen sich auf folgende Weise vereinigen.

Balggeschwülste entstehen:

1) Durch Entzündung; das Wesen derselb
ist zwar noch immer nicht erklärt, aber ge-
steigertes Leben, übermäfsige Reproduktion
sind ihre Hauptmerkmale; es schwitzt an in-
gend einer Stelle plastischer Stoff aus, dies
organisirt sich, wird durch den Theil, der i
erzeugte, auch ernährt, gelangt zur Selbstst
digkeit und entwickelt sich durch eigene i
inwohnende Kräfte; so werden dem Foe
durch die Placenta zwar Nahrungsstoffe
geführt, aber nach eigenen in ihm ruhen
Kräften werden sie verwendet.

2) Durch Zerreifsung eines Blut- u
Lymphgefäfses, wie in dem von *Hunter* be-
schriebenen Falle. Oft mag Entzündung zu-
gegen seyn; das frisch extravasirte Blut con-
gulirt, verbindet sich mit den benachbarten
Theilen, wird von diesen anfänglich ernährt,
und erhält zuletzt Selbstständigkeit; eine ent-
fernte Aehnlichkeit mit dieser Erklärungsart,
hat die Extrauterinschwangerschaft; klebt nicht
hier das Eichen zuweilen selbst an den Ein-
geweiden der Mutter, und entwickelt sich hier
nach eigenthümlichen Bildungstrieben? aber
selbst die normale Schwangerschaft hat Aehn-
lichkeit damit.

3) Durch mehr mechanische Ursachen, be-
ers da, wo viel Zellgewebe sich befindet;
h vermehrten Druck z. B., oder aus an-
Ursachen: entsteht im Zellgewebe irgend
s Theils, Erguſs eines tropfbar flüssigen
es durch Secretion, oder es verdichtet sich
dunstförmige Flüssigkeit zur tropfbaren,
umgebende Zellgewebe wird ausgedehnt,
ngt, verdickt, durch den hierdurch hervor-
achten Reiz wird der Säftezufluſs vermehrt,
Zellgewebe immer weiter auseinander ge-
ben, und endlich bis zur Membran verdich-
und zur Selbstständigkeit erhoben, die se-
irten Stoffe können sehr verschieden seyn,
er die bekannte Eintheilung der Balgge-
wülste.

In der Regel wird zwar das Produkt mit
producirenden Organe viel Aehnlichkeit
n, und man wird die Lipome im Fette,
Knochen und Knochenspeckgeschwülste an
Knochenhäuten, die mit serösen Flüssig-
n gefüllten Bälge an serösen und Schleim-
n finden; doch ist auch nicht selten das
ntheil beobachtet worden.

4) Aber auch aus Drüsen mögen sich Balg-
wülste entwickeln können, hierzu gehö-
wahrscheinlich oft die unter der äuſsern
liegenden; eine Hautdrüse sondert aus
d einer Ursache zu viel ab, und jede quan-
iv vermehrte Aussonderung wird auch qua-
iv fehlerhaft; hier ist der Balg wirklich
Drüse.

Zu welcher Gattung gehört nun der von
beschriebene Fall?

Ich glaube zur Ersten. Aus der Kranken-
nichte erhellt, daſs die Verstorbene etwa

3½ Jahre vor ihrem Tode einen starken Mutterblutsturz gehabt (wahrscheinlich ein Abortus), dafs vorher und eine Zeitlang nachher fixe Schmerzen tief im Unterleibe Statt gefunden; hier ist wohl chronische Entzündung im Peritonaeum des Beckens zugegen gewesen, in deren Folge nach der gegebenen Erklärung sich das Steatom ausbildete.

Zum Schlusse sei es mir erlaubt, diejenigen bedeutenden Steatome, die mir durch Lektüre bekannt geworden sind, hier kürzlich zu erwähnen.

Der von mir beobachtete Fall ist gewifs einer der interessantesten; an Gröfse und Schwere aber mufs er vielen andern im Unterleibe gefundenen Steatomen nachstehen.

Tulpius beschreibt z. B. ein 25 Pfund schweres Steatom, das aus dem Gekröse seinen Ursprung nahm; es enthielt auch fleischige Theile, nebst Zwischenräumen, die Jauche, Eiter und Blutwasser in sich fafsten.

Heurnius fand ein solches im Gekröse, das 55 Pfund wog, doch die Flüssigkeit in den Zwischenräumen, die es enthielt, betrug 12 Pfund davon.

Im Gekröse einer Frauensperson fand sich ein Steatom von 32 Pfund (von *Haen*). — *Lechel* fand im Gekröse ein kopfgrofses, auch *Morgagni* fand deren gröfsere und kleinere daselbst.

Valsalva sah zwischen Gekröse und Netz ein 25 Pfund schweres Steatom, *Torstensohn* gar ein 42 Pfund schweres, *Fielitz* ein Gleiches überall verwachsenes, 40 Pfund schwer, zugleich mit 30 Maafs Wasser.

Pulney sah das schwerste, es wog nämlich 66 Pfund, und schien aus einem breiten Unterbande zu entstehen; auch *Springsfeld* sah ein Steatom von 40 Pfund in der Unterbauchhöhle.

Kleinere Speckgeschwülste in der Unterbauchhöhle kommen häufiger vor.

Fromman sah ein Steatom 10 Pfund schwer im Unterleibe eines Mädchens, das aus der Bauchhaut, da wo sie das Darmbein überzieht, herausgewachsen war, *Rahn* ein 4 Pfund schweres, das fast mit allen Eingeweiden fest verwachsen, und ein anderes bei einem Manne grofs als ein Kindeskopf, das tief in der Beckenhöhle eingekeilt war.

Chambon de Montaux fand im Unterleibe einer 80jährigen Frau ein zwei Köpfe grofses Speckgewächs; *Hanly* sah ein nicht viel kleineres, *Schmalz*, *Stoerk* und Andere erzählen ähnliche Fälle.

In der Beckenhöhle sah man Speckgeschwülste, die die Entbindung verhinderten (*Osiander's* Denkwürdigkeiten). Andere hat man vor der Entbindung exstirpirt (*Osianders* Anzeige zur Hülfe bei unregelmäfsigen Geburten). Letzterer Fall ist aus *J. Burns Principles of Midwifery* entlehnt; das Steatom war von der Gröfse eines Kindeskopfes, das Kind war todt, die Frau blieb am Leben. *Goebel* fand ein 10 Pfund schweres Steatom im Unterleibe eines 11jährigen Mädchens (Rheinische Jahrbücher 11. B. 1. St. 1826.).

Die Erfahrung hat gelehrt, dafs jedes bedeutende Unterleibssteatom Wassersucht und Auszehrung zur Folge hat.

Aber nicht allein im Unterleibe, sondern auch fast in jedem andern Theile des Körpers hat man gröfsere und kleinere Speckgeschwülste beobachtet; sie sind meistentheils zu extirpiren, wenn sie in den äufsern Gebilden wurzeln. Man hat deren von ungeheurer Gröfse an den Schenkeln, hinter den Ohren, am Rücken, an den äufsern Genitalien, unter den Achseln u. a. O. gefunden, und oft mit glücklichem Erfolge ausgerottet.

Gefährlicher und meist tödtlich sind die Steatome in innern Höhlen an edlen Eingeweiden.

Ueberall hat man sie beobachtet, z. B.

Im *Gehirn* fand *Borell* ein Steatom bei einem Epileptischen; desgleichen *Rhodius*.

Drelincourt sah ein Steatom zwischen dem grofsen und kleinen Gehirn, eine Faust grofs, das zuerst Blindheit, dann Taubheit, endlich den Verlust aller Sinne, so wie aller thierischen und Lebensverrichtungen hervorgebracht hatte. *Hannemann*, *Kehr*, *Blankard*, *Thompson*, *Fabriz von Hilden*, und Andere sahen Steatome im Schlunde, welche Verengerung selben und oft Hungertod verursachten.

Morgagni fand ein, eine halbe welsche Nufs grofses Steatom, das Luft- und Speiseröhre drückte und Schlingen und Athemholen erschwerte.

In *der Brust* hat man oft Speckgeschwülste gefunden.

Vor allen merkwürdig ist das, welches den Tod des Markgrafen *Guido von Saint Auban* verursachte, von *Baldinger* beschrieben wurde,

und

nd durch *Zimmermann's* Werk über die Erbrung etc. jedem Arzte bekannt ist. Selbst n *Boerhaave* ahndete das Uebel nicht!

De la Motte sah in der Brusthöhle ein teatom, das die obere Hohlader zusammenückte. *Vorwaltner* fand ein faustgrofses unter m Brustbein, auch *Lieutaud* und *Rahn*.

Heinecken fand statt der halben Lunge, ne eben so grofse Speckmasse, traubenförmig, Pfund 9 Loth schwer.

Im *Magen* sind Steatome nicht selten gemden worden.

Gilibert sah den Pförtner durch ein Steam fast ganz verschlossen. Eben so *Rahn*. *esling* sah bei einem Asthmatischen im Zwerchll, *Rhodius* am obern Magenmunde ein eifofses Steatom, das stets Erbrechen verurchte, *Camerarius* ein Gänseeigrofses am agengrunde, *Morgagni* an der hintern äufsern ite desselben ein Pfund schweres, *Sömmeg* ein kleineres an der grofsen Curvatur; ch *Preifsler* und *Hartmann* sahen Steatome Magen, *Ruysch* endlich sah daselbst eins, s sogar Haare und Backzähne enthielt.

In der *Aorta* fanden *Stengel* und *Monro* eckgeschwülste.

Im *Herzen* sahen Steatome *Portal* und *alter*; *Weitbrecht* fand das Herz selbst in eckmasse verwandelt.

Auch im *Darmkanal* sind Steatome gefunn worden, und zwar von *Sömmering*, *Rahn*, d Andern.

Bei einem an Miserere Verstorbenen, fand man einen Theil des Darmkanals über 12 Zoll lang mit Speck angefüllt.

Aus dem *Bauchfelle* entstehen nicht selten Steatome; *Graham* fand fast das ganze Bauchfell eines Mädchens mit unzähligen Taubeneigrofsen Speckgeschwülsten bedeckt. *Meckel* fand dasselbe bei einem Mohren. Beide hatten im Leben viele Beschwerden zu erdulden; letzterer über ½ Jahre einen aufgetriebenen Leib, harten Stuhl u. s. w.

In den *Nieren* fand *Volkers* ein Steatom das 12 Pfund wog. — Die Niere eines dreijährigen Kindes hatte man in eine 5 Pfund schwere Speckmasse verwandelt gesehen. — *König* erwähnt ebenfalls Steatome in den Nieren. *Baader* sah die linke Niere selbst zu Fett geworden und sehr vergröfsert; desgleichen *Sömmering* und *Meckel*.

Im *Pankreas* fanden *Bartholin*, *Schmid* und Andere Steatome.

Auch im *Netze* sind grofse Fettgewächse gesehen worden.

Bonnet und *Boerhaave* fanden Netze, die 30 Pfund Speck enthielten. — Eine Frau bekam um den Nabel herum eine Geschwulst; sie starb; eine enorme Speckgeschwulst im Netze war die Ursache (*Portal*). Eine andere war asthmatisch, und starb suffocativ; die Sektion zeigte ungeheure Speckgeschwülste im Netze, die aufwärts den Brustraum verengten.

Lieutaud erzählt, dafs jemand an Urinverhaltung gestorben. Die Sektion zeigte ein Steatom im Netze, das auf die Harnblase

drückte. *Hippocrates* zählt unter die Ursachen der Unfruchtbarkeit ein durch Fett sehr angeschwollenes Netz.

Auch in den *Ovarien* fand man Steatome mitunter von aufserordentlichem Umfange; ferner in den *Trompeten* und im *Uterus*; *Morgagni* und Andere erzählen von in Speck verwandelter Gebärmutter; hierher gehört auch der von mir erzählte Fall.

Sandifort sah ein Steatom im Uterus selbst; *Paullini*, ein kopfgrofses, am obern Theil desselben.

De Haen sah die rechte Seite der Gebärmutter in eine 13 Pfund 4 Loth schwere Speckmasse verwandelt. (S. *Voigtel's* pathologische Anatomie).

Doch genug, damit der Leser nicht ermüdet werde; auf Vollständigkeit soll und kann vorstehende kleine Uebersicht keinen Anspruch machen, indem ich von allen litterarischen Hülfsquellen entfernt wohne, und blofs auf den Gebrauch meiner kleinen Privatbibliothek und auf mein Gedächtnifs beschränkt bin.

---

2. *Rifs der Gebärmutter durch höchst ungleiche Dicke ihrer Substanz verursacht.*

Den 31ten Juli 1827 wurde ich nach E., einem 3 Stunden von hier gelegenen Dorfe gerufen, um einer seit mehreren Tagen kreisenden, jetzt in höchster Gefahr sich befindenden Frau als Geburtshelfer beizustehen. Ich begab mich sogleich dahin, aber eine Viertelstunde vor dem Dorfe lief mir fast athemlos der Ehe-

mann der Kreisenden entgegen, um mir zu sagen, dafs ich zurückreisen könne, indem seine Frau so eben gestorben sey; ich spornte mein Pferd aber nur zu desto gröfserer Eile, in der Hoffnung, ein vielleicht noch lebendes Kind zu retten, und befand mich in wenigen Minuten bereits im Zimmer der Verstorbenen.

Nachdem ich einige Wiederbelebungsversuche fruchtlos angestellt und mich von dem wirklichen Tode derselben nachher überzeugt hatte, schritt ich zur Untersuchung; der Leib war sehr stark ausgedehnt, und durchaus weder ein Theil des Uterus, noch des Kindes durch das Gefühl wahrzunehmen; es fluktuirte derselbe vielmehr überall wie bei der freien Bauchwassersucht, die innere Untersuchung des noch ganz warmen Leichnams zeigte einen fest eingekeilten, doch noch ziemlich hoch stehenden Kindeskopf; die Gebärmutter war wie ein Thaler grofs geöffnet.

Um Zeit zu ersparen, machte ich keine Versuche mit der Zange, da mir in der armseligen Wohnung auch alle Mittel fehlten, um ein Queerbette u. s. w. zu errichten, sondern schritt sogleich zum Kaiserschnitte.

Die Tegumente wurden in der *Linea alba* durchschnitten, das Bauchfell blosgelegt, und in dasselbe ein kleiner Einschnitt gemacht, augenblicklich stürzte mir eine ungeheure Blutmasse in einem starken Strahle entgegen, und in wenigen Minuten war die Stube in ein Blutbad verwandelt; als ich darauf den Schnitt erweiterte, traten die Gedärme vor, diese wurden zurückgelegt, aber noch immer kam die Gebärmutter nicht zum Vorschein, weiter suchend fand ich sie, so grofs wie eines Mannes

opf nach hinten liegend, und ein ausgetra-
nes starkes Kind männlichen Geschlechts,
mmt dem Mutterkuchen, von vielem flüssi-
n und geronnenen Blute umgeben, völlig
n den Eingeweiden bedeckt, aus einem Risse
r Gebärmutter ausgetreten.

Mit einiger Mühe wurde nun der Kopf aus
m Becken herausgezogen, und das Kind
mmt der Nachgeburt aus dem Leibe der Mut-
r herausgenommen. Es war todt, und alle
iederbelebungsversuche fruchtlos. Den Ca-
ver zu untersuchen, erlaubten die Umstände
cht; doch die Gebärmutter, die ich genauer
sichtigte, zeigte eine merkwürdige Verschie-
nheit in der Dicke ihrer Substanz. Der Riss
fand sich an der hintern Seite und erstreckte
h vom Halse bis in den Grund der Gebär-
utter hinein, war ziemlich gleichförmig, *und*
e *Wand der Gebärmutter an der eingerissenen*
elle nicht dicker als dünne Glanzpappe, die
reite dieser Stelle betrug etwa 1½ Zoll, der
ndere und obere Theil des *Fundus Uteri*, und
n Theil der Seitenwände waren zwischen 3½
d 4 Zoll dick, und wurden immer dünner,
mehr sie sich nach hinten erstreckten; die
nze Gebärmutter war sehr blafs, aber von
ster Beschaffenheit.

Die Verstorbene hatte schon mehrere Kin-
r glücklich geboren, war in den mittlern
hren (etwa einige dreifsig). Die Wehen wa-
n anfänglich stark gewesen, wurden immer
hwächer; die gewöhnlichen Symptome eines
isses, als: plötzliche Veränderung der ganzen
ene, das Gefühl eines Zerplatztseyns im
eibe, Ohnmachten, heftige fixe Schmerzen u.
w., sind von der Hebamme und den Umste-

henden durchaus nicht wahrgenommen worden, sondern es erfolgte der Tod sanft, nachdem einige Stunden vorher keine Spur einer Wehe mehr da gewesen. Wieder ein Beweis, wie verschiedenartig eine und dieselbe Krankheit sich gestalten und zu Irrthümern in der Diagnose, Veranlassung geben kann; es läfst sich daher auch nicht bestimmen, ob der Rifs, kürzere oder längere Zeit, vor dem Tode erfolgt sey; lange vorher konnte er nicht Statt gefunden haben, denn von Entzündung in der Umgebung des Risses zeigte sich keine Spur.

Eipige ähnliche Fälle sind mir aus *Voigtel's* pathologischer Anatomie bekannt. In dem einen Falle war der Uterus an der eingerissenen Stelle kaum so dick, als dreifach zusammengelegtes Papier und blau aussehend (*Murray* Bibl. Bd. II. S. 265). In dem andern war der Muttergrund 2 Zoll dick, die rechte Seite aber, wo der Einrifs war, hatte kaum die Dicke eines Messerrückens (*Lind. Dissert. de ruptur. uteri.* 1772.). Auch im 3ten Band der *Richter*'schen chirurg. Bibliothek wird ein ähnlicher Fall erzählt.

Neuere Fälle sind mir unbekannt, oder meinem Gedächtnisse entfallen.

---

3. *Spuhlwürmer in der Wunde eines operirten inkarzerirt gewesenen rechten Scrotalbruches.*

Nicht selten ist diese Erscheinung zwar schon wahrgenommen worden; *Haller*, *Schulz*, *Schmucker*, erzählen Beispiele, und noch kürzlich stand ein ähnlicher interessanter Fall in

iesen Blättern (Juli 1829. S. 70), den *Sieber-undi* mittheilt, doch wird die Thatsache von ielen noch in Zweifel gezogen, und fernere ittheilungen dürften daher nicht unwillkom-ien seyn.

Den 4ten Juli 1829 kam ein Bote aus L., inem 3 Stunden von hier gelegenen Dorfe, m ein Recept für H. B., einen 18jährigen urschen, zu holen, der angeblich die Kolik aben sollte; da ich aber aus der Beschrei-ung der Symptome einen eingeklemmten Bruch ermuthete, den Patienten deshalb selbst durch-us zu sehen verlangte, und das Uebel von Stunde zu Stunde sich verschlimmerte, so wurde ch auch gerufen, fand meine Muthmafsung be-stätigt, versuchte vergebens die Reposition, und stand bald ganz davon ab, da der Versuch mit ehr bedeutenden Schmerzen verbunden war.

Das Scrotum war anderthalb Faust grofs, usgedehnt, blauroth, glänzend, fluktuirend, die Einklemmung des seit ½ Jahre dagewesenen Bruches hatte seit 3 Tagen bei einer Schläge-rei wahrscheinlich Statt gehabt, der Unterleib war stark aufgetrieben, schmerzhaft, Fieber bedeutend u. s. w Verordnungen: Venaesek-tion, Blutegel, kalte Ueberschläge, Clystiere, Ricinusöl mit Mandeln und *Aqua Cerasorum* abgerieben, Calomel; aber es half alles nichts.

Den 5ten Juli nahm ich den Amtswund-arzt *Mayer* von hier mit zum Patienten. Der Zustand hatte sich verschlimmert, immerwäh-rendes Brechen hatte sich eingestellt; die Ope-ration wurde von unserer Seite beschlossen, von der andern aber erst den 6ten Juli (also am 6ten Tage nach einer entzündlichen Ein-

klemmung) genehmigt. Die Prognose wurde daher sehr zweifelhaft gestellt.

Wir fanden fast das ganze Netz vorliegend, braunschwarz, brandigt; eine grofse Darmschlinge braunschwarz, doch noch nicht mürbe; der Bruchsack enthielt ein Bierglas voll gelblichen Wassers, also wahrer *Hydrops sacci herniatis*.

Da vollkommene Darm- und Darmfellentzündung zugegen war, so konnte, obgleich der Bauchring an drei Stellen tief eingeschnitten werden mufste, wegen Mangel an Raum in der Bauchhöhle, der Darm nur mit der gröfsten Mühe und erst nach fast halbstündiger Arbeit zurückgebracht werden, mit dem Netze aber wollte es gar nicht gelingen, dieses wurde in der Folge in grofsen brandigt gewordenen Stükken aus der Wunde entfernt.

Bei einer dem Zustande angemessenen ärztlichen und wundärztlichen Behandlung verlor sich nach und nach die Darmentzündung, der sehr angeschwollen gewesene Testikel wurde kleiner, der Stuhlgang wurde regelmäfsiger, blieb indessen immer hart, nur aus der Wunde flofs fortwährend Eiter und Jauche aus.

Am 19ten Juli wurde ich schleunigst gerufen, und mit tödtlichem Schrecken berichtete mir der Kranke, dafs ein grofser Spulwurm beim Verbande — den er nun selbst besorgte — aus der Wunde herausgesehen, er habe ihn zitternd gefafst und vollends herausgezogen, und gleich darauf hätte er abermals zwei Würmer, die mir gezeigt wurden, — die über 6 Zoll lang waren, und welche über einen Zoll lang aus der Wunde herausgesehen, —

gefafst und entfernt. Ich hatte die gröfste Mühe ihn zu beruhigen, er glaubte nun, weil noch Löcher in den Därmen seyn müfsten, bestimmt, sterben zu müssen; es traten krampfhafte Zufälle ein, und auch seine Angehörigen weinten und stöhnten, glaubten sein Ende nahe u. s. w.

Im ersten Augenblicke glaubte ich, dafs, da durch ein Erbrechen und durch den Stuhl gleichzeitig (vielleicht war der innere Gebrauch des Calomels Schuld) einige Würmer ausgeleert worden waren, die Würmer wären *per anum* herausgekrochen (wie man dies ja häufig sieht) und in die Wunde von aufsen her gelangt, aber die äufserlich aufliegenden mit Salbe bestrichenen Plumafseau's, die Heftpflaster, die Compressen, und besonders das hoch heraufgehende Suspensorium, mufsten nothwendig ein solches Eindringen unmöglich machen, und überzeugten mich vom Gegentheil.

Von dieser Stunde an, nahm die Wunde aber ein ganz anderes Ansehen an, die Jauche verwandelte sich in den schönsten Eiter, und nach 8 Tagen war Patient genesen; er kam bald darauf hierher und zeigte mir seinen radikal geheilten Bruch.

Dafs der Darm bei der Operation unverletzt geblieben, davon habe ich die vollkommenste Ueberzeugung, denn die grofse Mühe bei Zurückbringung desselben rührte vorzüglich von der grofsen Menge Luft her, die er enthielt, wäre ein Löchelchen in demselben gewesen, so würde er augenblicklich zusammen gefallen seyn.

Die Würmer haben also entweder den halbbrandigen Darm durchfressen, oder sind

aus einer ganz brandigt gewordenen Stelle durchgekrochen, die gesunden Darmränder aber sind nachher mit den benachbarten Theilen verwachsen.

---

4. *Bemerkenswerthe Wirkung eines Tabacksklystiers.*

Der Ackersmann H. in L., 2 Stunden von hier, hatte einen Scrotalbruch rechter Seite, der sich schon mehrmals eingeklemmt hatte.

Durch den Gebrauch des Calomels, der kalten Umschläge, des Ricinusöls, der Klystiere und durch die Taxis, die er selbst verrichtete, ging der Bruch jedesmal wieder zurück. Am 26sten Juni 1829 klemmte er sich abermals ein (Patient trug aus unzeitiger Oekonomie kein Bruchband), und da die sonst bei ihm hülfreich gewesenen Mittel jetzt nicht fruchteten, mufste ich selbst den 1sten Juli hin, fand die Reposition unmöglich, nahm den 30sten Juli den Amtswundarzt *Mayer* von hier mit, und da auch diesem die Taxis nicht gelang, so wurde zur Operation geschritten, da stinkendes Erbrechen bereits eingetreten war.

Patient war zwar gegen 70 Jahre alt, hatte aber die Kräfte eines Funfzigers. Vor der Operation wurde, um die Eingeweide zu erschlaffen, ein Klystier aus einem halben Quentchen Taback auf 10 Unzen Wasser, gesetzt, es war aber gewöhnlicher Rauchtaback, jedoch von guter Qualität, — den ein wohlhabender anwesender Landmann rauchte (ein ungebeizter reiner Virginischer war nicht bei der Hand). — Patient lag auf dem Tische,

die Operation vor sich gehen sollte, er
r sehr gefafst, ordnete alles, was zu seiner
uemlichkeit diente, und sprach mit grofser
he und Gelassenheit, nicht die geringste
cht oder sonst ein Affect war an ihm wahr-
ehmen; jetzt erhielt er das Klystier; die
standtheile waren ihm unbekannt, und fast
derselben Minute verlor er sein klares Be-
stseyn; er schrie, dafs die Tabacksraucher
aus dem Zimmer entfernen sollten (ob-
ich niemand rauchte), dafs der Tabacks-
apf ihm den Athem benehme u. s. w. Gleich
rauf wurde er aber wieder ruhig, sprach in-
essen mit offenen starren Augen fast immer
e, berührte Gegenstände aus seinem frühe-
n Leben, sprach von seinem Sohne in Ber-
, dann aber richtete er sich halb auf, be-
m sein Bewufstseyn wieder, sah der Ope-
tion mit gröfster Ruhe, ohne nur einen
chmerzenslaut von sich zu geben, zu; im-
er nur rufend, dafs man ihm die Därme nicht
rschneide; fast eine halbe Stunde aber hatte
phantasirt. Die Operation lief übrigens gut
, und nach drei Wochen verliefs Patient
ine Wohnung mit *radikal* geheiltem Bruche.

Tödtliche Blasenverletzung und ihre Behandlung.

C. F. aus G., fiel von einem Baume her-
nter, und zwar mufste er sitzend gefallen
eyn, denn als er wieder aufstand, befand sich
in spitz zugehauenes Stück Holz, das in der
rde gesteckt hatte, in seinem Unterleibe. Es
ar zwischen Hodensack und After neben der

Raphe mehrere Zoll tief eingedrungen. Der Verwundete zog das Holz, das einen Zoll im Ducchmesser hatte, glatt und rund war, selbst heraus, ging ohne Beistand nach seiner weit entfernten Wohnung, und liefs einen Wundarzt, — der in der Nähe auf einem Dorfe wohnte — rufen; dieser sieht aus der Wunde und aus der Harnröhre Blut fliefsen; die Wunde war gegen 1½ Zoll lang und nahm fast die Stelle ein, wo man durch den Lateralschnitt den Stein operirt. Des Wundarztes erstes Geschäft ist, die Wunde so fest zuzunähen, dass der Urin sämmtlich in die Bauchhöhle dringen muss, ein Catheter von Messing wird in die Blase gebracht, und übrigens nicht das mindeste gethan. Patient wurde immer schlimmer, es trat Darmentzündung hinzu, und bekömmt er am dritten Tage das erste Recept, nämlich eine Emulsion aus *Semen papaveris* mit *Nitrum* und *Tart. solubilis*. Da es immer stets schlimmer ging, so wurde auch ich zu Rathe gezogen, fand den Patienten aber schon (am 4ten Tage nach der Verletzung) im Sterben begriffen. Hippokratisches Gesicht, kein Puls mehr, der Unterleib war sehr aufgetrieben, und die Berührung desselben brachte noch schmerzhaftes Zucken im Gesichte zu Wege; die Wunde war brandig, der Urin rieselte neben den Heften durch, ich durchschnitt diese, und es kam eine Menge Flüssigkeit sogleich nach, der messingene Catheter steckte noch in der Harnröhre. Ehe ich das Dorf verliefs, war Patient todt.

heilter Gesichtsschmerz durch ein einfaches Mittel.

er Gesichtsschmerz gehört bekanntlich un-
e hartnäckigsten und schmerzhaftesten

in palliatives Mittel mufs dem oft an
Kunst verzweifelnden Arzte höchst will-
en seyn, und kann dieses zum radikalen
n, so wird es unschätzbar.

ie Ursachen dieser, der geschicktesten Be-
ng oft trotzenden Krankheit sollen hier
untersucht, sondern dem Leser blofs ei-
Fälle und deren Behandlung zum Nach-
n und zur weiteren Prüfung vorgelegt
n.

ladame K., eine starke und robuste Frau
twa 42 Jahren, war mit ihrem zwölften
im 8ten Monate schwanger. Sie war
gesund, aufser, dafs sie in früheren Zei-
it krampfhaften und rheumatischen Be-
rden in den untern Extremitäten zu käm-
natte. Gicht hatte sie nie.

eit mehreren Tagen klagte sie über einen
stumpfen, bald mehr stechenden Schmerz,
in der Gegend des *Foramen infraorbi-*
sie achtete ihn aber nicht, bis er eines
ns fast bis zur Verzweiflung heftig wurde.
den 9ten Juni 1825 wurde ich gerufen;
tin war fieberlos, ohne Congestion nach
Kopfe, der Schmerz fing Morgens an,
immer heftiger, so dafs die Kranke fast
esinnungslosigkeit gebracht wurde, dann
er wieder ab. Nachmittags und Nachts
mmene Ruhe, den andern Morgen um
be Zeit erneuerte sich die Scene.

Anfänglich concentrirten sich diese
schen Schmerzen auf den Stamm des
infraorbitalis und dessen Ausbreitung na
ten, nach mehreren Tagen traten au
thende Schmerzen im *Nervus frontalis*
ben Seite ein, die sich aufwärts erst
Wegen der so regelmäfsigen Wiederk
Uebels kam ich auf den Gedanken, d
larvirtes Wechselfieber zu Grunde liegen
da aber seit langen Jahren nie ein W
fieber hier gesehen wurde, so kam ich
wieder zurück; vergebens wurde nun das
die Belladonna, die Cicuta und viele
Mittel mehrere Wochen angewendet,
schickter College, Hr. Dr. *G.* aus einer
harten Stadt, wurde mit zu Rathe g
doch auf kein Mittel erfolgte Besserun
Kirschlorbeerwasser äufserlich aufges
verschaffte allein Erleichterung.

Da ich nun von der fortgesetzten A
dung der narkotischen Mittel nachtheilig
fluſs auf die Frucht fürchtete, so besc
ich mich bloſs auf den Gebrauch äufse
diamente, jedoch eben so erfolglos.

Bei einem Anfalle fürchterlicher
zen lieſs ich endlich einen Strahl e
Wassers durch eine Klystierspritze mit
feiner Mündung auf den am meisten
renden Theil geben, die Schmerzen be
ten sich augenblicklich; sie vermehrt
aber bald wieder zur vorigen Höhe; n
ich Compressen mit heifsem Wasser a
und unmittelbar darauf auf dieselbe Ste
Strahl mit eiskaltem Wasser leiten, der
war frappant. Dies Experiment wurde so
wiederholt, als der Schmerz sich zeigen wo

stunde an war er viel geringer, nach ei-
Tagen blieb er ganz weg; vier Wochen
er gebar sie leicht und glücklich einen
n Knaben. Der Schmerz ist bis jetzt
nicht zurückgekehrt.

in ganz ähnliches Leiden, dessen genauere
reibung ich daher übergehe, befiel Dlle.
n hier, im August 1828. Ein Vierteljahr
wurden alle gerühmten Mittel bei der
igen Patientin vergebens versucht, auch
errum carbonicum fruchtlos angewendet.
h wurde zu der abwechselnden Wirkung des
n und kalten Wassers geschritten, woge-
atientin sich bisher immer gesträubt hatte,
er Erfolg war der nämliche; doch voll-
en wurde sie von den Schmerzen da-
nicht befreit, aber eine aufserordentliche
terung spürte sie jedesmal. Der vier-
tliche Gebrauch der Schwefelbäder er-
te sie von dem Uebel gänzlich. Die Mut-
r Patientin und letztere selbst hatten frü-
n Gicht gelitten.

ber selbst während der Bäder mufsten
und wann die abwechselnde Kälte und
ne angewendet werden, und ich zweifle
, dafs sie zur Hebung der Krankheit, wo
Alles, doch Vieles beigetragen haben.

Seit dieser Zeit ist mir nur noch eine
rige Bäuersfrau mit dieser Krankheit vor-
mmen. Hier wendete ich das Mittel statt
t, zuerst an, und der Erfolg übertraf
e Erwartungen; die Krankheit war rein
is.

Mögen diese drei Beispiele zur Nachah-
; aufmuntern.

7. *Wahrnehmung eines durch jede Stuhlverstopfung wiederkehrenden epileptisch-apoplektischen Anfalles.*

Nachstehender Fall ist doppelt bemerkenswerth, erstens, weil eine Krankheit (Verstopfung eines Theils des Darmes, die so häufig erst nach dem Tode sicher erkannt wird), hier bei Lebzeiten fast mit Gewifsheit sich kund giebt, — zweitens, weil der grofse und unerklärliche Consensus, der zwischen dem Gehirn- und Unterleibs-Nervensystem Statt findet, auf eine ganz frappante Weise sich hier darstellt.

Der Postmeister B., gegenwärtig 74 Jahr alt, cholerischen Temperaments, war stets schwächlich, überstand aber glücklich alle Kinderkrankheiten, bekam vor 20 Jahren ein Nervenfieber, wonach ein periodischer Kopfschmerz entstand, der erst seit den letzten Jahren gröfstentheils verschwunden, aber über 16 Jahre jedes Jahr einigemal mehr oder weniger heftig und Monate dauernd, zurückgekehrt war.

Ueber 52 Jahre war er in einem sehr beschwerlichen Dienste, der besonders zur Nachtzeit ihn beschäftigte, und erlitt sehr viele Kummer während seiner ganzen Lebenszeit.

Im Jahr 1783 bekam er beim Sturze von einem Pferde einen rechten Leistenbruch, bald darauf entstand ein gleicher auf der linken Seite, sie senkten sich in wenigen Jahren ins Scrotum herab, nahmen einen bedeutenden Umfang ein, und waren, obgleich Bandagen stets getragen wurden, doch schwer zurückzuhalten.

Seit einer langen Reihe von Jahren litt Patient an Obstruktionsbeschwerden, wogegen stets Arzneien angewendet wurden, weshalb sein

in Körper auch so ziemlich gegen Arznei-
offe abgestumpft ist.

Im Jahr 1823, nach einer in Kummer,
ngst und Sorgen im Bette durchwachten Nacht,
irten ihn die Seinigen um 3 Uhr Morgens
ötzlich laut aufschreien; sie sprangen hinzu,
den ihn mit Händen und Füfsen um sich
hlagend, vielen Schaum vor dem Munde, mit
geschlagenen Däumen, und fast mit allen
skeln zuckend; nach etwa einer Stunde lie-
n die Zuckungen nach, er wurde starr, die
gen blieben weit geöffnet, die Pupille gegen
chtreiz unempfindlich, der unzählbar ge-
hwind gewesene Puls wurde immer langsa-
er, ging bis auf 60—65 zurück, wurde im-
er voller und härter, die Respiration geschah
langsam tiefen Zügen, dabei ein starkes
hnarchen u. s. w., zuletzt völlige Leblo-
keit.

Ein sehr geschickter, leider zu früh ver-
rbener Arzt, der Medizinalrath B., behan-
lte damals den Kranken, doch 5 Stunden
eben alle Wiederbelebungsversuche fruchtlos.
gen 10 Uhr Morgens erwachte sein Bewufstsy-
n nach und nach, und so wie er zum kla-
n Denken gekommen war, verlangte er zu
hl, eine grofse Menge verhärteter Excre-
nte gingen ab, etwas Lähmung der linken
ite, die aber schon nach einigen Tagen sich
rlor, blieb zurück, und Patient war wieder
rgestellt. —

Dieser Anfall kehrte bis zum Herbste 1824
ch zweimal, wenn der Stuhl sich einige
ge verzögerte, in eben der Heftigkeit und
uer, zurück. Von dieser Zeit an, bis jetzt,
be ich den Patienten in Behandlung gehabt.

Sobald der Stuhl bei ihm sich verstopft, entwickelt sich eine Geschwulst in der linken Seite zwischen den kurzen Rippen und dem Hüftbeine, die immer gröſser und härter wird, gleichzeitig kehrt besonders auf der linken Seite der alte Kopfschmerz auf kurze Zeit zurück; ist nach 2 bis 3 Tagen noch kein Stuhl erfolgt, so tritt der epileptisch-apoplektische Anfall, zuweilen mit Vorboten, öfterer, plötzlich ein; so wie dieser aufhört, kömmt der Trieb zum Stuhle, der Abgang ist dann entweder wie Schaafexcremente, in kleinen harten schwarzen Kugeln bestehend, oder aufgelöst, wenn vor dem Anfall sehr viel getrunken worden war, oder hart und cohaerent, *aber oft nicht dicker wie eine Federspuhle.* So wie Stuhl vorhanden ist, verschwindet die Geschwulst, in der linken Seite, die daher weiter nichts, als der erweiterte Theil eines Darmstücks (wahrscheinlich des linken Colons) über einer verengerten Darmstelle zu seyn scheint; zu dieser Verengerung hat der fast ein halbes Jahrhundert nun vorhandene Bruch, das Tragen der Bruchbänder, die oft auf den Bruch drückten, weil er häufig theilweise vorgefallen war, Veranlassung gegeben.

Die Zufälle im Sensorium scheinen rein consensuell zu seyn, und das nervöse Kopfweh scheint prädisponirend gewirkt zu haben. Die Krankheit dauert nun beinahe 8 Jahre und in jedem Jahre sind zwei bis drei Anfälle dagewesen; einigemal war Patient über 12 Stunden starr, besinnungslos, schnarchend, und blofs durch Uebergiefsungen siedenden Wassers über die Schenkel, erwachte das Bewufstseyn.

Die gewöhnlichen Arzneien die Patient mmt, sind aus der Klasse der drastischen d der krampfstillenden; sein Leben ist ein instliches, ein medizinisches, zu nennen, denn enn er einen Tag die, gewöhnlich blofs vor hlafengehen einzunehmenden, Pillen etc. nicht mmt, wie schon 5 bis 6 mal geschah, so tt Verstopfung und ihre Folgen ein.

Hat sich die Geschwulst in der linken ite gebildet, so helfen die Purgiermittel ei- r ganzen Apotheke nichts mehr; sehr copiö- s Trinken warmen Baldrianthees, Zucker- assers u. dgl., wodurch die Verhärtungen auf- löfst und abgeführt werden, helfen allein ch und verhüten den Anfall.

Leicht zurückgebliebene Lähmungen wei- en einer reizenden Methode in wenigen Ta- n. Sein Geist hat nicht gelitten, nur das edächtnifs ist ein wenig schwach geworden, as auch Folge des Alters seyn kann.

Seit dreiviertel Jahr hat Patient regelmä- ig eröffnende Arznei Abends genommen, hat shalb auch keine Obstruktion gehabt, und kein nfall seines Gehirnleidens ist daher seit dieser it eingetreten.

Anwendung sehr grofser Wärme im paralytischen Stadium des typhösen Scharlachs.

Beim gutartigen Scharlach sowohl, als beim phösen, sind bekanntlich die kalten Ueber- efsungen von vielen Aerzten mit glücklichem rfolge angewendet worden; alle Erfahrungen immen aber darin überein, dafs nur bei be-

denend erhöhter Temperatur des Körpers, und in den ersten Stadien der Krankheit die Anwendung äußerer Kälte zu gestatten, daſs aber in den letzten Stadien des Scharlachs, wo bei verminderter Hauttemperatur bereits Paralyse der meisten Sinnes- und andern Organe eingetreten sey, die kalten Uebergieſsungen tödtlich wirkten.

Bei einer sehr groſsen Anzahl Scharlachfieberkranken sowohl in hiesiger Stadt, als in der Umgegend, habe ich zu diesem Mittel zu schreiten nicht nöthig gehabt, weil die Epidemie gutartig war, bei einer gelinden antiphlogistisch-diaphoretischen Methode die Kranken in kurzer Zeit genasen, und ich mich auch nicht berechtigt glaubte, ein Mittel, das den Volkswahn gegen sich hat, ohne Noth anzuwenden.

Auch die *Hahnemann*'sche Präservativ-Kur habe ich nicht angewendet, weil Aerzte aus der Umgegend es gethan und doch viele Kinder dem Präservativ zum Trotze den Scharlach bekamen.

In der hier 1827 u. 1828 epidemisch, später sporadisch vorgekommenen Scharlachkrankheit, konnten alle Variationen derselben wahrgenommen werden; von 10 Kranken hatten gewifs 9 das Scharlachfriesel, aber auch das reine ächte Scharlach, mit groſsen in einander laufenden Flecken, wo weder durch das Gesicht noch durch das Gefühl das geringste Friesel wahrgenommen werden konnte, kam vor (vergl. den Aufsatz des Hrn. Dr. *Jahn* in Meiningen in d. Bl. Novbr. 1829); ja in mehreren Fällen war die interessante Erscheinung wahrzunehmen, wie in einer und derselben Stube

6, 8, und mehrere Mitglieder einer Familie am Scharlach darnieder lagen, der eine das Scharlachfriesel, der andere blofsen fleckigen Ausschlag, der dritte blofs Fieber und Halsbräune hatte, was für die Identität des Krankheitsstoffes spricht, das dem Scharlach und dem Scharlachfriesel zu Grunde liegt.

Was laut aller Erfahrung die kalten Uebergiefsungen für erhöhte Lebenswärme und für die ersten Krankheitsstadien im Scharlach sind, das sind, fünf Erfahrungen zu Folge, die heifsen Uebergiefsungen oder heifsen Dämpfe für die letzten Stadien bei fast erstorbener Wärme, die beiden auffallensten Fälle mögen hier einen Platz finden.

Herr S..... Handlungsdiener hierselbst, bekam am 3ten Januar 1828 Mandelbräune, den 4ten überzog ächter Scharlach seinen Körper, das Fieber war geringe, die Behandlung gelinde antiphlogistisch. Den 6ten trat ohne deutliche Veranlassung erschöpfende Diarrhöe ein, der Scharlach verschwand, weifses Friesel bedeckte schnell den Körper, blande Delirien; den 7ten nahmen die nervösen Symptome und die Diarrhöe zu. Es wurde Valeriana, Camphor, Opium gereicht, Sinapismen gelegt etc. Den 8ten, 9ten, 10ten u. 11ten wurden Mund- und Nasenhöhle schwarz, die Delirien wurden wüthend, Stuhl und Urin gingen unwillkührlich. Den 12ten ging die irritabele Form in die torpide über, es trat hartnäckige Obstruction ein, Sopor, Taubheit, die Pupillen wurden ganz unempfindlich gegen den Lichtreiz, Sehnenhüpfen, Flockenlesen, nirgends Desquamation; Arnica, Camphor, Moschus, Naphtha etc. änderten nichts; den 13ten Mor-

gens trat Lähmung der Schlingwerkzeuge, gegen Abend Tetanus ein, kein Glied konnte mehr bewegt werden, kein Puls und Herzschlag, gebrochenes Auge.

So trafen ihn sein Vater und Mutter, der Pfarrer S..... in S....., die von der Krankheit ihres Sohnes benachrichtiget, hierher kamen, sie konnten den Jammer nicht mit ansehen, ordneten alles, was zur Leiche nothwendig war und reisten wieder ab.

Den 14ten Abends 10 Uhr versuchte ich die heifsen Uebergiefsungen. Der erstarrte Patient, der blofs durch gelindes Röcheln zeigte, dafs noch nicht alles Leben erloschen, wurde mit vieler Mühe in eine grofse Badewanne voll heifsen Wassers gebracht (40 bis 50° R.) und mehrere Eimer Wasser von derselben Temperatur ihm über den hochgehaltenen Kopf gegossen, aber erst beim 7ten Eimer entstand ein Zucken mit dem Augenliede, beim 8ten regte sich der Mund, beim 12ten entstand ein Versuch auszuspucken, beim 20sten wurden die Glieder beweglich. Patient wurde nun in das erwärmte Bette gebracht; das Herz fing an sich zu bewegen, bald wurde der Puls fühlbar, das Gesicht roth, um Mitternacht gelinde Delirien, aber gegen Morgen traten wieder alle den Tod verkündende Zeichen ein; Abends schien seine Auflösung gewifs. Die heifsesten Uebergiefsungen wurden wieder vorgenommen, Patient erhielt so viel und so lange heifsen Wassers über den Kopf, bis er selbst die Glieder zu bewegen anfing; ins Bette gebracht trat schnarchender Schlaf ein, der gegen 20 Stunden dauerte, häufige Schweifse. Den 16ten kam das Bewufstseyn wieder, Mund und Nase rei-

ten sich, vollkommene Desquamation trat , Camphor, Moschus, China, Nierensteiner n Jahre 1811 und Champagner vollendeten vollkommenste Genesung.

Der andere Fall ereignete sich erst den n Januar 1830, bei einem 4jährigen Mädchen.

In den ersten Tagen erschienen grofse Scharlflecken mit Frieselspuren, den dritten Tag schwand der Ausschlag, und ein typhöses Fieber trat ein, auch hier ging der irritative Charakter des Fiebers bald in den torösen über; vollkommener Sopor trat am 6ten e ein, das Kind wurde starr, kalt, die Dein, die anfänglich wild, dann musitirend t fanden, hörten auf, kein Tropfen Flüssigkeit konnte mehr verschluckt werden, die en schienen gebrochen und der Tod unvermeidlich. Unter diesen Umständen liefs weil keine Badewanne da war, am 9ten e ein heifses Dunstbad von Wasser, Chaen und Essig bereiten; nach $\frac{1}{4}$ Stunde entstanschon willkührliche Bewegungen, Schreien, ogar wilde Delirien, traten ein; zu Bette racht entstand Schlaf mit starkem Schnarn; am 10ten Tage wurde das Dunstbad derholt, ein anhaltender Schlaf erfolgte, das ld erwachte mit Bewufstseyn; Schweifse, quamation, Reconvalescenz, und endlich lkommenes Wohlseyn waren die Folgen.

Möchten diese jeden Falls unschädlichen suche zu ähnlichen Veranlassungen und diesen Resultate geben!

9. *Dreimalige Wasserabzapfung während einer nicht erkannten Schwangerschaft.*

Den 20sten Mai 1829 wurde ich nach einem 7 Stunden von hier entfernten Orte gerufen, damit in meiner Gegenwart einer Patientin das Wasser abgezapft werde. Wenige Wochen vorher war von einem andern in der Gegend als geschicktem Manne im Rufe stehenden Arzte dieselbe Operation vorgenommen worden, allein nachdem einige Mafs Wasser abgeflossen waren, kam Blut, und endlich nichts mehr; der Leib blieb nach wie vor stark ausgedehnt.

Die Frau war hoch in den Zwanzigen, hatte kurz vorher ein Kind entwöhnt, und die Menstruation war nachher regelmäfsig eingetreten, der Leib war aufserordentlich stark aufgetrieben; überall die deutlichste Fluktuation. Unterleibsentzündung, die einige Zeit vorher Statt gefunden haben sollte, wurde als Ursache der nicht zu bezweifelnden freien Bauchwassersucht angegeben. Auch waren schon bedeutende Respirationsbeschwerden, und bis an den Leib gehendes Oedem vorhanden. An Schwangerschaft wurde unter diesen Umständen nicht gedacht.

Auf der linken Seite, auf der gewöhnlichen Stelle, wurde also punktirt; es flossen einige Maafs helles gelbliches Wasser in ununterbrochenem Strome ab, nun wurde es aber roth, und bald ergofs sich zu meinem Schrekken ein voller Strom schwärzlichen Blutes. Die Canüle wurde entfernt, die Wunde verbunden, und da die Patientin sich vollkommen wohl, wie vor der Operation befand, der Leib noch nicht im geringsten gesunken war,

mir wie meinem Vorgänger die Idee einer
wassersucht kam, so mufste der Wundarzt
nals und zwar auf der rechten Seite punk-
es kamen wieder ein Paar Maafs Was-
nd dann ein Blutstrom. Nun stand ich
ernerem Operiren ab.

Bald glaubte ich, dafs in Folge jener Un-
bsentzündung ein blutiges Extravasat im
leibe vorhanden wäre, bald wieder, dafs
e Venen, die bei Wassersüchtigen doch
r sehr ausgedehnt sind, im Leibe geplatzt
n, oder dafs vielleicht das Blut durch er-
ffte Gefäfsmündungen gedrungen, oder dafs
fehlerhafter Richtung Statt gehabte Men-
-Secretion sey. Gewifsheit war nicht zu
gen. Durch die Operation selbst war es
gewifs nicht entstanden, denn es sind
ähnliche Fälle beobachtet worden.

Themel fand in einer Sackwassersucht sehr
dickes Blut. *Bogdani* fand bei einer für
anger gehaltenen Frau, 20 Pfund stinken-
eröses Blut im Unterleibe, welches sich
Zeit der Menstruation aus zersprungenen
ösen Blutadern daselbst angesammelt hatte.
Murrays med. Bibl. B. III. S. 392 wird
lt, dafs bei der Punktion einem Manne
ersten Male 8 Pinten Blut, bei den fol-
n Punktionen aber klares Wasser aus-
bei der Sektion zeigte sich keine Ver-
ung. *Lind* (vom *Scharbock*) sah bei Skor-
hen Blutergufs im Unterleibe.

Genug der Fälle! Den 15ten Juni brachte
in Bote die Nachricht, die Frau sei von
unzeitigen Frucht, von etwa 7 Monaten,
nden worden, *der Leib sei aber nach wie*
ufgetrieben. Das Kind lebte nur wenige

Minuten. Die Frau lebt noch (im März 1830, wo ich dieses schreibe) und ich werde in der Folge weitere Nachricht von ihr geben.

Laurin erzählt ebenfalls (Sammlung für prakt. Aerzte. B. XVI.), dafs einer wassersüchtigen Frau während der Schwangerschaft 3 mal das Wasser abgezapft worden, — *Ruysch* erwähnt einer wassersüchtigen Frau, die während der Geburt eines zeitigen Kindes starb.

---

10. *Tinctura Jodinae, Kali hydrojodinicum. Spongia marina usta; innere Kröpfe.*

Wenige Gegenden sind kropfreicher, als die hiesige, daher es mir denn auch an Erfahrungen über die genannten Mittel nicht fehlt.

Der hiesige Ort liegt dicht an der schiffbaren Werra in einem etwas engen, aber fruchtbaren Thale, eigentlich im Mittelpunkte dreier von Eisenach, Eschwege und Mühlhausen kommender Thäler, er ist von hohen Bergen, meist Kalkgebirgen dicht umgeben, und hier mag eine naturhistorische noch nirgends aufgezeichnete Begebenheit eine Erwähnung finden.

Eine halbe Viertelstunde von hier nämlich, stürzte vor 120 Jahren durch ein Erdbeben ein ganzer Berg, die Plesse, ein, wodurch ein Dorf verschüttet und das Innere des Gebirges in einer unabsehbaren Tiefe dem Auge sichtbar wurden, hier sieht man nichts als versteinerte Austern, Seeschnecken, versteinertes Seegras, und andere Petrefakte antediluvianischen Ursprungs.

Das Trinkwasser ist hier gut, aber sehr
art; schwache Magen belästigt es, besonders
thält es vielen kohlensauren Kalk. Die mei-
en und anhaltendsten Winde kommen von
sten und Nordosten, Nebel pflegen lange im
hale zu verweilen, die Armuth ist wegen der
renzsperre und des darnieder liegenden Han-
els und Fabrikwesens hier und in der preu-
ischen und sächsischen Umgegend fast bei-
ellos; daher schlechte feuchte Wohnungen,
hlechte Nahrung und Kleidung.

Die hier vorkommenden Kröpfe sind sol-
e, die man lymphatische nennt; sie können
ne ungeheure Gröfse erreichen, ohne hart,
ckerig, roth, heifs, klopfend und schmerz-
ft zu werden. Der Sitz derselben ist meist
f der rechten Seite. Jedes Alter und Ge-
hlecht ist der Krankheit unterworfen, meist
er das weibliche. Lasten werden hier auf
m Rücken, selten auf dem Kopfe getragen.

Die von fremden Orten hierher gezogen
d, bleiben meist von Kröpfen befreit, die
nder derselben aber bekommen sie in der
gel.

Mittelmäfsig grofse Kröpfe können in 3 bis
Wochen völlig vertrieben werden; diejeni-
n aber, die hart, verschiebbar, taubeneigrofs,
rn auf der Luftröhre sitzen (*Struma glandu-
sa*) trotzen allen Heilmitteln, höchstens wer-
n sie etwas kleiner.

Viele Kinder bringen bedeutend grofse
röpfe mit auf die Welt, sie verschwinden
nnen Jahresfrist von selbst, kommen aber
zweiten oder dritten Jahre wieder, eine
lbe aus *Scrup. j Kali hydrojodinici* auf

sine. β *Axungia porci*, vertreibt das Uebel in höchstens 8 Tagen; hier sind innere Mittel überflüssig. Repetirt das Uebel, so muss dasselbe Verfahren wieder eingeleitet werden.

Die *Tinctura Jodinae* habe ich häufig angewandt und fast nie üble Folgen wahrgenommen, vielleicht blofs deswegen, weil ich das Mittel sonst ganz gesunden Menschen gab. Nur einmal sah ich bei einem jungen Mädchen die Brüste fast verschwinden, bei zurückgesetztem Mittel und beim häufigen Genufs des Fenchelthees; kehrten sie zur Normalgröfse zurück. Die Menstruation brachte das Mittel selbst und copiöser als gewöhnlich hervor; denn den Nachtheil sah ich nicht; stillenden und schwangern Frauen habe ich nie Jodine gegeben.

Manchmal wirkte der Kropfschwamm besser, als die Jodinetinktur, manchmal umgekehrt; ich lasse daher gewöhnlich wechseln, gebe 8 Tage die Tinktur, 8 Tage den Schwamm mit Zimmt und Pomeranzen versetzt.

Constant ist beinahe die Erscheinung des Dicker- und Weicherwerdens der Kröpfe in den ersten 14 Tagen; wo dies nicht geschieht, geht die Heilung sehr langsam vor sich. Am schnellsten verschwindet der Kropf, wenn innerlich der Schwamm, äufserlich das *Ung. Kali hydrod.* zugleich angewendet werden; kein Kropf der angegebenen Art widersteht länger als 4 Wochen; die Salbe allein erfordert 6 bis 7 Wochen bei Erwachsenen, wenn der Kropf schon bedeutend grofs ist. Gelinde Compression befördert die Kur.

Die Jodinetinktur gebe ich in geistigem Zimmt- oder Pfeffermünzwasser.

Bei starken Branntweintrinkern, und hätie auch die besten Lungen, sei man mit Tinktur sehr vorsichtig; zweimal sah ich gener Praxis Blutspeien erfolgen. Andere te in der Gegend sahen dasselbe. Wahrnlich findet bei starken Weintrinkern dasStatt.

Interessant ist die Erscheinung von Asthma n innerlicher Kröpfe.

Der Güterbestätiger K. von hier, gegen 60 alt, *litt stets am Asthma*; den 13ten Juni bekam er nach einer Erkältung, Lungenindung. Er war Reconvalescent, als er chweifse liegend, aufstand, sich erkältete, einige Tage darauf suffokativ starb. Die ion am 23sten Juni zeigte vieles Wasser er Brust, das wahrscheinlich erst in den n Tagen entstanden war (denn er konnte einiger Anstrengung vor der Krankheit sehr einathmen).

Die Ursache des Asthmas war aber ein der Trachea liegender fremder Körper der Gröfse und Form eines Herzens der ler Schilddrüse seinen Ursprung nahm und - und Speiseröhre fast verdrängt hatte. —

Bald darauf kam der Sohn des Bürgerters W, von hier zu mir, mich über sein na um Rath zu fragen; ich konnte bei m 20jährigen gesunden Manne keine Urauffinden, gab die Jodinetinktur zu 10 fen dreimal täglich; aus Irrthum aber wur30 Tropfen dreimal täglich genommen; es and ein starkes, doch vorübergehendes nen im Halse und Magen, aber nach 14 n (bei regelmäfsigem Gebrauche der Tink-

nur) war das Asthma verschwunden, und [illegible] seit 2 Jahren noch nicht zurückgekehrt.

Stärker noch war das Asthma bei einem jungen Bauernburschen; auch bei der größten körperlichen Ruhe war das Athemholen [illegible]chend hörbar, doch war bei diesem, wie bei den vorhergehenden Patienten kein Kropf [illegible]herlich wahrzunehmen; der Schwamm und die Jodinesalbe hoben das Uebel in 3 Wochen.

Ich könnte noch viele Fälle anführen, rathe daher jedem Arzte, der in einer kropfreichen Gegend wohnt, bei jedem Asthma, wo keine deutliche Ursache vorherrscht, an einen noch innen gehenden Kropf zu denken.

Vorfall in einem Anfalle von Mania puerperalis transitoria.

Diesen Fall habe ich zwar nicht selbst beobachtet, kann aber für die Wahrheit bürgen, da die nächsten Anverwandten, Augen- und Ohrenzeugen der tragischen Begebenheit, mir, da ich Frau D. an einer andern Krankheit behandelte, erzählten.

Die in Rede stehende Frau hatte ihr erstes Kind leicht und glücklich geboren, schlummerte nach der Entbindung und wachte mit unstetem Blicke, herumrollenden Augen auf; die Angehörigen glaubten, sie suche ihr Kind, überreichten ihr dasselbe, aber wie sie dessen ansichtig wurde, brach eine fürchterliche Wuth aus; der Hebamme das Kind aus den Armen reißen und es mit Faustschlägen etc. tödten, war das Werk eines Augenblicks. Mehrere

ıschen mufsten sie halten, sie beruhigte sich
ı bald wieder, aber eine fürchterliche Tob-
ıt bemeisterte sich ihrer von neuem, beim
licke einer hereintretenden Nachbarin, die
kleines Kind auf dem Arme trug. Man
ste sie binden; noch mehrmals repetirten
Wuthanfälle; Nachts zersprengte sie ihre
de, alles niederwerfend, was sich ihr ent-
ınwarf, gewann sie fast nackend das freie
l (es war sehr kalt und überall Schnee),
erst nach mehreren Stunden fand man sie
erstarrt auf der Erde liegend.

Man trug sie nach Hause, legte sie in das
ärmte Bette, sie kam bald darauf in Schweifs,
achte mit vollem Bewufstseyn, erinnerte
ı des Vorhergegangenen nicht, wurde ge-
d, hat seitdem mehrere Kinder geboren,
befindet sich wohl bis auf die jetzige Stunde.

Ein ziemlich ähnlicher Fall, von Kinder-
d bei einer an derselben Krankheit Leiden-
, trug sich ebenfalls nicht weit von hier,
mehreren Jahren zu, doch will ich durch
anntmachung dieses interessanten Falles den
igen Aerzten nicht vorgreifen.

IV.

Einige Beobachtungen an Scharlachkranken, namentlich über deren chemische und elektrische Reaktion.

Von

Dr. Heidenreich,

zu Ansbach.

(Die chemischen und elektrischen Erscheinungen und Verhältnisse sind zeither bei Beobachtung der Krankheiten viel zu wenig benutzt worden. Sie gehören so gut wie die sinnlichen Erscheinungen zur nosologischen und semiotischen Erkenntnifs, und können über die Pathogenie, den Karakter und das Wesen der Krankheiten, die damit verbundene organisch-chemische Mischungsveränderung sehr nützlichen Aufschlufs, ja selbst Winke für die Therapie, geben, wiewohl ich hierbei wohl erinnern mufs, dafs dieselben immer dem dynamischen Verhältnifs untergeordnet bleiben müssen, wenn wir nicht wieder in die *Sylvius*'schen Zeiten zurückfallen wollen. Ich selbst habe in frühern Jah-

:ch die saure Reagenz des Urins auf
ıpier bei der Gicht ihren chemisch-
ırakter erkannt oder vielmehr bestä-
lén, und darauf vorzüglich den Ge-
d den Nutzen der alkalischen Mittel
Krankheit basirt. — Beruht nicht
Diagnose des *Diabetes mellitus* auf
schen Analyse des Urins? — Als
ıen Beitrag zur nosologischen Erkennt-
charlachs theile ich den Lesern die-
tz mit, als solchen mögen sie ihn zu
achforschungen benutzen. *H.*)

Scharlach erscheint so häufig, ist so
reitet, und so oft beschrieben, dafs
ssig seyn dürfte, abermal eine Epi-
schildern. Nur das Streben, diese
t so unähnliche Krankheit näher zu
und die Ueberzeugung, einige bis-
; der unzähligen Abhandlungen, dar-
noch weniger bekannte Eigenthüm-
derselben beobachtet, und eine dar-
zte Heilmethode versucht zu haben,
s durch einige Erfahrungen begrün-
nnen, möge die gegenwärtigen Zei-
uldigen.

t keine vollständige Abhandlung über
lach, was ich biete, denn was durch
hriften längst bekannt und verbreitet
wiederum abzuschreiben, wäre Frevel
achsicht des Lesers. Was daher in
rn der Therapie und Kinderkrankhei-
n einer Fluth von Monographieen und
darüber gesagt ist, möge Jeder am

geeigneten Orte selbst nachlesen. Ich gebe hier nur, was ich selbst beobachtet habe.

Aus *Schönlein's* überall genialen Vorträgen hatte ich erfahren, dafs das Scharlach, so wie die ganze Familie der Rothlaufsformen, basisch reagire, dafs gegen Scharlach Chlorwaschungen anzuwenden seyen, und dafs im Scharlach wie überhaupt in der ganzen Krankheitsfamilie der Erysipelaceen viele Hautelektricität vorhanden wäre.

Ueber diese chemische Reaction und die Chlorwaschungen hatte ich keine Erfahrungen, von der Elektricität wufste ich nichts, als dafs irgend eine zugegen seyn sollte, und so begann ich meine Beobachtungen und Versuche.

Nachdem ich in den gewöhnlichen Lehrbüchern über diesen Gegenstand nichts aufgefunden hatte, gab ich mir noch die Mühe, in allen Heften der sechs Jahrgänge des *Hecker*schen Repertoriums jede Stelle, die Scharlach betrifft, aufzuschlagen, und nachdem ich mich überzeugt hatte, dafs auch in der mir bekannten neuern Journalistik ähnliche Beobachtungen nicht aufgezeichnet sind, erlaube ich mir die meinigen mitzutheilen.

So überzeugte ich mich denn durch vielfach wiederholte Untersuchung, dafs beim Scharlach der aus den Erhabenheiten, Knötchen oder Bläschen der Haut entnommene Krankheitsstoff stets basisch reagire, dafs der Speichel meist indifferent, Schweifs und Harn wie gewöhnlich jedes Mal sauer seyen, dafs der Puls in der Minute 120 bis 175 zähle, die Temperatur der Haut zwischen 31 und 33 Grad Reaumur stehe, und die Hautelektricität sich jedes

negativ, als Herzelektricität, verhalte. In Folge noch mehr hierüber.

Der Hergang und Verlauf der diesmaligen lemie war im Allgemeinen folgender:

Wohl ein ganzes Jahr schon war Schar- sporadisch vorgekommen, ohne sich je- zur Epidemie zu steigern. Nachdem hie da ein Scharlachkranker von andern Aerz- gesehen worden war, übrigens andere Aus- äge, Erysipelas, Varicellen, Urticaria, Mor- n, von mir selbst beobachtet wurden, be- ich den ersten Scharlachpatienten, ein jähriges Mädchen, zur Behandlung am 14ten 1832.

Der Ausschlag, den ich allerdings als Schar- erkannte, verlief so leicht, und das Mäd- genafs bei einiger diätetischer Vorsicht Arznei und ohne Nachkrankheiten, so, die sichere Diagnose nur durch die Folge ätigt werden konnte. Varicellen, Erysipe- dauerten im Allgemeinen fort, als in der- n Familie, aus der das erste Mädchen er- kte, am 22ten Juni die eilfjährige Schwe- mit Kopfschmerz, Fieber, Halsentzündung starkem, glatten, ziegelrothen Ausschlag, haupt mit allen charakteristischen Merkma- des Scharlachs, desgleichen am 10ten Juli achtjährige Bruder befallen wurde, so dafs die richtige Diagnose kein Zweifel mehr konnte.

Im August herrschten Hitzausschläge, Nes- chten, im September und October kamen e Ausschläge vor, im November zeigten wieder Erysipelas an Erwachsenen und icellen an Kindern, in der Mitte November

erfolgte der Ausbruch von [illegible] auf einige Fälle wahrer Variola.

Im December 1832 begann nun das Scharlach aufs Neue seine Entwicklung.

In einer Familie erkrankten vier Kinder, aber so leicht, wie das erste oben erwähnte Mädchen, so daſs der Ausschlag an einem Knaben von den Aeltern übersehen und nur die nachfolgende, aber sehr leichte ödematöse Anschwellung beobachtet wurde; in einer andern Familie erkrankten zwei Kinder, deren eines in Folge gestörter Abschuppung von heftiger entzündlicher Hirnaffection befallen und nur mit Mühe gerettet wurde. Es erkrankte ein Mann von 31 Jahren im Ganzen regelmäſsig und sehr leicht daran, muſste aber doch gegen vier Wochen lang die Abschuppung im Bette abwarten.

Im Januar 1833 erkrankte eine Frauensperson, 45 Jahre alt, sehr heftig an Scharlach, anfangs mit entzündlichem, dann mit nervösem Fieber. Sie war lange bettlägerig und wollte nach ihrer Angabe diese Krankheit in der Jugend schon einmal überstanden haben.

Einen jungen Mann von 27 Jahren auf dem Lande habe ich nicht selbst gesehen, aller Beschreibung nach war es aber ebenfalls das Scharlach, von dem er befallen war.

Im Februar kam kein Scharlach vor, übrigens waren Varicellen und Varioloiden fortdauernd.

Von Anfang März aber bis Mitte Juli zeigte sich das Scharlach in epidemischer Verbreitung; unter den Erwachsenen herrschten Urticaria und Erysipelas, und die Kinder, namentlich zwi-

d 9 Jahren, wurden vom Scharlach
t.

t dem ersten Tage des Monats Mai
und über acht Wochen anhaltende
Trockenheit begünstigte die Entwick-
xanthems, keinesweges aber dessen
und Leichtigkeit; denn mit der
; und weitern Verbreitung der Epi-
auch von Mitte Mai bis Ende Juni
für die einzelnen Erkrankten, und
ıde Juni an schien sich mit der Zahl
ıen auch die Heftigkeit der Krank-
ıdern, so dafs entzündliche Hirnaf-
Drüsengeschwülste, Wassersuchten,
gelinder und seltner wurden, und
nifs der Sterblichkeit sich viel gün-
ıtete, als auf dem Hochpunkte der
und die Befallenen wieder so leicht
en, als zu deren Anfang.

Ende Juni an begegnete das Schar-
n diese Zeit sich verbreitenden In-
r Grippe, und es war merkwürdig,
ı Epidemieen am kindlichen Orga-
noch Empfänglichkeit für das Schar-
in Berührung treten zu sehen.

ɔmmenheit des Kopfes, Halsschmerz,
r beiden Krankheiten gemeinschaft-
uls, der Zunge und Gemeingefühl
verschieden. Dazu kam, dafs die
n Kindern mehr das Respirations-
Scharlach mehr das gastrische Sy-
f, nichtsdestoweniger aber gab es
ɛnen man für den ersten Augenblick
seyn konnte, ob die gröfsere, wei-
ɛte, aber gutartigere Epidemie der
kleinere, enger begränzte, aber ge-

schienlich mehr die vom [illegible] zu befallen.

Im Wesen zwar nicht, aber im Verlaufe schienen diese beiden Formen verschieden. Das glatte Scharlach brachte mehr Entzündlichkeit, Betäubung, überhaupt mehr Kopfaffection mit sich, seine Gefahr war mehr im Augenblicke des Ausbruches und in den ersten Tagen drohend; der Scharlachfriesel brachte weniger augenblickliche Gefahr, er war mehr zu Nachkrankheiten geneigt, namentlich traten die Petetiden in seinem Gefolge auf. Daher kam ich der Meinung, daß Frieselscharlach, weil es durch seine Bläschenbildung den Krankheitsstoff auf der Haut zurückhalte, günstiger sei, nicht beitreten, im Gegentheil schien bei dieser Form der Krankheitsstoff sich nur langsamer andern Organen und Systemen mitzutheilen, und die Zufälle später zu entstehen. Auch in der Abschuppung war Differenz, indem das glatte Scharlach früher, der Scharlachfriesel später abschuppte, ersteres mehr membranöse, letzteres mehr kleienartige Desquamation zur Folge hatte.

Neben diesem Unterschiede der Form bestand aber auch noch der Unterschied des Charakters.

Das einfache leichte Scharlach sah ich, wie oben schon erwähnt, nur zu Anfang und Ende der Epidemie, kaum während deren Blüthe. Dieses war auch dann meist gefleckte oder punktirte hellrothes glattes Scharlach. Mit wenig Hitze und Unwohlseyn kam unter weichem häufigem Pulse und leichter Angina der Ausschlag, schuppte bald ab und verschwand ohne Folgen.

I. Ein Knabe von 5½ Jahren, erkrankte
i ersten Tage mit Erbrechen, Mattigkeit,
ost und Hitze; die Hitze Nachts gesteigert,
r Junge verwirrt. Am zweiten Tage glatter
sschlag, den ganzen Körper mit Ziegelröthe
erziehend, Temperatur 32° R., Puls sehr
quent, Electricität negativ. Am dritten Tage
r Ausschlag in der Blüthe, am vierten Tage
r Ausschlag etwas zurückgetreten und blas-
, am fünften Tage wieder mehr hervorblü-
nd, Nachts grofse Hitze, am sechsten Tage
sser, weifse Frieselbläschen, schmerzhafter
isten, am achten Tage Schmerz in Händen
d Handwurzelgelenken, die etwas geschwol-
, Abschuppung im Gesichte beginnend; all-
ihlige Genesung ohne Nachkrankheiten.

II. Ein Mann 31 Jahre alt, litt einige Tage
Halsschmerz. Am 9ten Juni Unwohlseyn,
attigkeit. Am 10ten Hitze, und der Ausschlag
f der Brust scharlachroth hervorgetreten, we-
ger an den Extremitäten. Der weiche Gau-
en geröthet, gesprenkelt, leichte Angina,
urchfall und Hitze, Puls 106, Temperatur in
n Händen, auf der Brust und in den Wei-
en 32½, Schweifs sauer reagirend, Electrici-
r negativ. Am 12ten der Ausschlag noch
ehr heraus, namentlich an den Extremitäten.
m 13ten das Befinden besser, am 16ten die
bschuppung deutlich beginnend, am 17ten bis
3ten fortdauernd, sich vermehrend. Abends
r Kranke aufser Bette; am 6ten Juli aufser-
lb des Zimmers seinen Geschäften nachgehend,
ber die Abschuppung noch nicht ganz vollendet.

In den bei weitem meisten Fällen war aber die Erscheinungen entzündlich. Die Kinder erkrankten mit Mattigkeit und Erbrechen, worauf heftige Hitze und alsbald, oft vor, oft mit dem Ausbruche des Exanthems Betäubung und Schlummersucht eintrat, aus der Manche nicht mehr erwachten, oder die Zufälle steigerten sich bis zum 5ten, 7ten, 9ten Tage, und es erfolgte in vielen Fällen dann der tödtliche Ausgang.

III. Ein Knabe von 5½ Jahren erkrankte mit Erbrechen, Hitze, Betäubung; am dritten Tage brach der Ausschlag hervor, flach, eben, glatt, mit dunkel schmutziger Ziegelröthe den ganzen Körper überziehend. Am 5ten Tage vom ersten Entstehen der Krankheit Friesel-bläschen. Die Flüssigkeit der Bläschen reagirte basisch, der Schweifs sauer, Electricität negativ. Betäubung und Schlummersucht fortdauernd. (Kalte Umschläge, Blutegel, kalte Waschungen, wiederholte kalte Begiefsungen, Senfteige, kühlende, abführende Arzneien). Am 7ten Tage beginnende Abschuppung, Betäubung, Schlummersucht fortdauernd, am 9ten Tage Schleimrasseln, Röcheln, Tod.

IV. Ein Knabe drei Jahre alt, war den 22sten Juni noch ganz gesund, erbricht sich auf den Genufs von Schwarzbeeren, verlangt Abends früher zu Bette, hatte eine unruhige Nacht. Am 23sten Hitze, Schweifs; der Rücken, die Oberschenkel und Arme sind roth, Rücken und Schenkel mit glattem Ausschlage überzogen, an den Vorderarmen Flecken, roth,

s erhoben. Der Hals immer nur wenig
thet, ohne Schmerz, Puls 156, Tempera-
32½, die Zunge weifs belegt, die Zungen-
chen deutlich verlängert hervorragend, das
cht roth, sehr gedunsen, desgleichen Hände
Finger roth und gedunsen. Der Ausschlag,
Rücken, Brust und Hals eben, flach, an
Vorderarmen papulös wie Urticaria. Die
sigkeit der geöffneten Quaddeln reagirt ba-
, Schweifs und Urin sauer, die Electrici-
er Haut negativ. Am 24sten nach unruhi-
Nacht der Ausschlag glatt, roth wie bis-
an den Vorderarmen grofse Hügel, erha-
dunkelroth, beim Fingerdruck vom Zen-
gegen die Peripherie sich färbend, geöff-
basisch reagirend. Am 25sten, der Aus-
ig in der Blüthe, die bezeichneten Quad-
verschwunden; glattes, hellrothes Schar-
überall. Am 26sten desgleichen. Nachts
er, Delirien. Den 27sten bis 28sten, Ab-
ppung beginnend, unruhige Nächte, Her-
pringen aus dem Bette, Ohrenschmerz, Oh-
ufs, aashafter kaum zu ertragender Geruch
ganzen Haut. Am 29sten, Abschuppung
mein, die verlängerten Zungenwärzchen
er noch hervorragend. Am 30sten, begin-
le Anschwellung der Hals- und Unterkie-
rüsen. Betäubung mit Hitze und Fieber,
ufstlosigkeit, Schlummersucht. Am 1sten
besser, Abends wieder Betäubung, Ab-
ppung allgemein. Den 2ten bis 3ten Juli,
er, der Kopf freier. Vom 4ten bis 6ten
leichen, Zungenwärzchen verschwunden,
huppung fortwährend, der aashafte Geruch
allmählig verlierend. Vom 7ten bis 15ten
besser, vom 20sten an aufser Bette, vom

21sten bis 23sten die Genesung stets fortschreitend.

Rein gastrisches Scharlach habe ich kaum beobachtet, man müfste denn die vielen Fälle hierher zählen wollen, die mit Durchfall verbunden waren, wie die zweite Krankheitsgeschichte andeutet, und wie es so häufig vorgekommen ist. Das Erbrechen fast aller beginnenden Scharlachkranken auf Gastricismus beziehen zu wollen, wird wohl Niemanden einfallen.

Nervöses Scharlach kam ein Paar Male vor, war mir übrigens selten, anderwärts sollen noch einige Fälle vorgekommen seyn.

V. Ein Mädchen von 7 Jahren erkrankte des Morgens an Uebelkeit und Erbrechen. Am zweiten Tag Fieber, Hitze, beginnender Ausschlag, blasses entstelltes Gesicht, kleiner frequenter unterdrückter Puls, mächtiger grofser wallender Herzschlag. Abends gerufen, auf dem Lande, in der Verlegenheit, diesen Tag keine Blutegel mehr zu bekommen, instituirte ich einen kleinen Aderlafs. Als weitere Verordnung versüfstes Quecksilber, kalte Umschläge über den Kopf, Senfteige, Salpetermixtur u. s. w. Am dritten Tage einige Besserung, der Ausschlag war mehr hervorgetreten. Am vierten Tage wieder Verschlimmerung, der Ausschlag ist heraus als Frieselscharlach, an Vorderarmen und Unterschenkeln die Bläschen mit trüblich gelblicher Flüssigkeit gefüllt, jedes Pustelchen von einem etwas erhabenen purpurrothem Hofe umgeben. Basische Reaction der enthaltenen Flüssigkeit. Uebrigens trockne Haut,

ır am Kopfe Schweifs, Bewufstlosigkeit, Be-
ıbung, kleiner krampfhafter Puls, entstelltes
:sicht, unter der ausgesprochenen zweifelhaf-
ıten Prognose Essigwaschung, nach einigen
ınden der Tod.

Gangränescirendes Scharlach beobachtete ich
ınmal, natürlich mit tödtlichem Ausgange.

VI. Ein zur Zeit dicker, aufgedunsener,
ıher sehr häufig kränklicher Junge von $6\frac{1}{4}$
bren, war am 30sten Mai des Tages über
ɔch ganz gesund. Abends über Kopfschmerz
agend, hatte er eine unruhige Nacht. Am
ısten Erbrechen und Kopfschmerz. Am 1sten
ıni erschien das Exanthem, Gesicht, Rücken
ıd Brust mit schmutzig rothem Ausschlage
ɔerziehend. Kopfschmerz fortdauernd, Betäu-
ıng, Verdrehen der Augen, die Zunge weifs-
:h belegt, die fadenförmigen Wärzchen der-
:lben verlängert hervorragend, Angina, der
aumen selbst weniger, die Mandeln, nament-
ch die rechte, sehr angeschwollen und gerö-
ıet. Dabei häufigen Durchfall, Puls weich,
oll, 175, Hitze grofs. (Aeufserlich kalte Um-
:hläge, innerlich Chlorwasser). Am 2ten Juni
hnlicher Zustand, Puls 170, weich, klein,
'emperatur in der hohlen Hand und an den
Veichen 33°, Electricität negativ, Ausschlag
n Gesichte blasser, an Händen und Füfsen
eckiges Scharlach, die rechte Wade geschwol-
:n, der weiche Gaumen gesprenkelt, roth.
Betäubung, stupides Herumliegen, nur mit Mühe
u sich zu bringen, die Haut trocken, kein
ɔchweifs, die Extremitäten, namentlich die

Schenkel, sehr geröthet, Tonsillen, Uvula und Gaumen angeschwollen, die Zunge dick, gut schmutzig belegt, Unmöglichkeit etwas zu genießen, der Urin macht weißen Bodensatz (Mittags vier Blutegel an den Kopf, Abends zweimal wiederholte Chlorwaschung aus Chlorwasser und destillirtem Wasser zu gleichen Theilen, worauf der Ausschlag röther hervortrat). Am 3ten Juni, der Kranke ist besser, der Kopf ist freier, der Knabe spricht einige Worte und hat etwas genossen. Schenkel und Hände sind sehr roth mit großen und kleinen Flecken von gesättigter Scharlachröthe überzogen. Die Zunge rein, der Puls 140 (gestern Abend 172), unwillkührlicher Durchfall. Am Halse, an den Schenkeln, namentlich den Knieen, Bläschen, größer, kleiner, länglich, rund, unregelmäßig, zusammenfließend, Morgens eine helle, Abends eine weißlich trübe Flüssigkeit enthaltend, an den Händen kleine Knötchen, die sich noch nicht zu Bläschen gebildet hatten. Die Flüssigkeit der Bläschen färbt blaues Lackmuspapier lilla, geröthetes hellblau. Der Urin roh, nicht ganz hell, röthet blaues Lackmuspapier und geröthetes wird noch röther. (Abermalige Chlorwaschung). Abends Drang zum Harnlassen. Der Ausschlag ist stark heraus. (Salpetermixtur). Am 4ten Juni der Ausschlag überall heraus, an Händen, Füßen und am ganzen Leibe überall Scharlachroth mit dunkleren Flecken. Dabei Kopfschmerz und Schmerz in den Füßen, Tonsillen, Uvula und weicher Gaumen erysipelatös geschwollen, die Zunge rein, ihre Warzchen verlängert, die Zähne schmutzig angelaufen; jedoch zusammenhängende Sprache möglich. Urin trüblich gelb, seit 24 Stunden keine Ausleerung. Puls

; Haut welk, der Turgor verloren, ganz
ken ohne Schweifs, Abschuppung begin-
l, Unruhe, Hin- und Herwerfen. (Auf Queck-
:rpulver zweimalige Ausleerung). Am 5ten
i, unruhige Nacht, Kühle der Haut, schmutzi-
, rusiger Anflug der Zähne, Geschwulst des
:rn Halses wie gestern, Abschuppung im
ichte, am Halse und in den Weichen fort-
ernd, trockne Blasen der abgestorbenen Epi-
nis an den Händen, Liegen mit übergebeug-
Kopfe, Betäubung, Verdrehen der Augen,
h Bewufstseyn beim Anrufen. Urin hell.
sigammoniak und Einspritzungen in den Hals).
6ten Juni, unruhige Nacht, der Morgen
as besser, die Abschuppung fortdauernd, der
s Morgens 148, Abends 160. Am 7ten Juni,
chuppung weiter verbreitet, Haut immer
ker und eingefallener, Anschwellung der
ıten Submaxillardrüse, die sich von Mor-
s bis Abends stark vergröfserte. (Ein Blut-
l darauf). Am 8ten Juni, die Parotide et-
s eingefallen (ein Vesicans darauf, *Peter*
:nk Epitome Lib. III. pag. 100). Der Kranke
ft die Hautfetzen von den Händen und Fin-
ı, ist abwechselnd schlummersüchtig, Puls
. Am 9ten Juni, die Drüsengeschwülste
ch die Submaxillardrüse zur linken Unter-
ferdrüse fortrückend, (ebenfalls Vesicans dar-
), Gesicht gedunsen. Am 10ten und 11ten
i dasselbe, Vergröfserung der Drüsenge-
wülste, Unmöglichkeit etwas zu sich zu
men. Urin hell ohne saure oder kalische
alität. Am 12ten Juni, Röthe und Wund-
n an den Weichen und am After. Am 13ten
i, Eiterung und Verschwärung der Drüsen
den Stellen, wo die Vesicantien gelegen
:en, desgleichen Eiterung der wunden Stel-

[illegible] Vom 14ten bis 16ten Juni Verschwä[illegible] an den Halsdrüsen und am Kreuzbein und [illegible] Weichen fortdauernd, ödematöse Gesch[illegible] der linken Wange, Hervortreibung und [illegible]zündung des linken Auges, Oedem der Au[illegible]lieder, so daſs die Theile gräſslich ent[illegible] waren, das Aechzen, Klagen, Jammern [illegible] Kranken fortdauernd. Den 17ten u. 18ten [illegible] Gangränescenz der schwärenden Stellen, sch[illegible]licher Geruch aus dem Munde, Tod.

Ich habe von jeder Art des Scharlachs [illegible] eine oder die andere Krankheitsgeschichte [illegible]geführt; beobachtet habe ich diejenigen [illegible]scheinungen, um die es sich hier vornäm[illegible] handelt, die chemischen und electrischen, [illegible] häufig, und stets haben meine Untersuchu[illegible] ein übereinstimmendes Resultat gehabt.

Wurde mit einem geöffneten Bläsc[illegible] oder der geritzten Haut Lackmuspapier in [illegible]rührung gesetzt, so wurde blaues, dunkel-lil[illegible] und geröthetes hellblau, mitunter Kurkumä-Pa[illegible]pier braun, häufig reagirte dieses nicht.

Zur Erforschung der Electricität bedie[illegible] ich mich des Bohnenberger'schen Elektrom[illegible]ters, so wie es *Berzelius* in der letzten A[illegible]theilung seines Lehrbuches abgebildet und b[illegible]schrieben hat.

Durch Untersuchungen kann man auch üb[illegible] die Complicationen des Scharlachs mit ande[illegible] Ausschlagsformen zu bestimmbaren Resultat[illegible] gelangen.

So hatte ich mich schon früher überzeug[illegible] daſs der Friesel sauer reagire, ich hatte dies[illegible] beim

iopathischen Friesel gesehen, und erst
ig Tagen an einem Kindbettfriesel be-
, dafs er am 14ten Tage der Krank-
h chemisch indifferent, aber am 16ten
tschieden sauer war.

einem Falle, den ich für Morbilli hielt,
so sicherer, weil ich das Kind ein
her am Scharlach behandelt hatte, fand
e Reaction und positive Electricität.

kwürdig war mir ein Fall, in welchem
plication des Scharlachs mit Masern zu
laubte. Alle Erscheinungen sprachen
rlach, nur an den Vorderarmen zeig-
rothe Knötchen, die zwar das Haut-
nicht in der Mitte hatten, übrigens
n Masern ganz ähnlich sahen. In der
fanden sich die Bläschen des Friesel-
hs. Die Lymphe zeigte sich in diesem
Falle indifferent, reagirte weder ba-
ch sauer, und das sonst empfindliche
neter zeigte gar nichts an.

te hier die Säure der Masern mit ih-
tiven Elektricität die Base des Schar-
it ihrer negativen Electricität neutrali-
en, so dafs keines von beiden der Wahr-
g erscheinen konnte?

wahrscheinlich finde ich es nicht, denn
bachtung ist vorhergegangen, und die
n erst nachgefolgt. Als ich aber wirk-
ektirte und schon den elektronegativen
ff in der sauern Reaction der Masern
en positiver Electricität, und die elek-
ve Base des Scharlachs mit dessen ne-
Elektricität in Verbindung setzen wollte,
aus einige Folgerungen zu ziehen, er-
ie Influenza und unterbrach diese Theorie.

Wenn durch verschiedene Zufälle unterbrochene Beobachtungen über die Influenza nicht täuschen, so zeigt dieselbe bei basischer Reaction des Krankheitsstoffes, für den ich den Nasenschleim halte, positive Elektricität. Diese Beobachtung wirft zwar die eben angedeutete electrochemische Theorie der Ausschlagskrankheiten wieder um, dagegen bestätigt sie meine schon bei der frühern Epidemie aufgestellte Behauptung, dafs die Influenza keine Abart des Katarrhes sey.

In Beziehung auf das Scharlach habe ich schon oben angedeutet, wie ich glaube, dafs das +E der Influenza das —E des Scharlachs gesättigt, und so als gröfsere Epidemie die kleinere verdrängt habe.

Von einzelnen Beobachtungen während der Scharlachepidemie, will ich nur anführen, dafs die Verlängerung der fadenförmigen Zungenwärzchen nicht als charakteristisch angesehen werden dürfe, da ich sie im Scharlach oft fehlen gesehen, dagegen in andern Krankheiten oft und stark hervorragend beobachtet habe, und dafs eine frühere Meinung von mir, als ob das Scharlachexanthem sich jedesmal zuerst am weichen Gaumen bemerkbar mache, widerlegt worden ist, weil ich zwar mitunter, aber keinesweges jedesmal den weichen Gaumen geröthet und gesprenkelt gesehen habe.

Ueber sonstige Beobachtungen und die Nachkrankheiten des Scharlachs habe ich ebenfalls Nichts zu sagen, als was schon aufgezeichnet ist, daher ich es übergehe.

Auch über die Behandlung kann ich mich
s fassen, da das Allgemeine und Gewöhn-
e auch allgemein bekannt ist.
In einigen der allerleichtesten Fälle habe
gar Nichts, in andern mit mehr Hitze und
ier auftretenden, habe ich innerlich Chlor-
ser, äufserlich kalte Umschläge über den
f verordnet. In heftigern Fällen that mir
etermixtur und Abführungen durch Queck-
r gute Dienste.
Kalte Waschungen und Begiefsungen ha-
mir zur Zeit noch wenig geleistet. Freilich
e ich dieselben nur in den allerschlimmsten
en angewendet, in denen der Kranke höchst
rscheinlich in jedem Falle, mit und ohne
es Mittel, verloren gewesen wäre. Wer
: und in gelinderen Fällen waschen und
efsen läfst, mag auch bessere Resultate
rch erzielen. So oft ich aber die kalte
schung oder Begiefsung angewendet habe,
niemals Zurücktreten, sondern jedesmal
teres Hervortreten und intensivere Röthung
Ausschlages die Folge davon.
Als ich den Patienten der 6ten Krankheits-
hichte zu verlieren glaubte, versuchte ich
Chlorwaschung, und es ist aus der gedach-
deshalb ausführlich mitgetheilten Krank-
geschichte ersichtlich, dafs die Anwen-
; dieses Mittels nicht vergeblich war. Der
chlag trat stärker und röther hervor, der
f wurde über Nacht freier, der Kranke
ch, was bisher nicht der Fall gewesen
, zusammenhängend, der Puls war von
auf 140 gefallen u. s. w.
So der Erfolg der ersten am 2ten Juni
i Male wiederholten Chlorwaschung; des-
hen der zweiten am 3ten Juni vorgenom-

menen. Da am 4ten die Abschuppung begann, glaubte ich nunmehr die Waschungen nicht weiter fortsetzen zu dürfen. Der Erfolg dieses Verfahrens schien mir im Augenblicke erfreulich genug, und dafs der Knabe am 18ten an Gangränescenz der Drüsen starb, dürfte den Chlorwaschungen nicht zur Last gelegt werden.

An die Stelle des Chlors substituirte ich Essig - Waschungen. Ein Mädchen, Gegenstand der 5ten Krankheitsgeschichte, starb allerdings einige Stunden nachher. Es ist aber auch in der Krankheitsgeschichte angegeben, unter welchen übeln Zufällen und ungünstiger Vorhersagung ich dieses Verfahren einschlug. Der Ausschlag wurde auch hier nicht zurückgetrieben, und das Mädchen erwärmte sich bald auf die Waschung und gerieth etwas in Schweifs. Der Tod möchte auch hier nicht der Anwendung der Waschung, sondern der Bösartigkeit der Krankheit zuzuschreiben seyn.

In einem Falle, dessen ich noch nicht gedacht habe, weil er sehr grofse Aehnlichkeit mit der 6ten Krankheitsgeschichte hatte, nur dafs die Drüsengeschwüre heilten, habe ich ebenfalls im Augenblicke der höchsten Gefahr meine Essigwaschungen anwenden lassen, und zwar mit günstigem Erfolge. Es trat der Ausschlag mehr heraus, es zeigte sich Schweifs unmittelbar darauf, und der Knabe wurde gerettet. Die Reconvalescenz erfolgte freilich langsam, und spät erst heilten die Geschwüre.

Ob meine Untersuchungen über die Elektricität mich noch zu einem therapeutischen Resultate führen werden, weifs ich zur Zeit selbst noch nicht.

V.

urze Nachrichten und Auszüge.

1.

hichte eines durch die Heilkraft der Natur be-
gten Aneurysma saccatum bei einem Esquimaux.

Mitgetheilt
von
Dr. A. Vetter.

nachfolgende Krankheitsgeschichte wird vom Kö-
Dän. Kapit. Lieut. *Granh* in der Beschreibung sei-
Untersuchungsreise nach der unbekannten Ostküste
Grönland in dem Jahre 1829 und 30 mitgetheilt. Wir
ı die Uebersetzung im Zusammenhange mit einigen
rn interessanten Bemerkungen über die an jener Küste
einem zerstreuten Volkshäuflein von etwa 480 Men-
ı herrschenden Krankheiten.

„Die häufigsten Leiden bestehen in Augenschwäche,
leiden und Seitenstechen. Gegen die aus Schnee-
heit entstehende Augenschwäche pflegen die Ostgrön-
r einen Einschnitt in die Stirnhaut über den Augen-
ıen zu machen, auch operiren sie den Staar mit ei-
Nähnadel oder einem krummen Messer, doch nicht
r mit Glück. Ich selbst habe verschiedene gesehen,

die auf immer des Augenlichts beraubt waren. Am gefährlichsten ist das Seitenstechen, welches häufig im Frühjahr und Herbste grassirt, und eine Menge von Kindern und Erwachsenen hinrafft. Ohne Zweifel würden sie weniger von dieser epidemischen Erkältungskrankheit zu leiden haben, wenn sie sich beeilten, ihre Winterwohnungen vor Eintritt des Schneewetters und der Kälte zu beziehen, und sie im Frühjahre nicht so zeitig mit den Zelten vertauschten. Sie sind auch sehr mit Beulen (?) geplagt, aber obgleich diese sehr grofs und schmerzhaft sind, heilen sie doch bald und sind selten gefährlich. Eine Art weifsen Aussatzes, dem *Spedalskhed* der Norwegischen Küstenbewohner ähnlich, und auf der Westseite Grönlands ziemlich häufig, kennen die Ostländer nicht, vermuthlich darum, weil sie weder Hering noch Angemak (eine Art kleiner eingesalzener Seefische) geniefsen. Auch wissen sie von keiner Art Fieber, wie denn diese Krankheiten auch bei den Europäern in Grönland höchst selten sind. Am Brandgürtel, einer Art von Flechtenkrankheit um den Leib, habe ich Einen leiden sehen. Ein dickes Gummipflaster wurde umgelegt, und der Kranke erholte sich rasch. Arm- und Beinbrüche, Verwundungen und andere äufserliche Uebel, heilt man durch steife Verbände, Thran und Speck, ist der Fall aber gefährlich, so mufs die Natur helfen.

Ich selbst war Zeuge eines solchen Falles, welchen ich, weil dadurch auf mehr als einen Charakterzug, Sitten und Gewohnheiten dieses Volkes Licht geworfen wird, umständlich berichten will.

In den ersten Tagen des Decembers (1830) verwundete sich ein zu Nukarbik wohnender Grönländer, mit einem Messer über der Handbeuge. Der Wunde nicht achtend band er, wie sie zu thun pflegen, zur Stillung des Blutes eine Lederschnur um dieselbe und ging wieder an sein Geschäfte. Aber diese Kurmethode machte das Uebel ärger. Ein Knoten, wie ein Theetassenkopf grofs, setzte sich über die Pulsader, der ganze Arm schwoll unter heftigen Schmerzen an. Eines Abends, als er vom Eisfange heimkehrte, verlangte er meinen Rath. Da ich nicht wufste, was hierbei zu thun sey, wollte ich mich ungern dazu verstehen, sein Arzt zu seyn; man wufste aber, dafs ich im Besitz eines Pflasters war, wovon ich den Ostländern öfters Etwas gegen ihre Beulen geschenkt hatte, und das ich, weil man für sein Leben

begann, anwenden zu müssen glaubte (!).
ı also ein Gummipflaster, sagte ihm jedoch,
:ht, ob es helfen oder nicht etwa gar scha-
Er gebrauchte es dennoch. Am folgenden
:s etwas gezogen, aber die Schmerzen nah-
ılt zu, daſs er in Ohnmacht sank und man
verde sterben. Als ich dies erfuhr, ging ich
— — *) Er kam, mit Hülfe eines Löffels
ı und Citronensaft bald wieder zu sich, das
hatte er losgerissen, und wollte es nicht
ıden. So lag er drei Wochen lang schwer
eine kluge Frau erklärte, er müsse sterben,
r um seinen Leiden ein Ende zu machen, keine
ır zu sich nehmen wolle. Am 25sten, dem
nach diesem Entschlusse, riefen mich seine
ı mit dem Schrei: er stirbt, das Blut
n. Ich eilte zu ihm, und sah eine Scene,
ver beschreiben, aber niemals vergessen
.ranke saſs aufrecht auf der Bank, indem er
ɔn welchem das Blut in Strömen herablief,
ausgestreckt hielt. — — Bald darauf stockte
, der Kranke schien kaum zu athmen und
pfe zu haben Nach Verlauf einiger Stun-
vieder zu sich, Schmerz und Geschwulst wa-
nden, und am folgenden Tage schien er
u befinden, schöpfte Hoffnung zu genesen,
n auch wieder Speise zu sich, da ich dafür
: Pulsader verletzt sey, und einsah, daſs der
n ferneren Blutverlust mehr ertragen könnte,
ı eine Art von Tourniquet, setzte es ihm
des Ellenbogens an, und unterrichtete die
ie es bei neuer Blutung zusammendrehen!
solche trat auch am 27sten Abends ein, das
illte sie zwar, jedoch war man nicht schnell
:n, und er hatte so viel Blut verloren, daſs
bte, er könne die Nacht überleben. Citro-
welchen er bat, nebst einem halben Glase
Wasser stärkten ihn jedoch wunderbar. Nun
Natur selbst; der Knoten über dem Hand-
ich nach und nach ganz ab, und hing zu-
an einer einzigen Sehnenfaser; als er end-
uterlieſs er eine tiefe, kegelförmige Höhle,
:lbst zuwuchs."

das Unwesentlichere aus.

Unser Seefahrer erlangte durch diese Kur, welche indessen nach 7 Monaten noch bedeutende Schwäche im Arme hinterlassen hatte, unter den Ostgrönländern einen hohen ärztlichen Ruf. Gewifs verdient der Fall einen Platz in den Annalen unserer Kunst, und dient zur Bestätigung des *Hufeland*'schen Satzes: dafs oft sogar bei offenbar widersinnigen Behandlungen (wie hier trotz des Pflasters) Krankheiten durch die (von *Hahnemann* so schnöde abgefertigte) Naturheilkraft beseitigt werden. Freilich war die Anwendung des Tourniquets eine angemessene Kunsthülfe, die aber doch blofs die *Indicatio vitalis* erfüllte.

2.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat September.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 364 Knaben,
306 Mädchen.

670 Kinder.

Es starben: 115 männlichen,
113 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
244 Kinder unter 10 Jahren.

472 Personen.

Mehr geboren 198.

m September des vergangenen Jahres wurden

geboren: 312 Knaben,
300 Mädchen,

612 Kinder.

Es starben: 151 männlichen,
137 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
255 Kinder unter 10 Jahren.

543 Personen.

Waren mehr geboren 69.

In Verhältniss zum September des vorigen Jahres en im September d. J. mehr geboren 58, und star- weniger 71.

Der Gesundheitszustand in diesem Monate war im en sehr erfreulich, die Zahl der Kranken war ge- meistens litten sie an katarrhalisch-rheumatisch- schen Beschwerden, bei mehreren gingen, wie im ngenen Monate, diese Beschwerden in einen nervö- Zustand über, und wurden chronisch. Wechselfieber Keuchhusten, welche beide Krankheiten im Anfange Monats sich häufiger zeigten, verloren sich gegen desselben und kamen nur noch hie und da vor; wie Diarrhöen mit und ohne Erbrechen, welche aber eit leicht beseitigt wurden. Reine Entzündungs- sheiten waren sehr selten. Von Ausschlags-Krank- n wurde Scharlach in einzelnen Fällen beobachtet; en jeglicher Art zeigten sich fortdauernd, wenn gleich mehr so häufig wie im vergangenen Monate, auch in diesem Monate nur Ein Kind an denselben.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten	Erwachsene. Männer	Erwachsene. Frauen	Kinder
An Entkräftung Alters wegen	9	20	1
An Schwäche bald nach der Geburt			
An Entkräftung			
Unzeitig und todt geboren			
Beim Zahnen			
An Mundsperrkrampf			
Unter Krämpfen			
An Skrofeln und Drüsenkrankheit			2
An Gehirnwassersucht			4
An Wasserkopf			3
An Stick- oder Keuchhusten	1		3
An den Pocken			
An den Röteln			
An Scharlachfieber			4
An der Gelenkentzündung	2	1	5
An der Lungenentzündung	2		1
An der Brustfellentzündung	3	1	
An der Leberentzündung (Bräune)	1		3
An der Bauchentzündung	1		1
An Entzündungsfieber	2		
An Nervenfieber	7	10	3
An Gallenfieber	1		
An Faul- und Fleckfieber	2	2	
An abzehrenden u. schleichenden Fieber	8	12	23
An der Lungenschwindsucht	26	15	1
An der Gekrösschwindsucht	3	2	
An der Lungendrüsenschwindsucht	1	3	
An der Wassersucht	7	8	1
An der Brustwassersucht	4	5	2
An der Milzkrankheit	1	1	
An Faulgeschwulst	1	1	
An Hämorrhoiden	1		
An Durchfall	4		1
An Brechdurchfall	2	1	1
An Blutsturz	3		
An Lungenlähmung	1		
An Schlag- und Stickfluss	21	21	7
An der Bräune	1		1
Im Kindbett		2	
An organ. Fehlern des Herzens			
Im Wahnsinn	1		
An Beinschaden			
An Mutterbeschwerden		5	
An Lungenbrand	1		
An Engbrüstigkeit			
An nicht benannten Krankheiten	2	3	4
Durch Unglücksfälle	2		3
Summa	115	113	129

3.

Die Homöopathie in Frankreich.

wird unsern teutschen Lesern interessant seyn, Eindruck die Einführung dieses neuen Meteors licinischen Horizont in Frankreich gemacht hat, in ande, was bisher gewohnt war, neue Moden nur en, nicht von uns anzunehmen. Wir verweisen iber auf No. 81. der *Medizinischen Zeitung für sland, von Hrn. Dr. Kalisch*, eine Zeitschrift, sich überhaupt durch Reichhaltigkeit, Mannichfal- und Auswahl auszeichnet, und die wir hierdurch edizinischen Publikum bestens empfehlen. Wir nur eins bemerken, dafs sich der Französische ns am meisten an dem Prinzip des *Unendlich* s in den Dosen stöfst, und dasselbe durchaus nicht ner bisherigen Vernunft und vernunftmäfsigen An- r Natur zu vereinigen vermag.

H.

4.

och ein Wort über den Werth der Heilkunde.

vom

Medizinalrathe Dr. Günther in Köln.

r zeither geführte Streit unter den allopathischen nöopathischen Aerzten, dürfte wohl schwerlich we- die eine noch andere Parthei mit hinreichendem entschieden werden, so lange die Frage nicht rtet ist: „Worin besteht die Natur oder das We- ser oder jener allgemeinen Krankheitsform?" — age, die wohl vermöge der Natur des Gegenstan- s gelöfst werden kann. Schreiber dieses will sich cht in eine weitläuftige Erörterung dieser Be- g einlassen, da er sich schon früher hierüber um- h erklärt hat *). Warum streiten sich die Aerzte

*) *Klin. Jahrb. für Mediz. u. Chir.* etc. herausgege- von *C. F. Harleſs* (Bonn 1820.) II. B. 2. St. p. 305 etc.

nicht über die Mittel, deren sie sich z. B, in bestimmten Vergiftungsfällen bedienen? Wohl darum nicht, weil hier die *veranlassende Ursache* der Krankheit offen liegt, die man entweder wegzuschaffen, oder durch bestimmte Mittel unwirksam zu machen, im Stande ist. Anders verhält es sich mit allen den Krankheiten (und unter diese Klasse gehören wohl die meisten), deren Gelegenheits-Ursachen, da auf den physischen sowohl als psychischen Theil des Menschen so unendlich viele Dinge nachtheilig einwirken, entweder unerforscht bleiben, oder selbst, wenn sie bekannt sind, nicht mehr beseitigt werden können, und die aus ihnen, und der in dem Organismus selbst liegenden Disposition, resultirenden Krankheiten, sich nur nach ihren Symptomen herausstellen, wobei wir der Einsicht in das Wesen oder die Natur der Krankheit selbst durchaus ermangeln. Die praktische Heilkunde war daher von jeher, wie *Baco* sagt, nichts anders als eine *Ars conjecturalis*, und wird es auch wohl für immer bleiben. Das, was uns als Krankheit in die Sinne fällt, ist nur das Bestreben der Natur, das ἐνορμῶν des *Hippocrates*, um das aufgehobene Gleichgewicht in den verschiedenen Sphären des Organismus wieder herzustellen, und derjenige ist zweifelsohne der beste Arzt, der dieses Bemühen der Natur gehörig zu würdigen und ihr in ihrem Gange zu folgen weifs, mit Vermeidung alles heftigen und unsichtslosen Eingreifens in diesen Prozefs der Natur, namentlich in acuten Krankheiten, und mit Hintansetzung aller Methoden, welche hier durchaus nicht Statt finden, und wie die Geschichte der Kunst beweist, aus diesem Grunde auch bald wieder der Vergessenheit übergeben wurden, worüber ich mich ebenfalls schon früher weitläuftiger ausgesprochen habe *). —

Wenn daher der Arzt als solcher dem Kranken in den meisten Fällen auf directem Wege wenig nützlich seyn dürfte, so ist es dieser doch indirect durch eine der Natur gemäfse Leitung des Ganges der Krankheit, und selbst Unterstützung der Naturkraft, wo sie deren bedarf, so wie durch sein heilsames Einwirken auf die Psyche des Kranken, dessen Studium jeder Arzt sich vorzüglich frühe angelegen seyn lassen sollte, da wir wissen, wie mächtig der Einfluss des Gemüths auf den somatischen Zustand des Menschen ist, wovon uns der unvergefsliche *Kant*

und in *vorliegendem Journal der prakt. Heilk.* etc. 1823. Mai-Stück p. 52 etc. u. Nov.-Stück p. 35 etc.

*) In eben diesem Journ. 1823. Sept.-Stück p. 18 etc.

Beispiel an sich selbst hinterlassen hat *). — Die versicht, womit homöopathische Aerzte ihre Kranke beideln, möchte ebenfalls wohl, bei ihrer übrigens unkennbaren *Methodus expectativa*, was für anderweie erzwungene, und den Schein einer tiefen Einsicht anamende Erklärung ihres Verfahrens, man auch hervorhen mag, zu ihrem zeither erworbenen Rufe als psyches Heilverfahren nicht wenig beigetragen haben.

5.

estätigter Nutzen der Sublimatbäder gegen Flechten.

Von

Dr. Schlesinger,
praktischem Arzt und Geburtshelfer zu Stettin.

Zu den *Scandalis medicorum* gehört in der That icht selten die Flechtenkrankheit. Man mag zuweilen och so rationell verfahren, man mag empirisch das ganze leer der gegen die Flechten empfohlnen Mittel anwenen, und man kömmt nicht zum Ziel. Und gelingt ja uweilen eine Heilung durch jene theils innerliche, theils ufsere empfohlenen Mittel, so ist man nicht sicher, ob ie Krankheit über kurz oder lang wiederkehrt. Was noch chlimmer, öfters treten dann Krankheiten auf, die ihren rund rein in den Flechten haben, kaum aber dafür erannt werden können.

Nimmt man endlich seine Zuflucht zu den blofs äuserlichen Mitteln, so ist die Sache noch mifslicher, denn icht selten sah ich nach deren Anwendung Augenentzünlungen, Lungenkrankheiten u. a. m. entstehen.

Aber von diesen äufsern Mitteln sah ich *eins* von so grofser Wirksamkeit, dafs dies mir in diesen Krankheiten

*) *I. Kant* von der Macht des Gemüths durch den blofsen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *C. W. Hufeland* etc. (1824). — Ferner vergleiche man: Facta von dem grofsen Einflusse des Willens etc. auf den physischen Theil des Menschen, von Dr. *Günther*, in *Nasse's Zeitschrift für die Anthropologie* (1828. 3tes Vierteljahrheft p. 17 etc.)

jetzt eine wahre *sacra ancora* ist. Ich meine nämlich den Sublimat in allgemeinen Bädern angewandt. Aber auch *nur* in allgemeinen Bädern. Der Hr. Freiherr *v. Wedekind*, auf dessen Empfehlung ich sie zuerst anwandte, hat sich dadurch ein unendliches Verdienst um die Menschheit erworben.

Sei die Erklärung, auf welche Art solche besser als der Sublimat, innerlich angewandt, wirken, welche sie wolle, so hat mich die Erfahrung belehrt, dafs *die Sublimatbäder die Flechten ohne Unterschied der Form dauernd und ohne Nachtheil zu heilen vermögen.*

Nicht so mit den blofsen Waschungen mit einer Auflösung des Sublimats. Hiervon sah ich sehr nachtheilige Folgen entstehen, diese können nur das Uebel beschränken, unterdrücken, aber nicht heilen.

Hier, wo die Flechten sehr häufig vorkommen, habe ich viele Fälle zu beobachten und zu heilen Gelegenheit gehabt und gesehen, wie wenig andere Mittel und wie viel die allgemeinen Sublimatbäder gegen diese hartnäckige Krankheit vermögen. Nur einige, die mir besonders merkwürdig scheinen, erlaube ich mir hier mitzutheilen.

Erste Krankheitsgeschichte.

Madame F., eine Dame von 28 Jahren, dem Aeufsern nach nicht schwächlich und gesund, bekam vor 8 Jahren, ohne alle Veranlassung, nach ihrer Beschreibung eine nässende Flechte am linken Arm.

Niemand von ihrer Umgebung hatte je an Flechten gelitten, daher aller Verdacht von Ansteckung wegfiel *). Es wurden damals mehrere Aerzte consultirt, viele Medicamente verordnet, die theils regelmäfsig, theils nachläfsig über den geringen Erfolg gebraucht wurden. Allein das Uebel blieb wie es war, ja breitete sich nach und nach nach allen Stellen des Körpers, das Gesicht nicht ausgenommen, aus. Dampfbäder, Schwefelbäder, Mercurialien, vermochten später wohl einen Stillstand, aber durchaus keine Heilung zu bewirken.

Des langen Medizinirens überdrüfsig, brauchte sie endlich nach einer guten Freundin Rath, ein Waschmittel (wahrscheinlich ein Bleipräparat). Die Flechten heilten schnell zu. Vier Wochen darauf bekam sie Epilepsie.

Es wurde nun gegen dies Uebel viel und rationel gebraucht. Man versuchte die Flechten durch reizende Bä-

*) Dafs die Flechten, selbst die nicht nässenden, anstecken, habe ich öfter Gelegenheit gehabt zu beobachten.

Vesicatorien u. dgl. mehr wieder hervorzurufen. Alergebens. Jetzt wurde ich zu Rath gezogen. Die e hatte jetzt täglich 3 Anfälle. In den Zwischenbefand sie sich wohl, aufser einen leichten Kopferz und sonst einige Anzeigen von Sordes der ersten ...Ich verordnete daher vor Allem ein Brechmittel. Erfolg übertraf alle Erwartung. Nach einer starken erung von scharfen, bittern, klumpigen Massen, verie Kranke in einen heftigen Schweifs, den ich durch eifstreibende Mittel noch verstärkte, und an diesen elTage blieben die Anfälle von Epilepsie weg. Am n Tage zeigten sich an vielen Stellen rothe, ein erhabene Flecken, die heftiges Jucken und Brennen achten. Die Kranke kratzte stark, und bald war es ch, dafs die Flechten in ihrem alten Zustande wiea waren. Damals den Sublimatbädern noch wenig uend, versuchte ich rein empirisch *) eine Menge von Mitteln, aber mit sehr geringem Nutzen. Endwurde auch das *Zittmann*'sche Dekokt gebraucht, da auch dies nicht half, so unterwarf sich die Kranke vollständigen Hunger- und Schmierkur. Das Uebel nach Beendigung derselben verschwunden zu seyn. 4 Monaten stand alles auf demselben Punkt als vor- Nun beschlofs ich die Sublimatbäder anzuwenden. rden regelmäfsig ein Tag um den andern 30 Stück Drachm. j anfangend bis zu Drachm. vj gestiegen, leichen Theilen Salmiak gebraucht. Während der ler monatlichen Reinigung ausgesetzt. Eine passende vorgeschrieben. Die Flechten verschwanden allmähnd mit dem 21sten Bade war der ganze Körper daefreit. Jetzt, 1½ Jahr nachher, befindet sich die ungetrübtesten Wohlseyn, und es ist bis dato eine Spur von den Flechten zurückgekehrt.

Zweite Krankengeschichte.

. D., ein 21jähriges Mädchen, bekam, nach der Erng ihrer Mutter, im 15ten Jahr, da sich bei ihr zuie monatliche Reinigung zeigte, kleienartige Flechn ganzen Gesicht. Früher hatte sie aufser den gechen Kinderkrankheiten, nie an einer chronischen rankheit gelitten. Da das Uebel damals nicht schmerzar, und man glaubte, es würde sich wohl so wieerlieren, so wurde wenig dazu gethan. Vor einem

*) eine eigne Ursache, die die Flechten vielleicht unterhielt, r durchaus nicht zu entdecken.

Jahre kam die monatliche Reinigung in Unordnung und wurde sehr schmerzhaft, dabei vermehrten sich die Flechten ungemein. Früher schmerzlos, verursachten sie jetzt ein höchst lästiges Jucken und Brennen, und breiteten sich mit jedem Tage mehr aus, so dafs binnen kurzer Zeit fast die Hälfte des Körpers davon eingenommen wurde. Ihr damaliger Arzt brachte auch binnen Kurzem durch die angezeigten Mittel die Anomalie der monatlichen Reinigung wieder in Ordnung. Indefs alles blieb beim Alten. Es wurden nun Mercurialia, Antimonialien, Säuren u. dgl. m. gebraucht. Das Uebel verminderte sich allein aus dem Gesicht wollten die Flechten nicht weichen. Aus Erkältung entstand jetzt eine chronische Diarrhöe, die endlich eine bedeutende Abmagerung und Schwäche herbeiführte. Die Kranke kam jetzt zu mir in die Kur. Ein einziges Dampfbad hob den Durchfall. Indefs breiteten sich die Flechten wieder allmählig aus. Bekannt bereits durch Erfahrung mit der guten Wirkung der Sublimatbäder, verordnete ich diese, und auch hier war der Erfolg glänzend. Die Flechten heilten, und heute ein Jahr ist vergangen und das Mädchen blüht und ist gesund.

Das Julius-, August- und September-Heft der Hufeland der prakt. Heilkunde wird nachgeliefert.

Das

Mineral-

und

ohlenschlamm - Bad

zu

Gleissen.

Bericht des Jahres 1833

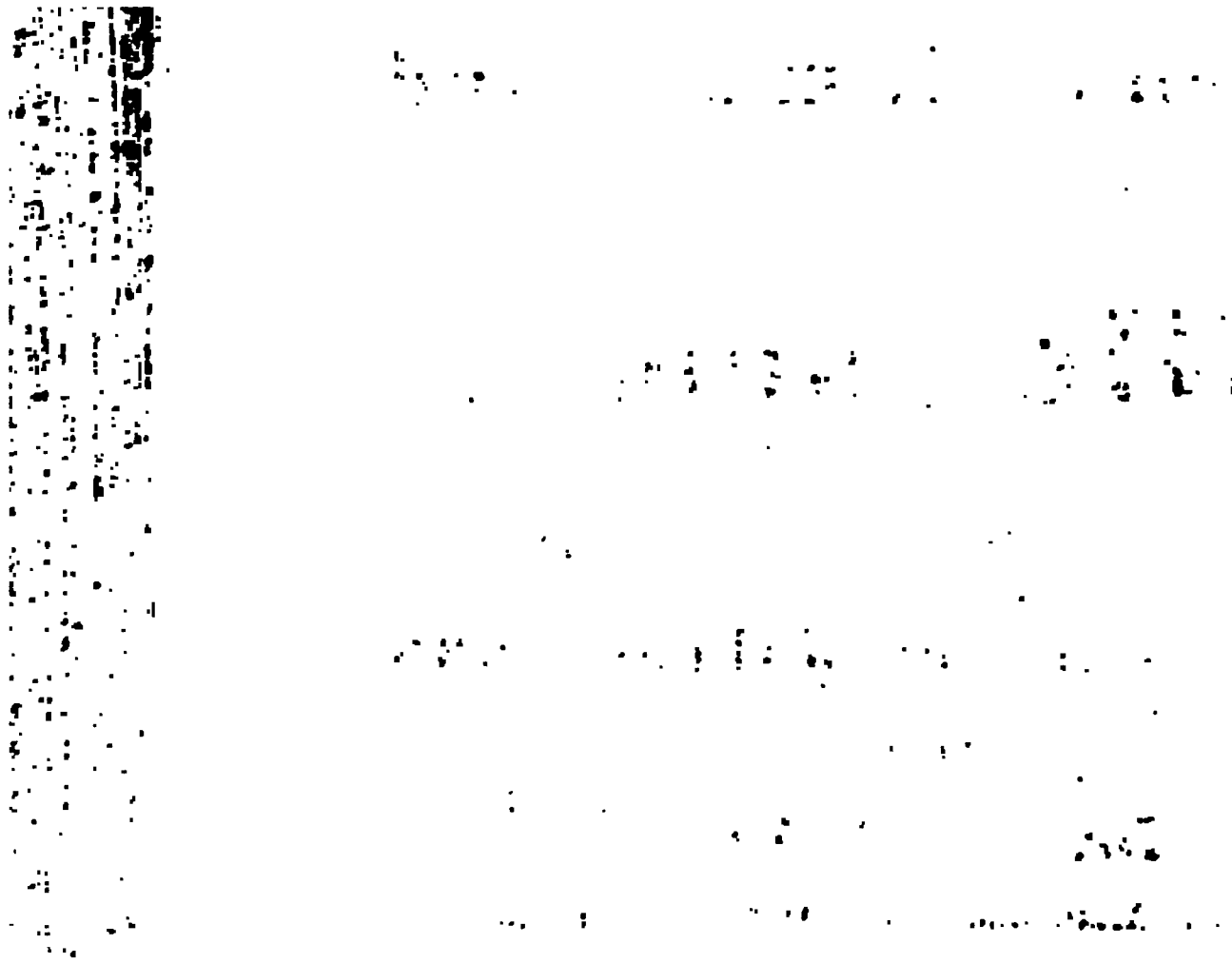
vom

Dr. Gutjahr,

praktischem Arzte und Bade-Arzte zu Gleissen.

Berlin, 1834.

Gedruckt bei G. Reimer.



es die Statuten der Bade-Anstalt erheischen,
lich einen Bericht über die besondern Wirkun-
der Quellen und des Schlammes, so wie über
im laufenden Jahre getroffenen Verbesserungen
neuen Einrichtungen zu liefern, so fühle ich mich
gen, wiewohl mir nur erst ein Jahr dieser Heil-
alt vorzustehen vergönnt war, diesen gerechten
nützlichen Anforderungen entgegenkommend, die
alichen Resultate, gesammelt auf dem Felde der
hrung während der diesjährigen Kurzeit, zu ver-
tlichen, damit das Gute und Nützliche dieser
anstalt gehörig gewürdigt und nicht, wie von so
chem von Vorurtheilen Befangenen, verkannt, oder
l gar gemifsdeutet werde.

Die Mineralquellen zu Gleissen gehören zu den
g - salinischen Eisenquellen, deren Eisengehalt
h einer frühern Analyse *) meines Dafürhaltens
lge viel zu gering angegeben. Uebrigens hängt
h der gute Erfolg bei Benutzung dieser Quellen
z und gar nicht von der Menge des Eisens, wie
so viele Fälle klar genug zeigten, sondern von
innigen Mischung und Verbindung der Erden,
ze und Pflanzenextrakte mit dem Eisen, welches
Oxydul vorkommt, ab. Krankheiten, bei denen

*) Das Mineralbad zu Gleissen, untersucht und beschrie-
ben von Dr. J. F. John; Berlin 1821.

Wässer von stärkerem Eisengehalte indizirt wer[illegible] und wo die Gleissener Quellen als Vorbereitungsb[illegible] angerathen, vertrugen häufig jene mit reicherem Ei[illegible]sengehalte versehenen Wässer gar nicht, und ich [illegible] mich genöthigt, meine Zuflucht wieder zu den hie[illegible]gen Quellen zu nehmen, bei deren Fortgebrauch hä[illegible]fig eine rasche und glückliche Heilung erfolgte.

In diesen Fällen halte ich dafür, daſs die g[illegible]stigen Resultate nicht sowohl von der gröſsern [illegible] geringern Menge des in dem Wasser enthaltenen [illegible]sens, sondern vielmehr von der eigenthümlichen [illegible]ianigen Mischung der übrigen Bestandtheile mit d[illegible] Eisen abhingen, und daher Gleissens Mineralquell[illegible] häufiger, bei gehöriger Würdigung ihrer Bestandth[illegible] und ihrer geleisteten Hülfe in den respectiven Kra[illegible]heiten, ihre Anwendung finden dürften, als es bis[illegible] der Fall war. Denn nicht allein bewährten sie [illegible] in allen den von meinen verehrten Vorgängern [illegible]haft gemachten Krankheiten, als: „in chronisch[illegible] „Nervenkrankheiten, Hypochondrie, Hysterie, Lä[illegible]„mungen und Epilepsie, Gicht und Rheumatis[illegible] „Drüsengeschwülsten, Scropheln, Atrophie, Fehl[illegible] „der monatlichen Reinigung auf Schwäche gegrün„det, sondern auch, wie ich mehrere Fälle zu beob„achten Gelegenheit hatte, bei Stockungen im Pfo[illegible]„adersysteme, Stockungen und Verhärtungen der Ab„dominalorgane mit Störung der Abdominalfunktion[illegible] „schlechter Verdauung, Flatulenz, hartnäckiger Ver„stopfung etc.", wo das Trinken von der hiesigen Rohrquelle täglich einige breiartige Stühle mit groſs[illegible] Erleichterung für die Patienten bewirkte, die Abdomi[illegible]nalplethora allmählig verschwand, und alle Funkti[illegible]nen wieder zu ihrer Norm zurückgeführt wurden.

Einen nicht minderen Einfluſs äuſserten die hie[illegible]sigen Quellen in den mannigfach chronischen Kra[illegible]

ten der Schleimhäute, als: „Schleimhämorrhoiden, Blasencatarrh, chronische Schleimdiarrhöen, Schleimflüsse der Gebärmutter und der Mutterscheide, Schleimflüsse der Harnröhre, chronische Halsentzündungen etc.“

In allen den bis jetzt über die hiesigen Quellen und deren Benutzung erschienenen Schriften und Berichten fand ich nicht eine einzige Indication für die oben erwähnten Krankheitsformen, und es mufste mich sehr befremden, dafs meine würdigen Vorgänger grade eine solche Klasse der Krankheiten in ihren Berichten unberührt gelassen hatten, die nicht allein durch ihr häufiges Vorkommen sich hinlänglich empfindet, sondern auch oft für Arzt und Kranke höchst lästig, allen Mitteln hartnäckig trotzend, und oft für letztere sehr gefährlich werden kann.

Gleissens Mineralquellen leisteten in den eben erwähnten Krankheiten fast Wunder, und dafs ich hier nicht zuviel gesagt, werden weiter unten einige speciell anzuführende Fälle genugsam bestätigen.

Was nun die Kohlen - Mineral - Schlammbäder anlangt, so ist deren ausgezeichnete Wirksamkeit schon hinreichend bekannt und das Vortreffliche derselben schon vielseitig anerkannt und gewürdigt, sie daher auch mit in den ersten Rang dieser Bäder gestellt worden. Die verschiedenartige Benutzung dieses Kohlen - Mineralschlammes, theils als gemeines Bad, theils aber auch nur als blofser Umschlag, so wie die Angabe der Krankheiten, in denen er sich hauptsächlich sehr hülfreich bewährt hat, ist bereits vom Dr. Zeuschner in seinem Berichte über das Kohlen - Mineral - Schlammbad zu Gleissen, Berlin 1824, S. 9—13 festgestellt, so dafs mir nur die Bestätigung jener von meinen Vor-

gängern gepriesenen würdigen Eigenschaften obliegen kann, die ich mit vollkommner Ueberzeugung und inniger Freude um so williger geben kann, da die Erfahrung mich hinreichend belehrt hat, „dafs dieser „Kohlen-Mineralschlamm nicht allein bei chronischen „Hautkrankheiten, hartnäckigen gichtischen und rheu„matischen Beschwerden, Lähmungen, örtlicher „Schwäche, wo ihn meine Vorgänger mit vielem „Glück angewendet haben, sondern auch, wie sich „mir in diesem Jahre, bei Scropheln, Stockungen „beginnender Anchylose, Geschwülsten etc.", theils in jenen erwähnten Formen, theils aber auch nur als örtliches Bad als sehr heilsam bewährt hat.

Diese meine Aussage werde ich weiter noch durch treue Mittheilung einiger Krankheitsgeschichten zu bekräftigen suchen.

Was nun endlich die Verbesserungen und Verschönerungen anbelangt, die in der verflossenen Badezeit theils ausgeführt, theils zur nächstfolgenden noch unternommen werden, so sind selbige für die Badenden von solcher Bedeutsamkeit, dafs es wohl der Mühe werth scheint, wenigstens einiger derselben hier zu gedenken. Unberührt mufs ich jedoch hier, mich streng an die Badeanstalt selbst haltend, alle die reizenden Anlagen und Verschönerungen des Parks, so wie die lieblich-freundlichen Punkte, deren Gleissen sehr viele in seiner nächsten Umgebung hat, lassen, die ich so gern mit eingewebt hätte, um den Lesenden eine kleine Skizze von Gleissens Annehmlichkeiten zu geben; jedoch würde es mich zu weit führen und dem eigentlichen Zwecke dieses Berichtes nicht entsprechen.

Obgleich der gesellige Verein in Bädern durch den Zusammenflufs so vieler und verschiedener Ind-

an begründet ist, und gerade hierdurch dem Ge-
e so manches Angenehme und Erfreuliche berei-
wird, so ist es doch auf der andern Seite nicht
n Badenden ganz einerlei, wie und mit wem er
ner Zelle, vielleicht auch abwechselnd in ein und
lben Wanne baden soll. Und wiewohl nach der
ältigsten Reinigung der hölzernen Bade-Utensi-
erst zur Bereitung eines neuen Bades geschritten
e, so war doch zuweilen, trotz der größten
lichkeit, bei diesem oder jenem Badenden ein ge-
s Mißbehagen nicht zu verkennen, daß er in
lbe Wanne steigen sollte; worin kurz zuvor
ein anderer gebadet. Diesem kleinen Uebel-
e, der fast in allen Bädern weit häufiger vor-
mt, als es grade hier der Fall war, wurde durch
lles Gute und Nützliche mit Freuden fördernde
des verehrten Besitzers schleunigst abgeholfen,
an die Stelle der früheren hölzernen Wannen
größere Anzahl von Zinkwannen kam.

Dieses nicht geringe Opfer, was so freudig den
nden dargebracht wurde, wird gewiß auch von
Besuchenden vollkommen gewürdigt und das
nehme und Nützliche desselben ohnstreitig nicht
mt werden.

Eine noch wesentlichere Verbesserung hingegen
die bis dahin nur mangelhaft bestandene Don-
deun nach ihrer Construktion konnte der Was-
ahl nur stets in ein und derselben Stärke auf
eidenden Theil applicirt werden, der sich übri-
noch ehe er den Körper erreicht, in divergi-
Strahlen zerästelte, und so der wahre Zweck
Douche ganz und gar verloren ging.

Diesen Mangel lebhaft fühlend, vorzüglich da
n der verflossenen Badezeit viele Fälle vorka-

[illegible], wo gerade eine dauernde und regelmäfsige Anwendung der Douche als das einzige und sichere Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit erschien, beschlofs ich, die wohl einzuschlagenden Veränderungen und Verbesserungen dem würdigen Besitzer vorzutragen, der auch sogleich mit Freuden zugestand, da er den grofsen Vortheil und Nutzen, den er durch diese Umgestaltung der Douche den Badenden verschaffen konnte, nur rein ins Auge fafste, ohne dabei die nicht unbedeutenden Kosten zu berücksichtigen. Gegenwärtig besteht daher die Douchemaschine, so wie sie in allen Hauptkurorten vorgefunden wird, aus einem tragbaren Kasten von Eichenholz, mit Cylinder und Zugkolben von Messing gearbeitet, mit einem beweglichen Leitungsrohre, woran wieder Ansatzröhrchen von bald gröfserem, bald kleinerem Durchmesser geschroben werden können. Der kleinste Durchmesser dieser Röhrchen beträgt 3, der gröfste 12 Linien. Aufserdem kann diese Douchemaschine noch als Schauer-, Regen-, oder Staubbad benutzt, und daher der Schneidersche Badeschrank entbehrlich gemacht werden, indem an das Leitungsrohr ein Rohr mit einer fein durchlöcherten Brause, ähnlich der einer Giefskanne, geschroben wird, um die aus ihnen strömenden feinen Wasserstrahlen beliebig auf alle Theile des Körpers einwirken zu lassen.

Dafs die gegenwärtige Einrichtung einen ungemeinen Vortheil gewährt, und einen vielseitigen Nutzen den Badenden bringen wird, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung mehr, da es die Erfahrung schon tausendfältig gelehrt, was zweckmäfsig eingerichtete Douchebäder vermögen.

meine in Hinsicht der Wirksamkeit der
r Mineralwässer eben ausgesprochene Be-
zu bekräftigen, möge es mir vergönnt sein,
e Krankheitsgeschichten anzuführen.

Herr v. K., 26 Jahre alt, litt in Folge eines
l Schusses durch den Ellenbogen des rechten
einer Lähmung und Krümmung des Mittel-,
id Ohrfingers der betreffenden Hand und an
ftreibung des Schienbeins in Folge eines
sses und früher begangener jugendlicher
Ein dreiwöchentlicher Gebrauch der hies-
eralquellen in Form von Bädern, theils allge-
theils örtlichen, war hinreichend, beide be-
l Uebel vollkommen zu beseitigen, wogegen
che Kunst bereits seit einem geraumen Zeit
s gekämpft hatte.

Herr K., ein Mann von 20 und einigen
von übrigens gesunder Körperconstitution,
olge einer sehr starken Erkältung an Läh-
s rechten Arms, wogegen schon eine Menge
fsiger Arzneimittel vergebens angewendet wa-
iner Versicherung zufolge wollte er nur Li-
ier periodisch eintretenden heftigen Schmerzen
nden Theils suchen; allein nach einem vier-
ichen Aufenthalte hier waren nicht nur die
en gewichen, sondern auch die Lähmung voll-
beseitigt, so dafs er seinen schon längst
enen Geschäften wieder nachgehen konnte.
Erkundigungen über seinen Gesundheitszu-
gaben das erfreuliche Resultat, dafs die Kur
nen gelungen sei.

Johanne Weber, 12 Jahre alt, grazilen Kör-
, litt bereits seit ihrem 5ten Jahre, in Folge
ervenschlags, an halbseitiger Lähmung und

Lähmung der Finger und Zehen der betroffenen Seite. Wiewohl die Pflege und Abwartung der Kranken, da sie fremden Leuten anvertraut, nicht so war, wie sie hätte sein sollen, (denn auch in dieser Beziehung bedarf die Badekur einer Unterstützung,) so wurde doch ihr Zustand in sofern gebessert, dass sie ohne Stütze gehen und Finger und Zehen ausstrecken und bewegen konnte.

4) Madame G., 21 Jahre alt, schwächlicher Körperconstitution, hatte sich während des ersten Wochenbettes durch Erkältung eine Diarrhöe zugezogen, die so heftig und anhaltend wurde, dass sie ganz kraftlos und hinfällig geworden, ihr Kind einer Amme zum Nähren übergeben musste. Alle nur möglichen Mittel waren in einem Zeitraum von drei Vierteljahren, aber stets ohne den mindesten Erfolg, angewendet worden. Die Kranke magerte nach ihrer und ihres Gatten Aussage immer mehr und mehr ab, die Diarrhöe wurde immer heftiger, und in stiller Ergebung erwartete sie das allmählige Auflösen ihrer Lebenskräfte.

Mit neuer Hoffnung durch ihren letzten Arzt belebt, erschien sie in der Mitte Juni in Gleissen, ein Bild des höchsten Mitleids, um hier die Mineralbäder zu gebrauchen.

Unter obwaltenden Umständen, wo ich es mit einer reinen Diarrhoea mucosa zu thun hatte, deren Grund in einer Erschlaffung der Schleimhaut des Darmkanals lag, liefs ich nicht allein baden, sondern verordnete auch das Trinken des Quellwassers täglich einigemale, anfangs in kleinen, später in grofsen Portionen. Nach 5 Tagen war schon merkliche Besserung eingetreten und nach 14 Tagen die früher allen Heilversuchen so hartnäckig trotzende Krankheit vollkommen beseitigt. Ganz heiter und lebensfroh reiste die Dame nach einem fünfwöchentlichen

enthalte, vom innigsten Dankgefühl beseelt, in
Heimath, und spätere Nachrichten über ihren
undheitszustand bekunden ihr ungetrübtes Wohl-
n.

5) Fräulein v. D. aus P., 28 Jahre alt, litt seit
ireren Jahren an hysterischen Beschwerden mit
skhaft erhöhter Sensibilität, wo sie oft durch das
ingste Geräusch in Zuckungen und Ohnmacht ver-
Ein vierwöchentlicher Gebrauch der Mineralbä-
und das Trinken des Quellwassers beseitigten
jene Beschwerden, so dafs schon in der Mitte der
r die früher die Einsamkeit so sehr liebende Dame
mehr zum geselligen Vereine hingezogen fühlte
selbst die Bälle besuchte. Gegenwärtig, drei Vier-
Jahre nach ihrer Badekur, läfst der Gesundheits-
tand dieser Dame nichts mehr zu wünschen übrig.

6) Madame B., aus S., 23 Jahre alt, leuco-
egmatischer Constitution, hatte schon als Mädchen
einem Schleimflusse der Genitalien gelitten, der
h ihrer Verheirathung, bereits seit 3½ Jahre, im-
r stärker wurde, sie sehr schwächte und unfrucht-
liefs. Mehrere Aerzte waren zu Rathe gezogen
nach den mir überbrachten Recepten die zweck-
lichsten Mittel angewendet, aber kaum waren sie
mögend gewesen, nur eine merkliche und bald vor-
rgehende Besserung zu bewirken, weshalb sie auch
Rath ihres letzten Arztes, Gleissens Mineralbäder
besuchen, sogleich in Erfüllung brachte.

In einem Zeitraum von 3 Wochen, wo sie täg-
badete und das Quellwasser trank, trat eine fri-
Jugendröthe auf ihre Wangen, der Schleimfluss
e ganz auf, und ein späterer Brief von ihr zeigt
an, dafs sie so glücklich sei, Mutter zu
den.

7) Herr v. K., einige 60 Jahre alt, litt schon seit vielen Jahren an Blasenhämorrhoiden, mit gleichzeitiger Harngriesbildung und Blutmorrhoe der Harnröhre, welche ihn bereits so geschwächt hatten, daß er nicht allein gehen konnte. Die Mineralbäder, in Verbindung mit dem Gesammt-Brunnen stellten denselben in einem Zeitraume von vier Wochen so her, daß der früher gewöhnlich und häufige Urindrang, das fortwährende Träufeln desselben und die profuse Schleimabsonderung völlig gehoben und der Kranke soweit restaurirt war, daß der früher so sehr hinfällige Kranke grosse Spaziergänge ohne Ermüdung machen konnte.

8) Herr B., aus S., einige 40 Jahre alt, von kräftiger Constitution, hatte bereits seit langer Zeit an Erschlaffung der Weichtheile des Gaumens gelitten und alle nur möglichen innere Medikamente und Gurgelwässer, aber stets ohne Erfolg, dagegen gebraucht. Mineralbäder, deren Temperatur allmälig vermindert wurde, Trinken des Quellwassers und Gurgeln mit demselben waren hinreichend, diese lästige Krankheit vollkommen zu beseitigen.

Was nun die Bestätigung meiner Aussage hinsichtlich der Wirkung des Kohlen-Mineralschlammes in den von mir ohne Vorurtheil beobachteten Krankheiten anbelangt, mögen folgende Excerpte einiger Krankheitsgeschichten darthun.

1) Frau v. Z., einige 30 Jahre alt, sanguinischen Temperaments, kräftig und wohlgenährt, Mutter mehrerer gesunden Kinder, hatte nach ihrem letzten Wochenbette, höchst wahrscheinlich durch eine Erkältung, ein nervöses Hüftleiden (*Ischias*) bekom-

, wogegen schon die Kunst auf alle nur mögliche
ise, aber stets vergebens, gekämpft hatte, bis ihr
t sie auf die Kohlen-Mineral-Schlammbäder in
ssen aufmerksam machte und ihr selbige anrieth.
ihrer Ankunft war die Dame nicht vermögend,
n aus dem Wagen zu steigen, oder ohne sich
r Stütze zu bedienen fortzubewegen; allein nach
m vierwöchentlichen Gebrauche der Schlammbäder
das früher so bedeutende Hüftleiden in so weit
ssert, dafs die Dame grofse Promenaden ohne
merzen und Ermüdung des Schenkels, selbst ohne
ze machen konnte, sie vollkommen befriedigt
ssen verliefs und sich noch gegenwärtig des be-
Wohlseins erfreut.

2) Fräulein v. G., einige 30 Jahre alt, zarten
perbaues, hatte seit mehreren Jahren ihre Periode
regelmäfsig gehabt, dabei litt sie an einer
nerzhaften Auftreibung in der Gegend des linken
rinms, mit gleichzeitiger hartnäckiger Stuhlver-
fung. Schlammbäder, in welchen der Unterleib
dem Schlamme gelind frottirt und nach dem Bade
ürmter Schlamm über die Auftreibung gelegt
t des Tages einigemal damit gewechselt wurde, so
das Trinken des Quellwassers brachten in kurzer
t eine so auffallende Besserung hervor, dafs die
ıer so mifsmüthige und gleichsam mit dem Leben
allene Dame wieder froh und heiter die Gegenwart
ıahm und der Zukunft freudig entgegenblickte.

3) Madame W. aus R., 26 Jahre alt, hatte
1½ Jahre an einer Entzündung des rechten Knie-
oks gelitten, in deren Folge sich eine Anchylose
ldet, die auch nicht die geringste Bewegung des
nkes zuliefs. Schlammbäder, Frottiren des Ge-
s mit Schlamm und Umschläge von erwärmtem
lamm um das Gelenk, so wie später die Applica-

[illegible] der warmen Douche brachten eine bedeutende Besserung hervor, so dafs die Frau weite Touren ohne Stütze machen konnte, ohne nur die geringste Unbequemlichkeit, oder Ermüdung zu verspüren. Leider wurde die Frau durch Familienverhältnisse, welche ihre schleunigste Ankunft in der Heimath erheischten, viel zu früh für die begonnene Kur und für den so günstigen Erfolg von ihrem Genesungsorte abgerufen. Sie reiste befriedigt und mit der Versicherung weg, im nächsten Jahre wieder zu erscheinen, um die mit so gutem Erfolge angefangene Kur zu vollenden.

4) Julius L., 10 Jahre alt, aus F. gebürtig, schwächlicher Constitution, war schon von der [illegible] Kindheit mit den mannigfachen Formen der Scropheln geplagt, die ihn zuweilen lange ans Krankenlager gefesselt hielten. Bei seiner Ankunft war nicht allein der Unterleib sehr bedeutend aufgetrieben, hart und gespannt, Ober- und Unter-Extremitäten welk und abgemagert, sondern auch die Drüsen am Halse zu einer enormen Gröfse und Härte gestiegen. Während seines fünfwöchentlichen Aufenthaltes hier, wo er täglich ein Schlammbad nahm, trat auf die früher so gebleichten Wangen eine frische Röthe, der Unterleib wurde weich, die Extremitäten erlangten eine gewisse Rundung und natürliche Festigkeit, die Drüsenanschwellung am Halse hatte sich vollkommen zertheilt, und alle Se- und Excretionen waren normal geworden. Spätere Erkundigungen nach dem Kleinen geben mir einen Beweis der sicher und vollkommen gelungenen Kur.

5) Madame P. aus S., einige 20 Jahre alt, hatte schon als Mädchen an unregelmäfsiger Menstruation gelitten, die später bei ihrer Verheirathung

und gar unheilbar, und sich am linken Unterschenkel Geschwüre als vicariirende Thätigkeit bildeten, die bereits seit mehreren Jahren bestanden, allen Heilversuchen hartnäckig getrotzt, und seit einigen Viertel-Jahren noch eine Hypertrophie des Schienbeines hinzugetreten war. Schlammbäder und Auflegen des erwärmten Schlammes auf die Hypertrophie und die Geschwüre, neben einer zweckmäfsigen innern Behandlung, zeigten einen so auffallend günstigen Erfolg, dafs die Dame viel früher, als gedacht, Gleissen gesund und wohl verlassen konnte.

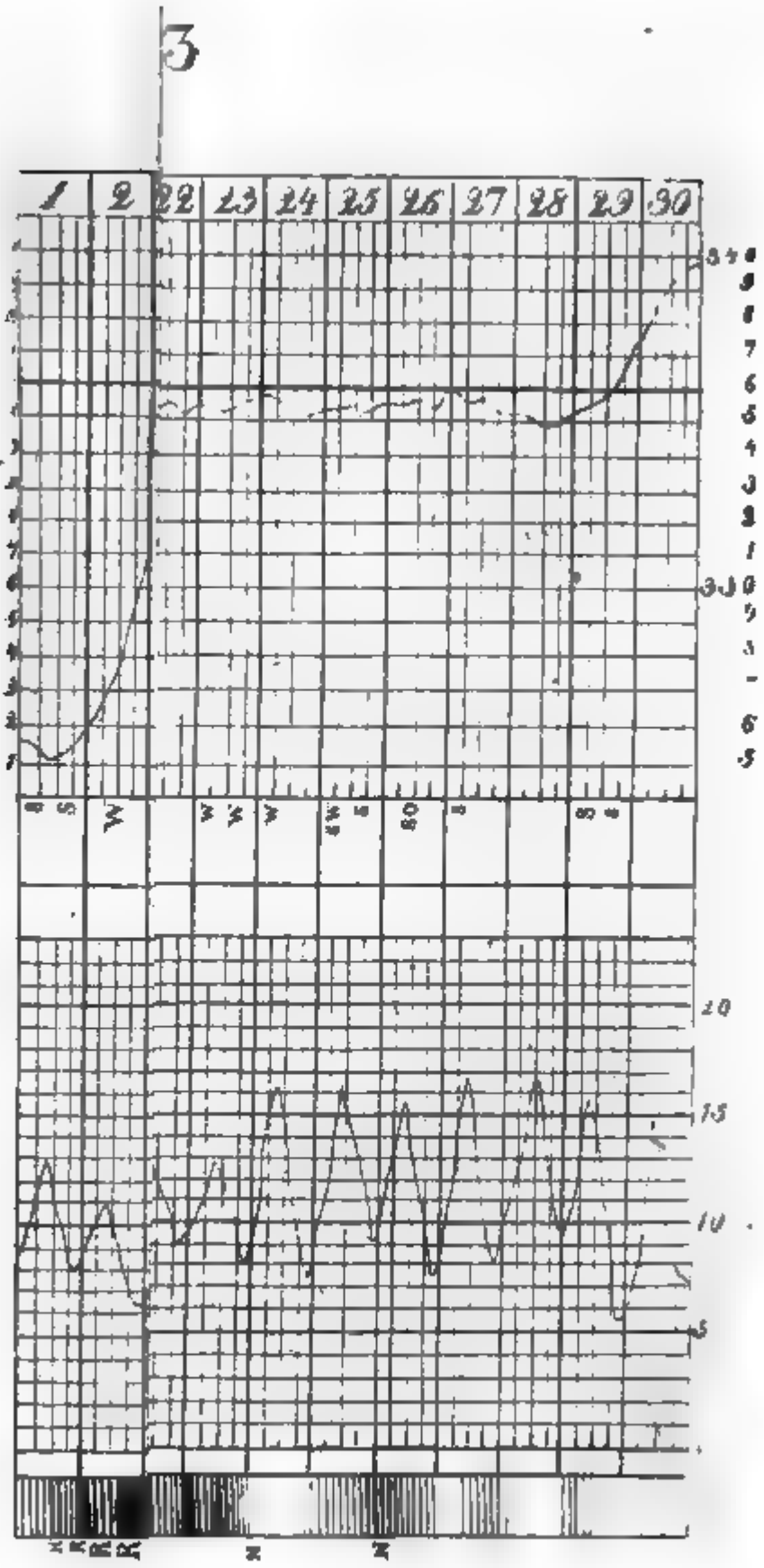
Mehrere solcher Fälle könnte ich hier noch anführen, wo die Schlammbäder so ausgezeichnete Wirkung leisteten; allein denen, welche von Vorurtheilen frei sind, werden diese wenigen Mittheilungen genügen, wo hingegen andere, von gewissen Meinungen so sehr eingenommen, selbst durch Aufzählung vieler hundert Fälle nicht von ihrem Wahne könnten geheilt werden können. Diesen will ich jedoch zurufen:

„Prüfet, und dann urtheilet!"

Uebrigens übergehe ich hier alle solche Krankheiten, als Gicht, Rheumatismus, Lähmung, Hautkrankheiten etc., da die Wirksamkeit des Kohlensäuren Schlammes in den genannten Krankheiten schon genugsam durch meine Vorgänger veröffentlicht und bestätigt und mir die vollkommene Uebereinstimmung ihrer Aussagen durch Thatsachen geworden ist.

Möchten daher auch diese meine Worte, beabsichtigend das Wohl der leidenden Menschheit, nicht

[illegible] verhallen, sondern Anklang finden in d[illegible]
[illegible]en Aller, die das Gute und Nützliche [illegible]
Umständen zu würdigen wissen, damit Gle[illegible]
Viele ein Ort des wahren Segens und [illegible]
werde.



Work signs

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or- erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi- auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade- mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ntlichem Professor der Medicin an der Universität und Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Heilung

einer

ermonatlichen Schlafsucht mit Starrkrampf verbunden,

bei einem 11jährigen Mädchen.

Vom

Kreisphysikus Dr. Oelze

zu Neu-Ruppin.

Von der landräthlichen Behörde wurde ich unter dem 14ten Mai 1826 aufgefordert, den Krankheitszustand der Tochter des Bauers S. zu T. zu untersuchen, die nach der Anzeige des Schul-Inspektors F. daselbst, seit 6 Wochen schlafe.

Am 18ten Mai besuchte ich die Kranke, erfuhr von der Mutter derselben, einer verständigen Bauersfrau, über den bisherigen Verlauf der Krankheit folgendes:

Das Kind war 11 Jahre und 5 Monate alt, war immer gesund und heiteren Geistes gewesen, und hatte sich in der Schule durch Wißbegierde und gutes Fassungsvermögen ausgezeichnet.

Zu Neujahr 1826 wurde das Kind von Masern befallen, welche damals ganz allgemein im Dorfe grassirten. Da die Krankheit gelinde gewesen, so hatte es nach 5 bis 6 Tagen das Bette schon verlassen, war jedoch noch 5 Wochen in der Stube geblieben. Einige Tage nach dem Aufstehen aus dem Bette klagte das Kind über reifsenden Schmerz im rechten Ohr, der etwa 8 Tage angehalten hatte, und dann in eine sausende, später in eine klingende Empfindung übergegangen war, die 5 bis 6 Tage gedauert hatte. Hierbei war das Kind übrigens wohl gewesen, und hatte gegessen und getrunken. Sobald das Leiden im rechten Ohr verschwunden war, hatte sich ein heftiger Kopfschmerz eingestellt, der 5 Wochen ohne Unterbrechung gedauert, und die Kranke nicht hatte zum Schlafen kommen lassen. Hierbei hatte sie noch mit einigem Appetit gegessen und getrunken. Als aber die Kopfschmerzen aufgehört hatten, waren dafür gleich Leibschmerzen eingetreten, die durch jeden Genufs von Speisen vermehrt wurden. Nach einer Dauer von 14 Tagen hatten die Leibschmerzen aufgehört, und es war ein reifsender Schmerz in den Gliedern eingetreten, der 8 Tage angehalten hatte. Bis dahin hatte die Kranke noch immer etwas genossen.

Am 3ten April war sie in Schlaf verfallen, der seit der Zeit fortgedauert, und aus dem sie bisher durch kein Mittel zu erwecken gewesen war. Sie hatte manchen Tag wohl einmal einen stöhnenden Laut hören lassen, es war ihr aber auf keine Weise Nahrung beizubringen gewesen. Zwei Tage vor meinem Besuche, da die Kranke ohne Veranlassung zu

n angefangen, und dadurch mehr Be-
eyn verrathen, war es der Mutter ge-
, ihr etwas Milch mit Zucker mit einem
einzuflöfsen. Am Tage vor meinem Be-
war dieselbe Erscheinung des Weinens
reten, bei welcher die Mutter ihr eine
Tasse Kaffee mit einem Löffel eingegos-
atte. Zuweilen hatte die Kranke gehu-
sich auch zuweilen gerührt und im Bette
lreht. So lange der Schlaf gedauert, war
kein Urin abgegangen, und einmal hatte
ein Weniges harter Afterausleerung im
gefunden. Die Haut war immer trocken
en.

Die Kranke fand ich im Bette schlafend
Ihr Ansehen war bleich, ihr Körper
mager, als fleischig, für ihr Alter von
hnlicher Gröfse. Die Brust war stark ge-
, die falschen Rippen mit ihren Knor-
waren zu beiden Seiten sehr vorstehend,
nterleib war eingezogen, die Haut trocken.
Athmen war aufserordentlich kurz und die
schnell aufeinander folgend, dabei aber
se, dafs man Mühe hatte, dieses wahr-
men. Die Brust hob sich dabei sehr un-
, mehrentheils war dieses ger nicht zu
:ken, dann hob sie sich einmal stark,
dafs dieses durch einen starken Athem-
ewirkt wurde. Der Herzschlag war sehr
ich. Gewöhnlich folgten auf einen etwas
:ren Schlag, mehrere kleine und schneller
inander folgende Schläge; dann schien das
zuweilen ganz stille zu stehen, oder es
d sich in einer zitternden Bewegung. Da-
ing der Puls ganz ruhig und gleichmäfsig,
etwas klein, weich, und zeigte nichts

Krampfhaftes an. Während der Unter
wechselte er zwischen 84 und 94 Schl
der Minute. Die Hände der Kranken
krampfhaft geschlossen.

Da ich der Kranken Salmiakgeist
Nase hielt und auf die Oberlippe stri
sie einen niesenden Laut von sich und
sich mit der Hand die Nase ab; bei
holung wurde aber nichts weiter bewi

Da von dem Hrn. Staatsrath H
in dessen Journal 1825. 3tes Stück S
der galvanische Reiz als das kräftigste
kungsmittel bei Schlafsüchtigen empfohl
so hatte ich zu dessen Anwendung
einem Apparate versehen. Der Apparat
aus 60 Plattenpaaren, jede Platte 8 Q
zoll grofs; die Wirkung derselben war

Den galvanischen Reiz wandte ich
schiedenen Punkten an, indem ich de
Conduktor auf die Herzgrube, den
vor die Stirn, über die Augenbraunen,
eine oder andere Ohr, auch auf die
setzte; auch den einen Conduktor u
Fufssohlen, den anderen gegen die Stir
bald in kurzer, bald in anhaltender Ber
und liefs so den Körper vom galvanisch
durchströmen.

Bei der ersten Berührung fuhr die
wie erschrocken zusammen und fing
schreien. Sie sträubte sich gegen die
rung und suchte diese abzuwehren, be
sträubte sie sich gegen die Anwendung
Ohren, welche sie mit den Händen zu s
suchte; sie fing an zu sprechen und sag
ses steche und beifse sie gar sehr.

Auf die Frage: ob sie irgendwo S
habe, sagte sie, im Halse. Ich unt

die Mundhöhle, wozu sie auch den Mund, nach Aufforderung, öffnete; ich fand aber, aufser einer etwas erhöhten Röthe des Gaumenvorhanges, nichts Widernatürliches. Ihr wurde zugeredet etwas Kaffee zu geniefsen, und sie liefs es sich gefallen, dafs ihr mit einem Löffel Kaffee in den Mund gegossen wurde. Man sah deutlich, dafs sie zu schlucken sich anstrengte, das Schlücken aber krampfhaft erschwert war, und es dauerte eine Weile, ehe es ihr gelang, das zu Schluckende herunter zu bringen. Nach Anwendung des galvanischen Reizes auf den Hals, zu beiden Seiten des Kehlkopfes, ging das Schlucken etwas besser, und sie genofs wohl nach und nach eine Tasse Kaffee. Die Anwendung des Galvanismus auf die krampfhaft geschlossenen Hände, brachte keine Wirkung hervor, vielmehr schienen sie danach noch fester geschlossen. Besondere Zuckungen der Muskeln waren bei Anwendung des galvanischen Reizes nicht wahrzunehmen.

Die Kranke zeigte völliges Bewufstseyn, und sie nahm alles wahr, was um sie vorging; dabei hielt sie aber die Augen immer geschlossen. Ich forderte sie auf, mich anzusehen, und man sah deutlich, dafs sie sich anstrengte, dieses zu thun; es gelang ihr dieses aber nur soweit, dafs man eben die Augäpfel wahrnehmen konnte. Bei einem Oeffnen der Augen leisteten die Augenlieder einigen Widerstand, indem sie krampfhaft zusammengezogen waren. Die Pupillen waren erweitert, die Augen hatten ein starres Ansehen und dreheten sich langsam von einer Seite zur andern.

So lange der galvanische Reiz angewandt wurde, benahm sich die Kranke durch Geschrei

spiration wieder so kurz und ängstlich
oben beschrieben; auch verlor sich da
vorherige Gesichtsröthe sehr bald. Je
ich den galvanischen Reiz anwendete,
lebhafter wurde die Kranke, sie schrie,
und stiefs mit Händen und Füfsen um si
die Anwendung abzuwehren, und zeigte
noch viele Kraft: dieses geschah aber al
geschlossenen Augen, und sobald der g
sche Reiz aufhörte, dauerte es nicht ei
nute, bis sie wieder fest schlief. Nachd
den galvanischen Reiz über eine Stun
kürzeren oder längeren Pausen, und in
oder anhaltender Berührung angewandt
und sich kein Erfolg zeigte, so stand i
der ferneren Anwendung desselben ab.

Die bald nach überstandenen Masern
getretenen rheumatisch-gichtischen Schm
die bis zur Bildung der Schlafsucht öfter
Sitz gewechselt haben, und die unterd
Hautausdünstung liefsen mich schliefsen
die Masernkrankheit nicht gehörig abge

möglichst wieder herzustellen, und um diese zu bewirken, verordnete ich ein *Infus. Valerianae* mit *Camphor* und *Liq. anod. m. H.*, alle 2 Stunden einen schwachen Eſslöffel voll zu geben. Der Mutter des Kindes machte ich es zur Pflicht, ihr Möglichstes zu thun, ihrer Tochter die Arznei einzuflöſsen, ihr auch Fliederthee zu geben und sie gut bedeckt zu halten.

Vom 16ten bis 30sten Mai. Nach der galvanischen Behandlung hatte das Kind bis zum andern Morgen sehr fest geschlafen, dann war es etwas munter geworden und hatte der Mutter erzählt, daſs ihr die galvanische Berührung auf dem Unterleibe, der Brust, und besonders an den Ohren sehr empfindlich gewesen sey. Seit der Zeit hatte die Mutter ihr täglich etwa eine Tasse Milch einflöſsen können; allein es war darnach fast jedesmal Uebelkeit, Neigung zum Brechen und wirkliches Erbrechen von Schleim eingetreten. Dieselbe Wirkung hatte auch die verordnete Arznei hervorgebracht, von der die Mutter nur 6 mal einen Löffel voll hatte beibringen können. Seit meinem ersten Besuche hatte das Kind nicht ganz so fest geschlafen, die Mutter hatte täglich, jedoch nicht zu jeder Zeit, mit ihr sprechen können; auch war einige Male etwas Schweiſs erfolgt.

Am 27sten Mai war seit dem 3ten April zum 6ten Male etwas Urinabgang erfolgt, und die Kranke hatte durch Zeichen zu erkennen gegeben, man möge sie aus dem Bette heben. Auch hatte die Mutter einen harten Brocken Afterausleerung im Bette gefunden.

Die Kranke fand ich ruhig schlafend, ihr Athemzug war so leise, daſs ich ihn wahrzunehmen nicht im Stande war. Ihre Brust hob

sich ungleich, zuweilen stark, zuweilen
sie ganz stille zu stehen. Der Herzschl
ganz so ungleich, als bei der ersten U
chung, wobei der Puls ganz gleichmäfs
und weich war; 74 Schläge in der
Die Hände der Kranken waren krampfh
ballt, und beim Einbringen meiner Finge
schen die ihrigen, wurden diese fest ein
fen, und es liefsen sich die ihrigen
nicht ausstrecken, indem ich eine zu
Gewalt nicht versuchen mochte. Die
konnte man dabei frei bewegen. Das
teln der Glieder und Anreden machte
Eindruck auf sie, Salmiakgeist unter di
gehalten, bewirkte blofs ein Verziehe
Gesichtes.

Der Galvanismus wurde von mir
ganz so, wie das erste Mal angewandt.
bei der ersten Berührung wurde sie au
Schlafe aufgeschreckt, und schien sich zu
nern, dafs dieses Mittel schon bei ihr
wandt sey. Sie wehrte sich die Anwe
so kräftig ab, als ein gesundes Kind v
rem Alter nur zu thun vermag. Sie schl
dem Pausiren auch nicht sobald wiede
als bei der ersten Anwendung. Die A
dung des galvanischen Reizes auf die
schien keinen Einfluss auf den Krampf
ben zu haben. Es wurde der Kranken
eingeflöfst, sie strengte sich zum Schlucke
was aber durch Krampf sehr erschwert
Bald nach dem Genusse der Milch neig
sich zum Bette heraus und benahm sic
als müfste sie sich brechen; es kam aber
dazu. Bei dem Oeffnen der Augen lei
die Augenlieder durch Krampf mehr W

stand, als bei der ersten Untersuchung. Die Augen hatten ein starres Ansehen und die Pupillen waren erweitert. Nachdem ich den galvanischen Reiz etwa eine Stunde in kürzeren oder längeren Pausen angewandt hatte, und sich kein Erfolg zeigte, hörte ich damit auf. Die Kranke schlief nach und nach wieder ein, und es dauerte etwa 5 Minuten, bis sie wieder so fest schlief, als gewöhnlich.

Das Kind wurde nun in ein Wasserbad, zu welchem 2 Pfund Kochsalz gesetzt worden, von etwa 27 Gr. Reaum. Wärme, gebracht. Beim Einlegen verzog es die Miene etwas und suchte sich mit den Händen zu stützen. Es brachte bald etwas schaumigten Speichel aus dem Munde und lag wie ein todter Körper im Bade; kein Reiben und Bürsten brachte einige Bewegung hervor. Die Hände schlossen sich noch fester krampfhaft, und es schien überhaupt das Bad den krampfhaften Zustand eher zu vermehren, als zu vermindern. Das Gesicht wurde kalt und bleich; auch die Theile, welche mit Wasser bedeckt waren, wurden kälter. Deshalb wurde das Kind nach 15 Minuten aus dem Bade genommen, in eine gewärmte, wollene Decke gehüllet und ins Bette gebracht, was den Erfolg hatte, dafs es bald in einen starken Schweifs gerieth, der 2 Stunden anhielt.

Die verordnete Arznei hatte keinen günstigen Erfolg gehabt und war dem Kinde schwer beizubringen gewesen; ich verordnete daher, wegen des noch mehr ausgebildeten krampfhaften Zustandes folgendes: *Rec. Flor. Zinci gr. iß. Sacchar. alb. scr. j. M. f. Pulv. Dos. tal. xij. S.* Morgens und Abends ein Pulver,

und zum Klystier: *Rec. Herb. Nicot. virg. scrup. j. Flor. Chamom. drachm. iij. C. M. D. S.* Zu einem Klystier täglich eins zu geben.

Vom 30sten Mai bis zum 9ten Juni. Der starke Schweifs am 30sten Mai nach dem Bade hatte keine Veränderung in dem Befinden der Kranken hervorgebracht; auch hatte diese täglich etwas geschwitzt. Die Mutter hatte sich weniger als früher mit ihr unterreden, auch ihr keine Nahrung beibringen können. Die Zinkpulver waren ihr jedoch mit etwas Milch eingeflöfst, von deren Gebrauch sich aber keine Wirkung gezeigt hatte. Klystiere waren nur zwei gegeben, und da diese nicht abgegangen, so hatte man nicht gewagt, mehr zu geben. Fast täglich waren Krampfanfalle eingetreten, welche sich durch einen schreienden Laut angekündigt hatten. Der Rücken war dabei gekrümmt, der Kopf nach hinten gezogen, die Glieder starr ausgestreckt worden. Nach 3 bis 5 Minuten hatte der Krampf nachgelassen und die Glieder waren wieder biegsamer geworden. Am Tage vor meinem Besuche war etwas Urin im Bette abgegangen.

Die Kranke fand ich ganz so ruhig schlafend, als bei meinen früheren Besuchen, und es war im Athmen, in der Bewegung der Brust, des Herz- und Pulsschlages keine Veränderung zu bemerken. Sie schwitzte etwas, und hatte dadurch nicht allein im Gesichte, sondern auf dem ganzen Körper eine lebhaftere, gesundere Hautfarbe. Die Nasenflügel bewegten sich stark, auch die Augenlieder befanden sich oft in einer zitternden Bewegung. Salmiakgeist auf die Oberlippe gestrichen, brachte ein zweimaliges Niesen hervor, wodurch etwas Nasenschleim ausgetrieben wurde.

Der galvanische Reiz wurde nochmals, ganz
› früher und mit demselben Erfolge ange-
ndt. Die Kranke wehrte sich die Anwen-
ıg lebhaft ab, beantwortete dabei ziemlich
› an sie gerichteten Fragen, und gab Schmerz
Halse und in der Brust an. Bei der Auf-
derung mich anzusehen, sah man deutlich,
's sie sich anstrengte, die Augen zu öffnen,
ıs ihr auf einen Augenblick so weit gelang,
fs man die Augäpfel sehen konnte. Wäh-
ıd der Anwendung des galvanischen Reizes
ıielt sich die Kranke ziemlich wach, und
reh Anstrengung zur Abwehr bekam sie viel
sichtsröthe und gerieth in Schweifs; 5 bis 6
inuten nachher schlief sie wieder fest.

Eine halbe Stunde nach Anwendung des
ılvanismus trat Starrkrampf ein, mit einem
hreienden Laute: der Rücken wurde ge-
ümmt, der Kopf nach hinten gezogen, die
lieder starr ausgestreckt (Opisthotonus). Nach
nigen Minuten liefs der Krampf nach, die
lieder wurden wieder biegsam; doch blieben
.e Hände geschlossen. Nach 8 bis 10 Minu-
n trat ein neuer Anfall ein und wiederholte
ch so einige Male.

Da die Anwendung des galvanischen Rei-
ːs keinen Erfolg weiter hatte, als die Kranke
ur einigermafsen aus dem Schlafe aufzuschrek-
en, so glaubte ich von der ferneren Anwen-
ung abstehen und mich auf die arzneiliche Be-
andlung gegen die rheumatisch-gichtische Ur-
ache beschränken zu müssen; ich verordnete
aher folgendes: *Rec. Mercur. dulc. Sulph. au-
at. Antim. ana gr. j. Lactis sulphuris gr. iij.
acchar. alb. drachm. β. M. f. Pulv. disp.
)os. tal. xij. D. S.* Morgens und Abends ein

Pulver zu geben, dabei täglich ein Klystier aus *Rec. Rad. Valerian. m. Flor. Chamom.* aa *drachm. iß. Fol. Nicotian. virgin. scr. j. C.*

Vom 9ten bis 16ten Juni. Die am 9ten verordnete Arznei hatte nicht gegeben werden können, indem der Bote, der diese hatte holen sollen, das Recept verloren hatte. Sechs Klystiere, aus *Flor. Chamom.* und *Fol. Nicotian. virg.*, waren nicht wieder abgegangen. Einige Male waren Blähungen abgegangen. Die Krampfanfälle hatten sich vermindert, jedoch waren täglich noch 4 bis 6 Anfälle eingetreten. Man hatte der Kranken täglich etwa eine Tasse Milch einflößen, sie aber nicht zum Sprechen bringen können. Einmal war Urin abgegangen.

Ich fand die Kranke in einer gelinden Ausdünstung, wodurch sie eine lebhaftere Gesichtsfarbe, und so das Ansehen eines ruhig schlafenden gesunden Kindes hatte. Die Respiration und der Herzschlag waren eben so unordentlich, als früher, der Puls ging ganz ruhig, gleichmäßig, war weich und nicht schwach zu nennen, 75 bis 80 Schläge in der Minute. In Rücksicht der Respiration beobachtete ich, daß, wenn die Brust stille zu stehen schien, sich alsdann der Unterleib hob und senkte. Die Hände waren fest geballt, auch die Ellenbogen unbiegsam, der Unterleib eingezogen.

Da das Opium in starken Gaben beim Starrkrampf als das wirksamste Mittel empfohlen wird, so gab ich der Kranken in drei Stunden nach und nach 45 Tropfen *Tinct. Opii simpl.* ohne den geringsten Erfolg davon zu sehen. Da ich ihr zum zweiten Male eingab, ermunterte sie sich so viel, daß sie zu schreien anfing; gleich darauf trat Starrkrampf (Opi-

nus) ein, der nach einigen Minuten vor-
ing.

)ie Kranke bekam ein warmes Kleienbad,
27 bis 28 Gr. R. Im Bade blieben die
; krampfhaft geschlossen, auch waren die
)ogen unbiegsam. Die Kranke lag wie
Todte im Bade, das Gesicht wurde blei-
und kälter, alles Reiben brachte keine Ver-
ung hervor. Nach 15 Minuten wurde da-
las Kind aus dem Bade genommen, in
gewärmte, wollene Decke gehüllt und ins
gelegt, wo sogleich Schweifs eintrat. Im
nte war dieser anfänglich kalt, und wurde
nach einer halben Stunde warm.

)a die Bäder so sichtlich nachtheilig wirk-
so glaubte ich, in der Behandlung mich
len Gebrauch innerer Mittel beschränken
üssen. Die am 9ten verschriebenen, aber
gebrauchten Pulver, verordnete ich wie-
und zwar zu drei Stück täglich, auch
den am 9ten verordneten Species täglich
Klystier zu geben.

)a das versüfste Quecksilber in etwas
en Gaben sowohl gegen Tetanus, als ge-
heumatisch-gichtische Krankheitszustände
ehr wirksam beweiset, so versprach ich
on dessen Gebrauch den besten Nutzen.

Vom 16ten bis 23sten Juni. Von den ver-
ten Pulvern waren täglich nur zwei ge-
, und täglich ein Klystier, welche sämmt-
zurückgeblieben waren. Man hatte der
ken täglich etwa eine Tasse lauwarmer
mit Zucker, jedoch mit vieler Mühe ein-
können; geschwitzt hatte sie täglich et-
Es waren aber auch täglich Anfälle von

Starrkrampf eingetreten, die sich gewöhnlich drei bis vier Mal, in Zwischenräumen von 4 bis 5 Minuten wiederholt hatten, und solcher Anfälle waren täglich 4 bis 5 gekommen. Einmal hatte sie Urin gelassen, und einmal hatte man einen harten Brocken Afterausleerung im Bette gefunden. Die Kranke fand ich in gelinder Ausdünstung und von keinem kranken Ansehen. Der Puls war weich, nicht krampfhaft, gleichmäfsig, hinlänglich kräftig, 80 Schläge in der Minute. Die Respiration im Ganzen wie früher beschrieben; der Herzschlag war noch ungleicher als früher, selten fühlte man einen ordentlichen Schlag, sondern es befand sich fast immer in einer zitternden Bewegung. Der Unterleib, der immer sehr eingezogen war, hob und senkte sich durch das Athmen gewöhnlich in drei Absätzen. Bei der Brust schien sich dieses auch so zu verhalten, es war aber weniger deutlich zu bemerken. Die Hände waren, wie früher, krampfhaft geschlossen; auch die Ellenbogen waren steif, jedoch gab diese Steifheit einem mäfsigen Drucke nach, und das Gelenk blieb schlaff, so lange es gekrümmt blieb; wurde der Arm aber ausgestreckt, und ruhete so nur einige Sekunden, so trat die Steifheit wieder ein. Der Mund war auch krampfhaft geschlossen, jedoch beim Einbringen eines Löffels zwischen die Zähne, der Krampf leicht zu überwinden. Die Mutter des Kindes gofs diesem einen Löffel Milch in den Mund, hielt ihm dann den Mund und die Nase zu, wo das Schlucken nach einer halben Minute erfolgte. Sie versicherte, dafs sie dieses immer so machen müfste, wenn sie dem Kinde Nahrung oder Arznei beibringen wolle.

Sal-

Salmiakgeist vor die Nase gehalten, und die Oberlippe gestrichen, bewirkte ein n. Bei dem Einbringen eines Federbarts e Nase verzog es das Gesicht, gab einen lligen Laut von sich, und drehete das Ge- zur Seite.

Von den bisher gebrauchten Pulvern ver- te ich täglich 3 bis 4 Stück, und täglich der Klystiere zu geben.

Vom 23sten Juni bis 4ten Juli. Die Krampf- le waren häufiger gekommen. Einige Tage selten eine Stunde ohne Anfall vorüber- gen. Einige Male hatte sie vor einem lle zu weinen angefangen und Thränen da- rergossen; dann war der Anfall mit einem durch den ganzen Körper und einem ienden Laut eingetreten, der dann ge- nlich eine halbe Stunde angehalten hatte. Tage vor meinem Besuche waren nur vier ache Anfälle eingetreten, und am Morgen es Besuchs war die Kranke bis 10 Uhr n frei geblieben.

Von den Pulvern waren täglich 3 Stück ebracht, und zwar auf die Art, dafs, wenn Krampfanfall mit einem schreienden Laute treten, wobei das Kind den Mund öffnete, in Bereitschaft gehaltene Pulver ihm ein- ssen wurde, wo auch das Schlucken gleich gt war. Auf gleiche Weise hatte man auch h etwa eine Tasse Milch beigebracht. An- dieser Zeit war der Mund durch Krampf st verschlossen gewesen, um etwas ein- n zu können. Von Klystieren war nur alle Tage eins gegeben worden, die sämmtlich kgeblieben waren. Schweifs war täglich s erfolgt, einmal war Urin abgegangen,

und einmal hatte man einen nicht ganz harten Brocken Afterausleerung im Bette gefunden.

Ich fand das Kind in blofsem Hemde, die Brust und Arme unbedeckt im Bette liegen, die Temperatur desselben war unter dem Normalgrade, auch war das Gesicht bleich. Die Respiration, der Herz- und Pulsschlag war ganz wie bei meinen vorherigen Besuchen; die Hände waren zwar krampfhaft geschlossen, jedoch liefsen sich die Finger durch eine mäfsige Kraft ausstrecken, ebenso die Armgelenke durch eine mäfsige Kraft biegen. Salmiakgeist unter die Nase gehalten und auf die Oberlippe gestrichen, bewirkte ein Niesen und starke Bewegung der Nasenflügel. Gleich darauf trat Starrkrampf ein, der sich einige Male in Zwischenräumen von 5 bis 10 Minuten wiederholte. Jeder Anfall hielt 2 bis 3 Minuten an.

Der Kranken gab ich 75 Tropfen *Tinct. Opii simpl.* auf dreimal, alle halbe Stunden, ohne andere Wirkung davon zu sehen, als dafs der Puls etwas voller und beschleunigter wurde.

Wenn gleich seit einigen Tagen die Hitze grofs, 22 bis 24 Gr. R. war, so war doch wahrscheinlich das Kind erkältet; ich liefs ihm daher gleich eine Jacke anziehen und machte der Mutter es zur Pflicht, dieses nicht ohne Jacke bekleidet zu lassen, und mäfsig warm bedeckt zu halten; wie ich dieses auch schon früher angeordnet hatte.

Die zeither gegebenen Pulver verschrieb ich nach folgender Abänderung, um noch mehr auf die Hautthätigkeit zu wirken. *Rec. Merc. dulc. Sulph. aurat. Antim. Camphorae ana gr. j. Gumm. Mimos. gr. ij. Sacchar. alb.*

scrup. j. M. f. Pulv. disp. Dos. tal. xvj. D. S. Täglich 3 Mal ein Pulver zu geben. Folgende Salbe auf dem Rückgrath Morgens und Abends eingerieben: *Rec. Camphorae scrup. j. Ungt. Neapolitan. Althaeae ana unc. β. M. D.*

Vom 4ten bis 14ten Juli. Am 4ten war nach meiner Abreise, etwa anderthalb Stunden nach dem letzten Eingeben der *Tinct. Opii impl.* dreimal Brechen erfolgt; weiter war keine Wirkung bemerkt worden. Von den Pulvern waren täglich 2 bis 3 Stück gegeben, die Krämpfe waren nicht so häufig und nicht so stark gewesen. Der Schlaf war nicht fest gewesen, und das Kind hatte Beweise gegeben, dafs es zuweilen sehr gut wahrnehme, was um es vorgehe und vollkommenes Bewufstseyn habe, z. B.: Am 13ten Juli, dem Tage vor meinem Besuche, ruft es mit einem Male die Mutter, und da ein in der Stube befindlicher Mann ihm sagt, diese sei ausgegangen, so ist es darüber unzufrieden, fängt an zu weinen, wirft aus Unwillen einen vor dem Bette stehenden Schemel mehrmals um, und benimmt sich überhaupt sehr eigensinnig, hat auch dabei einige Male die Augen aufgeschlagen. Dieses hat über eine Stunde gedauert, wo dann ein starker Krampfanfall eingetreten ist.

Da die Mutter des Kindes diesem einige Male die Brust mit Salmiakgeist, eingerieben hatte, der hierzu, so wie zum Riechen bestimmt war, so hat es eines Tages auf die Brust, und dann nach einem in der Stube befindlichen Schrank gezeigt; da die Mutter nicht versteht, was das Kind will, so nimmt sie es auf den Arm und trägt es vor den Schrank, hier ergreift es das Glas mit dem Salmiakgeist,

zeigt auf die Brust, und giebt so zu verstehen, dafs es damit eingerieben zu werden wünsche. Das Kind mufs daher beobachtet haben, dafs der Salmiakgeist in dem Schranke aufbewahrt worden. Ob es bei dem Ergreifen des Glases die Augen geöffnet, hat die Mutter nicht bemerkt. Man hatte dem Kinde täglich 1 bis 2 Tassen Milch oder Kaffee einflöfsen können, wozu es den Mund öfters freiwillig geöffnet hatte; es war aber nach dem Genusse gewöhnlich Brechen erfolgt, was während der ganzen Krankheit sich so verhalten hat. Geschwitzt hatte das Kind täglich etwas, und einmal hatte es Urin ausgeleert.

Gegen meine Anordnungen fand ich das Kind wieder im blofsen Hemde, Brust und Arme unbedeckt im Bette liegen. Die Temperatur des Körpers fand ich unter dem Normalgrade; die Respiration, den Herz- und Pulsschlag ganz wie früher beschrieben, die Hände durch Krampf geschlossen.

Es trat bald ein Krampfanfall ein, die Krümmung des Rückgraths liefs nach 5 bis 8 Minuten nach; ebenso die Steifheit der Glieder; sie ging aber nicht ganz vorüber. Nach eben so langer Zeit trat schon ein neuer Anfall ein, und so dauerte der Zustand von früh 10 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr, so lange ich die Kranke beobachtete, fort. Es war sicher eine Erkältung vorgefallen, die bei dem schon seit den 17ten Juni dauernden Quecksilbergebrauch, um so nachtheiliger seyn mufste; der Mutter machte ich es daher aufs Neue zur Pflicht, ihre Tochter gegen Erkältung zu schützen, und stellte ihr die nachtheiligen Folgen davon vor.

ch hatte mich mit *Tinct. Opii simpl.* ver-
, und gedachte der Kranken in steigen-
osis davon zu geben; allein bei dem an-
den Krampfe war ihr davon nichts bei-
gen.

Merkwürdig ist es, dafs, wenn auch bei
lacht die Hände krampfhaft geschlossen
n, doch nie Opisthotonus eingetreten ist.

Da es den Anschein hatte, als wenn die
r gebrauchten Mittel sich wirksam be-
n, die Schlafsucht nicht mehr so stark
sich auch keine Spur von Speichelflufs
; so liefs ich mit dem Gebrauche der
r zu 3 Stück täglich, und dem Einreiben
albe auf dem Rückgrath, fortfahren. Um
Feuchtigkeit in den Körper zu bringen,
eher Ausdünstung erfolgen könne, drang
arauf, der Kranken täglich ein Klystier
Kalbfleischbrühe, Kamillenthee, Hafergrütze
zu geben.

Vom 14ten bis 25sten Juli. Nach meiner
ise am 14ten waren nur noch einige Krampf-
e eingetreten, die nun von Tag zu Tage
ger und schwächer geworden waren. Die
ke war oft sich ihrer bewufst, und nahm
, was um sie vorging; konnte aber nicht
len, sondern hatte auf die an sie gerich-
Fragen durch Nicken oder Kopfschütteln
vortet. Sie hatte täglich 2 bis 3 Tassen
, Kaffee, auch Kamillenthee getrunken,
war das Schlucken nicht zu allen Zei-
leich gut gegangen, und öfters war dar-
rechen erfolgt. Dreimal war Urin abge-
n, und zweimal Darmausleerung erfolgt,
ie beides durch Zeichen angedeutet hatte,
as dem Bette genommen zu werden.

Von der *Tinct. Opii simpl.*, die ich am 14ten der Mutter zur Aufbewahrung gegeben hatte, hatte diese der Kranken 5 Tage hintereinander 30 Tropfen auf einmal gegeben, nach welchen gewöhnlich Brechen erfolgt, aber keine andere bemerkbare Veränderung eingetreten war.

Als ich zur Kranken trat, fand ich, daß sie sich blofs geworfen hatte, und dadurch besonders an den Füfsen kalt war. Der Puls ging ganz normal, war hinlänglich kräftig, 80 Schläge in der Minute. Der Herzschlag war noch ganz so ungleich, wie früher beschrieben, die Respiration war gleichmäfsiger, indem sich, zwar nicht immer, aber doch periodisch die Brust gleichmäfsig hob und senkte. Die Augen liefsen sich leicht öffnen, die Pupillen waren natürlich und die Augäpfel zogen sich langsam von einer Seite zur andern, die Augenlieder waren oft in einer zitternden Bewegung. Das Schütteln, Rütteln und Anreden machte keinen Eindruck auf die Kranke, Salmiakgeist auf die Oberlippe gestrichen, bewirkte ein Niesen, sie verzog das Gesicht verdrieflich, wischte sich mit der Hand den Mund ab, und spielte und zupfte sich nun eine Weile mit den Fingern an den Lippen. Mehrmals wälzte sie sich im Bette herum, streckte dabei die Arme über den Kopf aus, und machte eine starke Inspiration; so wie es manche gesunde Menschen beim Erwachen zu machen pflegen.

Die verordneten Pulver waren vorschriftmäfsig, zu 3 Stück täglich, gegeben, auch die Salbe am Rückgrathe eingerieben; allein Klystiere waren nicht gegeben, weil, wie die Mutter des Kindes gestand, ihr dieses zu umständlich sey. Da sich noch keine Spur von Spei-

elfluſs zeigte, so ließs ich mit dem Gebrau-
e der Pulver fortfahren; jedoch da auch das
ium auf den krampfhaften Zustand günstig
rken konnte, so setzte ich zu jedem Pulver
en Gran hinzu, und ließs auch hiervon täg-
h 3 Stück geben; auch sollte mit dem Ein-
ben der Salbe auf dem Rückgrathe fortge-
ren werden.

Vom 25sten Juli bis zum 2ten August.
r krampfhafte Zustand, und mit diesem die
hlafsucht, hatte sich von Tag zn Tage mehr
rloren; Starrkrampf war nicht mehr einge-
ten; nur zuweilen hatte sich der Krampf in
n Fingern noch dadurch geäufsert, daſs diese
mm zusammengezogen wurden.

Mit dem krampfhaften Zustande hatte der
hlaf immer in gleichem Verhältnisse gestan-
n. Hatte sich dieser stärker gezeigt, so war
ch der Schlaf fester gewesen, und umgekehrt.

Das Kind hatte von Tag zu Tage mehr
d gern etwas gegessen, und zwar jedes Nah-
ngsmittel, was ihr gereicht worden; jedoch
tte es fast jedesmal von dem Genossenen
nen Theil wieder ausgebrochen. Urinabgang
d Stuhlausleerung waren täglich erfolgt.

Das Kind fand ich schlafend, die Finger
aren durch Krampf etwas gekrümmt und lei-
eten beim Ausstrecken einen geringen Wi-
rstand. Der Puls ging ganz normal, die
espiration war fast natürlich, jedoch hob sich
e Brust zuweilen noch in Absätzen, und der
heinzug war noch so leise, daſs er sich eben
ahrnehmen ließs. Der Herzschlag war zwar
cht mehr so ungleich wie früher, jedoch folg-
n noch öfters einem starken Schlage, meh-

rere kleine und zuweilen war es in einer zitternden Bewegung.

Durch Schütteln und Anreden war das Kind leicht zu erwecken, es rieb sich erst die Augen, reckte sich dann und sah mich an. Die Augen waren gegen das Licht sehr empfindlich; es hielt deswegen die Hände vor die Augen und zog selbst den Vorhang zu, um sich gegen das zu starke Licht zu schützen. Auf alle Fragen antwortete das Kind durch Kopfnicken oder Schütteln. Auf die Frage, ob es an einem Theile des Körpers noch Schmerz empfinde, zeigte es auf die Brust; auf die Frage, ob es ihm nicht möglich sei zu sprechen, schüttelte es mit dem Kopfe. Die Versicherung, es werde nun bald sprechen können, schien es sehr zu freuen.

Es wurden ihm Glasperlen zum Halsband geschenkt, worüber es eine grofse Freude äufserte. Es forderte sich durch Zeichen von der Mutter eine Schnur, und machte sich dabei, die Perlen aufzuziehen. In allen Bewegungen war das Kind lebhaft, war sehr heiter gestimmt und liefs gern mit sich scherzen, wobei es selbst einige Male mit lauter Stimme lachte.

Jetzt schien kein Hinderniſs in der Respiration mehr Statt zu finden; auch war das Athmen deutlich zu hören. Der Herzschlag war zwar besser, als während des Schlafes, aber noch immer sehr ungleich.

Das noch öftere Erbrechen nach dem Genuſs von Speisen, war wohl hauptsächlich durch unpassende Nahrungsmittel veranlafst; defshalb schrieb ich, zwar gut nahrende, aber leicht verdauliche Nahrungsmittel zu reichen, vor.

Die zuletzt verordneten Pulver waren nach rschrift gegeben; auch der Rückgrath mit Salbe täglich einmal eingerieben, und da de Mittel gute Wirkung zeigten, noch keine ar von Speichelfluſs da war, so lieſs ich t dem Gebrauche beider Mittel fortfahren.

Vom 2ten bis 11ten August. Die Schläfhkeit hatte sich bei dem Kinde mit jen Tage mehr verloren, und seit 3 Tagen r es den ganzen Tag munter geblieben. In Nacht hatte es ruhig und natürlich geschla-, und war am Morgen, wo nicht von selbst, ch durch ein geringes Geräusch erwacht. Es tte sich mit Stricken und Nähen beschäftigt, d diese Arbeit gut gemacht. Die Empfindhkeit der Augen gegen das Licht hatte sich loren. Seit drei Tagen hatte es den gröſsn Theil des Tages auſser dem Bette zugeacht, hatte auch schon bei den Nachbaren suche gemacht. Der Appetit war gut, die erdauung aber noch schwach, denn noch öfrs war ein Theil des Genossenen wieder ausbrochen.

Bei meiner Ankunft war das Kind zu eim Nachbar gegangen und muſste von da gelt werden. Die Mutter des Kindes führte es n Arm; der Gang war sehr schwankend, und erhaupt keine Haltung im Körper, der Rückath schien besonders schwach zu seyn. Die espiration war ungleich, und man konnte utlich sehen, daſs hierin noch ein Hinderſs Statt fand. Der Puls war etwas beschleuigt. Diese Erscheinungen waren wohl der en Statt gefundenen zu starken Bewegung zuschreiben, die sich auch nach einiger Zeit erminderten. Der Herzschlag war fast ebenso ngleich, als früher beschrieben.

Die Sprache hatte sich noch immer nicht gefunden, und auf die Frage, warum es ihm nicht möglich sey, zu sprechen, zeigte es auf die Brust. Durch Fragen brachte ich soviel heraus, dafs seine Empfindung in der Brust fortwährend beklemmend sey; auch habe er abwechselnd Kopfschmerzen, wobei es auf den oberen Theil des Hinterhauptes zeigte.

Durch den Genufs von Obst, der sich mit dem Gebrauche des Quecksilbers nicht vertrug, auch wohl durch das zu frühe Ausgehen und dabei Statt gefundene Erkältung, war am Tage vor meinem Besuche Durchfall eingetreten, und hatte das Kind bis Mittags den 11ten 6 mal laxirt. Hierdurch war es etwas angegriffen, sah blafs aus, und war wohl aus diesem Grunde nicht so heiter gestimmt, als bei meinem vorherigen Besuch. Spuren von Speichelfluss waren noch nicht eingetreten.

Bei dem eingetretenen Durchfalle mufste der Gebrauch des versüfsten Quecksilbers ausgesetzt werden, und hielt ich die längere Anwendung desselben auch nun entbehrlich. Nach den angegebenen Symptomen glaubte ich schliefsen zu müssen, dafs noch ein krampfhafter Zustand in den Organen der Brusthöhle fortdaure, besonders das Herz noch an einer krankhaften Reizbarkeit leide; ich verordnete dabei folgendes: *Rec. Rad. Valerian. m. unc. ß Flor. Arnicae drachm. j. Herb. Digital. purp. scrup. j. Conc. infund. c. Aq. fervid. q. s. stent in Digest. per ½ hor. ad Colat. unc. vj adde Liq. anod. m. Hoffm. drachm. j. M. D. S.* Täglich viermal einen schwachen Efslöffel zu geben. *Rec. Camphorae, Sulph. aurat. Antim. ana gr. j. Opii puri gr. ß. Rad. Ip-*

gr. ¼. *Sacchar. alb. scrup.* β. *M. f. Pulv. Dos. tal. x. D. S.* Morgens und Abends Pulver zu geben. Das *Ungt. Tart. sti-* liefs ich vor der Brust und im Nacken, h unter dem Hinterhaupte, einreiben, bis Entstehung und Unterhaltung des bekann- Ausschlages.

Vom 11ten bis 19ten August. Der am n entstandene Durchfall hatte nach den an- andten Mitteln schon am 12ten aufgehört. diesem Tage hatte das Kind sich immer r erholt, der Appetit war sehr gut, die lauung besser geworden; denn das Erbre- hatte aufgehört. Am Tage hatte es sich Nähen und Stricken beschäftigt, bei der ht natürlich geschlafen, und war am Mor- von selbst erwacht. Die Genesende fand heiter gestimmt. Sie konnte nun allein ge- , doch war ihr Gang noch schwankend; Ansehen war munterer, die Respiration er geworden, aber noch nicht ganz frei. Herzschlag hatte sich sehr gebessert, je- n waren die Schläge noch nicht von glei- Kraft, und folgten nicht gleichmäfsig auf nder. Der Puls ging ganz normal.

Bis zu diesem Tage hatte das Kind noch n Wort gesprochen, obgleich es dazu viel- g aufgefordert war, wo es denn immer rig den Kopf geschüttelt hatte. Da kein dernifs in den Sprachorganen liegen konnte, machte ich den Versuch, das Kind erst ein- ne Vocale aussprechen zu lassen. Dieses ang nach und nach, dann ging ich zu Syl- n, und von diesen zu leichten und schwere- Worten über; nun konnte es gleich aus em Buche vorlesen. Das Kind wunderte

sich darüber, dafs es sprechen und lesen könn
und äufserte seine Freude darüber; es hat
daher blofs in Entwöhnung vom Sprechen u
in Mangel an Zutrauen zu sich selbst gelegt
dafs es nicht früher gesprochen hatte.

Die am 11ten August verordnete Arz
war verbraucht, und da die kranke Reizba
keit des Herzens sehr abgenommen hatte, we
ches ich der Wirkung der Digitalis besonde
zuschrieb, so verordnete ich folgende Pulve
*Rec. Herb. Digital. purp. Camphorae, Sulph
aurat. Antim. ana gr. j. Pulv. Rad. Ipecac
gr. ½. Sacchar. alb. scrup. β. M. f. Pulv. dig
Dos. tal. xij. D. S.* Morgens und Abends ei
Pulver zu geben. Durch das Einreiben de
Ungt. Tart. stibiat. war vor der Brust un
im Nacken Ausschlag entstanden, den ich durch
fortgesetztes Einreiben der Salbe unterhalten liefs.

Vom 19ten August bis zum 1sten Septbr.
war die Genesung des Kindes immer mehr
vorgeschritten, Appetit und Verdauung waren
immer besser geworden, und die Kräfte hatten
zugenommen; der Körper hatte nun die ge-
hörige Haltung, die Gesichtsfarbe war leb-
hafter und gesunder geworden. Den Herzschlag
fand ich nun ganz gleichmäfsig und mit dem
Pulse übereinstimmend. Das Athmen schien
nun auch ganz frei zu seyn; doch ging das
tiefe und starke Athmen noch unvollkommen
von Statten. Das Kind fühlte sich gesund,
nur dafs es zuweilen noch einen beklemmen-
den Druck auf der Brust fühlte, was denn be-
sonders der Fall war, wenn es sich stark be-
wegte, oder etwas eifrig arbeitete. Dieser
Zufall war auf Rechnung der noch erhöheten
Reizbarkeit und Schwäche zu schieben, und

rechnen, dafs diese Beschwerde mit der Kräfte sich verlieren werde; da- ur als beendigt anzusehen war.

Kind wufste sich von seiner Krankheit dem, was mit ihm während dieser men worden, so viel ich es auch auf Umstände aufmerksam machte, durch- zu erinnern.

n zunächst folgenden 3 Monaten hat das Gefühl von Schwäche und eine sse Gesichtsfarbe behalten, dann aber h rasch erholt; es ist stärker gewor- hat eine gesunde, blühende Gesichts- ommen. In der Schule hat es sich higkeit und Wifsbegierde ausgezeich- hat sich körperlich und geistig sehr ntwickelt, und ist jetzt 15 Jahre alt blühenden Jungfrau herangewachsen.

Krankheit war nach nicht gehörig ter Masernkrankheit, und besonders Abhäutung derselben entstanden.

ar zuer[illegible] Reifsen, Sausen und Klin- echten Ohre; mit dem Verschwinden bels heftiger Kopfschmerz, dann Leib- Gliederreifsen und zuletzt Schlafsucht krampf eingetreten; dieser Wechsel ankhaft afficirten Theilen spricht deut- g für eine rheumatisch-gichtische Ur- Krankheit.

den angewandten Mitteln mufs ich dem Quecksilber den hauptsächlichsten Nut- eiben, indem dieses nach der Erfahrung, hl in rheumatisch-gichtischen Krank- nden, als im Tetanus gleich wirksam

Die Genesene hat dieses Mittel vom

17ten Juni bis zum 9ten August genommen; bis zum 23sten Juni täglich 2 Gran, und von da an täglich 3 Gran, sie hat daher in diesem Zeitraum 155 Gran genommen. Die Merkurialsalbe ist vom 5ten Juli bis zum 9ten August täglich auf dem Rückgrathe eingerieben, ohne eine Spur von Speichelfluſs oder andere nachtheilige Wirkung zu erregen.

Die so starken Gaben der *Tinct. Opii simpl.* in anderthalb Stunden 75 Tropfen, lieſsen keinen Einfluſs auf den Starrkrampf wahrnehmen; vielleicht bin ich aber zu furchtsam gewesen, und hätte mit den Gaben noch höher steigen sollen.

Es sind während der Krankheit mehr als 20 krampfstillende Klystiere gegeben, die alle zurückgeblieben, und daher von den einsaugenden Gefäſsen aufgenommen sind.

Ein eigenthümlicher Druck auf das Gehirn ist wohl als Ursache der Schlafsucht anzunehmen; diese schien indeſs ganz von dem krampfhaften Zustande abzuhängen; denn die Abnahme dieser stand mit der Abnahme des Krampfes in gleichem Verhältnisse: der Krampf hat aber auch wohl mit der Schlafsucht gemeinschaftlich von einem Druck auf das Gehirn abgehangen, daher denn mit Nachlaſs des Druckes auch beide Symptome nachgelassen haben.

Merkwürdig ist es gewiſs, wie der Lebensprozeſs ohne Ersatz der Materie so lange hat bestehen können. Die Genesene hat die ersten 6 Wochen der Schlafsucht gar nichts, von da an täglich eine halbe bis eine Tasse Milch oder Kaffee genossen, wovon der gröſste Theil wieder ausgebrochen worden. Das Ab-

:n ist zwar unvollkommen, der Kreislauf s Bluts aber gehörig von Statten gegangen; anoch ist in dem langen Zeitraum von 4 5 Monaten wohl Abnahme der Kräfte, aber ine Abmagerung erfolgt; der Körper mufs ier während der Schlafsucht wenig oder gar hts consumirt haben.

Es ist ferner sehr merkwürdig, dafs bei a sowohl in Rücksicht der Kraft als der Zeitge so sehr ungleichen Schlägen und Bewegen des Herzens, der Puls immer ruhig d gleichmäfsig war. Dieses scheint mir zu weisen, dafs in Krankheiten, besonders krampften Zuständen, der Puls von den Bewegun- n des Herzens unabhängig seyn kann, was ohl von einer Reaction der peripherischen nden der Schlagadern abhängt.

Nachschrift

von

C. W. Hufeland.

Diese Beobachtung ist nicht allein in pa- ologischer, sondern auch in therapeutischer insicht sehr wichtig. Offenbar war hier die hlafsucht und der Krampf *metastatischer Ent- hung*, Folge von *Masern*-Metastase auf das hirn, wahrscheinlich selbst mit nachfol- nder Exsudation verbunden; und hier konn- n freilich Excitantia allein nicht helfen; e Metastase war zu beseitigen, welches

nur durch Ableitung und Resorption zu bewirken ist. Es zeigt sich hier recht in die Augen fallend, wie wichtig, ja vielleicht einzig, durch seine grofse Wirkung auf das resorbirende System, in solchen Fällen das Quecksilber ist, was hier unleugbar die Besserung bewirkte, und wir müssen der Behandlungsweise des Hrn. Verfassers unsern ganzen Beifall zollen. Nur würden wir, was wir bei metastatischer Affection immer für eine Hauptsache halten, früher *Vesicatorien*, hier besonders im Nacken, angewendet haben.

II.

Merkwürdige Ursache der fruchtbarkeit durch angeborne Mifsbildung des Collum Uteri beobachtet von Ebendemselben.

e Beobachtung ist schon im Jahre 1810 mir gemacht, ihrer Wichtigkeit wegen ırlich in meinem Tagebuche notirt, und nt wohl bekannt gemacht zu werden.

Iadame N,, 56 Jahre alt, war von ihrer d an kränklich und schwächlich gewesen. 8 Jahren hatte sie in einer unfruchtbaren elebt, in welcher Zeit sie mehrere Krank-, besonders Nervenfieber, überstanden Ihre Lage und ihre Verhältnisse waren, inem reizbaren Temperamente, unange-, so dafs sie öfteren Unannehmlichkeiten Verdrusse ausgesetzt war, welchen sie je-

h nicht zu äufsern, sondern lieber zu
rücken suchte.

Am 21sten Jan. bekam ich Mad. B
ärztliche Behandlung. Sie klagte be
nders über Mangel an Appetit, Dru
Magengegend, Aufstofsen, Uebelkeit
iches Erbrechen, welche Beschw
n seit 8 Wochen gedauert hatten.

Nach einigen gereichten Brech- und L
n erfolgten viele galligte Ausle
allein die Be werden wurden da
gehoben, sondern Uebelkeit und w
Erbrechen, Druck in der Magenge
dauerten fort. Der Kranken gab ich nun
matische Wässer mit *Liq. Anod. min. H*
und *Tinct. Opii simpl.* allein ohne Erfolg,
Brechen nahm eher zu, als ab, und die Kr
wurde immer schwächer.

Im Anfang des Februars klagte die Kr
über aufgetriebenen und gespannten Unter
und bei der Untersuchung zeigte sich deutl
Fluctuation; das Aufstofsen dauerte fast unu
hörlich fort, es kam täglich ein und mehrm
zum Brechen, und was sie ausbrach, war w
saurem Geschmack und Geruch. Der Kran
verordnete ich jetzt folgendes: *Rec. Tinct. D*
gital. aeth. dr. j. Tinct. Opii simpl. drachm. ß
Spir. Salis ammon. anis. drachm. ij. M. D.
Alle 2 Stunden 18 bis 20 Tropfen mit Wass
Rec. Linim. volatil. camphorat. unc. j. Tinct
Opii simpl. Ol. Juniperi ana drachm. j. M.
S. Morgens und Abends den Unterleib hiera
einzureiben. Bei diesem Gebrauch nahm d
Anschwellung des Unterleibes anfanglich zu
etwas zu; nachher bis zum März verminder
sie sich wieder, und es ging viel Urin ab. D

ke wurde indessen immer schwächer, es
;te täglich ein- und mehrmaliges Erbre-
Sie genofs nur noch etwas Fleischbrühe,
ı mit Wasser; es wurde aber nichts mehr
ıuet, sondern das Genossene unverdauet
ɐr ausgebrochen.

Da alle Arzneimittel ohne Nutzen blieben,
leilung nicht mehr zu denken war, so
ich der Kranken blofs Selterwasser mit
ı und Zucker zum Getränk reichen, um
ichst das lästige Erbrechen dadurch zu mil-
in den ersten Tagen des Gebrauchs min-
sich dieses auch, nahm aber nachher
ɐr zu.

Am 2ten April bekam die Kranke mehr-
Blutbrechen, das einen faulicht stinken-
Geruch hatte; auch in den folgenden Ta-
wurde noch etwas Blut ausgebrochen, und
'uls, der bis dahin kein Fieber angezeigt
, wurde beschleunigt. Die schon so sehr
ıkenen Kräfte sanken nun noch schneller,
der Tod erfolgte durch gänzliche Erschö-
; derselben am 6ten April.

Da hier wichtige Desorganisationen im Un-
be sich vermuthen liefsen, so wurde die
ıung der Bauchhöhle von mir unternom-
die etwa 3 Pfund Wasser von weingel-
'arbe enthielt, und ich fand folgende Des-
ıisationen und ursprüngliche Mifsbildun-
vor:

1. Die Leber war angeschwollen und ragte
den kurzen Rippen stark hervor. In der
des rechten Leberlappens war eine bei-
zirkelrunde und genau begrenzte Stelle,
von Ansehen, Consistenz und Farbe ganz
Specke glich. Sie betrug beinahe 4 Zoll

im Durchmesser, und ging von der oberen convexen Fläche durch die ganze Lebersubstanz bis zur unteren concaven Fläche. Beim Durchschneiden fand ich keine Spur von Gefäfs darin, sondern es war eine ganz gleichförmige, weifsgelblichte Masse, die nicht härter als die noch übrige, unveränderte Leber war. Beim Zusammendrücken dieser Masse, quoll etwas milchigte Feuchtigkeit daraus hervor. Am vorderen Rande der Leber, nach der Herzgrube zu, waren noch drei abgesonderte, veränderte Stellen, die dicht neben einander lagen, von der Gröfse und Form einer grofsen Feige, welche von derselben Beschaffenheit, wie die grofse speckähnliche Stelle waren. Diese ragten etwa um eine Linie auf der oberen Fläche der Leber hervor und bildeten die Verhärtung, welche beim Leben der Verstorbenen in der Magengegend zu fühlen war. Der linke Leberlappen war verhältnifsmäfsig sehr klein; die Substanz desselben, so wie der übrige Rand des rechten Leberlappens, war unverändert. Die Gallenblase war noch stark mit Galle gefüllt.

2. Das *Omentum gastro-hepaticum* war mit vielen harten Fettkörnern besetzt, die dicht neben einander lagen, von der Gröfse der Hirsekörner bis zur Erbse und in der Nähe der kleinen Krümmung des Magens am gröfsten waren.

3) Von der Mitte der kleinen Krümmung des Magens bis gegen den Pylorus bildete eine Verhärtung einen zusammenhängenden Streifen, welcher etwa 3 bis 4 Linien breit und 2 Linien dick seyn konnte. In diesem Streifen waren einige Fettknoten von der Gröfse einer

aselnufs eingeschlossen, und es bestand diese erhärtung aus den Häuten des Magens, die it hartem Fette durchdrungen zu seyn schienen.

Am Pylorus bildete diese Verhärtung einen genen Ring, von der Breite eines Zolles, elcher diesen ganz umgab. Die Verhärtung rchdrang die ganze Substanz der Häute; der lorus selbst war am stärksten verhärtet, anschwollen und so verengt, dafs kaum ein hwacher Federkiel durchging.

Die Häute des Magens und ganzen Darmnals waren sehr dünn und schlaff.

4. Die Milz war etwas kleiner als gewöhnh, sehr schlaff, aber beim Durchschneiden ch von zäher Beschaffenheit. Sie war sehr utleer, von blafsgrauer Farbe, und auf dem hnitt von körnichtem Ansehen, welche Körr man durchs Gefühl wahrnehmen konnte.

5. Die Bauchspeicheldrüse war angeschwoln, und schien gleichsam aus lauter harten örnchen, von der Gröfse grofser Hirsekörner, sammengesetzt zu seyn, welche eine zähe, elblichte weiche Masse enthielten.

6. Die Eierstöcke waren beide angeschwoln und verhärtet, besonders der rechte, welcher die Gröfse einer grofsen welschen Nufs tte. Sie bildeten scirrhöse Auswüchse von r Gröfse der Erbsen nach allen Richtungen, d hatten daher eine ganz ungleiche Form. er linke Eierstock war etwas kleiner, als der chte.

7. Eine merkwürdige Mifsbildung fand ich der Gebärmutter und Mutterscheide.

Die äufsern Geburtstheile waren regelmäig gebildet, die Mutterscheide war sehr kurz,

ihre Länge betrug nur zwei Zoll, sie war aber verhältnifsmäfsig sehr weit, die innere Haut nicht gerunzelt, sondern ganz glatt. Im Grunde der Mutterscheide fühlte man einen länglichrunden, harten, fleischigen Körper, anstatt einer Vaginal-Portion der Gebärmutter. Dieser Körper hatte die Form und Gröfse einer grofsen Eichel, eine fast horizontale Lage von rechts nach links, jedoch mit dem etwas spitzen Ende nach der linken Seite etwas tiefer gerichtet. Er war sehr beweglich und hing gleichsam nur an der Haut des oben rund zugewachsenen Scheidengewölbes.

Der Grund der Gebärmutter war natürlich geformt, aber doch etwas kleiner als im natürlichen Zustande. Es war aber nur eine, einen halben Zoll breite muskulöse Substanz da, dann verlor sich diese stark begränzt, und es liefen von ihr nur sehnigte Fasern zwischen den breiten Mutterbändern gerade abwärts der Mutterscheide zu, wo sie mit dem länglichrunden fleischigten Körper zusammenhingen und diesen um ein Drittheil umfafsten. Diese sehnigten Fasern waren in der Mitte am stärksten, und verloren sich zu beiden Seiten in den breiten Mutterbändern, so dafs keine Begränzung zu bemerken war; es fehlte daher der Körper und Hals der Gebärmutter ganz, und es konnte folglich auch keine Höhle derselben da seyn.

Die Muttertrompeten hatten ihre natürliche Beschaffenheit, so weit sie in den breiten Mutterbändern eingeschlossen waren; von da an aber, wo sie frei in der Bauchhöhle liegen, waren sie stark angeschwollen, besonders die Läppchen an der Mündung derselben.

Diese Mifsbildung hatte wohl eine genauere Untersuchung und Abbildung verdient; wozu

ıer eine gröfsere Zerstückelung der Leiche forderlich gewesen wäre, die nicht zugegeben urde.

Auf die natürlichen Verrichtungen des weibhen Körpers mufste diese Mifsbildung von dem ichtigsten Einfluſs seyn. Die Verstorbene ınnte nicht menstruirt gewesen seyn, auch heint die Natur bei ihr niemals darauf hinwirkt zu haben; indem keine Beschwerden ıdurch entstanden sind.

Nach der Erklärung des hinterbliebenen atten der Verstorbenen hatte sich diese, schon egen Kürze der Mutterscheide, für den ehechen Umgang nicht geeignet; auch war bei ır niemals Geschlechtstrieb rege geworden.

III.

Vom Aderlasse

des [illegible]chselfiebers

v

[illegible]gierungsr[illegible] Neumann,

zu A[illegible]en.

Vorerinnerung

von

C. W. Hufeland.

Von ganzem Herzen danke ich dem viel erfahrnen und scharfsinnigen Herrn Verfasser, — der sich durch seine kürzlich erschienene, und jedem Praktiker zu empfehlende, specielle Therapie ein neues Verdienst erworben hat, — für dieses Wort der Erinnerung und Warnung. — Es ist fürwahr ein Wort, zur rechten Zeit gesprochen. — Und nicht blofs für diesen Gegenstand, sondern überhaupt! — Je mehr die Fluth der Zeitschriften zunimmt, je leichter die *Mittheilung* und *Veröffentlichung* wird, *desto* mehr unreife, isolirte, nur halbwahre, oder

durch Zeit und Ort bedingte, Erfarungen, desto mehr neue, auf unsicheren Beobachtungen beruhende, Mittel, desto mehr oberflächliche, unverdaute, falsche Ideen und Ansichten kommen rasch in Umlauf. Und welcher Nachtheil entsteht daraus für die Wissenschaft, für die Gründlichkeit und das tiefe Studium, und noch mehr für die Praxis! — Besteht nicht das ganze Streben vieler unserer jungen Aerzte jetzt nur darin, immer das Neueste zu erfaren und sich anzueignen? Sinkt nicht ein solches medizinisches journalistisches Studium am Ende zu jeder andern Zeitungsleserey herab, und mufs nicht Flachheit und rohe Empirie die unausbleibliche Folge seyn? —

Wir wollen zum Schlufs nur zwei Regeln beifügen: *Einmal*, dafs man doch nicht Alles, was in Ostindien, und selbst noch in England und Frankreich wahr und nützlich ist, auch bei uns in Teutschland für wahr, anwendbar und heilsam halte; sondern wohl bedenke, welchen Unterschied Clima, Lebensart in der Naturerscheinung und in der Wirkung der Mittel und Methoden auf den Organismus macht. Welcher Unterschied zwischen dem heifsen *Indien* und Teutschland! Und, wir setzen hinzu, welcher Unterschied zwischen dem dunstreichen, an Fleischnahrung und hitzige Getränke gewohnten *England*, dem blutreichen und inflammablen *Frankreich* und Teutschland! Ist es wohl denkbar, dafs das, was in jenen Ländern passend ist, auch eben so auf Teutschland anwendbar sey? Und ist es nicht vielmehr nur mit grofser Umsicht und Beschränkung zu benutzen? *Zweitens*, dafs man in der Medizin nicht das *Neueste*, sondern

das *Aelteste*, das heifst, das durch hundert- und tausendjährige Erfarung bewährt, für das Beste halte, und dieses sich aneigne und festhalte; das Neue aber erst, wenn es durch die Zeit ebenfalls seine Bestätigung und Sanction erhalten hat.

In *Gersons* und *Julius* Magazin der ausländ. Literatur, Januar- u. Februarheft, 1833, S. 189, ist aus den *Transactions of the medical and physical society of Calcutta. Vol. V.* der Aufsatz eines Hrn. *Twining* angeführt, welcher das von *Mak-Intosh* angegebene Verfahren, im Froste des Wechselfiebers zur Ader zu lassen, als eine der wichtigsten Bereicherungen der Heilkunst empfiehlt, und zu dem Ende glückliche Erfahrungen mittheilt. Die Krankheit soll dadurch abgekürzt und alle Nachkrankheit vermieden werden. Nicht nur er, *Twining*, selbst, sondern noch acht andere europaische Aerzte in Indien heilten dort stets glücklich damit, ja sogar solche, die schon Oedem der Füfse hatten, doch waren nach *dem Aderlafs Abführmittel*, und häufig der Gebrauch der China nöthig.

Bei dem Eifer, mit welchem teutsche Aerzte alles nachzuahmen pflegen, was vom Ausland empfohlen wird, ist zu fürchten, dafs die Wechselfieberkranken sehr bald Gegenstände neuen Experimentirens bei uns werden dürften. Man würde auch bald genug finden, dafs *Twinings* Versicherung, die Krankheit werde dadurch abgekürzt, und alle Nachkrank-

heit vermfeden, vollkommen wahr ist, denn die meisten starben auf der Stelle, wenn man ihnen im Schüttelfrost eine Ader öffnet.

Im 1. Bd. meiner Spec. Pathologie S. 30 u. f. habe ich zwar die Gefahr erwähnt, die das Aderlassen im Wechselfieberfrost herbeiführt, aber nicht bestimmt über dessen Wirkung mich ausgesprochen, weil ich, als ich dies niederschrieb, Hrn. *Mak-Intosh's* Empfehlung des Gegentheils nicht kannte.

Es ist vollkommen gegründet, dafs der Wechselfieberfrost, wenn er noch im Steigen ist, wenigstens seine Höhe noch nicht überstiegen hat, augenblicklich aufhört, wenn während desselben eine Venenblutung entsteht, selbst wenn diese nicht sehr beträchtlich ist. Allein in der Regel verliert der Kranke das Bewufstseyn und verfällt in Convulsionen. Diese nehmen um so gewisser ein schnell tödtliches Ende, je mehr schon der Fieberfrost selbst sich dem convulsiven oder apoplektischen Zustande näherte. Treten jedoch keine Convulsionen ein, so folgt auch keine Hitze, kein Schweifs, und der Kranke befindet sich ganz wohl, bekommt aber früher, als aufserdem der Fall gewesen seyn würde, einen neuen Fieberanfall, bei dem der Frost viel stärker ist, als die nachfolgende Hitze, und der sehr bald die bekannten Nachkrankheiten des Wechselfiebers (wie man sie zu nennen pflegt) entwickelt. Läfst man aber zur Ader, wenn der Frost seinen Culminationspunkt schon überschritten hat, und in die Hitze überzugehn sich anschickt, so erfolgt dieser Uebergang schneller, ja sofort, doch ist die Hitze nicht sehr stark, geringer, als sie vermuthlich aufserdem geworden wäre, und es entstehen

keine Convulsionen. Allein das Fieber geht schnell in das vierte Stadium über, ist sehr hartnäckig und gewöhnlich mit sehr starkem Oedem der Füfse, auch Ascites, begleitet.

Das sind die Resultate einer ziemlich häufigen Erfahrung, die ich zu machen Gelegenheit hatte.

Es ist bekannt, dafs Wechselfieber stets unter den Soldaten häufig sind, wenn sie bivouaquiren, in feuchtem Wetter des Schutzes gegen Nässe und trockner Kleidung ermangeln müssen. Da kann es nicht fehlen, dafs sie sich in sehr mannichfaltigen Formen entwikeln, in warmen Klimaten, besonders in Italien, noch mehr, als in kalten. Die Militärchirurgen, zu schneller Hülfe aufgefordert, wenn der Kranke mit gehemmter Respiration, sprachlos da liegt, sind in allen Armeen zum grofsen Theile nicht die Leute, die erst genau untersuchen, ehe sie ihr Hauptmittel in allen Gefahren, das einzige, was sie vollkommen geschickt zu handhaben verstehn, in Bewegung setzen, — sie lassen gleich zur Ader, und haben es gewifs viel tausendmal gethan, ehe Hr. *Mak-Intosh* es *erfunden* hat. In der Hitze schadet es wenig, aber es nützt auch nichts, ja es mindert nicht einmal die heftigen Delirien während derselben. Nur die nachfolgenden Anfälle von Hitze werden jedesmal und unfehlbar schwächer, die Frostanfalle stärker, und es tritt viel schneller Oedem ein.

Das sind die wahrhaften Resultate einer langen und frequenten Erfahrung, die ich mit einer Menge von einzelnen Krankengeschichten belegen könnte; nur Eine will ich mir erlauben.

Als im J. 1812 die sächsische Armee nach er obern Weichsel zu sich bewegte, war die Witterung warm, der Boden feucht und Regen icht selten, also auch nicht Wechselfieber. in Unteroffizier von 22 Jahren, von sehr einehmendem Betragen und nicht ohne Aussicht uf schnelle Beförderung, war der Busenfreund ines Chirurgen, der mit ihm gleiches Alter, leiche Liebenswürdigkeit hatte, und sich durch leifs, Kenntnifs und Gewissenhaftigkeit auseichnete. Der Unteroffizier wurde von einem eftigen Frost plötzlich ergriffen, in welchem r „gar keinen Athem gehabt zu haben" vericherte, doch war die Dauer kurz und machte ehr heftiger, volle 18 Stunden währender Hitze laum. Den folgenden Tag befand er sich zwar natt und appetitlos, aber fieberfrei, aber am weiten Tage, genau um dieselbe Zeit, kehrte er Frost wieder. Sein Freund war bei ihm; er Kranke konnte nicht sprechen, nicht athnen, zeigte auf die Brust mit heftiger Angst, nd drohte zu ersticken. Da ergriff sein Freund lie Lanzette und liefs ihm etwas über zwölf Jnzen Blut weg. Sogleich hatte er tief athnen können, aber bald nachher wurde ich ngstlich gerufen. Ich fand den Kranken in Zuckungen, die vorher eine scheufsliche Hefigkeit gehabt, ganz kalt, bewufstlos, die festeschlossenen Augen trübe, ohne Puls, mit leinem, aussetzendem Athem und in weniger ls einer Viertelstunde war er nicht mehr. Der Wundarzt, der das Aderlafs gemacht, hatte liese Scene und der Vorwurf, den er sich elbst machte, so erschüttert, dafs ich fürchete, er werde sich tödten; er verfiel in einen chwermüthigen Zustand, ohne alle Theilnahme an allem, was vorging, uud starb einige Mo-

nate später, ehe noch die grofsen Beschwerden des Feldzugs begannen.

Die Wurzel des Wechselfiebers liegt im Nervensystem, nicht im Gehirn, sondern im System der Bauchganglien; wenn irgend etwas in der Pathologie erwiesen ist, so ist es diese Wahrheit. Wäre das Leben des Herzens völlig unabhängig von dem System der Ganglien, so würde die Krankheit der Bauchganglien nicht als Fieber sich äufsern; es ist aber auch nicht ganz abhänging, und deshalb äufsert sich der Einfluſs der im Bauchnervensystem fortdauernden Krankheit nur periodisch aufs Herz. Im Frost unterliegt es dem Nerveneinfluſs; in der Hitze überwältigt es ihn. Je geringer allmählig der Widerstand des Herzens, desto schwächer wird die Einwirkung auf dasselbe, desto mehr treten die Störungen der Vitalität der Unterleibseingeweide hervor. Absichtliche Schwächung des Herzens kann also im Ganzen nichts anders wirken, als dafs sie diese natürliche Entwicklung der Krankheit befördert. Geschieht sie wahrend dem Beginnen des Frostes, so hört dieser auf, da der Widerstand gegen die Krankheit weggenommen wird, und es kommt nun darauf an, ob das Cerebralsystem wird ergriffen werden, oder nicht. Im ersten Falle folgt der Tod unter Convulsionen; im zweiten hört blofs der Fieberparoxysmus auf. Geschieht sie am Ende des Frostes, so überwindet das Herz, das einmal in höchster Anstrengung ist, auch diese Störung, dafern die Blutung nicht allzustark ist; wäre das, so könnten die Folgen wohl ernsthafter seyn. Ganz dasselbe Verhältnifs folgt wahrend der Hitze. Ist diese schwach, nach lange dauernden Wech-

selfiebern, so weifs ich nicht, wie dann eine Blutung wirken würde, auf jeden Fall müfste sie jedoch die Krankheit befördern, nutzen aber kann Blutentziehung im Wechselfieber nie und unter keiner Bedingung, es sei denn in Ostindien. Da hören die chronischen Wechselfieber durch Purgiermittel auf, wie Herr *Twining* erzählt.

Die englische Praxis besteht im Calomelgeben und im Aderlassen; wo das erste nicht hilft, hilft das zweite. Ist der Kranke dann noch nicht gesund, so mufs er ein Drasticum nehmen, endlich die China. Die französischen Aerzte würden lieber vier bis fünfhundert Blutegel vorher versuchen, ehe sie den Kranken seinem Schicksal überliefsen, und in Teutschland würden sich Zauberer finden, die ihn mit Einem Tropfen aus dem Rheinstrom curirten, wenn vorher in dem Bodensee eine Belladonnapflanze zufällig gefallen wäre.

In jeder Nation ist der Zustand der Heilkunst ein Maafsstab für den Nationalverstand und die Nationalbildung.

IV.

Miscellaneen, Rhapsodieen und Erfahrungen im Gebiete der Medicin.

Vom

Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft, zu Baden.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Cinnabaris fact., Herba Cicutae, Chinarinde, Eichelkaffee, und in hartnäckigen Fällen ganz kleine Gaben *Mercur. praecip. rubr.*, ferner Salzbäder, sind nach meiner Erfahrung die specifischen Mittel gegen die Scrophelsucht und ihre hartnäckigen Metamorphosen, *Spina ventosa*, *Paedarthrocace*, *Coxalgia* *) u. s. w.

Ich lasse z. B. ein Kind von einem bis zu 2 Jahren, eine Stunde nach dem Frühstück und gegen Abend alle Tage ein Pulver von der Verordnung nehmen: *Rec. Cinnabar. fact. scrup.*

*) Bei Coxalgia, so wie bei Krümmungen des Rückgraths, sogleich ein Kiterband auf die Stelle.

scrup. j. Herb. Cicut. gr. ij. Mercur. praecipit. rubr. gr. j. Sacchar. alb. unc. dimid. f. pulv. divid. in xx part. aeq. Bei vorangeschrittenem Alter vermehre ich in *dieser* Verordnung die *Herb. cicut.* bis auf 10, den Zinnober bis auf 40 Gr. allmählig. Die Mercurialoxyde als Sublimat und rother Präcipitat werden von kleinen Kindern in kleinen Gaben sehr gut vertragen. Ich lasse äufserlich die Boraxsalbe einreiben in sehr alten eingewurzelten Fällen, auch manchmal die Jodsalbe, doch höchst selten. Gegen scrophulöse Augen- und Augenliederentzündung wende ich in Verbindung mit diesen innerlichen Mitteln, ein Boraxsälbchen, oder in hartnäckigern Fällen *Bals. ophthalm. St. Gr.* an. Eichelkaffee und Salzbäder fördern die Kur, ist die Cachexie bedeutend, so ist die Chinarinde gleichfalls angezeigt. Man mufs nur Scrophelsucht gleich beim Beginnen, beim leisesten Auftritt, alsbald gründlich behandeln, und man wird immer zum erfreulichen Resultat gelangen. Möchte doch dieser kleine Aufsatz einige gründliche Aerzte bestimmen meiner Methode ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Die angegebenen Pulver müssen freilich oft nach Umständen zwei, drei bis vier Monate fortgesetzt werden. Bei schwächlichem Magen setze ich wohl auch der angegebenen Pulvermasse einen bis zwei Gran *Extract. Aloes aquos.* im Verhältnifs zum Alter zu. Höchst verwerflich ist die Anwendung der Blutegel an scrophulöse Drüsen, aber noch viel kunstwidriger und unheilvoller ist die des Messers!

Die Aloe wirkt in *ganz kleinen Gaben* als ein treffliches Magenmittel, sie scheint die verstimmte Absonderung des Magensaftes zu reguliren. Die Alten nannten sie *Anima Ventriculi*. Dafs die Aloe die Gallenabsonderung vermehrt, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Mein verehrter Lehrer, der seelige Freiherr *von Wedekind* sagt: „Man mufs doch wohl den „ältern Aerzten beistimmen, welche die Aloe „zu den *Cholagogis* zählten; mir aber gebührt „die Anerkennung der Entdeckung, dafs sie als „ein *Cholagogum* wirken müsse, wenn sie ein „Purgiren erregen soll." Es ist wohl sehr natürlich, dafs auf ihren Gebrauch, wenn sie die Gallenabsonderung anregt und vermehrt, gallichte Ausleerungen erfolgen. Darum sagt der arabische Arzt *Rhazes* ganz einfach: *Aloë bilem rubeam expellit*; und *Aretaeus*: *Aloë ad inferius intestinum bilem ducit. Morbi diuturni. L. 1. C. 5.*

Nach meiner Erfahrung ist aber die Aloë schon in sehr kleinen Gaben ein Purgiermittel für die dicken Därme, und sie wirkt ganz besonders auf das *Coecum* und *Colon descendens*. Sehr merkwürdig ist es, wie sich *Aetius* über sie ausdrückt: *Aloë totum quidem corpus non purgat, bilem tamen, qui in stomacho et ventre et intestinis fuerit una cum duris excrementis placide et suaviter educit. De remed. L. III. Cap. 24.* *Galenus* sagt daher, sie gehört zu jener Klasse von Purgirmitteln, welche die Griechen *Eccoprotica* nennen. Die Aerzte der alten Welt hatten alle diese Ansicht von ihr, nur dafs sich Einer vor dem Andern deutlicher ausspricht. Die vorzüglichsten unter ihnen wufsten auch genau, *wann* sie in der Gelb-

cht und selbst bei Hämorrhoiden anzuwenden
ir. In der neuen Welt wurde viel über sie
stritten, und wenn sie von gründlichen Aerz-
r richtig gewürdigt wurde, so wurde sie von
ligen im hohen Grade verdächtigt, z. B. von
lvius und *Cardanus*, welcher letztere gar Böses
n ihr zu sagen wuſste. — Die Aloë ist also bei
ägheit und Lahmheit der dicken Gedärme,
d bei mangelnder Gallenabsonderung ein leich-
, sicheres in kleinen Gaben wirksames *Ec-
proticum*. Das *Extractum Aloës aquosum*
unstreitig das beste Präparat der Aloë. Mir
ben sich unter andern im gegebenen Falle
zeitliches *Eccoproticum* folgende Pillen sehr
währt: Rec. *Extract. Aloës aquos.*, *Chin.
phur. ana scrup. j. f. pil. No. xx. S.* Je-
weilen vor dem Einschlafen eine Pille zu
hmen.

Bei der wahren Gelbsucht, wo die Ma-
ialien, aus welchen die Leber die Galle be-
tet, in dem Blute zurückbleiben, und sich
dem Hautgebilde und zwar im Malpighi-
en Schleimnetze ablagern, ist die Aloë ein
ffliches Mittel. Wie dieſs nun so recht ei-
ntlich geschieht, das wissen wir, ehrlich ge-
gt, so eigentlich nicht. Es mag diese ani-
lische Verrichtung wohl durch das Haar-
äſssystem gleichwie die krankhafte Wasser-
eugung durch dasselbe vermittelt werden;
denn mir ist es wenigstens noch nie einge-
len, die nächste Ursache der Wassersucht
Lymphsysteme aufzusuchen. Ich behandle
che Gelbsucht also: *Rec. Aq. Foenicul. unc. vj.
tract. Aloës aquos. gr. vj — x. Extract. Ta-
r. drachm. ij. Aq. Amygdal. amar, conc.
chm. j — β. S.* Stündlich 1 Eſslöffel voll zu
hmen. Die Vorschrift ist für Erwachsene.

Ich lasse dabei Zuckerwasser und schleimige Nahrungsmittel und viel Eigelb weichgesotten genieſsen. Die Mixtur muſs wohl manchmal öfter wiederholt werden. Dieses Heilverfahren hat mich in den bei weitem meisten Fällen befriedigt, freilich darf kein *Scirrhus Hepatis* und ähnliche Desorganisation vorhanden seyn, — aber auch dann gehört diese Mischung zu den trefflichen Palliativmitteln.

Eine Frau, die mehrere schwere Entbindungen und einige Fehlgeburten erlitten hatte, fühlte drei Mondsmonate, während welcher Zeit auch die Menstruation ausgeblieben war, mancherlei Unbehaglichkeit des Unterleibs, es stellte sich Urinverhaltung und gänzlicher Mangel an Kothausleerung ein; der Urin ging immer tropfenweis ab, mehrmalen wurde er vermittelst des Katheters abgelassen, bei beständigem Tenesmus und aufgetriebenem Leibe und gänzlichem Mangel an Eſslust dauerte die Kothverhaltung 12 volle Tage; vergeblich hatte man auflösende, beruhigende, abführende, Mittel angewendet, Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit hatten einen hohen Grad erreicht. In diesem Zustande wird auch mein Rath verlangt. Ich erkannte bald *Retroversio Uteri*, und die innerliche Untersuchung vergewisserte mich richtiger Diagnosis. Ich verrichtete nun die *Repositio per Vaginam more consueto*. Beim Gebrauche ausleerender und beruhigender Klystiere und solcher innerlicher Mittel erfolgte eine grofse Zahl stinkender Ausleerungen. Ich liefs die Frau die gröfste Ruhe im Bette beobachten, und erwartete bei so bewandten Um-

n einen baldigen Abortus. Er erfolgte
Nach 6 Wochen, während die Frau
r leichtes Unwohlseyn fühlte, stellten sich
nartige Gefühle ein, und es ging eine
Masse schwarzen Blutes ab. Es war
von einer Mola wahrzunehmen. Die
ist bereits genesen. Die *Retroversio Uteri*
cht schwangern Zustande ist nach den
ungen des erfahrenen *Schmitt* selten.

---

i in Hydrope urina jam est lixiviosa,
at lenia diuretica quam fortiora prae-
e. Neuber. Man sieht nicht selten das
theil thun.

---

ie Anwendung kalter Fomentationen auf
oden bei heftigem erschöpfendem Nasen-
, so wie bei *solchem* Blutspeien hat man
ofsem Unrecht vergessen. Leichte Blu-
aus der Nase überläfst man gern der
, es ist gefährlich sie zu stillen. Sie ver-
sich nicht selten zu Lungen und Gehirn,
ämorrhoiden zur Leber und Milz. *Leichte*
nblutungen müssen auch nicht gleichsam
eidend durch styptische Mittel gehoben
n. Sie erheischen die Radicalkur, und
bei weitem meisten Fällen, nämlich im
ge kleine, auch oft grofse, Aderlässe am
— Salpeter und Glaubersalz gehören im-
u den ersten Mitteln gegen solche Blu-
. Von der weitern Radikalkur soll hier
die Rede seyn. Bei Weibern macht man
gebenen Falle Fomentationen über die
, oder legt mit Eis gefüllte Rinds-Schweins-

blasen auf dieselben. Man kann auch beim Blutbrechen heftiger Art eine solche auf den Kehlkopf legen. Specielle Einwirkung auf den Vagus. *Leichtes* Blutbrechen bedarf auch keiner augenblicklichen Hülfe, es reducirt sich alle Hülfe auf die Radicalkur. — Es ist sogar schlimm einen Ausgleichungsakt der Natur dieser Art schnell hemmen zu wollen. Nur keine unzeitige Geschäftigkeit! Kalte Umschläge um den Hals dienen auch trefflich bei nicht *kritischem* Erbrechen. Einwirkung auf den Vagus.

Theden hielt das *Decoctum Zittmanni* für ein gekünsteltes Mittel. Er sagt: „Die dazwi„schen gereichten Purganzen sind gar nicht „nach meinem Sinne. Will man durch *Alte*„*rantia* die Säfte verbessern, so störe man „nicht ihre Wirkung durch solche Ausleerun„gen." Und sie sind auch gar nicht nach meinem Sinne.

Gall setzt bekanntlich das Organ des Geschlechtstriebes in das kleine Gehirn. *Plato* sagt, der Saamen kommt aus dem Rückenmarke. Die zu frühe Pubertät eines zweijährigen Knaben mit starker Entwicklung des Hinterhauptes und der Geschlechtstheile wird in den *Med. franc. XII.* (Deutsches Archiv für Physiologie von *Meckel* 8. B. 1—3. Heft 1823.) mitgetheilt. Erhängte und Geköpfte sterben unter Erectionen und Pollutionen. Höchst interessant ist die Mittheilung des Hrn. *Otto*, die Erscheinungen an den Geschlechtstheilen erhängter Frauenzimmer betreffend (dessen sel-

tene Beobachtungen zur Anatomie). *B. A. Serres* theilt in *Magendies* Journal mehrere interessante Fälle mit, wo anhaltende Erectionen des Penis bei chronischer Entzündung und congestivem Zustande des kleinen Gehirns vorkommen.

Der Kampher ist unstreitig ein sehr wirksames Mittel gegen Priapismus. Nach den Erfahrungen von *Duncan*, *Perfect* und *Osiander* ist derselbe beim Trübsinn und Wahnsinn in der Entwicklungsperiode ein sehr beruhigendes Mittel. Nach *Fodera's* Versuchen über die Einwirkung mehrerer Arzneikörper auf den thierischen Organismus wirkt der Kampher vorzüglich auf das kleine Gehirn. *Archives generales de Medec. Journ. publié par une Société des Medecins. Tom. 3. Novbr.* „Ein Ungenannter durch *Galls* Schädellehre auf den Gedanken gebracht, wusch sich wegen zu häufigen Pollutionen den Nacken und untern Theil des Kopfes täglich 6, 8—10 Mal mit kaltem Wasser, nachdem er vorher vieles von Aerzten vergeblich gebraucht hatte, mit erwünschtem Erfolge." Allgem. Anzeiger der Deutschen. 1807. S. 619. Wenn man bei einem männlichen Wasserschweine das grofse Gehirn entblöfst und in das kleine einen Stift hineinsteckt, dafs man bis oben ans Rückenmark gelangt, so erfolgt Steifheit der Ruthe, und wenn man mit dem Drathe im Rückgrathe bis zur Lendengegend dringt, so findet Saamenausspritzung Statt, während die Blase, selbst wenn sie voll ist, sich nicht entleert. Genau die nämlichen Erscheinungen finden auch bei geköpften Wasserschweinen Statt. Magazin der ausländischen Litteratur von *Gerson* und *Julius*, Jan. u. Febr.

1825. *Magendie Journal de Physiologie. T. 4. p. 284.*

Gelegenheitlich will ich doch bemerken, dafs der so manchen Pestseuchen vorausgehende Geschlechtstrieb, so wie die besondere Häufigkeit der Abortus vor dem Ausbruche der Pest die Aerzte veranlassen dürften, bei Sectionen der an Pest Verstorbenen dem kleinen Gehirn besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Aufmerksamkeit mag man auch in den Fällen der Epilepsie, wo der Anfall mit Pollutionen endigt, auf das kleine Gehirn haben. Kalte Waschungen und solche Fomentationis aus Wasser, auch aus Kampheressig auf den Nacken und das Hinterhaupt angebracht, dürften wohthätig wirken. Meine Behandlungsweise der *Pollutiones morbidae* habe ich im Octoberheft 1832 mitgetheilt. Man mag auch noch an das eigene Gefühl im Hinterhaupte, das manche Hysterische angeben, denken und an die Stauung sucht bei der *Catalepsis hysterica*, die doch sicherlich vom Rückenmark ausgehen dürfte. *Frequenti experientia constat, ex affectione uteri dolores verticem et occiput praecipue invadere; pariter mulieres hystericis obnoxiae affectum sensum quendam frigoris in vertice capitis habent, estque hoc praecipuum hysteriae diagnosticum. Baglivi, p. 113.*

Wir lesen in *Froriep's* Notizen für Natur und Heilkunde, 12. B. S. 45 (man vergleiche den Aufsatz S. 276. 12. B. das.), interessante Versuche, welche Hr. *Barry* mit Schröpfköpfen auf vergifteten Wunden anstellte; diese Versuche bestehen im Wesentlichen darin; dafs

an dem Rücken oder den Lenden alter Ka-
chen künstlich gemachte Wunden, nachdem
ausgeblutet haben, und dieselben vorher
ch Einbringung von 3 Gran Strychnin oder
ropfen Blausäure vergiftet worden, Schröpf-
ıfe nach etwa 3 — 5 — 10 Minuten an-
racht wurden. Dadurch verhindert er, dafs
den Thieren keine der gewöhnlichen Wir-
ıgen des Giftes sich kund giebt. Werden
ne Schröpfköpfe gesetzt, so sterben die
iere an Vergiftung. In einem dieser Fälle
ob *Barry* die Ansetzung des Schröpfkopfes
, bis das Thier bereits Convulsionen hatte,
dennoch gelang es ihm, dieselben zu he-
ı und das Thier zu retten. Hr. *Barry* ist
Meinung, dafs die Blutcirculation in den
nen durch eine Art *Adspiration* vermittelt
rde, welche *nach der Inspiration* von
orax auf die Flüssigkeit ausgeübt wird. Nach
inem Dafürhalten sehr sinnreich; es verhielt
h also diese Adspiration etwa zur Inspira-
ıı, wie das Eindringen der Flüssigkeit oder
ft zu dem angezogenen Stempel in der Luft-
npe, etwa wie die Wirkung des angewen-
en Hebers. — Denn dafs die Venen auf-
ıgen, ist doch wohl über allen Zweifel er-
ben. Auf diese Weise liefse sich auch das
ıdringen der Luft in das Herz bei bedeu-
den Verwundungen der *Vena jugularis* am
ısibelsten erklären. Hr. *Barry* folgert nun
ı diesen Versuchen weiter, dafs jeder Um-
nd, welcher diese Circulationskraft in eine
ıgekehrte vom Mittelpunkte aus nach der Pe-
herie verwandelt, wie es der Schröpfkopf
ıt, nicht allein die Aufsaugung verhindern,
ıdern sogar die absorbirte Materie wieder
f die Oberfläche zurückziehen müsse, so lange

sie nämlich sich noch innerhalb der Gränzen der Cirkulationsthätigkeit befindet; das spräche denn doch sehr für das Verfahren derer, die sogleich nach geschehener Bifswunde toller Hunde eine Zeitlang Schröpfköpfe, und auch Blutegel *) anwenden, und erst dann die Wunde in Eiterung versetzen und lange darin erhalten, von welchem Verfahren sie ausgezeichnete Wirkung wollen beobachtet haben.

Auf diese Weise läfst sich auch die ausgezeichnete Wirkung des Aussaugens vergifteter Wunden durch den menschlichen Mund, eines Verfahrens, dessen sich die wilden Völkerstämme in ihren Kriegen bedienen, recht einleuchtend erklären. Man vergleiche die in *Froriep's* Notizen 8. B. S. 207 angeführte in Lyon angewendete Behandlung der Wasserscheu, welche im Aussaugen der Bifswunde besteht. Es sollen bereits 68 Menschen auf diese Weise mit bestem Erfolge behandelt worden seyn. Ferner 12. B. S. 202 und 13. S. 89 daselbst, und 4. B. S. 22. Es heifst daselbst: „Sollte nicht ein geschickter Mechanikus eine Maschiene erfinden können, mit der man nach Art wie ein Schröpfkopf oder eine Spritze wirkt, das Gift aus der Wunde zöge, was vielleicht auch auf den tollen Hundsbifs anwendbar wäre." Die Geschichte lehrt uns eine hochherzige Frau **), die ihrem tapfern Gemahle auf diese Weise das Leben erhielt, ken-

*) *Klein*, ein sehr vorzüglicher Beobachter, sagt in s. *Interpres clinicus*: *Quo plus sanguinis ex vulnere effluxit, eo melius.* Man vergleiche *Urban's* Methode.

**) Eleonora von Kastilien, Gemahlin Eduard's I. in den Kreuzzügen 1274. Er war mit einem Giftpfeil verwundet worden.

n.“ Prüfet alles, und das Beste behaltet, gt der Apostel Paulus.

Hr. *Rust* (und auch *Richard*, *Carmichael* d *Völker*) empfiehlt den Gebrauch der oxyrten Eisenpräparate gegen den Krebs ganz sonders der Aufmerksamkeit der Aerzte. *Zatus Lusitanus* erzählt aus *de Praxis. med. lm. L. 2. Obs. 79*, dafs er den *Scirrhus eri*, wogegen früher sehr viele und verschiene Mittel gebraucht worden wären, durch n anhaltenden und starken Gebrauch der Einmittel gehoben habe. Dr. *Gamage* empfiehlt gen Verhärtung des Uterus ganz besonders e *Tinctura Ferri salita*.

In der *Hufeland*'schen Bibliothek d. prakt. eilk. 1825 Januar S. 62 lesen wir: „Zurückstretener Fufsschweifs soll sicher wieder hervorgerufen werden, wenn man Sohlen von der eifsen Birkenrinde auf dem bloßen Fufse unr den Strümpfen trägt.“ Im 2. B. der *Leni*'schen Beiträge zur Arzneiwissenschaft, len wir in der Abhandlung über Rheumatismus nd Gicht S. 179, wo die Rede von Rheumasmus des Magens ist. „Hier will ich nun an en Gebrauch der trocknen Bäder aus frischem nd noch warmen Malz, und aus frisch abgereiftem Birkenlaub erinnern, wenn zurückleibender Fufsschweifs die Ursache des Maenkrampfes ist; diese trocknen Bäder schaffen ftmals den gewünschten Nutzen besser, als ndere. Hier wird der Leser wohl des bei den lussen üblichen Streichens mit Birkenreisig,

woran sich noch die Blätter befinden, nach genommenem warmem Bade gedenken. Man vergleiche damit *Bird's* Beobachtung über die gichtwidrige Wirkung der Birkenblätter. *Harleſs* neue Jahrbücher der deutschen Med. 8. B. 1. St. *Delongrois* und *Kortum* empfehlen trockne Bäder aus Birkenblättern gegen Wassersucht, Herpes und Krätze.

Hr. *Hufeland* sagt bei einer Gelegenheit in dessen Journal 1825 April S. 63: „Ich habe durchaus weder von *Crusta lactea*, noch *Herpes*, noch *Scabies* nachtheilige Wirkungen auf den Verlauf der Vaccine oder auf den Körper des Vaccinirten, wahrgenommen, im Gegentheil für letztere oft Besserung." Dieses finden wir in der vortrefflichen Abhandlung über Schutzpockenimpfung von Hrn. *Krauſs*, der diesen Gegenstand meisterhaft bearbeitet hat, bestätigt. Er sagt unter andern in seinem Werke S. 253: „schwächliche, blasse, übelgenährte, cackektische, atrophische Kinder gewannen durch die Vaccination eine blühende kräftige Gesundheit," und 352. Seite: „gegen chronische Lungenentzündungen, besonders der Augenlieder, bewies sich die Vaccination ausgezeichnet heilsam. Skrophulöse Augenentzündungen, manchmal mit beträchtlicher Lichtscheu verbunden, verschwanden bald nach der Impfung, ungeachtet sie zuweilen, während ihres Verlaufs intensiver wurden. Ebenso verhielt es sich mit Drüsengeschwülsten. Ja, der Hr. Verfasser theilt mit: daſs bei Geimpften Katarrhe und

Masern' in der Regel leichter verliefen *). Meine Erfahrung stimmt ganz mit den Beobachtungen des Hrn. Verfassers überein. Man vergleiche den herrlichen Bericht der Schutzpocken-Commission der *Academie de Medecine*, (*Froriep's* Not. 12. B. S. 201), wofür wir dem würdigen Herausgeber herzlich danken.

Bei Durchlesung des Aufsatzes über *Fluxus coeliacus* von Dr. *Rummel*, ist es mir sehr aufgefallen, dafs der Hr. Verfasser des herrlichen Aufsatzes über fraglichen Gegenstand vom seeligen *Dreifsig* (*Hufeland's* Journ. August 1816. S. 13) gar nicht gedenkt; er scheint ihm unbekannt zu seyn. In dieser Krankheit, wobei man freilich immer die entferntern Ursachen, wie bei allen Profluvien im Auge haben mufs, wird der Salmiak mit leichten aromatischen Mitteln wohl nicht die letzte Rolle spielen; ganz einverstanden bin ich aber mit dem Hrn. Verf.: dafs die *Nux vomica*, wie auch das Opium die gesteigerte Sensibilität des Mastdarms ganz insbesondere mäfsigt und beschwichtigt.

Murray hält seinen vielen Versuchen an Thieren zu Folge das *Ammoniacum* für das zuverläfsigste Antidotum gegen Blausäure. Er läfst es einnehmen und auch die Dämpfe einathmen (*Froriep's* Not. 9. B. S. 178 u. S. 126.) *Orfila*, *Buchner* und Andere führen es auch als Antidotum an. Der vortreffliche Arzt und der edelste Mensch, *Richard Mead*, sagt aber schon

*) Im Jahre 1832 habe ich ein Muttermal auf der Nasenspitze mit Impfung weggebracht.

in dem Anhange zu seiner Abhandlung *de C*
„*Dedimus parvo cani unciam circiter A*
Laurocerasi, mox correptus est violentibus
vulsionibus, utique omnium membrorum
interceptus fuit. Cum in eo esse videretu
exspiraret, ad nares applicuimus phiala
pletam spiritu salis ammoniaci fortiore e
ejus paulum in ventriculum adegimus.
mento vim canis sensit et continuato aliq
diu ejus usu recuperavit vim movendi me
post binas horas satis firmiter incessit,
inde omnino (se) habuit bene, pag. 195.
Hr. *Murray* *) die Schriften seines edlen L
mannes nicht gelesen haben, so wird
einem Teutschen Dank wissen, ihn auf
Stelle in diesen wenigen Zeilen, wenn
dere dieselbe in Erfahrung bringt, aufmer
gemacht zu haben.

Hr. *Peneda* theilte einen Fall von te
rärer Blindheit, welche durch einen Stoß
die Stelle der Augenbraunen hervorgeb
wurde, und 60 Tage anhielt, und von se
verschwand, mit. (*Harleß* Journal der
länd. Litteratur 9. B. 1. St.) Hr. *Chelius*
Heidelberg theilte einen diesem sehr verwa
ten Fall, der eine junge Dame betraf, in
Heidelb. med. Annalen mit. Ich habe ein
Mal diesen Fall bei jungen Leuten und K
dern, als ich noch Arzt auf dem Lande w
beobachtet, entweder war er durch leichte Wu
den oder durch Contusionen über den Aug
braunen veranlaßt, ich heilte die Wunde

*) Man sieht nicht selten in Brustmixturen ammonia
haltige Präparate mit Kirschlorbeer gemischt!

ıb innerlich gegen das geschwächte Sehver-
ögen, Arnica, Baldrian und Rosmarin. Die
ereichten Mittel deuten an, dafs ich den Grund
s geschwächten Sehvermögen in seiner Erschüt-
rung der Sehhügel und ihrer Nachbarschaft
chte. Dabei fiel mir aber eine höchst in-
ressante Stelle aus *Hippocrates* ein: „*Visus*
curatur in vulneribus supercilio et paulo al-
is, illatis. Prout autem vulnus recentius est,
axime vident, cicatrice vero diutius tardante
senescente, magis obscurari contingit. Coac.
raenot. Sect. III. No. 391. *Edict. L. T. I.*
g. 573. — Wer Lust hat, etwas sonder-
ire Commentarien zu dieser Stelle zu lesen,
e kann sie finden in dem von *Duretus, Hal-*
rus, und Andern herausgegebenen Com-
entarien. Wiewohl *Duretus* die Hippokrati-
he Vorhersagung bis jetzt am besten com-
entirt hat, so will ich, wenn mir der Him-
el Gesundheit und Mufse verleiht, in einigen
hren versuchen, ihm den Rang streitig zu
achen. — Auch *Platner* sagt schon *Inst.*
ir. rat.: „*Vulnera superciliorum caecitatem*
lerdum adferrunt."

Neuerdings wird die Wurzelrinde des Grä-
tbaumes gegen Taenia in vielen Journalen
ieder zur Sprache gebracht, *Multa renascen-*
a, quae jam cecidere. Horatii Epist. III. V.
. In den Schriften der alten Welt ist das
ır bestimmt ausgesprochen. So lesen wir
in. Hist. nat. L. 23. *Cap.* 6. *Radix decocta*
cum emittit, qui taenias necat, und *Diosco-*
es L. 1. *Cap.* 153. *Radicum decoctum latas*
tris tineas potu pellit et enecat. und *Celsus*

L. 4. C. 17. Cum pridie multum allium ederit, vomat posteroque die, mali Punici tenues radiculas colligat, quantum manu comprehendet, eas contusas in aquae tribus sextariis decoquat, donec tertia pars supersit, huic adjiciat nitri paulum et jejunus bibat, — und *Alexander Trallianus de lumbricis Epist.: Nucis regiae magna copia devoratae lata ventris animalia jugulant atque expellunt, sicut et mali persici cortex, myrti folia, malique Punici flores, L. VIII. Cap.* 3. wird daselbst noch des Granatbaumes anderweitige medizinische Kraft Erwähnung gethan. Es war ein bei den Alten beliebtes Mittel. Als Wurmmittel kommt es gleichfalls bei *Caelius Aurelianus L. IV. C.* und bei *Marcellus Empiricus. C.* 28. p. 199 vor. Im *Serapion* lesen wir *de temp. simpl. C.* 129, *Decoctis Radicis arboris granati occidit ascarides*, und in den Schriften des gelehrten aber etwas eitelen *Avicenna L. II. C.* 319. *Cortex granati cum vino extrahit vermes et ascarides et assumitur cum sua dispositione, aut sumitur ejus decoctio.*

Auch sagt der treffliche *Joachim Camerarius* in seinem Kräuterbuche S. 78. „So man „diese Rinden in Wein kocht und denselben „zu trinken giebt, tödtet er alle Würmer im „Leibe," und *Robertus Constantinus* *) schreibt: „die-

*) Ein sehr gelehrter Arzt zu Caen, der 1605, nachdem er 103 Jahre alt geworden war, daselbst starb. Wahrscheinlich findet sich die Stelle in seinen *Annotationen in Dioscorid.* Ich besitze das Buch nicht und habe es auch noch nicht gelesen, in den römischen Schriftstellern *de re rustica* kommen mehrere Bereitungsarten des Granatäpfelweines als Wurmmittel vor.

„dieses sei der Granaten sonderliche Eigenschaft und Natur." In *Cartheuser's Materia medica T. 1. p.* 364. lesen wir: „*Nonnulli iisdem singularem quoque virtutem anthelminticam tribuunt. F. Hoffmann* empfiehlt den Saft der Früchte bei Kindern mit Würmern behaftet.

Herr *Baſsiano Carminati* will, daſs man bei der Zellgewebeverhärtung eine anhaltende Wärme um das Kind herum erhalte, und es in erwärmtes Mehl einhülle etc. *Froriep's* Not. 13. B. S. 125. Diente dazu vielleicht *Sem. Lycopod.?* — *Lichtenberg* sagt im 9. B. seinen vermischten Schriften S. 342: „Wäre es nicht ein „Mittel gegen kalte Füſse und Erkältung der „Füſse in *Semen Lycopodii* zu stellen? Vielleicht lieſse sich da eine Einrichtung treffen, die Feuerstäbchen und Wärmflaschen zu verdrängen."

Zu dem gelehrten Raisonnement über die vermeinte Identität der künstlichen und natürlichen Mineralwasser, wogegen schon mehrere tüchtige Aerzte mit Scharfsinn opponirt haben, — wir wollen nur an *Hufeland* und *Kopp* *) erinnern — läfst sich wahrhaftig nichts besseres sagen, als was *Lichtenberg* im 9. B. seiner vermischten Schriften S. 150 sagt: „Die Dauer der Zeit ist ein wichtiges Hinderniſs bei allen unsern Bemühungen die Erscheinungen der Natur mit Operationen im Laboratorio zu erklären. Die Gewitter blühen bloſs im Sommer,

*) Erster bei vielen Gelegenheiten, letzterer in seinen jüngsten gehaltreichen Reisebemerkungen.

aber wer weiſs denn, wann sie gepflanzt wo den sind?" *)

„Viele Küchenoperationen gerathen nicht übereiltem Feuer, der Zinnbaum auch nic Diese Schwierigkeiten werden Menschen ü überwinden können. Der Anfang kann gut gemacht werden: so wie der Raum uns Ergründung mancher Dinge unmöglich ma so kann es auch die Zeit. So wie wir d Mond nicht erklettern werden, noch zum telpunkte der Erde hinabsteigen, so wenig w den wir Naturprozesse nachmachen kön über denen sie vielleicht Jahrhunderte br und wozu sie die Ingredienzien aus allen Weltheilen herbeischafft." *Lichtenberg's* Sc ten sollten in der Bibliothek eines jeden w senschaftlich gebildeten Arztes nicht fehlen; wird ewig wahr bleiben, was ein Arzt s 1704 sagte: „*Firmiter nobis persuademus, dum explorandi mineralium aquarum contenta rum exactumve, inter arcana mysteriaque esse reponendum, ac proinde talium aquarum qu litatibus non tam a priori sive a causis, quam posteriori sive ab effectibus esse judicandum.*

Wenn man mit den interessanten v *Gaspard* **) mit Quecksilber angestellten Ver-

*) *Postremo, quascumque dies naturaque rebus,*
Paulatim tribuit, moderatim crescere cogens,
Nulla potest oculorum acies contenta tueri.
Lucret. de rerum Nat. L. I. V. 323.

**) *Baglivi* sagt von seinen Versuchen in dieser Bez hung: *Lumbrici in vase semipleno argento viv fugiebant contactum mercurii et quantum pot rant adscendebant ad summitatem vasis.*

nchen, woraus hervorgeht, dafs in den Eiern er Vögel, der Amphibien, Schnecken und Inkten selbst durch die fast unmerkliche Ausünstung dieses Metalls die Entwicklung des ötus gehindert und getödtet werde, (*Magen-e's Journal de Physiologie*), die Erfahrung, dafs Vasser, in welchem Quecksilber abgekocht rurde, wurmtödtend ist, (wir führen zu dem nde nur *van Helmont*, *Fr. Hoffmann*, *Bag-i*, und neuerdings *Bremser* an), zusammenellt, damit auch die Mittheilung von *Kluge*, afs der Gebrauch des Calomel, indem in diem Präparat das Quecksilber sich der Metallit mehr nähert, so nachtheilig auf den menschchen Fötus wirkt, und es vollkommene Oxyde eses Metalls nicht thun, vergleicht; so kann ieses den denkenden Arzt nicht anders als zu hr interessanten Beobachtungen über den Geauch dieses Mittels veranlassen. So sagt *Bag-.. Op. omn. p.* 59. *Rec. Mercur. crudi recte gati unc. j. Aq. Gramin. et Portulac. an. unc. Macerentur per duas horas saepe ac fortiter itando, postea decanta aquam et cola, relicto in se mercurio. Non datur praestantius pro fundis vermibus hoc remedio, ut observavimus do-te Georgio Bateo, Angliae archiatro.* Ueerhaupt scheint die unmerkliche Ausdünstung r Metalle vielen Thieren sehr zuwider zu yn; nicht leicht apportirt der sonst gelehrig-Hund ein Stück Geld. — Zinn hat bennntlich einen ihm eigenthümlichen Geruch, elleicht wirkt die *Limatura Stnnni* gegen Würer eben dadurch. Messing hat einen sehr anebenden Geruch. Man sollte mit Wasser, ie lange in einem solchen ganz reinen Gefäe gestanden hätte, Versuche gegen Würmer stellen. — Hr. *Bremser* ist in seiner vor-

trefflichen Schrift über die Würmer, S. 157, der Meinung, die Wirkung von fraglicher Quecksilberabkochung käme wahrscheinlich dem unreinen, das ist mit Blei vermischtem Quecksilber zu. *Baglv* sagt aber ausdrücklich: *Merc. crud. recte purgati.* Ich selbst kann dafür mehrere Thatsachen als Belege zur fraglichen Wirkung des reinen Quecksilbers anführen.

Reeder behauptet (*Pratic. tract. on the inflammat. organic and sympathetic diseases of the heart* 1821. p. 143); die Theile der rechten Herzhälfte seien nicht so knochenartigen und knorpelartigen Ausartungen, als die der linken unterworfen. Der treffliche *Bichat* sagt sogar: *Trait. d'Anatomie T. 4. p. 111. C'es ossifications, qui ne s'observent jamais dans les endroits correspondans des cavités droites, ni dans les veines, qui se trouvent dans toutes les parties du système artériel, prouvent bien une difference de nature entre la membrane du sang noir et celle du sang rouge. Elles prouvent aussi l'identité de nature entre la portion membraneuse, qui forme les valvules sigmoïdes de l'aorte.*

Meine Erfahrungen stimmen ganz damit überein. Der Leser mag sich hier vergegenwärtigen, dafs die Herznerven weit mehr Fäden an die linke, als an die rechte Kranzarterie geben, dafs der phrenische Nerve seinen linken Ast näher an den Herzbeutel gehen läfst, als der rechte, der auch immer etwas kürzer ist. Bei den meisten Herzkrankheiten giebt die linke Brusthöhle einen dumpfen Ton bei der Percussion. *Boerhaave* sagt: *Invenus-*

polypi plurimum in arteriis, rarius in venis. w sagt in seiner Anleitung zur Anatomie 283. „Man findet den ganzen Apparat der *v. mitralis* häufiger verknöchert, als die *v. tricuspidalis.*" Ich reihe das an das, was im Septbr. Heft 1830 über das Vorherrn der rechten Seite gegen die linke sagte, an.

Da in der jüngsten Zeit wieder mit moer Dialektik für und gegen die Annahme s *Synochus*, und für und gegen das Wort st gesprochen wird, so wollen wir unsere ern Collegen, weil wir ihnen gar gern etwas recht Tüchtiges gönnen mögen, auf 5ten Abschnitt, *Synochus*, in *von Wedes* Heilungsverfahren am Kriegslazareth zu az S. 83 aufmerksam machen. Es geht aldenkenden jungen Männern gewifs wie *tenberg*; dieser geniale Mann sagt von sich st — „ich habe den Weg in der Wissenft wie die Hunde gemacht." *) Es ist noch immer gut bei gewissen Veranlassunihnen den rechten Weg und den rechten n zu zeigen. — Jetzt werden Monograen von Gegenständen geschrieben, als wenn gar keine darüber existirten, und ohne nothwendige Litteraturkenntnifs alter und rer Zeit. — Es ist ein *Casus fatalis*, wenn Herrn Gelehrten von Profession mit *Schiller* eden, „ein zu kurzes Gedärm haben."

„Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen lden müfste, dafs die Theorie des thieri-

*) Man mufs ihn nämlich oft hin und her machen. —

„schen Magnetismus den Einwohnern des Orients „viel früher bekannt gewesen, als man in Eu„ropa daran dachte, — dafs es Leute in Asien „giebt, welche die Praxis jener Theorie zu ih„rem Gewerbe machen, und dafs diese Leute „von den Mollahs verfolgt werden," schreibt Hr. *Fonntanier*, ein in Asien reisender Gelehrter von Teheran aus unterm 5ten Aug. 1825 an Hrn. *Joubert* zu Paris. Man sehe *Froriep's* Not. für Natur- und Heilkunde 10. B. S. 112. In *Extrait de Journaux d'un Magnetiseur. Par.* 1786. wird S. 142. schon angeführt, dafs die Lehre vom Magnetismus seit unendlicher Zeit in China zu Hause sey u. s. w.

Die Streicheldoktoren scheinen zu allen Zeiten allenthalben hin und wieder gewesen zu seyn. Hat doch schon Kaiser *Vespasian* auf dringendes Bitten durch Händeauflegen und mit dem Bestreichen seines Speichels geheilt. Der Kaiser verlangte darüber die Meinung seiner Aerzte. Wie klug dieselben auch aus der Affaire zu ziehen wufsten, mag der Leser *Taciti Histor. Lib. IV. Cap.* 81. selbst nachschlagen. *Nota bene* die Geschichte ging in Alexandria vor, und zwar, wie sich *Tacitus* ausdrückt: „*Monitu Serapidis dei, quem dedita superstitionibus gens ante alios dolit.* *)

*) Kaiser *Vespasian* scheint ein sehr vorurtheilsfreier Mann gewesen zu seyn, denn als ihm die Astrologen den sehr behaarten Cometen des Jahres 80 nach Chr. G. mit sehr bedenklicher Miene zeigten, drehte sich der Kaiser, (also erzählt *Dio Cassius*), schnell auf der Ferse um, und sagte: „Der geht nicht mich, sondern den reichen Perser-König an, der ebenfalls struppichte Haare hat, während ich nur ein kahler Kahlkopf bin." Wie ominös selbst gelehrte Römer über Cometen dachten, ist bekannt.

Nachdem ich nun so manches Buch, so
che Abhandlung über Magnetismus zum
il mit vielem Vergnügen und Interesse ge-
, aber mich auch durch manche gar müh-
; durchgearbeitet habe, — bin ich jetzt zu
Resultat gelangt; was der treffliche *Gru-*
schon 1788 in seiner *Dissert. est ne febrium*
mitt. curatio ab vomitor. remedio incipienda
s. 5. sagte: *Curationes magneticae incertae,*
rationales sunt, sed semper in opinione posi-
Und bin durch so manche mündlich und
iftlich vernommene Ansicht von andern ge-
ten Aerzten darin bestätigt worden. Der
rfsinnige *Pfaff*, wenn er auch hin und wie-
vielleicht seine Scepsis übertreibt, hat doch
Ganzen Recht, wenn er sich dahin äufsert:
's die Versuche, die über das Hellsehen
er Traumwachenden vor den Zuschauern
gestellt wurden, mehr Kunststücke als Dar-
ungen eines neuen Naturverhältnisses seyn."
es alte bekannte Naturverhältnifs reiht sich
sichtlich seines Wunderbaren aber an noch
viele andere an, die eben so wunderbar
, und zu unbefriedigenden Erklärungen von
r die Menschen aufgeregt haben. Jeder
ker versucht sich an dem Geheimnifsvollen
Leben — mit mehr oder weniger Glück,
mehr oder weniger Anerkennung von An-
. Aber das Leben selbst ist das gröfste
eimnifs. Ueber den Satz des Apostel Pau-
„All unser Wissen ist Stückwerk," dachte
als Jüngling viel verwegener; jetzt fällt er
bei so mancher Gelegenheit ein. Die mo-
e Lehre vom Magnetismus, so wie die be-
e *Medicina magica*, wird auch in Frank-
so wie in Teutschland der von phantasti-
n Köpfen gehoffte leichte Nebenweg sich

t in die Tiefe und den Zusammenhang
ge zu erwerben, seyn und bleiben. —
en sogar Gefahr, als wolle dieses Trei-
n gefährlichen Grad von Beifall erhal-
ne Schule tischte den lächerlichsten
ben in süfslichtem Crême, die andere in
philosophischen Sülze auf, in der Hoff-
die Leute würden ihn so besser ver-
können. „Im Raume wie in den Schö-
n fangen die Traumbilder da an, wo
verläfsigen Kenn se aufhören. *)
c. von Humboldt.

Desgenettes, *Dou* d *Laennec* haben bei ihren Erklärungen in r bekannten Pariser Sitzung den rechten getroffen.

In den kürzlich egekommenen *Transactions of the litterary iety of Bombay*, findet sich die Nachricht von einem chirurgischen Falle bei einem Araber, wo der Verlust einer Portion des Knochens in dem Arme, durch die Geschicklichkeit eines eingebornen Wundarztes, mittelst einer Silberröhre ersetzt worden seyn soll (*Fronep's* Not. aus dem Gebiete der Heilkunde, 1. B. S. 48). Dieser Fall reihet sich an die ingenieuse Nasenverwandlung, wenn dieselbe durch Krankheit beeinträchtigt wurde, welche der seelige *Klein* in den Heidelberger Annalen 3. Heft 1825 mitgetheilt hat, recht gut an. *Klein* war sogar der Meinung, dafs durch die Einschiebung einer Goldplatte eine

*) „Der Mensch wird ein Sophist und überwitzig, wo seine gründlichen Kenntnisse nicht hinreichen," sagt *Lichtenberg*.

eingedrückte stumpfe Nase zu einer griechischen erhoben werden könne. Man muſs so viel möglich, alle gleichartigen Erfahrungen zusammenstellen. Das giebt Anweisungen, Andeutungen, Belege, führt zur Sicherheit und Haltbarkeit u. s. w.

So wird man auch wohl thun, den Aufsatz über Knochenbrüche von unserm trefflichen und genialen *Faust* *) mit einer Anekdote, welche der berühmte *Hunter* in seinen Vorlesungen mittheilte, und welche der Leser in *Froriep's* Notizen für Natur- und Heilkunde 2. B. S. 46 finden kann, zu vergleichen.

Zu dem, was ich in *Hufeland's* Journal 1825. Decbr. Heft S. 104 über das Spinnengewebe und die Pflaster aus Spinnen als Fiebermittel zusammenstellte, gehört vorzüglich noch, daſs *van Helmont de febribus C. 14. N. 12.* mittheilt, er habe hunderte, welche an viertägigen Herbstfiebern gelitten hätten, ohne Rückfall durch Auflegung eines aus Spinnen bereiteten Pflasters geheilt.

Wie viel ist nicht seit langer Zeit her für und gegen den Werth der Lungenprobe gesprochen und geschrieben worden, und immer noch wollen die Herrn im Rathe nicht einig werden; ich sollte doch dafür halten, nach so vielen feststehenden Experimenten dürfte man doch endlich zu dem Resultate gelangen, wor-

*) *Hufeland's* Journ. 1825. 8tes Heft.

h einer der scharfsichtigsten Beob
ıen der treffliche *Fried. Hoffmann Op*
., 121 schon vor so geraumer Ze
Weise ausgesprochen hat: *Multipli
ntia et crebris auctorum observationib
pulmones vivi infantis fundum petü
aqua natasse, cum tamen infans n
clusus.*

Herr *Hufeland* hat schon „im 11. I
„nes Journals auf die Urtication, ein m
„recht vergessenes Heilmittel," aufmerks
macht. Er empfiehlt sie vorzüglich bei
nischen Rheumatismen, die an Lähmungen
sen u. s. w. *Celsus* rühmt dieselbe B.
27. in der Paralysis, *Aretaeus* im Leth
Curat. acut. Lb. 1. *C.* 2. *Hippokrates* em
de morb. mulier. L. 2. das Reiben der
gegen das Ausfallen der Haare. Hr. S
hat in seinem geistreichen Aufsatze, (
Magazin 20. B. 3. H. S. 424), vorzügli
ihre heilsame Wirkung bei zurückgetr
Exanthemen aufmerksam gemacht. *Bagli
Op. omn. p.* 104: *Ex scabie retropulsa si c
fiat urticis caedenda cutis* *). *Kamerarius* s
die Urticatio als Mittel vor, den Scheintod
wirklichen zu unterscheiden, beim erstern
sie wohl einen Ausschlag hervorbringen.
sich auch schon früher alte abgelebte Lüs
ihrer als *Incitamentum languentis veneris* b
ten, geht aus dem höchst unzüchtigen S
con des *Titus Petronius Arbiter pag.* 84

*) Mehrere in Frankreich und in Gallizien em
die *Urticatio* in der Cholera, *Trautzsch* zu
stock fand keine Wirkung von ihr.

ır. Ja in dem altteutschen Dichter *Rütsch* ımmt ein humoristisches, aber auch ein bis- en obscönes Gedichtchen in dieser Bezie- ıng vor.

Ich habe in *Hufeland's* Journal, Juni-Heft 326. S. 62 gesagt: „Bei der Leberverhärtung ımmt fast immer eine reizende Empfindung ıd das Gefühl eines leisen Drucks auf den ırynx und Pharynx vor, — ein wenig er- ınntes Symptom; ich habe es nur im *Kämpf* ılesen. Ich überzeuge mich aber eben, daſs mir entfallen war, daſs *Baglivi Op. omn.* *fibra motrice p.* 343 sagt: *Jecore affecto do- res ad jugulum e directo fiunt etc.* Hier wird ch der Leser sogleich den Verlauf des Vagus ı Geiste vergegenwärtigen, und auch einem ler dem andern wird vielleicht einfallen, wel- ıen mächtigen Einfluſs verschiedene Leiden- haften auf die Stimme haben, so hemmen ftiger Schrecken, heiſses Verlangen der Liebe ıd der höchste Grad von Zorn die Stimme.

Illi membra novus solvit formidine torpor;
Arrectaeque horrore comae et vox faucibus haesit.
Virgil. Aen. L. 12. *V.* 868.

Valerius Maximus erzählt: *Aegles Samius hleta mutus; cum ei victoriae, quam adeptus ıt, titulus et praemium eriperetur, indignatione census, vocalis evasit Lib. I. de mirac. ex- n. IV.*

Herodot erzählt: *Krösos* stummer Sohn be, als er den mordlustigen Perser auf sei- n Vater eindringen sah, die Sprache erhal- ı, indem er ausrief: Mensch, tödte den Krö-

sos nicht *)! Man vergesse hier nicht, wi sehr die Leber und auch die Milz bei solche Leidenschaften betheiligt sind. — In dem La konismus des Bischofs *Isidorus* liegt wahrsch Sinn „*Splene ridemus, felli irascimur, corde m pimus, jecore amamus.*" Ein anderer Schriftst ler sagt:

Cor sapit, pulmo loquitur, fel continet iras,
Splen ridere facit, cogit amare jecur.

In Beziehung auf die interessante Erfah rung: dafs die Beimischung von Eiweifs die heftige Einwirkung der Quecksilberoxyde auf den Magen und Darmkanal mildert, ist es sehr merkwürdig, dafs die Jatrochemiker und Ja tromystiker, z. B. *Paracelsus*, *van Helmont* ihre starken Quecksilberpräparate in der Sy philis mit Eiweifs reichten, ohne dafs die an tisyphilitische Wirkung gemindert wurde, — wie das auch bei den *Pilulae majores Hoff manni* der Fall ist. Nach Hrn. Professor *Tadei's* Erfahrungen, thut der Kleber aus Waizen gerade das, was nach *Orfila's* und *Pascal's* Erfahrungen das Eiweifs.

Möge Hr. *Rademacher* mit der versprochenen Mittheilung der Goldkörner aus der fraglichen Schule in bündiger Kürze ja Wort halten!

In der neuesten Zeit wird von mehreren Schriftstellern die Salzsäure als ein höchst

*) Dieſs wäre nach *Hahnemann similia similibus*

ies Heilmittel in Leberleiden empfoh-
: treffliche *Baglivi* sagt schon *Op. omn.*
i 1704. *Spiritus Salis ammoniaci acidus*
lures sanavit Icteros. p. 63. Die Alten
len darunter unser *Acidum muriaticum*;
meiner Angabe zweifelt, nehme ein
emisches Handbuch zur Bestätigung vor.
ı es z. B. in *Lemery's* vollkommenem
:en S. 526 finden.

V.

Heilung

eines

fauligen Lungengeschwüres

vorzüglich

durch Calcaria chlorinica

von

Dr. J. C. Schmitt,

prakt. Arzte zu Rieneck.

Johann S., von Rofsbach, 20 Jahre alt, war von jeher gesund, und hatte eine sehr kräftige Körperconstitution. Ende Juni d. J. wurde er von einer Pneumonie befallen, welche ohne Blutentleerung von einem Chirurgen behandelt wurde. Trotz dieser unverzeihlichen Vernachläfsigung suchte die immer thätige und heilende Natur Hülfe zu verschaffen, und bereits nach vier Wochen konnte der Kranke so ziemlich wieder gehen und geringe Hausarbeiten unternehmen. Nach seiner Aussage hatte er nur noch etwas Hüsteln und Schwäche zurück behalten.

Von jeher als ein wackerer Arbeiter bekannt, und ein braver Sohn armer Eltern, suchte er die geringe Haushaltung durch auswärtige Ar-

ten wieder in etwas zu unterstützen, suchte
l erhielt auch bei einem Ziegler im Orte
eit. Sein Geschäft hierbei war, den Lehm
einer Grube mittelst Zumischung von Was-
durch anhaltendes Treten mit bloſsen Fü-
zum Formen tauglich zu machen. Er hielt
aber mit äuſserster Anstrengung nur einige
e aus, bekam heftiges Stechen, Drücken
der rechten Seite, Fieber u. d. m.

Am 19ten Juli wurde ich zu dem Kranken
fen, und fand obige Erscheinungen noch
tant, dabei war der Puls voll, der Husten
erst streng und angreifend. Der Auswurf,
her im Ganzen noch sehr gering war, und
Mühe noch hervor gebracht werden konnte,
so aashaft, daſs er von der Gröſse einer
en Wallnuſs das ganze Zimmer verpestete,
ein längeres Aufhalten in einiger Entfer-
g vom Bette möglich war. Das Aussehen
elben war aschfarbig und öfter ins Braune
end, dabei zerfloſs er augenblicklich. Der
war dunkelroth schmutzig.

Diese Erscheinungen lieſsen mich sogleich
ein brandiges Lungengeschwür schlieſsen.

Die Perkussion gab einen dumpfen, kaum
erkbaren Ton. Die Auskultation ergab im
ange des Geschwüres krepitirendes Respi-
nsgeräusch; ich schloſs hieraus in Verbin-
g mit den obigen Zeichen, daſs der bran-
Theil noch nicht ganz fluid sey, solun
nicht ganz abgestoſsen, und daſs noch ein
eutender Entzündungskreis da Statt finden
se, wo das Brandige mit der übrigen Lunge
ange. Ich verordnete daher 10 Stück Blut-
, eine schleimige Mixtur mit Bilsenkraut-
act. Da bis gegen Abend das Stechen ganz

nachgelassen hatte, das Fieber selbst weniger war, so verordnete ich eine Mischung aus kleinen Gaben Fingerhutkraut, Bilsenkrautextract und wässerigen Myrrhenextract.

Am 21sten Juli konnte ich wegen weiter Entfernung den Kranken erst wieder sehen, und fand folgende Erscheinungen:

Fieber weniger, Stechen fast ganz verschwunden, und nur bei starkem Husten noch etwas bemerkbar. Dabei war der Auswurf viel stärker, jedoch noch mit etwas Anstrengung verbunden, und hatte den höchsten Grad von Gestank erreicht. Urin feurig, Stuhl hart.

Die Auskultation zeigte Höhlengerassel, als blase man in Seifenwasser. Ich verordnete daher Fortgebrauch der Pulver, liefs die schleimige Mixtur hinweg, und gab dafür *Calcar. chlorin. drachm. β. Aq. commun. unc. j.* Viermal des Tages 30 Tropfen zu nehmen.

Am 23sten Juli fand ich den Patienten in jeder Hinsicht besser, der Husten ohne Beschwerde, Auswurf leichter, weniger riechend, jedoch noch in quantitativer Hinsicht stark. Ordination dieselbe.

Am 25sten Juli. Fieber ganz verschwunden, Husten und Auswurf vermindert, der letztere kaum mehr riechend, die Respiration tief möglich. Patient konnte ziemlich schlafen und hatte etwas Appetit. Die *Pectoriloquie* war hier sehr deutlich, wie ich sie bei andern Lungengeschwüren noch nie fand. Die Ordination blieb dieselbe, nur wurde die Myrrhe in Substanz gereicht.

Am 27sten Juli. Etwas Fieber, jedoch keine stechenden Schmerzen, der Geruch des Aus-

rurfs fast ganz verschwunden, der Aus- selbst aber noch ziemlich viel. Die Or- ion blieb dieselbe.

Am 29sten fand ich den Kranken fieber- mit Beklommenheit der Brust, Unruhe u. welche Erscheinungen schon am Abende r begonnen haben sollten.

Während ich nun mich genauer über die- Zustand erkundigte, entleerte sich plötz- unter einem starken Hustenanfall viel Ei- welchem den Tag hindurch abwechselnd s Blut nachfolgte. Indem der Zustand des ken nach dieser Entleerung ziemlich leich- war, der Auswurf, obgleich noch viel, doch rtig war; so blieb die Arznei, und nur le noch eine starke Einreibung der Auten- schen Salbe verordnet.

Am 31sten Juli. Bedeutende Besserung. kommt nämlich mehr Appetit, der Schlaf ihiger, Stechen auf der Brust verschwunden, Auswurf gutartig, jedoch noch viel. Die gen Se- und Excretionen normal.

Am 2ten August. Im Ganzen wie am 31sten ; weswegen, um den starken Auswurf zu dern, noch folgende Ordination beigegeben de: *Rec. Plumb. acetic. gr. j. Aq. Hyssop. iv. Tinct. Op. simpl. scrup. j. Syrup. Se- unc. j.* Alle 3 Stunden einen Eslöffel voll nehmen, jedoch so, dafs die Gaben jeder- von dem Gebrauche des Chlorkalks zwei nden entfernt genommen wurden. Hiezu *atina Lichen. Island.*

Am 4ten August. Das Befinden im Gan- wie zuvor, nur war der Auswurf weniger. lination blieb.

Indem sich fortwährend durch den anhaltenden Gebrauch dieser Mittel mit Zuziehung der oben verschriebenen Myrrhenpulver die Gesundheit mehr und mehr einstellte, d. h. indem alle krankhaften Erscheinungen allmählig verschwanden, Patient sich selbst immer kraftiger fühlte; so wurde derselbe, nachdem ihm sein Zustand gehörig erklärt, die nöthige Diät angeordnet war, ganz ohne Arznei gelassen, und nur das isländische Moos fortzutrinken angerathen.

Am 26sten August, als ich den Genesenden wieder sah, war er aus aller Gefahr, und bereits als geheilt anzusehen.

Warum ich Blutegel, dann die verschiedenen Myrrhenpräparate reichte, wird kaum einer Entschuldigung bedürfen, indem das brandige Geschwür, obgleich noch Entzündung da war, diese Ordination hinlänglich rechtfertigte. Als Hauptmittel treten hier jedoch der Chlorkalk und das Blei auf. Bei Blennorrhöen, und besonders bei Phthisis der Lungen, wurde Chlorkalk schon vom Herrn Staatsrathe *Hufeland* zu gebrauchen angerathen, und ich glaube, dass er noch bei andern Krankheiten mit Eiterbildung und Gangränescirung angewendet zu werden verdiene, denn, wenn wir bedenken, dass der Kalk in geringer Gabe den Organismus ohne ihn gerade merklich zu erregen oder zu erhitzen, in eine ganz andere höhere Lebensthätigkeit umstimmt, sohin die *Inflammatio suppurativa* in jene umändert, welche plastische Bildung — Granulation — erzeugt, dass er durch seine Desoxydirung des Blutes auf die reizbaren entzündeten Organe wohlthatig einwirken muss, wenn wir ferner bedenken, dass

Chlorgas auf alles Organische dehydroge-
d, sohin feindlich auf alles Faulende und
ende wirkt; so mag es wohl kommen,
der Verbindung des Chlorgases mit Kalk
ar. chlorin.) für die Zukunft noch mehr-
Wirkungsplätze in der Therapeutik an-
esen werden.

Es ist kein Widerspruch, wenn ich erst
ntleerung veranstaltete, und dann dieses
l, welches die Vitalität im Blut erhöht,
lbe röther und plastischer macht, anwen-
es wird nur dadurch der Congestivzu-
vermindert, und dann erst wirkt dieses
l, indem es die zerstörenden Eigenschaf-
der tiefer stehenden Eiterbildung vertilgt,
so in der Wunde eine Activität hervorruft,
Grund-Charakter Granulation ist.

Von diesem Grundsatze ausgehend, heilte
Dr. *Rothamel*, obgleich mit einem andern
l den Wasserkrebs der Kinder.

Das essigsaure Blei wurde hier, und zwar
leinen Gaben, deswegen gegeben, um die
äre Wirkung desselben hervorzurufen, wel-
darin besteht, dafs dasselbe nur die vege-
e Sphäre in Anspruch nimmt, ohne feind-
die Verdauung zu berühren. Hiedurch ent-
Hemmung des Verflüchtigungs-Prozesses,
m es nun auch noch die Gefäfsirritation
lert, so läfst es die Entzündung nicht nach-
ig steigen. Seine austrocknenden Eigen-
ften sind bekannt.

Dafs ich es abwechselnd mit Chlorkalk ge-
n, wird kaum als ein chemischer Fehler
sehen seyn, indem ich fest glaube, dafs
Magen kein chemischer Kochhafen ist;

denn sind auch die Darreichungen so weit von einander entfernt, als dafs ihr Zusammentreffen im Magen Zerse den könnten.

Indem ich öfters bemerkte, dafs Gebrauche des Bleies der Auswurf zu ger wurde, aber so wie dieser abna Stechen auf der Brust wieder einste Athmungsbeschwerden häufiger wurde ich nach dem Rathe des Landgericht kus Herrn Dr. *K. Kapp* *) Isländische Gelée häufig gebrauchen. Fernere mit den oben angegebenen Mitteln a leicht im Stande, durch zweckmäfsig dualisirung der Krankheit, angemessen Verbindungen in der Mischung u. dgl einen Heilplan für eine Krankheit zu fen, deren Heilung man nur im ersten für möglich, im zweiten aber für pr tisch hielt. Vielleicht sind Chlor- und dämpfe **), Dünste von Gerberloh zweckmäfsige Verbindung gebracht, zu men sehr vortheilhaft und nicht zu ver indem sie mit den oben angegebenen dasjenige hervorbringen, was zur Heilu ser Krankheit absolut nothwendig ist, n a) *Narbenbildung*, b) *Sackbildung*. Bei lungen wurden durch Sektionen nachge und zwar *ad a*) *Heilung durch Narben* hiezu gehört Granulation. Sie sind n selten, als man glaubt, und sie haben ge lich ihren Sitz da, wo Eiterhöhlungen s

*) Allgem. med. Annal. 1817. Hft. 7. Juli. S. 9

**) *Hufelands* Journal d. prakt. Heilk. 1820 S. 90. u. 1817ter Jahrgang.

***) Von englischen Aerzten angerathen.

sten bilden, nämlich an den obern Lungen-
ien. *Ad b) Heilung durch Sackbildung.*
Communikation zwischen Eiterhöhle und
röhrenaste wird geschlossen, und die eite-
Absonderung findet hierdurch ihr Ende.
Heilung dieser Art fand man dann bei Sek-
en, dafs der Schlufs durch adhäsive Ent-
dung bewerkstelligt wurde. Beweis hievon
'dafs man bei Leichenöffnungen solcher,
:he an Lungensucht gestorben sind, Ent-
dung da fand, wo die Bronchien in die Ei-
öhle einmünden. Hierdurch wird die oben-
igte Heilung hervorgebracht. Aehnlichen
:ck mögen auch die bei Lungensüchtigen
rs erscheinenden Blutungen haben, indem
eicht hiedurch die Eiterhöhle mittelst des
coagulums geschlossen und so Heilung be-
ckt wird. Es mag nun nur noch darauf
ommen auszumitteln,

1) in welcher Form von Phthisis,

2) in welchem Stadium,

3) in welcher Gabe und Verbindung diese
el als zweckmäfsig angezeigt sind.

Von dem Gebrauche der Autenrieth'schen
e nur Folgendes:

Ich lasse dieselbe anhaltend einreiben, bis
stärksten Pocken erscheinen, und selbst
:h den fortgesetzten Gebrauch in einander-
sen, so starke Eiterflächen bilden, und auch
während unterhalten werden. Nur durch
be Eingriffe kann ableitend nach Aufsen
irkt werden. Diese Wirkung ist ähnlich
r des Glüheisens bei Hüftgelenk-Leiden.
zelne Streifen zu brennen, werden selten

isten, während das Glüheisen so auf-
lafs das Abfliefsende wieder Verbren-
ervorbringt, viel sicherer Heilung be-
Die zerstörenden Eiterungen, ja den
elcher auf den Gebrauch dieser Salbe
eyn soll, sah ich nie; obgleich ich s
hreszeit und in der kräftigsten Form
anwende.

VI.

ankheiten Lüneburg's

der letzten Zeit.

Vom

Med. Rath Dr. Fischer

zu Lüneburg.

ortsetzung vom Novbr. Heft 1832. dieses Journals.)

Das Jahr 1831.

ometer 28′ 9″ 2‴ (7. Abends) und 27′ 6″ (24.) (meist über 28).

Thermomet. 12° (28. 29.) u. + 2½° (14.) 7 Tage +).

Hygrom. 87° u. 67° (21.). (Meist hoch 80°).

Winde. Bis zum 15ten vorherrschend zu- S. und dann N. W., dann O. und S. O., bis zum 24sten, und von da wieder N. S. W. — Im Anfang viel *Nebel*, nachher *feuchte Niederschläge*, *Glatteis* und *Rauch-*; später *Schneegestöber*, viel *Wind*.

Am 7ten Abends das grofse, an vielen Or- in *Teutschland* und *Europa* (Stockholm,

…bagen, Madrid u. s. w.) beobachtete Nord… …on N. nach O. S. O. sich hier beson… …hend. (Der obige höchste Barometer… …bei ist auffallend). Am 8ten, starker …W., Mittags Schnee, Abends Glatteis, …om. 28′ 6″. (Die Luftschwere scheint …sich zu bleiben, und die meteorolog… Veränderungen durch andere specifikere …se vermittelt zu werden. S. auch Wie… …eitschrift für …t, Literatur u. s. w. Nr. 8.).

Mit dem letzte… …ondviertel (5.) Baron… stark zu steigen anger… …gen, — mit dem N. M. (12.) ebenfalls, — m… …dem ersten V. (21.) 4 Tage immer gefallen, … mit dem V. M. (23.) von 27′ 6″ wieder zu 28′ 1″ gestiegen.

Hier noch ku… …ge praktische Beispiele der schon in den … Monaten des vorigen Jahres angegebenen *erethisch-entzündlich-nervösen Constitution*, welche noch fortdauerte, in vielen Fallen aber keine Heilung annahm, wenn die Erscheinung der Krankheit, nur das Finale einer lange vorbereiteten organischen Anlage mit atmosphärischem Conflict, und nicht, wie die gefühlvollen Mitleidenden als Laien sich dachten, der Anfang einer pathologischen Veränderung war. Jene organische Anlage mufste sowohl in der Receptivität des ganzen Nervenlebens — als Vermittler der organischen Integrität — für äufsere und innere Reize, Erschöpfung und chemische Auflösung, als auch in der Mangelhaftigkeit der Luftzersetzung und Blutbereitung, also in den Respirationsorganen, zum gröfsten Theile, liegen. (Vergl. Nov. Dec. 1830 in diesem Journ.). —

ei zwei Kindern, welche diesen, als Fl-
mmer langwierigen Leiden von 4 bis 6
en unterlagen, einem viertehalbjährigen,
scheinbar gesunden, und lebhaften, aber
iner venös-schwächlichen Mutter erzeug-
ädchen, und einem $\frac{5}{4}$jährigen äufserlich
den, vielleicht zu sehr genährten, und
zu arglos erkältetem Knaben, fing das
plötzlich mit Fieber, Erbrechen und et-
Husten an, nahm, trotz einigen Auslee-
nitteln (da bei dem Knaben noch der Ver-
einer Magenüberladung von den Anhäng-
les Weihnachtsbaumes Statt fand) immer,
einend oft gebessert, zu, und der schlei-
nervöse, so wie der tödtliche Charakter
undete sich besonders dem geübten prak-
an Auge durch eine eigene leichenartige
llung des Gesichts gleich in den ersten
, Nachher, in der 2—4ten Woche,
ämmchen (Aphthae), kaum aber Diarrhöe!
nach vergeblicher Erschöpfung ziemlich
rationeller Heilmethoden, noch ein, wahr-
lich unnöthiger, Scrupel erlaubt seyn sollte,
es etwa der, ob man auch einer ver-
im Hintergrunde liegenden entzündlich-
sen pneumonischen Anfangsform, durch
llere und stärkere Blutausleerungen Ge-
gethan? (Vergl. *Löwenhard* über Pneu-
, in diesem Journ. 1830. St. 6., der mit
t Lungenentzündung und Nervenfieber in
der übergehen, und sich bei dem strenge-
antiphlogistischem Verfahren, vom blo-
trüben Gesichte, kleinen Puls, selbst an-
ichem relativen Mangel an Husten mit Recht
abhalten läfst). Bedenkt man aber, was,
Kindern zumal, dazu gehört, uns solche
otische Widersprüche, und zugleich die

lichkeit und praktische Sicherheitsforde-
so wie Einmischungen der Umgebun-
ßen, so wird man auch hierin, auch
auch selbst, nachsichtig seyn müssen.

er den Erwachsenen, deren tödtliche
eitsform mit in diese constitutionelle
gezogen werden kann, zeichnete sich
hriger blutreicher, gedunsener, guten
und einem guten Trunk ergebener Mann,
etliche 20 Jahre es Dienstmädchen aus.
ener, der seit 4 en fast beständig Blut
aus dem Mastdarm ren, was für hämor-
rhoidalische Anlage ber auch wohl in or-
ganische geschwüri der bleibend varicöse
übergangen seyn mußte, gehalten und behan-
delt war, und nun, seitdem er sich 3 Wochen
zuvor auf dem Glatteis das rechte Bein ge-
brochen, und desw eine stete Rückenlage
beobachtet, auch kei t mehr verloren hatte,
bekam am Neujahrstage, nach einer vermeinten
kleinen Magenüberladung, Stiche in der Gegend
des Coecum, Erbrechen und Würgen, so wie
hartnäckige Verstopfung. Abführende Mittel
wurden ohne Nutzen abgebrochen. Schröpf-
köpfe, Aderlässe, Clystiere und kalte Umschlä-
ge, nebst allmählig 6 Unzen Ol. Ricini, be-
wirkten endlich wohl reichliche Leibesöffnung,
mitunter aber nur Ausbrechen einer geringeren
oder größeren Quantität eines schwarzen Stof-
fes, wie Kaffeesatz, bei einem schnellem und
lebhaften Pulse; auch vermehrter schleimig-
schwarz-blutiger übelriechender Auswurf. —
Blutegel zu 10—12 Stück, mehrmals an den
Mastdarm gesetzt, eröffnende, der etwanigen
Hämorrhoidalanlage anpaßliche Mittel, nach-
her, bei zunehmendem schwarzem Erbrechen

uswurf, *Acid. muriatic. oxygen.* und
ic.; und bei von selbst nachher zuneh-
ı Durchfalle, mehr nährende und anhal-
etc. Mittel, konnten dieser, entweder
organisch-geschwürigen oder chemischen
ungsanlage nicht wehren, und der Kranke
ach 4 Wochen erschöpft mit Durchfall,
m man zuletzt die putrid-pneumonische
der Beendigung des Uebels, mit *Sulph.*
ntim., etwas Myrrhe und Opium zu mil-
aber nicht zu beseitigen verstanden hatte.
; Dienstmädchen, sonst anscheinend ge-
bekam um Neujahr ebenfalls alle Zufälle
heftigen nervösen Fiebers, mit starken
rzen in den Gliedern und im Rücken.
rechmittel aus *drachm. j. Ipecac.* und
ı. *ij Oxym. squill.* allmählig genommen,
te fast gar keine Ausleerung oder Verän-
, so wenig wie andere *Reizmittel* oder
el hinter die Ohren, Zugpflaster u. s. w.
en Tage schon *facies Hippocrat.* und am
. Tage der Tod. — (Ueber diese jetzige
ıische Constitution sehe man auch, ver-
ungsweise, die ähnliche, doch mehr hy-
halische, bei Kindern, welche Dr. *Al-*
eobachtete. (S. dieses Journal 1830. Au-

uch in unserer Umgegend, z. B. in Ble-
fanden sich jetzt solche *entzündlich-ner-*
Krankheitsentwickelungen, wobei die häu-
ch entwickelnden *choleraartigen* Zufälle,
auptsächlichsten Ursprung, Sitz und Re-
des Uebels beurkundeten (nicht zu ver-
ı das, was das *ganze* Nervenleben, als
Repräsentant und Vermittler des Zusam-
angs des Organismus mit der Aufsenwelt,

und besonders dies im Luftzersetzungsapparat so wie im Gehirn, Rückenmark und Ganglien-system, bei solchen erhaltenden oder zerstörenden Krankheitsprozessen leistet).

Auch das *Scharlach* war, höchst wahrscheinlich, durch einen Zeugapparat, noch nach fast 3 Monaten zu aus 3 Meilen weit her in einzelne Häuser (leider hier in zwei Fällen sehr traurig tödtend) und von einem solchen Hause wieder durch die Kleidung und nachherige baldige innige Berührung der 3jährigen plethorisch-nervösen weiblichen Schwester des vom charakterisirten gestorbenen Knaben zugeschleppt worden. Auch hier zeigte dieser Proteus seine Tücke, indem bei anscheinend gutem Ausbruche und Verlauf des Uebels (durch kühlend ausleerende Mittel befördert), am 4ten Tage wegen einiger mehr verdächtiger Röthe im Halse, noch 4 Blutegel gesetzt wurden, dennoch aber plötzlich, durch einen mehrstündigen Sopor eingeleitet und gleichsam verderbt, ein asphyktisch-apoplektischer Tod erfolgte. Die zugleich erkrankte, 2 Jahre ältere, Schwester wurde mit grofser Mühe gerettet. Ueberhaupt konnte man jetzt bei fast allen Krankheiten, zumal der Kinder, die Wohlthätigkeit anfänglicher Ausleerungen, und namentlich des Blutes, bemerken, wenn wir hier bei uns gleich die starken Blutverschwendungen nicht anbringen dürfen (oder nicht anzubringen verstehen?) die einer meiner jetzigen Kranken, ein Handwerksgesell, der von einer *Febr. catarrhal. biliosa* mit einigen pneumonischen Zufällen, durch mäfsige Ausleerungen in kurzer Zeit geheilt wurde, bei einem ganz ähnlichem Uebel, wie er angab, im Winter des vorigen Jahres

rankenhause zu M. in 4 Tagen 174 Un-
Blut durch Aderlässe u. s. w. verloren,
8 Wochen krank gewesen seyn wollte! —

Februar.

Barometer. 28′ 7″ (14.) u. 27′ 5″ 6‴ (5.)
27′ 5″ 4‴ (28). (Vom 7. — 20sten stets
28′, sonst meist darunter).

Thermomet. 9 — 10° (1. u. 2.) + 11° (10.)
nur noch später mitunter bis 3°.

Hygromet. 86° (7. u. 8.) häufig 85° u. 71°
3.).

Winde. Anfangs O. (2 Tage) und dann
chend W. u. S. W., selten N. u. O. durch
ganzen Monat. — Vom 4ten an Thauwet-
nd Regen, mit überhaupt häufig starkem
le, den Schnee und Winter ablösend.
ber viel feuchter Niederschlag, Nebel, Rauch-
und Schnee stets wechselnd. — Am 27.
Sturm aus W. Blitz und Donner Nachts.
□ Morgen Frost. Am 28. Hagel! — Mit
l. V. (4.) Barom. gef. und Thauwetter.
lem N. M. (12.) immer höher. Mit dem
□ V. (19) sinkend geschwankt, und mit
V. M. (26.) immer mehr gefallen! —

Die *congestiv-entzündlich-nervöse Consti-*
z setzt sich fort, und spricht sich durch
ngemeine und plötzliche Abwechselung von
peratur und allen meteorologischen Erschei-
en von selbst aus. — Starke Congestio-
zum Kopfe besonders, zumal im Bette!
Wein und Erhitzendes zu vermeiden! Die
ren phlegmatischen Naturen befinden sich
l! — Brust- und Unterleibsaffectionen! —
ssersucht! — die sicher meist Folge eines

atonisch-plethorischen Druckes und Lähmung des lymphat. Systems, vom *Blutsystem* aus ist, und vorübergehend, oder, unter günstigen Umständen, radikal, oft nur durch kräftige Entleerung des letzteren, auf jede Art (auch durch Abführungen), und nachherige mögliche Restitution der tonischen Kraft und Action, geheilt werden kann, wie mehrere Beispiele jetzt zeigten. —

Auch jetzt glückliche völlige Heilung des kachektischen Schneiders, der schon an der Radesyge (sonst auch als *venerisch* angesehen) lange mit Gaumensubstanz-Verlust, zuletzt auch einer furchtbaren Blutung aus den angefressenen Gaumengefäßen leidend, aufgeführt worden. — Das *Eisen*, (und ähnliches Contractives), ganz allein, hat ihn, wo Mercur begreiflich nicht half, sondern *schadete*, völlig geheilt. Auch ist im obern Gaumenbein u. s. w. alles wieder gefüllt und vernarbt. Noch gurgelt er mit *Dec. Globul. martial.* (doch hat die starke Blutung wohl, durch Entleerung, die Heilung auch befördert!) —

März.

Baromet. 28′ 6″ 9‴ (23.) u. 27′ 6″ 3‴ (16.). (Vom 17. an stets über 28′.)

Thermomet. — 1° (23. u. 31.) u. + 9° (28.)

Hygromet. 83° (2.) u. 64° (31.).

Winde. Bis zum 20. sehr wechselnd W. u. N. W., auch S. O. Nachher immer O. u. meist N. O. Sehr starke Luftströmung, fast beständig. Fast stets Schnee und Regen abwechselnd. Auch Nebel und Reif. Hagel am 11. u. 14.

Mit dem 1 V. (6.) Barom. immer gef. Mit
n N. M. (14.) gleichfalls. Mit dem ersten V.
.) gest., und mit dem V. M. (28.) ebenfalls.

Am 27. Morgens schöner Regenbogen früh
W.

Alle rheumatischen Affectionen, in hohem
ıde, besonders *Pleuresieen*! Zwei darunter
en praktisch vorzüglich auf: die bei einer
ährigen Schiffknechts-Frau, welche schon
Tage daran leidend, von ihrer erwachsenen
lich und dreist sorgenden Tochter einen
ıtigen Trank von Sennesblättern, mit Glau-
ıalz durchgekocht, bekommen, und darnach
ıl 17 Mal stark abgeführt hatte. *Pulsus ce-*
debilis, tussis summa! Orthopnoea! Pul-
aus *Sulph. aur. Ant.* mit *Mass. pilul. de*
og. ana gr. j. 2 — 3 mal täglich anfangs
ɔmmen, *Infus. Seneg.* mit Salmiak, dabei
ıcator, brachten die Heilung bald zu Stande
ausschlagendem Munde und noch einigem
ɔauerndem Durchfall). — Der andere Fall
verwickelter bei einem etwa 40jährigen
rherrn, der sonst von früher Jugend an als
illon sich dem frühen Gebrauche, und mit-
ɛr Mifsbrauche, von geistigen Getränken hatte
etzen müssen. Den offenbar jetzt als Lun-
affection sich zeigenden krankhaften Zu-
d, mit zwar mäfsigem Fieber aber starkem
ten, und röthlich gefärbten Auswurf, Er-
·ben (*vomitus matutin., war dem Kranken*
n eigen!) hatten Anfangs gereichte Brech-
el, Purganzen, Oleosa, Blutausleerungen
ɛr einigermafsen schonend), Epispastica u.
v. nicht abgeholfen. Das ängstlichste, aber
leich einen Fingerzeig für die richtige Cur-
hode gebende Symptom, war ein *Coma vi-*

gli, nicht sehr heftig zwar, aber auch bei Tage fortdauernd, und durch sonderbares Hin- und Herreden, auch Versuche umherzuwandern u. s. w., auch hier die erethische Affection des Gehirns *von den Inspirationsorganen* aus, beurkundend (besonders bei *Alten*). Mit der eingeschlagenen Behandlung, wie beim *Delirium tremens*, nur hier mit gröfserer Vorsicht, und z. B. von 11 Uhr Morgens alle 3 Stunde ¼ Gr. Opium mit ⅔ Gr. Calomel gereicht (wo schon nach der 3ten Dose Ruhe, und nach der 4ten Schlaf, fast die ganze Nacht hindurch erfolgte), kam man vorerst aus, und konnte dann die Zeit lassen, den Kranken ganz zu reformiren. Auffallend noch, dafs nach dem Gebrauch des Opiums die Stuhlgänge, sonst, selbst bei Purganzen und Klystieren, wäfsrig-galligt, *faecolent* wurden. (Bei einer 50jährigen Kranken der Art, wo die nervöse Gehirnaffection über der Lungen überwog, richteten jetzt zum Valeriana- und Hyoscyamus-Klystiere, und Ipecacuanha in kleinen Dosen, einiges Gute aus. Doch mufste auch hier bald, um dem *Coma vigil* der Blassen, Erschöpften zu steuern, Opium zu ⅓ Gran bis zur Genüge, angewandt werden). —

Die jetzt erst nach 3 Monaten völlig gelingende Heilung einer vollständigen Ascites und Anasarca, mit sehr deutlichen Zeichen auch von *Hydr. pectoris* bei einer fast 70jährigen gedunsenen Frau (wobei stärkere Dosen von *Spir. Mindер.*, *Sal. ammon.*, *Squilla* u. s. w. nur temporär und theilweise nutzten), durch mitunter dreist *fortgesetzte Purgierpillen* aus Resina Jalapp., Aloe, Calomel u. dgl. gab einen wiederholten praktischen Beweis, dafs auch

die Theorie und Heilung dieser Krankheit
en Arten und Formen noch im Dunkeln
Ob *Crofs*, in seiner im *American me-*
Recorder: Vol. 12. Salsb. med. chirurg.
1830. No. 42., angezeigten Preisschrift
die Wassersucht, Recht hat: „dafs die
uchenden Gefäfse hier *nicht* im Zustande
Schwäche, mehr in dem der Aufregung,
? oder ob wir doch mehr einen Zustand
relativen Lähmung und des Druckes, im
en und lymphat. Systeme zumal (von den
sch angesammelten Fluidis) annehmen müs-
der, wenn keine organische Fehler da
durch Ausleerungen, und namentlich die,
go vom arteriellen System aus, auch auf
ndern Gefäfssysteme thätiger einwirkenden,
tica getrieben werden kann? (unsere Kranke
erst Ende 1832 an oft wiederholten und
wehrten Rückfallen) —, das mag ferner prak-
erwogen werden, wenigstens bemerkt der
auch, dafs der Hr. Vf. bei der *ehemaligen*
ersucht mit dieser Theorie in Widerspruch
he.

April.

Baromet. 28″ 5‴ (2.) u. 27″ 6‴ (29.). Meist
(aber 1 — 2‴ nur) 28″.

Thermom. — 0° (4.) u. + 18° (9.) + 13° A
sehr häufig.

Hygromet. (Bedeutend abnehmend) 78°
u. 57° (28.).

Winde. Fast stets O. mit N. u. S. No
d W., meist N. W. — Stiller und Ha
icht, Regen mäfsig, in Zwischenräumen,
ders gegen das Ende. Am 9ten schön
sternhelle, Wetterleuchten. Am 11ten ein-

ferntes Gewitter. Am 13ten starke Blitze. 21. wieder Donner, und am 21sten (wie
Gewitterluft.

Die Mondwechsel brachten nur einige
tere Schwankungen im Barom. hervor:
stärksten, Sinken mit dem V. M. (27).

Als specielle Krankheitsformen der
sich noch fortsetzenden und steigernden
zündlich nervösen Constitution traten beson
Pleuresieen und *Pneumonieen* (mit starkem
sensuellem Erbrechen), bei Kindern insbes
dere hervor! welche letztere oft noch
daran waren, wenn elterliche mifsverstan
Sorgfalt sie unter heifsen Federbetten sich
tigen und ihr Uebel vermehren liefs. —
vorsichtige entzündungswidrige Apparat
nebst aufsern Gegenreizen (Vecicatore auf
Brust) hier die Hauptsache, und Entspan
der Faser und der Contraction überhaupt,
allen äufsern Einflüssen, noch immer mehr
freilich nicht im sorglosen Uebermaafse, aus
führende allgemeine Heilanzeige. (Oleosa,
telsalze, auflösende Extracte, Säuren,
dyna u. dgl.)

Bei diesem starken, und allerdings mit
ter die organische Wechselwirkung mit der
Aussenwelt, erschöpfenden, fast vorei
Treiben der Natur, wo aber mitunter plötzlich
der herrschende Ost die übermäfsig erwärmte
Faser und Säfte, in eine entgegengesetzte Te
peratur und Spannung brachte, konnte die auf
fallende Vermehrung der schon seit dem
hie und da sich zeigenden Wechselfieber kaum
ausbleiben; und zwar mit dem Charakter stär
ker Reaction, vieler Hitze, und wenig
Ein benachbarter College auf dem Lande

unter ordentlich Aderlassen müssen, und mit meiner Verbindung der China mit lzen, auflösenden Extracten und etwa r Rhabarbertinktur, bis zur reichlicheren leerung gegeben, auch am besten, si- und schnellsten aus. —

Mai.

omet. 28′ 6″ (17.) u. 27′ 6″ 6‴ (1.), 3. — 24. über 28′, sonst meist 1 — 3‴).

rmomet. — 1° (15.) u. 22° (22.) (meist °).

romet. 68° (29.) u. 53° (19.) (meist °).

de. Im Anfang meist W. u. S. u. N. m 16. — 26. Ot N. O., zuletzt wieder und doch N. O. zum Beschluss. Stärströmung fast immer. — *Regen* 17. (am 7. u. 14.). *Hagel* 1 (6.). *Nebel tter* 3. *Reif* 1 (15.)

dem N. M. (12.) Barom. 3 — 4 Tage 4″ zu 28′ 1″ gef. Mit dem ersten V. nlich.

ch immer Fortsetzung der vorigen Con-
! Nach dem Hamburger Correspond. Mai sollen in Berlin an 30,000 Men- der *Influenza*, oder einem (sogenanntem) en Fieber erkrankt seyn. Sicher nicht ls dieser plethorisch-congestiv-erethi- trieb, auf den Unterleib, die Respira- ne, oder das *Sensorium* hauptsächlich ! — Aus letzter consensueller (nicht er, sogenannter gastrischer) Ursache,

daher Uebelkeit, Erbrechen, belegte Zunge, gelbe Farbe, Hitze und Verstopfung: wenig Schweifs und selbst wenig Durst im Anfange — Kühlende und abführende Mittel, mit Spannung des Magenerethismus zumal, Oleosa mit unter — oder weniger Brechmittel (auch wegen der Kopfcongestion), nachher wenn Schweifs sich zeigt, und das Kopfweh periodischer geworden, baldmöglich *China*, *Valeriana* u. dgl. (immer noch mit paſslichen eröffnenden und kühlenden Zusätzen) waren die Hauptsache!

Traurig aber das fast gänzliche Erfrieren aller Obstblüthen (auch selbst des Roggens) in der Nacht vom 14.—15. Sogar die 14 Tage schon angesetzten Steinobstfrüchte fielen nach dieser Nacht, wo es draufsen sicher bis zu 3° fror, schwarz ab. Auffallend war, dafs dieser verderbliche Nachtfrost nicht mehr an den Ufern der Elbe, wenigstens bei weitem nicht in dem Grade, Statt hatte, wobei bekanntlich die neuen Entdeckungen einer feineren Physik, von gröfserer Entbindung des Warmestoffes aus dem (zumal fliefsenden) Wasser, was denn zugleich die Luft und deren chemische Einwirkung auf die nähere Atmosphäre mehr erregt, und mehrere ähnliche Natursätze zur Erklärung mit zu Hülfe genommen werden können. — In der That zeigten sich die heftigen Einwirkungen dieses Nachtfrostes schon gleich nur wenige 100 Schritte von den Ufern der Elbe ab, weit stärker — und die Physik hat hier, wie bei der Bildung des Grundeises, noch immer ein Feld für die gründlichste Forschung offen: so wie unsere Pathologie und Therapie nur noch empfindlicher und angestrengter die erkennbaren oder wahrscheinlichen Gründe einer so fortwäh-

Krankheitsconstitution, ihre Einleitungen, ände und Uebergänge zu andern Modifikaen, so wie die richtige specielle Anwenr davon auf die verschiedenen organischen sen, erwägen und studiren sollte! —

Junius.

Baromet. 28′ 4″ 5‴ (18.) u. 27′ 9″ 5‴ (8.).

Thermomet. + 5° (1.) und + 22° (19.). ist 11 — 20°).

Hygromet. 76° (30.) u. 53° (19.) u. 55° und gegen das Ende mehrmals).

Winde. N. W. Auch O. mit N. und mitr nur S. (sehr windig und wolkig). *Regen Donner* nur am 11ten.

Bei den Mondveränderungen schwankte Baeter nur unbedeutend.

Obgleich die eigentliche Ostperiode jetzt örte, so hielt doch durch dessen Stellver-r, einen kühlen und dabei nassen Nord, sich zu dem wärmern West, und zu der Ganzen *mittleren*, mit häufigen heifsen Sonblicken untermischten, Temperatur gesellte, vorige plethorisch entzündliche nervöse Contion noch immer an. *Wechselfieber* machleicht Rückfälle, mufsten noch immer mit itzen von kühlend eröffnenden Mitteln zur a behandelt werden, und, was das Aufdste und Lehrreichste über ihre Natur t, so wie über die jetzige Constitution war, ren sich mitunter nach einem einmaligem wiederholtem Nasenbluten; — meist aber doch nur bei an sich Schwächlichen, denen mehrmals, bei Wiederkehr des Fiebers,

durch China u. s. w. nachgeholfen werden mußte.

Scharlach, Windblattern und andere Ausschlagskrankheiten jetzt häufig! Immer noch mehr abführende Mittel, als Brechmittel zu rathen, da die Kopfcongestion, und die davon auch herrührende zu starke Wirkung des letztern immer noch zu fürchten ist, Reizmittel sehr wenig anzuwenden! —

Von *Cholera* (nachgerade das allgemeine medizinische und nichtmedizinische, Tagesgespräch!) haben wir allerdings auch schon Etwas! Die Anlage nämlich von atonischer, besonders Unterleibsplethora, mit nervöser Uebereizung und Erschöpfung! — Schmerz, Vollheit, Spannung im Unterleibe, Verstopfung oder Durchfall, Anorexie und Uebelkeit, Kopfweh, Fieberreiz u. dgl. bemerken wir oft, auch bei jüngeren plethorischen Subjekten (Dienstboten einmal). Es darf nur ein, zur Reproduktion seiner selbst in jedem menschlichen Organismus wenigstens, unter den mannichfachsten äußern Bedingungen geeignetes, wenn auch noch so weit hergeschlepptes, animalisch-chemisches, specifisches Contagium durch die Athmung dem Organismus eingeführt, dazu kommen, und unsere organischen Laboratorien lodern eben so von den zündend, schnell erlöschenden Einwirkungen dieses feindlichen Stoffes auf die ganze Vitalität empor, wie anderwärts!

Da die Brunnen- und Badereisen einstweilen nachgerade angehen, müssen wir wohl unsern Kranken auch diesmal Einiges mit auf den Weg geben! — Hr. Dr. *de Carro* meint zwar in seiner Beschreibung von Carlsbad (Französisch, Leipzig 1829) der Badearzt müsse die

vidualität des Kurgastes zu dem Heilwasser
igstens besser kennen als der Hausarzt, und
des letzteren Vorschriften nicht gelten! —
gekehrt könnte man (neben der allerdings
igen Einschränkung, dafs der Gebrauch des
sers, in Quantität, im Bekommen oder
tbekommen, und in dergleichen von dem
earzte, *und* der Erfahrung des Kranken
mmen abhängen sollte) leicht eben so bün-
die Pflicht beweisen, dafs, wenn oft diese
en Badeärzte so einseitig, eigensinnig und
tig sind (weswegen schon zum Theil sich
jetzt immer allgemeiner werdende Vorliebe
den Gebrauch künstlicher Heilwasser unter
Augen des Hausarztes sich erklären läfst),
solche vorgefafste Meinungen, zum Ruhm
Nutzen ihrer Wässer zu affektiren, oder
mtorisch auszulassen und nicht *Alles* zum
l des Kranken, und was an und in ihm
bedächtlich aufzusuchen, und sich sagen zu
n, dafs unter diesen Umständen der Haus-
(wie mitunter schon geschehen) sein *con-
tionelles Recht* übe, und den Kranken, mit
rigen Anweisungen, und, zu eigener Be-
htung und Erfahrung, als *freien* Mann zu
Heilgöttinnen sende! —

Julius.

Baromet. 28′ 3″ 8‴ (28.) u. 27′ 10″ 8‴
(Meist 1—2″ über 28′ und also wenig
rankung!)

Thermomet. +8° (27. u. 29.) u. 22° (2.)
um 17. stets 20—21° (Mitt.) nachher meist
-17°.

Hygromet. 81° (22.) u. 53° (5.). (Meist
. u. Abends in die 70° u. Mitt. in die 60°.

Nur am 22. machte der heitere Mittag gegen den nebeligen Morgen, den Contrast von 62°).

Winde, Bis zum 21. meist O. u. N. oder N. W. und N. W. auch bis zu Ende. *Regen* 16. *Donner* nur am 2. u. 3. *Windig*, mit halbfreien und zerstreuten Wolken, wie gewöhnlich in unserm Clima! — •

Auch dieser Sommermonat schien keine grofse Schwankungen im Barometer durch den Mondwechsel anzuzeigen. Mit dem 1. V. (30.) nur 3‴ gef. —

Immer noch das Alte in äufsern Bedingungen, Heilanzeigen und Präkautionen, z. B. noch nicht gern *Brechmittel!* — Obgleich der Ost angegebener Maafsen mit dem letzten Drittheil dieses Monats nachliefs, so herrschte doch immer dafür noch das coagulirende und contrahirende Princip im *Nord* vor, und erst mit dem 11. Aug. findet sich die Randbemerkung: *Ende der Ostperiode*; dennoch aber angegebenermaßen in der eigentlichen Sachbezeichnung noch zu früh! —

Kalte Fieber, *Ausschläge*, *Stickhusten* und *Cholera*! — Letztere soll freilich, nach der wohlmeinenden und richtigen damaligen Tagebuchbemerkung, von einem nur oberflächlichen, *congestiven* Reiz (bei solcher Anlage) in den Darmkanal-Schleimhäuten, entstehen, und nur temporär entzündlich scheinen, aber keine so tief aus der Nervenaufnahme eines lähmenden und blutzersetzenden Gasgiftes durch die Respirationsorgane vermittelte Affection dieser Theile vom Innersten heraus, seyn! — auch waren, bei dem gewöhnlichen *Uebermaße* der raschen Darmkanalausleerungen, die mit-

rnden und beruhigend anhaltenden Mittel (Opi- ı u. s. w.) meist sofort der, ohnehin sich bst helfenden, und nicht gleichsam zerstö- ıden Natur zu Hülfe kommend! —

August.

Baromet. 28′ 3″ 9‴ (28.) u. 27′ 11″ (20.). n Ganzen wie im vorigem Monate.)

Thermomet. + 8° (27. u. 29.) u. 22° (2.). is zum 11. 20—21°. Nachher wie im Juli).

Hygrometr. 81° (22.) u. 53° (8.). In der ıten Hälfte meist zwischen 60—70° und in r zweiten gegen 80° schwankend).

Winde. Bis zum 11. O. mit meist *nördli- er* Mischung, dann meist *N. W.* —. *Regen* . *Donner und leichtes Gewitter nur* am 2. ıd 13. — *Nebel* 22. u. 30. *Bewölkt* und win- g viel, besonders in der zweiten Hälfte.

Mit dem 1. V. (30.), nur fiel Barometer ın 28′ 3″ zu 28′ und allmählig mehr. —

Stickhusten häufig, und wo überfüllte schwa- ıe Lungen Statt fanden, leicht schneller wie nst, verderblich (eine wahre feinere allge- eine Pneumonie, ohne topischen Schmerz u. gl. anzeigend!) — Ein 3jähriger ziemlich ro- ıster Knabe, lag auch lange von Anfang an ıbei im Schlummer, bis Abführungen ihn er- eckten. —

Cholera aestiva häufig! — Bald sehr kühl, ıld wieder durch Sonnenblicke, und *Gewitter- ft* (*ohne Gewitter*), und erneuerte (auch im- ɔnderable) Zersetzung der Atmosphäre, warm nd drückend! —

September.

Baromet. 28′ 4″ 8‴ (24.) u. 27′ 9″ 9‴ ?.), doch nur 6 mal unter 28′. —

Thermomet. + 2° (15.) und + 18° (3.) Morgens vom 14. — 19. nur 2 — 5° gewöhnliche Temperatur. Mittags 11 — 16°. Abends 8 — 11°) und dies sowohl am *Ende* wie im *Anfange* des Monats). —

Hygromet. 84 u. 86° (4. u. 30.) und 61° (14 — 15°). Vom 13. — 20. an Abstand des Mittags vom Morgen, und selbst Abend, bis zu 20° besonders auffallend) —

Winde. O. noch immer vorherrschend, und *N.* u. S. sich zu ihm gesellend; so wie auch der *N.* vorzugsweise zum W., und der S. nur vom 23. — 27 und sonst noch 2 mal. — *Regen* und feuchter Niederschlag 13. *Nebel* 12. *Gewitter* (entfernt) am 3. u. 17. *Reif* (5. u. 14.). Bis zur Mitte oft windig, nachher meist still, bewölkt, und angenehm.

Mit dem N. M. (6.) Barometer etwas gut. — Mehr noch mit dem 1. V. (28.).

Noch immer starke Contraste in der Atmosphäre in Wärme und Kühle! — Die Uebereinstimmung dieses und des folgenden Monates mit den meteorologisch-pathologischen Begebenheiten in *Wien.* (Wiener Zeitschrift für Literatur, Theater und Mode. Jan. 1832. ist wirklich auffallend. (Viel kalter Regen, Kälte am Himmel, Abends und Morgens, Dünste und Nebel u. s. w.). Ueberhaupt dort gute Bemerkungen auch über die Luft, die sich in ihren Mischungen von Sauerstoffgas, Stickgas u. s. w. aller Orten und immer (nach *Berthollet*, *Gay-Lussac*, *Davy* u. A.) ziemlich gleich bleibt, also die Epidemieen (und also auch die *Cholera*) wohl aus andern (imponderablen) Stoffen, Mischungen und Einwirkungen erklärt werden

ɜen. *Maret* fand sogar in Schweden 1783
ɪtarkem Höhenauch und so trockner Luft, dafs
Salze nicht zerflossen, die Mischung der-
ɜn doch gleich! Obgleich nach *Schnurrer*
ɪogenie Thl. 1.) die *Cultur*krankheiten mehr
en gemäfsigten Climaten (im gebildeten Eu-
), die *Natur*krankheiten aber mehr in den
ɪschen Ländern herrschen sollen, so giebt
ɜr Schriftsteller doch selbst die *Pest* als
ɪahme an, die sich über den Wendekreis
usgezogen. — Wir können die *Cholera*
füglich schon hieran reihen, deren Vor-
ɜr auch bei uns immer deutlicher auftraten,
ɪtonische, sogar, ohne *Searle* Schrift, oder
asiat. Cholera damals noch zu kennen, von
ebenfalls so schon genannte *asphyktische*
ken; mit Erbrechen, seltener Durchfall, den
, wenn die ersten asphyktischen drohen-
Zufälle (mit Todtenblässe fast, Mangel an
, Kälte der Extremitäten und der Haut
haupt) durch flüchtige Reizmittel gehoben
en, vielmehr mitunter durch *Ol. Ricini*
. w. befördern mufste, wonach dann der
kende, dehnende Schmerz (der noch im-
diesen Zustand von der asiat. Cholera,
ältnifsmäfsig unterschied), so wie nach nach-
ɜen belebenden und tonischen Mitteln, das
ɜe Uebel bald verschwand. Einige Fälle
Art, besonders der bei einer, mit einiger
ɪung zur Expansion und nach vielen vor-
ehenden Wochenbetten begabten 40jährigen
ɜrsfrau (die auch in dieser Arbeit, als pleuriti-
, und an Colik (immer mit atonischem Cha-
ɜr) leidende, öfter figurirt), hatten beinahe,
Unerwarteten und Ungewöhnlichen wegen,
nen praktischen Verstand und Entschlufs
ɪirrt gemacht, so dringend traten sie auf!

— Ingwer- und spon. Pfeffertinktur thaten hier gut! — Chinin mit Arnica, Rhabarbertinktur, Mittelsalzen, Aether u. s. w., wie schon länger die Hauptmittel gegen die chronisch-congestiv-nervöse Constitution gewesen, die sich besonders im Unterleibe und in Wechselfiebern, und deren häufigen Rückfällen aussprach. — Asiat. Cholera-Lärm noch immer näher! — Gedanken über die genaue politische und ärztliche Controlirung der Schiffsmannschaft (und deren *Umkleidung* und Bettwerk) an den Elbzöllen, als einzig im Stande, die Verbreitung der Krankheit von Magdeburg nach Hamburg abzuhalten! Unnütze Cordons an den Ufern der Flüsse u. s. w.

October.

Baromet. 28′ 6″ 8‴ (18. u. 19.) u. 10″ 10‴ (2.). (Fast immer über 28′).

Thermomet. + 17° (13. 14.) u. + [illegible] (Meist 8 — 10° Morg. u. Ab., u. 1[illegible] — 1[illegible]

Hygromet. 70° (1.) u. 90° [illegible]. [illegible] 72 — 85°).

Winde. Bis zum 9. O. mit S. Nachmittag [illegible] S. W. Zu den letzten Winden [illegible] der häufige Nebel u. Regen [illegible] unter der Himmel durch [illegible] von bedeckenden Wolken [illegible] Gewitter am [illegible] u. Nachts [illegible]

Nur mit dem [illegible] von 28′ 2″ [illegible]

Lauter [illegible] [illegible] Entzündungen! — Lauter [illegible]

lagen und Zufälle! *Ausbruch der* (spon-
?) *Cholera in Hamburg!* — Stadtbaumei-
3, aus L. hier ähnlich erkrankt! Im Som-
bei ihm kaltes Fieber, mit Chinin geheilt,
Durchfall, denn diesen gehemmt, und
schweres *Gehör*! Nur *deswegen*, als aus
Unterleibe kommend, nach Carlsbad, und
jeder stark. Sprudel: trinken müssen, und
fährt. Nun wieder in der Hitze durch ein,
asiat. Cholera reines, Land nach hier zu-
gereist, und bei Tische Mittags am 12ten
saure Pflaumen mit der Essigbrühe, und
hier, da der Durst noch nicht gelöscht
nach einigem Wein, ein Glas Bier ge-
en! darauf Colik und Erbrechen, mit Be-
igung und Meteorismus. Wunsch nach Kly-
an, zuletzt mit *Asa foetid.*, *Valeriana* u.
wornach auch mehrere Ausleerungen er-
n; Puls am 15ten fadenförmig, kühle, li-
Extremitäten, *voller* Bewufstseyn, und im-
vergnügt von der Rückreise geredet, keine
tane Ausleerungen mehr; eingefallene Au-
Arnica, *Valeriana*, *Sal. vol. C. C. Cam-*
, *Moschus*, etwas Opium, neben äufsern
eln, nichts gefruchtet. Mittags des 16ten
er Tod!

Die Section zeigte schwarzes Blut, in der
ten Herzseite besonders angehäuft, so wie
re Spuren einer fauligten Abdominalentzün-
, auch eine volle Gallenblase u. s. w.

Noch ein Paar andere Kranken wurden
choleraartig befallen. Der eine (beider
ffsknechte von Hamburg langsam, auf ihren
zeugen hieher kommend), hatte, mit Durch-
und Erbrechen, wohl 6 Tage schon auf
Schiffe, ohne Hülfe und Pflege gelegen,
te hier viel Hitze, und stärkere Blutwal-

sel, so kann man sich einen Begriff von dem Hergange der Dinge (der freilich, dies erstemal, auch nicht sehr lange, etwa, strenge genommen, nicht volle 2 Monate dauerte, und, im ganzen Umfange, auch nicht sehr arg in das Volksleben eingriff), in unserer ruhigen, und weitläuftig, auch mitunter *langweilig* genug, nur von etwa 11000 Menschen bewohnten Stadt machen! —

Befallen wurden mit dieser Seuche, oder ihr analogen, die verwandtschaftliche, nachbarliche, so wie auch die ärztliche, mitunter gern mit einstimmende Zunft allarmirenden, wenn gleich bald zu unterscheidenden, Symptomen, etwa 130 Personen, wovon, ebenfalls, nach dem Durchschnitt in Bausch und Bogen an andern Orten, etwa nicht ganz die *Hälfte starben*.

Was über den diesmaligen (baldigen) Zug der *Cholera* aus unserer Stadt (die Umgebungen litten nicht, und also mufs doch wohl eine Vereinigung von specifischer und persönlicher Ansteckung und Verschleppung mit einer besondern, wenn auch nachher bei stärkerer Entwickelung der Krankheit, erst ausgebildeten, örtlichen Ansteckungsatmosphäre angenommen werden?) noch gesagt werden kann, mag im nächsten Monate, und was über die etwanige Theorie und Praxis dieses furchtbaren pathologischen Naturräthsels überhaupt noch vielleicht kurz, als ein Zweifel oder Auflösungsscherflein dargelegt werden möchte, im nächsten Sömmer 1832 seinen Platz finden. Hier nur noch die Bemerkung, dafs unpafslich angelegte, zumal aber *schlecht ausgeführte* Sperren und Cordons, die streng, vollkommen oder ge-

gewissenhaft ausgeführten, würden, zumal die Flüsse entlang, wohl viel schützen) jetzt bekannt genug, nichts nützen, sondern mehrfach schaden; und dann: dafs die in den privativen und öffentlichen Anpreisungen und Verordnungen gelobten Mittel, Handhabungen und Methoden, Reiben z. B. und Schwitzen (ganz übermäfsig à la *Paracelsus* gepriesen!) nichts Gewisses helfen (es schwitzten mehrere, besonders plethorisch-venöse Weiber, in den zweiten Tag hinein, und starben doch, erschöpft oder mit Congestionen zum Gehirn, am 3—4ten Tage!) Wenn nicht die Natur, d. h. die chemische und dynamische Reactionskraft des Organismus, den, nach der besondern Empfänglichkeitsanlage eingedrungenen analogen thierischen Blausäurestoff (mit erhaltener relativer Grundintegrität der Kräfte in Säften, so wie der Hauptlebensorgane) zersetzen, und in seinen Folgen unschädlich zu machen im Stande war. —

November.

Baromet. 28′ 8″ (29.) u. 27′ 4″ (15.). (Bis zum 21. meist, und oft ziemlich tief unter 28′. Vom 25sten an wieder bedeutend darüber!)

Thermomet. + 10° (zuletzt am 7.) und — 3° (27.). Vom 14ten an Mitt. meist nur + 2—3° (blofs am 23. Morg. + 1. Mitt. + 8° u. Ab. + 9°).

Hygromet. 90° u. 69° (9. u. 16.). Meist in die 80°.

Winde. Bis zum 22. S. W. — Nachher S. u. N. O. Die letzten 3 Tage N. u. S. W. Meist starke Luftströmung. Regen 19. Schnee 8.

Hagel 1. Nebel (besonders übelriechend, und meist mit Regen) häufig. Blitze 7.

Mit dem V. M. (19.) Baromet. fast 6″ gef. Mit dem 1. V. (26,) über 5″ (den dritten Tag allmählig) gest. —

Die zeitherige und jetzige gleichsam *vulkanische* Wärme und atmosphärische Entwikkelungen, bereiteten zwar der Cholera anscheinend ein weiteres Feld, da, wo sie in den Mauern einer, noch dazu mit zum Theil feuchten Wohnungen begabten Stadt, und zwar hauptsächlich in den niedrigsten und feuchtesten Theilen derselben, in der Gegend des Flusses und der damit zusammenhängenden Gewerbe, Posto gefafst hatte, glücklicherweise aber schienen auch eben diese atmosphärischen Explosionen durch ihre eigenen chemischen Zersetzungen, oder durch die Nebenfolgen, namentlich eine, alle Luft- und Gasstoffe dynamisch wenigstens sehr zertheilende und örtlich wegführende Windsbraut — hier wohlthätig auf unsere Krankheit zu wirken, und nachdem häufiger Regen, Schnee und Sturm, auch wie mehrfach versichert wurde, in der Nacht vom 13—14ten, Donner und Blitz, unsern Luftkreis, zugleich auch unsere Schmutzwinkel in und aufser den kleinen Wohnungen durchfegt und gereinigt, hörte in der That mit der Mitte des Monats die *Cholera*, nicht aber die *Pseudocholera* (wo Furcht und Angst, überspannte Hypochondrie, oder Prätension, die Krankheit zu haben, und den Arzt Tag und Nacht rufen lassen zu dürfen glaubte) ziemlich *mit Einemmale* auf, — und andere Krankheiten, die, entweder nach dem wirklichen Hinneigen der meisten Uebel zu dem hauptsächlichsten und

hervorragendsten, oder weil das *Lumen majus obscurat minus*, auch moralisch hier in Anschlag kam, zeither gar nicht oder kaum bemerkt waren, fingen doch an, mitunter wieder aufzutreten: alle aber entweder catarrhalisch, oder plethorisch-congestiv und erethisch, zumal in den Gebilden des Unterleibes.

Ueber die *Cholera*, und die darüber erschienenen vielen Schriften und Verordnungen, belehrte und beruhigte uns Niemand besser, als der Dorfzeitungsschreiber, welcher in einem Novbr.-Stück uns glücklich pries, dafs wir nun doch wüfsten, 1) dafs wir nicht wüfsten, was die Krankheit sey? 2) nicht, ob sie ansteckend sey oder nicht? 3) aber wüfsten, dafs wir keine Heilmittel dagegen hätten. —

Nur die *Chirurgie*, nebst dem medicinischen Zweige derselben, behielt, trotz der *Cholera* und der fast alleinigen Beschränkung der Heilkunde darauf in dieser Zeit, noch ihre Rechte, und hatte namentlich jetzt mit einem delikaten Fall einer Lähmung des rechten, nicht ausgesetzten, Schenkels bei einem 16jährigen robusten Jüngling, nach einem Fall vom Pferde auf dieselbe rechte Seite (ängstlich, dafs etwa bei einem Beckenknochen wo nicht Durchbrechung, doch Symphysenzerrung eingetreten seyn möchte), zu thun, welcher sich auch, trotz Blutegeln, Bädern u. s. w. über 6 Monate hinzog, ehe durch kräftigeres Gehen auf Krücken und späterhin auch ohne dieselben, und nur am Stocke, jedoch immer noch mit wenig auf dem Boden platt und dreist niedergesetzten Hacken, einige gründlichere Beruhigung eintrat. Wenigstens konnte man nach den vielfältig, auch neuerdings noch angemerkten Fäl-

len der Art, z. B. in *Froriep's* Notizen, Jul. 1831. No. 662., wo eine, nachher tödtliche, *Fractura oss. pelv.* eintrat: und in der Salzb. med. chir. Zeit. 1830. B. 2. Beil. zu No. 34. S. 148 (aus dem *North americ. med. and surg. recorder*), wo bei einer Frau die *Symphysis sacro-iliaca* durch einen heftigen Schlag auf das *Os sacrum* dislocirt, nach 3 Monaten aber Besserung eingetreten war, — nicht wohl zu Muthe dabei seyn! —

December.

Baromet. 28′ 7′ 8‴ (27) u. 27′ 6″ 8‴ (8). Bis zum 24. meist nur 28′, dann höher.

Thermomet. + 10° (vom 8. — 14.) von daher — 2° (1.), und vom 26sten an — 2 — 9°.

Hygromet. 77 — 83°. Fast immer in die 80°.

Winde. Bis zum 26sten S. u. W., mit unter zuletzt S. O. Die letzten 5 Tage N. W. u. N. O. In der ersten Hälfte sehr windig. Regen 16. Schnee (später) 2. Nebel 14. (Besonders stark bei zunehmender Kälte gegen das Ende d. M.)

Mit dem N. M. (4.) Barom. immer mehr gef. Mit dem e. V. (11.) gleichfalls. Mit dem V. M. (19.) gest. und 2 Tage vor dem l. V. (26.) gleichfalls.

Ein Glück, dafs bei uns die *Cholera* aufgehört! (die in Hamburg aber noch fortdauerte). Bei der dunstenden neblichen und feuchten Wärme wäre ihre *Verbreitung* und Concentrirung in den kleineren engeren und schmutzigen Wohnungen wenigstens noch mehr begünstigt worden, — wenn es gleich schwer halten sollte, die *Erzeugung* dieses specifischen Stof-

auf einem so engen städtischen Raume (der er durch die Schiffahrt mit dem inficirten mburg nothwendig und natürlich zusammen-ng) nachzuweisen. —

Ueberdem aber gab es viele Zeichen einer gewöhnlichen allgemeinen physischen und ralischen Natur-Entwickelung! Blumen und ume trieben, Schmetterlinge und Schmeis-gen schwärmten, Störche und Zugvögel blie-n hier (und auch, den Zeitungen nach, in dern Gegenden, z. B. am Rhein). Viel Hy-chondrie, Schwermuth und Selbstmorde! (Bei 3 in 3 Tagen! Bei dem einen Falle, dem schiefsen eines jungen 18jährigen Menschen rch das Herz, konnte man die Kugel *in* der sthöhle nicht finden, und ich vermuthe fast, s hier ebenfalls wie in einem Stücke der *mke*'schen Zeitschrift für Staatsarzneik. von 31. angegeben wird, eine neuere merkwür-ge Zerschmetterung der Rippen und darunter gender Brusttheile durch blofses stark gela-nes, und mit einem festen Pfropf versehe-s Pulver, Statt gefunden!)

Aufserdem viel *katarrhalische* Uebel! *Bräu-n*, mit oder ohne *scharlachartigen* oder frie-stippigen Ausschlag! — *Congestionen nach m Kopfe, höchst unruhiger Schlaf, Unter-bsbeschwerden* der mannichfachsten Art, *mit er ohne allerlei Profluvien*!

Häufiger Tod der Alten, und namentlich t der Form der Bronchial- und Lungenaf-ection, mit *Heiserkeit* und Husten. So bei ier in wenig Tagen 90jährigen Frau, und ei-m 87jährigen Mann, welcher sonst gesund, frieden, gefafst auf seinen Tod, letzterer, sich beim Anfange seines Unwohlseyns sein Ende

vorhersagte, und in dem Moment, wie er stark noch ausrief, „*da geht der Athem weg!*" Eine Eu thanasie, so wie eine Kraft und eine furch bare Ruhe und Festigkeit in diesem Spiele d Lebens, wie sie nicht Jedem gegeben! (Vrgl. ab *Buchholz* N. Monatsschr. für Teutschland. 183 Febr. S. 131. über das Sterben *Friedrich Wi helm des Ersten*.)

Die Uebersicht dieses Jahres mag wieder um ein kurzer Auszug aus dem jährlichen Ph sikatsberichte geben! —

Die Natur hat, nach dem Gesetze d *Gegensatzes*, auch bei uns und auch in d Abwechselung der Jahre und ihrer Witter in diesem Jahre wahrscheinlich den Uebergan von einer dreijährigen *nassen* Periode, die d besonders in den ebenfalls *kühlen Sommern* d urkundete, zu einer Reihefolge oder einzelne Abwechselung trockener und wärmerer Sommer gemacht. Wenigstens brachte der Regen, s häufig er auch war, so viel nicht mehr als und im Spätherbste war dem Landmann der Boden beim Säen mehr als zu dürr, und der Regen sehr erwünscht, um so mehr, da auf diesen Jahren kein bedeutender Schnee die Erde getränkt, auch überhaupt eigentlich keine lange und harte Winter, dem *nordischen* Boden in gewissem Maafse, nicht ungünstig, Statt fan funden hatten.

Wenn aber ausgemacht ist, daſs mildere und mehr gleichförmige Witterungseinflüsse und

…, ohne schroffe Gegensätze und
die gesundesten Zeiten und Jahre
können wir nicht anders als diesem
Prädikat „*sehr gesund*" beilegen,
…t für einzelne *Städte* und *Oerter* (sel
…, *Gegenden*) eine traurige Ausnah
…ner, wie es ebenfalls den Anschein
…is, *zufälligen* Periode des Sommers
…stes, als ein wahres ἐπιγενόμενον,
…che *Cholera* dazu und dazwischen ge
wäre, und unsere gewöhnliche Kl
, pathologischen und therapeutischen
…gen gestört, verwirrt und oftal ge
te.

blieb Alles ziemlich in der gewöhn
…nung. Die Winter und Frühlings
…n, catarrhalisch-entzündlich nervö
Wechselfieber nicht ausgeschlossen,
…ei mäfsiger Temperatur, so wie nicht
hohem Barometer ihren gewöhnli
auf, und wenn im Sommer auch mit
…, gegen die vorigen Jahre gröfsere
twickelung sich einfand, so mäfsigten
h östliche und nördliche Winde, so
August an ein öfterer Sijd die At
, bis in den Herbst und Winter hin
rmte, und, mit *Nebeln* und feuchten
lägen verbunden, den Nordländer ei-
…ewöhnliches und halb Erheiterndes,
…stliches und Drückendes fühlen liefs.

…te, *Grasmuchs* und *Garten* auch
…hte, (worunter wir für unsere *Haide*,
…s- und Bickbeere rechnen können)
…it einiger Ausnahme des Obstes, gut
auch gut eingeerndtet. Auch die Bie-
lieferte diesmal (seit 4 Jahren zum

erstenmale) wieder, noch zur rechten Zeit, (um den fast gänzlichen Untergang dieser Natur- und Kunstindustrie abzuwehren) einen reichlichen Ertrag.

Dies alles würde, neben wenigstens nicht zu auffallend noch mehr gesunkenem Handel und Wandel, ausgereicht haben, um Land und Stadt in einiger guter Stimmung und Verwahrung gegen den Druck der äufseren und inneren Krankheitseinflüsse zu halten, wenn nicht Angst und Schreck für und über die asiatische Cholera vor, in und nach der Zeit ihres, wenn auch nur kurzen, Auftretens in unserer Stadt (das Land litt bekanntlich gar nicht, oder, selbst in den Elbgegenden, nur in sehr einzelnen Fällen) einen entschiedenen verderblichen Einfluss auf eine Reihe vor, noch lange (und selbst nach Jahren (11. Apr. 1833.)) nachhaltigen Uebels, zumal der Nerven und des Unterleibes, ausgeübt! –

Ersäuft hat sich eine Frau; erhängt ein Mann, und erschossen ein junger Mensch.

Die Krankheiten der Hausthiere haben besonders in wahren Lungenseuchen, hie und da bestanden, namentlich in den Marschen, wo von den nassen Weiden und schlechtem Futter der vorhergehenden 3 Jahre grofser Krankheitsanlage und Kränklichkeit Raum gegeben war.

Auch die Apotheken sind noch in demselben guten Zustande, wie ich mich namentlich davon durch die Visitation der, von dem rühmlichen Apotheker B. zu Bleckede relevirenden, Dahlenberger Filialapotheke, kurz vor Eintritt unserer Cholera (nicht dort, denn auch da sind die, entweder unnütz angeschafften, oder auf aus Furcht einigermafsen verkauften, übrigen

n mir, vorausgeahndet, nur mäfsig gehäuf-
, oder den Gemeinden als Präservativlast
fgebürdeten Arzneien, meist zu andern gu-
Zwecken liegen geblieben!) überzeugt. —

Natürliche Blattern sind nicht vorgekom-
en. Die Vaccination begünstigte eine mä-
ge Temperatur und pafsliche Witterung.

Geboren waren 1831 in der Landdrostey
ineburg (Christen) Knaben 3910 u. Mädchen
30 (ehelich) und unehelich, Knaben 397 u.
idchen 412. Todtgeb. 165 u. 127. Total
72 K. u. 4169 M. Zusammen 8641. Gegen
r. Jahr minus 450. —

Gestorben 3522 männl. u. 3528 weibl. Ge-
hlechts = 7050. Gegen vor. Jahr plus 740. —
lehr *geb.* 1299. Im *vor.* Jahre 2454).

In der Stadt Lüneburg *geb.* 173 K. u. 178
. = 351. — *Gest.* 208 männl. u. 201 weibl.
schl. = 409. (Gegen vor. Jahr plus 111.)

Die Nachweisungstabellen der Krankheiten
d Todesarten der Stadt dieses Jahres bietet
chts Auffallendes, desto mehr aber noch im-
er Unvollkommenes und Unklares dar. —
natürlichen Blattern starb Niemand An *Ma-*
rn und *Rötheln* (Scharlach incl.?) nur 4. An
r Lungensucht nur 1 M. u. 1 W. — Dage-
n aber an *schnell tödtlichen Krankheiten* 58
. u. 59 W. (wobei offenkundig die asiat. Cho-
ra, die gegen 50 Opfer dies erstemal gefor-
rt, und nicht apart benannt ist, mit in An-
hlag gebracht worden). Bei der *Niederkunft*

und *im Wochenbette* diesmal auch nur 2, (ebenfalls mehrere Choleratodesfälle auch hier!) *Verunglückt* nur 3, (ein W. im Wasser und 2 M. durch einen Sturz) u. s. w.

Im Bezirk der *Landdrostey* waren unter den Gestorbenen: an *natürlichen Blattern* Niemand; an *Masern* und *Rötheln* (wird wohl Scharlach mit darin seyn, weil dieses nicht sonst benannt wird?) 82 männl. und 71 weibl. Geschlechts. An *Nervenfieber* gerade 203 von jedem Geschlecht (+ 161 gegen vor. Jahr). Bei der *Niederkunft* und im *Kindbette* 60 (gegen vor. Jahr minus 12). An *nicht bestimmten und nicht näher bezeichneten Krankheiten* 368 M. u. 368 F. Durch *Selbstmord* 22 M. u. 6 F. (gegen vor. J. + 5). Durch *Verunglückung im Wasser* 32 M. u. 17 F. (minus 7 gegen vor. J.).

Unter allen Gestorbenen waren *Unverheirathete* (von 15 Jahren und älter) Männer 429, Weiber 349. — *Ehemänner* 1325, *Ehefrauen* 1007. *Wittwer* 526 und *Wittwen* 957.

VII.

rze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht
über
Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
s den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
s der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat October.

die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

ırden geboren:	455 Knaben,	
	441 Mädchen.	
	896 Kinder.	
Es starben:	199 männlichen,	
	146 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.	
	340 Kinder unter 10 Jahren.	
	685 Personen.	

Mehr geboren 211.

Im October des vergangenen Jahres wurden

geboren: 353 Knaben,
323 Mädchen,

676 Kinder.

Es starben: 284 männlichen,
213 weiblichen Geschlechts
10 Jahren.
348 Kinder unter 10 Jahren.

845 Personen.

Es starben mehr 169.

In Verhältniss zum October des vorigen
wurden im October d. J. mehr geboren 220
ben weniger 160.

Der Charakter der Krankheiten blieb dem im
tember Statt gefundenen gleich, fortwährend war
tarrhalisch-rheumatisch, doch seltener mit gastri
Symptomen vereinigt, wie denn auch Diarrhöen
vorkamen. Gegen Ende des Monats mehrte sich die
der Kranken, es zeigten sich vorzüglich pneumo
und anginöse Zufälle. Keuchhusten und Wechselfi
diese besonders mit viertägigem Typus, mehrten
Masern wurden seltener, dagegen zeigte sich mehr Sc
lach, mit gutartigem Verlauf. Pocken fanden sich
immer, und es wurden in diesem Monate 3 Personen,
ter denen 2 Erwachsene, durch sie getödtet.

Spezielle Krankheiten.

ankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ig Alters wegen.	17	19	—	—	36
bald nach der Geburt	—	—	7	9	16
ng.	—	1	1	2	4
todt geboren	—	—	25	21	46
	—	—	3	1	4
pf	1	—	—	1	2
en.	1	—	14	26	78
und Drüsenkrankheit	—	—	2	1	3
sersucht	—	—	2	1	3
pf	—	—	3	—	3
ler Keuchhusten	—	—	3	1	4
en	1	1	1	—	3
	—	—	1	1	2
ieber.	1	—	11	6	18
ber	—	—	—	1	1
nentzündung.	2	—	8	2	12
nentzündung	1	1	—	7	9
eibsentzündung.	2	4	1	1	8
ntzündung.	—	1	—	—	1
ntzündung (Bräune)	—	—	3	6	11
eutelentzündung.	—	1	—	—	1
ntzündung.	1	1	—	1	3
gsfieber	—	1	2	—	3
ber.	11	12	—	1	24
er	1	—	—	—	1
ber	—	—	—	2	2
l Fleckfieber	1	—	—	—	1
eber.	—	1	—	—	1
en u. schleichenden Fieber	15	13	40	37	105
nschwindsucht	47	25	4	1	77
windsucht.	3	5	—	—	8
eibsschwindsucht	3	3	—	—	6
indsucht.	1	—	—	—	1
rsucht	9	8	—	6	23
assersucht.	8	7	—	—	15
wassersucht.	—	1	—	1	2
rankheit	—	2	—	—	2
erhärtung	—	1	—	—	1
icht	1	—	—	—	1
	1	1	—	—	2
	—	—	2	2	4
fall	—	1	2	—	3
	2	—	—	—	2
	3	1	—	—	4
id Stickfluss.	52	15	9	10	86
	2	—	—	—	2
	—	4	—	—	4
ern im Unterleibe	—	3	—	—	3

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.
Am Bruchschaden	—	1	—	—
Am Markschwamm	—	1	—	—
An Knochengeschwüren	—	—	1	—
Am Krebs	—	1	—	—
Am Mutterkrebs	—	6	—	—
Am Brustkrebs	—	1	—	—
Am Brand	—	1	—	—
An der Magenruhr	—	—	1	—
An Engbrüstigkeit	1	—	—	—
An Hämorrhoidalbeschwerden	1	—	—	—
An Gehirnerweichung	—	1	—	—
An Gebärmutterverblutung	—	1	—	—
An nicht benannten Krankheiten	3	—	2	4
Durch Unglücksfälle	7	1	1	—
Summa	199	146	178	[illegible]

2.

Bekanntmachung
eines sehr einfachen, überall zu habenden, und höchst wirksamen Mittels gegen den Croup.

(Aus einem Briefe des Hrn. Dr. *Grahl* zu Hamburg.)

Ich erlaube mir eine, für das Wohl des ganzen Menschengeschlechts, höchst wichtige Entdeckung mitzutheilen, und zwar ein sehr einfaches, zuverläſsiges, in wenig Stunden bestimmt heilendes, allenthalben leicht zu habendes und schnell anzuwendendes Heilmittel beim Croup. —

Nachdem ich leider die traurige Erfahrung habe machen müssen, daſs beim wirklich und vollkommen ausgebildeten Croup weder die Methoden von Albers, noch Hegerisch ausreiche, da mir, so wie gewiſs vielen ...

ngenommen, bei der einen wie bei der andern, in anzen Kraft und Ausdehnung angewendet, Kinder en sind, und selbst eines meiner eigenen, wo doch lfe nicht zu spät kommen konnte, dieser Krankheit g: kam mir von Oben herab der glückliche Ge- meiner jetzigen Behandlung, die nach einer zwei- n Erfahrung in allen mir vorkommenden Fällen ilbringend bewährt hat. —

id dies erfolgreiche Mittel ist das einfache deriva- wirkende Armbad von gewöhnlich warmem Was- nach der Dringlichkeit stündlich oder halbstündlich olt, von 10—15 Minuten Dauer.

e Kinder fangen nach dem ersten oder zweiten n zu niesen, die Nase, die beim Croup wie die ge trocken ist, wird feucht, fängt an zu laufen, spiration wird freier, der eigenthümlich bellende es Hustens verliert sich, und ich verlasse meine Croup-Kranken jedesmal nach höchstens einer mit der gewissenhaften und belohnenden Ueber- g das Leben gerettet und erhalten zu haben. —

Bibliothek der prakt. Heilk. Juli 1833, welche it diesem Hefte ausgegeben wird, enthält:

nger's Beiträge zur Klinik der Chirurgie. II.

G. Fricke's Annalen der chirurgischen Ab- ilung des allg. Krankenhauses zu Hamburg.

e litterärische Anzeigen.

ertorium der vorzüglichsten Kurarten, Heil- ittel und Operationsmethoden, von Dr. Rinna on Sarenbach. Th. I. u. II.

Sacco de vaccinationis necessitate per totum rbem rite instituendae.

M. Baumgarten-Crusius fragmenta phy- iognomices medicae.

ften zur Feier von Hufeland's octor-Jubiläum.

tarum laurinarum expositio et Hufelandiae aurini generis novi illustratio ab Academiae aes. Leopold. Carol. praeside proposita.

Geschichtl. Darstellung der Hufelandischen Gesellschaft.

C. G. Ehrenberg de sanguinis globulorum etc.

Fr. Guil. G. Benedict de diagnosi tumorum in ossibus fungosorum.

Symbola ad curationem phthiseos emendatam auct. L. Guil. Sachs.

Fr. Osann de peste Libyca.

Neue Versuche über den Kohlenstoff, von G. W. Osann.

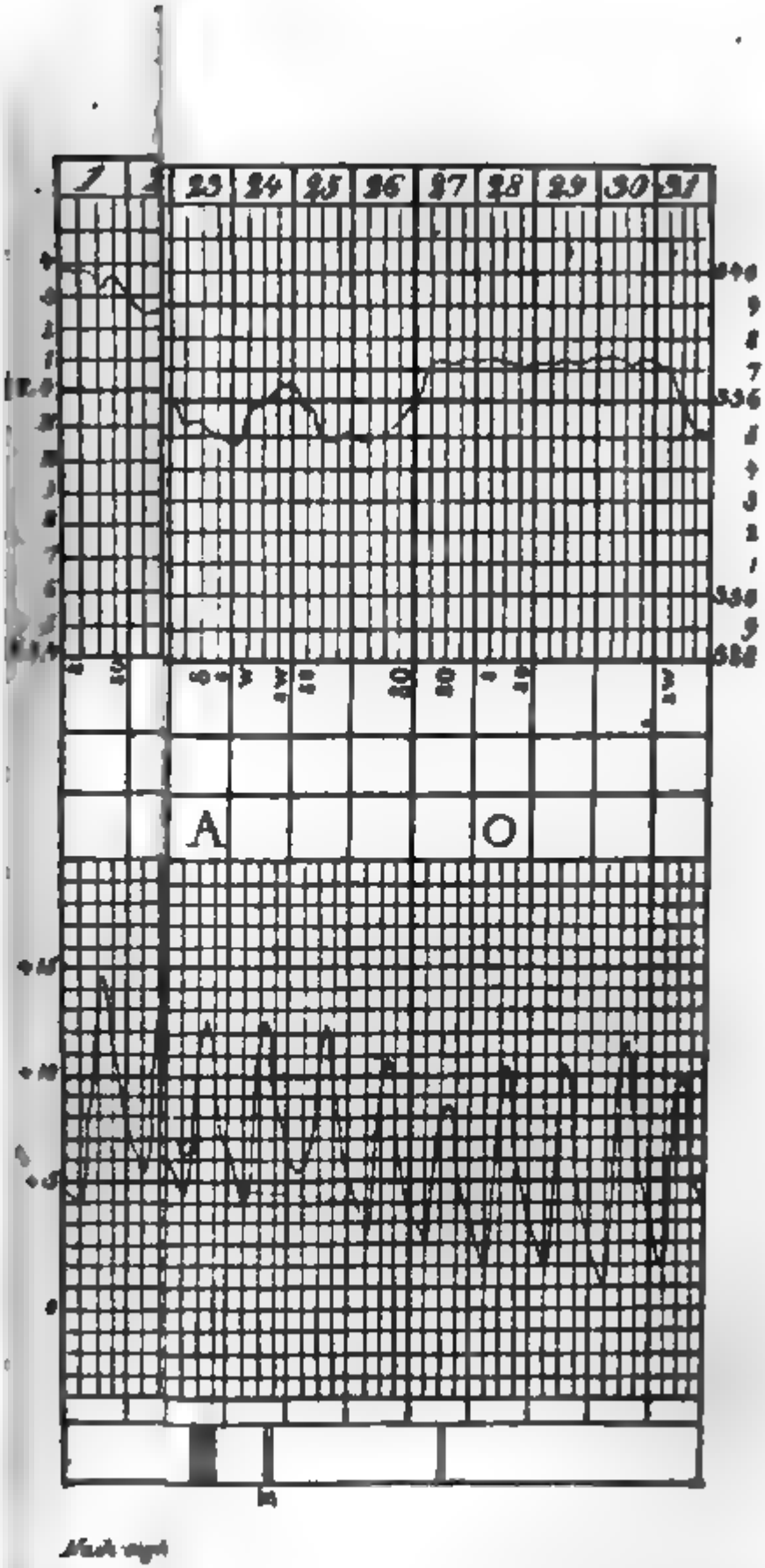
Ueber Schädelriste an einem neugeborenen Mädchen, von Dr. W. H. L. Borges.

C. Th. Menke de nova morbos chronicos e pastus Taraxacini curandi ratione.

A. A. Bertholdus de gravitate halitus.

S. L. Steinheim doctrina veterum de lien.

Denksteine zum funfzigjährigen Doctor-Jubiläum des Hrn. C. W. Hufeland, von Dr. Kitsch.


23
24
25
26
27
28
29
30
31
A
O

Journal

der

ıctischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
f der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

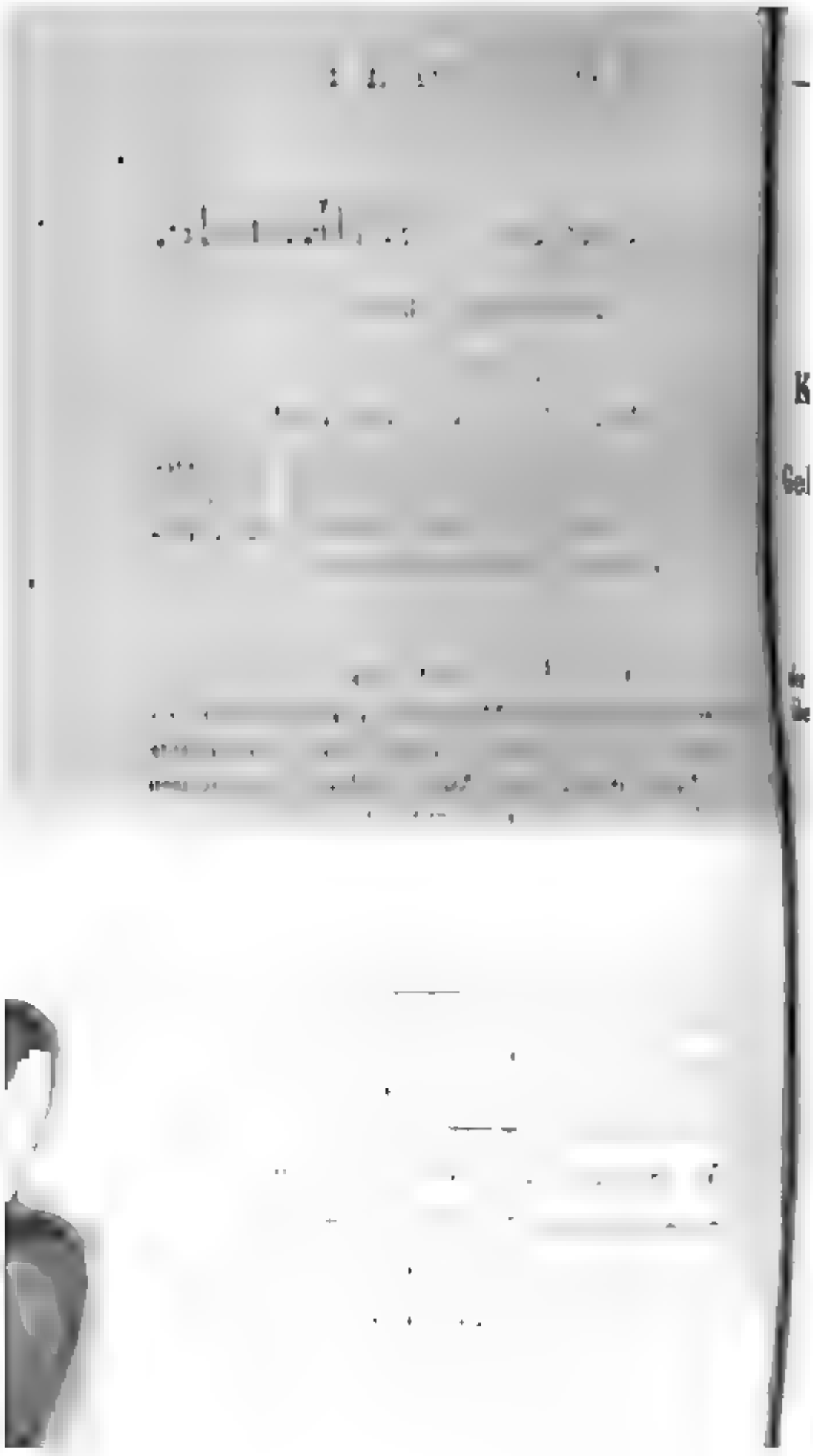
lichem Professor der Medicin an der Universität und
edicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
rlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
nd Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

linische Mittheilungen

vom

ieimen Medicinalrath Prof. Dr. Berndt

zu Greifswald.

Einige Fälle

chronischen Pemphigus, mit Bemerkungen die eigenthümliche und tückische Wirkung des Arseniks.

Fall eines mit einem Wechselfieber in Verbindung gestellten, mit periodischen Eruptionen auftretenden, fast ein Jahr dauernden, höchst quälenden chronischen Pemphigus.

vid L., 24 Jahr alt, von starkem robusten perbau, und von gesunden Eltern abstamd, hatte stets eine ungestörte Gesundheit ssen, bis er nach vollendetem zwanzigsten nsjahre als Soldat in ein Kürassier-Regit aufgenommen ward. Hier litt er zuerst ler Krätze, die jedoch sehr bald geheilt de. Im Jahre 1830 war er auf eine kurze vom Wechselfieber befallen, indessen auch von ist er sehr bald geheilt worden. Im

August 1831 ergriff ihn diese Krankheit von Neuem, und zwar unter der Form einer *Quartana duplicata*, wovon er zwar auf kurze Zeitperioden befreit, aber erst im April 1832 dauerhafter geheilt werden konnte. Indessen schon im Mai desselben Jahres erkrankte er abermals an einer *Febris intermittens*, wozu sich nach einigen Anfällen, ein über den ganzen Körper hervorbrechender Blasenausschlag gesellte, der bis zum September mit Wechselfieberanfällen verbunden, nach kurzen Zwischenräumen immer wiederkehrte, der Regel nach jedoch niemals ganz vollständig verschwand, sondern in geringeren Grade an einzelnen Körpertheilen fortdauernd bestand. Im Verlauf des September bis Anfang October, verminderte sich indessen der Blasenausschlag sehr bedeutend, da Kranken Dienstzeit beim Regimente war abgelaufen, und er ward deshalb zur Kriegsreserve entlassen.

Auf dem Marsche zur Heimath erkrankte er abermals an einem sehr starken Ausbruch des Pemphigus, und erhielt deshalb seine Aufnahme in das hiesige Garnisonlazareth. Bei seiner Aufnahme in dasselbe waren die Blasen fast sämmtlich verschwunden, aber eine Schorfbildung war über den ganzen Körper verbreitet; und auf der Fläche des Rückens fand eine bedeutende Secretion Statt, die einen eigenthümlich widerlichen, schimmlichen Geruch verbreitete, was auch bei allen späteren Eruptionen der Fall war. Nach einigen Tagen hörte diese Secretion ebenfalls auf, und es bildeten sich auf dem Rücken gelblich braune Schorfe, die wenige Tage später abfielen. Seit jener Zeit erfolgten nun fortdauernd wiederholentlich neue

Ausbrüche, ohne dafs der Pemphigus jemals ganz vollständig verschwunden wäre. Gleichzeitig litt der Kranke von der Mitte October bis Ende November an einer *Febris intermittens tertiana*, dann an einer *quartana*, die auch fortbestand, wenn der Ausschlag nicht vorhanden war, aber jedesmal stärker hervortrat, wenn ein neuer Ausbruch des Pemphigus erfolgte. Aufser dieser Zeit waren die Fieberanfälle nur sehr schwach, bestanden in ein- bis zweistündiger Vermehrung der Temperatur, häufigem und schnellen Pulse, trockener Haut, die zuletzt etwas feucht ward. Im December ward das Wechselfieber durch Chinin mit Opium verscheucht, und ist auch bis zum Januar nicht wieder zurückgekehrt.

Die einzelnen Eruptionen des Pemphigus kündigten sich an durch Brennen in der Haut, welches rothe Flecke mit sich führte, die bald mehr, bald weniger ausgebreitet waren. Auf diesen rothen Stellen bildeten sich nun Blasen von verschiedener Gröfse, bald wie eine Linse, bald wie eine Bohne an Umfang betragend, bald rund, bald mehr eckig, mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllt, die anfänglich klar und durchsichtig war, dann aber trübe und weifs ward. Der Umkreis dieser Blasen war entzündet und schmerzhaft, es gesellte sich dann ein stärkeres Reizfieber hinzu, und der Kranke befand sich in einem sehr leidenden, bedauernswerthen Zustande. Nach mehreren Tagen trockneten die Blasen ein, es bildeten sich gelblichbraune Schorfe, die ebenfalls einige Tage später abfielen, und einen dunkelrothen Fleck zurückliefsen. Einzelne kleine Blasen traten dann gewöhnlich wieder von Neuem hervor, und

dergleichen einzelne Eruptionen wiederholte sich dann auch fortdauernd in der guten Zeit. Im Verlaufe des Novembers und Decembers wiederholten sich mehrere stärkere Ausbrüche. Von der Mitte December bis zum 2ten Januar blieb der Kranke indessen frei. Am letztgedachten Tage trat eine neue sehr starke Eruption ein, worauf sich am 21sten desselben Monats eine kleinere wiederholte, die auch am 28sten bei seiner Aufnahme ins klinische Lazareth noch nicht ganz beseitigt war.

Die verschiedenartigsten Mittel waren inzwischen in Gebrauch gezogen worden. Als vom 21sten bis 26sten October ein *Infusum Trifolii* mit *Ammonium muriaticum*; vom 28sten October bis 3ten November *Sulphur. stibiatum aurantiacum*; vom 6ten November bis 14ten December die *Pulveres Plummeri*; vom 28sten November bis 5ten December zugleich das *Cinnabarinum sulphuricum*; vom 3ten bis 7ten Januar *Antiphlogistica*; vom 13ten bis 27sten Januar ein Thee aus *Herba Jaceae*, *Trifolii*, *Stipit. Dulcamarae* und *Radix Caryophyllatae*. Auch äufserlich waren verschiedene Mittel, besonders Sublimat-Waschwasser angewendet worden.

So weit reichen die Mittheilungen, welche der behandelnde Militärarzt, bei der Uebergabe des Kranken in das klinische Lazareth zu machen die Gefälligkeit hatte.

Zu dieser Zeit bestand noch eine mäfsige Eruption des Pemphigus, die in wenigen Tagen beendet war, auf welche jedoch an einzelnen Körperstellen fortdauernd kleinere Eruptionen folgten. Im Uebrigen war der Kranke gut genährt, hatte keine Klagen, alle Se- und

Excretionen gingen gehörig von Statten, nur der Urin hatte eine gelblichblasse Farbe. — Es ward angenommen, dafs das Fortbestehen der *Febris intermittens* den wesentlichsten Antheil an der Wiederkehr des Pemphigus habe, und daher auf die gründliche vollständige Vertilgung desselben zunächst das Kurverfahren gerichtet. Das häufige Wiederkehren der *Intermittens* aber, ward theils von einer sehr starken *Impressio nervosa*, theils aber von Anschoppungen der Unterleibsorgane abgeleitet, und gegen diese letzteren zunächst die Kur gerichtet. Der Kranke erhielt eine Solution vom *Extractum Helleborí*, welcher später *Ammonium muriaticum* beigesetzt ward. Bis zum 8ten Februar blieb der Kranke in einem erwünschten Zustande. Zu dieser Zeit aber meldeten sich neue Anzeichen der Intermittens, und wenige Tage später folgte eine sehr starke Eruption des Pemphigus. Das bedeutende Reizungsfieber, welches sich beigesellte, erheischte eine antiphlogistische Behandlung mit *Natrum sulphuricum*. Später erheischte das fortdauernde Quartan-Wechselfieber Aufmerksamkeit, und es ward *Chinin*, mit *Belladonna*, *Sulphur. stib. aur.* und *Calomel* gereicht, worauf dasselbe verschwand, während zugleich die Schorfbildung eingetreten war, die wie gewöhnlich nach einigen Tagen abfielen. Zwischendurch war dem Kranken auch ein Brechmittel gereicht worden, in der Absicht, um eine Umstimmung in der Vitalität der Unterleibs-Nervengeflechte zu befördern. Schon in den ersten Tagen des März-Monats kamen neue dunkle Anzeichen des Wechselfiebers zum Vorschein, und der Gebrauch des Chinins mit Belladonna ward fortgesetzt. Bald hörte hierauf das Wechselfieber auf, aber schon am 8ten

März folgte eine neue Eruption des Pemphigus. Jetzt schritt man zur Anwendung der Fowlerschen Arsenik-Solution, und zwar in der Dosis von 6 Tropfen vier Mal täglich. Dies geschah vom 10ten bis 13ten März, von diesem Tage bis zum 15ten ward die Dosis auf 8 Tropfen gesteigert, wobei die Pemphigus-Eruption gering blieb.

In der Nacht vom 15ten zum 16ten März, als die Pemphigusblasen schon Schorfe gebildet hatten, ward der Kranke, nachdem er sich Tages vorher ganz erwünscht befunden, auch von der Arsenik-Solution keine üblen Zufälle empfunden hatte, ganz plötzlich höchst bedenklich krank.

Plötzlich wird er nämlich von einer schmerzhaften spannenden Empfindung in der Brust befallen, das Athmen ist kurz, höchst beschwerlich, dazu gesellt sich öfterer Husten, der dem Kranken viel Beschwerde macht, er wirft sich in einem höchst ängstlichen Zustande unruhig im Bette umher, sein Körper ist von einer heftigen Fieberhitze befallen, sein Puls ist sehr klein, äusserst frequent und weich, gleichzeitig wird der Kranke von einem heftigeren Angstgefühle im Unterleibe gequält. Es wird eine Pneumonie angenommen, ein starker Aderlafs veranstaltet, ein Vesicatorium auf die Brust gelegt, und stündlich 1 Gran Calomel gereicht. Es folgt darauf im Verlauf des Tages ein öfteres Erbrechen, und eine mehrmals wiederholte grünlich gefärbte Stuhlausleerung. Gegen Abend ist der Zustand des Kranken viel schlechter. Er ist im höchsten Grade unruhig, sein Puls ist ausserordentlich frequent und weich, an der Oberfläche des Körpers zeigt sich ein

leutender Collapsus, die Haut ist heifs und cken, und beim Druck auf den Unterleib rd etwas Schmerz empfunden. Auch das men bleibt kurz, aber die Schmerzen in r Brust haben aufgehört, der Kranke kann f inspiriren, keine *Sputa cruenta* kommen m Vorschein, selbst der Husten hat plötzlich chgelassen. Der Kranke zeigt in seinem äu-rn Ansehen, das Bild eines beginnenden Ner-nfiebers. Es wird ihm eine Camphor-Emul-n verordnet, der Gebrauch des Calomels aber sgesetzt.

Die Nacht vergeht sehr unruhig, auch er-lgen noch mehrere Stuhlausleerungen. Am orgen ist die Zunge roth und trocken, der ls um ein Weniges langsamer und freier, r übrige Zustand unverändert. Gegen Abend er wird der Unterleib schmerzhaft, besonders der Gegend des Ileums, der Puls erscheint ng als Nervenfieber-Puls. Die Brustaffection ganz verschwunden, dagegen kommen De-ien zum Vorschein. Zu bemerken ist, dafs ch jetzt alle Spuren der Pemphigus-Eruption rschwunden waren.

Dafs hier bei einem sonst kräftigen Indi-duum ohne alle äufsere Veranlassung ein Ner-nfieber entstanden sey, war nicht gut anzuneh-en. Das plötzliche Auftreten einer heftigern ntzündlichen Affection in den Lungen, wenn elleicht auch nur in der Schleimhaut der Bron-ien; ihr eben so plötzliches Verschwinden, ei der Fortdauer eines eigenthümlichen zum ervenfieber ganz entschieden hinneigenden All-emeinleidens, und bei einer darauf folgenden chmerzaffection im Unterleibe, machten den all zu einem eigenthümlichen, dessen ur-

sächliches Verhältnifs in einem hohen Grade dunkel war. Handelte es sich hier um eine Metastase des Pemphigus zuerst auf die Schleimhaut der Bronchien, und wechselte diese später ihren Sitz auf die Schleimhaut des Darmkanals? Indessen das Bild der Krankheit sprach mehr aus, als eine reine Bronchitis, der eigenthümlich weiche, kleine und frequente Puls, so wie die unbeschreibliche Angst, und die Anklänge von nervösen Symptomen, die sich schon nach 24 Stunden des Krankheitsverlaufs offenbarten, endlich auch das eigenthümlich plötzliche Auftreten und Wechseln der Localaffection, erregten auch in Rücksicht dieser Ansicht gegründetes Bedenken. Der Verfasser erinnerte sich an die tückischen Wirkungen des Arseniks. Schon bei andern Gelegenheiten hatte er beobachtet, dafs dieses Gift eine paralysirende Wirkung auf die reproductive Nervensphäre ausübe, einen dem Nervenfieber nahe stehenden Krankheitszustand hervorrufen, und hierbei der Entzündung gleichende Localaffectionen durch Vermittelung der Nerven, ganz plötzlich hervorbringen könne.

Wenn gleich der Kranke nur eine geringfügigere Menge der Fowler'schen Solution genommen hatte, so durfte die mögliche nachtheilige Wirkung dieses Mittels doch nicht ausser Acht gelassen werden. Endlich bestimmten auch die immer stärker hervortretenden Symptome einer Unterleibsaffection, die noch durch Würgen und häufigeres Erbrechen vermehrt wurden, den Verfasser, die Arsenikeinwirkung als Ursache dieses gesammten Krankheitszustandes, nicht unbeachtet zu lassen. Da

ke empfing als Arznei eine Oel-Emulsion
:iner geringen Gabe *Tinct. Opii* verbun-
und Milch zum Getränk, wonach er gie-
:rlangte.

ım 17ten ist der Zustand des Kranken
ichts gebessert, es tritt aber von Neuem
ehr quälender Husten und zugleich ein
erer Schmerz in der Lebergegend auf.
Kranke verfällt aufserdem häufiger in De-
, ist sehr collabirt, und zeigt eine höchst
hte Beschaffenheit des Pulses. Es wer-
warme Breiumschläge auf den Unterleib
:ht. Die eingetretenen Stuhlausleerungen
:ten den Fortgebrauch der Oelemulsion,
statt derselben wird eine Mohnsaamen-
ion mit Camphor und Opium in Gebrauch
en, die Milch fleifsig fortgetrunken, zu
er der Kranke ein besonderes Verlangen
In die Lebergegend werden sieben Blut-
gesetzt, auch ein neues Vesicatorium auf
rust gelegt. Im Verlaufe des Tages bleibt
ustand unverändert. Die folgende Nacht
rerläuft ruhiger, ja der Kranke hat wie-
lentlich ruhig geschlafen. Am 18ten Mor-
ist der Puls etwas langsamer und mehr
en, aber immer noch sehr weich. Der
:e klagt öfter wiederkehrende flüch-
schmerzanfälle im Unterleibe, auch der
n bleibt quälend, aber schmerzlos. Die
dlung wird fortgesetzt, von Zeit zu Zeit
ein Efslöffel voll einer *Solutio Ferri sul-*
i gereicht, welches Mittel von einigen
n als ein vorzügliches Gegengift des Ar-
empfohlen worden ist. Indessen sein
uch bringt hier keinen besondern Erfolg
r, und es wird nach 24 Stunden wieder

bei Seite gesetzt. Die folgende Nacht
ziemlich ruhig und zum grofsen Theil
Schlafe verbracht. Am Morgen gewahrt
Kranke ein besseres Ansehen, der Puls ist
samer und freier, die Delirien haben ganz
gehört, die Haut ist feucht. Der Kran
indessen sehr empfindlich und übel ge
die Schmerzaffectionen des Unterleibes
noch nicht ganz aufgehört. Abends, na
der Kranke aus einem ruhigen Schlafe
lich erwacht, erfolgt eine profuse Dia
Hierauf zeigt sich ein bedeutender allgem
Collapsus, der Puls wird sehr klein, weich
aufserst frequent, der Kranke verfällt in
Zustand, der sich dem Sopor annähert, ä
stille Delirien, greift viel mit den Händen
und her. Es wird ihm eine stärkere G
Camphor mit Opium gereicht, und etwas W
verordnet. Am Morgen ist der Zustand
besser, der Durchfall ist gehemmt, der P
weniger frequent und ziemlich gehoben.
die Gemüthsstimmung des Kranken ist hei
rer. Der Unterleib, der niemals angespan
war, erscheint weich und mehr zusammenge
fallen, aber immer noch beim Drucke etwa
schmerzhaft. Die Zunge ist feucht, die Tem
peratur fast eine normale; und die Haut ebe
falls feucht. Die Camphor-Emulsion mit Opium
wird fortgebraucht; desgleichen der Wein. Im
Verlauf des Tages bleibt der Zustand unver
ändert gut. Die folgende Nacht verbringt e
in einem ruhigen Schlafe, und am andern Mor
gen sind, aufser der grofsen Schwäche und e
nem quälenden Husten, alle Krankheitssym
tome verschwunden. Die Camphor-Emulsion
wird fortgebraucht, der Wein aber ausgesetzt,
da er dem Kranken widersteht. Gegen den

wird ein Linctus aus *Extr. Hyoscyami* *up. Liquiritiae* verordnet. In einigen rholt sich der Kranke ganz auffallend, eut sich bald einer vollkommenen Ge-, ohne dafs eine besondere roborirende erforderlich gewesen wäre. Die letzte mmerung hatte aller Wahrscheinlich-h in einer Indigestion ihren Grund ge-ie sich der Kranke durch den Genufs ermäfsigen Quantität von Milch zuge-atte, und wovon die Diarrhöe die Folge n war.

rze Zeit nach der Beobachtung dieses eitsfalles bot sich eine neue Gelegenheit e Wirkungen des Arseniks beobachten ien.

der hiesigen chirurgischen Klinik war er Frau die Helmuth'sche Arseniksalbe ndet worden. Ohne besondere örtliche me entsteht ganz plötzlich eine aufser-che Präcordialangst, eine stark ausge-schmerzhafte Affection im Unterleibe, ie aufserordentliche Frequenz, Weich-d Kleinheit des Pulses, mit einem gleich-Collapsus der Kräfte. Eine Behand-it Milch und einer Oelemulsion und , in Verbindung mit warmen Breium-n auf den Unterleib, beseitigen auch Zustand in kurzer Zeit.

r Verfasser kann es nicht unterlassen, ser Gelegenheit darauf aufmerksam zu , dafs schon *Hardegg* die Folgen der vergiftung mit einem Ansteckungsfieber s). verglichen hat. Zugleich erlaubt er ch die kurze Geschichte einer Arsenik-

Vergiftung hier beizufügen, welche nicht minder einen Beweis von der paralysirenden Wirkung dieses Giftes auf das reproduktive Nervensystem abgeben dürfte.

Zwei Brüder, beide Landwirthe, kommen an einem heifsen Sommertage vom Felde sehr erhitzt zu Hause, und sehnen sich schnell ihren Durst zu stillen. Der jüngere bemerkt in der Ecke des Zimmers eine Bierflasche, ergreift dieselbe, schenkt daraus ein Glas voll, und stürzt solches schnell herab, worauf er erst entdeckt, dafs die Flasche kein Bier enthalten habe. Der ältere Bruder versucht das Getränk ebenfalls, und zuletzt auch die Frau desselben. Nach längerem Forschen nach dem Inhalte der Flasche, entdeckt es sich endlich, dafs dieselbe mit einem Fliegengifte gefüllt gewesen sey, was wenige Tage zuvor erkauft worden war. Man schickt sofort zu einem benachbarten Wundarzte, der auch sehr bald eintrifft, sämmtliche drei Personen aber ohne bedenkliche Symptome findet. Nur bei dem jüngern Bruder hatte sich öftere Uebelkeit und ein Wühlen im Unterleibe einige Male bemerklich gemacht, war aber so schnell vorüber gegangen, dafs er nicht nur herumging, sondern des Abends auch ohne alle Krankheitszufälle sich zu Bette legte. Der gedachte Wundarzt hatte unter diesen Umständen einhüllende Mittel verordnet, die auch gebraucht waren. Im Bette war eine leichte Unruhe und Hitze eingetreten, die das Einschlafen verhindert hatte. Plötzlich nach Mitternacht bricht eine furchtbare Angst aus, die heftigsten Schmerzempfindungen offenbaren sich im Unterleibe, eine schreckliche Herzensangst folgert den Kranken, die Extremitäten wurden

ilt, und fünf Stunden später ist der Tod un- r convulsivischen Verziehen der Extremitäten folgt. Der Verfasser war damals Physikus in r Gegend, wo dies Ereignifs zutraf. Seine ülfe war in der Nacht sofort in Anspruch ge- mmen, bei seiner Ankunft aber war bereits r Tod erfolgt. Die gerichtliche Section und e Untersuchung des noch vorhandenen Restes s Fliegengiftes ward vorgenommen, letzte- s enthielt Arsenik in ziemlicher Menge, aber ngehüllt durch Syrup und Schleim. Die Ob- ction aber zeigte im Magen und Darmkanal r keine bedeutende Wirkung des Giftes, ein- ine sehr oberflächlich geröthete Stellen der hleimhaut abgerechnet. Alle übrigen Organe s Unterleibes befanden sich im normalen Zu- nde. Keine Luftanhäufung im Darmkanale d keine Auftreibung des Unterleibes ward funden. Der *Sympathicus maximus* und die nterleibsnervengeflechte erschienen jedoch et- as geröthet. Das Herz und die grofsen Ge- fsstämme waren stark mit Blut angefüllt, und e innere Haut der gröfsern Gefäfse auf eine ffallende Weise geröthet. In den Lungen, den Gehirnhöhlen, überhaupt sonst nirgend ar etwas Auffallendes, als Ursache des Todes nzusprechendes wahrzunehmen. —

Was nun den Pemphigus in dem vorste- nd mitgetheilten Krankheitsfalle betrifft, so at solcher, sammt dem Wechselfieber seit je- r vergiftenden Einwirkung des Arseniks keine ückfälle gemacht, und der Kranke ist, in je- r Beziehung gesund entlassen worden.

In der medizinischen Zeitung von dem rein für Heilkunde in Preufsen, No. 10. 1833. 46. ist ein Fall eines chronischen Pemphigus

verzeichnet, den der Kreisarzt Dr. *Meyer* in Soest beobachtet hat. Die Krankheit hatte dort ebenfalls einen intermittirenden Typus angenommen, und war zuletzt durch die wiederholte Anwendung der Brechmittel gemäfsigt worden, welches Verfahren jedoch in dem vorstehenden Falle keinen Erfolg bewiesen hatte.

2. Fall eines chronischen mit einer hysterischen Eklampsie abwechselnden Pemphigus, mit wahrscheinlicher syphilitischer Ursache.

Der nachstehende Krankheitsfall ist aus der Privatpraxis des Verfassers entnommen, und bereits vor etwa 10 Jahren beobachtet worden, seiner eigenen Gestaltung und seiner besonderen ursachlichen Beziehung wegen schien er jedoch einer auszugsweisen Mittheilung nicht unwerth zu seyn.

Frau S., etwa 35 Jahr alt, von zarter Constitution und leicht erregbarerem Temperamente, hatte ihre Jugendjahre gesund verlebt, wenigstens niemals an bedeutenden Krankheiten gelitten, in ihrer Ehe zweimal glücklich geboren, und ebenfalls bis etwa vor drei Jahren einen ganz erträglichen Gesundheitszustand genossen. Indessen darf es nicht unbemerkt bleiben, dafs sie der Regel nach an einer beschwerlichen, eher zu sparsamen als zu profusen Menstruation gelitten hatte, und dafs seit ihrer letzten, vor sechs Jahren erfolgten Entbindung zur Zeit des Eintrittes der Menstruation hin und wieder ein mit Schmerzempfindungen im Unterleibe, besonders Kreuzschmerzen, verbundener Kopfschmerz aufgetreten war, der mitunter Brechanfälle zur Folge hatte. Vor drei

Jahren hatte sie zum ersten Male an der
n Fläche beider Hände, und an den Fuſs-
n, eine Eruption eines Blasenausschlages
genommen, die ganz plötzlich ohne ihr
nnte veranlassende Ursache aufgetreten war,
ohne Unterbrechung wohl ein halbes Jahr
rch fortbestand. Aufser den schmerzhaf-
rennenden Empfindungen, welche die wie-
lte Eruption der Blasen mit sich führte,
ptete sie ohne alle weitere Krankheits-
tome gewesen zu seyn, indessen ergab
eine spätere weitere Nachforschung, daſs
n einem entzündeten Zustande der Schleim-
der einen Nasenöffnung gleichzeitig län-
Zeit hindurch gelitten hatte, bei der auch
wiederholte Schorfbildung an der Nasen-
ng erschienen war; daſs ferner auch hin
wieder kleine Schorfe auf dem behaarten
des Kopfes zum Vorschein gekommen
n. Die Kranke hatte sofort einen Arzt zu
gezogen, dem es jedoch trotz der An-
lung der verschiedenartigsten Arzneimittel
gelungen war, das Uebel zu beseitigen.
dem anhaltenden äuſsern Gebrauch eines
en Wassers, hörte jedoch endlich der Pem-
us auf. Bald nachher verfiel aber die Kranke
n eigenthümliches Leiden; sie magerte ab,
e sich sehr angegriffen, litt häufiger an
fschmerzen, an einer groſsen allgemeinen
khaften Reizbarkeit, und nach der Ein-
ung eines Gemüthsaffekts verfiel sie in
tungen, die sich mehrere Tage hinter ein-
r anfallsweise wiederholten.

Bei der hierauf folgenden Menstruations-
de brach plötzlich wieder der Pemphigus
or, worauf sich die Kranke viel wohler

fühlte. Indessen dauerte dies nicht lange, denn nach einigen Wochen kehrten die Krampfanfälle zurück, wiederholten sich mehrere Wochen hindurch fast täglich, so dafs die Kranke das Bette hüten mufste, bis wieder ein Ausbruch des Pemphigus erfolgte. In dieser Abwechselung zwischen Krampfanfallen, und der Eruption des Pemphigus verlebte die Kranke über zwei Jahre, während welcher Zeit verschiedene Aerzte berathen, und die allerverschiedenartigsten Heilmittel ohne allen dauernden Erfolg in Gebrauch gezogen worden waren. Perioden eines erträglichen Gesundheitszustandes von einigen Wochen kamen zuvor, indessen blieb diese Besserung doch niemals dauernd.

In dieser Zeit hatten die Krampfanfälle eine Gestalt gewonnen, die sie der Epilepsie sehr ähnlich machten, während die Kranke überhaupt in allen Beziehungen einen höchst gereizten, leicht beweglichen Nervenzustand verrieth. Der von Zeit zu Zeit wiederkehrende Pemphigus beschränkte sich immer noch auf die Hände und Füfse, bildete sehr grofse Blasen, und war mit einem höchst lastigen Brennen verbunden. Die Menstruation war sehr geringfügig und ihr Eintritt beförderte die krampfhafte Disposition jedesmal in einem hohen Grade. Uebrigens hatte die Kranke ein elendes Aussehen, war abgemagert, und verbrachte die meiste Zeit im Bette. Dies war mit kurzen Andeutungen der Zustand, in welchem der Verfasser zu Rathe gezogen wurde. Manche Kurversuche wurden auch von ihm anfanglich vergeblich in Anwendung gebracht. Nach längerer Zeit indessen fesselte seine Auf-

erksamkeit ein fortdauernder sich des Nachts rstärkter Kopfschmerz, der ihn zur Untersuung des Kopfes veranlafste, wobei denn auch nzelne kleine Schörfe am behaarten Theile sselben entdeckt wurden. Eine sorgfältire Beobachtung machte es immer wahrscheinher, dafs es sich hier um einen Knochenmmerz handle. Auch richtete sich die Aufrksamkeit auf die bereits früher vorhanden wesenen Kopfschmerzen, und die Schorfdung in der einen Nasenöffnung. Alles dies er weckte den Verdacht einer vielleicht Statt denden larvirten venerischen Krankheit, und ranlafste Nachforschungen, die endlich zu der ntdeckung führten, dafs der Mann, vor etwa Jahr an einem Geschwür am Mundwinkel litten hatte, was äufserst hartnäckig fortbenden, ein sehr übles Ansehen angenommen tte, und erst nach längerer Zeit durch eine rgfältige ärztliche Behandlung geheilt worn war.

Auf diese Anzeigen gestützt, und aufgerdert von dem leidenden bejammernswerthen nstande der Kranken, von der Unwirksamit der verschiedenartigsten Kurversuche aber lehrt, entschlofs sich der Verfasser zu einer rsichtigen Sublimatkur, und diese hatte einen günstigen Erfolg, dafs nach sechs Wochen e Heilung als gelungen betrachtet werden nnte. Der Pemphigus kehrte nicht wieder rück, — die Krampfanfälle verminderten sich mählich, die Kranke erholte sich nach und ch, bekam wieder ein blühendes gesundes nsehen, und endlich verlor sich auch die ankhafte Reizbarkeit des Nervensystems in nem so hohen Grade, dafs keine Spur der

Krampfanfälle übrig blieb. Mehrere Jahre nachher hat der Verfasser die Kranke noch bei der besten Gesundheit gesehen, einige Menstruationsbeschwerden abgerechnet, worun sie auch vor der Krankheit immer gelitten hatte.

3. *Fall eines Pemphigus chronicus in nächster Beziehung mit einer profusen Menstruation.*

Frau K., ausgezeichnet durch einen zarten Körperbau, einen höheren Grad von Nervenreizbarkeit, eine phthisische Anlage, in der Mitte der zwanziger Jahre lebend, sehr zu Blutwallungen neigend, mit einem sehr zarten Teint der Haut begabt, verlebte ihre Jugendjahre ohne besonders beachtenswerthe Krankheiten, war auch nach ihrer Verheirathung stets gesund, überstand zwei Wochenbetten sehr gut, abortirte aber bei der dritten Schwangenschaft. Bereits nach der ersten Schwangerschaft ward die Kranke wiederholentlich von einem Blasenausschlage an den Händen befallen, der ihr viele Quaal verursachte, und gewöhnlich mehrere Wochen andauerte. In späterer Zeit erfolgten fast monatlich dergleichen Eruptionen, und in den letzten Jahren beschränkten sich dieselben nicht mehr allein auf die Hände, sondern auch auf andere Körpertheile, besonders der Rücken und die Brust wurden oft von befallen. Im übrigen war die Kranke körperlich gesund, jedoch von Zeit zu Zeit an einer Kopfkolik leidend. Ihre Menstruation erschien aufser der Zeit der zweiten und dritten Schwangerschaft regelmafsig, dauerte aber in der Regel über acht Tage an, führte auch meist verschiedenartige Krampfbeschwerden mit sich

beiden Schwangerschaften blieben die Erup-
en des Pemphigus aus. Die Kranke ward
rere Jahre hindurch mit den verschieden-
sten Mitteln fruchtlos behandelt. Spiefs-
zmittel, *Plummer's* Pulver, das *Zittmann's*-
Decoct, die Molkenkur, Brunnenkuren,
er, wurden in Gebrauch gezogen. Von al-
diesen Mitteln brachten die Molkenkur noch
meiste Besserung hervor, in sofern die
phigus-Eruptionen, eine längere Zeit hin-
h ausblieben. Indessen ihre Wiederholung
ohne allen Erfolg, und das Uebel griff im-
mehr um sich. Das Ausbleiben des Pem-
us während der Schwangerschaft, das häu-
Zusammentreffen desselben mit der Men-
ation, die längere Dauer dieser letztern,
häufigern Krampfbeschwerden, welche die-
e begleiteten, lenkten die Beobachtung auf
Zusammenhang des Pemphigus mit einer
alitätsverstimmung in der Sexualsphäre und
esondere mit der profusen Menstruation,
die Behandlung ward diesem gemäfs ein-
itet. Krankhafte Reizbarkeit und Atonie
Uterin-Systems wurden als die Grundla-
jener Uebel angesprochen, und auf die Be-
igung derselben hingewirkt. *Castoreum in*
bindung mit *Asa foetida* und *Extractum*
nae, und zur Zeit der Menstruation der mä-
e Gebrauch der Säuren, führten bald eine
tbare Besserung herbei, indem die Pemphi-
-Eruptionen seltener und viel geringer wur-
. Es ward endlich der längere fortgesetzte
ere Gebrauch eines eisenhaltigen Mineral-
nens empfohlen, und dies führte einen so
istigen Erfolg herbei, dafs die Kranke über
r und Tag von jedem neuen Ausbruch des
mphigus verschont blieb. Später zeigten sich

jedoch wieder neue unbedeutendere Eruptionen, die wieder mit einer profuseren Menstruation im Zusammenhange standen. Gegen diese letztere und die krankhafte Reizbarkeit des Uterin-Systems, ward hierauf eine lange Zeit hindurch, eine Pillen-Masse aus *Alumen crudum*, *Castoreum*, und *Extractum Chinae* in Gebrauch gezogen, und dadurch eine dauernde Heilung herbeigeführt.

Der Verfasser erlaubt sich bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, dafs der Pemphigus, besonders an den Händen, im Zusammenhange mit Menstruationsfehlern, vorzugsweise mit einer profusen Menstruation, häufiger vorkömmt, dafs jedoch auf diesen Umstand nur von wenigen Schriftstellern aufmerksam gemacht worden ist. Leicht würde er mehrere solcher Fälle aus seiner Erfahrung mittheilen können, wenn er es nicht für genügend hielte, auf diesen ursachlichen Zusammenhang hier von Neuem aufmerksam gemacht zu haben.

Heilung eines Hydrops cavitatum cerebri und Hydrorachia.

Johann N., Pferdeknecht, 18 Jahre alt, ein starker vollsaftiger Mensch mit laxem Habitus, von lymphatisch-venöser, Constitution und phlegmatischem Temperamente, war in seinem frühesten Kindesalter stets gesund gewesen, hatte jedoch nach seinem zehnten Lebensjahre wiederholentlich am Wechselfieber

gelitten, was auch einmal eine wassersüchtige Anschwellung des Unterleibes und der Füfse herbeiführte, die indessen durch ärztliche Hülfe in wenigen Wochen wieder beseitigt worden war. Seit einigen Jahren erfreute er sich nun der besten Gesundheit. In der Erndte des vergangenen Jahres litt Patient an einem sehr heftigen Kopfschmerze, der ihn nöthigte, einige Tage hindurch das Bette zu hüten. Hiervon genesen befand er sich abermals mehrere Wochen hindurch ganz wohl, als er vom Wechselfieber befallen ward, was erst nach einer vierzehntägigen Dauer geheilt wurde. Kaum von diesem Fieber befreit, wird er eines Abends auf dem Felde dadurch heftig erschreckt, dafs eine Dienstmagd, ganz unvermuthet aus einem Graben hervorspringt, bei welchem ihn der Weg vorüberführt. Dieser Schreck erzeugt in ein Zittern und Beben des ganzen Körpers, worauf ein heftiger Frost folgt, der ihn nöthigt, sich zu Bette zu legen. Dieser Frost hat in Hitze über, die mehrere Tage anhält, und mit einem anhaltend fortdauernden Kopfschmerz verbunden erscheint. Als dieser Kopfschmerz endlich nachläfst, stellt sich ein sehr heftiger Schwindel ein, der es ihm anfänglich unmöglich macht, das Lager zu verlassen, ja gar Beschwerden erregt, wenn er sich nur im Bette aufrichtet. Kurze Zeit nach dem Aufhören des Kopfschmerzes, bemerkt der Kranke auch ein eigenes convulsivisches Zittern beider Augen, und eine bedeutende Abnahme der Sehkraft, am meisten beunruhigt ihn aber eine Taubheit in beiden Unterextremitäten, womit eine Beschränkung des Bewegungsvermögens verbunden ist, so dafs ihm das Gehen unmöglich wird. Jetzt wird nun ein Arzt befragt,

der die Application eines Vesicatoriums im Nacken, so wie einer gröfseren Zahl Blutegel am Kopfe empfiehlt, welche Mittel jedoch keine Veränderung hervorbringen. Der Kranke bleibt nun längere Zeit seinem Schicksale überlassen, und sein lähmungsartiger Zustand verschlimmert sich allmählig immer mehr, während der Schwindel jedoch etwas nachläfst, bis am 21sten Januar 1829 ein halb Jahr nach dem Beginnen seiner Leiden, seine Aufnahme ins klinische Lazareth veranlafst wird.

Zu dieser Zeit gewährt er nun einen merkwürdigen Anblick, sein Gesichtsausdruck nähert sich dem des Blödsinnes, sein Kopf hängt nach der Brust herab, jedes schnellere Drehen desselben macht ihm Schwindel, das Auge steht stier, hat einen nichtssagenden Ausdruck, beide Pupillen sind erweitert, die Sehkraft ist bedeutend vermindert; wird er angeredet, und will er die Augen auf einen Gegenstand fixiren, so tritt in denselben eine convulsivische Hin- und Herbewegung ein, die nach einigen Secunden nachläfst. Gleichzeitig ist er an beiden Unterextremitäten in dem Grade gelähmt, dafs er sie mit grofser Mühe in einer Kreisbewegung fortschleppt, wobei er zugleich hin und her taumelt, so dafs er sich ohne Unterstützung nicht gut längere Zeit aufrecht erhalten kann. Die Oberextremitäten sind in ihrem Bewegungsvermögen ebenfalls etwas geschwächt und von einem Gefühl der Taubheit befallen. Uebrigens ist der Kranke gut genährt, ifst und trinkt mit Appetit, schlaft gut, und klagt über weiter nichts. Jedoch zeigt sich eine häufige Unregelmäfsigkeit und eine abnorme Langsamkeit des Pulses, und der Urin, der sonst in entspre-

ender Quantität ausgeleert wird, erscheint ſserordentlich blaſs, und macht zugleich ei- n bedeutenden eiweifsartigen Bodensatz.

Bei Erwägung des bisherigen Verlaufes s Krankheitszustandes, und nach den jetzt rhandenen Symptomen, mufste auf eine An- ufung einer serösen Flüssigkeit, sowohl in n Gehirnventrikeln als in der Rückenmarks- hle geschlossen werden, die aus einem vor- rgegangenen Entzündungszustande ihren Ur- :ung genommen zu haben schien. Das *No- m morbi* ward also als *Hydrops cavitatum ebri et Hydrorachia* bestimmt.

Trotz der geringen Aussicht für die Wie- rherstellung des Kranken, ward dennoch die wendung eines eingreifenderen Kurverfah- ns beschlossen, wozu auch seine ganze Con- tution sehr geeignet erschien. Die Kurauf- be konnte nur in die Bewerkstelligung der sorption des angenommenen Exsudats in den hirnhöhlen und im Rückenmarke gesetzt erden, und in dieser Absicht ward folgendes rfahren eingeleitet:

1. Es ward eine kräftige Gegenreizung und he längere Zeit zu unterhaltende Eiterung be- sichtigt, und zu diesem Zwecke, im Nacken nächst ein grofses Haarseil gesetzt, dann aber urden mittelst des Glüheisens, zugleich längs r Wirbelsäule herab, zwei starke Streifen brannt, und auf denselben ward später eine haltende Eiterung unterhalten.

2. Es ward ferner eine Anregung des ymphgefäfssystems zur Unterstützung des Re- rptionsprozesses in Absicht gestellt, und zu esem Zwecke der innere Gebrauch des Calo-

mels, in Verbindung mit Einreibungen der grauen Salbe, im Verlaufe der Wirbelsäule verordnet. Der innere Gebrauch des Calomels führte jedoch bald Durchfall herbei und mufste aufgegeben werden. Mit den Einreibungen der grauen Salbe ward aber lange Zeit hindurch fortgefahren, ohne dafs sich davon eine besondere Einwirkung wahrnehmen liefs.

3. Endlich ward es auch in Absicht gestellt, die Harnsecretion gelinde anzuregen, und von dieser Seite her, der Entfernung des Exsudats Unterstützung zu gewähren. Zu diesem Zwecke wurden anfänglich kleine Gaben der Digitalis verordnet, die jedoch den Schwindel vermehrten und bald ausgesetzt werden mufsten. Auch die *Scilla* bekam nicht gut und mufste später ebenfalls bei Seite gesetzt werden.

Auf solche Weise ward die Behandlung eingeleitet, in kurzer Zeit aber schon, auf die Einreibungen der grauen Salbe und die Unterhaltung des Haarseils, und die auf den Brandstreifen gebildete Eiterung reducirt. Mehrere Wochen vergingen auf diese Weise, ohne dafs eine besondere Veränderung im Krankheitszustande bemerkbar geworden wäre. Nach etwa fünf Wochen aber ward der Kranke allmälig regsamer und munterer, das convulsivische Zittern der Augen verminderte sich bedeutend, und auch der Lähmungszustand der Unterextremitäten zeigte eine begonnene Besserung. Inzwischen hatte sich die Eiterung auf den gebildeten Brandstreifen bedeutend vermindert, sie waren fast gröfstentheils verheilt, und der sichtbar gewordene günstige Einfluls dieser Behandlung, gab eine Aufforderung zur neuen Anwendung des Glüheisens, die dann auch auf eine

he Weise wie das erste Mal veranstaltet
Hierauf schritt die Besserung allmählig
weiter vor, so dafs der Kranke gegen
März wieder die volle Beweglichkeit sei-
üfse erlangt hatte. Nach der Mitte des
ward er endlich als in jeder Beziehung
entlassen, jedoch noch die längere Un-
tung des Haarseils im Nacken empfohlen.
n letztern hatte der Kranke jedoch nicht
geleistet. Er hatte seinen Dienst als
Knecht von Neuem angetreten, hatte
im Mai schwerere Feldarbeiten unter-
en, und sich dem Einflusse einer verän-
nen nafskalten Witterung ausgesetzt, wor-
n als Folge ein neuer Rückfall eingetre-
ar, mit dem er in den ersten Tagen des
abermals in der Anstalt erschien.

Diesmal sprachen sich die obengenannten
e jedoch nur in einem geringeren Grade
Es ward sofort ein neues Haarseil ge-
das Glüheisen auf die vorhin erwähnte
e von Neuem angewendet, auch die Ein-
ng der grauen Salbe abermals verordnet.
dies hatte den günstigen Erfolg, dafs der
ke anfangs Juli vollkommen geheilt ent-
n werden konnte. Diese Heilung ist denn
dauernd geblieben, und als sich der Kranke
Jahr und Tag wieder zeigte, genofs er
blofs des besten Gesundheitszustandes,
ern verrichtete auch die ihm als Dienst-
ht obliegenden schweren Arbeiten ohne alle
nderung.

Fälle glücklich geheilter Lähmungen, welche von einer Rachialgie und von chronischen Entzündungen in der Substanz oder den Umgebungen des Rückenmarks ihren Ursprung genommen hatten.

1. Carl M., 16 Jahr alt, von lymphatisch-venöser Constitution, und laxem vastösem Habitus, seinem Alter nach kräftig und stark entwickelt, verlebte seine ersten Jugendjahre, ein Wechselfieber abgerechnet, woran er vor sechs Jahren litt, durchaus gesund. Im Februar 1838 fiel er von einem Heuboden, etwa 9 Fuss hoch herab auf eine Schaafraufe, und zwar so, dass die linke Seite der Brust auf die eine, der linke Schenkel aber auf die andere Stange der Raufe zu liegen kam, wobei der Nacken durch den Schwung des Kopfes eine bedeutende Zerrung erlitt. Die nächsten Folgen dieses Falles waren jedoch nicht von der Art, dass er genöthigt gewesen wäre, seine Geschäfte zu unterlassen, ein mäfsiger Schmerz in der Seite und ein blauer Fleck an der aufgefallenen Stelle verloren sich in kurzer Zeit von selbst. Dennoch äufserte sich bald nach dem Fall ein Schmerz im Nacken, der ihn die Bewegung des Kopfes beschwerlich machte, durch den äufsern Druck aber nicht vermehrt ward, der sich jedoch allmählig steigerte, und ihn etwa 5 bis 7 Tage nach dem Falle nöthigte, das Bette zu suchen. Ein zu Rath gezogener Arzt verordnete spirituöse Waschungen, welche vierzehn Tage hindurch, jedoch ohne allen Erfolg, fortgebraucht wurden. Eine zu dieser Zeit applicirte gröfsere Zahl Blutegel wirkte aber so vortheilhaft, dass die Schmerzen sich nicht al-

bedeutend verminderten, sondern auch ei-
Tage ganz verloren, so dafs er etwa 14
später von Neuem seine Arbeit verrichten
nte. Aufser den gedachten Nackenschmer-
die sich nach dem Hinterhaupte hinauf-
n, weifs Patient aus damaliger Zeit keine
nkheitsbeschwerden anzugeben. So lebte
lann mehrere Monate bis zum August hin
inem ungetrübten Gesundheitszustande. Zu
er Zeit bemerkte er zuerst eine Taubheit,
das Gefühl des Ameisenkriechens im lin-
Arm, allmählig verminderte sich auch das
egungsvermögen in diesem Arm, und etwa
zehn Tage später traten auch dieselben Um-
de am linken Schenkel ein. Wenige Wo-
n später war der linke Arm und der linke
nkel in dem Grade gelähmt, dafs er sich
mit Unterstützung anderer forthelfen und
der linken Hand nichts fassen konnte, wäh-
l sein übriger Gesundheitszustand unverletzt
hien. Am 6ten October 1832 suchte er
ich Hülfe im klinischen Lazareth.

Man entdeckte aufser der bereits erwähn-
Lähmung des linken Armes und Schenkels
ne weitere Krankheitserscheinungen. Beson-
waren die Flexoren der Hand ganz ge-
nt, und die überwiegende Action der Ex-
oren hatte die Hand im Carpus-Gelenk,
wie die Finger ganz zurückgezogen. Der
nke konnte sich nur an einem Stocke müh-
fortbewegen, wobei der linke Fufs nach-
hleppt ward. Aufserdem klagte der Kranke
das Gefühl des Ameisenkriechens in die-
Theilen, ja auch in den Extremitäten der
nden Seite, war dies Gefühl seit einiger
eingetreten. Uebrigens zeigte sich keine

Abweichung im Ernährungszustande, auch nicht in den kranken Theilen. Der Schlaf, der Appetit, die natürlichen Ausleerungen, waren in einem guten Zustande, und die genaueste Untersuchung des Rückgrathes liefs nichts Abweichendes wahrnehmen.

Es ward angenommen, dafs die vorhandene Hemiplegie ihre ursachliche Beziehung finde in einer vorhergegangenen schleichenden Entzündung, die wahrscheinlich am obern Theile des Rückenmarks, und vielleicht vorzugsweise in den Häuten Platz genommen hatte, und deren endliche Folge wahrscheinlich eine Ausschwitzung gewesen sey, und dieser Ansicht entsprechend, wenn gleich mit einer geringen Aussicht auf einen glücklichen Erfolg, folgende Behandlung eingeleitet: Sowohl im Nacken als tiefer herab am Rücken, wurden grofse Haarseile gelegt und durch reizende Salbe längere Zeit in Eiterung erhalten, um auf solche Weise eine kräftige Ableitung zu begründen.

Gleichzeitig ward eine modificirte Inunctionskur angeordnet, und zu diesem Zwecke der Kranke erst mehrere Tage hindurch warm gebadet, auf eine beschränkte Diät gesetzt, und demselben die Quantität von zwei Drachmen grauer Salbe alle Abend wie bei der methodischen Inunctionskur, an die innere Seite der Extremitäten, und am Rücken eingerieben.

Nach acht Einreibungen zeigte sich eine leichte Affection der Speicheldrüsen, aber zugleich eine sehr wesentliche Besserung der Lähmung, sowohl am Arme als am Fufse. Das Kurverfahren ward fortgesetzt, jedoch schien die Besserung von jetzt ab nicht mehr sichtbar vor. Etwa nach der vierzehnten Einreibung

wohin die Quecksilberaffection keine Be-
tung erlangt hatte, trat nun ein erschöpfen-
Durchfall ein, der die Kräfte des Kranken
: mitnahm, und einen bedeutenden allge-
nen Collapsus herbeiführte. Es bedurfte
ırere Tage, bevor dieser seröse von einer
:ction des Pancreas herzuleitende Durchfall
eitigt werden konnte, während welcher Zeit
Lähmungszufälle sich von Neuem bedeu-
l verschlimmerten. Die Einreibungen waren
ırt ausgesetzt worden, die Haarseile belä-
ten den Kranken sehr und mufsten zuge-
t werden, die gesunkenen Kräfte erheisch-
eine Unterstützung durch Roborantia. Der
ınke brauchte einige Wochen hindurch ein
na-Dekokt unter sichtbarer Besserung sei-
Allgemeinbefindens, aber ohne besonders
stigen Einfluſs auf die Lähmung, welche
ı allerdings mit der Erhebung der Kräfte
ıder um ein Geringes gebessert, aber doch
ıt wieder jenen Grad der Besserung erreicht
te, der bereits nach den ersten acht Tagen
Inunctionskur eingetreten war.

Nachdem die Verbesserung des Allgemein-
indens es gestattete, ward dem Kranken
Extractum Nucis vomicae, etwa 10 Tage
durch, gereicht. Anfänglich behauptete er
nach eine Besserung zu empfinden, bald
gte sich jedoch, daſs dies auf Täuschung
uhe.

Zur Anwendung des Glüheisens war der
ınke nicht zu bewegen, und eben so sehr
lersetzte er sich der neuen Anwendung der
arseile. So vergingen mehrere Wochen, und
war während dieser Zeit nicht zu verken-
ı, daſs eine sehr langsam vorschreitende Bes-

serung sich äufsere, die man als die
Folge der Inunctionskur ansprechen durfte.
Dich aber wurde der Kranke bewogen,
Haarseile setzen zu lassen, und zwar
im Nacken und tiefer herab am Rücken,
von dieser Zeit ab zeigte sich in kurzer
eine bedeutende Besserung. Sehr bald war
Lähmung der Hand ganz gehoben. Im
blieb zwar noch eine gelinde Schwäche,
der Kranke konnte, ohne jede Unterstütz
Tagelang umhergehen, Treppensteigen, weit
Gänge machen, und ward deshalb Anfang
März 1833 geheilt entlassen.

2. Christian K., 34 Jahr alt, Tagelöhner
von robustem Körperbau und tadellosem Ge
sundheitszustande, hatte im Herbste des vo
gangenen Jahres in der Kartoffelerndte einen
sehr schweren Sack gehoben, und war mit
demselben über Seite gefallen. Unmittelbar
hierauf empfand er einen heftigen Schmerz im
Rückgrathe in der Gegend des Kreuzes, so
dafs er anfänglich aufser Stande war, seinen
Weg fortsetzen zu können. Nach einigen Mo
menten Ruhe konnte er dies zwar ausführen,
indessen dauerte doch immer noch ein heftiger
rer Schmerz fort, der ihn nöthigte, von der
Arbeit abzustehen. Ein gewöhnliches Hülfs
mittel, welches die Landleute in hiesiger Ge
gend bei Kreuzschmerzen von dem sogenann
ten Verheben anwenden, ist das Ziehen und
Schütteln, welches Patient ebenfalls versuchte,
ohne dafs er davon besonderen Erfolg wahr
genommen hätte. Nach acht Tagen indessen
verminderten sich die Schmerzen allmählig von
selbst, und der Kranke konnte wieder seine
gewöhnlichen Arbeiten beginnen, obgleich

e nicht von einer gewissen Steifigkeit und
ülflichkeit in den Unterextremitäten frei
Mehrere Wochen vergingen auf diese
, ohne ein besonderes Unwohlseyn, je-
mit hin und wieder neu erwachenden
fen Schmerzempfindungen im Rücken. Im
mber wird der Kranke bei einer Arbeit im
durchnäfst, und darauf von einem Frö-
befallen, auf welches eine gelinde Hitze
wodurch er genöthigt wird, am folgen-
Tage das Bett zu hüten. Indessen geht
diese Hitze mit den daran geknüpften all-
inen Kränklichkeitsgefühlen sehr bald vor-
anders verhält sich dies aber mit einem
nach dem Froste erwachten schmerzhaf-
iehen im Rückgrathe, welches mit zwi-
durch laufenden heftigen Schmerzempfin-
n im rechten Hypochondrium abwechselt.
am dritten Tage nach dem Eintritt des
es, welche ganze Zeit hindurch die ge-
en ziehenden Schmerzen im Rückgrathe,
lie öfter wiederkehrende lebhafte Schmerz-
ndung im rechten Hypochondrio fortge-
t hatte, bemerkte der Kranke eine Taub-
und verminderte Bewegungsfähigkeit in
n Unterextremitäten, die auch sehr bald
m Grade zunahm, dafs er sich nur an ei-
Stocke und mit Unterstützung langsam
hleppen konnte.

In der Mitte December ward der Kranke
e Klinik aufgenommen, und sein Zustand
schaffen gefunden, dafs die Lähmung bei-
Unterextremitäten noch nicht ganz vollstän-
zu nennen war, aber doch der vollkom-
n Lähmung sehr nahe stand, dafs ein
fes ziehendes Schmerzgefühl in der Ge-

gend der obern Lendenwirbelbeine, welche der Seitwärtsbewegung der Wirbelsäule wehrt erschien, fortbestand, das Schmerzgefühl im rechten Hypochondrium aber nur noch linde, von Zeit zu Zeit eintrat. Der übrige Gesundheitszustand war gut, die lähmten Extremitäten waren nicht abgemagert, die Ausleerungen erschienen regelmäfsig.

Die hier vorhandene Paraplegie war aber von einer Entzündung ausgegangen, ihren Sitz in der Höhe des Wirbelkanals gehabt, und organische Veränderungen oder Verschwitzungen bedingt hatte, von welchen allen die Lähmung zunächst abhängig zu sein schien. Der fortdauernde dumpfe Schmerz und der ganze bisherige Verlauf des Uebels machten es auch wahrscheinlich, dafs ein chronischer schleichender Entzündungszustand noch fortdauere. Ueber den specielleren Sitz dieser Entzündung liefs sich freilich nichts Bestimmtes ermitteln, jedoch war der Verfasser geneigt, das Rückenmark selbst nicht ganz freizusprechen, wozu er durch den Schmerz bewogen ward, der sich wiederholentlich im rechten Hypochondrio offenbarte. Dieser Schmerz im linken oder rechten Hypochondrium, im linken am häufigsten, ist von dem Verfasser bei Rachialgieen und chronisch-entzündlichen Rückenmarksaffectionen so häufig beobachtet worden, dafs er ihn für ein sehr wichtiges diagnostisches Zeichen beider Zustände halten mufs. Ja es kommen sogar Fälle vor, wo dieser Schmerz eine besondere Heftigkeit erlangt, periodische Anfälle macht, und den Arzt über die wahre Natur und den Sitz des Uebels leicht irre führen kann. Es scheint hierbei die Uebertragung

krankhaften Affection vom Rückenmark auf Zweige, vorzüglich auf einzelne Ganglien, Grunde zu liegen, weshalb der Schmerz nur vorzugsweise bei der Rachialgie, und lann bei der Entzündung vorkömmt, wenn mehr in der Gränze einer Subinflamma- verharrt.

Die Behandlung ward dieser Ansicht ent- hend auf eine chronische Entzündung und Folgen gerichtet.

Es wurden zuerst funfzehn Blutegel ange- , und die Application derselben nach eini- Tagen wiederholt.

Es ward ferner an der verdächtigen Stelle Rückgrathes an jede Seite ein grofses Haar- gelegt, und in stärkerer Eiterung erhalten. hzeitig ward eine modificirte Inunctions- ingeleitet, der Kranke auf eine beschränkte gesetzt, einige Male gebadet, und dann Abend, in derselben Reihenfolge, wie bei nethodischen Inunctionskur; zwei Drach- grauer Salbe an die innere Seite der Ex- täten und am Rücken eingerieben, was 12ten Tage einen mäfsigen Speichelflufs rbrachte.

Der Zustand des Kranken besserte sich von r Zeit ab auffallend. Die Einreibungen en anfänglich alle 2 Tage auf eine Drach- eschränkt, sehr bald aber ganz ausgesetzt, nur allein die Eiterung der Haarseile blieb halten. Die Besserung schritt hierbei so ll vor, dafs der Kranke vier Wochen spä- eine Füfse gut gebrauchen, ohne Stock n, und einige Zeit darauf, ohne weitere endung anderer Mittel geheilt entlassen wer-

den konnte, wobei ihm jedoch noch die weitere Unterhaltung eines Haarseiles dringend empfohlen ward.

3. Eine gleiche Behandlungsweise zeigte sich erfolgreich bei dem an einer unbedeutenden Krümmung des Rückgrathes leidenden F. G., bei welchem eine chronische entzündliche Reizung sich an der Stelle der Krümmung in der Wirbelsäulenhöhle ausgebildet und eine *Paraplegia in*[illegible] [illegible]rzeugt hatte. Auch bei diesem K[illegible] [illegible]te die Heilung in Zeit von sechs [illegible]ch der Application von zwei stark[illegible] [illegible], und der Einwirkung der grauen Sa[illegible] zum Eintritt einer mäſsigen Affectio[illegible] [illegible]sicheldrüsen. Uebrigens machte sich a[illegible] [illegible]iesem Kranken der bereits gedacht[illegible] [illegible] im linken Hypochondrium hin[illegible] [illegible] in einem geringeren Grade bem[illegible]

4. Der [illegible] [illegible]nuſs endlich noch eines Falles bei einer jungen Dame gedenken, welche nach einer nächtlichen Erkältung und unter dem Einfluſs mannigfaltiger übel afficirender Gemüthsaffecte, an einem höheren Grade einer zur Entzündung neigenden Rachialgie erkrankt war, bei welcher ein Schmerz im linken Hypochondrium eines der wesentlichsten und quälendsten Symptome ausmachte, und bei der man auf ein Rückenmarksleiden erst dann aufmerksam ward, als sich die Anzeichen einer Hemiplegie der linken Seite, und später auch eine höchst empfindliche Stelle an der Wirbelsäule, etwa in der Mitte des Rückens zu erkennen gaben. Das Leiden dieser jungen Dame mit mannichfaltigen nervösen Zufällen, Schlaflosigkeit, und einer *Febris lenta*, so wie

rungen im Verdauungsapparate, beson-
nit quälenden Uebelkeiten vermischt,
te sich eine längere Zeit fort. Dennoch
es zuletzt, durch ein Haarseil und eine
n gelinden Speichelfluſs fortgesetzte Mer-
ur, die vorzugsweise ebenfalls durch Ein-
;en der grauen Salbe ausgeführt ward,
bel sammt der Hemiplegie allmählig ver-
den zu machen, und durch ein restau-
s Kurverfahren unter dem Einflusse ei-
ieiterten Gemüthsstimmung, die Kranke
r Gesundheit wieder vollkommen auf-
zu sehen.

ese Fälle werden genügen können, um
eisen, welche groſse Wirksamkeit eine
eifende Mercurialkur in Verbindung mit
n Gegenreizen, bei Exsudationen und
ienden Entzündungszuständen in der Wir-
ausüben könne. Der Verfasser zieht
ıreibungen dem inneren Gebrauche des
ls vor, weil dies letzte Mittel gewöhn-
:htheilig auf die Verdauungsorgane wirkt,
eit weniger zuverläſsig die hier wün-
erthe Anregung im Lymphgefäſssysteme
uft. Sie mögen ferner dazu dienen, auf
undäres Symptom bei Rückenmarksaf-
n aufmerksam zu machen, dessen nur
Frank unter den teutschen Aerzten ge-
at, und was den Arzt leicht von dem
Sitze des Uebels abzuleiten geeig-

Geschichte
einer glücklich geheilten in einem hohen Grade ausgebildeten Kyanosis spastica.

In der Familie des Hrn. F. ward am 12ten Februar 1831 eine Tochter geboren, die nicht nur in jeder Beziehung körperlich vollständig ausgebildet, sondern sogar ein starkes kräftiges Kind, von starker Lebenskraft zu nennen war. Die Mutter hatte bereits mehrere Kinder glücklich und leicht geboren, und auch die Geburt dieses Kindes verlief ganz normal und ziemlich schnell; das Kind selbst aber bekundete sofort durch ein stärkeres Schreien sein kräftiges Lebensvermögen. Eben so wenig war das Wohlseyn des Kindes in den ersten Tagen nach der Geburt getrübt, am wenigsten war irgend eine Spur von bläulicher Hautfarbe, oder eine Beschränkung der Respirationsfähigkeit wahrzunehmen.

Mutter und Vater des Kindes sind beide kräftige durchaus gesunde Personen. Beide leiden zwar an Unterleibsbeschwerden, und haben in dieser Rücksicht hin und wieder ärztliche Hülfe gesucht, sind aber sonst frei von Krankheitszuständen, abgerechnet dafs der Vater an varicösen Ausdehnungen der Blutadern der Füfse leidet. Eben so sind fünf von diesen Eheleuten gezeugte, und zum Theil schon herangewachsene Kinder, kräftig und gesund. Auch bei den Seitenverwandten sind Krankheitszustände des Herzens nicht vorgekommen.

Zu bemerken ist indessen, dafs die beiden vorletzt geborenen Kinder, während des Säuglingsalters häufiger an Colikanfällen, ja wie-

holentlich sogar an Zuckungen und bedenk-
ern Krampfzuständen litten, die sie aber
cklich überstanden haben. Die Ursache hier-
. mufste in einer schädlichen Muttermilch
ıcht werden, deren Absonderung durch häu-
Gemüthsaffecte bei dem heftigen Tempe-
ente der Mutter und ihren ausgedehnten
haftlichen Verhältnissen vielfach alienirt
l. Nachdem von ärztlicher Seite diese Ue-
ugung auf das Bestimmteste gewonnen
len war, mufste natürlich der Rath ertheilt
en, dafs die Mutter bei einer neuen Ge-
das Kind nicht selbst ernähren, vielmehr
Amme übergeben solle.

Aus diesem Grunde hatte die Mutter auf
Ernährung des Kindes auch sogleich ver-
et, da die Umstände es aber unmöglich
ten, sofort eine passende Amme zu ge-
en, so trat die Nothwendigkeit ein, die
hrung des Kindes in den ersten Tagen
Mutterbrust zu beschaffen, und obgleich
ei mit Rücksicht auf die Vorschriften des
s, mit möglichster Vorsicht verfahren wor-
war, so zeigten sich doch schon nach ei-
a Tagen Anzeichen eines fehlerhaften Ver-
ngsvorganges, die sich durch einen grün-
gehackten Stuhlgang, Unruhe und Schreien
Kindes, häufigern Abgang von Blähungen,
Anziehen der Schenkel, so wie durch ei-
gespannten Unterleib aussprachen. Etwa
ge nach der Geburt des Kindes ward des-
ärztlicher Rath in Anspruch genommen,
neben der sorgsamen Bestimmung der Diät,
nde Mixtur verordnet: *Rec. Magnesiae car-
ae drachm. β. Croci orientalis gr. vj. Aq.
iculi, Syrupi Rhei ana drachm. vj. M. D.*
stündlich 1 Theelöffel voll zu geben.

Gleichzeitig wurden täglich 3 Mal Einreibungen von der *Mixtura oleoso-balsamica* auf den Unterleib gemacht, und in den Perioden der gesteigerten Unruhe ein einfaches Chamillen-Klystier wiederholentlich beigebracht.

Bei dieser Behandlung liefsen die angegebenen Zufälle in Verlauf des 7ten und 8ten Tages nach der Geburt, zwar etwas nach, verschwanden aber nicht ganz, es durfte indessen gehofft werden, dafs nach dem Eintreffen einer Amme, die erwartet werden konnte, bei der veränderten Ernährung die Gesundheit des Kindes bald vollkommen hergestellt seyn würde. Am 9ten Tage nach der Geburt, den 21. Febr. traten alle Zufälle aber wieder stärker ein, das Kind war besonders gegen Abend und in der Nacht vom 21.—22. Febr. sehr unruhig, öfter beigebrachte Chamillen-Klystiere und ein warmes Bad, hatte nur eine vorübergehende Erleichterung zur Folge, und am 22sten Morgens (den 10ten Tag nach der Geburt) traten nicht allein Zuckungen ein, sondern das Kind hatte auch eine vollständige blaue Farbe über den ganzen Körper angenommen.

Am 22sten Morgens bei der ärztlichen Untersuchung befand sich das Kind in folgendem Zustande:

Der ganze Körper hatte eine bläuliche Farbe, die Lippen, die Zunge, die Nägel, waren stark blau, überhaupt war die blauliche Farbe in einem so hohen Grade ausgeprägt wie man sie bei der Blausucht nur immer finden kann.

Das Kind wimmerte kläglich, zog die Schenkel an und preſste häufig nach unten

die blaue Färbung des Gesichts sich in hohen Grade steigerte. Von Zeit zu emerkte man ein Verziehen der Mund-, und wenn es leicht einschlummerte, die Mutter ein Zusammenfahren öfter htet haben.

er Unterleib war angespannt, und das schrie lebhafter, wenn man denselben . Die Stuhlausleerungen waren sehr nd wie gehackt. Aus der Röthung, die n Mastdarm zeigte, konnte man auf die derselben schliefsen.

ie Temperatur des Körpers war nicht er- aber eben so wenig bemerklich ver- t.

er Puls zwar klein und unterdrückt, aber esonders bemerkbar frequent, überdem m Herzschlage correspondirend.

as Athmen war kurz, und so viel man der Unruhe des Kindes wahrnehmen , schwächer als gewöhnlich, auch in so- regelmäfsig, als zwischendurch laufende Inspirationen mit kürzeren Athemzügen ht hervortraten. Die Stimme war zu- schwächer und das Schreien mehr wim- Die dargereichten dünnen schleimig- hrungsmittel nahm das Kind ziemlich g.

iese Krankheitssymptome wiesen ohne l, auf der einen Seite eine noch fort- nde Indigestion mit daran geknüpften nfällen, die sich selbst in einer begon- allgemeinen Krampfaufregung geltend n, nach; auf der andern Seite sprachen Vorhandenseyn einer Blausucht unbe-

zweifelhaft aus, und es konnte nicht übersehen werden, dafs der durch die Indigestion angeregte und von einer Kolik ausgegangene Krampfzustand, in eine ursachliche Beziehung mit dem Auftreten der Blausucht gestellt werden mufste. Die blaue Farbe war in der That zu stark ausgebildet, als dafs man sie von einer transitorischen Störung im Blutumlaufe, welche den Krampf veranlassen konnte, hervorgebracht ansehen durfte. Ihr längeres ununterbrochenes Fortbestehen widersprach auch im weitern Verlaufe des Krankheitszustandes auf das Vollkommenste, und es blieb daher nur übrig, anzunehmen, dafs durch die vom Krampf aus veranlafste Störung in der Blutbewegung durch die Lungen, und damit verbundene stärkere Anhäufung des Blutes im rechten Herzen und in Vena cava, eine neue Eröffnung der Communicationswege, zum linken Herzen oder zur *Arteria Aorta* veranlafst, und somit also eine secundäre Blausucht hervorgerufen worden sey.

Unter so bewandten Umständen konnte die Vorhersage nur eine höchst ungünstige seyn. Denn gelang es auch, den mit der Indigestion verknüpften Krampfzustand zu heben, so blieb doch immer die Blausucht als ein unheilbarer Krankheitszustand zurück, die übrigens für den Augenblick gar nicht Gegenstand der Behandlung werden konnte. Ohne also eine Heilung der Blausucht bezwecken zu wollen, mufste daher das ganze Heilbestreben auf den von den Unterleibs-Ganglien ausgehenden Krampfzustand, und die demselben zum Grunde liegende fehlerhafte Digestion gerichtet werden.

Dieser Absicht entsprechend, ward am 28 Febr. Morgens verordnet: Rec. *Magnesiae ca-*

rachm. j. Aquae Foeniculi unc. j. Mu-
ni. mim. unc. β. Moschi orientalis gr.
i Rhei unc. β. M. D. S. Gut umge-
alle halbe Stunden 1 Theelöffel voll

leichen zweimal im Verlaufe des Ta-
warmes Bad, und ebenfalls zweimal
tier mit einigen Granen *Asa foetida*

Nahrung ward eine dünne Tauben-
npfohlen, welcher etwas zu Pulver ge-
Zwieback beigemischt werden sollte,
ie eine schleimige Beschaffenheit er-

ds den 22sten war im Zustande des
eine merkliche Veränderung, nur dafs
r erschien, und im Schlummerzustande
welchem es noch oft zusammenfuhr.
e Farbe des Körpers war sehr stark
t. Die im Verlaufe des Tages Statt
Stuhlausleerungen hatten noch immer
gehackte Beschaffenheit. Die Tem-
les Körpers war weder heifser noch
ls gewöhnlich, auch der Puls und
g gegen den Morgen nicht verändert,
n so wenig war eine auffallendere Ab-
in der Respiration bemerkbar. Ei-
hungen waren im Verlauf des Tages
en, und dadurch war der Unterleib
eicher geworden.

23sten Morgens erschien der Zustand
es merklich verschlimmert. Es hatte
sten Theil der Nacht im Schlummer-
gelegen, und nur hin und wieder klag-
immert. Die blaue Farbe war ebes

gesteigert als vermindert, das Ansehen des Kin[des] des liefs deutlich ein Sinken der allgemeine[n] Lebenskraft erkennen. Der Puls war sehr klei[n] kaum fühlbar, aber nicht besonders frequen[t]. Das Athmen war kurz und mehr beschwerlich. Das Zusammenfahren und das Verziehen der Mundwinkel war in der Nacht öfter beobachtet worden. Mit der verminderten Lebenskraft war auch die Temperatur des Körpers gesunken, besonders waren die ausnehmend blau gefärbten Hände kühl anzufühlen. Dagegen war der Unterleib weicher, und die in der Nacht Statt gehabte Stuhlausleerung war weniger grün gefärbt und gehackt.

Das sinkende Lebensvermögen forderte eine thätigen Unterstützung der Lebenskraft auf, und die Behandlung ward auf folgende Weise abgeändert:

Zur Arznei ward verordnet: *Rec. Moschi orientalis gr. j. Saccheri albi gr. vj. m. div. in doses tales Nr. vj. D. S.* Alle Stunden 1 Pulver. Aufserdem täglich dreimal ein Bad, in welchem *Species aromaticae* infundirt waren. Desgleichen zwei Klystiere mit *Asa foetida* im Verlaufe des Tages. Zur Nahrung die bereits früher verordnete schleimige Taubenbrühe, und wiederholentlich einen halben Theelöffel voll warmen Wein.

Die Lebenskraft des Kindes hatte sich am Abende etwas gesteigert, die Temperatur des Körpers war wieder mehr normal, der Puls mehr fühlbar und etwas frequenter, die blaue Farbe des Körpers aber unverändert. Uebrigens hatte das Kind im Verlauf des Tages öfter Nahrungsmittel zu sich genommen, und aufserdem gröfstentheils ruhig verhalten, und

tdauernd wie im Schlummer gelegen. Die hlausleerung zeigte immer noch eine geringigere grünliche Beimischung, und hatte noch ht ihre normale Beschaffenheit.

Am 24sten Morgens war der Zustand des ndes wie am vorigen Abende, die Moschus-lver waren die Nacht hindurch fortgebraucht rden. Besondere Veränderungen in dem Beden des Kindes waren überall nicht bemerkr gewesen. Die Behandlungsweise des vogen Tages ward fortgesetzt.

Am 24sten Abends, bis wohin das Kind erhaupt 26 Gran Moschus genommen hatte, schien das Kind munterer und lebenskräftiger. ie Temperatur des Körpers überstieg um etas den Normalgrad, der Puls war mehr gefüllt und lebhafter wie bisher; das Athmen ging regelt von Statten; der Unterleib war weich, nd die Darmausleerung näherte sich weit mehr r natürlichen Beschaffenheit. Im Verlauf des ages hatte das Kind wiederholentlich munter die Augen geöffnet, und mehr einen natürchen Schlaf wahrnehmen lassen. Trotz dier für den Nachlafs des Krampfzustandes, und ir die Besserung des Allgemeinbefindens, sprenden günstigen Erscheinungen, bestand die laue Farbe unverändert, wie bisher. Es ward geordnet, dafs im Verlaufe der Nacht nur le 3 Stunden ein Moschus-Pulver gereicht erden solle.

Am 25. Febr. Morgens dauerte der günigere Zustand des Kindes nicht allein fort, ndern es war auch wahrnehmbar, dafs die aue Farbe um etwas Weniges sich vermirt habe. Der gute Stand der Lebenskräfte ar mit einer mäfsigen Temperaturerhöhung

des ganzen Körpers, und mit einer gefüllten, frequenteren Pulsbeschaffenheit verbunden. Der Digestionszustand war bedeutend gebessert. Das Kind nahm seine Nahrung mit Begierde, die Stuhlausleerung war fast normal zu nennen.

Die Behandlung dieses Tages bezog sich auf den Fortgebrauch des Moschus, alle 4 Stunden zu 1 Gran, die Diät blieb unverändert, nur der Wein ward seltener gereicht, ausserdem wurden zwei aromatische Bäder angewandt.

Am 25sten Abends war keine besonders bemerkbare Veränderung im Zustande des Kindes bemerkbar. Wegen mangelnder Stuhlausleerung im Verlaufe des Tages ward ein eröffnendes Klystier von einem schwachen Chamillen-Infusum mit Oel gereicht.

Die Nacht vom 25sten zum 26sten Feb. war ruhig vergangen, das Kind hatte grösstentheils geschlafen, aber keine Stuhlausleerung gehabt, und der Unterleib erschien am Morgen wieder etwas gespannter. Bei der ärztlichen Untersuchung am 26sten Morgens, konnte über den bedeutenden Nachlafs der blauen Farbe kein Zweifel mehr obwalten, obgleich die mehreren Hautstellen, besonders die Lippen und die Nägel dieselbe noch immer in einem bedeutenden Grade wahrnehmen liefsen. Das übrige Befinden des Kindes war unverändert gut. Wegen der beschränkten Darmausleerung ward verordnet: *Rec. Magnes. carbonic. drachm. j. Tinct. Rhei aquosae drachm. j. Aq. Foeniculi, Syrupi Rhei ana unc. j. M. D. S.* Im Verlaufe des Tages öfter einen Theelöffel voll zu geben.

Bis zum Abend wurden die noch vorräthi- Moschuspulver verbraucht, so dafs das vom 22sten Morgens an überhaupt 36 dieses Mittels erhalten hatte. Die Diät unverändert, auch das aromatische Bad zwei Mal in Verlauf des Tages in Ge- gezogen.

Am 26sten Abends war der Zustand des unverändert günstig. Ein weiteres be- endes Verschwinden der blauen Farbe war nicht bemerkbar, aber auch keine neue chlimmerung wahrnehmbar.

Am 27sten Morgens ward der günstige Zu- d fernerhin bestehend gefunden. Die blaue be hatte sich zwar nicht sehr auffallend, r dennoch bemerkbar weiterhin vermindert.

Die Behandlung ward insofern verändert, s der Gebrauch des Moschus aufhörte, im laufe des Tages abermals zwei aromati- Bäder, und der am vorigen Tage ver- nete Saft fortgebraucht wurden. Die Darm- leerung war normal, das Befinden des Kin- überhaupt vollkommen gut zu nennen.

Die Besserung des Kindes schritt über- pt immer mehr vor, so dafs am 28sten Arzneien bei Seite gesetzt wurden. Die e Färbung war aber noch immer bemerk- an den Lippen wahrzunehmen, und erst 2ten und 3ten März, also nach 9 bis 10 en nach ihrem Auftreten, war sie vollstän- verschwunden.

Mit Bedacht war es vermieden worden, Kind während dieser Zeit an die Brust inzwischen eingetroffenen Amme zu le- , damit nicht neue Störungen der Dige-

stion durch die Veränderung der Nahrung beigeführt würden. Nach dem vollkom Verschwinden der Blausucht aber hat das sich an der Brust der Amme sehr wo fanden, es ist stark und kräftig gew hat sogar diesen Sommer den Keuch wenn gleich in einem gelinderen Grade standen, und überall keine Spur der Bl wieder wahrnehmen lassen.

II.

Widerlegung der Meinung

dafs

Vaccine-Stoff an Kraft verloren habe.

Von

Dr. Rave,

Kreisarzt zu Ramsdorf bei Borken in Westphalen.

r Herr Verf. des Aufsatzes über die Schutz-
t der Vaccine, in der Berliner med. Zeitung
Jahrg. Nro. 25. I. S. 107 u. f., stellt die
auptung auf, dafs der Stoff der Kuhblat-
nach dem vielfältigsten Durchgange durch
menschlichen Organismus, und nach der
ren Einwirkung dieses Organismus auf den-
en gegenwärtig dergestalt gemildert und ver-
ert sey, dafs nicht allein die dadurch er-
gte Schutzblatter keinen hinlänglichen Schutz
ir gewähre, sondern dafs auch Gestalt und
lauf dieser Schutzpocke von der früheren
ipocke verschieden sey. Er ziehet hieraus
Schlufs, dafs man der Vaccine die alte,
der Einführung der Schutzblattern-Impfung
rkannte Schutzkraft nur dadurch wieder ver-
en könne, dafs man mit Lymphe aus den
klichen Blattern an den Eutern der Kühe

impfet, und dann die Impfungen mit der Lymphe von den, hierdurch erzeugten Vaccine-Pusteln fortsetzet, dergestalt, dafs die dadurch hervorgebrachten Schutzpocken möglichst nahe den, vom ursprünglichen Kuhblatterngifte entstandenen Pusteln gehalten werden. — Wenn gleich diese Behauptung und der daraus gezogene Schlufs nicht neu, sondern von Mehreren schon oft aufgestellt sind, so scheinen mir doch die Gründe, welche der Hr. Vf. für seine Meinung beigebracht hat, und die versuchte Entwicklung der Aufeinanderfolge derselben in einer, von den Vorgängern wesentlich verschiedenen Weise zu seyn. Man kann also hoffen, den Lohn der Arbeit einzuernten, wenn man diese Gründe einzeln in der, vom Hrn. Vf. beliebten Reihenfolge erwägt, dieselben mit mehreren bekannten Thatsachen vergleicht, zumal mit solchen, welche aus der ersten Periode der Schutzblattern-Impfungen herstammen; und hieraus richtige Folgerungen in Bezug auf die aufgestellte Behauptung zu ziehen sucht.

Vorläufig mufs bemerkt werden, dafs der Hr. Vf. eingesteht, zwar schon in früherer Zeit sich häufig mit den Impfungen der Schutzblattern beschäftigt, seit 20 Jahren aber keine Schutzpocke mehr zu Gesicht bekommen zu haben. Es beruhen folglich seine Angaben auf Kennzeichen über früher Wahrgenommenes, was ihm jedoch noch ungetrübt und lebhaft vorgeschwebt habe; und auf einem Vergleiche zwischen jenem Vormaligen und dem, seit einem Jahre Wiedergesehenen.

Die Gründe, welche der Hr. Vf. für seine Meinung angeführt hat, sind folgende:

1. „Unsere heutige Schutzpocke bietet so-
l hinsichtlich ihrer Form und Gestalt, wie
chtlich ihres Verlaufs manche Verschieden-
n von der frühern Impf- oder Schutz-
e dar."

Die Richtigkeit dieses Satzes sucht der Hr.
durch einen Vergleich der frühern Kuh-
e mit der jetzigen Schutzblatter darzuthun.
nach soll nicht allein das Bild von beiden
eln verschieden, sondern auch der Verlauf
jetzigen Schutzpocke ein anderer, minder
gelter, und den Gesammtorganismus min-
ergreifender, in jeder Hinsicht milder seyn,
dieses nicht in der Individualität des Impf-
, sondern in dem zum Impfen verwende-
toffe liegen. Dieses gehe aus seinen eigenen
rnehmungen und aus den, in den zwischen
— 1803 herausgekommenen Kuhpocken-
ften enthaltenen Angaben und denselben
efügten Zeichnungen klar genug hervor.
näheren Beweise dieser Behauptung wer-
folgende, angebliche Thatsachen beige-
nt:

a) In der Mehrzahl fehlt ganz bei der
gen Schutzpocke das am *dritten* Tage nach
Impfung sich zeigende rothe und erhabene
tchen.

b) Die Pustel hat am *fünften* Tage auch
weitern ihre Ausbildung nicht erhalten, — und

c) am *siebenten*, wo sie zu ihrer Vollen-
g gediehen seyn soll, hat sie kaum die
se und Füllung erlangt, die sie früher
n am fünften Tage hatte, so dafs es oft
rer hält, den erforderlichen Impfstoff zu
eren Vaccinationen in der erforderlichen
ge daraus zu entnehmen.

d) Die peripherische Röthe, welche durch *alle Stadien* die Impfpocke vom *dritten Tage* an unmittelbar umgiebt, und bis zur Ausbildung des Scharfes andauern soll, fehlt bis zum neunten Tage ganz; auch ist der, die ächte Kuhpocke charakterisirende, ausgebreitete rothe Hof noch nicht vollständig zu Stande gekommen, überhaupt weniger umfangreich, weniger saturirt, und minder phlegmonös entzündet.

e) Die am vierzehnten Tage gebildete Borke ist weniger hart, schwarzbraun, und auf der Oberfläche festsitzend.

f) Das gegen den neunten Tag sich ausbildende, mit dem Erscheinen der ausgebreiteten peripherischen Röthe im Zusammenhange stehende *Pockenfieber* verläuft bei den heutigen Schutzpocken so milde und unmerklich, daß man an dessen Existenz in vielen Fällen ganz zweifeln muſs; da man oft nicht einmal ein Unwohlseyn der Geimpften, noch weniger aber wirkliche Fieberbewegungen bemerkt, deren Anwesenheit sich durch Hitze der Wangen und Hände, Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, nächtliche Unruhe, Anschwellungen der Achseldrüsen u. s. w. früher zu documentiren pflegen.

Bevor ich die ferneren Gründe anführe, will ich das Besagte auf unpartheiischem Wege prüfen.

ad a. Das hier erwähnte Knötchen erscheint in seltenen Fallen schon am dritten Tage; gewöhnlich erst im Verlaufe des vierten Tages. Es fehlt niemals da, wo eine Pustel zum Ausbruche kommt, und überall, wo es fehlt, erscheint keine Pustel. Uebrigens pflegt die Impfung in den ersten Tagen folgenden Verlauf zu haben: in den beiden ersten Tagen bemerkt

an den Impfstellen keine abweichende
e der Haut. Gegen Ende des dritten Ta-
und noch deutlicher am vierten Tage,
it man an der Impfstelle ein kleines, hell-
s Fleckchen wahr, in dessen Mitte sich
esagte Knötchen fühlen läfst. Dieses Knöt-
ist ein sicheres Zeichen, dafs die Impfung
ıchlagen ist, gerade wie bei den Men-
ıblattern.

Man vergleiche *C. L. Hoffmann's* Abh.
len Pocken. 2. Th. §. 53.

ıd b. Höchst selten, und fast möchte ich
ipten, dafs dieses nur bei falschen Pusteln
all ist, hat die Pustel schon am *fünften*
ihre volle Ausbildung erhalten. Dieses
eder bei den früheren Kuhpocken, noch
nseren Schutzblattern der Fall. Man s.
r, Pearson u. m. A. — In dem Zeit-
e vom siebenten auf den achten Tag pflegt
ustel gehörig ausgebildet zu werden, der-
t, dafs sie bis in den siebenten Tag nur
ım in ihrer Ausbildung voranschreitet;
7ten auf den 8ten Tag aber sehr rasch
röfse wächst. Nicht selten habe ich die
r der Impflinge ihre Verwunderung dar-
äufsern gehört, wie die Impfpustel, wel-
ım Abende des siebenten Tages noch sehr
gewesen, ih der Nacht auf den achten
hnell gewachsen wäre, dafs sie am ach-
ast ihre vollständige Gröfse erreicht hätte.

ıd c. Irrig ist es daher auch ganz und gar,
die Pustel schon am siebenten Tage zu
Vollendung gediehen seyn soll, aber statt
n nur die Gröfse hat, welche die frühern
ıocken schon am fünften Tage hatte.

ad d. Was der Hr. Vf. hier behauptet, beruhet wenigstens nicht auf einer naturgetreuen Beobachtung der Vaccine-Pustel. Am dritten Tage nach der Impfung ist noch keine Pustel vorhanden, sondern höchstens nur ein Knötchen *fühlbar*, welches sich in einem kleinen, rundlichen, hellrothen Flecken befindet. Nachdem die Pustel am achten Tage ihre Ausbildung erreicht hat, findet man sie von hell rosenrother Farbe, die rund um die Basis der Pustel in Form eines schmalen Rings dunkler ist. Dieser Ring ist bald mehr, bald weniger breit, doch selten breiter als eine Linie. Zuweilen ist die Farbe der Pustel selbst hell, eine röthliche Zumischung kaum zu entdecken, dagegen der schmale rothe Ring stets vorhanden. Von dieser ersten, hellen Röthe muss man die zweite, dunklere und ausgebreitete wohl unterscheiden. Diese zweite ausgebreitete Röthe ist bei unsern jetzigen Schutzblattern nach unserm Hrn. Vf. am *neunten* Tage noch nicht vollständig zu Stande gekommen seyn. Allein ich kann gestützt auf vielfache Beobachtungen, versichern, dass ich sie zuweilen schon am achten Tage wahrgenommen habe. Meine Impflisten, welche ich stets genau geführt habe, liefern darüber die unwidersprechlichsten Beweise. Bei einigen Individuen habe ich die in Rede stehende Röthe noch nicht einmal am neunten Tage gesehen; bei diesen stellte sie sich erst am zehnten, oder wohl gar am eilften ein. Auf gleiche Weise verhält es sich bei der durch Menschenblattergift erzeugten Impfpocke. *C. L. Hoffmann* a. a. O. §. 166 — 168.

Die zweite Röthe soll weniger umfangreich, weniger saturirt und weniger phleg-

ntzündet, bei der jetzigen Schutzblatter
als bei der anfänglichen Kuhpocke. Nach
n Beobachtungen kann ich dieses in kei-
Weise bestätigen. Mir sind nicht we-
Fälle vorgekommen, wo sich die zweite
über einen grofsen Theil des Arms er-
t hatte, diese Gegend dunkelroth, sehr
geschwollen und gespannt war. Nach
n Beobachtungen hängen der Umfang, die
ere Farbe und der stärkere Entzündungs-
dieser gerötheten Hautstelle von der In-
ıalität des Subjekts und von der wärme-
Witterung und der wärmeren Bekleidung
eimpften Theiles ab. Noch heute, den 29.,
wo ich dieses schreibe, habe ich eine
fällige Bestätigung der letztern Ursache
t. Die Witterung ist ungemein heifs und
il. In B. und M. habe ich 20 bis 30
er, welche 8 Tage vorher geimpft sind,
rt. Bei ungewöhnlich vielen findet sich
weite Röthe schon ein, und bei zwei oder
Bauernkindern, welche ungeachtet der seit
Tagen angehaltenen heifsen Witterung mit
n, wollenen Unterkleidern angethan sind,
e zweite Röthe aufserordentlich feurig und
weit ausgebreitet.

ıd e. Die Borke bei unsern jetzigen Schutz-
rn ist bei Einigen dunkelbraun, bei An-
pechschwarz; bei Einigen klebt sie nicht
fest an der Haut, und wenn man sie ab-
ıt, so ist die Hautstelle darunter noch
t; bei Andern dagegen klebt sie fest an,
ıach der Wegnahme findet man die Haut
ter trocken. Die Borke ist bald mehr,
weniger hart; bei Einigen so hart wie
. — Wenn die Pustel weder durch Kratzen

verletzt, noch die Oberhaut durch die grobe Leinwand des Hemdes abgescheuert ist, so ist die Kruste halbkugelig, pechschwarz, hornartig und so trocken, dafs man sie mit leichter Mühe pülvern kann. — Die bald mehr, bald minder schwarze Farbe rührt unstreitig von verschiedenen Grade der Austrocknung der Kruste her. In wieferne die natürliche Farbe der Hautsäfte das Ihrige auch hierzu beiträgt, getraue ich mich noch nicht zu entscheiden. — Uebrigens bin ich der Meinung, dafs die Momente der vollständigen Krustenbildung in der Dauer der Zeit, in der Beschaffenheit der Säfte des Impflings, in der Wirkung des Lymphasystems, vielleicht auch in einigen äufsern Einflüssen, als Wärme, Bedeckung u. dgl. m. gesucht werden müssen. Gewifs ist es, dafs ich bei Kindern, welche häufig an Hautausschlägen, besonders an krustösen gelitten hatten, die Krusten stets von hellerer Farbe, von lockererm Zusammenhange und von weniger kugeliger Form angetroffen habe.

ad f. Was der Hr. Vf. hier vom Pockenfieber, welches ich im vorhergehenden Aufsatz das Vaccinefieber genannt habe, vorgetragen, verdient die gröfste Beachtung. Ich bin fest überzeugt, dafs dieses Fieber eine absolut nothwendige Bedingung des Vaccine-Schutzes ist, dafs es bei der Vaccine häufig, und zwar häufiger als bei den geimpften Menschenblattern fehlt, und dafs dann die Vaccine durchaus keinen Schutz gewähret. Dennoch habe ich keinen Grund anzunehmen, dafs es bei unsern Schutzblattern häufiger fehlt, als bei der anfänglichen Kuhpocke; nur möchten unsere Inoculatoren einer Seits ihre Aufmerksamkeit dann

ger lenken; anderer Seits bei den Impfun-
n Masse seltner Gelegenheit haben, die-
ieber mit der erforderlichen Aufmerksam-
zu würdigen. Alle Inoculatoren aus der
1 Zeit der Vaccinationen haben auf das
wendige Daseyn dieses Fiebers aufmerk-
gemacht.

Zum Beweise will ich nur aus *Pearson's*
rsuchung über die Geschichte der Kuhpok-
in besonderer Hinsicht der Kinderpocken
Jahre 1799 folgende Sätze nach der teut-
1 Uebersetzung dieser Schrift, (Nürnberg
) anführen.

Daselbst heifst es Seite 4:

„I. Personen, welche das specifische Fie-
und die örtliche Krankheit ausgestanden
en, die durch die Kuhpockenansteckung
eugt, und *zufälliger* Weise denen, welche
Kinderpocken noch nicht hatten, mitge-
ilt wurden, sind dadurch für die Kinder-
:ken unempfänglich gemacht."

Seite 40 No. II. wird derselbe Satz in Be-
der *eingeimpften* Kuhblattern wiederholt.

Dagegen heifst es S. 66 No. IX.:

„Die Kuhpockenansteckung kann die zu
gehörige eigene Lokalkrankheit hervor-
ngen, aber ohne *Störung der Constitution*,
welchem Falle sie der Kinderpockenan-
ckung ausgesetzt ist."

Dieses wird vom Hrn. Vf. sowohl durch
bachtungen von *Jenner*, als von Andern be-
sen. —

Die Frage, wenneher pflegt sich in der Re-
das Vaccinefieber einzufinden, und wie

lange pflegt es anzuhalten? — ist meines Dafürhaltens noch nicht mit der gehörigen Bestimmtheit beantwortet. So weit ich aus eigenen Beobachtungen und den von *Jenner*, *Pearson*, *Woodville* u. m. a. mitgetheilten Krankengeschichten zu schliefsen berechtigt bin, stellt sich in der Mehrheit der Fälle dieses Fieber am dritten Tage nach der gelungenen Impfung ein, und hält nicht über zweimal 24 Stunden an. Doch erinnere ich mich, dafs mir selbst Fälle vorgekommen sind, wo es schon am sechsten Tage da war, und wieder andere, wo es sich erst am 10ten oder 11ten Tage einfand. Ganz auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Ausbruchsfieber der Menschenblattern. (*Huffman* a. a. O. §. 22.)

Wenn der Hr. Vf. des vorliegenden Aufsatzes behauptet, dafs das Vaccinefieber mit dem Erscheinen der *ausgebreiteten* peripherischen Röthe im Zusammenhange stehet, so stimmt dieses mit meinen Beobachtungen nicht überein; indem dasselbe vielmehr dieser Röthe vorherläuft, so jedoch, dafs das Erscheinen der zweiten Röthe mit dem Ende des Vaccinefiebers zusammenzufallen pflegt. Dafs aber auch mit der zweiten Röthe, zumal wenn sie sehr ausgebreitet und die Entzündung ungewöhnlich lebhaft ist, ein fieberhafter Zustand vergesellschaftet seyn könne, und in der That zuweilen damit vergesellschaftet ist, will ich eben so wenig leugnen, als ich mit ziemlicher Bestimmtheit zu behaupten kein Bedenken trage, dafs diese letzten fieberhaften Bewegungen nicht das Vaccinefieber, sondern nur die Folge der heftigen örtlichen Reizungen sind, wie man jede, nur einigermafsen ausgebreitete und starke

ıdung der Haut mit mehr oder wenigen
verpaart antrifft. —

ıfs das Vaccinefieber in der Regel höchst
ɛ ist, und daher von nicht sachkundigen
gewöhnlich übersehen wird, ist wahr;
ıcht weniger wahr, dafs in einigen selt-
ällen dieses Fieber sehr heftig, mit Er-
n, Delirien, Zuckungen u. dgl. m. ver-
ı, seinen Verlauf abmacht. Vor einigen
impfte ich das zweijährige, vollblütige
ɛrchen eines Kaufmanns an jedem Ober-
nit drei Impfstichen. Damals war die
rung sehr schwül. Die Vaccine-Pusteln
ıden und entwickelten sich alle nach der
ıten Ordnung, aber in einem ausgezeich-
Grade. Am siebenten Tage nach der
ıg erschien ein heftiges Fieber mit Erbre-
Delirien und nicht unbedeutenden Zuk-
ı, so dafs die Eltern sich genöthigt sa-
ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen.
Fieber hielt bis tief in den achten Tag
ɔd bei der, an diesem Tage vorgenom-
Revision, fing die zweite Röthe schon
ɔh zu zeigen. Am folgenden Tage brei-
ich diese zweite Röthe ungemein stark
war sehr saturirt; die rothen Hautstellen
heifs und gespannt. Allein ich habe
wahrgenommen, dafs sich jetzt abermals
eber eingestellt hätte, sondern die Pe-
ıahm ihren gewöhnlichen Verlauf, und
ıte ihre Beendigung wie immer.

ıs obigen Sätzen zieht nun der Hr. Vf.
dliche Folgerung, dafs, so wie man aus
ränderten Form einer Krankheit, und aus
eränderten oder wenigstens milderern Er-
ungen derselben auf eine veränderte Na-

für derselben schliefse, dafs sage ich, man eben so sehr berechtigt sey, diesen Schluſs auf die jetzige Kuhpocke auszudehnen, und hiernach eine veränderte und mildere Einwirkung auf den Gesammtorganismus anzunehmen. — In der Pathologie pflegt man *durch Form* der Krankheit die äufserlich vermittelst der Sinne wahrnehmbaren Erscheinungen des kranken Zustandes, worunter ich auch die nacheinander folgende Entwicklung, d. h. den Verlauf der Krankheit verstehe, zu begreifen, und wenn der Hr. Vf. diesen, in den Schulen der Aerzte gangbaren Begriff gleichfalls verstanden haben will, so kann ich nach meinen Beobachtungen nicht zugeben, dafs sich die Form der Vaccine-Krankheit seit Einführung der Schutzblattern-Impfungen geändert habe. Ob aber die, die Pustulation begleitenden Erscheinungen in den früherern Perioden heftiger gewesen sind, als sie jetzt zu seyn pflegen, getraue ich mich nicht, mit Gewifsheit anzugeben. So viel ich weifs, gehöre ich mit meinem verstorbenen Bruder, dem Sanitäts-Rathe *Rave* zu Bercholt, unter diejenigen, welche am allerersten in dieser Gegend mit Kuhpockenstoff geimpft und die Vaccination eingeführt haben; nachdem wir mehrere Jahre vorher mit Menschenblatterngift häufig geimpft hatten. Ich erinnere mich noch mit völliger Bestimmtheit, dafs unsere die erste Vaccination im Jahre 1800 oder 1801 mit Lymphe, die wir durch Vermittelung des Herrn — zu B. von Köln erhalten hatten, an einem Kinde in B. verrichteten; und ich weifs noch sehr deutlich, dafs wir die Wirkungen dieser ersten Impfung mit der gröfsten Aufmerksamkeit täglich und gemeinschaftlich beachtet haben. Ich erinnere mich aber

wir bei diesem ersten geimpften Kinde
ere Erscheinungen beobachtet hätten, als
nsern Vaccinirten vorzukommen pflegen.
aber weifs ich noch deutlich, wie wir
, als sich bei dem erwähnten Kinde die
e Röthe einfand, und sich über einen
n Theil des Oberarms erstreckte, (die
ickelung der Vaccine erfolgte während
r Sommertage), aus Unkunde, da wir die
ne nur noch aus Büchern kannten, sehr
gt wurden, aber nicht wenig staunten,
diese, uns so bedenklich vorkommenden
mene ohne alle üble Folgen schnell vor-
ingen. — Ob ich gleich seit 32 Jahren
aus Jahr ein, allenfalls mit Ausschlufs der
1813 und 14, womit ich neben meinem
chen Fache mit der Verwaltung eines Bür-
eisterei-Amtes beauftragt war, und we-
Zeit hatte, regelmäfsig und häufig ge-
habe, so weifs ich mich doch keines Fal-
n erinnern, wo in der frühern Zeit die
einungen nach den Impfungen in der Re-
nefliger gewesen wären, als bei unsern
aligen Schutzblattern.

„Die Zahl der Impfpusteln steht mit
Schutzkraft derselben im gleichen Ver-
nisse."

Der Hr. Vf. meint, dafs 20 bis 30 Impf-
n ein wirkliches Pockenfieber hervorru-
und schützen, welches bei 4 bis 6 Pu-
nicht der Fall sey. Er schliefst hieraus,
20 — 30 Impfpusteln zusammen nicht mehr
zende Kraft besitzen, als früher jede ein-
Pustel besafs. Daraus soll nun weiter
lienirung des gegenwärtigen Impfstoffes
. Ich gebe dagegen dem Hrn. Vf. zu

bedenken, dafs das Fieber, welches eine P
von den erzeugten 20 — 30 Pusteln ist, schw
lich für das wahre *Vaccinefieber* gehalten w
den könne, sondern vielmehr als ein, von
ausgebreiteten entzündlichen Reizung der H
abgeleitetes, *symptomatisches* Reizfieber betra
tet werden müsse. Der Unterschied zwisch
diesen beiden Fiebern scheint mir daraus hi
genug hervorzugehen; erstens weil das eigen
liche Vaccinefieber mehrentheils schon vor d
zweiten Röthe erscheint; und zweitens weil
dieses Fieber auch bei einer geringen Anz
von Pusteln, und selbst sogar bei einer einz
gen auftreten kann. Mithin kann hier nic
die Rede seyn, dieses eigentliche Vaccinefieb
von der lokalen Reizung der Haut herzuleite
welches allerdings bei 20 bis 30 Pusteln d
Fall seyn mag. Mufs dieses aber zugegeb
werden, wie will dann nun der Hr. V. d
Entstehung des Vaccinefiebers begreiflich m
den? Mir scheint, auf keine andere Weis
als diejenige ist, welche man zur Erzeugu
des Ausbruchsfiebers der Menschenblattern a
nehmen mufs; d. h.; so wie es keinem Zwe
fel unterliegt, dafs dieses Ausbruchsfieber v
dem, während der vorbereitenden Periode e
zeugten Pockengifte hervorgebracht wird, s
mufs gleichfalls das Vaccinefieber von dem
der Zwischenzeit zwischen der Impfung u
dem Auftreten dieses Fiebers erzeugten Va
cinestoffe hergeleitet werden. Im ersteren Fa
ist offenbar noch an keine Reizung der Ha
deren Folge das Fieber seyn könnte, zu d
ken; weil das Ausbruchsfieber dem Ausbruc
der Blattern, folglich jener Hautreizung vo
hergehet; mithin es darin seinen Grund ha
kann! es sei denn, dafs man annehmen wol

Wirkung gehe schon ihrer Ursache vorher. weiten Falle ist zur Zeit, wo das Vac- ber erscheint, die lokale Hautreizung bei n so stark nicht, als später, wo zwar nd der zweiten Röthe die Hautreizung eles gröfser ist, dessen ungeachtet aber ieber schon aufgehört hat. Zwischen dem chsfieber der Blattern und dem Vaccine- giebt es keinen andern äufserlichen Un- ied, als dafs bei Geimpften nach dem chsfieber der Pocken ein Pockenausschlag fernten Stellen der Haut zum Vorschein mmen pflegt, wogegen es bei den mit chutzblattern geimpften Subjekten bei dem lage an den Impfstellen sein Verbleiben Hätten wir eine wahre und deutliche Ein- iber den Grund dieses Unterschiedes, und lie dabei obwaltenden Vorgänge, so wür- ir uns im Stande befinden, a priori die gungen der absoluten Schutzkraft der Vac- estzustellen; und es ist nichts gewisser, fs die Erfahrung diese vorausgehende llung vollkommen bestätigen würde.

em Gesagten mufs ich noch folgende Be- ngen hinzufügen:

) Ich habe das Vaccinefieber bei einer n Pustel entstehen gesehen, und bei meh- unter vielen nicht wahrgenommen.

) Mehrere Individuen, bei denen nur eine Pustel erschienen war, habe ich revac- ja ich habe es mir zum Gesetz gemacht, Geimpften mit Einer Pustel, wieder zu . Allein noch ist es mir nicht gelungen, esen Geimpften, in sofern nämlich die stel von regelmäfsiger Form und regel- em Verlaufe gewesen, durch die Revacci-

pation ächte Vaccine-Pustel durch das Wiederimpfen zum zweiten Male hervorzubringen. Ich raume ein, dafs diese Angabe mit den Erzählungen anderer Impfärzte nicht übereinstimmt: ich habe gefunden, wie unser aufmerksamer Kreiswundarzt, Herr *Goosmann* in seine Impflisten die Bemerkung eingetragen hat, dafs Revaccinationen nach einer einzigen Pustel hin und wieder, obgleich selten ächte Vaccine-Pusteln erzeugt haben. Allein ich selbst kann über diesen Gegenstand nichts anders berichten, als was ich gefunden habe. Uebrigens laugne ich nicht, dafs mir nur selbst ächte Vaccine-Pusteln nach Revaccinationen von Individuen, die vor 15 oder mehreren Jahren geimpft worden, und die die unverkennbarsten Narben davon mit allen Zeichen der Aechtheit an sich trugen, zu Gesichte gekommen sind. Aber hier ist nur die Rede von solchen, die vor Kurzem geimpft sind.

3. „Nur die seit 20 bis 30 Jahren Geimpften, nicht die vor Endigung des ersten „Decenniums nach der Einführung der Kuhpockenimpfung Vaccinirten pflegen der Ansteckung zu unterliegen, und bekommen theils „Varioloiden, theils wirkliche und ächte Menschenpocken, die besonders in den letzten „Jahren einen eben nicht selten tödtlichen „Ausgang nehmen."

In wieweit dieser Satz als eine, von einer hinreichenden Anzahl von Fallen abgeleitete, und daher wahrscheinliche Schlufsfolge anerkannt werden müsse, ist nicht zu entscheiden, weil es dem Hrn. Vf. nicht beliebt hat, diese Fälle weder insbesondere, noch im allgemeinen, wenigstens der Zahl nach anzugeben,

woraus der in Rede stehende Schluſs re-
t. ist. Daſs bei des Hrn. V.'s. Söhnen,
ror 25 und mehr Jahren vaccinirt sind,
Ansteckung durch Menschenblattergift er-
ist, beweist eben so wenig den aufge-
:n Satz, als daraus, daſs von mehreren
nirten, welche vor 10 bis 2 Jahren ge-
sind, und die mit Blatterkranken in die-
Wohnung eingesperrt wurden, wie ich
olches Beispiel noch vor einigen Jahren
erlebt hatte, kein einziger von den Men-
blattern befallen worden ist, gefolgert
en kann, daſs die Vaccine von 2 bis 10
n eine absolute Schutzkraft ausübt. Daſs
bei Individuen, die vor 30 Jahren im An-
der Einführuug der Vaccination geimpft
und ächte, mit allen wesentlichen Merk-
i versehene Vaccine-Narben an sich tru-
auch jetzt wieder durch die Revaccination
Vaccine-Pusteln erzeugt werden können,
i sind mir noch in diesem Sommer ein
recht bemerkenswerthe Beispiele vorge-
ıen. — Desgleichen daſs die Vaccine,
sie unter den erforderlichen Bedingun-
rerlaufen ist, die Empfänglichkeit für Men-
blattern austilgt, das stimmt mit meiner
rzeugung auf das Genaueste überein. Al-
welche sind diese Bedingungen? Diese
ändig aufzufinden, das ist gegenwärtig für
ine Aufgabe, die wir zu lösen versuchen
:n. *Hic Rhodus, hic salta!*

k. „Die Zeit, in welcher die ersten Vario-
en (durch die Impfung modificirten, aber
t gänzlich getilgten Menschenblattern) be-
:htet wurden, trifft mit der Zeit, in wel-
: man eine auffallende Veränderung in der

„Form und dem Verlaufe der sogenannten „Schutzpocke wahrgenommen hat, genau über„ein. Eben so ist die Zahl der von Variolo„den ergriffenen Impflinge, so wie die Bös„tigkeit der Krankheit mit der fortschreitenden „Alienirung des Impfstoffs von Jahr zu Jahr „gleichmäfsig vorgeschritten, so dafs schon ge„genwärtig die Erscheinung von wahren, häu„fig einen tödtlichen Ausgang nehmenden Hun„schenpocken an die Tagesordnung gekom„men ist."

Der Hr. Vf. beruft sich, um diesen Satz zu erweisen, auf die Geschichte der Kuhpockenimpfung, woraus dieses klar hervorgehen soll. Aber jene Geschichte beweiset dieses in keinerlei Weise, und kann der angeführte Satz so lange daraus nicht erwiesen werden, als bis wir eine vollständige, nach Zahlen abgefafste und allen Kriterien der historischen Glaubwürdigkeit Genüge leistende Geschichte sowohl der Vaccinationen, als der, während dieses Zeitraumes sich eingestellten wahren Menschenblattern und Varioloiden vor uns liegen haben, woran es indessen bisher auch durchaus mangelt. Uebrigens kann nicht in Abrede gestellt werden, dafs hier in der vor uns liegenden Abhandlung ein *Circulus in demonstratione* auffindlich ist. — Die Varioloiden sollen natürlich eine geschehene Alienirung des Kuhblatterngiftes darthun, und die Alienirung des Kuhblatterngiftes durch die Varioloiden erwiesen seyn. Wer verkennt hier wohl den Zirkellauf im Beweise? Wenn gleich es durchweg behauptet wird, dafs die Varioloiden eine eigne, durch die Vaccine bewirkte Abart der wahren Menschenblattern ist, so ist dieses doch keineswe-

rwiesen; vielmehr steht es in der Erfah-
fest, dafs durch den Varioloidenstoff eben
ıl die wahren Menschenpocken erzeugt
ın können, als dieses durch ächtes Pok-
t geschieht. Mir scheint hieraus zu fol-
dafs der Stoff der Varioloiden und der
la vera identisch, wenigstens nahe ver-
ist, und dafs die Verschiedenheiten in
ıfseren Form dieser Ausschlagskrankhei-
ır von zufälligen Verhältnissen abhängig
Wir haben selbst Beispiele von Blatter-
en aus jener Epoche, als die Vaccine
unbekannt war, wo die Blatterkrankheit
so verlief, wie nun die Varioloiden.
lese hierüber die lehrreiche Abhandlung
. *L. Hoffmann* im 2. Thl. von den Pok-
von §. 95—117. Sollten also wohl un-
Varioloiden etwa nichts anders seyn, als
nilde Art von Pocken, die vormals auch
Einfluſs der Vaccine sich nicht selten,
bei Geimpften hervorthaten? Mir däucht,
ache ist noch näher und gründlicher, als
geschehen ist, zu erforschen. Könnte
er auch nicht seyn, dafs die Sache fol-
rmafsen aufgefafst werden müfste? Die
rkrankheit kann nur unter gewissen fest-
ıden Bedingungen ins Daseyn kommen,
e eine, oder die andere dieser Bedingun-
ehlt, da kann keine eigentliche Blatter-
heit, aber wohl ein anderartiger Ausschlag
en. Möglich, dafs die Vaccine eine die-
edingungen aufhebt, und dadurch vor der
rkrankheit, aber nicht gegen einen ander-
n, jedoch analogen Ausschlag, welcher
em noch gebliebenen Bestande der übri-
edingungen möglich wird, schützet. Frei-
cheint dagegen zu streiten, dafs von der

Varioloide die wahre Menschenpocke bei Nichtgeimpften hervorgebracht werden kann. Allein bei diesen Nichtgeimpften ist die bei Vaccinirten fehlende Bedingung vorhanden; folglich können bei diesen die wahren Pocken durch Varioloidenstoff erzeugt werden, obgleich beide Stoffe nicht identisch sind. Fände sich, daß Varioloiden auch bei Vaccinirten wahre Menschenblattern hervorrufen könnten, so fiel allerdings diese Schlufsreihe über den Haufen. Mir ist aber nicht bekannt, was die Erfahrung bisher Sicheres hierüber gelehrt hat.

Da der Hr. Vf. an eine Alienirung des Impfstoffes glaubt, und hiervon den mangelnden Schutz unserer jetzigen Schutzpocke ableitet, so findet er das Nachimpfen (Revaccinaren) gleichfalls unzulänglich, um das Individuum gegen die Menschenblattern zu sichern. Die Erfahrung soll dieses auch bereits bestätigt haben; indem Revaccinirte, bei denen die Nachimpfungen vollkommen gelungen waren, und die dadurch erzeugte Vaccine einen, in jeder Hinsicht regelmäfsigen Gang gehabt hatte, mit den wahren Pocken wieder befallen wurden. Ich mufs mich jedes Urtheils über diese Behauptung enthalten; weil einer Seits nicht dargethan ist, dafs solche Revaccinirte nach der ersten Impfung die ächte Vaccine mit regelmäfsigem Verlaufe überstanden hatten; anderer Seits es wenigstens denkbar ist, dafs bei der zweiten Impfung irgend ein Umstand gefehlt hat, der zum absoluten Schutze nothwendig ist. Man kann sich kaum vorstellen, wie leicht Aerzte selbst, welche täglich mit der Vaccine umgehen, sich in der Diagnose der Schutzblattern bei einem einmaligen Sehen derselben täuschen! Es ist mir mehr als einmal begegnet,

ein Arzt Schutzblattern, welche durch Re-
nation bei ehemals mit Erfolg Geimpften
orgebracht waren, bei einem einmaligen
ichten derselben für ächte Vaccine-Pu-
erklärte; da ich doch nachher bei Beob-
ng des fernern Verlaufs Gelegenheit hatte,
die Unächtheit dieser Pusteln augenfällig
weisen. — Der äufsere Unterschied zwi-
ächten und unächten Pusteln ist manch-
sehr gering, nur vom geübten Auge, un-
eilen nicht anders als durch genaues Be-
ten des ganzen Verlaufes der Vaccine zu
cken. Wie leicht ist hier bei einmaligem
n Irrthum und Verwechselung möglich!
zu kommt noch, was von der gröfsten
tigkeit ist, dafs das Vaccinefieber nicht
tet, leicht übersehen, oder verkannt wird;
dafs es noch nicht da, oder schon da ge-
n ist, wenn die Beobachtung über die er-
en Pusteln angestellt wird. Nun ist aber
Vaccinefieber eine unumgänglich nothwen-
Bedingung des Schutzes, und man kann
so wenig behaupten, dafs die vollstän-
schützende Vaccine da gewesen ist, wenn
Vaccinefieber erschienen, als man annehm-
kann, dafs die Blatterkrankheit, wodurch
Anlage zum Wiederbefallenwerden mit die-
Krankheit vertilgt wird, Statt gefunden
wenn sich das Ausbruchsfieber der Pok-
nicht eingefunden hat.

III.

Einige Bemerkungen

über das Verhältniſs

der

Homöopathie zum Staate.

Von

Dr. A. Vetter

in Berlin.

Es ist ein, den weisen und liberalen Grundsätzen unserer Regierung in jeder Rücksicht entsprechendes Staatsprincip, sich der Einmischung in das Gebiet des Wissens zu enthalten. Wie man in der gröſstmöglichen Unbeschränktheit des bürgerlichen Verkehrs zugleich die beste Bürgschaft und das einfachste Mittel für das Wachsthum des Wohlstandes sieht, so hat man sich schon seit lange dafür entschieden, daſs alles geistige Fortschreiten durch dogmatische Beschränkungen und Begrenzungen nur gehemmt werden würde, und daſs jedweder Irrthum um so leichter zur Erkenntniſs komme, je mehr ihm gestattet ist, sich im Lichte des Tages zu entfalten.

Indessen ist dieses, des Zeitalters und Volkes würdige Prinzip dennoch nicht unbedingt

end, weil über ihm noch eine höhere Be-
ung eintritt, die: *Suprema lex salutis po-*
. So lange die Wissenschaft sich in ihren
nen Gebieten bewegt, mag Theorie gegen
orie, Beobachtung gegen Beobachtung strei-
das Prinzip der Nichtintervention ist von
en des Staats unbedingt anerkannt. Tritt
die Wissenschaft in den Dienst des Staa-
so erhält der Letztere ein Recht des Ur-
s über dieselbe, und er erkennt sich die-
Recht auch factisch zu, indem er sich als
Inbegriff der Intelligenz in wissenschaft-
n Behörden constituirt.

Zwei Punkte sind hierbei wohl festzuhal-
Der Staat repräsentirt durch seine wis-
:haftliche Behörde, hat erstens kein Recht
er, in das Treiben der Wissenschaft ein-
eifen, als in sofern er dieselbe für den
:szweck bedarf; zweitens aber mufs er sich
l hüten, dafs seine Eingriffe nicht den
in von Angriffen haben, d. h. dafs er aus
ster Instanz, die er seyn sollte, nicht zur
ıei werde.

Diese Grundsätze, auf das Verhältnifs der
izin zum Staate angewendet, lassen sich
lemselben nicht ohne Schwierigkeit rein
rickeln, wie wir es hier versuchen wollen.

Zweck des Staates ist die Wohlfahrt aller
;er. Zweck der medizinischen *Wissen-*
ft ist die Erkenntnifs der Zustände des Le-
, und die Veränderungen, welche aus der
nseitigen Anziehung und Abstofsung des
viduums und Universums entstehen. *)

In diesem weitesten Umfange mufs der Begriff der nedicinischen *Wissenschaft* aufgefafst werden, so-

Beide haben, wie man sieht, durchaus nichts mit einander gemein und müssen für vollkommen unabhängig von einander erachtet werden und also bestehen.

In sofern aber die medizinische Wissenschaft jene Zustände und Veränderungen erkennt, findet sie zugleich die Mittel auf, einem Theile jenes oben genannten Staatszwecks, der physischen Wohlfahrt der Bürger genug zu thun. Die medizinische *Wissenschaft* könnte absoluter Weise eben so oft Menschen zu tödten, als Menschen zu heilen suchen, das Eine würde ihren Zweck, wie das Andere fordern. Daß sie dergleichen nicht darf, das heißt, daß der Staat sie in dieser Rücksicht beschränkt, hat seinen Grund nur in jenem höchsten Gesetze des Volkswohls.

Aber die ausübende Medizin, die Heilkunst, ist wesentlich eine Dienerin des Staates. Als ein abgesonderter Theil jenes weitern Umfanges der Erkenntniſs, in welchem sie mit eingeschlossen ist, erscheint sie als eine Anwendung wissenschaftlich begründeter Re-

bald man ihr die Herrschaft über alle diejenigen Elemente ansichern will, deren sie bedarf. Die Wissenschaft (Theorie) der Heilkunst ist hiernach nur ein abgezweigter, — oder wenn man will, — der Grundbestandtheil der *medizinischen* Wissenschaft, welche um zu erkennen, wie man abweichende Lebenszustände zur Norm zurückführen könne, vorerst das Leben und den Gesammtbegriff der oben erwähnten Beziehungen, Bedingungen und Aeuſserungen desselben nach Kräften umfassen muſs, dergestalt, daß jeder Fortschritt in der Physiologie, oder einer andern der hierher gehörigen Disciplinen, auch als ein Fortschritt der Medizin im Allgemeinen betrachtet werden muſs. Ueberhaupt aber hat keine *Wissenschaft* einen *aufser ihr liegenden Zweck*.

ıte, — nicht für fernere Erkenntniß, son-
ı zur Erhaltung des Lebens, der Gesund-
und möglichsten physischen Vollkommen-
der Bürger. Ihr schwebt der Mensch nicht
abstracter Begriff vor, sondern sie richtet
auf das Individuum, — und das Heil die-
Individuums ist Staatsgrund.

Soweit ist alles noch einfach und klar.
Staat hat ein unbedingtes Recht über die
ktische Medizin, während die theoretische
entweder gar nicht berührt, oder im Fall
es thäte, er sich gegen ihre Eingriffe nur
ensiv zum Schutze der Bürger zu verhalten

Denn im Staatsleben ist von Lehren gar
ıt die Rede, sondern von Thatsachen und
ıdlungen, und eben daher ist der Vergleich,
chen der Geh. Med. Rath, Hr. Dr. *Link*
dem über die Zulässigkeit der homöopathi-
en Kurmethode in Krankheiten abgestatte-
amtlichen Gutachten zwischen Philosophie
l Medizin aufgestellt hat, nicht ganz rich-

Denn in sofern die Philosophie lehrt, wie
n handeln müsse, kann sie allerdings nicht
ein Religion und Moral, sondern sogar di-
t den Staatszweck gefährden, so gut als es
e Lehrart in der Medizin geben könnte, de-
Resultat wäre, jedes Leben zu vernichten.
er der Staat hat, wie gesagt, nicht um die
ıre zu sorgen, sondern nur dafür, dafs keine
ıem Zweck widersprechende Lehre *zur Aus-*
ıng komme. —

Hier aber ist das *Punctum saliens* der Er-
erung. Denn da die Ausübung von der Lehre
springt, und die praktische Heilkunst eine
chter der medizinischen Wissenschaft is, so
steht die Frage:

„Soll der Staat, in Betracht des Wohles „der Bürger sich der Wissenschaft in soweit „bemeistern, dafs er nur die Ausübung durch „ihn geprüfter und bewährter Lehren gestattet?"

Oder:

„Soll er in Betracht der Unabhängigkeit „der Wissenschaft sich selbst keiner der prak„tischen Consequenzen widersetzen, welche aus „den Lehren derselben hervorgehen?"

Oder gibt es endlich zwischen beiden Extremen einen annehmlichen Mittelweg?

Würde die erste dieser drei Fragen bejahend beantwortet, so wäre die unausbleibliche Folge eines solchen Verfahrens, dafs die ausübende Heilkunst stets in einer unverhältnifsmäfsigen Entfernung hinter der Wissenschaft zurückbleiben würde, indem die Theorie, ehe sie ins Leben treten dürfte, sich erst durch das weitschichtige Getriebe der Staatsmaschine hindurch zu drängen hätte. Auch darf hier am wenigsten vergessen werden, dafs die Wissenschaft sich mit der Ausübung in einem Kreise abschliefst; dafs die Anwendung gefundener Resultate wieder neue Erfahrungen herbeiführt, aus denen neue Ergebnisse sich entwickeln; dergestalt, dafs ein solches Eingreifen des Staates höchst empfindlich auf die Wissenschaft zurückwirken müfste.

Die Bejahung der zweiten Frage würde den Staat auflösen. Es würde in der That keine Gefahr geben, der er bei solchem Grundsatze nicht ausgesetzt wäre, und aufser Stande, selbst darüber zu urtheilen, was inner- oder aufserhalb des Bereiches der Wissenschaft liege, würde er seine Gewalt an eine andere Macht

fern, welche ohne den Haltpunkt des
en Gesetzes wesentlich anarchisch seyn

a nun zwischen diesem Aeufsersten ein
veg nothwendig ist, so frägt sich nur,
ir ihn suchen sollen.

ie Erfahrung der Vergangenheit hat in-
auch hierüber bereits entschieden. Der
assimilirt sich die Wissenschaft in wis-
aftlichen Behörden, die sich aus dem Be-
der wissenschaftlichen Notabilitäten er-
, *ohne doch diese Notabilitäten selbst zu*
In diesem Bereiche weicht nämlich die
luelle Meinung dem mittleren Ausdrucke
telligenz; die Behörde wird *eine moralische*
erson, und kann und soll in dieser Ein-
elbst das Widersprechendste vereinigen,
ill und mufs ein Urtheil haben, Scepti-
geziemt ihr nicht, sondern nur das Fest-
des Sicheren, so wie die Unbefangen-
n Prüfung des Ungewissen. Sie nimmt
ler Wissenschaft die Theses sammt den
sgründen an, und ihr Urtheil besteht dar-
szusprechen, ob diese Beweisgründe zur
zeugung des den Staatszweck sichernden
genten Körpers hinreichen; wenn ja, so
t sie die Thesis für wahr an, wenn nein,
erläfst sie der Wissenschaft, weitere Be-
ründe dafür aufzusuchen.

ine von der intelligenten Repräsentation
taates angenommene Thesis erlangt somit
echt, ihre Consequenzen im Staatsleben
ntwickeln zu dürfen, — vorausgesetzt,
ie nicht von der Art seyen, in einer ge-
n Ausdehnung dem höchsten Staatsgrunde

zu widersprechen, worüber indessen nicht allein die intelligente Behörde zu wachen hat, sondern jede zu diesem Zwecke errichtete Staatsgewalt, so weit sie dadurch berührt wird.

Hier sind also zwei Grundprincipien, welche die freie Ausübung praktischer Folgerungen aus wissenschaftlichen Ansichten zum allgemeinen Besten hemmen; nämlich zuerst die Entscheidung der wissenschaftlichen Behörde, und zweitens die Elasticität jeder andern Staatsgewalt, hier aber namentlich der medizinischen Polizei in Behauptung ihres eigenen Zweckes.

Näher auf die Medizin angewandt, lassen sich beide also bestimmen:

Angenommen, es entwickele sich, — was freilich bei dem historischen Standpunkte der Wissenschaft bei uns schwer möglich ist, — ein System, welches darauf hinausliefe, alle abweichenden Lebenszustände unter einem und demselben Gesichtspunkte aufzufassen, — etwa dem der Contrastimulisten oder Gastroenterologisten ähnlich, und mit entschiedenster Consequenz durchgeführt, — so müfste dieses System nothwendig eine einzige Methode der Behandlung für alle Fälle ergeben. Je differenter eine solche Methode wäre, um so gefährlicher würde sie seyn, und es mufs hier eine, wo vorn herein allerdings nicht bestimmbare Grenze geben, wo die wissenschaftliche Behörde ihr *videant consules* aussprechen und die praktischen Consequenzen einer solchen Methode unterdrücken müfste. So lange sie sich aber hierzu nicht bewogen findet, wird wenigstens die medizinische Polizei ihre Wachsamkeit verdoppeln müssen, um zu verhindern, dafs aus der

keit des Systems nicht wesentliche oder
neine Nachtheile entstehen.

Die Hierarchie, welche somit von der wis-
haftlichen Behörde ausgeübt wird, würde
lann für die Wissenschaft gefährlich wer-
wenn es dahin käme, dafs der genannte
er nicht ferner als intelligenter Repräsen-
der Wissenschaft im Staatskörper betrach-
erden dürfte, und es ist Sache der höch-
Staatsbehörden, dafür zu sorgen, dafs der-
ien nicht geschehe. — Ist dafür erst ge-
, wie es wirklich der Fall ist, so darf
nicht fürchten, dafs diejenigen, denen
Fortschritt der Wissenschaft so nahe am
:n liegen mufs, sich demselben entgegen-
n würden, und schlimmsten Falls müfste
.aufe der Zeit die überwiegende Ansicht
nem nicht erblichen und sich stets verjün-
:n Körper offenbar das Uebergewicht er-
l.

Man thut darum Unrecht, dem Staate, d.
:r wissenschaftlichen Repräsentation des-
a die Fähigkeit abzusprechen, ergebnifs-
e Versuche anzustellen und Erfahrungen
immeln, denn eben diese Behörde ist we-
ch nicht Parthei, sondern Richterin, und
lche hat sie sowohl Zeit als Ruhe. Wel-
Unterschied besteht hierbei zwischen den
einem Unwissenden und den von einem
rten aufgestellten Methoden? *Kann* der,
einmal über den Werth von Erfahrungen
heiden, so mufs er es immer können, ja
a Gelehrten und der Wissenschaft Kundi-
gegenüber, mufs ein solches Urtheil sogar
er seyn, als wenn es über einen Unkun-
i gefällt wird, der von Seiten des Staates

Advokaten bedarf, weil er
ste nicht zu vertheidigen wissen
es würde in der That ein grofses
wenn der Skepticismus in der
behörde so weit zur Herrschaft kö
ner Fähigkeit, über den Werth
licher Principien zu urtheilen,
, aus Furcht, dafs man den R
Ausnahme entgegensetzen könnte. S
tausenden befolge wir positive Gesetz
dennoch gilt Sprichwort: *Sum*
summa injuria; und dennoch läfst sich
dieser Gesetze entdecken, welches
und das Anderemal seinem Zwecke
walten zu lassen, direct widersproch
Aber die Juristen haben wohl erkannt,
besser sey, die Ausnahmen zu übersehen
keine Regeln festzusetzen, und dafs ih
ste Sorge nur da gehen müsse, R
finden, welche so wenigen Ausnahmen
lich unterliegen.

Die wissenschaftliche Behörde wi
dings oft in den Fall kommen, ihr U
suspendiren. Ist es aber nothwendig,
dann einer neuen Methode unbedingt fre
tika gegeben werden? Dergleichen lie
im Begriff der Suspension. Wäre es
so würde man z. B. gar nichts mehr
sagen dürfen, wenn ein Examinand
Staatsprüfung seinen Examinatoren sagte
Herren, Ihre Ansichten weichen du
durch von den Meinigen ab, Sie hab
kein Urtheil über die Letzteren, und i
mehr Recht als Sie. Somit würden
aminatoren zur Parthei, da sie doch e
schufs einer partheilosen intelligenten
sentation seyn sollen.

Um alle diese Principien auf die Homöo-
e anzuwenden, müssen wir erst wissen,
it wir es zu thun haben.

Die Homöopathie nennt sich selbst ein Sy-
, oder vielmehr das (einzig wahre) Sy-
der praktischen Medizin. Andere nennen
ine Methode, und vielleicht könnte man
lofs als ein Aggregat von Versuchen über
makodynamik betrachten.

Der Stifter und seine Sectatoren behaup-
dafs in der Thesis, *similia similibus cu-
r* die ganze Theorie der Heilkunst enthal-
ey, und in dieser Hinsicht haben sie al-
ıgs ein Recht, ihre Ansichten als ein aus-
ɛfsendes und abgeschlossenes System dar-
llen. Dafs dagegen alle übrigen Aerzte
dieser Absonderung unterwerfen, dafs sie
ı. Grundsatz implicite gänzlich aus ihrem
ɛte ausstofsen sollten, kann Niemand ver-
ɔn, und noch weit weniger ist von denen,
he es sich gefallen lassen, Allöopathen ge-
t zu werden, der Grundsatz *contraria con-
is curantur*, den man ihnen aufgebürdet,
emals als Urdogma und abgeschlossenes
ip anerkannt worden.

Bei dem gegenwärtigen Zustande der Me-
ı gab es zwischen *Brown* und *Hahnemann*
ɔ rein dogmatische und abgeschlossene
ıle in Teutschland, sondern vielmehr nur
ıtische Systeme. Der Grundsatz *similia si-
ɔus curantur* wurde als eine Erfahrungsthe-
ebensowohl anerkannt und in Ausübung
acht, als der Entgegengesetzte, und darum
ı nicht anerkannt werden, dafs die Ho-
pathie auf ihn ein sich trennendes System
de; vielmehr besteht diese Trennung nur

in sofern sie den entgegengesetzten Satz ganz und gar negirt.

Ueber eine solche Verneinung eines ganzen gesammte Geschichte der Medizin mit durchlebenden Erfahrungssatzes, muſs die intelligente Behörde ein *historisches* Urtheil haben, und wir halten dafür, daſs es an ihr sey, sich entschieden darüber auszusprechen, ob die Homöopathie hierin — also in ihrem ursprünglichen Princip, Recht oder Unrecht habe, oder wie sich dieses bedinge.

Die Geschichte der Arzneikunde möge hierüber entscheiden, die Intelligenz des Staates wird leicht aus derselben entwickeln können, daſs weder der Satz von der Heilkraft des Aehnlichen, noch des Unähnlichen *für sich allein* die Natur erschöpfe: daſs dies eine längst anerkannte Wahrheit sey, und diejenigen, welche sich von ihr zum Besten des Einen oder des Andern dieser Sätze lossagten, den Vorwurf der Einseitigkeit verdienten.

Hufeland hat eben aus diesem Grunde der Homöopathie statt eines Systemes, welchen Namen sie sich vindiciren will, eine Methode genannt. Die wissenschaftliche Behörde wird sich also auch darüber auszusprechen haben, ob es gestattet seyn könne, alle die verschiedenen Zustände des Lebens nach einer und derselben Methode zu behandeln.

Nach Beantwortung dieser beiden Sätze wird die medizinische Polizei, der Homöopathie gegenüber, bereits festen Fuſs gewinnen. Wird der letztere derselben verneint, so gelangt die medizinische Polizei das Recht, in jedem concreten Falle über die homöopatische He-

e zu entscheiden, d. h. *zu beurtheilen, ob lbe in ihrer vermeidlichen Einseitigkeit den sten Staatszweck beleidigt habe.*

Wie in allen Dingen, wo eine absolute ifsheit nicht erreicht werden kann, gilt auch die Wahrscheinlichkeit, deren Calcule im sen und Ganzen genommen, selten irre n. Die intelligente Staatsbehörde kann Versuche anstellen, ohne jenen Nachthei- usgesetzt zu seyn, welche in dem amtli- Gutachten des oben erwähnten, von uns verehrten Naturforschers ausgesprochen wenn sie, mit den Daten der einen Par- in der Hand, die der andern vergleicht, n sie nur dafür sorgt, dafs ihr die That- n richtig zukommen." *)

Ueber den Werth des *Systems* als solchen, indessen dergleichen Versuche unnöthig, n seine ausschliefsende Natur sich leicht die tausende von Beweisen widerlegt, he seit den Tagen der Koischen Erfahrun- bis auf heute für die entgegengesetzte Mei- geltend gemacht werden dürfen.

Daher würden sie, wenn überhaupt, nur den Werth der Methode im concreten

Man könnte den Homöopathen allerdings für eine eitlang eine Heilanstalt überlassen, worin Personen, ie ihrer Methode vertrauen, aufgenommen würden. tellte man zugleich einen oder einige möglichst un- artheiische Berichterstatter an ihre Seite, deren An- aben indessen keinesweges unbedingten Glauben zu nden brauchten, sondern nur zur vergleichenden ontrolle dienen müfsten, während sie sich von der eitung des Instituts ganz entfernt zu halten hätten, würden die correspondirenden Aktenstücke gewifs inreichende Aufklärung über den Werth der ange- andten Methode ergeben.

in sich schliefse. Wollte man nämlich jede *Parthei im Staate* gestatten, sich eben durch ihr Partheiseyn von der Hoheit der Staatsgesetze auszuschliefsen, so wäre die Idee der Einheit des Staates unmittelbar verletzt, und die Heiligkeit des Gesetzes dem Spotte jeder verwegenen Handvoll Menschen Preis gegeben, welche dreist genug wären, eine andere Fahne den Farben des Reichs gegenüber aufzustecken.

Der Sinn hiervon ist, dafs die Behauptung der Homöopathen: als sei die intelligente Staatsbehörde *allöopathisch*, und habe somit kein Urtheil über ihre Handlungen, nicht allein allen Grundsätzen des Staatsrechts widerspricht, sondern sogar ein staatsverrätherisches Prinzip enthält.

Es handelt sich in dieser Angelegenheit nicht um eine Glaubenssache, wenn auch zugegeben werden mufs, dafs Naturforscher ein *non liquet* aussprechen könnten. Es handelt sich um absprechende Meinungen, welche Handlungen gebären, die sich wegen der aus ihnen entspringenden Nachtheile hinter diese Meinungen verstecken.

Der Staat hat zu erklären:

1) Die Homöopathen sind verpflichtet, den gewöhnlichen Medicinal-Gesetzen eben so unbedingt, als alle übrigen Aerzte zu gehorchen.

2) Sobald die medicinische Polizei das Urtheil der wissenschaftlichen Behörde über ärztliche *Handlungen* einfordert, hat diese das Recht, ihr Urtheil auszusprechen, und soll dieses Urtheil gültig seyn, — gleichviel zu

m Systeme oder Theorie der Heilkunde sich behandelnde Arzt bekenne.

Solche Erklärungen werden — ohne den chein und das Gehässige eines Verbotes, ches zu erlassen noch dazu den Grund- en einer gesunden Staatsverwaltung wider- che, hinreichen, die Menge aufmerksam die Homöopathen vorsichtig zu machen. lange sie mit ihrer Methode glücklich ge- sind, keinen Anlafs zur Klage zu geben, l sie Niemand stören, und wenn es ihnen diese Weise gelänge, zu zeigen, dafs sie klich so viel, oder mehr als andere Aerzte en, so wird die intelligente Staatsrepräsen- on sich ihre Methode bald assimiliren. Der it aber wird der Pfuscherei, der Ober- lichkeit und dem Charlatanismus Einhalt . und die guten Aerzte unter den Homöo- en werden es ihm selbst danken, wenn er grofsen Haufen unwissender und leichtsin- r Nachbeter durch das Fegefeuer des Ge- es reinigt.

Der Punkt, worüber die Homöopathen am sten Klage führen werden — das Verbot Selbstdispensirens — ist in die obigen Er- ungen natürlich mit eingeschlossen. Dar- kann man keine Rücksicht nehmen, und vielen Geschreies würden sie sich am e doch eben so gut bequemen, als die te, die in früherer Zeit das Recht des Dis- irens, gleichfalls nicht ohne Widerspruch, aben, während sie jetzt dasselbe schwer- revindiciren möchten. (Wir brauchen nur las, noch junge Beispiel von Hamburg zu nern). Mögen sie selbst ihre Dispensato- ausarbeiten, dieselbe Sicherheit für Erfül-

fung ihrer Vorschriften wird ihnen gewährt werden. Unsere Pharmaceuten sind vereidet, und selbst bei den gewöhnlichen Methoden der Arzneibereitung muſs man sich oft ganz auf ihre Redlichkeit verlassen, ohne sie controlliren zu können. Die Homöopathen sind so gut als die Aerzte verpflichtet, die Bürgschaft anzuerkennen, welche der Staat für die Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Apotheker gewährt.

IV.

ankheiten Lüneburg's

der letzten Zeit.

Vom

Med. Rath Dr. Fischer

zu Lüneburg.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Das Jahr 1832.

An die Todten und die Lebenden.

es Jahr, was birg'st in deinem Schoos?
eckst des Kindes und der Freude Grab mit Moos?
nit? mit Blut? ob mit Vergessenheit?
uld! des Schmerzens Ende ist nicht weit!
n jetzt, jetzt schlürfe noch das Salz der Thränen,
stille so dein ewig-treues Sehnen! —

re in dem Labyrinthe des menschlichen
ns und Lebens die *reine Anschauung* sei-
Kräfte und Verhältnisse zur Aufsenwelt,
ernstlichen Naturforscher und Arzt gege-
so möchte das Leben mehr Reiz, aber
wieder noch mehr Klippen haben, als bei
m jetzigen Umhertappen auch in *dieser*

Dunkelheit! Doch, was bleibt übrig, als die Wechselwirkungen des Organismus mit der Aussenwelt, die mehr vorübergehenden oder mehr bleibenden, zu erforschen, und zu diesem Zwecke die Veränderungen und Einflüsse der umgebenden Natur? — *einförmig* zwar dem Anschein, und dem ungeduldigem Drange nach *Dichtung und Wahrheit*, nach, aber doch mit dem Griffel der ewigen Natur, so wie und woher die Ereignisse *sind, folgen* und wirken, zu zeichnen! —

Wenn wir zu dem, was *Barometer, Thermometer* und *Hygrometer* u. s. w. zur Feststellung der *allgemeinen Constitution*, und zur richtigen Ansicht und Behandlung der pathologischen Zustände liefern müssen, nun noch von andern den vermehrten oder verminderten Einathmungs- und Verdunstungsprozefs durch das Lungen- und Hautorgan, der sich aufser dem chemischen u. s. w. Gehalt, auch nach der geringeren oder gröfseren *Rapidität* der *Luftströmung* (also schon dem *Anemometer* eigentlich anheimfallend!) nach den, oft so schnell wechselnden, *Temperatur-* und *Feuchtigkeitsgraden der Luft* (schon nach *Franklin's* und andern neuern Forschungen) richtet, und die Summe und Dauer der Veränderungen in den organischen Funktionen mit bestimmt, eigentlich hinzuzufügen hätten, so werden wir erst recht inne werden, dafs nach dieser wechselnden *Capacität* des animalischen Organismus nicht blofs zu einem vorübergehenden, sondern auch dauerndem *Defekte* oder *Exzesse* in *ponderablen* oder *imponderablen Anhäufungen*, bald eine mehr *acute* oder *chronische* pathologische Reaction (wo, bei solchen schädlichen

üssen, nicht bald ein besonderes glückli-
und prompte*s Ausgleichungsverhältnifs* ein-
n kann) Statt finden werden, welche, un-
gewissen ähnlichen Formen und Normen,
pathologische und *therapeutische Constitu-*
festzustellen, wir nicht müde werden, und
ıit wir auch dieses verwickelten Jahres ei-
rmafsen erkennbare Charakteristik wieder
:rdrossen beginnen müssen.

Wenn vom Anfange des Jahres an bis in
Junius hinein *nördliche* und *östliche* Winde,
ein *hoher* Barometer vorherrschen, der
rometer dabei dennoch, und selbst bei Frost,
diesen kühlen und trocknen Winden, ei-
hohen Grad von Luftfeuchtigkeit anzeigt;
auch die auffallend häufigen Nebel, Höhe-
h, feuchte Niederschläge u. dgl. beurkun-
), wenn das trockne und kühle Frühjahr
Ende Mai namentlich an, durch stärkere
rastirende Wärme, immer aber nur durch
ere, der durchdringenden Anfeuchtung des
ens nicht genügende, mäfsige Sommerregen
Niederschläge, und im Ganzen, *wenig Ge-*
er, abgelöst wird, — so wird aus dieser
hweisung durch unsere bisherigen gewöhn-
en meteorologischen Werkzeuge sich schon
Begreiflichkeit ergeben (die aus dem Bis-
gen vielleicht sich *mit* ergebende, Bestim-
ıg der *imponderablen* Einflüsse auf den Or-
ismus nicht einmal gerechnet), wie ein fer-
:s, fast einförmiges Fortbestehen der *erethi-*
n, oder *congestiv-nervösen* Constitution bald
, und selbst *vor* dem Frühjahre, die, nun
jährige, Wiederkehr der *Wechselfieder*, der

Unterleibs-, *Brust-* und *Kopfkrankheiten* Alienationen des Seelenorgans), nachher nius *sporadische*, und bald darauf auch wahrscheinlichst auch diesmal von Ru (wo sie ebenfalls seit dem Frühjahre heftiger ausgebrochen herrschte) überko *asiatische Cholera* in einem höheren Gr das erstemal, bei uns Statt finden kon doch nun collektiv vorläufig genug, und mehr Einzelnen! —

Baromet. 28′ 9″ (15.) u. 27′ 9″ 7‴ Meist hoch über 28′.

Thermomet. +3 (11. u. 23.) u. —8 (Sehr abwechselnde Temperatur).

Hygromet. 84°, über 80° immer, den 3ten mit 79°.

Winde. O. u. N. bis zur Mitte, mehr W. und S. Ungemein häufiger Schnee und Regen, oder feuchter Nebe Reif, Glatteis und Thauwetter oft abwe

Mit dem N. M. (3.) Barom. immer gef. Mit dem V. M. (17.) und mit dem (24.) von 28′ 7″ 9‴ zu 28′ 4″ 9″ gef.

Unter den jetzt häufigen entzündlich vösen Pneumonieen, mit unterdrücktem der aber doch eine anfängliche, die Cir mehr befreiende Blutausleerung nöthig m zeichnete sich besonders ein 30jähriger gesunder Dienstknecht auf dem Lande au aber schon seit dem Herbste des vor. mit öfterem Sausen im Kopfe und Schl sten geplagt, jetzt, nachdem der von sich brechende Kranke am vierten Tage aus ein Brechmittel aus Ipecac. durch Mutter abfordern lassen, trotz dem un lichen Nasenbluten aber keinen Schwei kam, der Puls am 6ten Tage vielmeh

ıkte, mit höchst kurzem Athem und hef-
, wenig ausleerenden Husten. Es wur-
2 Blutegel an die Füfse gesetzt, ein Ve-
r auf die Brust, und ein schwaches In-
ɔenegae mit Spir. Mindereri, Salmiak und
kenextract, zugleich aber täglich 3 mal
'ulver aus Goldschwefel und Calomel ana
Gran, Camphor zu ½ Gran, Massa pill.
ɔynog. zu 1 Gran gereicht. Der Kranke
l betäubt, schwitzte aber 24 Stunden dar-
ɛuerst, und, nach noch einigen sehr be-
.lichen Schwankungen zwischen Leben und
, genafs er mühsam und allmählig, aber
ɛommen. —

Fast eben so die schon immer leicht pleu-
ɛhe, fast stets mit Schleimhusten begabte
ɣittwete Pastorin G., die vor 8 Tagen ihr
ɜl aus einer Ballgesellschaft geholt, und mit
selbst genommenen, wohlthätig sonst hier
ɔbten ,Abführungen, und Pulvern aus *Sulph. Antim.* und *Mass. pill. de Cynog.* hatte
ıgen wollen. Diese Kranke mufste wegen
ɛner, immer wieder durchdringender fie-
ıafter Hitze, kurzem Athem und heftigen
ten, am 16ten Tage der Krankheit noch 8
tegel an die Brust setzen, durch deren et-
langes Nachbluten aber noch gröfsere Kurz-
nigkeit und Mattigkeit entstand: was aber
ıt irre machen, sondern jetzt nur zu der
rendung eines schwachen *Infus. Serpentar. Aqua Menth.* und etwas Aether, (wo-
man in *Wien* bei dem *hellen Frank*, im
ɛ 1798, in solchen Fällen des sogenannten
ɔhus cum pneumonia, doch noch zu früh,
ɛch den Brownischen Schwindel- und Zeit-
ɜt etwas entweder mit verblendet, oder die-

sen auch, leider! mitunter etwas wieder mit verdunkelnd), meist anfing), zu einem Vesikator auf der Brust, und zur Fortsetzung übrigens der obigen Pulver zweimal täglich schreiten mufste, — wornach nun *Schweifs* mit grofser Euphorie, und demnächst völlige Besserung erfolgte. —

Manchmal täuscht obenein der Puls sehr bei diesem Brustfieber, zumal bei kindern. Bei mehr erschlafften, reizloseren Subjecten so auch bei abgestumpften und erschöpften Phthisicis, namentlich bei Potatoribus, schaue er auch bei allen übrigen Symptomen von fieberhafter Erschütterung und selbst Tendenz zur organischen Zersetzung, nicht viel schneller oder anders als wie in kräftigen gesunden Tagen, eben weil der krankhafte Reiz, bei dieser veränderten Reaction das an scheinbarer Völle und Kraft ersetzt, und simulirt, was normal sonst nicht da ist. (Vergl. *Hartmann* spez. Therapie etc. 3. Kap. von Brustentzündungen). — Die gröfsten, und fast überschreudsten Verstöfse gegen eine, von Herzen obenein lebhaft und bestgemeinte, Prognose kann sich der praktische Verstand hier zu Schulden kommen lassen, wenn er das Ganze nicht vielseitiger vor Augen hat! —

Aufser diesen Brustkrankheiten füllten auch die gewöhnlichen sonstigen catarrhalisch-rheumatischen Affectionen der äufsern und innern Gebilde nach dem angegebenen Charakter den Katalog!

Februar.

Baromet. 28′ 7″ 10‴ (8.) u. 27′ 8″ 3‴ (3.). (Die ersten drei Tage abgerechnet, stand fast immer hoch über 28′).

Thermomet. +6½° (25.) u. —6° (15.). 13ten an nur mäfsiger Frost).
Hygromet. 82 u. 69° (Ersteres mehrmals im 12ten, und letzteres späterhin). —
Winde. Herrschend Süd, aber immer mit — nur etwa 4 mal mit West (2.—6.) scht! — Eben so oft nur O N. oder . — Nebel 20. (Mittags aber gewöhnlich und windig). Reif 10. Mäfsiger Regen 3. bedeckte Nächte. Vom 13ten an Stern-

—

Mit dem N. M. (1.) Baromet. gef. — Mit Vollm. (16.) ebenfalls. — Auch mit dem (23.).
Seit dem 10ten d. M. mehrere Wechsel- (*tertianae*) vorgekommen, und dieses wieder aller Orten, auch in Mecklen- wieder verbreitet! Ueberhaupt bringt der Ostwind in seiner dürren Strenge eine Fluth von Erethismen, Bräunen, Husten, krankheiten u. s. w. herbei, dafs man of- r die Einwirkung eines entscheidenden influsses bemerken mufs. Auch Apoplexieen Abortus fanden sich häufiger ein. An der unterlag ein etliche 50jähriger, ganz dazu amilienanlage begabter plethorisch-robuster , der seit einigen Monaten, statt seiner hnlichen 3—4 Stuhlgänge, oft nur einen, gar keinen gehabt, und dies doch, bei r zunehmender Unlust, sich stärker zu gen, nicht geachtet oder dagegen Vorkeh- n getroffen hatte. — Der Abortus ward iner reizbaren, etwas ausgedehnten, ziem- pulent speisenden, zum 4ten Male Schwan- trotz der rothen Gesichtsfarbe, die mehr starkem Druck und Krampf im Unterleibe von Colik herrührte, (und eben so der

mehr unterdrückte Puls) nicht mit Blutentleerungen (die, bei dieser Mobilität des Gemüths und Körpers, leicht zu aufregend hatten wirken können), sondern mit Opium und Corroborativis, als Hauptmitteln, verbütet, wornach die Farbe auch blässer und natürlicher ward.

Uebrigens soll in diesem Winter der braune Kohl im *dürren* Boden vergehen, und dies bedeutet gutes Roggenjahr bedeuten; wenigstens glaubte ich, aller vorherigen Nässe und etwa dem Gewitter nach, dafs wir mehr ein *dürres* Jahr bekommen! (Wie auch zutraf, die Erndte aber doch gut ward). —

März.

Baromet. 28′ 7″ 10‴ (2.) u. 27′ 5″ (2[illegible]). (Meist über 28′).

Thermomet. + 10 u. 11° (22. u. 31.). — 4 (5.). (Nur 9 Tage Frost).

Hygromet 78° (verschiedentlich) und [illegible] (31.). (Meist in die 70°).

Winde. Bis zum 17ten fast immer O. mit S. und N. Mischung. Nachher W. mit viel [illegible] — Die letzten 3 Tage wieder O. N. O. und O. S. O. Starke Luftströmung, besonders in der zweiten Hälfte. In der ersten mehr Nebel (überhaupt 12), bis zur Mitte d. M. meist mit Reif. — Regen 7, Schnee 3, Hagel 4, Gewitter 1 (27.), Sternhelle 14.

Mit dem N. M. (2.) Baromet. gest. Nicht mehr mit dem E. V. (9.) über 5″ in 24 Stunden). Mit dem V. M. (16.) bedeutend und dauernd gef. Mit dem l. V. (24.) wieder 3 Tage 3″ gest. — Die Aequinoctialzeit vom 17ten an bis zu Ende sehr meteorologisch und ruhig! —

Die zwischeninne in die zweite Hälfte des
ats fallende *Westperiode* vermochte nicht
, und ihrer Kürze wegen, die früheren
ren Einwirkungen der congestiv-entzünd-
n Constitution aufzuheben. Es blieb so
lich noch beim Alten. Viel *catarrhalische*,
l *anginöse* und *choleraartige* Zufälle, be-
ers bei vollen Subjekten, und namentlich
Weibern, die mit dem Aufhören des Mo-
usses schwankten (*Purgant. lenia oleosa*,
starke Gegenreize auf den Magen, oder
Blutausleerungen)! —

Von den mehr chronischen, congestiv-ner-
, umfangreichen Affectionen des Unterlei-
und von da auch der Respirationssphäre,
lie über 80jährige plethorisch-gedunsene
v. M. das lehrreichste Beispiel dar! —
wahres *Asthma asphycticum*, was in öfte-
Wiederhohlungen, zumal Nachts, mit gro-
Angst und Luftmangel, einem unterdrück-
Pulse von etwa 40 Schlägen in der Mi-
blassem Gesicht, und einem grofsen Dar-
rliegen aller Kräfte, Begehrnisse und Aus-
ngen, einen für die Kranke und theilneh-
le Umgebung höchst leidenden Zustand
ere Wochen lang herbeiführte, und wo
einem Brechmittel, nachher Spirit. Min-
., Salmiak, Squilliticis u. s. w., auch
assen, nur dann erst, nach 3 Wochen,
e Besserung eintrat, Puls und Athem mehr
erkehrte, als Pillen aus *Asa foetida*, Seife,
arber, Aloe und Calomel, mitunter den
lsalzen, mit *Extr. Gramin.*, *Rhabarbari*
Carminativis, *dreist* und bis zur starken
rung, eingeschoben, eine zeitlang beharr-
ngewandt waren. Die vollkommene Ge-

nesung bei einer übrigens trefflichen Constitution, die nur, nach Vorgängen der Familie, zu *Wassersuchten* neigte, erfolgte nach einigen Monaten, *ohne eigentliche Roborantia.* —

April.

Baromet. 28′ 8″ 10‴ (4.) u. 27′ 7″ 3‴ (Nur erst am 30sten *unter* 28′, sonst stets und meist 2 — 4″ *darüber.*

Thermomet. + 17° (16.) sonst öfters (Morgens) + 1. (noch am 29sten. Im Ganzen (Morgens zumal und Abends) kalt.

Hygromet. 73° (im Anf.) u. 56° spätehin. — Meist da in die 50 u. 60°. —

Winde. Herrschend O. mit Anfangs nördlicher, oder N. W. Mischung und Abwechselung. — Nachher mit etwas mehr südlicher Zuthat. Sehr häufig lebhaftere Luftströmung, welche auch nur seltene und leichte Nebel aufkommen liefs; etwa 4 mal, und eben so Regen (der nur mit dem letzten Tage d. M. bedeutender ward), Sternhelle 21.

Mit dem V. M. (15.) Baromet. gef. — Mit dem 1. V. (23.) gleichfalls. — Eben so mit dem N. M. (30.).

Die gewöhnlich bei lange zögerndem Frühling nicht ausbleibende *Hypochondrie* und Ungeduld der Stadter, der Kranken und der Aerzte, die Winterfolgen und Stimmung los zu werden, verläugnete sich auch diesmal nicht. Die gewöhnliche Antwort des gemeinsten englischen klinischen und Hospitalkranken, auf die Morgenfrage des behandelnden Arztes: wie es geht? „Ich danke Euch! mein Herr, ein wenig besser" (*I thank yow Sir! a little better!*), die nur blofse Höflichkeit und zarte Schonung der

n, das Beste wünschenden, Herzens des es ist, und wobei das Schlimmere dann kommt (S. meine medicin. Bemerk. über lon u. s. w. 1796.), ist in Teutschland, bei geringen, und nun gar bei dem vornehVolke, zumal in und nach einem langigen chronischen Winter, kaum erhört, die Sucht, sich mitleids- und unterhalswürdig, auch weniger dankverbindlich zu hen, die, oft bedaurungswürdige, jämmerQuelle davon! —

Neben vielen Krämpfen, Apoplexien, Blutn, Kopf-, Brust- und Unterleibsleiden haupt (mehr mit entleerenden, entspannenMitteln, Mittelsalzen, Oelen, Abführun- u. dgl. noch immer, als mit Reizmitteln, al contractiver Art, auch weniger mit Brechln, und dergleichen, die Congestion nach leicht vermehrenden Dingen, zu behan-), zeichneten sich besonders jetzt noch die arvten Wechselfieber aus, indem sie in der t, hinter der Maske der ungewöhnlichsten heftigsten Zufälle sich versteckten, namenthinter *Blutspeien*, bei Knaben und jüngeplethorisch-nervösen Subjekten, aus einem *lassenden* Fieber sich allmählig entwickelnd, die Verbindung der China mit kühlenden ausleerenden Mitteln erfordernd.

Aus dem Landphysikatsbereiche zeichnete die Verbrennung der sieben und siebenzigjähFrau M. in W. aus, die, seit mehreren Jahren gewohnt, nach der Herausnahme des tes aus dem Backofen, sich Nachts darauf emselben ein wärmeres Schlaflager zu be-, am grünen Donnerstage, nicht bedachte, dafs mehr Gebackenes in dem Ofen auf-

das Osterfest bereitet, derselbe also noch besser sei wie gewöhnlich. Dennoch mußte sie sich, unbemerkt und unvermißt von ihren sorglosen Hausgenossen, am Abend in ihr, dem Alter und der Kränklichkeit behagliches warmes Lager begeben (diesmal aber doch, wahrscheinlich durch die entgegenschlagende größere Wärme, ökonomisch wenigstens, ermahnt, mit Zurücklassung ihres Kopfkissens vor dem Ofenloche) — und, beim Einkriechen bald betäubt, einer Erstickung und nachherigen ansehnlichen Verbrennung an mehreren Körperstellen Preis gegeben haben. Denn am andern Morgen fand man diese, schon immer mitunter, und auch Tages vorher, etwas sinnlose hechektische Alte in dem Ofen, wo man sie endlich suchte, todt. — Die gerichtliche Bestätigung so wenig wie die Ermahnung an die nachläßigen Umgebungen konnte *diesmal* etwas ändern!

Mai.

Baromet. 28′ 5″ 10‴ (20.) u. 27′ 6″ 6‴ (1.). (8 Tage unter 28′).

Thermomet. +21° (31.) u. +3°. (Oefters noch letztere, bis zum Frost sinkende, Temperatur, Morgens und Abends, bis über die Mitte des Monats hinaus).

Hygromet. 69° (26.) u. 55° (31.) (Meistens die 60°).

Winde. Herrschend zwar W., aber eben so oft mit nördlicher als südlicher Mischung. Nachher, vom 13ten an, häufig S. O. Fast immer sehr windig. — Regen 14. Schnee u. Hagel 1 (9.). Gewitter 1 (7.) Höherauch 1 (21.) Sternhelle 12.

Mit dem V. M. (14.) Barom. etwas gest. dem N. M. (30.) gef. —

Trotz aller bald vorübergehender Regen, te doch der Boden bei den starken Luftnungen, mehr aus, und die im Ganzen niedere Temperatur dazu gerechnet, konnte den Monat keinesweges gedeihlich nen- Gras und Futterkräuter blieben sehr zu- , und selbst die Unterfrucht litt, zumal bei tem Boden, sehr.

Noch immer *Apoplexieen* und andere *con*ve Krankheiten, mit leicht entzündlichösem Charakter. — Besonders viel Geistesirrungen bei jüngern Männern, wo Asthe- und Erweiterung im Gefäfssystem, zumal Gehirn, den einen, Expansion von Hitze, dann wieder Contraction an der schnell en und *windigen* Atmosphäre, den andern or abgab. Nach einigen Ausleerungen gleich te in kleinen aber wiederholten Gaben, zum Schlafe und bis zur Beruhigung der he. Selbst bei den Krankheiten der Brust g dieser, fast *tremulente*, Gehirnzustand t vor, und erforderte dieselbe beruhigende ode, da Aderlassen und andere Ausleeen nicht hinreichend, oder der Beendigung s Krankheitszustandes entsprechend waren, ich namentlich auf der Durchreise durch Poststation an einem alten Postillon, urnglich am entzündlichen Brustfieber, und her an diesem nervösen Gehirnzustande nd, wiederhohlt und bestätigend, sah).

Noch waren die *Wechselfieber* sehr häufig, nun mitunter *bösartig*, theils von der Gefahrgenden Vernachläfsigung, welcher die Kranbesonders in Vermeidung der Rückfälle, sich aben, theils und meist, aber noch wegen der

Tücke der atmosphärischen Constitu
— Durch beide Ursachen ward di
tät des Systems oft so grofs, daſs
sten continuirlichen, und mehr zu
sich hinneigenden Fieberzustände
wo man mit der China, auch nicht
der, mit kühlenden und ausleeren
versetzten, eine Zeitlang gar nich
und nur dem Charakter der zu be
doch zur Erschöpfung geneigten, B
mäſs verfahren durfte, bis man bei re
rexie dem Uebel mehr an die Wurz
konnte. Um so übler lief jetzt öfters d
Methode der ländlichen Wechselfieber
sich selbst mit den Aerzten abgesehen
vern zu heilen. Mehrere unangenehm
fälle, Angst, aufgetriebener Leib, Anor
waren oft die geringsten Folgen di
kratie, die sonst die Aerzte, die d
nug mit dergleichen Kranken und i
gelhaften Verhalten und Recidiven, w
ger in der Wüste, mit dem „taub
Predigen" geplagt waren, oft gern h
leichtern können! — Bei einem sol
derthalbjährigen Knaben verlor sich
tiana, nach selbst gegebener China.
sender Ausschlag am Kopfe fand sich
Kind ward schläfrig, immer noch mit
zum Erbrechen, und so, sich selbst üb
starb es in der vierten Woche. —

Auch die Thiere litten jetzt stark
sonders die Pferde, zumal die jungen,
genzufallen, Brand u. dgl. (Vergl. Wien
schrift für Kunst, Literatur, Theater un
1832. Jan-, wo S. 81 einer Epizootie n
genbrand, von 1744 bis 1774 in ganz

herrschend, erwähnt wird. Die in einer
n östreichschen Zeitschrift: *Medic. Jahrb.*
Oestreichschen Staates. B. 13. St. 4, S.
vom Physikus Dr. *Levitsky* zu Voigts-
erwähnte Aehnlichkeit eines aphthenähn-
ı Ausschlages bei Menschen, während die
- und Klauenseuche beim Hornvieh herrschte,
ır vielmehr um deswillen interessant, weil
s auch damals die begreifliche Identität
Analogie der Affizirung des menschlichen
animalischen Organismus durch gleiche
:e Reize, und atmosphärische Bedingun-
ıervorgeht. — Die Bemerkung über die
te Uebertragung der Aphthen einiger Mäg-
lie krankes Vieh gewartet, durch das letz-
nimmt ja glücklicherweise der Verf. selbst
k!) —

Junius.

Baromet. 28′ 4″ 10‴ (29.) u. 27′ 10″ 4‴
(18 mal über, und 12 mal unter 28′).
Thermomet. 22 — 22½° mehrmals bis zum
, und 7 — 8° ebenfalls öfter von dort an.
Hygromet. 50° (3.) u. 77° (27.). Doch
ziemliche Dürre zeigend, wie der Erdbo-
ıelbst, trotz häufigen Regens.) —
Winde. Noch immer viel O. u. S. O. bis
23sten, und dann immer noch meist N.
W. — Wieder viel und starker Wind.
.egen 16. Gewitter 3 — 4 (in der ersten
:). Nebel 1 (11). Sternhelle 9. Sehr viel
iger und bedeckter Himmel!
Die Barometerveränderungen boten in die-
Monate, auch an den Mondwechseln, we-
uffallende Schwankungen dar. —
leben den bisherigen constitutionellen Krank-
n, und deren öfter angegebenen compli-

dirten Charakter, der sich besonders auch noch in dem mitunter immer bösartigerem Verlauf der *Wechselfieber* auf dem Lande fortwährend aussprach; ferner, neben den wahren *Masernblattern*, welche aus Hamburg durch einen schon lange vorher vaccinirten, einige 30jährigen Vater (heftig von den Varioloiden seit seiner Rückkehr von dorther befallen), seinem 17wöchentlichen gesunden Knaben zugeschleppt, und, obgleich das heftig und viel angegriffene Kind genas, durch wahre, mit modificirten Blattern befallene Hausgenossen, *seit der Zeit* in der ganzen Stadt und Gegend, nicht aufhörend, sondern immer zunehmend (Ende Mai 1833), — neben diesen ernsten allgemeinen und besondern Rücksichten beschäftigte uns jetzt nichts so sehr, als die ernsthaft ängstliche Frage: ist die *asiatische Cholera*, die in Hamburg unleugbar aus ihrem Winterschlaf (in den feuchten Kellern, Betten, als Conservatoren des Ansteckungsstoffes, oder auch in der mehr einzelnen continuirten persönlichen Fortpflanzung) seit dem Frühjahr wieder erwacht ist, und, nur mit beliebtem, direkt verändertem System der *Nichts*perre und Nichtbekanntmachung, stärker wie im vorigen Sommer und Herbste wüthet, auch zu uns, in unsere, mit Hamburg so mannichfach communicirende, und in *Wohnung*, *Kleidung*, *Lebensweise* der niedern und *schiffenden* Klassen Analogie zeigende Stadt, wieder verschleppt, ist wirklich in einigen schnell tödtlichen Fällen, welche die Summe von sporadischer guartiger Cholera zwischeninne durchlaufen, wieder ausgebrochen, oder nicht?

Niemand hat sich wohl mehr gesperrt, die erneuerte Gegenwart jenes exotischen Schre-

anzuerkennen, oder mehr gutmüthig ge-
elt, die wieder allarmirende Erscheinung
s, z. B. durch apoplektische Form der
llen Todesfälle, wobei auch Erbrechen u.
, zu erklären, als der Ref. dieser, eben-
sobald wieder leider nothwendig gewor-
, erneuerten Betrachtung. — Als aber am
einer eines Tages vorher von Lauenburg über
lbe, nach dem, auf dem diesseitigen Ufer-
Hohnstorf herübergekommener schwäch-
, etwa 60jähriger Reisender, mit Leib-
rz, Erbrechen und Diarrhöe erkrankt, Ta-
arauf in einer Scheune, wohin man ihn,
bwartung seiner Bedürfnisse, einquartirt,
ben, und amtlich obducirt worden war,
alles, der Verlauf, so wie die Erschei-
n an und in der Leiche (die gläsernen
, runzliche Extremitäten, die Contenta
edärme, und selbst die polypösen Con-
nen im Herzen u. s. w.), für die Cho-
zu sprechen. Jetzt war Ruhe und Ent-
senheit nöthig, da es sich bei jetzt
veränderlem wissenschaftlichem und
system in Ansehung der Prophylaxis,
um guten Muth und mögliche Um-
gegen einen einmal zu mächtigen Feind
lte. — Vorerst wehrte man sich immer
sehr mit einigem Unglauben und Redu-
der Fälle auf epidemische Constitution,
e jetzt auch plethorischen Wöchnerinnen
gefährlich werde, doch aber, in Ansehung
nterleibsüberfüllung sogar öfter Abführun-
nd künstliche Cholera wohlthätig mache u.
Als aber mit der Johanniszeit schon die
kung im Tagebuche nicht zu unterdrücken
Ende der Wechselfieber (nur die Städter,
ch später exponirten, haben noch derglei-

chen) und *Wiederanfang der asiat.* *Periode*; da dauerte es nicht lange, Ueberzeugung und Handlung dem ment über den Kopf weg genommen und der ungleiche Kampf noch einm als möglich durchgekämpft worden

Julius.

Baromet. 28′ 4″ 9‴ (30.) u. 27′ (Meist immer über 28′).

Thermomet. + 26° (13.) u. + 7° (mehrmals Morgens und Abends. Sc tags meist 13 — 15°).

Hygromet. 79° (9.) u. 53° (13.) oft mit schnellen Abwechselungen, geg

Winde. Herrschend W, aber immer besonders vom 13ten an, mit N. als unruhige Luftströmung. Regen 15. nur 2. (11. u. 14.). Nebel 1 (22.). Sch kig. Sternhelle nur 7. —

Mit dem 1. V. (20.) Baromet. etwas — mit dem N. M. (27.) gleichfalls.

Nur kurz, und als Resultat soll auch mal Einiges aus der asiat. Cholera dieses des folgenden Monats mitgetheilt und be gehoben, das Weitere und Breitere den neigten Leser aber geschenkt werden, und aus dem einfachen und gut gemeintem Gr dafs, wenn er sonst nicht über diese K heit, als Gegenstand der unbefangenen und logen Naturforschung, im Reinen ist, oder will, wo es doch, durch noch so viel vielartige Darstellungen und Erklärungen auch wieder anders, bald dieser bald

)assen, nicht werden, oder bleiben wird,
r Verf. dieses behauptete erst (für sich
ach ruhiger Erwägung und nach seinen
iungen), dafs gerade der Umstand, dafs
ere Ursache Veranlassung (Diätfehler) zu
erafällen seyn solle, gerade *gegen* die
ng beweise, bei welcher ja dergleinicht nöthig sey. Wenn er aber bend nachher fand, dafs diese ewigen
en auf Diätfehler oft offenbar mehr
selungen von Folge (der Krankheits-
)n schon) mit die Ursach sind (ganz
e Dinge schadeten, und umgekehrt die
Schädlichkeiten oft nicht), wenn er
; und die Verbreitung des Uebels vor-
ei ansah, so mufste er zu der Ueber-
gelangen, dafs hier, wie ja gar nichts
nliches in andern analogen Fällen, eine
specifike Erzeugung eines flüchtigen,
)ei Empfänglichkeit zu dessen Aufnah-
h die Einathmung, auf einen andern
chen Körper sich übertragenden, ani-
n Stoffes Statt finde, wobei auch, bei
Concentration oder besonderer Beschaf-
Theile einer gewissen, in Häusern oder
der Städte mehr eingeschlossenen, At-
e, oder andere mehr giftfangende Ge-
e, Betten, Kleider u. s. w. die Trä-
den können, und es nur das Merkwürd wegen seiner Fremdartigkeit Wider-
e vorerst bleibe, wie ein dergleichen
cher, unter ganz andern atmosphäri-
nd klimatischen Bedingungen erzeugter
ischer Stoff sich so weit von seiner
ab, und unter andern Verhältnissen, so
, regeneriren und fast auf dieselbe
fortwirken könne? Da aber auch hier-

von, z. B. in den Pocken-, und mehreren Ausschlagskrankheiten ansteckender Art die Analogie nicht fehlt, so dürfen wir wenigstens unsern Unglauben der Ansteckung und der Verbreitung auf contagiösem Wege, nicht zu weit treiben, und uns dadurch von zweckmäfsigen Maafsregeln der allgemeinen und besondern Verhütung, Vertilgung und Heilung der exotischen, vielleicht nie wiederkehrenden, Krankheit abhalten lassen! —

Selbst als des Brauers K. plethorischer 6jähriger Knabe im Anfange des Monats, nachdem er in einigen heifsen, übrigens sehr abwechselnden und durch starken Wind mitunter abgekühlten Tagen, am Wasser wohnend, sich stark erhitzt und erkältet hatte, eine starke Scharlachentwickelung mit hitzigem Fieber, Kopfbetäubung u. s. w. bekam, nebst *Erbrechen* und *Durchfall*, und man mit blofsem Salmiak und schleimigen Getränken den Durchfall, der sich nachher auch mäfsigte, gehen liefs, und nur durch kühlende Mittel, so wie durch Blutegel an den schlimmen Hals die, arg gestörte, Ruhe, und demnächst die völlige Gesundheit, nach einigen Reizrecidiven von voreiliger Dreistigkeit im Regim, wieder herstellte; selbst, als bei der alten 70jährigen [illegible] nach dem unmäfsigen Genufs von, diesjährig nicht sehr reifen, Erdbeeren, den Ausleerungen nach unten mit Colik u. s. w., noch durch *Purgantia oleosa* mit Nutzen und Aufhören der Krankheit nachgeholfen werden mufste, selbst da und bei mehreren ähnlichen Fällen, konnte und durfte man doch nicht blind seyn gegen die specifische Einwirkung eines andern [illegible]fsern, *animalisch* erzeugten und *animalisch* [illegible]

eilten Krankheitsstoffes, der bald nach sei-
Aufnahme durch die Lungen, auf die ganze
ible Sphäre, und dann auch auf das Ge-
und Absonderungssystem, namentlich des
rleibes, erst so aufregend, und dann bald
erschöpfend einwirkt, dafs, trotz des *an-
glich meist* grofsen Tumultes in der Ma-
ne (der Absonderungen und Ausleerungen)
Reaction, namentlich in den Lungen, dem
zen und in der Cirkulation, mehr oder we-
r sehr gehemmt erscheint, und, wenn auch,
in der *atonischen* Cholera, bei wenigen
leerungen, Puls und Athem zuerst noch so
lich ihren normalen Gang zu gehen schei-
, doch dann früher oder später, aus wah-
nervöser Lähmung, die genannten Lebens-
tionen und alles Regsame, eins nach dem
ern, zurücktritt, und das Leben, nach un-
stigem Kampfe gleichsam vom Unterleibe
abstirbt. Dies Bild, welches auch der
n, nur nicht der *Dauer* der Erscheinungen
h, auf die *schneller tödtende* Cholera pafst,
s allein schon in der *Semiotik*, *Pathologie*,
gnostik, und (wo möglich) in der *Thera-*
unserer Krankheiten „von Einwirkung ei-
Krankheitsgiftes," und namentlich in der
cifischen Form der asiatischen Cholera, ein
es und lehrreicheres, wenn gleich Verstand
l Herz nicht beruhigendes oder erhebendes
pitel begründen! —

Dafs die Hemmung der (normalen) Blut-
wandlung in den Lungen, wie *Lichtenstädt*
t (durch die alterirte Einsaugungs- und Zer-
ungsfähigkeit der feinsten Nervenenden auf der
nchialfläche?) als der Hauptgrund des schwe-
Athems und der andern negativen Lebens-

erscheinungen zu betrachten, ist glaubhaft genug, und dadurch allein schon die Tödtlichkeit des Uebels und die Ohnmacht der Kunst gegen eine solche Veränderung des innern Grundlebens (dessen Restitution, wie bei allen contagiösen (und eigentlich bei *allen* allgemeinen innern), Krankheiten, auf der Fähigkeit, „den durch Vermittelung der Imponderabilien begründeten organischen Wechselprozefs zu erhalten, oder wieder zu normalisiren" beruht), beurkundet, erklärt und entschuldigt. — Und so mufsten wir auch diesmal wieder das Verhältnifs der Genesenen zu den Gestorbenen höchstens zur Hälfte, oder zu noch ungünstigeren Verhältnissen, und sehr oft zu einem Viertel, bemerken, Verhältnisse, die an den allermeisten Orten und von den meisten Aerzten, wo man nämlich nicht prahlerisch, sondern solide und wahrheitsliebend seyn wollte, Statt gefunden, hiebei dann sowohl die specifische und lokale Bösartigkeit des Uebels, oder auch die besondere moralische Disposition zur falschen Cholera, die Angst, Schrecken u. dgl. (welche so oft den Kranken unmäfsig und ohne Noth und Gefahr vermehrte!) mit in Betracht kam. Merkwürdig, dafs dies zweite Mal die obern Gegenden der Stadt gleich von Anfang an auffallend mehr litten, die das erstemal fast ganz verschont geblieben waren, sicher, weil hier nun vorzugsweise noch neue Empfänglichkeit (diesmal, wie oft, *anscheinend* verwirrend, gleichsam ob in *miasmatischer* oder *contagiöser* Beziehung?) dafür gefunden wurde.

Das erstemal nämlich litt die Gegend am *Flusse* mehr, wohl nicht wegen der *miasmatischen* Natur des Giftes an sich, sondern

nunikation und Ansteckungsheerd (*feuchte* er, Betten u. s. w.) hier zusammenkamen.

Wo die Cholera auf festere (wenn auch ; über die 60 hinausgerückte) männliche en fiel, ward oft nur der langwierige cho- he Durchfall mit weifsem grützartigen Bo- tz in den dünnen Ausleerungen daraus, nit allen gemischt entzündlich-nervösen tomen, Uebelkeit, auch wohl mitunter chen, Beängstigung, hochrother, etwas belegter Zunge, vielen Durst, beständiger digkeit und Betäubung u. s. w. wohl Wo- dauern, und dann doch oft zu Gunsten Natur entschieden wird, und wobei Sal- (da oft das Opium die Uebelkeit und xie vermehrte, ohne den ermattenden fall gründlich und wohlthätig zu stillen), rechmittel, nebst Vesikator auf dem Ma- demnächst Arnica, am besten thaten. —

Wo aber die *acute* Cholera, mit zu star- schnell erschöpfenden Ausleerungen und das höchste Sinken der Lebenskraft, na- ich in den Verrichtungen des Unterleibes, undenden Symptomen, auftrat, da schien wohl Hemmung, oder wenigstens Mäfsi- jener profusen, den übermäfsigen positi- und negativen Reiz (von oberflächlicher ser Entzündung der absondernden Darm- n, und der Säftezersetzung überhaupt) im le des Darmkanals deutlich anzeigender erungen, vereint mit der Idee, die erzeu- n nächsten Gründe derselben, und des ns der organischen Integrität möglichst zu , oder zu beseitigen, die Hauptsache zu und, da doch nun einmal das sonst so am vorgespiegelte Reiben, die Schwitz-

dampfapparate, Bäder u. s. w. nicht halfen, oder in den meisten Fällen, Zeit und Umständen nach, nicht angewandt werden konnten, so schien doch eine Mischung von 3—4 Unzen Münzwasser mit 2—3 Quent Ingwer, oder selbst spanischer Pfeffer-Tinktur, 4—6 Gran Camphor, einem halben, oder ganzen Quent Aether, nebst, nach Umständen, eben so viel oder weniger Opiumtinktur, mit einigen einhüllenden Dingen, z. B. Süfsholzsaft, vereinigt, alle 1—2 Stunden, und dann, wenn die Ausleerungen nachliefsen, seltener gegeben, oder auch ganz mit andern flüchtigen Reizmitteln, Ammonium, Arnica u. s. w., ohne Opium vertauscht, in der Regel eine bessere Methode und das beste Mittel zu seyn, um unter den desperatesten Fällen, die glaublich wenigsten gröfste Summe von Heilungen aufzuweisen (wobei denn freilich die Empfänglichkeit und Thätigkeit der Natur auch hier immer mit in Berechnung gezogen werden, und die immer nur approximativ sich brüstende Eitelkeit des Heilkünstlers demüthigen oder beschränken, und wenigstens nicht auf täuschende oder freche Abwege und Anmafsungen leiten lassen mufs). Wenigstens weifs ich in dieser Summe von Tumult und Calamität, zur Zeit noch nichts Besseres anzugeben, und lasse übrigens gern Jedem seine Ansichten oder Methoden, auch Befolgung oder richtige Abstinenz von den zum Theil trügerischen und wahnsinnigsten Prahlereien und Täuschungen an Hülfsmitteln und Proceduren (Einspritzungen von 5—15 Pfund warmen Wassers, oder gar von Salzsäure und andern chemischen Dingen, sogar in die Venen u. dgl.), durch deren überhäufte Angeben auch hier, die Schwierigkeit der Hei-

beurkundet wird. Auch die Kuren mit starken entzündungswidrigem Verfahren *Broussais* (der übrigens mit seiner nach- n Empfehlung von Opium u. s. w. sehr edränge kommt), so wie mit dem über- gen durch den Mund genommenen kalten er und Eis, will ich den Heroen gern ssen, da, was ich davon gesehen, eher ofsen Einschränkung als Erweiterung oder rlichkeit dabei auffordern sollte, und es noch immer die Frage ist, ob die Be- ig des kalten Wassers von Seiten der en, auf welche man sich beruft, nicht enigstens in *die* Kategorie falle, und ich wenigstens vorsichtig und mäfsig be- t werden müsse, nach welcher z. B. der nlich verlangte Genufs von kaltem Was- ler Milch u. dgl. den von einer Arbeit heftigen Leibesanstrengung Erhitzten und nden, ebenfalls nur sehr vorsichtig ge- , gut bekommen, sonst gar sehr, trotz ermeinten Instinkts, schaden kann. Die nämlich des getrunkenen Wassers, so häufig sie auf die entzündliche Disposition nern Magen- und Gedärmehaut, doch im- nur an Einer Stelle, wirken soll (durch ction der überfüllten Gefäfse, und durch hung von Wärmestoff), kann aber eben- l durch ein übermäfsiges und zu schnel- nwirken, dann aber auch, durch eine zu Last und Negation, die sie dabei der zungskraft der Verdauung durch die Masse zu indifferenten Stoffes, wie das Wasser ufladet, mehrseitig schaden, und es ist stens Unrecht, von den Fällen, wo das Wasser *in Menge* ohne Nachtheil und mit Nutzen genommen wurde, eine all-

gemeine unbedingte und extravagante
hier geben zu wollen, wo freilich die
der beliebten Getränke oft schwierig ge
— Eben so wenig halte ich *Säuren* auc
im sogenannten congestiven Stadium
oder hier, wo ein blofs vermindertes R
fahren pafst, gar unentbehrlich, habe wo
gesehen, dafs nach ihrer Anwendung (h
lich, wie hier von jeder zu *negativen*
für die Nerven des Magens u. s. w.) der sch
volle oder ausleerende Zustand dringliche
ängstlicher, und nur nach Vertauschung d
ben mit an sich wärmenderen Getränken,
Thee, selbst mit etwas Rum u. dgl.
wurde.

Zum Beschluss dieser kurzen Besch
unserer Cholera (aber lang genug für den
gen Zweck und für den Wahrheitsfreun
in diesem Wust von Thatsachen oder ve
ten Erklärungen aufrichtig Wahrheit un
kenntnifs sucht) hier eine kurze Krank
schichte, aber auch etwa nur Eine, von
alten 80jährigen, sonst gesunden Frau, die
aus dem Hause gekommen, und, wo das C
leracontagium ihr durch Besucher und d
Kleidungen, worin diese länger bei sol
Kranken verweilt, zugetragen seyn mufste (
von mehrere schreckhafte Beispiele vorka
Sie befiel Ende Juli mit simplen Durchfall,
cher, trotz schwacher Rhabarbertinktur u
was Opium, sonst gleich bei ihr in der
chen Fallen hülfreich, nach 2 Tagen so
ward, dafs eine völlige ausgebildete asiati
Cholera, nun mit Erbrechen und abwechsel
Abgang einer ähnlichen weifslichen Materie
unten, grofser Hinfälligkeit, sehr schnell
schw

iem Pulse und kalten Schweifsen.
ſs war also doch wenigstens noch in
ftigen Kampfzeit der Natur durchgebro-
voæ cholericæ, starkem Durst und furcht-
ſs belegter Zunge, daraus entstand. In-
an nun Alles und auch die Kälte der
täten immer tiefer zu sinken erwartete,
sich die Kranke in der zweiten Nacht
Anwendung der oben angegebenen Mix-
von Tropfen aus *Tinct. Capsici annui*
iß. Napht. Vitr. Laud. liq. Syd. ana
ß. Abwechselnd stündlich zu 30 — 40
, und machte so die ganze verzweif-
le Periode, erst noch mehrere Tage
mer noch ab und zu etwas dünn Gal-
ıusbrechend, und auch noch dünn, aber
h galligter laxirend, glücklich und schnell
ohlend, durch. (Der *Zungenbelag* schien
ı gutes Zeichen freierer Sekretion zu seyn,
ens erinnere ich mich, bei mehreren
ı kranken jungen Männern, bei ähnli-
ehandlung unter ähnlichen Umständen
ıesen, ihn bemerkt zu haben!). — Doch,
ch eine unglücklich ausgefallene Kran-
hichte bei einer 55jährigen thätigen, ple-
en, durch manche Fehlgeburten, sonstige
lutflüsse und Unterleibsbeschwerden (ho-
ɔ), ausgezeichneten braven Bürgersfrau!
ɜe (in deren Hause eine grofse Menge
ɜn stets aus - und einging), afs am Ende
um diesen Monat hier zu diesem Zwecke
ipiren), eines Abends mit grofsem Ap-
lte Milch und (etwas harte) grüne Erb-
gelbe Wurzeln. — Nachts Colik nebst
ll (kein Erbrechen). Am Tage darauf,
was selbstverordneter Arznei magenstär-
Art, ganz wohl. Am 3ten Tage Mor-

gens wieder starke Diarrhöe, sonst wohl. Puls ganz ruhig. *Rec. Tinct. Rhei aquos. drachm. ij. Aq. Menth. crisp. unc. iij. Liq. anod. min. H. scrup. j. Tinct. Thebaic. gt. xv.* Als ein Eßlöffel davon genommen war, fing heftiges Erbrechen und Diarrhöe zugleich an. *Tinct. Cinnamom. Liq. C. C. Camphor.* und *Laud. liq. S.*, waren in meiner Abwesenheit, und nachher in der Nacht wurde noch abwechselnd etwas Aehnliches, mit *Tinct. Zingiber.* u. *Ol. Menth. pip.* angewandt. Am Morgen darauf, als die Stuhlgänge sich minderten, die Patientin wieder warm wurde, und sogar schweiß, der Puls auch wiederkehrte, ward das Opium weggelassen, und blofs die andern Reizmittel fortgesetzt. Nach 12 Stunden aber und später ging alles wieder zurück, — Puls und Wärme kamen bei mäfsigen oder nachher immer verminderten Ausleerungen (von einigen braunen breiigen Stuhlgängen), vollem und schmerzlosem Bewufstseyn, gar nicht wieder. Man setzte nun blutige Schröpfköpfe auf den Unterleib, wollte den Ausleerungen Tages darauf durch alle 2 Stunden gegebene 2 Gran Calomel und Klystiere nachhelfen, konnte aber durch 14 Gran nichts ausrichten. Ohne Schmerz also, ohne Auftreibung des bei der starken Berührung auch wenig empfindlichen Unterleibes, bei der Versicherung, sich ganz wohl zu fühlen, selbst ohne kurzen Athem (bis höchstens 12 Stunden vor dem Tode, wo denn mitunter stille Phantasieen eintraten), schlief die treffliche, thätige Kranke, wie an einer Herzlähmung, am 4ten Tage der heimtückischen Krankheit, der sich die früher geschwächten und wohl veränderten innern Organe nicht entledigen konnten, sanft ein. — Kaltes Wa-

ar ihr Lieblingsgetränk, was man ihr
n mäfsigen Gaben nicht vorenthielt. —

rollarien über die asiatische Cholera.

Wasser, Feuchtigkeit und Schmutz liebt
scheufsliche, leider sich wohl aller Orten
tisirende Ausgeburt eines andern Welt-
Ihr Ansteckungsstoff scheint sich daran
arin vorzugsweise und lange halten zu
n. Daher wohl nicht gerade wörtlich
Laufe der Flüsse, und ihrem Wasser,
n den Feuchtigkeiten und Dünsten nach,
en, dieselben Beschiffenden oder ihnen
hnenden, ihren Kleidungen und Appara-
anklebend, verbreitet sie sich vorzugs-
und wäre hiedurch, wo möglich, noch
sten zu hemmen, wenn dies strenger ins
gefafst und die *Wassersperre* ernstlicher
ührt würde.

) Ob bei der Heilung dieser Pest nicht
hema der *Ruhr* (worüber man in Teutsch-
seit etwa 40 Jahren, und besonders seit
Gottl. Richter zu unbedingter Anpreisung
piums, mannichfache, noch nicht geen-
Betrachtungen angestellt), noch einmal
the zu ziehen, und ohne, wie hier oft
erflächlicher eigentlicher Entzündung, der
e zu glauben, doch die etwas mehr be-
und umsichtigere Anwendung des Opiums
er *Ausleerungen hemmenden Mittel*, dann
öfter eine Substitution von *Brechmitteln*
land), und von milde ausführenden (*Ol.*
, selbst den *Bruck*'schen Klystieren (s.
rationelle Behandlung der Cholera)), so
on, die Action und Sekretion, des Ma-
und der Leber namentlich, selbst *chemisch*

alterirenden (z. B. Magnesia, Brausepulver u. dgl.) räthlich und nothwendig sey? — Man hat diese verschiedenen Zustände und Heilanzeigen freilich auch bei der asiat. Cholera schon (oft nur zu künstlich oder mifsverstanden und zu weit getrieben), berücksichtigt. Daraus aber eigene Arten der Krankheit zu machen, wäre sicher Unrecht, da es besser und reiner leitet, mit *Holscher* (Mittheilungen über die asiat. Cholera" (Hannover 1831.) nur Eine Cholera anzunehmen, und diese durch ihre verschiedenen Symptome und Formen durchzuführen.

3) So schrecklich und tödtend diese Seuche auch ist, so kommt doch ihrer optimistischen Ansicht die Betrachtung zu Gute, dafs wohl kaum ein Subjekt davon getödtet wird, was nicht zu einem relativ noch kurzen Leben, oder zu einem anderweitigen langwierigem Leiden und Ende die ziemlich gewisse Aussicht gehabt hätte. Mag man die dahingerafften Subjekte für scheinbar noch so gesund und kräftig mitunter ausgeben. Plethora z. B. ist noch keine wahre Kraft, manche krankhafte innere organische Anlage ist versteckt u. s. w. — Obenein ist die Empfänglichkeit für diese Ansteckung sehr bedingt — und gehört also diese Menschenquaal noch nicht zu den ärgsten! —

August.

Baromet. 28′ 5″ 3‴ (12.) u. 27′ 9″ 7‴ (31.). (Bis zum 29sten immer über 28′).

Thermomet. + 23° (11. u. 13.) u. + 7° (28.). (Meist 15—20° Mitt.).

Hygromet. 79° (7.) u. 58° (10.). (Meist zwischen 60—70°).

Winde. Aus allen Gattungen sehr abwech-
l gemischt, doch W. vorherrschend — mit
ger *südlicher* Beimischung, besonders zu-
— Regen (wenn auch meist nicht stark)
(davon mit Gewitter 4). Nebel 4. Stern-
9. Viel schwüle Gewitterluft, mitunter
Platzregen! —

Nach dem V. M. (11.) Barometer etwas
— Mit dem l. V. (19.) gleichfalls, und
N. M. (25.) über 2″.

Es kamen nachgerade aufser der *Cholera*
andere Krankheitsformen, oder deren
dgebungen wenigstens, wieder mehr zum
chein! — *Scharlach* und *Windblattern* na-
lich, als Ausgeburten der schwülen Luft,
kalten Winden, und stärkerer Erregung
luftzersetzenden und blutbereitenden Ath-
gsorgans vermischt. Mit dem letztern wur-
schon damals hie und da modificirte Men-
nblattern verwechselt, die jetzt häufiger sich
reiteten.

Ende des Monats zog die asiat. *Cholera*
uns ziemlich ab, fing aber auch nun an,
und da das umliegende Land, jedoch nur
inzelnen Proben von Verschleppungen aus
rer Stadt, so wie gerade eine Empfäng-
keit zur Ansteckung vorwaltete, wirksam
i zu beschmutzen. — In Gifkendorf z. B.,
m Dorfe 1½ Meile von hier, K. Amts Leine,
ankte die S.'sche Ehefrau, 50 Jahre alt,
n, starb den andern Tag, und wurde, wie
ei grofsen Bauern die Sitte, mit einem ähn-
lichen Leichengastmal, wenn auch nur zum
hstück, begraben, wobei denn auch die bei-
E.'schen Nachbarkinder (einziges Mädchen

von 12, und einziger Sohn von 7 Jah
ner armen Wittwe), wenigstens oft das
haus besucht hatten. Diese erkrankten
nach jener Beerdigung, und starben bei
nen 15 und 18 Stunden. Bei der sofor
nommenen officiellen Besichtigung und
suchung, ward wenigstens das gesell
graben der Leichen, wenn ähnliche Fä
kommen sollten, so wie das unnütze u
gierige Krankenbesuchen, verboten. Das
mädchen im S.'schen Hause erkrankte e
auf dieselbe Weise, genas aber ohne ä
Hülfe; zu ihren Verwandten 1 Stunde
gleich gebracht. Sonst fiel nun nicht
im Dorfe und in der Umgegend vo
merkwürdiges Beispiel einer, wenigste
isolirten sonderbaren allgemeinen oder
miasmatischen Ansteckung! die *contagi*
klärt dies, und mehreres wenigsten
zwungener.

Als der Vf. dieses die letzten T
Monats durch Lübeck nach Travemü
sirte, hatte in ersterer alten guten S
furchtbare Seuche die, trotz der gröfse
zweckmäfsigsten Anstrengungen der B
wegen localen Ursachen (z. B. engen,
Abzug der Feuchtigkeiten zulassenden
Wohnungen, wohl am meisten), doch
Opfer gefordert (bei uns doch nur et
30,000 gegen 12,000 Einwohner), f
nachgelassen, aber viele, oder entschi
verlafsige Heilmittel waren auch hi
entdeckt worden. Auch die landliche
bungen blieben dort verhältnifsmafsig
schont. —

September.

Baromet. 28′ 8″ (22.) u. 27′ 9″ 6‴ (24.). ur 4 mal unter 28′. — Vom 16ten an meist —7″ über 28′.

Thermomet. + 17½° (10. u. 26.) und 2° 2.). (Schon häufig Morgens u. Abends 4 — 6° om 20sten an.).

Hygromet. 77° (27.) u. 61° (7.) (Meist —74°).

Winde. Herrschend W. mit mehr *nördl.* *südl.* Beimischung, besonders vom 15ten . (O. mit S. nur 3 mal). Starke Luftströ- ung. — Regen 14. (aber meist Strich- und aubregen, bei starkem Winde, so dafs die de dürre wurde). — Nebel, am 25sten. — ernhelle 9.

Mit dem e. V. (2.) Baromet. 3 Tage gest. it dem l. V. (17.) gef. Mit dem N. M. (24.) o seit Quatember er gest.) wieder fortwäh- id gef. —

Wieder *kalte Fieber*, sowohl neue als Re- live; — viele Ausschläge, Schwindel und pfweh bei der jetzigen relativen Wärme, t starken kalten Winden vermischt. Häufi- Diarrhöen mit Tenesmus, — vielmehr mit ften Ausleerungsmitteln (Oleosis) zu behan- ln. —

Eine Schenkelbruch-Operation bei einer jährigen magern Frau mit straffer Faser, en- te am 4ten Tage nachher tödtlich, wozu, tz allem vortheilhaften Anschein bei der gu- Handhabung, und obgleich nach Aufhören Erbrechens und baldiger Wiederherstellung (etwas häufigen) Stuhlganges nach der Ope-

nation, wohl der fortdauernde entzündlich fortligte Zustand der Gedärme, und die Neigung zur Zersetzung (starke Nachblutungen der Wunde) das meiste beitrug. (Ein solcher pathologischer Zustand ist auch wohl meist da Schuld, wo die Reposition unter übrigens guten Umständen, nicht gelingt, indem es dem Darm an eigener Kraft fehlt, sich zurück zu ziehen).

Die Zugvögel eilten ungewöhnlich bald durch und davon, wahrscheinlich weil sie wegen des kalten Sommers und Herbstes die Zeit schon weiter glaubten, — wie schon öfters namentlich in den höheren Polargegenden, bemerkt wurde.

October.

Baromet. 28′ 9″ 6‴ (24. u. 25.) u. 28′ 10″ 6‴ (6. u. 7.). (Nur 4 mal unter 28′, sonst meist hoch darüber).

Thermomet. + 17° (2.) u. + 1° (25. u. 26.) (Ueberhaupt die Wärme im letzten Drittel des Monats sehr abnehmend).

Hygromet. 82° (vom 4ten an häufiger) bis 66° (8.).

Winde. Bis zum 22sten W. mit viel südlicher, nur 2 mal *nördl.* Beimischung. Dann meist S. u. N O. bis zu Ende, blofs am 27sten und die beiden letzten Tage wieder W. u. S. W., die erste Hälfte sehr windig. Regen 8. Blitze und Donner 1. 2. u. 13ten. Hagel am 13ten. Nebel 11. Sternhelle 11. —

Mit dem V. M. (9.) Barom. gest. Mit dem N. M. (23.) gleichfalls.

Noch immer traten im Anfange des Monats einzelne Cholerafälle auf. Man wußte aber in der That oft nicht, und wollte bessere die beste Erklärung annehmen, ob diese noch

er asiat. ächten Cholera, oder zur unächmoralische Aengstlichkeit und Uebertrei, mit Fehlern gegen das Regim der Jahit verbunden), oder ganz allein zur temren einheimischen Krankheit dieses Nazu rechnen seyen. Wenigstens starb unmehreren Fällen der Art nur noch ein ächlicher Zimmergesell, so wie ein trunker Arbeitsmann, und nach der Mitte des ts hörte nicht allein *diese* ganze Sippschaft Krankheiten, sondern auch, unerhört fast nicht unbegreiflich, das Krankseyn, und als krank beklagen, fast ganz auf, und wahre, Monate anhaltende, *Epidemie* der *dheit* gleichsam trat ein, — theils die schon im Ganzen geringere Furcht für die ausche Cholera, und deren Nachwehen, mehr aber die freudige Spannung, eine solche fremde Calamität und Gefahr nun zum en, und hoffentlich letzten Male, immer leidlich, überstanden zu haben, liefs aneitige kleinere Uebel nicht achten, und gstens nicht zu Gegenständen der ärztlioder pharmazeutischen Competenz wer. dazu trug nun auch wohl die meist gere Herbstzeit das ihrige bey.

November.

Baromet. 28′ 7″ 10‴ (17.) u. 27′ 6″ (3.). 6 Tage unter 28′, sonst meist 2—4‴ ber.)

Thermomet. + 11° (3.) u. — 3½° (23.). n 4ten an, kaum Mitt. mehr über + 5° schnellen Wechsel der Kälte).

Hygromet. 82° (mehrmals späterhin) und t unter 73° (27.).

Winde. Anfangs S. und nachher S
Vom 7ten aber an mehr O. u. S. O.
Paar Tage (16—18.) N. W. und die
beiden S. W., dann S. O. wieder ab
Starker Wind Regen nur 8, aber dest
Reif, Nebel, feuchte Niederschläge und
ter Schnee (8. u. 28.). Bei allem Neb
bedecktem Himmel doch 13 mal Sternh

Mit dem V. M. (8.) Baromet. 3
Mit dem l. V. (15.) noch mehr gest.
N. M. (22.) etwas gest. und mit dem
(30.) in fallender Schwankung geblieben.

Im Anfange des Monats aufser etwas
lach hie und da in der Stadt zumal, m
gen katarrhalischen Affectionen, auch wo
hie und da deutliche periodische Recidiv
jetzige Originalerscheinungen der Tertia
plethorisch-nervöser Zustand, mit bey
Störung der Digestion zu betrachten.
mit etwas Mittelsalz, Rhabarber u. s.
hier hülfreich ein. — Später mehr *Ent*
Augenentzündungen u. dgl. Auch noch
fach Auffallender aber noch waren di
schiedenen congestiv-krampfhaften Magen
Unterleibsbeschwerden, theils als (mitunt
moralische) Nachwehen der Cholera, the
durch den contractiven Contrast der je
windigen Kälte mit der Säfteexpansion d
mäfsigen, besonders ersten, nordischen
merheizens gesetzt, anzusehen, und in
ren Grade durch einige Blutausleerunge
sonders aus den Hämorrhoidalgefäfsen,
aber durch sanfte Antispasmodica, z. B.
Nuc. vomicae, Flor. Zinci und *Absorben*
s. w. zu bessern. — Die Oleosa, sonst
bei dergleichen Zuständen und Jahres

en jetzt doch öfter nicht, wegen der An-
zu Magenplethora und *Säure* (wodurch
er That leicht Raneidität entsteht). Auch
nicht erhitzenden Reizmittel, Aether, äther.
, Castoreum u. s. w., zumal aber die zu-
nenziehenden, China und bittere Substan-
konnten nur mit Vorsicht und Zusätzen
wendet, nützen.

Der Fall eines sonst gesunden Bauern-
hts von einem Boden beim Korngarben-
nterwerfen zum Dreschen (so sehr häufig
n Mangel an Vorsicht, Licht u. s. w. sich
gend), der lange für todt gelegen, und
t von einem nach 5 Stunden herbeikom-
len Arzt, für unrettbar, und nicht der An-
lung umständlicher ernstlicher Mittel werth
rt, von einem andern aber, noch bedeu-
später, thätiger behandelt wurde, nach-
sich dieser von dem starken Grade der
erschütterung sowohl, wie von einigen
chalenfissuren deutlich überzeugt, und durch
ition der Wunde wohl 1 Pfd. Blut heraus-
, nachher kalte Kopfumschläge machte,
als der Kranke nach einiger Zeit wieder
nung und Schlingvermögen wieder erhal-
durch grofse Gaben von (wohl mit einem
erem Mittel zu verbinden?) *Magnesia*
urica erst nach mehreren Tagen Leibes-
ng verschaffen konnte, war schon deswe-
interessant, weil der am 8ten Tage schon
er aufsitzende und Taback rauchende Kran-
in der Stadt und der Nähe von Hülfsmit-
der Art, sicher nicht ohne Trepanation,
wenigstens nicht besser, davongekommen
—

December.

Baromet. 28′ 7″ 5‴ (12.) u. 27′ 5″ 9‴ (12). (Nur 7 mal im Anf. u. nach der Mitte des Mon. unter 28′).

Thermomet. + 8½° (2.) u. — 8½° (31.) (Nur 6 Tage Frost).

Hygromet. 86° (11.) u. 75° (5.). (Fast immer über 80°).

Winde. W. und meist mit S, 4 mal N. (vom 4—7ten), O. (meist S. O.) mal (z. B. 29—31sten). Starke Luftströmung Regen 7, Schnee 3, Hagel 2, Nebel 11, helle 8.

Mit dem V. M. (7.), Barom. gest., dem l. V. (14.) gef., mit dem N. M. (22.)

Entzündlich-nervöse Constitution noch immer bei den fortbestehenden äufsern Einflüssen im ganzen Jahre! — *Coliken* häufig, Verstopfung und Neigung zu Erbrechen, besonders bei Kindern von straffer plethorischer Faser, wobei oft Nasenbluten u. dgl. (*Ol. Ricini* mit Mittelsalzen, auch wohl Blutausleerungen). Beim *Podagra* bewährte sich auch jetzt bei einem empfindlichem 50ger, dafs, nach und nach einigen nöthigen Ausleerungen aller Art, kaum eine andere Ruhe als im interministischem Hülfsgebrauche des *Opiums* (um die feinern Secretionen und Sensibilität zu regeln) zu finden sey (*Sydenham*).

Blattern nahmen immer mehr überhand und die Vaccine bewahrt doch wenigstens auch nach einem 20jährigen Zeitraume den gröfsen Nutzen die Krankheit leichter und in weitem gefahrloser zu machen.

Sonst im Ganzen wenige Krankheiten oder
a derselben!

Die Section der 9jährigen hypertrophischen
ter einer bedaurenswürdigen plethorischen
er, und eines schwächlichen Vaters, der
n mit ihr ein *blausüchtiges* Kind gezeugt,
nach leichtem Scharlach vor 4 Wochen,
er asthmatischer, mit Erbrechen zuweilen
on seit 2 Jahren mitunter, besonders Nachts
Bette) am ersten (sonst so mildem) Weih-
tstage gestorben war, beurkundete schon
rch auch die Brustwassersuchtanlage, dafs
in der Brusthöhle über ein Quart Wasser,
neben einer allgemeinen starken Muskel-
Fettbildung, die Wände des Herzens sehr
, den rechten Ventrikel desselben wider-
rlich eng, und den linken weit, auch po-
se Blut-Concretionen in beiden fand. —
Kopf war ebenfalls widernatürlich grofs
stark hervorragender Stirn u. s. w.

So lehrreich und einigermafsen beruhigend
n dieser Fall für die Erklärung und Erdul-
g der schwersten Menschenleiden war, so
ofs er doch auch dies Jahr traurig und herz-
bend genug! —

Im Allgemeinen war dies Jahr durch einen
eren Barometerstand, viel *östliche* und *nörd-*
e *Winde*, und eine im Ganzen hohe *mitt-*
Wärme (den hinreichenden Gründen schon
r physisch-moralischen gröfseren Erregung
zündlich-nervösen Constitution u. s. w.))
rakterisirt.

Unter den (berichtlich an die höhere Be-
de mit dem Jahresschlusse aufzuführenden)
kwürdigsten Ereignissen, gab es keine *en-*

Epidemische und *contagiöse Krankheiten*, nahe von letztern die *Blattern* und die asiatische *Cholera*, unter den *moralischen* Ursachen der Krankheiten, war auch wieder die Furcht, Angst und Einbildung über letztere, obgleich nicht so dringend und tumultuarisch, wie im vorigen Jahre, die Hauptsache. Und wenn gleich die Erndte fast in allen Stücken gut gerathen (starker Mäusefraſs hie und da abgerechnet) und selbst Obst- und Bienenzucht im Ganzen einträglich gewesen war, so gab doch in manchen Stücken wenigstens, die fortwährende relative Nahrungslosigkeit des Landmanns und des Städters noch immer und vermehrt Stoff zu niederschlagenden Eindrücken und Betrachtungen, unter welchen die versäumte Zweckmaſsigkeit, so wie die stets so fortschleppende Unbestimmtheit der Zeit, die schlimmsten waren. —

Unter den unglücklichen Zufällen im Physikatskreise ist nur ein ertrunkener Mann, eine tödtlich übergefahrene Frau, ein unbekannter angeschwommener Körper an dem diesseitigen Elbufer; und ein erhängter Selbstmörder zu bemerken.

Unter den Krankheiten der Hausthiere sind auch in diesem, lange freilich nicht so nassen Sommer, als die 3 vorhergehenden, die Schafpocken, wohl mehr noch als Folge früherer widerwärtiger Einflüsse, bemerkt worden. Auch man von verwüstenden Krankheiten der Thiere neben der Cholera, und mit choleraartigem Charakter hie und da erzählt (selbst unter den Bewohnern der Luft und des Wassers), beruhen sicher entweder auf Entstellung oder Trug oder auf sonstigen constitutionellen Analogieen. —

Die Vaccination dieses Jahres ist, wegen lerer milder Sonnentemperatur, im Ganzen gut gelungen. — Wegeu Verbreitung der ren und modificirten Menschenblattern hat sich veranlafst gesehen, die Impfung des es 1833 schon am Ende des Geburtsjahres ? in den Gang zu bringen, und ist man in er allgemeinen Winterimpfung von den örden und Individuen willig und zu einem ellem und ursprünglichem Resultate unter- t worden! —

Im Jahre 1832 wurden in der Landdrostey *eburg* geboren 8190, darunter todt geb. 262. starben 7061. Ueberschufs an Geb. 867. ? weniger wie 1831).

Es starben: an *natürl. Blattern* 16 (1831 ier), — an *Masern* und *Rötheln* (wieder si- : *Scharlach* incl., da dieses nicht benannt) 105 männl. und 104 weibl. Geschl, — am *venfieber* 145 M. u. 128 W. (132 min. ge- vor. Jahr, — an der Lungensucht 544 M. 81 W. (42 min. gegen vor. J.), — bei der lerkunft und im Kindbette 66 (plus 6 ge- vor. J.), — an Entkräftung vor Alter 479 u. 616 W. (min. 90 gegen vor. J.) u. s. w. An gewaltsamen Todesarten und zwar: durch ätzliches Ertrinken und Selbstmord anderer 26 M. u. 12 W. (min. 7 gegen vor. Jahr), urch Verunglücken im Wasser 32 M. u. 8 min. 9 gegen vor. J.), — bei Feuersbrün- 4 M. u. 4 W. (plus 8 gegen v. J.), — durch ige Unglücksfälle 56 M. u. 16 W. (plus eg. vor. J.).

In der Stadt Lüneburg wurden geboren 30[illegible], starben 465 (worunter 9 Todtgeborne). — [illegible] natürl. Blattern starb Niemand, — an Masern und Rötheln (wieder so collektiv genannt) [illegible] — am Nervenfieber 7 M. u. 14 W., — [illegible] schnell tödtlichen Krankheiten 94 M. u. 71 W. (Hier wird wohl die Hauptsumma von der asiat. Cholera, und der hauptsächlichste Ueberschufs der Gestorbenen über die Gebornen darunter seyn!) — Bei der Niederkunft und im Kindbette 3., — durch Selbstmord 1 M. Verunglückt 2 M. —

V.

rze Nachrichten

und

Auszüge.

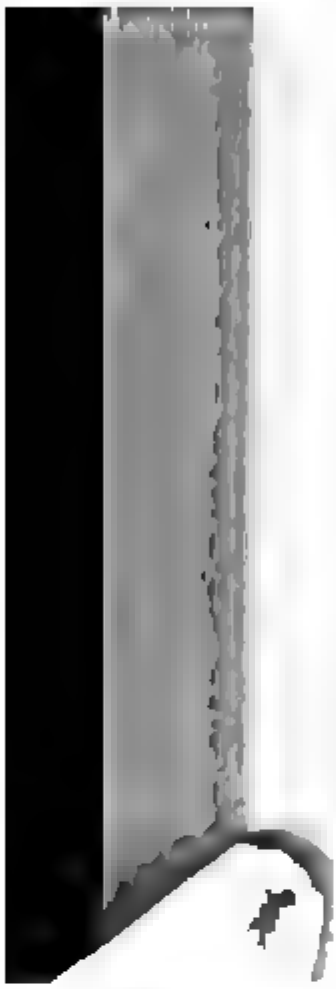
1.

Morbus haemorrhagicus partialis. (?)

vom

Dr. Hauff.

Sten Juli d. J. wurde ich zu einem 77jährigen Bäf-
;erufen, einem grofsen, hagern Manne, mit etwas
rgesicht, der in seinem ganzen langen Leben noch
ls krank gewesen war, und geistige Getränke, be-
:rs den Branntewein, sehr liebte. Er hatte schon
4 Tagen an ziehenden reifsenden Schmerzen in den
n Extremitäten mit einer lähmungsartigen Schwäche
nselben gelitten, diese aber nicht geachtet, nachher
en sich an dem innern Knöchel des linken Fufses
; wasserhelle Pusteln, welche aber alsbald von selbst
r verschwanden, allmählich nahm die Steifheit und
weglichkeit der Füfse zu, der linke Fufs schwoll et-
an, wurde, wie sich der Kranke ausdrückte, blau,
onnte nicht mehr stehen und liefs mich rufen. Bei
Intersuchung fand ich die ganze linke untere Extre-
hart geschwollen, nicht ödematös, sondern nur eine
ärtung des Zellgewebes, wie im sogenannten *Oe-*
s scirrhosum anzufühlen, besonders an der hintern Seite.



nur die gröſseren Venen schimmerten
Die Haut war trocken, nicht heiſs, a
spannt, und lieſs sich von dem unterlie
nicht aufheben. Ueber die oben angeg
Länge und Breite erstreckte sich diese
nicht, und sie ging dann sogleich, ob
der Farbe in die gesunde und natürli
über. Von den früher dagewesenen P
noch leichte Spuren vorhanden. Das re
wenig angeschwollen und contrahirt, so d
mit einiger Anstrengung ganz strecken
Haut hatte ihre ganz natürliche Färbun
auf der vorderen Fläche des Kniees,
schwarzer Fleck von der Gröſse eines
kreuzerstücks und von unbestimmter ec
Die Schmerzen in beiden Füſsen waren
zu ertragen, und bei Nacht etwas stärk
Im Uebrigen befand sich der Alte gan
Bette. Er hatte kein Fieber, guten Ap
nur an der Wurzel etwas gelbliche Zu
langsamen Puls, die Urinsecretion war
der Stuhlgang träge, der Schlaf unruhi
chen. Die Zähne waren fast alle ausgef
fleisch aber ganz gesund, fest, nicht un
thet, auch auf der Haut des ganzen
zeigte sich nirgends ein rother, blauer,
widrig gefärbter Flecken. Irgend eine E

Am 10ten Juli war die Färbung der Haut an ihrem
ange mehr in das Bläulichte und Marmorirte übergegen, die dunkle Schwärze mehr in der Mitte und
t mehr so scharf abgeschnitten, nahm aber jetzt zwei
theile vom Umfange des ganzen Gliedes ein. Die
en schienen nicht mehr so stark roth durch, die Con-
tur der Muskeln war bedeutend geringer, so dafs das
d wieder mehr gestreckt werden konnte. Auch der
ken auf dem rechten Knie war weniger dunkel und
r diffus. Der Kranke hat mehrmals Oeffnung ge-
, und sein Befinden ist im Uebrigen gut. Die Schmer-
Nachts immer stärker, als bei Tage, der Schlaf un-
. Es werden jetzt Waschungen mit dem China-De-
nnd trockene warme aromatische Fomentationen ge-
t.

Am 17ten Juli. Die Schwärze hat sich verloren, es
mehr nur noch dunkelrothe Flecken und Streifen,
e nunmehr besonders die vordere Fläche der Extre-
einnahmen, auf der hinteren Fläche scheinen immer
Parthieen natürlich gefärbter Haut durch. Die Wär-
es Gliedes ist ganz gleich der des übrigen Körpers,
Geschwulst gering, aber die Contractur der Muskeln
r stärker, und, sonderbarer Weise, am rechten Bein
so stark, als am linken, ungeachtet an dessen gan-
laut aufser dem obgedachten Flecken nichts Krank-
zu finden ist. Die Schmerzen sind wie früher mä-
das Allgemeinbefinden gut, namentlich keine Spur
corbutischem Zustande da. Waschungen von Eichen-
ndecoct mit Branntwein und Essig.

Am 19ten Juli. Die Flecken werden immer blässer
zerstreuter, aber der Rücken des rechten Fufses wird
ganz gleichförmig blau gefärbt. Alles Uebrige wie
r, der Kranke verweigert allen weiteren Gebrauch
Arzneimitteln.

Am 21sten Juli. Alles im alten Zustande; nament-
hat sich die Muskelcontraction noch nicht im Minde-
gegeben. Warme Oeleinreibungen.

Am 4ten August. Die blauen Flecken verlieren sich
r mehr, und sind nur noch um die Tibia des rech-
nd um die Knöchel des linken Fufses sichtbar. Der
ken auf dem rechten Knie ist ganz verschwunden.
Muskelcontraction ist noch an beiden Füfsen so
, als früher, die Geschwulst aber verschwunden und

nur noch auf dem Rücken des rechten Fuſses zu
ken. Die Schmerzen kommen bloſs noch zuweil
Haut ist am ganzen Körper lederartig trocken. De
ist im Uebrigen ganz gesund und wünscht, daſs
nicht mehr besuche, will auch keine äuſserlich
mehr anwenden.

In der Mitte Octobers besuchte ich den
wieder, und fand ihn in der Stube umhergehe
sagte mir, die Flecken haben sich nach und nach
ren, die Steifigkeit aber sei weit länger geblieben
heftigem Jucken haben sich um die Knochel des
Fuſses sehr beiſsende und brennende Pusteln gebildet,
haben sich in ein Geschwür verwandelt, und seit d
könne er wieder ganz gut gehen. (Er hatte frü
Fuſsgeschwüre gehabt). Das Geschwür, welches i
tersuchte, war ein ganz gewöhnliches Fuſsgeschwür
ches er mit einem Kohlblatte bedeckte. Er geh
wieder ganz rüstig herum, und trinkt seinen Ei
wieder wie zuvor. —

An diesem Krankheitsfall ist mir Mehreres m
dig erschienen. Die starke und so ganz locale,
abgegränzte Ecchymose ohne irgend eine ander
Spur von sogenannter *Dissolutio sanguinis*, b
deutende, ununterbrochene räumliche Ausdehnung
starke Contraction der Muskeln auch am rechten
das zugleich bestehende übrige Wohlbefinden, und b
ders die eigentlich durch die Naturkraft allein bew
Heilung aller Leiden in diesem hohen Alter durch
dung eines Fuſsgeschwürs war mir äuſserst interes
Mir ist ein ähnlicher Fall nicht bekannt, und ich w
auch nicht, ob ich der Krankheit den richtigen Na
gegeben habe, was in sofern nicht so ganz leicht wa
sich der Fall eigentlich nirgends recht anreihen
(Vergl. besonders: *Wichmann's* Ideen etc., herausg.
Sachse. 3te Aufl. 1. Bd.). Ich bin davon ausgegan
daſs eine, wenn auch locale Auflösung des Blutes
Ergieſsung desselben unter die Haut Statt gefunden
ben müsse, welche sich dieſsmal nur in ganz ungew
licher Form aussprach.

Eine Ursache der Krankheit konnte ich außer
unzweckmäſsigen Lebensweise des Kranken und etwa
dem hohen Alter nicht ausmitteln.

2.

...zte Nachricht von der Bluterfamilie in Wür-temberg.

Von

Dr. Elsäſser in Stuttgart.

...Sehr, Taglöhners Ehefrau zu Kaltenthal (vergl. ...'s u. *Osann's* Journ. für pr. Heilk. Febr. und ...4. u. Novbr. 1828.) gebar am 2ten März 1829 ...einen reifen, blonden und wohlgebildeten Knaben ...weiſsen wachsartigen Hautfarbe, der gleich nach der ...e Gelbsucht in hohem Grade bekam, welche jedoch ...Tagen wieder verschwand. Am 5ten Tag nach ...rt bekam der Knabe auch Aphthen in hohem ...elche sich ebenfalls in Geschwindigkeit und gleich-...Nacht wieder verloren. Der Kleine nahm nur ...2 Tage nach der Geburt die Mutterbrust, als-...ammerte derselbe viel, bekam die sogenannten ...chter, Durchfall mit grasgrüner Oeffnung, zu-...mus, und starb am 11ten März 1829. — Der ...g dieses Knaben war von der Geburt an blu-...end, und es siekerte beständig eine blutwässe-...euchtigkeit an der abgeschnittenen Stelle aus. ...Abfall des Nabelstrangs, der erst am 8ten Tag ...Geburt erfolgte, siekerte von Zeit zu Zeit et-...aus dem Nabelring und dieser war beständig ...Blutgerinsel bedeckt. Der Hodensack war bei-...der Geburt an dunkelroth entzündet und einen ...lem Tod des Kleinen sah derselbe blauroth aus.

...lutter hatte während dieser Schwangerschaft mit ...Beschwerden, d. h. mit bedeutenden Störun-...em Verdauungsgeschäft, Gelüsten u. s. w. zu ...wie in ihrer ersten Schwangerschaft, wo sie ei-...en geboren hat, der am 14ten Tag nach der ...n einem Blutfluſs aus dem Nabel starb. Die ...es vorhin erwähnten Knaben war schwer, und ...verlor unter dem baldigen Abgang der normal-...en Placenta sehr viel Blut. — Im Frühjahr 1830 ...se Frau ein blondes wohlgebildetes Mädchen, ...ndessen kein Kind mehr geboren. Sie ist nun-...Jahre alt, und im Allgemeinen sehr schwäch-...lieselbe seit ihrer letzten Geburt an anomaler, oft

sehr profuser, Menstruation leidet. Diese Frau hat überhaupt 7 Kinder geboren, nämlich 5 Knaben und 2 Mädchen, von denen 4 Knaben (Bluter) gestorben und 1 Knabe und die beiden Mädchen bis jetzt am Leben geblieben sind.

Der noch lebende Knabe (Christian) ist jetzt 7½ Jahre alt, geht in die Schule, besitzt gute Verstandeskräfte und ist von auffallend sanfter Gemüthsart. Derselbe ist im Allgemeinen gesund, aber von blassem Aussehen, von kleiner Statur und zart gebaut für sein Alter; er stuhlt regelmäßig, leidet häufig an Wurmzufällen, ißt wenig Fleisch wenig und trinkt sehr gerne kalte süße Milch. Dieser Knabe scheut alle Muskelanstrengung, fühlt sich gleich müde und ihn friert beständig, selbst im heißen Sommer. Im August 1829 überstand derselbe den epidemischen Keuchhusten, ohne in den heftigsten Anfällen dieser Krankheit aus der Nase zu bluten. Ueberhaupt leidet derselbe nie an Blutungen oder Gliederschmerzen, und selbst bei Verwundungen blutet er nicht stärker als andere Kinder, dagegen hat er öfters, besonders in Krankheitsanfällen, abwechselnd hochroth und weißem Gesichte gleich gefärbte Ohrläppchen und bekommt von Zeit zu Zeit Blutflecken auf der Haut von hellbrauner Farbe und verschiedener Größe, welche mehrere Tage stehen bleiben, alsdann dunkler, bald bläulichroth, bald grün werden, und ohne weitere Spuren zu hinterlassen, verschwinden. Dergleichen Blutflecken kommen meistens an den Schienbeinen, mitunter in der Kreuzgegend, weniger an den Armen oder auf der Brust zum Vorschein.

Das ältere Mädchen (Catharina) ist jetzt 9 Jahre alt und völlig gesund. Dasselbe litt im Sommer 1829 ebenfalls an dem epidemischen Keuchhusten heftig, während dessen Verlauf sie auch kein Nasenbluten, aber einige Blutflecken in der Kreuzgegend bekam, wie ihr Bruder Christian.

Das jüngere Mädchen (Carolina) ist jetzt 2 Jahre alt und vollkommen gesund. Dasselbe wurde geraume Zeit von der Mutter gestillt, zahnte auffallend leicht, lief im 11ten Monat seines Lebens schon allein gehen, hat im vorigen Jahr die Kuhpockenimpfung vollkommen überstanden. Blutungen oder Blutflecken hat man bei demselben nicht wahrgenommen.

3.

fehlung der Gelatina des Lichen Carageen oder Chondrus crispus.

Es ist dies ein Seemoos, welches an den Küsten Irland gefunden, und jetzt häufig in England geht wird. Es hat viel Aehnlichkeit mit dem *Li- Island.*, übertrifft ihn aber noch an Gehalt von *Ge-*, indem 2 Drachmen durch Kochen ein Pfund Wasder Milch in *Gelatina* verwandeln. Es empfiehlt dadurch, dafs es gar keinen Geschmack hat, sehr verdaulich und äufserst nahrhaft und restaurirend bei allen Abzehrungskrankheiten, besonders Lungen-, wo es in dem Falle, wo der *Lichen Island.* weseiner bittern und adstringirenden Eigenschaft nicht ndbhr ist, grofsen Werth hat. Auch kann ein kleiantheil von Chlor, den es enthält, seine Wirksamerhöhen. Die angenehmste Form der Anwendung ie Abkochung von 2 Drachmen mit 1 Pfund Milch ur Gelatina, und diese mit 1 Unze Zucker und 2 ebenen bittern Mandeln versetzt, täglich zu consu-. Wir verdanken diese Mittheilung Hrn. Geh. Rath *aefe*, der das Mittel aus England mitgebracht hat, haben schon nützliche Anwendung desselben bei en gesehen.

H.

4.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat November.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tab

Es wurden geboren: 335 Knaben,
347 Mädchen.
682 Kinder.

Es starben: 138 männlichen,
129 weiblichen Geschlechts üb
10 Jahren.
266 Kinder unter 10 Jahren.
533 Personen.

Mehr geboren als gestorben 149.

Im November des vergangenen Jahres wurden

geboren: 448 Knaben,
414 Mädchen,
862 Kinder.

Es starben: 302 männlichen,
237 weiblichen Geschlechts üb
10 Jahren.
368 Kinder unter 10 Jahren.
907 Personen.

Es starben mehr 45.

In Verhältniss zum Monat November des vor. Jahr
starben weniger 374, und wurden weniger geboren 18

---

den früheren Monaten blieb auch in diesem Charakter der Krankheiten rheumatisch-catar- d ging häufig ins Entzündliche über, beson- die Brustorgane, und namentlich die Schleim- iffen; Anginen mit croupartigen Erscheinun- starrhalische Ophthalmieen waren häufig. An litten viele Kinder. Scharlach, mit gutarti- , mehrte sich. Masern wurden seltener, eben , an denen in diesem Monat 4 starben, unter Erwachsener. Im Ganzen mehrte sich zwar der Kranken, war aber im Verhältniſs zur Jah- gering.

Spezielle Krankheiten.

ankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa Personen.
ng Alters wegen.	8	22	—	—	30
bald nach der Geburt	—	—	10	4	14
ng.	1	3	3	5	12
todt geboren	—	—	12	14	26
	—	—	4	1	5
opf	—	1	—	—	1
fen.	—	1	36	26	63
und Drüsenkrankheit	—	—	1	—	1
en.	—	—	—	1	1
ssersucht	—	—	2	1	3
opf	—	—	1	2	3
der Keuchhusten	—	—	1	5	6
en	1	—	2	1	4
	—	—	2	1	3
	1	—	—	—	1
fieber.	—	—	9	6	15
rnentzündung.	1	2	3	3	9
enentzündung	5	1	2	7	15
leibsentzündung.	2	3	—	—	5
ntzündung (Bräune)	1	—	2	2	5
entzündung.	—	1	3	2	6
ngsfieber	—	1	—	—	1
ber.	12	5	1	2	20
eber	—	—	—	1	1
den u. schleichenden Fieber	7	15	13	21	56
enschwindsucht	40	22	3	1	66
rleibsschwindsucht	1	1	1	—	3

Krankheiten.	Erwachsene.		
	Männer.	Frauen.	
An der Wassersucht	9	7	
An der Brustwassersucht.	5	4	
Am Durchfall	—	—	
Am Brechdurchfall	—	—	
Am Blutsturz	2	2	
Am Schlag- und Stickfluss.	30	26	
An Lähmung	1	—	
Im Kindbett	—	3	
An organ. Fehlern im Unterleibe	1	—	
An organ. Fehlern des Magens.	—	1	
An organ. Fehlern des Herzens	—	—	
An organischen Fehlern des Kopfes.	1	—	
Am Brechdarmen	—	2	
An Flechten	—	—	
Am Mutterkrebs.	—	1	
An Magenkrebs.	1	—	
An Wasserkrebs.	—	—	
Am Lungenbrand	—	1	
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	
An Magenerweichung.	—	—	
An Magenverhärtung.	—	1	
Durch Selbstmord	1	—	
An nicht benannten Krankheiten	1	2	
Durch Unglücksfälle	6	1	
An Knochengeschwüren	—	1	
Summa	138	129	136

Die Bibliothek der prakt. Heilk. August 183
che mit diesem Hefte ausgegeben wird,

Dr. A. C. Baudelocque über Bauchfellentz
der Wöchnerinnen, übers. von Dr. F. W.
nebst Vorrede u. Anmerk. von Dr. Busch.
F. W. Wilmans Beitrag zur Unterscheidu
Varioloid- Variola- und Varicellenkrankh

Kurze litterärische Anzeigen.
J. F. C. Hecker die Tanzwuth.

Cholera. (Fortsetzung), 172. *A. Zink's gu*
Bemerkungen über die Ch. in Wien. —
Heilbronn's Mittheilungen über die Ch.

lin. — 174. *Ch.-Zeitung von Zitterland.* — 175. *Stürmer's Geschichte der Krankheit, des Todes und der Obduction des Grafen Diebitsch-Balkansky.* — 176. *Leitfaden zur Erkenntniss und Behandlung der epidem. Brechruhr, herausg. von der K. K. med. chirurg. Josephs-Akademie.* — 177. *A. W. v. Stosch über die Contagiosität u. Nichtcontagiosität d. asiat. Ch.* — 178. *A. Gescheidt Beiträge zur Pathologie u. Therapie der epid. Ch.* — 179. *Kritik der bisherigen Ch. Kuren v. Prof. Oertel.* — 180. *A. D. Bastler die Ch. in Wien.* — 181. *J. F. Dieffenbach's Anleitung zur Krankenwartung.* — 182. *J. A. Hofmann's Unterricht für alle, welche sich der Abwartung und Pflege der Ch. kranken unterziehen wollen.* — 183. *Die Kunst Kranke zu pflegen, mit besonderer Rücksicht auf Ch. kranke.*

Mineralbrunnen.

Dr. L. Fr. Bley's Taschenbuch für Aerzte, die Bestandtheile und phys. Eigenschaften der vorzügl. Heilquellen Deutschlands enthaltend.

J. de Carro Almanach de Carlsbad. 1 Année.

Die Heilquellen zu Soden, von H. Schweinsberg.

Die Heilquellen und das Klima von Baden, von J. N. Pitschaft.

C. Rollett diss. inaug. de thermis Badensibus.

Litterarisches Intelligenzbla

No. IV.

Im Verlage der *Nicolai'schen* Buchhandlung in lin ist so eben erschienen:

Die Homöopathie eine Irrlehre. Nach den eigen ständnissen der homöopathischen Aerzte vom Dr. *Kramer.* gr. 8. geh . Preis 15 Sgr. od. 1

Diese Schrift besitzt vor allen anderen über m gen die Homöopathie e ienenen den unbestreitbar ssen Vorzug, dass der r Verfasser sein Urthei die Homoopathie auf e mposante Masse von Th *chen* stützt, an deren gerichtigkeit selbst der ä ste Anhänger *Hahnemann's* nicht zweifeln kann, d selben den Schriften der homöopathischen Aerzte entnommen sind.

Von *demselben Verfasser* sind vor Kurzem i serm Verlage erschienen:

Erfahrungen über die Erkenntniss und Heilung der wierigen Schwerhörigkeit. Mit lithograph. Abb gen. geheftet. Preis 20 Sgr. od. 16 gGr.

Der Herr Verfasser hat in einem ausgedehnten kungskreise die Mittel gefunden, die Kennzeichen verschiedenen Arten der langwierigen Schwerhörigkei nauer als bisher festzustellen, eine denselben ange sene glücklichere Behandlungsweise zu begründen, über den bearbeiteten Gegenstand ein Licht zu ver ten, welches, um nur Einige anzuführen, im „neue gem. Repert. der Literatur 1833. Band II. Stück den „Gottinger gelehrten Anzeigen 1833. No. 161." in der „Leipziger Lit. Zeitung 1833. No. 243." vol erkennung gefunden hat.

n. *C. A. Hartleben's* Verlag in Pesth ist so eben enen:

isci Bene, Med. Doct. Consiliarii Regii, Professo- P. O. Therapiae specialis ac Praxis medicae et nioris Facultatis medicae in Regia Scientiarum Uni- rsitate Hungarica, Elementa Medicinae practicae e selectionibus illius publicis edita, per *Franciscum me jun.*, Med Doct.

I. Prolegomena Institutionum Medicinae practicae ctrinam de Febribus, et de Inflammatione gene- im.

II. Doctr. de Inflammationibus et de Efflorescen- cutaneis.

III. Doctr. de Profluviis, Retentionibus et Ca- exiis.

IV. Doctr, de Neurosibus.

Tom. I. et II. 8maj. 1833. Rthlr. 4. 12 Gr. Der III. u. IV. Bd. erscheinen Anfangs 1834).

ie Erscheinung dieses auf unermüdliches Studium ieljährige *praktische* Erfahrungen eines der berühm- klinischen Lehrer gegründeten Werkes, erfüllt nicht en Wunsch der vielen Schüler des hochgeehrten Verfassers, sondern sie dient auch zur wahren Be- rung der ganzen medizinischen Wissenschaft, und insbesondere durch die Berücksichtigung aller Ent- ngen bis auf die neueste Zeit praktischen Aerzten h seyn.

Wechselfieber, und dessen Heilung mittelst Haus- d Volksmittel. Von Dr. *Ignatz Reisinger.* gr. 8. 33. In Umschlag 12 Gr.

Welt aus Seelen, von Dr. *Michael Petöez.* gr. 8. 33. Velinpap. in Umschlag 2 Rthlr. 18 Gr.

---

m Verlag der *Keyser'schen* Buchhandlung in Er- rt erschienen:

isches Handbuch für Physiker, von Dr. *C. F. L Wildberg.* Drei Theile. I. Polizeilich-medizinische Gerichtlich-medizin. Geschäfte. III. Die Geschäfts- hrung der Physiker in Beispielen. Zweite vermehrte

und verbesserte Auflage, (gr. 8. 47 Bogen. Pr für 3 Theile 2 Thlr. 15 Sgr.)

Durch die Sorgfalt und Fleiſs des Herrn Verfass ist diese neue Auflage so vervollständigt und verbess worden, daſs beim Gebrauche dieses Handbuchs dem g richtlichen *Arzte* schwerlich noch ein Fall vorkomm dürfte, über dessen Untersuchung er sich nicht auf ei genügende Art darin Raths erholen könnte. Ausgezeich schön ist Druck und Papier, und der Preis demohnea tet äuſserst billig.

Das *Lehrbuch der gerichtlichen Arzneи-Wiss schaft* desselben Verfassers wird aus bekannten Ursa fortwährend zu dem *herabgesetzten Preise* von 2 T verkauft.

Zu herabgesetzten Preisen werden verkauft:

Dr. *M. P. Orfila* Handbuch der medizinischen Ch in Verbindung mit den allgemeinen und technis Theilen der chemischen Wissenschaft. Zwei Th Aus dem Französischen von Dr. *J. B. Trommsd* Herabgesetzter Preis: 4 Thlr. 15 Sgr.

Dr. *Friedrich Jahn's* Klinik der chronischen Krankhei Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen syn matisch bearbeitet. Vier Bände. gr. 8. Herabge ter Preis: 5 Thaler.

Bei *J. K. H. Wagner* zu Neustadt a. d. Orla erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Flock, Dr. *J. C.*, kurzgefaſstes pathologisch-therapeu sches Taschenbuch für angehende praktische Aer nach den besten Vorbildern der Heilkünstler Fra reichs und Deutschlands und nach den Grundsätz der physiologisch-antiphlogistischen Heilmethode a der einzigen vernunft- und naturgemäſsen, die von Zeiten- noch Systemenwechsel je verdrängen kon 2 Bände. 12. 1833. à 1 Thlr. 18 Gr.

Nach dem Urtheile sehr erfahrener Männer von Fa darf dieses Werk angehenden prakt. Aerzten als ein *brauchbares* und nützliches Buch ganz besonders empfo

den. Bei Durchsicht desselben wird sich gewiß
ervon überzeugen.

---

erger klinische Annalen, herausgegeben von *Pu-*
t, Chelius und *Naegele* in Verbindung mit Prof.
less in Bonn. IX. Bd. 2tes Heft. gr. 8. Heidel-
bei *J. C. B. Mohr* ist erschienen und enthält:

Die Lehre von der erhöhten Venosität, revidirt
theidigt von *Puchelt*. II. Ueber das Resorptions-
en der Gebärmutter. Mittheilungen von *Naegele*.
ber die Errichtung einer allgemeinen deutschen
kopoe und deren Vortheile. Ein Vortrag, gehal-
der Versammlung der Aerzte zu Wien, im
32, von Prof. *Schuster*, zu Pesth. Mitgetheilt
arless. IV. Aus der Cholera-Epidemie zu Kas-
n Dr. *W. Schnackenberg* das. V. Bruchstück
er noch ungedruckten Schrift eines östreich. Arz-
r die Ganges-Seuche oder die indische Cholera.
eilt von *Harless*. VI. Uebersicht der neuesten
gen im Gebiete der Materia medica, von Prof.
ch in Heidelberg. — Preis des Bandes von 4
4 Rthlr. — oder 7 Fl. 12 Kr.

---

der *Gerstenberg*'schen Buchhandlung in *Hildes-*
ind erschienen und in allen Buchhandlungen zu

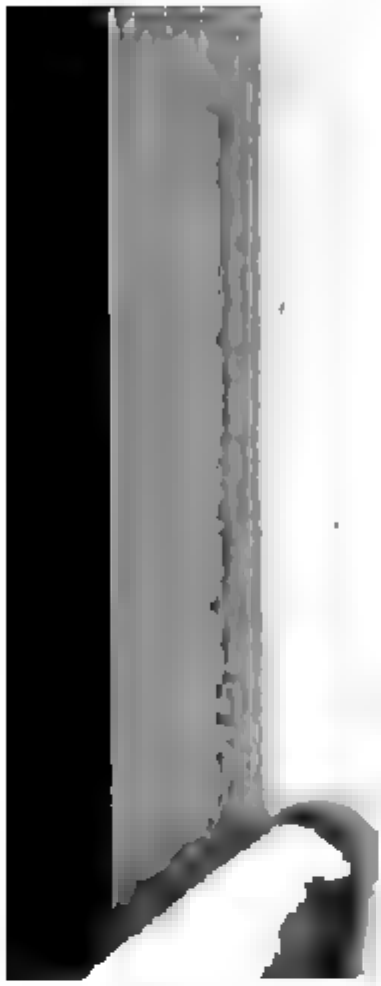
nn, Dr. *J. C. A.*, Beiträge zur Psychologie. Eine
mmlung ärztlicher Gutachten über psychiatrische
eilkuren. gr. 8. 8 ggr.

nosologisch-therapeutische Beobachtungen. gr. 8.
ggr.

---

i *G. C. E. Meyer sen.* in Braunschweig erschien
, und ist durch jede solide Buchhandlung zu be-

r, Dr. *C. W.*, über die *Verschleimung*, eine
retisch-praktische Abhandlung für Aerzte und Nicht-
e. Nebst einer Einleitung über die eigentliche Be-

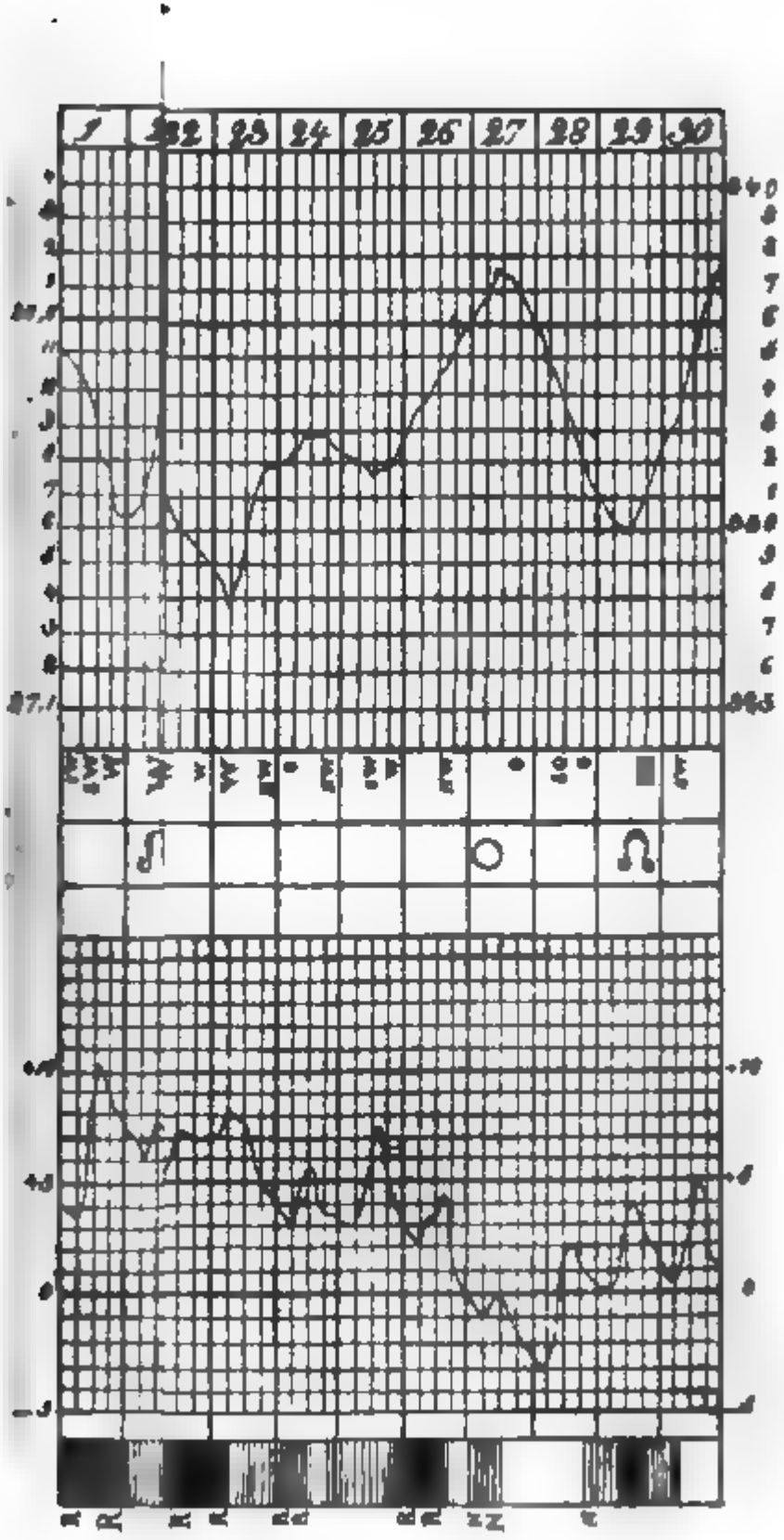


ben einer glücklichen Praxis in d
Förderung derselben als Wissensch
September 1833 in der Hufeland
gehaltener Vortrag. gr. 8. geb. 8 G

Bei *August Lehnhold* in Leipz
gendes für Aerzte und Geburtshelfer
und unentbehrliche Werk erschienen:

Meissner, Dr. *Fr. Ludw.*, Forchung
fen Jahrhunderts im Gebiete der Ge
zimmer- und Kinderkrankheiten. 4r
hat das neunzehnte Jahrhundert fü
die Frauenzimmer- und Kinderkr
Zeitraum 1826 bis 1832. (Nebst e
sämmtliche 6 Bände). 1833. gr. 8.

NB. Die 3 ersten 1825—27 e
dieses Werkes enthalten
1801—1825, und kosten



March 1913

Journal

der

:actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
i erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

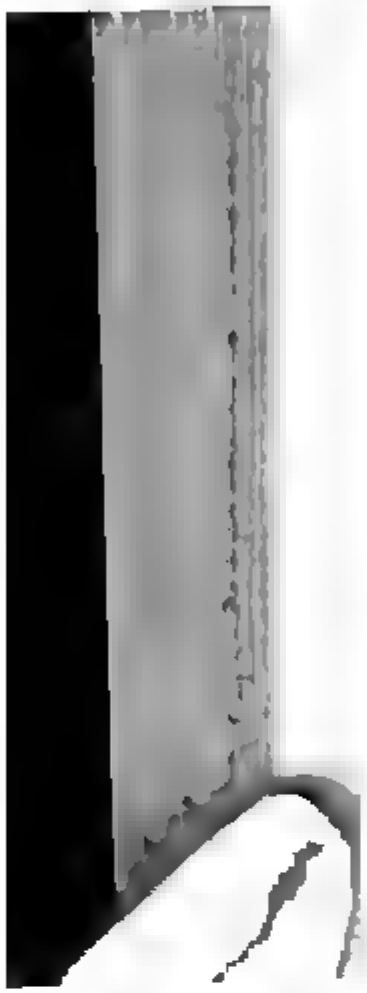
ntlichem Professor der Medicin an der Universität und
Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Ueber

trische, gastrisch-nervöse Fieber

und den

yphus sporadicus abdominalis.

Von

Dr. Hauf,

Arzt zu Besigheim in Würtemberg.

enn die Berichte der Aerzte aus den ver-
densten Gegenden Teutschlands sich dahin
prechen, dafs der entzündliche Krankheits-
akter immer mehr in den Hintergrund trete,
dem gastrischen und mitunter nervösen den
einzuräumen beginne, so mufs ich diese
auptung in ihrem ganzen Umfange bestäti-

Seit meinem 5jährigen hiesigen Aufent-
, obgleich der Witterungs-Charakter der
einen Jahre höchst verschieden war, tritt
Phlogosis vera, genuina immer mehr vom
auplatze ab, während dagegen gastrische
galligte Krankheiten und nervöse Fieber,
ihnen complicirt, oder vielmehr aus ihnen
orgegangen, das ganze Jahr hindurch, nur
gewissen Zeiten häufiger, als zu andern,
amen, und zwischen ihnen catarrhalische
rheumatische Krankheiten mitunterlaufend.

Sogar in den zum Theile sehr strengen Wintern der genannten 5 Jahre waren reine Entzündungen, z. B. Pneumonieen, ohnerachtet ich in einer hochgelegenen von kalten Nord- und Ostwinden stark durchstrichenen Gegend die Heilkunde ausübe, nur seltene Erscheinungen, und wenn sie vorkamen, so war ihnen der galligte Charakter so deutlich aufgedrückt, daß das Brechmittel wichtiger zu ihrer Heilung war als der Aderlafs, und sie sich nicht selten in ihrer ganzen bekannten Malignität zeigten. Auch unter den chronischen Krankheiten waren Leiden der Unterleibsorgane verschiedenen Grades und verschiedener Art die häufigeren, als Stockungen im Pfortadersysteme, in der Leber anomale Hämorrhoiden, aus diesen Leiden hervorgegangene Wassersuchten u. s. w. Ueber die Ursache dieses Wechsels des Krankheits-Charakters ist von Verschiedenen Verschiedenes angeführt worden, was ich hier nicht wiederhohlen, sondern nur noch die Vermuthung beifügen will: ob wohl nicht die zum Theil sehr warme und gröfsten Theils sehr feuchte Beschaffenheit der Atmosphäre, welche wir in einigen Jahren haben, und die mit dieser im Geleite gehende geringere electrische Spannung derselben eine hinreichende Oxydation des Blutes beeinträchtiget und dadurch das Auftreten des gastrisch-venösen Krankheits-Charakters, welcher so gern in den nervösen übergeht, befördert haben möchte, so dafs Krankheiten mit diesem Charakter nicht nur zu der ihnen sonst gewöhnlichen Zeit — im Sommer und Herbste — sondern das ganze Jahr hindurch, nur in geringerer Menge und anderer Nüancirung in die Erscheinung treten? [1])

[1]) Wenn je, so sind jetzt die goldenen Worte Hip-

Besonders im Sommer und Herbste des
es 1826, 1827 und dieses Jahres hatte ich
e gastrische Fieber mit gleich anfänglich
etenden, oder in der Folge oft sich zei-
en Ergriffenseyn des Nervensystems in nicht
ger Menge in meinem ganzen Bezirke zu
ndeln, und ihr Entstehen läfst sich meines
htens für diefsmal wenigstens ohne allen
ng hinreichend aus der grofsen Sommer-
der genannten 3 Jahre begreifen, um so
:, als sie im Vereine von Diarrhöen, ruhr-
en Durchfällen, Brechruhr und ähnlichen,
n Jahreszeiten convenirenden Beschwerden
ergingen. Die nicht unbeträchtliche Menge
tiger Fieber, die grofse Mannichfaltigkeit
Symptome, mit welcher sie bei den ver-
densten Individuen sich mir darboten, setzen
in Stand, die einzelnen zerstreuten Er-
nungen in ein Gesammtbild zusammenzu-
n, welches ich in den folgenden Blättern
seinen Hauptzügen zu geben versuchen
le; dieselben Gründe gestatten mir, wie
glaube, einige Bemerkungen über ihr pa-
gisches Verhältnifs, ihr Wesen, mit ein-
euen, so wie ich durch den glücklichen
lg, mit welchem ich dieselben behandelt
, auch über die gegen sie angewendete
nethode einige Worte anzufügen mich für
htiget halte. Sollte man das Aufführen
lner Krankheitsfälle vermissen, so bemerke
dafs ich dieses blofs darum unterlassen
, weil ich den Leser durch eine Reihe von

and's über Gastrose zu beherzigen, in welchen sich
ie treueste Naturbeobachtung so unverkennbar aus-
pricht. (S. dessen Lehre von den Heilungs-Ob-
ekten, oder die Jatrognomik etc. dieses Journals
XVIII. Bd. 1. St. Januar 1829.)

Krankheitsgeschichten nicht langweilen wo
und weil das in der Folge Vorgetragene d
sie an Glaubwürdigkeit in solerne nicht
Mindesten gewinnen würde, als ich, f
meine Absicht wäre, in Aufführung der e
nen Fälle eben so leicht Unwahrheiten v
gen könnte, als in der Zusammenfass
Einzelnen zu einem Ganzen.

Beschreibung der Krankheit.

Die Krankheit befiel meistens Le
weil diese den sie hervorrufenden nahere
entfernteren Ursachen am meisten ausg
waren, und unter diesen mehr Personen
lichen, als männlichen Geschlechts, jedo
ter beiden Geschlechtern nicht die Schw
chen, sondern häuger die scheinbar G
sten und Blühendsten. Die meisten K
waren im schönsten Jugendalter von 17
Jahren, bei Mehreren fiel das Erkranken
der Pubertäts-Entwicklung zusammen; ich
keinen über 36 und keinen unter 8 Jahren
handelt. Einen ansteckenden Charakter äuf
wenigstens Anfangs, die Krankheit bestim
nicht, obgleich, nachdem sie etliche Wo
geherrscht hatte, sich in einigen Fällen
Verbreiten derselben von Einem Kranken
von Einem Hause aus nachweisen liefs.
doch war diefs im Ganzen selten, und auch
diesen Fällen erkrankten nicht gerade
Individuen, welche sich am meisten mit
Kranken beschäftigten, wie Eltern, Geschw
ster, oder Wärterinnen, sondern mehr and
z. B. Dienstboten, und zudem waren ja

atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt.
ıngs Erkrankten kamen gewöhnlich
urch, als die etliche Wochen nachher
ı, während die zuletzt Ergriffenen
weniger hart darniederlagen. Man
ırchaus zwei Grade der Krankheit un-
n, einen niedern und einen höhern,
:m das Ergriffenseyn des Nervensy-
hr oder weniger stark, und nur auf
r aber auf mehrere Provinzen dessel-
:dehnt war. Diese zwei Grade wa-
eutlich geschieden, ohnerachtet der
wenn er sich zeigte, immer aus dem
ich hervorbildete, dafs ich sie auch
alten zu müssen glaube.

Der niedere, leichtere Grad, Febris gastrico-pituitosa?)

Kranken wurden theils schneller, theils
befallen. Im ersten, seltneren Falle
eilen eine merkbare veranlassende Ur-
aus, wie starke Strapazen, Durch-
oder andere Erkältung des erhitzten
es trat ein gelinderer oder stärkerer
nachfolgender Hitze ein, welche ge-
etliche Stunden anhielt und dann wie-
n leichten Froste Platz machte. Im
Falle klagten die Kranken mehrere,
;e lang vorher, über ein unbestimmtes
:en, Mattigkeit, ziehende Glieder- und
merzen, Mangel an Appetit, Neigung
echen, Schwindel, bitteren, oder sonst
Geschmack, Durst, Unregelmäfsigkeit
gang, sehr reichliche, erschöpfende,
nächtliche Schweifse, Mifsmuth, Un-
ıeit zu Allem, unruhigen Schlaf, wa-
:ns beim Erwachen müder, als Abends u.

s. w., bis sie endlich auf die angegebene Ar
ebenfalls von Frost und Hitze befallen wurden.
Das unbestimmte Abwechseln zwischen diesen
beiden dauerte nun gewöhnlich 1—2 Tage mit
kaum merklichen abendlichen Exacerbationen.
Dann zeigte sich heftiger klopfender Schmerz
über den Augenbraunen, oder im Nacken, wel-
cher durch Bewegungen des Körpers, beson-
ders durch Niederbücken vermehrt wurde, so
dafs die Kranken sagten, es sei, als ob ihnen
das Gehirn aus dem Kopfe fallen wollte, die
Kranken hatten mehr oder weniger Schwind
und Ohrenklingen, und waren oft auf ein
oder auf beiden Ohren schwerhörig. Gastri-
sche, zuweilen galligte Zeichen fehlten nie.
Die Zunge war verschiedentlich belegt, mehr
oder minder dick, weifs, an der Wurzel gel
die Papillen waren oft so verlängert, dafs
Ueberzug einem weifsen zottigen Filze gli
oft aber gar nicht, so dafs der Beleg auf
Zunge lag, wie ein weifser Firnifs, der
schmack war zuweilen bitter, oft nur fade,
Mundhöhle voll Schleim, der Geruch aus
stinkend, nicht selten erbrachen die Kran
von selbst Galle, vielen Schleim, mitun
auch Spuhlwürmer, häufiger aber war
Eckel und Würgen vorhanden. In den Pr
cordien war ein Gefühl von Druck und Schwe
besonders im rechten Hypochondrium, sie sch
aufgetrieben und bei nur etwas starker Ber
rung schmerzhaft, ebenso zuweilen der Ba
weiter herunter. Der Stuhlgang war entwe
verstopft, oder durchfällig, wäfsrigt, oft gin
gen Spuhlwürmer ab. Der Puls war versch
dentlich modificirt, voll, klein, immer häufig
nie hart. In ganz seltenen Fällen nun wur
den diese sämmtlichen Beschwerden durch ei

ttel, besonders wenn es auch nach· un-
tig wirkte, plötzlich gehoben, so, dafs
ankten am andern Tage aufser einiger
lagenheit sich wohl fühlten und ihren
lichen Geschäften wieder nachgehen
. In den meisten Fällen aber dauerten
oder nahmen vielmehr zu. Das Er-
und der Ekel hörten zwar auf, aber
en wurden tauber, der Kopf mehr ein-
ıen, ohne dafs es jedoch zu eigentlicher
ng, oder Delirien kam. Fieber war
g vorhanden, mit ziemlich regelmäfsi-
ndlichen Exacerbationen, die Zunge be-
:h, stärker, am meisten an der Wurzel
ı Rändern, so, dafs die Mittellinie ge-
h frei blieb, zuweilen wurde sie roth,
ɔcken. Die Mundhöhle wurde schlei-
der abgesonderte Schleim zäher, so
auch die Zähne überzog, die Nasen-
rocken. Die Kopfschmerzen dauerten
igerem Grade fort, Efslust fehlte gänz-
er Durst war vermehrt, der Unterleib
n aufgetrieben, niemals eingefallen, bei
Berührung nicht selten schmerzhaft, auch
:se fehlten reifsende, colikartige Schmer-
:sonders vor den Stuhlausleerungen sel-
ie Haut war meist äufserst trocken spröde,
mexcretion unregelmäfsig, doch gewöhn-
igung zu Durchfällen vorhanden, welche
:e, gelblichbraune Flüssigkeiten entleer-
ie Mattigkeit war grofs, besonders klag-
Kranken über ziehende Schmerzen in
tern Extremitäten, der Schlaf unruhig
ht selten von verworrenen Träumen ge-
Der Urin zeigte nichts besonderes, wurde
ɔhnlicher Menge und Farbe abgesondert.
ls war unbeständig, mehr oder minder

lusbruche eintretende auffallende Erleich-
; sämmtlicher Symptome hinreichend als
hen zeigte. Abkürzen liefs sich die Krank-
ewöhnlich nicht, und wenn es nicht ge-
sie gleich in den ersten Tagen abzuschnei-
oder zu ersticken, so dauerte es immer
21 Tage, bis die Reconvalescenz eintrat.
dem 11ten Tage war der Uebergang in
ervösen Zustand nicht mehr zu befürch-
Die Kranken genasen ziemlich schnell,
nachtheilige Folgen; weiblichen Kranken
n nicht selten die Haare aus. Wenn sie
8 Tage vor dem erwarteten Wiedereinler Menstruation erkrankten, so verzögerte
lieser in den meisten Fällen bis nach der
ıvalescenz; wo er während der Krankheit
te, bewirkte er keine erhebliche Störung
rem Verlaufe. Eine meiner Kranken war
Taenia solium behaftet, und in der zwei-
Woche gingen bedeutende Parthieen ab,
dafs diese Complication einen wei-
Einfluſs gehabt hätte. Im Allgemeinen
dieser Grad der Krankheit kein gefährli-
Leiden, alle meine Kranken genasen,
Viele, welche so darniederlagen, genasen
alle ärztliche Hülfe, indem sie sich an
ai kühlende Hausmittel, je nach Lust und
ng hielten. Doch war deutlich zu bemer-
dafs die Wiedergenesung bei diesen lang-
r eintrat, als bei denen, welche sich von
ıg an geregelter ärztlicher Hülfe bedienten.

B. *Der höhere, schwerere Grad, Febris ico-nervosa.*

Die Art des Befallens der Krankheit war
ganz dieselbe, wie die oben bei dem nie-
n Grade angegebene, und nur in einzelnen

wenigen Fällen liefs sich aus der äuſs
Mattigkeit der Kranken, dem heftigeren
pferen Kopfweh, der gröfseren Eingenom
heit des Kopfes, dem häufigeren Ek
eines wässerigten Schleimes, und den
Anfange heftigen Diarrhöen, so wie aus d
schen Wechsel der Erscheinungen von
herein gleich abnehmen, dafs man
Grad der Krankheit vor sich haben, od
kommen werde. Aus der Leibes-Consti
liefs sich hier nichts zum Voraus abne
indem die so Erkrankten durchaus nicht
nervöser Constitution waren, auch die
Fehler mochten nur in einigen wenigen
vielleicht als Ursache angenommen werde
nen. Wie oben bemerkt, trat diese Ans
der Krankheit gewöhnlich am 7ten oder
Tage ein. Die Kranken fingen meist
leicht zu deliriren an, das Bewufstseyn w
immer mehr, die Schwerhörigkeit wu
fser, die Sprache lallend unvernehmli
Zunge allmählig braun, oder schwarz
schiedener Dicke belegt, trocken rauh,
zitterte herausgestreckt, und wurde nu
sam und schwer wieder zurückgezogen
häfslicher, schmutziger Schleim bedeck
Zähne und Lippen, deren Ränder, so
Nasenöffnungen mit brauner Cruste bedec
ren. Das Gesicht war zuweilen geröthe
häufiger blafs, verfallen, und drückte e
tiefes Leiden, oder Apathie aus, die
thränten, oder waren von einem zähen
der Meibomschen Drüsen beschmutzt,
spiration war zuweilen langsam, mühsam
zend, und nicht selten quälte ein trocke
sten die Kranken. Der Bauch war etw
getrieben, oft heifs anzufühlen, und

Druck auf ihn äufserten die Kranken
Verziehen des Gesichts eine unangeneh-
npfindung. Die Diarrhöen wurden hefti-
s erfolgten oft 10—12 Stuhlgänge inner-
24 Stunden, meist ohne Wissen und Em-
ng des Kranken, das Ausgeleerte war
nigt, bräunlich gelb, oder braun, in et-
Fällen wurde schwarzes dünnflüssiges
in Menge und mit höchster Entkräftung
Kranken ausgeleert. Die Kranken lagen,
dem Gesetze der Schwere anheim gege-
auf dem Rücken, und äufserten selten ein
fnifs, die Delirien wechselten mit kurzen
len eines halbklaren Bewufstseyns, doch
die Kranken meist in dumpfer Betäubung,
selten in wirklich soporösem Zustande.
ilen näherten die Delirien sich den wil-
so dafs die Kranken sorgfältig im Bette
et werden mufsten, weil sie dasselbe im-
verlassen wollten. Die Haut war unge-
lich trocken und spröde, die Füfse oft
Das Fieber dauerte fort mit ziemlich
ichen Morgen-Remissionen, der Puls war
rst häufig, oft 120 mal in der Minute
gend, klein, zitternd, unregelmäfsig. Die
ng der Kranken war unstet und zitternd,
Lippen bebten und zuckten, die Arme wa-
in mannichfacher Bewegung. Die Kraft-
keit und Abmagerung erreichte den höch-
Grad. Der Urin war verschiedenartig be-
fen, gewöhnlich trübe, gelbbraun, ohne
ment, oft jumentös, und ging nicht selten
llkührlich ab. In etlichen Fällen war Stran-
vorhanden, und bei zwei meiner Kran-
mufste wegen hartnäckiger Harnverhaltung
Katheter mehrere Tage hintereinander an-
endet werden. — Dieser Zustand dauerte,

indem bald diese, bald jene Symptomen-Reihe die vorherrschende war, bis zum 18ten oder 21sten Tage, wo sich dann die Krankheit zum guten, oder schlimmen Ende zu neigen begann. Im ersten Falle fing zuerst der Zungenbelag an, sich aufzulockern, zu verdicken, und auf verschiedene Weise, doch gewöhnlich von den Rändern herein abzustofsen, aus den Ritzen der dicken Croste schwitzte Blut, die Borken der Lippen und Nase löseten sich in Fetzen ab, letztere bekamen gewöhnlich ein neues Epithelium, die Zunge und Mundhöhle wurde feuchter, zäher Schleim wurde auch hier, und in gröfserer Menge, aus den Choanen und dem Pharynx ausgestofsen, der Husten, wenn er noch da war, förderte dann schleimigten Auswurf zu Tage. Zugleich stellten sich reichliche allgemeine Schweifse ein, die Kranken erwachten, wie aus einem tiefen Schlafe, die Delirien wurden sanfter, seltener, zuweilen gingen schleimigte und hautartige Concremente durch den After ab, der Puls wurde mehr gehoben, langsamer, kräftiger, allmählig kehrte Efslust und ruhiger Schlaf wieder, und mit ihnen *ganz langsam* die körperlichen Kräfte. Die Haut schuppte sich kleyenartig ab, die Haare begannen, wenigstens bei *alten* weiblichen Kranken, auszufallen. Ziehende Schmerzen in Kreutze und den unteren Extremitäten mit ungemeiner Zerschlagenheit waren die Beschwerden, über welche sich die Kranken in dieser Periode am meisten beklagten. Dieser Zeitraum der Crise dauerte eine volle Woche, und nun erst trat die Reconvalescenz ein, so dafs die gänzliche Wiederherstellung der Kranken erst in der 7ten, 8ten, 9ten Woche vollendet war. Die Periode der Reconvalescenz

bei den meisten zwar langsam, aber
ört. Bei einem 10jährigen Knaben, wel-
uf der Höhe der Krankheit sprachlos ge-
n war, dauerte die Alalie noch 10 Tage,
ım er sich im Uebrigen verhältnifsmäfsig
l gebessert hatte, in dem Maafse fort,
r, ob er gleich bei vollkommenem Be-
eyn war, auch nicht Einen articulirten
ıervorbringen konnte, und oft nur den
Tag bekam er das Vermögen zu spre-
dann aber auch ganz vollkommen, wie-
Bei einigen Andern stellte sich, wohl in
der Schwäche des Darmkanals und viel-
zu reichlich genommener Nahrung, mehr-
hartnäckige Verstopfung ein, welche
ırch stärkere Mittel (Calomel und Jalappe)
ın werden konnte.

eigte sich die Krankheit zum schlimmen
nge, so nahmen die oben angeführten
ome zu, die Delirien hielten an, wurden
ır, es kam Sehnenhüpfen, Flockenlesen,
die Kranken besonders gerne an ihren
en Lippen zupften, Zunge, Zähne uud
ı wurden von einem zähen schwarzen
me überzogen, die Durchfälle wurden
, das Ausgeleerte stank abscheulich, es
incontinentia urinae et alvi, Meteorismus,
mordax, oder bei kalter Haut profuse
gte Schweifse ein, die Kranken sanken
mehr zusammen und der Tod erfolgte
ı, meistens unter leichten Convulsionen
ıen dem 11ten und 18ten Tage.

ɔ ging die Krankheit gewöhnlich in Ge-
ɛit oder Tod über, nur bei *Einer* Kran-
ɛiner robusten Bauernmagd, welche sehr
r darniederlag, stellte sich in der Folge

als Metastase ein bedeutendes Leiden der
Seite ein, welches, obgleich es anfängl
geachtet und lange vernachläfsigt, bis
zweite Stadium vorgerückt war, doch i
lauf eines halben Jahres durch Bluteg
reibungen der Mercurialsalbe, Blasen
und ähnliche andere Hautreize wieder
wurde. Eine andere Metastase habe i
beobachtet; und nur einmal einen D
auf dem rechten Rollhügel. Die arme
lag schon 5 Wochen auf ihrer fauligten
als ich sie zum ersten Male sahe, w
Schenkelgelenk längst geöffnet, der K
ausgewichen, die Synovia floſs in Men
und alle Weichtheile waren im Umfan
kleinen Tellers gänzlich zerstört. Die U
liche starb 4 Tage nachher. Exanthem
irgend einer Art, den oben schon er
Friesel ausgenommen, war nie mit der
heit verbunden. Abkürzen liefs sich
Grad der Krankheit, wenn er einmal e
ten war, natürlicher Weise noch weniger
der vorige, er hielt seinen bestimmten
und vor dem 18ten oder 21sten Tage
sich niemals Besserung. Auffallend w
jüngeren Kranken das nach der Genesung
tretende starke Wachsthum und Zunahm
Körperfülle.

Die Prognose

dieses Grades des Fiebers war im Allge
so zu stellen, dafs die Krankheit zwa
gefährlich war, und von Seiten des Arzte
der Umgebung der Kranken grofse V
und Fleifs erforderte, dafs aber doch
fserst Wenige starben, und auch von
die Meisten aus Armuth, Sorglosigkeit

…lenz vernachläfsiget wurden. Das sicher-
prognostische Moment bot die Zunge dar,
…ihrer Beschaffenheit liefs sich am sicher-
… auf den Stand der ganzen Krankheit schlie-
… *). So lange sie nicht rein war, beson-
… auch gegen die Wurzel hin, so durfte
… nicht auf dauernde Besserung rechnen. Je
…kener, borkiger sie war, desto heftiger auch
Krankheit. Lösete sich ihr Beleg auf die
… angegebene Weise langsam und ungestört,
…schwanden auch die übrigen Krankheits-
…cheinungen alsbald. Mehrmals lösete er sich
…ahe plötzlich ab, kehrte aber über Nacht
… so schnell wieder, mit Verschlimmerung
… Symptome. Bei Einer meiner Kranken
…l am 15ten Tage eine solche unordentliche
…nigung der Zunge Statt, der Beleg kehrte
… am folgenden Tage in seiner ganzen Stärke
…der, und am 31sten Tage starb sie. Eine
…mische unordentliche Reinigung der Zunge
… immer ein böses Zeichen. Gute Zeichen
…ren das Eintreten allgemeiner, warmer
…weifse zu gehöriger Zeit, Nachlassen der
…rrhöe und regelmäfsige Beschaffenheit der
…mausleerung. Blutabgang durch den After
…ründete keine besonders schlimme Prognose,
Kranken, bei welchen er beobachtet wurde,
…asen sämmtlich. Als schlimme Zeichen
…fste man betrachten allzugrofse Hinfälligkeit
Kranken gleich Anfangs, nebst heftigem
…illigem wäfsrichtem Erbrechen, heftige

*) *Demum pro secreto tibi sit, lector, me certiorem de sanguinis statu indaginem aliunde non haurire, quam ex lingua. — Cave igitur, ne discedas ab aegroto in cujuscumque morbi curatione, nisi prius linguam inspexeris.* S. *Baglivi Prax. med. Libr. II. p.* 259 u. 260 *ed. Kühn.*

en, *Puchelt* [3]) den der krankhaft erhöhten nosität, *Clarus* [4]) den des krankhaften Vo- turgors, *v. Autenrieth* [5]) den der Rarefak- n des Blutes. Darüber, wie ein solcher Zu- nd des Blutes sich allmählig ausbilde, und er, in seinen speciellen Beziehungen be- chtet, sich ausspreche, lasse ich mich hier ht weiter aus, indem ich der Erklärung *Sun- n's* [6]) nichts zuzufügen weifs, und vor der nd ganz mit ihr übereinstimme. Eine prä- donirende Ursache konnte, das jugendliche er etwa ausgenommen, nicht angenommen rden, und die veranlassenden, oder Gele- heitsursachen waren, wo sie sich nachwei- liefsen, solche, wie sie gewöhnlich dem sbruche auch anderer Fieber vorangehen, näm- Strapazen, Erkältungen verschiedener Art s. w. Betreffend die nächste Ursache, das *sen* der Krankheit, so glaube ich nicht zu n, wenn ich dieselbe in ein mit dem ange- enen Zustande des Blutes zugleich vorhan- nes, ja! höchstwahrscheinlich durch ihn be- gtes Leiden des Abdominal-Nervensystems l der von ihm mit Nerven versehenen Or- ne setze, denn es kann meines Erachtens ht befremdend erscheinen, wenn behauptet rd, dafs das Nervensystem, und namentlich s der Nutrition, besonders vorstehende in nen Vitalitäts-Aeufserungen gestört werden

) Das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen.

) Ueber den Krampf. I. Theil. Leipz. 1822.

) In seinen (ungedruckten) Vorlesungen über Patho- logie und über Nosologie der acuten Krankheiten.

) *Berends* Vorlesungen über prakt. Arzneiwissensch. herausgeg. von *Sundelin*. 2. Theil. Fieberlehre. und a. a. O.

müsse, wenn das Blut, diese Quelle alles Lebens in anomaler, zu Belebung des Nervensystems nur wenig tauglicher Mischung sich befindet. Dafür aber, daſs ein solcher Beschaffenheitszustand des Bluts wirklich Antheil an der Entstehung der Krankheit gehabt habe, scheint mir die Zeit ihres Vorkommens, das Zugleichbestehen anderer, Eingangs schon erwähnter Abdominal-Krankheiten, so wie die oft gelbliche Färbung des Gesichts und der übrigen Haut der Kranken, die unverkennbare Präponderanz der Leber- und Darm-Absonderungen, und besonders das mehrmals beobachtete Abgehen eines schwarzen verdorbenen Bluts durch den Mastdarm zu sprechen. Noch leichter möchte aus der Symptomatologie und dem ganzen Verlaufe der Krankheit der Beweis für ein besonderes Erkranken des Bauchnervensystems zu entnehmen seyn. Sie trat auf mit Symptomen krankhafter Affection derjenigen Organe, welche ihre Nerven ganz, oder doch gröfstentheils von gedachtem Nervensysteme erhalten. Magendrücken, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, Anomalieen in der Gallenabsonderung, dumpfer Schmerz in der Lebergegend, in den Präcordien, Gallen-Erbrechen, bitterer, oder sonst alterirter Geschmack, krankhafte Empfindlichkeit des Nahrungskanals, gelindere, oder stärkere Leibschmerzen, Durchfälle, oder Verstopfung, ungewöhnliche Beschaffenheit der Darmausleerungen, verschiedentlich belegte Zunge, waren die ersten Symptome und blieben die vorherrschend in die Augen fallenden durch ganze Dauer der Krankheit hindurch. In dem niederen Grade blieb die Krankheit ganz, oder doch gröfstentheils auf diese Sphäre beschränkt.

end in der höheren, wo der sogenannte
se Zustand so lebhaft hervortrat, die übri-
rovinzen des Nervensystems sehr auffal-
in Mitleidenschaft gezogen wurden. Das
Fenseyn des Gehirns sprach sich aus durch
erz und Eingenommenheit des Kopfs, durch
etäubung und Delirien, das Ergriffenseyn
agus durch den heftigen Husten und das
umpf-Nervensystems durch convulsivische
gung und Zittern der Arme, durch die
ten Schmerzen im Kreutze und den un-
Extremitäten, durch die Strangurie und
ie und die, wenn auch nur vorüberge-
, Lähmung der Sphincteren. Sogar der
n-Apparat einzelner Organe litt oft be-
rs durch Sympathie, so bei dem Knaben,
rachlos wurde, der Bewegungsnerve der
, so bei Allen, mehr oder minder die
n des Gehörorgans, denn Schwerhörig-
oft in sehr hohem Grade, war ein con-
s Symptom. Man könnte diese Schwer-
keit von Anschwellung und Verstopfung
istachischen Röhren durch zähen Schleim
ten, und mitwirkende Ursache ist sie ge-
oft gewesen, aber das gewöhnliche Er-
en der Schwerhörigkeit vor dem zähen
me, so wie ihr Fortdauern, nachdem die
sung des Schleimes aus Mund- und Na-
hle längst vollendet war, machen mich
t, sie als Symptom eines consensuellen
leidens zu betrachten. Gleichwie die
heit mit einem Leiden der Abdominal-
begann, so zeigte auch in ihnen sich
te Spur beginnender Besserung, so schwieg
ch in ihnen zuletzt, denn Empfind-
t des Nahrungskanals, oder aber Träg-
n seinen Functionen, waren, aufser der

allgemeinen Schwäche, die Krankheitserscheinungen, welche zuletzt wichen, so entführte ein erhöhtes Leiden und zuletzt Lähmung derselben, welche sich von ihnen auf die übrigen Systeme verbreitete, in allen Fällen den Tod herbey.

Wenn dem bisher Gesagten zu Folge bezweifelt werden wird, dafs der Sitz der Krankheit in den Abdominal-Organen und ihr Wesen auf einem Erkranken des sympathischen Nervensystems vorzugsweise beruhe, so drängt sich unwillkührlich die Frage auf, welcher Art denn dieses Erkranken sey, und welche Veränderung in der Organisation der Nerven ihm zu Grunde liege? Die Form des Uebelseyns sprach sich meines Erachtens aus als krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit mit Schwäche (erhöhte Thatigkeit mit verringertem Wirkungsvermögen) der ergriffenen Organe. Was aber *dieser* zu Grunde gelegen habe, weifs ich nicht. Ob eine asthenische Entzündung des Darmkanals mit Exanthembildung auf seiner innern Fläche, ob eine ähnliche Entzündung, oder andere organische Veränderung der Nervengeflechte selbst? — Dies kann ich weder bejahen, noch verneinen, da mir dem eine bei dem Landvolke hiesiger Gegend herrschende unselige Pietät gegen die Verstorbenen mir nicht gestattete, Einen der an diesem Fieber Gestorbenen zu öffnen. Dafs solche Vorgänge, wenn sie sich finden, sich im Leben nur sehr dunkel aussprechen, und somit die Erkenntnifs derselben nur durch eine grofse Menge derartiger Kranker und Sectionen befestiget werden könne, wird man mir gerne zugeben, wenn man bedenkt, dafs der Ue-

der Kranken bei der Berührung bald
ierzt, bald nicht schmerzt, dafs sie sich
r in hohem Grade ausbilden können sollen,
dafs Empfindlichkeit gegen Berührung
itt [7]), dafs überhaupt Empfindlichkeit des
hes bei stärkerer Berührung, auf welche
ohnedies meistens nur aus einem Verzie-
des Gesichtes schliefst, bei Kranken oft
findet, ohne dafs eine Spur von Entzün-
da wäre, und dafs alle andern Symptome,
ie sie etwa andeuten sollen, noch weit
timmter sind, als das oben angegebene.

Nicht zu übersehen ist noch, wie lebhaft
eiden fast sämmtlicher Schleimhäute des
ers hervortrat. Von der Schleimhaut des
angskanals versteht sich dieses nach der
aufgestellten Ansicht von der Krankheit
lich von selbst, aber auch ihre entfernte-
Fortsetzungen, wie die Schleimhaut der
s, der Lippen, der Mund- und Rachen-
, so wie die Schleimhaut des Respira-
-Systems waren krankhaft afficirt, und
Krankheit reflectirte sich nach allen ihren
äumen sehr deutlich auf ihnen (S. oben).
Die mehr in sich abgeschlossene, weniger
citete Schleimhaut des uropoetischen und
al-Systems blieb, so weit meine Beob-
ng reichte, frey. Nimmt man dazu das
ichfache Abschülfern der Epidermis, das
ssen und Wiedererzeugen des Epithelium,
Lippen und der Zunge und das Ausfallen
Haare bei den meisten Kranken, so fällt
besondere Beziehung der Krankheit zu den

Neumann über Darmgeschwüre in typh. Fiebern.
. dieses Journal 1827. Märzheft, und *v. Pommer*
eidelb. klin. Annalen II. Bd. 1. Heft.

beiden am weitesten verbreiteten Hautgewebe des Körpers in die Augen, und dieses, so wie der Umstand, dafs besonders jugendliche Individuen befallen wurden, und die Meisten unter ihnen nach erfolgter Genesung so auffallend erstarkten, machen es gar nicht unwahrscheinlich, dafs die Krankheit wirklich die Rolle einer Entwicklungskrankheit gespielt, manche bestehende Abnormitäten ausgeglichen und dadurch die Gesundheit für die Zukunft gekräftiget habe.

Blicken wir nun auf das oben gegebene Bild der Krankheit zurück, so läfst sich nicht verkennen, wie ähnlich in der Hauptsache wenigstens, der höhere Grad derselben nach seinem Entstehen und Verlaufe dem *Typhus sporad. abdominalis* nach *v. Autenrieth* [9]), dem epidemischen Fieber, welches *Puchelt* [9]) im Jahr 1826 in Heidelberg und der *Febris castriothes*, welche *Lebrecht* [10]) im Jahr 1829 in Mainz beobachtete, so wie demjenigen Fieber sey, welche *v. Pommer* unter der Aufschrift „zur Pathologie des Verdauungskanals" beschrieben hat [11]), und welche unter dem Namen der *Febris nervosa, typhosa, atactica, adynamica, maligna etc.* bei den Schriftstellern zerstreut vorkommen. Diese Aehnlichkeit ist besonders hinsichtlich des Befallenwerdens jugendlicher Subjekte und des vorherrschenden Leidens der Abdominal-Organe sehr grofs, wenn *v. Autenrieth*, *v. Pommer*, *Puchelt* [12])

[9]) Vorles. über Nosologie der acuten Krankheiten.

[9]) Heidelb. klin. Annalen. III. Bd. 2. Heft.

[10]) Heidelb. klin. Annal. VI. Bd. 2. Heft.

[11]) Heidelb. klin. Annal. II. Bd. 1. H.

[12]) S. d. angef. Stellen.

Dr. *Balling* [12]), um hier nur bei diesen
n zu bleiben, organische Veränderungen
in den gröfseren Nervengeflechten selbst,
auf der inneren Fläche des Nahrungska-
und in andern Abdominalorganen gefunden
, so läfst sich, nach den Erscheinungen
eben zu schliefsen, kaum bezweifeln, dafs
gstens bei einem Theile auch meiner Kran-
ähnliche Veränderungen vor sich gegangen
, und es fragt sich daher, ob ich den
us sporad. abdomin. vor mir gehabt habe,
nicht? Mehrere dem *Typhus sporad.* als
kteristisch beigelegte Merkmale fehlten
; die Krankheit war ein sporadisches Ner-
eber, die Typhomanie war deutlich, eben
as gleich Anfangs und durchaus vorwal-
Leiden der Bauchorgane, besonders des
ungskanals u. s. w. Vergleichen wir aber
Krankheitsgeschichten, welche *v. Pommer*
dem Namen des sporadischen Typhus [14])
lt, und welche von diesem Fieber, so
von andern Beschreibungen des gedachten
us bedeutend abweichen, sehen wir, dafs
ie unter der Aufschrift: „zur Pathologie
Verdauungskanals" von ihm beschriebenen
r trotz der überraschenden Aehnlichkeit
Sections-Resultate unter einander nicht also
nnt, dafs *Puchelt* ohngeachtet derselben
lichkeit das von ihm beobachtete Fieber
s *nervosa* nennt, dafs endlich *Neumann* [15])
den Fiebern, in denen er Darmgeschwüre,
von Vielen für ein wesentliches Symptom

) Heidelb. klin. Annal. VI. Bd. 2. H.

) Beiträge zur näheren Kenntnifs des sporad. Typhus etc. Tübingen 1821.

) a. a. Orte.

Typhus sporad., der Andere *T*
der Dritte *Febris gastrico-nervo*
endlich *Febris ganglionthes* nen
meisten Aerzten wird meines W
rakteristisch für diesen Typhus
men, dafs er auf einem eigent
kranken des Nervensystems der
gane, besonders des Nahrungska
Blutmasse bestehe, welchem e
Neigung zu exanthematischer un
Bildung auf der innern Fläche der
haut, besonders in der Gegen
darmklappe inwohnt, und welch
Heerde aus nach und nach au
Nerven-Provinzen und Organe
sich ausbreitet, wie man denn
lich abgelaufenen Fällen fast in
des Körpers bedeutende Anomal
Dieses primäre Erkranken der A
gane ist dem *Typhus sporad.* ab
lich recht weifs, wesentlich eig
daher nicht als zufällige Wirkun
gerade herrschenden gastrischen

oder nur sehr selten fehlen. Dieselben logischen Verhältnisse liegen aber meines tens auch den echten gastrischen Fiebern, ders wenn sie nervös werden, d. h. wenn leiden der Abdominal-Organe tiefer be- et ist, und nicht mehr als blofser Inte- -Catarrh erscheint, sondern auch die en Systeme und Organe des Körpers in denschaft zieht, zu Grunde, und daher denn wohl auch die grofse Aehnlichkeit ymptome solcher Fieber, und namentlich von mir beobachteten mit dem *Typhus d. abdom.*, mit dessen Namen ich es auch icht belegt haben würde, wenn ich durch eröffnungen genaueren Aufschlufs über die der Krankheit mir hätte verschaffen kön- Dafs ursprünglich einfache, noch mehr gleich Anfangs heftige gastrische Fieber alle und jeden Fehler des Arztes nervös en können, das bedarf hier wohl keines en Beweises. — Aus diesem Allem geht gstens für mich die Ueberzeugung hervor, der diagnostische Unterschied zwischen m Typhus und den gastrisch-nervösen rn noch nicht hinreichend festgesetzt, und Begriff des Letzteren noch nicht in allge- er Gültigkeit herausgestellt sey, dafs die gen von Dr. *Balling* [17]) angeführten dia- ischen Merkmale als solche nur für ganz e gastrische Fieber gelten, und zu Fest- ng eines durchgreifenden Unterschiedes lange hinreichen, dafs es deshalb auch von die- nicht wohlgethan sey, nur so obenhin ent- den zu wollen, ob der Arzt im gegebenen die Krankheit mit unheiliger Hand be- habe, ob er das Licht, das sie ihm spen-

a. a. O.

dete, zu tragen würdig gewesen sey oder nicht
da dieses jedenfalls nicht von der Art ist,
sehr erfahrene Aerzte, wie *Neumann* und
cheit es zur Leuchte zu nehmen für gut
den haben. Sollte man fragen, warum
ich selbst hier diesen Unterschied nicht
stellen versuche, so antworte ich ohne S
dafs es mir als angehendem Arzte an der
nothwendigen gröfseren Erfahrung, und v
lem an hinreichender Gelegenheit, anatom
pathologische Untersuchungen anzustellen
Zeit noch gebricht.

Das was ich hier gesagt habe, ha
nicht gesagt, blofs um zu zweifeln, u
weil ich glaube, dafs es wahr ist, un
ein streitiger Gegenstand von allen Seit
rührt werden müsse, besonders aber a
weil ich, falls ich mich im Irrthum b
sollte, eine *gründliche* und *umfassend*
rung über diesen Gegenstand wünschte
che mir auch durch das in unrechter Zei
über Verhandelte, wie z. B. durch Dr.
ling's im Ganzen schätzbare Bemerkungen
geworden ist. Möchte es daher ausgezei
ten klinischen Aerzten, namentlich *Schö*
in Würzburg, welcher den pathologischen
chenöffnungen eine so rühmliche Aufmerk
keit widmet, und dessen Unterricht auch
einst, wenn gleich nur wenige Monate, doch
meiner nicht geringen Belehrung eifrig beso
gefallen, anderen Aerzten, welche nicht in
glücklichen Lage sind, ihre diagnosti
Kenntnisse durch Sectionen bereichern zu
nen, das, was sie hierüber beobachtet un

19) Ebendas, p. 284.

erkannt haben, nicht länger vorzuent-
n.

Therapie der Krankheit.

— — — *variabimus artes!*
Mille mali species, mille salutis erunt.
Serenus Samonicus.

Sie war, obschon nicht gerade leicht, doch
ch, hinsichtlich der nothwendigen Heilmit-
besonders in dem gelinderen Grade, aber
in dem höheren Grade des Fiebers war
grofser *Apparatus medicaminum* erforder-
sondern man reichte mit wenigen kräfti-
Heilmitteln aus, nur mufste man sich sorg-
davor hüten, zu viel zu thun, weil diefs
(active) Charakter der Krankheit gewöhn-
nicht zuliefs. Zuvörderst möge hier die
rkung stehen, dafs schon die Art des Be-
s und das erste Auftreten der Krankheit
der Art war, dafs sich von allgemeinen
ntziehungen nichts hoffen liefs, und diese,
Kranke von besonders plethorischem Ha-
ausgenommen, unterblieben, indem an
sthenische Entzündung irgend eines Or-
nicht zu denken war, und man gegen
Blutcongestionen nach einzelnen Theilen
e passendere Mittel zur Hand hatte. —
der Eine nichts, als Chlor und Emulsio-
der Andere nichts, als Blutegel und Gum-
chleim, ein Dritter endlich gleich von
herein flüchtig reizende Heilmittel anwen-
nd empfiehlt, so habe ich gegen alles
nichts einzuwenden. Jeder verfährt nach

seiner Weise, wie er es für das beste hält, und so auch ich nach der meinigen. Ohnerachtet ich kein —*iste* und kein —*aner*, also auch kein *Stollianer* bin, und ohnerachtet ich sehr wohl bekannt ist, daſs sogenannte gastrische Symptome durch ein antigastrisches Verfahren sogar nicht selten hervorgerufen werden, so hat mich doch meine Erfahrung gelehrt, die Kur bei weitem in den meisten Fällen mit einem Brechmittel zu beginnen, um so mehr als die meisten meiner Kranken Landleute waren, bei denen man eigentlich die Heilung in der Krankheit mit Reinigung der ersten Wege beginnen sollte. Bei aufgetriebenen Praecordien, bei Gefühl von Druck und Spannung in ihnen, bei gelblich belegter Zunge, bei Neigung zum Erbrechen und bei wirklichem Erbrechen, wenn dieses Galle, oder zähen Schleim entleerte, besonders aber bei heftigen Kopfschmerzen gab ich unbedingt ein Emeticum aus *Ipecacuanha* mit *Tart. emet.*, welches oft grüſse Massen von zähem Schleim, oft auch von gelbgrüner galligter Flüssigkeit nach oben ausleerte, und in den meisten Fällen auch etliche Stuhlgänge bewirkte. Oft, wenn das Brechmittel mir im Anfange der Krankheit nicht indicirt schien und ich dasselbe deſshalb nicht gleich gereicht hatte, muſste es am 3ten 4ten Tage nachgeholt werden, weil die Symptome schnell eine bedenkliche Höhe erreichten [19]). Auſser der Entlee-

[19]) „*Sane vomitorium propinare, ubi (istiusmodi) praegressa est vomendi proclivitas, adeo est necessarium, ut nisi humor ille expellatur, in aetinam complurium malorum difficilium sit aliorum, quae crucem figent muro, toto durante medicationis tempore, aegrumque in haud leve periculum conjicient.* So spricht der erfahrene S

der Präcordial-Organe von Galle, Schleim
w. schien mir hier namentlich sein wohl-
aufregender Einfluſs auf das Ganglien-
n, und dadurch auf die Einleitung der
- und Darm-Absonderungen, welche die
immer und namentlich auch in den Fäl-
wo keine Arzneimittel von den Kranken
nmen wurden, zu Stande zu bringen suchte,
welche Absonderungen in der Krankheit
o groſser Bedeutung waren, in Betracht
nmen. In einzelnen seltenen Fällen wurde,
schon bemerkt, das ganze Uebelbefinden
das Brechmittel gehoben, wenn aber
auch nicht geschah, so war doch immer
uf seine Anwendung folgende Remission
rankheit sehr groſs, und besonders fühl-
ich die Kranken im Kopfe, wenn auch
orübergehend, sehr erleichtert. Ich gab
echmittel gewöhnlich so, daſs nur 2 — 3ma-
Erbrechen erfolgte, um die Kranken nicht
hr zu erschöpfen, und lieſs sie nach sei-
Wirkung 5 — 12 Stunden ruhen, ehe ich
weitere Arzneimittel gab. Contraindicirt
e das Brechmittel nur durch freiwilliges
es wäſsrigtes Erbrechen mit besonders ge-
rter Empfindlichkeit des Magens und Darm-
s. Im leichtern Grade der Krankheit er-
n sodann leichte, feine Digestiv-Mittel,
aures, weinsteinsaures, citronensaures
Borax-Weinstein, jedoch alle nicht in pur-
ler Dose gegeben, mit *Pulpa Tamarindo-*
nd andern säuerlichen Pflanzensäften, mit
lgenden gelind reizenden Mitteln, ein *In-*
Radic. Caryophyll. und *Rad. Calami aro-*
mit gelind bittern Mitteln den ganzen Heil-

nham. S. *Op. omnia. Cap. IV. pag.* 33 *edit.*
ihn.

zweck vollkommen! Im zweiten Grade Krankheit, bei grofser Empfindlichkeit des gens und Darmkanals, bei heftigen Durch wenn sie schon Anfangs sich einstellten, Mandel-Emulsionen, welchen ich inn die Unze 1 Stück bittere Mandeln zusetzen sehr gute Dienste. Bei sehr grofser Em lichkeit des Unterleibes gegen Berührung ich Blutegel ansetzen, Mercurialsalbe einreiben, und narcotische Cataplasmen schlagen. Sonst gab ich Anfangs immer kühlende Mittel, wie die obengenannten mit säuerlichen Pflanzensäften, *Aqua* *riatica* in einem Eibisch- oder Salep-D Bei gerötheten Gesichte wurden kalte F von Wasser und Essig über den Kopf ge Blutegel hinter die Ohren, Sinapismen Waden gelegt. Bei brennend heifser, ner Haut, diese mehrmals täglich mit Wasser gewaschen. Verstopfung liefs aufkommen, sondern suchte ihr durch chende Klysliere zu begegnen. Wenn die vösen Symptome sich zeigten, so wurde *Infus. Rad. Valer.* mit *Spir. Mind.*, oder *Arnicae* mit Weinessig und Naphtha, aber les in schleimigtem Vehikel, gereicht, bei tigen Delirien bei blassem Gesichte wei Infusa aromatischer Kräuter so warm, al ertragen wurden, um den Kopf gesch Gegen den quälenden, trockenen Husten wi *Extr. Hyoscyam.* mit Blasenpflaster auf Brust am besten. Bei sehr trockener, spr kühler Haut, wurden Fomentationen von heifses Wasser getauchten und nachher Senfmehl bestreuten wollenen Tüchern gem oder verschiedentlich geschärfte Bader wendet. Ich habe aber von den letztge

litteln nie Wirkung gesehen, denn die wurde nicht eher feucht, als bis das Stader Crisis eintrat. Gegen Diarrhöen ete ich die Infusa der *Rad. Angelicae* und *ae* mit *Mucilag. Gummi Arab.* und aro- Wassern an, und muſs hier namentlich rstere Wurzel loben [20]). Zugleich lieſs, rarme Fomentationen von mit Wein anhten *Spec. cephalicis* über den ganzen Un- machen, und reizende Salben in ihn ben. Wenn sie aber sehr heftig waren, nnte ich nur durch Opium, in Verbinmit den genannten Mitteln, Linderung ken. Ich gab gewöhnlich *Tinct. Theb. m. β — j* auf *unc. vj Colatur. S.* Alle 2 en 2 Eſslöffel voll zu nehmen, und lieſs ch *Rad. Arnicae* mit schleimigten Mit- oder Fleischbrühe, mit Eigelb in Klystier- anwenden. — Da mehrere Schriftsteller, ders *v. Autenrieth* [21]) und *v. Pommer* [22]) hr gegen den Gebrauch des Opiums in Diarrhöen eifern, besonders wegen zu chtenden Meteorismus, so bemerke ich ausdrücklich, daſs ich auch *nicht ein ein-Mal* nachtheilige Folgen davon beobachabe, denn die Verstopfungsbeschwerden, e bei einigen Reconvalescenten eintraten, n zu spät, als daſs man sie auf Rechnung)pium-Gebrauches schreiben könnte, und

Neumann (a. a. O.) lobt dieses Heilmittel ebenlls sehr. Uebrigens habe ich die Angelica gegen ese Leiden geraume Zeit, ehe mir seine Abhandng zu Gesichte kam, mit gutem Erfolge schon anwendet, und das hier ausgesprochene Lob ist Reltat meiner eigenen Erfahrung.

a. a. O.

S. zur Pathologie des Verdauungskanals.

finden ohnedies ihren Erklärungsgrund
natürlicher in einer andern Ursache (3.
Fast immer erreichte ich meinen Zweck,
ſsigung der Ausleerungen, damit, und
starken Schweifsen stellten sich gewö
keine sichtbare Nebenwirkungen ein.
einzelnen Fällen Congestionen gegen den
droheten, liefsen sie sich durch kalte
tationen immer leicht, theils verhüten,
beseitigen. Das salzsaure Eisen habe ich
lichen Fällen angewendet, aber ohne
Erfolg, als dafs die Stuhlgänge tintenar
wurden. Doch soll dieses dem Mittel
zum üblen Nachruhm gesagt seyn, da
weder in der starken Gabe, noch mit d
sequenz angewendet habe, wie solches
mer empfiehlt [21]), weil es den Kran
widerlich zu nehmen war. In diesem F
me wechselte ich nicht mit den Arzneien
um zu wechseln, sondern gab dieselbe
oft 8 Tage lang fort. Den Beschluss
machten auch hier fixere Reizmittel, wi
Caryophyll., *Calami aromat.*, aromatisch
resolvirende Bitterkeiten, besonders Rhab
Präparate, welche Magen- und Darmkan
wohlthätig ansprachen. Auch die China
in einigen Fällen langsamerer Reconval
bei grofser Schwäche angewendet.
fend die Diät, so liefs ich die Kr
ganz ihrer Neigung folgen, so lange
nicht eine ihnen nachtheilige Richtung
d. h. ich liefs sie trinken, so viel sie w
und drang ihnen keine Speisen auf, so
sie keine Efslust hatten. Zum Getrank
Wasser mit sauren Pflanzensäften, Ger
sud mit Sauerhonig, Limonade, Mande

[21]) Ebendaselbst.

er mit etwas altem Wein, in der Recon-
enz gutes braunes Bier, oder alter Wein
einer Gabe unvermischt genossen. Zur
e bekamen die Kranken theils gar nichts,
flüssige, nahrhafte leichtverdauliche Dinge,
ders Gerstenschleim, Reifs- und Brodt-
n, bis man ihnen allmählig kräftigere und
re Nahrung, namentlich Fleischkost, rei-
konnte. Im Uebrigen liefs ich die Zim-
leifsig lüften, die Kranken nur leicht be-
n, wie schon bemerkt, häufig waschen, und
hl, sie so viel als möglich in Ruhe zu lassen.
Wohl wendete ich auch Camphor, Ser-
ria und Moschus an, aber nur in einigen
schlimmen Fällen, und sey es, dafs ich
Mittel zu spät angewendet habe, oder
die Lebenskraft an sich schon zu tief ge-
n gewesen war, als dafs sie dadurch noch
l hätte aufgeregt werden können, ich
von ihnen — namentlich vom Moschus —
kräftige, einmal sogar wunderähnliche,
immer nur palliative Wirkung gesehen.
So viel über diese Fieber und ihre The-

Was ich über diesen Gegenstand erfah-
nd gedacht habe, lege ich meinen Kunst-
sen unbefangen zur Beurtheilung vor.
Ansicht von der Krankheit, und beson-
mein Heilverfahren sollte nicht aufgedrun-
nur dargestellt werden. Wenn es von
ndern abweicht, so kann ihm dieses an
ür sich nicht gerade zum Nachtheil ge-
n. Da derartige Fieber gegenwärtig häu-
zu seyn scheinen, und besonders in neue-
Zeit minder besprochen wurden, so wollte
it Vorstehendem einen weiteren Beitrag
rer Geschichte liefern.

II.

Praktische Beobachtungen und Bemerkunge

von

Dr. Moritz Herrmann Strahl,
in Berlin.

1.

Tödtlicher Fall von Hydrophobie nach d Biss eines ganz gesunden Hundes.

Im Monat Januar d. J. wurde ich ersucht, d Wirthschafter K. ärztliche Hülfe zu gewähr da derselbe plötzlich krank geworden war k fand den Patienten angekleidet auf dem Be liegen, und hörte als einzige Klage von ih dafs er nichts geniefsen könne, weil ihm Alle widerstände. Der Puls war zwar etwas krampf haft, sonst aber weder beschleunigt noch au setzend, die Temperatur normal, die Zun rein, und keine sonstige Affection vorhande Der Kranke verlangte ein Brechmittel, e hoffte von diesem seine völlige Herstellung Da aber keine Ueblichkeiten vorhanden war und die Zunge sich ganz rein und ohne Bel

:e, so glaubte ich ein solches nicht indicirt,
so weniger, da Patient erst seit gestern er-
kt war, und zwar, dafs ohne ein Gemüths-
t oder ein Fehler in der Diät die Veran-
ng hiezu gegeben hätte. Bei näherer Er-
lgung nach der Art des vorhandenen Lei-
, beklagte sich der Kranke über eine Be-
erde im Schlingen, welche derselbe indefs,
Art der ungebildeten Leute, so verwor-
beschrieb, dafs ich, um Zeuge seines Lei-
zu seyn, ihm eine Tasse Thee, welche
Mutter eben trinken wollte, darreichte.
nt wollte diese eben zu sich nehmen, als
ir solche mit einigem Schauder zurückgab,
der Versicherung, er könne sie unmög-
herunterbringen, bei welcher Aeufserung
Auge einen Ausdruck von erschreckender
lheit annahm. Jetzt erst eine ernstliche
kheit ahnend, reichte ich dem Patienten
anderweitigen Versuch einen Apfel, mit
Bitte, diesen zu verzehren, was der Kranke
ohne irgend eine Schwierigkeit bewerk-
gen konnte. Auf Befragen erfuhr ich nun,
der Unglückliche vor 5 Wochen, also in
Mitte December, von einem Jagdhunde,
er eben dressirte, leicht gebissen worden
allein der Hund sollte, nach der Versi-
ng des Kranken und sämmtlicher Angehö-
, nicht nur zu jener Zeit vollkommen ge-
gewesen seyn, sondern sich auch noch
frisch und munter, und ohne irgend ein
kheits-Symptom befinden. Die Wunde
er linken Hand, welche überhaupt nur un-
tend gewesen war, war schon längst ver-
, und dieselbe war bis jetzt und auch bei
sofortigen Untersuchung ganz unverdächtig.
r diesen Umständen glaubten daher die An-

gehörigen so wenig, als der Kranke s
dafs sein dermaliges Leiden in irgend einer
ziehung zu jenem Bisse stehe, und verla
wiederholentlich und dringend ein Brech
in der festen Zuversicht, dafs dieses allein
reichen würde, den Krankheits-Zustand zu
seitigen.

Ich fand indefs Bedenken, ein solches
reichen, sondern verordnete ein *Infus. V*
cone. mit *Opium*, da möglicherweise das g
Krankheitsbild einem heftigen Krampf sein
seyn verdanken konnte, in welchem Falle
Hydrophobia spontanea der Name für vo
gende Krankheit gewesen wäre. Gleichz
konnte ich bei dieser in flüssiger Form da
reichten Medizin auf eine ungezwungene W
die vorhandenen Deglutitions-Beschwerden
ihr Zu- und Abnehmen beobachten.

Der mich begleitenden Mutter eröffnete
meine Besorgnifs, dafs hier der Bifs des H
des eine wirkliche Hundswuth erzeugt habe
könnte, diese aber war ganz ruhig und h
meine Befürchtung, bei der entschiedenen G
sundheit des Hundes, für ganz grundlos.

Ich machte der Polizei sofort Anzeige v
diesem Vorfall, und liefs den Hund durch E
schreiten des Landrath-Amtes, zur Stadt
gen. Der Eigenthümer desselben, Herr G
besitzer E., welcher die Veranlassung zu
ser Maafsregel erfahren hatte, kam selbst
und bezeugte, wie der Hund zur Zeit des B
ses, dessen er sich wohl erinnere, ganz
sund gewesen, und es im ganzen Verlauf
Zeit bis zur heutigen Stunde noch sey.
der That zeigte auch der Hund nicht das k
ste Krankheits-Symptom. Er kannte

rn, bellte sehr laut und vernehmlich, soff
n eine grofse Quantität Wasser, hatte mun-
Augen und eine ganz natürliche Mun-
keit.

Ich sah den Kranken noch spät am Abend
ersten Krankheitstages, und fand ihn im
zen, unverändert. Er hatte mit der unsäg-
sten Ueberwindung sich bemüht, 3 Löffel
der verschriebenen Mixtur zu nehmen, wel-
grofse Neigung zum Erbrechen bewirkt
e, ohne dafs es jedoch zu einem solchen ge-
men wäre. Der fernere Gebrauch der Mix-
wurde hartnäckig verweigert, dagegen die
ung zum Erbrechen als ein *Molimen na-*
betrachtet, und deshalb um so dringen-
ein Brechmittel verlangt. Die Narbe der
wunde war unverändert.

Ich zweifelte nicht länger an dem Vorhan-
eyn einer *Hydrophobia vera*, und ver-
eb noch spät Belladonna-Pulver nach der
chschen Vorschrift, die aber nicht genom-
wurden, denn der Patient hatte sich am
en Morgen des andern Tages die Hülfe des
Regimentsarztes Dr. *Deutschert* erbeten,
indefs ebenfalls eine Hydrophobie sofort
nnend, den Kranken nicht allein behandeln
te, sondern mich um meinen fernern Bei-
d ersuchte. Es wurde nun sofort eine Ve-
—Section gemacht und *largiori manu* Calo-
gegeben, welches in Pulverform darge-
ht, von dem Kranken (trocken) gern ge-
men wurde.

Am Abend desselben Tages jedoch trat
n der erste Wuth-Paroxysmus ein, und
r bei Gelegenheit, als er seine Schwester
Glas Wasser trinken sah. Patient wurde

wild, fing an zu toben, zerschmifs den Spie-
gel, und bat seine Angehörigen um Gotterwil-
len, dafs sie sich von ihm entfernt halten soll-
ten, weil er sie sonst unfehlbar beifsen würde.
Dieser Paroxysmus dauerte indefs nur eine halbe
Stunde, der Unglückliche wurde hierauf ganz
ruhig, schlief etwas und unterhielt sich mit den
Seinigen ganz gelassen über gleichgültige Ge-
genstände, ohne von der Natur seiner Krank-
heit auch nur die geringste Ahnung zu haben.

Um 10 Uhr begaben sich die Seinigen zur
Ruhe, und auch Patient schien zu schlafen.
Gegen 11 Uhr aber wurde er wieder rasend,
er fing an zu schreien, wie ein Hund zu bel-
len, und was irgend Glänzendes im Zimmer
war, zerschmetterte er.

Seine Schwestern flohen erschreckt, allein
die Mutter, eine 65jährige Frau, die nicht ge-
behende war, erwischte er, warf sie zur Erde,
und bifs ihr in voller Wuth ein Stück aus der
Wange. Die alte Frau rief ihn indefs bei sei-
nem Namen und sagte weinend: „Anton! was
machst du," worauf er, sie loslassend, zur Be-
sinnung zu kommen schien. Die erschreckte
Mutter entfernte sich, um Wachter zu holen,
was mit einigem Zeitaufwand verbunden war,
weil die meisten Bewohner schon schliefen.
Indefs hörten die Nachbarn ihn heftig schreien
und toben, und als etwa nach einer halben
Stunde die Männer der Polizei kamen, fanden
sie den Unglücklichen bereits entseelt, den
Kopf ganz in den Betten vergraben. — Die
Mutter, die durch den Bifs ihres Sohnes eine
fürchterliche Wunde erhalten hatte, ist sogleich
in ärztliche Behandlung genommen worden.

jetzt (mehrere Monate nach dem un-
ıen Vorfall) gesund geblieben. —

2.

Vergiftung durch Mohn.

ɟende zwei Fälle von Vergiftungen durch
welche sich in meinem Kreise kurz
nder zugetragen haben, werden viel-
ɔn neuem auf die Nachtheile aufmerk-
chen, welche durch den Mifsbrauch
häufig bei uns gebauten und gebrauch-
ınze, herbeigeführt werden können,
ich mich auch zur Bekanntmachung
ı veranlafst fühle.

wurde im Juni-Monat d. J. spät in
ıdstunde zu dem 2½ Jahr alten Söhn-
es hiesigen Bataillon-Tambours geru-
l fand dieses bewufstlos, mit starrer
ːer Pupille, rothem aufgetriebenem An-
und in leichten aber oft wiederkeh-
ːuckungen. Der Puls ging sehr schnell,
: war heifs, in sehr starker Thätigkeit
te in der Gegend des Unterleibes gro-
n Scharlach ähnliche, rothe Flecke.
nke hatte bis zum gestrigen Tage ei-
enden Gesundheit genossen, war aber
ıd mit Erbrechen und deutlichem star-
ber erkrankt, und hatte die Nacht in
Hitze und häufigen Delirien zugebracht.
ndarzt, welcher das Kind am Morgen
tigen Tages gesehen hatte, hatte das

Uebel für Scharlach erklärt, und da in der That dieses Exanthem epidemisch herrschte, so war mit Rücksicht auf die rothen Hautstellen, dem anscheinend heftigen Fieber und stürmischen Eintritt der Krankheit diese Annahme einigermafsen gerechtfertigt. Vergebens forschte ich nach Symptomen einer vorangegangenen oder noch bestehenden Angina, die Eltern wußten nichts hierüber zu sagen, und der kleine Kranke lag bewufstlos. Der Wundarzt hatte am Morgen ein Brechmittel verschrieben, und da dieses weder nach oben, noch nach unten gewirkt hatte, wollte ich eben etwas Krampfstillendes, und zwar das von England aus als Scharlach so dringend empfohlene *Ammon. carbon.* verordnen, welches hier mehreren Indicationen entsprach, als mich die Eltern gesprächsam im Vorbeigehen fragten: ob das wohl dem Kinde geschadet haben könne, dafs es gestern von ihrem Nachbars-Sohne einige Mohnköpfe zu essen erhalten habe. Sogleich forschte ich nach der Quantität des genommenen Mohnes, allein der herbeigerufene Spender war so widersprechend in seinen Angaben, dafs nichts Gewisses zu erfahren war. Zuletzt blieb er dabei stehen, dafs er dem Kinde nur einen Mohnkopf gegeben habe, und zwar um 1 Uhr Nachmittag. Hiedurch in meiner Diagnose zweifelhaft gemacht, mufste ich mich begnügen, symptomatisch zu verfahren, ich liefs daher alle Stunden 1 Essigklystier geben, Himbeer-Eis in reichlicher Quantität einflöfsen, und wegen deutlicher Congestionen nach dem Kopfe 6 Blutegel ansetzen. Das Kind aber starb noch in derselben Nacht in Convulsionen. Das Gesicht der kleinen Leiche war bereits am Morgen blau, die rothen Flecken waren verschwunden

schon nach 24 Stunden ging der Körper
iulnifs über.

Betrachten wir die Symptomen-Gruppe,
he sich innerhalb 24 Stunden so stürmisch
ellten, und den kleinen Kranken dem frü-
Grabe zuführten, so wird es fast nur zu
fs, dafs eine Opium-Vergiftung die ver-
sende Ursache gewesen. Der aufseror-
ich heftige Schweifs, das glühende aufge-
ne Angesicht, die erweiterte Pupille, der
lle Puls, und selbst die rothen Flecke,
n fast keinen Zweifel Raum, da jene letz-
sehr gewöhnlich bei Opium-Vergiftungen
mmen. (S. *Hecker's* Arzneimittellehre I.
8). Die diesjährige Scharlach-Epidemie
so gutartig, dafs bei weitem die meisten
ken gar keine Arzneien nehmen durften,
wenn auch die Erfahrung gelehrt hat, dafs
t in den bestartigsten Epidemieen sehr per-
se Fälle intercurrent vorkommen, so ge-
doch ein so schneller Verlauf des Exan-
s gewifs zu den grofsen Seltenheiten.
u kommt noch, dafs das charakteristische
gnomonische Kennzeichen des Scharlach
Angina nehmlich, fehlte, und da überhaupt
lie Statt gehabte Existenz einer Scarlatina
die rothen Flecke sprachen, diese aber nur
Unterleibe Statt hatten, und ihr Entstehen
wohl dem Opium verdanken konnten, so
die Wahrscheinlichkeit für eine Stattge-
s Vergiftung bis zur Evidenz anwachsen.
erschwerter Ausbruch des Exanthems war,
eine Deutung der Symptome aus dieser
le würde sich nicht annehmen lassen, da
Haut während des ungemein raschen Ver-
s der Krankheit in so starker Thätigkeit

n war, gewifs aus keiner andern als durch die bekannten diaphoretischen ungen des Opiums herbeigeführt.

e zweite Fall hatte einen minder n Ausgang. Der 14 Jahr alte Sohn wirthes in Stolen, afs einige Mahl verfiel 4 Stunden darauf in Ins fsucht und Krämpfe. Der in der ende Wundarzt verschrieb ein A l allein erst ch 5 Tagen verlo fälle allmähug, allein der Kran ällig und schwach, dafs er nicht nnte. Vier Wochen nach der Vor wurde mir der Kranke vorgestellt. Er über grofse Hinfälligkeit, fortwährende gung zum Schlaf, Schwindel, Gedä Schwäche und Appetitlosigkeit. Das Au war sehr bleich, und die Muskelkraft ring, dafs er nicht 5 Minuten stehen Der mehrwöchentliche Gebrauch robi Mittel leistete sehr wenig. Noch einig nate nachher glich der Knabe einem R valescenten aus einem schweren Typhus.

3.

Ein specifisches Mittel zur Verhüthung Brustwarzen.

Man hat wunde Brustwarzen der N den immer als ein so geringfügiges Ue trachtet, dafs eine ausführliche Würdigu ses pathischen Zustandes besonders in

für ganz überflüssig erachtet worden. Wenigstens handeln unsere chirurgischen ücher weit eher von Hühneraugen und achsenen Nägeln, als von wunden Brust- n, und erst seitdem dieses Uebel in der ten Zeit sehr häufig geworden ist, hat wie *Jean Paul* bei Gelegenheit von Zahn- rzen erwähnt, tausend gute Mittelchen en empfohlen, — die alle nichts halfen.

ndessen ist dieses geringfügig scheinende , sowohl an sich betrachtet, als in sei- olgen, viel bedeutender, als man zu glau- eneigt ist. Die Schmerzen erreichen oft so hohen Grad, dafs, selbst in Dulden Heroinnen an allen Gliedern zittern, ihnen der hungrige Säugling gebracht Die armen Frauen ringen mit Thränen Augen die Hände, und versichern: dafs Schmerze nichts gleich komme! — Mit ichem vom drohenden Leiden krampfhaft enen Angesicht treffen sie endlich An- , dem geliebten Säugling die Nahrungs- zu reichen, aber so wie sich das Kind t, stofsen sie es laut aufschreiend zurück, er hastig ausgestofsenen Bitte, noch eine Weile zu warten. Diese Scene wieder- sich oft 5—6 mal hintereinander, bis h die arme Mutter, von fast allen Um- den unterstützt, mit fest zusammenge- nen Händen und einer Resignation der veiflung dem schreienden Kinde die so euer schmerzende Stelle überläfst, nicht ohnmächtig zurücksinkend. Hr. Dr. *Map-* ersichert sogar (*Mende's* gem. Zeitsch. eburtskunde S. 630) mehreremal Convul- beobachtet zu haben, welche aus dieser

Quelle entstanden sind, was auch bei zu Krämpfen disponirten Frauen recht gl lich erscheint. Wie nachtheilig solche d jedesmaligen Nähren vorangehende Aufregu dem Saugling seyn müssen, leuchtet ein, v leicht finden in diesen auch die häufigen K pfe der Kinder, weingstens theilweise ihre klärung.

Natürlich legt eine solche Märtyrerin d mütterlichen Pflicht ihren Säugling so sel als möglich an die Brust, und gleich g werden dann die Nachtheile für Mutter u Kind. Entweder wird bei reichlicher Nahrun der Säugenden die Milch unter diesen Umstä den stocken, und es wird eine Mastoiditis m ihren traurigen Folgen entstehen, oder bei e niger Disposition hierzu, versiegt die Nahrung quelle, weil durch das seltene Anlegen des K des der, zur Absonderung der Milch, so noth wendige Reiz des Saugens fehlt, und die M ter sieht sich gezwungen das Kind zu entwö nen, in der Regel aber erst, nachdem n noch unverständige Versuche mit dem soge nannten Pappen gemacht hat, worauf der b liebte Mehlbrei das kaum geborne Geschö dem frühen Grabe zuführt.

Nimmt man endlich eine Amme, so s auch hievon die Folgen gar nicht gleichgülti Mit dem Versiegen der Milch in der Brust, t ten stärker hervor die geschlechtlichen Fu tionen, die Conceptionsfähigkeit wird lebens ger, allein viel zu früh, für den durch s eben überstandene Schwangerschaft und Geb geschwächten Uterus. Misfalle, oder im glück lichsten Falle rasch aufeinanderfolgende Geb ten schwächlicher Kinder, Blutflüsse, Fl albus, sind die traurigen Folgen, und n

;e Mütter, werden im eigentlichen Sinne Vortes ein Opfer — wunder Brustwarzen.

)ieses sind die Nachzügler eines so gering teten Uebels, das, einmal ausgebildet, Kunst der Aerzte spottet. Was man auch nden mag, nichts hilft, wie denn schon roſse Anzahl der gegen dieses Leiden emenen Mittel für die Hartnäckigkeit desselZeugniſs ablegen. In der That leisten auch nilden Oele, das *Gummi Mimos.*, der *Bals.* ., auch nur das Geringste, eben so wie ron *Parrish* aus Nordamerika empfohlene nstein, und der von *v. Wedekind* gerühmte mat ohne Erfolg bleiben. Die mannichn, oft geistreich genug ersonnenen, meschen Vorrichtungen, haben ebenfalls keipraktischen Werth, die künstlichen Brusten, der präparirte Kuheuter, führen durchnicht zum Ziel, und tief beschämt und ibt muſs endlich der Arzt einer schwer enden gestehen, er könne ihr nicht helfen.

Auch die bisher in prophylaktischer Hinempfohlenen verschiedenen Mittel leisten s. Da das Uebel in Folge einer zu zar-Epidermis der interessirten Theile entsteht, man diese letztere durch Waschungen mit naticis und Spirituosis zu stärken gesucht, n ganz ohne Erfolg, wie jeder praktische weiſs, und Dr. *Mappes* (am angef. Orte) n neuerlich ausgesprochen hat.

Ich schätze mich daher sehr glücklich, dem lichen Publico ein prophylactisches Mittel ien zu können, das wirklich specifisch wirkt nie verläſst. Es besteht dies aus einer sion von weiſsem Wein mit Galläpfeln, bediene mich in der Regel folgender For-

n und oft wiederkehrenden Stuhlversto-
unschädlich gemacht hat, denn in der
wir sehen viele, die, wiewohl sie nur
—5—6 Tage eine unbedeutende Entlee-
ıben, dennoch in allen ihren Functionen
illig normal befinden, und trotz dieser
ıität nicht selten ein hohes Alter er-

wischen müssen derlei Menschen doch
nur als die Ausnahmen von der Regel
tet werden, während als Norm anzuse-
, dafs Menschen, bei welchen die *Eva-*
alvi nicht regelmäfsig von Statten geht,
chwerden leiden, welche mit dem Grad
r Dauer der Stuhlverstopfung in einem
verhältnisse stehen.

ese Beschwerden nun scheinen mir so-
n ihrer Wichtigkeit, als in ihrer Ent-
sweise nicht sorgfältig genug beachtet
den, und die Aufmerksamkeit der Kunst-
n auf diesen wichtigen Gegenstand zu
, ist der Zweck dieses Aufsatzes.

ıvörderst mufs die Bemerkung gemacht
, dafs das Kapitel von der Stuhlver-
g, so wichtig es auch nach seiner Be-
; und seinen Folgen wirklich ist, in der
n so viel beobachtenden Zeit ganz un-
ıichtigt geblieben ist, und keiner unse-
tgenossen wird fürchten dürfen, so leicht
ıem Spottnamen belegt zu werden, den
ıserm Altvater *Hippocrates* gegeben hat.
chfolgenden Bemerkungen, welche sich
ısem Gegenstande befassen, sollten da-
i ihrer Wichtigkeit auf Nachsicht rech-
rfen.

Um nun bei der vorzunehmenden Unter-
suchung einen systematischen Gang beobachten
zu können, wollen wir uns zuvörderst über
das Verhältnifs der *Egesta* zu den *Ingesta* ver-
breiten, sodann untersuchen, was aus den zu-
rückbleibenden zur Ausleerung bestimmten Stof-
fen wird, und endlich ermitteln, auf welche
Weise die von der Stuhlverstopfung herrüh-
renden Beschwerden entstehen und gehoben
werden müssen.

Was nun das Verhältnifs der *Egesta* zu
den *Ingestis* bei Personen betrifft, welche an
oft wiederkehrender Stuhlverstopfung leiden,
mufs es bald klar werden, dafs die erstere auf
keinesweges die normalmäfsige Quantität ent-
chen, wenn wir einen prüfenden Blick auf die
Maafs von Speisen und Getränken, welche
wir täglich zu geniefsen pflegen, einerseits und
andererseits auf die gewöhnlichen Ausleer-
gen werfen.

Der gesunde Mensch geniefst täglich an
Speise und Trank ohngefähr 6 Pfd. Hiervon
geben ungefähr 2 Pfd. durch die unmerkliche
Ausdünstung verloren, und 2 Pfd. etwa wer-
den *per vesicam et anum* entleert. Leute nun,
die an habitueller Leibesverstopfung leiden, und
bei denen eine Darmausleerung oft nur den 3ten
4ten Tag eintritt, haben so geringe *Excreta*
alvi, dafs die letzteren selten mehr als ein
Loth betragen, auch dann nur, wenn wie ge-
sagt, nur alle 4 Tage etwa eine Entleerung
eintritt. Wie wunderbar dies auch immer sein
mag, so ist es doch wahr, und jeder Mann,
bei dem die Darmfunktion sonst ganz gere-
ist, kann dieselbe Erfahrung machen. Es
nehmlich die Natur überall und bei allen

htungen einen gewissen Typus liebt, so
tritt die *Excretio alvi*, wenn sonst die
nheit diese Norm nicht abgeändert hat,
Frühstunden ein, weil der Verdauungs-
s in der Nacht vollendet, und eben hie-
die Ausleerung vorbereitet worden ist.
nun der Mahnung zur Leibeseröffnung
gend welchem Grunde nicht Folge gelei-
so verschwindet sie allgemach, und das
at ist, dafs sie für diesen Tag sich nicht
einstellt. Wiederholt sich dieser Vor-
am folgenden Tage, und tritt demnach
n dritten eine wirkliche Stuhlentleerung
o wird diese keinesweges die Quantität
Tagen zusammengenommen erreichen,
n das Maafs wird die sonst täglich er-
le Quantität nicht überschreiten. Es bleibt
in grofser Ueberschufs an Excrementen
örper zurück, die gewöhnlicher Weise
sleerung bestimmt waren.

iese Ansammlung von Fäcibus nun, de-
öfse allerdings abhängig ist von den mehr
veniger nahrhaften Speisen, welche ge-
werden, findet indefs bei der habituel-
ibesverstopfung so andauernd und täglich
kehrend Statt, dafs sie endlich jedes
überschreiten, und eine mit der fernern
nz des Organismus in der Construction
armkanals unverträgliche Höhe erreichen
, wenn nicht die Natur auf eine andere
für die Fortschaffung dieser Stoffe be-
wäre, welches dann zunächst zu der
führt, *was wird aus den zurückbleiben-*
toffen?

aeces sind solche animalische und vegeta-
e Stoffe, welche von dem Organismus

nicht weiter assimilirt werden können, und eben deshalb zur Ausführung bestimmt sind. Sie sind das *Caput mortuum* der Speisen, und da ihr organisches Leben aufgehört hat, fallen sie jetzt dem Chemismus anheim. Da nämlich das ganze Weltleben in einem andauernden Assimilations- und Zersetzungs-Prozeſs besteht, so werden nun im Darmkanal befindliche Residua, so weit dies ihrer Natur nach geschehen kann, in ihre entfernten Bestandtheile zersetzt, das heifst, sie werden in verschiedene Gasarten aufgelöfst, welche dann in dieser Form aus dem Körper entweichen. Ehe indessen diese Ausgleichung auf einem bedeutenden Umwege, und nur nach vielem Zeitaufwand möglich wird, müssen nothwendig durch eben diesen Vorgang selbst eine Menge pathischer Erscheinungen zu Tage gefördert werden, die fälschlich für eigenthümliche und selbstständige Krankheiten angesprochen, oder deren Entstehen aus einer ganz andern Quelle her gedeutet wird, und welche eben deshalb falsch und erfolglos behandelt werden, während das Grundleiden, weil es gar nicht oder zu wenig beachtet wird, zu einer fürchterlichen, dann nicht mehr zu hemmenden Höhe anwächst, und zur fruchtbaren Mutter anderer, nunmehr auch selbstständig auftretender Krankheiten wird. —

Sammeln sich nämlich Faeces im Darmkanale an, so ist die nächste mechanische Wirkung eine Hemmung der Circulation; die bedeutenden Blutstamme des Unterleibs werden zusammengedrückt, es entstehen Congestionen nach edlen Organen, dem Gehirn, den Lungen und heftige Kopfschmerzen, Brustbeschwer-

l die nächsten, selbst dem Laien schon be-
nte Folgen einer abnormen Stuhlausleerung.

Kehrt diese Störung oft wieder, so wird
für die Integrität des Organismus durchaus
ıwendige regelmäfsige Circulation immer
ſthafter gestört, das Lumen der Venen des
erleibs wird wegen vermehrten Andrangs
Blutes dorthin, immer gröfser, und eine
hora abdominalis ist unvermeidlich, welche
ı ihrem ganzen Wesen nach zu den soge-
ıten Hämorrhoiden, blinden wie fliefsenden,
ınlassung geben mufs. Die Ganglien des
erleibs werden unter diesen Umständen
t nur mechanisch beleidigt, indem sie durch
Anschwellung der Adern, welche sie um-
ngen, gezerrt werden, sondern sie werden
ı in ihrer Thätigkeit aliemirt, da sie so ei-
lich der Circulation vorstehen, und durch
zur Beseitigung der vorhandenen Hinder-
ɜ erhöhete Thätigkeit zuletzt, nach allge-
ɜen Naturgesetzen, erschlaffen müssen. Aus
er Quelle schreiben sich dann die unange-
nen Nervengefühle, die Mattigkeit, die Ver-
ımung und die proteusartigen Nervenzufälle
Hypochondristen her.

Die bedeutende Raumbeschränkung, wel-
durch Ansammlung der Faeces im Unter-
ɜ entsteht, wirkt aber auch noch in einer
ern Beziehung höchst nachtheilig. Der Ma-
und das Duodenum müssen durch die Aus-
ıung des Coli, an welches die genannten
ıtigen Verdauungswerkzeuge gränzen, in ih-
Function gehindert, und in ihrer freien pe-
ltischen Bewegung gehemmt werden. Die
ıste Folge ist eine gestörte Verdauung von
n normalen Hergange aber nothwendiger

Weise die ganze Stimmung des allgemeinen Befindens abhängen muſs. Es ist hier nicht der Ort, die mannichfachen Leiden der Dyspeptici, welche aus dieser Ursache entspringen, aufzuführen, weil auch dies zu weit von dem Thema der Hauptuntersuchung ableiten würde, bemerken will ich nur noch, daſs auch die dünnen Därme in ihrer peristaltischen Bewegung gehemmt werden müssen, wodurch natürlich, der Kreis von Leiden sich immer mehr erweitert.

Beginnt nun endlich der Zersetzungs-Prozeſs der Faeces, so steigern sich die Leiden der armen Gequälten zu einem enormen Grade. Die nächste Folge ist natürlich eine ungeheure Flatulenz, d. h. eine Ansammlung von Gas im Darmkanal, die sich nicht selten bis zur Tympanitis steigert. Da meistens Schwefel-Wasserstoffgas und Kohlen-Wasserstoffgas entbunden werden, Luftarten, welche sehr heftig sind, so dehnen sie den ganzen Darmkanal so aus, daſs die an diesem Uebel Leidenden alle ihre Kleider lösen müssen, um durch diese wenigstens den gedehnten Leib nicht noch mehr zu pressen.

Natürlich müssen unter diesen Umständen die Blutgefäſse noch mehr zusammengedrückt werden, als es früher schon durch die mechanische Ansammlung geschehen ist, und die nächste Folge ist eine falsche Plethora oft in wichtigen Organen, die nicht selten zu Lungen und Hirn-Schlagflüssen Veranlassung geben. Wohl dem Leidenden, wenn die Luft endlich *per os* und *anum* zum Theil wenigstens entweicht und eine Menge von Ructus und Flatus seine Angst erleichtern, schade nur, daſs

rmen Kranken diese Erleichterung oft mit
er Anstrengung verhindern müssen, weil der-
nen Luft-Explosionen in Gegenwart From-
in unserer civilisirten Welt, ohne dafs
nstand verletzt wird, nicht geduldet werden.

Es wird gar nicht befremden, wenn zum
l durch die dem Organismus feindlich af-
nden Gasarten selbst, zum Theil durch
gereizten Zustand, in welchem sich die
enparthieen des Unterleibes durch die vor-
gangenen Schädlichkeiten schon früher be-
n, zum Theil endlich, durch die mecha-
e Zerrung der Ganglien, welche durch die
ale Ausdehnung entsteht, ein Zustand sich
ldet, den wir *Krampf* nennen, und durch
nen wir, wie bekannt, ein Ueberwiegen
Contraction über die Expansion verstehen.
Muskelfiebern des Darmkanals ziehen sich
ich an zwei verschiedenen Punkten zusam-
und schnüren auf diese Weise die inner-
dieser Punkte eingeschlossene Luft ein.
ergestalt bildet sich eine Krankheitsform,
vir unter dem Namen der *Colica flatulenta*
en, in welcher sich die Schmerzen und
ngst so furchtbar steigern, dafs der er-
ckte Arzt oft eine wirkliche Enteritis zu
glaubt, zu welcher es auch, bei an-
ndem Krampf, nicht selten kommt.

Es ist indessen kaum nöthig, die Galerie
Krankheiten, welche in Folge der Blähun-
wie sie im gemeinen Leben genannt wer-
entsteht, weiter auszumalen. Schon *Hip-
ates* hat in seinem Werke *de Flatibus* eine
hrliche Schilderung von den Zufällen ge-
, welche sich bei krankhafter Luftent-
elung ausbilden, und es ist heut zu Tage

allgemein bekannt, dafs Schlagflüsse, K
Ohnmachten, Herzschlagen, Pleuresien,
und Leberbeschwerden nicht nur von d
hungen wirklich erzeugt, sondern auch
nen so täuschend immitirt werden, da
Zimmermann sagt, der scharfsinnigste A
täuscht wird.

Diese anomalen oft wahrhaft erd
chen pathischen Zustände, finden inde
der vorhandenen Stockung des Blutes u
hrung der Nerventhätigkeit nicht vol
ihre Erklärung, vielmehr ist hier ein
sache zu erörtern, die, obgleich von d
toren des 17ten Jahrhunderts vollstä
kannt, in neuerer Zeit kaum, oder nur
ten Glauben gefunden hat. Es ist vo
zur Flatulenz geneigten Personen die B
rung gemacht worden, dafs sie, wenn
einer gewissen Zeit auf das heftigste v
hungen gequält waren, von ihren Besc
befreit wurden, ohne dafs ein Abgang
nach oben oder unten diese Erleichter
wirkt hätte, woraus also gefolgert
müfste, dafs die Gase auch auf eine
als die gewöhnliche Weise aus dem
entweichen können. *Foderé* erzählt,
oft, wenn er zu Bett ging auf das
von Winden geplagt war, welche a
Weise einen Abgang finden konnten,
wohl schlief er nach einigem Kampfe
erwachte am nächsten Morgen so wohl
Abends vorher gar nichts vorgefalle
Helmont berichtet von einem Kranken
Tympanitis und zwar habituell gel
bei welchem nach 24 Stunden meisten
gefahrdrohende Krankheits-Zustand wi

ein Ructus oder Flatus diese Besserung eigeführt hätte.

Ich selbst leide habituell an Blähungen, und nders an einer nächtlich wiederkehrenden *tio ventriculi*. Dieses eigenthümliche Lei- bedingt, wie ich dieses in einer nächstens einenden Monographie vom Alp nachwei- werde; stets einen Alpanfall, und ohne ich durch Abgang von Blähungen nach oder unten erleichtert würde, verschwin- der ganze höchst bedenkliche und quaal- Zustand, wenn ich durch eine Tasse Ka- enthee vorläufig einen vorhandenen Krampf Pylorus löse, und auf diese Weise wenig- die Nervengeflechte des Magens von den reizenden Gasarten erleichtere. Die Luft ebt sich, wie ich dies deutlich fühle, in untere Parthie des Darmkanals, ohne in- *per anum* abzugehen, und wenn ich am rn Morgen aufstehe, habe ich nicht die ngsten Beschwerden und keine Spur von ungen.

Findet nun die abnorm angehäufte Luft en Ausgang aus den gewöhnlichen Oeff- gen des Körpers, und ist sie gleichwohl, idem sie heftige Beschwerden erzeugt hat, Verlauf einiger Zeit spurlos verschwun- so werden wir zu der Annahme gezwun- *, daſs die Gase auf irgend eine Weise in Kreislauf gelangen, und dann durch die erkliche Ausdünstung, welche nach Santo- i's vortrefflichen Beobachtungen und Versu- in 24 Stunden oft 5 Pfd. beträgt, ausge- eden werden.*

Es ist, wenn diese Thatsache richtig ist, gleichgültig, ob man mit den Alten ei-

gene Luftführende Gefäfse, oder lieber nehmen will, dafs die Gase von den Flüssigkeiten des menschlichen Körpers aufgenommen und dann ausgeschieden werden, für welche letztere Ansicht in der That viele Beobachtungen sprechen. So fand z. B. *Sylvius* bei einer Section, die er in Flandern zu machen Gelegenheit hatte, die Aorta und das Herz voll Luft, obgleich die Section unmittelbar nach dem plötzlich erfolgten Tod gemacht und Luft auf mechanischem Wege nicht zugeführt war. *Pechlin*, *Valisnieri*, *Ruysch*, *Valsalva*, *Verdat* etc. haben viele Beispiele mitgetheilt, von Luft, die sie im Herzen und den Gefäfsen des Gehirns angetroffen haben, welcher Umstand, nach ihrer Meinung Aufschlufs gab über die Ohnmachten, Herzpochen, Krampf etc., an welchen jene Personen gelitten hatten. *Haller* behauptet, dafs die Winde durch die Häute durchdringen und sich in die Höhlung der Brust verbreiten, wobei er zur Unterstützung seiner Behauptung Versuche nahmhaft macht, die er an Thieren angestellt haben will. *De Haen* theilt, nachdem er von Fällen gesprochen, wo man statt des Blutes Luft in den Gefäfsen angetroffen, Beobachtungen von Tympanitis mit, die Folge von Gallensteinen und Gelbsucht war. *Morgagni* erzählt die Geschichte eines Negers, der in seinem 30sten Jahre zu Venedig starb. Dieser Mensch, der ziemlich fett war, und sich dem Anschein nach wohl befand, nur dafs er für gewöhnlich an Erschlaffung und Magenschwäche litt, starb ganz unerwartet, während er mit seinen Bekannten frühstückte, am Schlagflufs. *Morgagni* secirte ihn und fand eine ausergewöhnliche Flüssigkeit im Blut desselben, die sich nach 12 Stunden nach dem Tode

lt, nächstdem, *die Arterien sowohl als die ni des Gehirns durch eine grofse Quantität ausgedehnt, dergestalt, dafs sie durchg erschienen.*

In einer andern Mittheilung berichtet uns lbe Verfasser die Kranken-Geschichte ei- 41jährigen Fischers, der mit einem Bruch ftet und sehr von Winden geplagt war, welcher plötzlich, indem er in seinem fe von einer heftigen Kolik befallen wurde, Leben endete. Bei der Oeffnung des Ca- rs entdeckte man folgendes: die *Vena ga- epiploica* war von der Dicke eines Zeigefin- , und von Luft ausgespannt, der Magen die Eingeweide aufgebläht und im Innern het; die Lungen-Arterie mit Luft gefüllt, Höhlung des in der Wirbelseite verbreite- Neurilema sehr erweitert, so dafs man verkannte, dafs sie durch Luft ausgedehnt , und Entwickelung von Gas in dem gan- Körper, während Fortgangs der Section, afs man sich genöthigt sah, diese zu be- unigen. *Lieutaud* hat gleicher Weise in n Werken über die praktische Medicin und ologische Anatomie Beispiele von der in Gefäfsen gefundenen Luft, von ungeheuren ehnungen des Magens und der Gedärme ämelt und aufgezeichnet, die einen solchen erreichten, dafs Rupturen entstanden. er Schriftsteller, der mit den Ansichten des *celsus*, *Sylvius*, *Willisius*, *Ettmüller* etc. einstimmte, die eine scharfe Lymphe annah- , welche durch ihr Aufbrausen mit den Al- n die einzige Ursache der Winde, Krampf, nerzen, Convulsionen, so wie der hypo- drischen, hysterischen Leiden werde; ver-

sichert sehr oft, eine Menge von Sch
einer grofsen Menge von Winden ve
getroffen zu haben.

Erwägt man nun, welche übe
das Leben selbst bedrohende Nachthei
herer Grad von krankhafter Luftent
hervorzubringen vermag, so wird es ni
befremden können, dafs die scharfs
Aerzte des 17ten und 18ten Jahrhun
den vielgestaltigen qualenden, ich mö
gen, namenlosen, Beschwerden der Hy
chrisien und Unterleibskranken beider Ge
ter, die Winde anklagten, und wenn si
ihre Vapeurs Dünste etc. aus falschen U
entspringen liefsen, so ist dennoch das
selbst sehr wahr, obwohl heut zu Ta
so wenig genügend erklärt, als allgem
glaubt. — *)

Wir sind nun der krankhaften Ab
der Faeces durch alle ihre Verwand
Schritt vor Schritt gefolgt, wir haben g
wie sie zunächst *mechanisch*, schädlich
den, durch Raum-Beengung, wir hab
dann den Zersetzungs-Prozefs derselb
Gasarten betrachtet und erfahren, wie se
ser Prozefs in vielfacher Beziehung den
nismus afficirt, und es wird nun noch
seyn, einen Blick auf die Residua zu
welche als Elementar-Stoffe bezeicht
Gas nicht aufgelöst werden können, s
ber zurückbleiben müssen.

*) Es giebt zwar aufser den eben erorterten,
dere Ursachen einer abnormen Gas-Erze
menschlichen Körper, die Untersuchung dies
len aber, obwohl interessant, würde die eng
leicht schon überschrittenen Gränzen dieses
zu sehr ausdehnen.

ls ist nur zu gewifs, dafs wir in der auf-
enen Lehre von den Infarkten, eine un-
besten, für die praktische Heilkunst wahr-
ruchtbare Theorie verlassen haben. *Ab-
ion tollit usum*, und wie es wahr ist, dafs
ntschiedener Mifsbrauch mit den Kampf-
Klystieren getrieben worden ist, so ist
darum noch nicht berechtigt, die ganze
ingende Idee, welche seiner Lehre zum
le lag, aufzugeben, das heifst ja das Kind
em Bade ausschütten. Diese aufgegebene
von den Infarkten nun, scheint mir zu-
t, durch die eben in Betracht gezogenen
ua der Faeces einen neuen Stützpunkt
nen zu können. Bleiben nämlich, wie
ter den erörterten Umständen gar nicht
s geschehen kann, feste, nicht mehr zer-
re Körper im *Tractus intestinorum*, im
etwa, oder den Falten des Coli zurück,
nichts natürlicher, als dafs sie dort einen
ichen Reiz ausüben, der zunächst vielleicht
krankhafte und vermehrte Schleimabson-
g, durch Reizung der Schleimhäute be-
Die sogenannte Verschleimung mag in
Fällen, von dieser nicht beachteten Ur-
her, ihren ersten Ursprung genommen
. Häufen sich derlei fremde Körper im-
nehr und mehr, so wächst natürlich die
lichkeit bedeutend, und wie jetzt die An-
lung andauernd den Raum beschränkt,
ie die Hämorrhoiden bilden, ein Krank-
ustand, der in ätiologischer Hinsicht, lange
nicht genug erforscht ist. Wie oft mag
ämorrhoidal-Kolik, wie oft mögen Un-
skrämpfe und viele andere Beschwerden
unvermutheten Gästen ihr Daseyn verdan-
— wie oft mögen sie den Organismus zu

heftigen Reactionen veranlassen, und wie oft müssen sie, aus Gründen, die sich von selbst herausstellen, das Uebel, dem sie ihr Entstehen verdanken, die Stuhlverstopfung selbst unterhalten und hartnäckiger machen!

Diese harten Körper also sind es, welche theils selbst durch ihre krankhafte Reizung der Schleimhäute, welche sie zu abnormen Bildungen veranlassen (vielleicht um diese harten Körper einzuhüllen), theils durch die Stockung in den Gefäßen, die sie veranlassen, zu den Infarcten, sammt ihren Folgen, Veranlassung geben, wo nicht ganz allein bedingen.

III.

Vaccination.

(Fortsetzung.)

1.

...accinations-Resultat von 600 drei bis vierzigjährigen Subjekten im Jahre 1833.

Vom

...eis-Physikus Dr. Wagner in Sohlieben.

...langen Jahren gehörte die Pockenimpfung meinem Lieblingsgeschäft. Früher trieb ich mit Menschenpockenstoff. So ungern ich ...h davon trennte, geschah es doch, als *Jen-* mit der Vaccination auftrat, weil mir diese ...che Sorge ersparte, die ich bei der Men...npockenimpfung oft zu ertragen hatte.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo die ganze neue Welt meines, mich umge...den, nächsten Wirkungskreises durch meine ...ne Hand, zum geringen Theil mit Men...npockengift, hauptsächlich aber mit Schutz...kenstoff, geimpft um mir steht. Es war daher, als hier völlig isolirt stehender Arzt,

leicht, genau zu übersehen, wie weit sich der Schutz der Vaccination gegen das wahre Menschenpockenübel erstreckt, als sich von Zeit zu Zeit in den letzt verflossenen Jahren die Menschenpocken auch in meinem Bezirk hier und da zeigten. Leider! bemerkte ich, zu meinem grofsen Mifsvergnügen, bald, wie z. B. allgemein bekannt, dafs auch Subjekte, die mit richtigstem Erfolg, und der trefflichsten Nachbennachfolge geimpft waren, gleichwohl von den Menschenpocken, obgleich in den mehrsten Fällen in jeder Hinsicht sehr modificirt und anscheinlich kaum dahin zu rechnen, befallen wurden. Strenge Haussperre und fleifsige Revaccination unterdrückten den Fortgang indefs jedesmal sofort wieder, so dafs es bei einigen ergriffenen Subjecten blieb und kein Sterbefall vorkam. In diesem Jahre gestaltete sich die Sache aber anders, und zwar weit ernster. Vielleicht durch die atmosphärische Beschaffenheit begünstigt, aber besonders deswegen, weil es hier und da Varioloiden gab, die, ihrer Gelindheit wegen, öfters unerkannt blieben, womit das Uebel unwissend verschleppt wurde, trat allenthalben das verderbliche Menschenpockenleiden bei denen, die sich der Vaccination entzogen hatten, in seiner furchtbaren Urgestalt auf. Die sonst so heilbringende, strenge Absperrung der Hauser, worinnen sich Pockenkranke befanden, blieb dabei ganz nutzlos oder verfehlte doch ihren Zweck zum gröfsten Theil. Nicht selten fand ich Subjekte mit Varioloiden auf den Strafsen herumlaufend, unter den Kirchengängern, Lohnarbeitern und Schulbesuchern. Näherten sich solche denen, die sich der Vaccination entzogen hatten, wie ich nachkommend klar beweisen werde,

ten sie dieselben an, und damit wurde
Ausbruch des schauderhaften Uebels in sei-
Irgestalt an vielen Orten zugleich erklär-
wohin kein wahrer Pockenstoff anschein-
gekommen war, und der Ausbruch ledig-
der atmosphärischen Beschaffenheit zuge-
ben wurde.

Es blieb, unter solchen Umständen, nichts
, als zur Nachimpfung mit wahren Men-
pocken- oder Schutzpockenstoff abermals
hreiten. Fast war ich entschlossen, das
re, als wohl das Sicherste, zu ergreifen,
dennoch liefs ich es diesmal beim letz-
nochmals bewenden. Volles Vertrauen
Bürger und Landmann in meinem Wir-
kreis besitzend, hatte ich kaum ausge-
ben, dafs man nur in der Revaccination
Heil zu suchen habe, stellte sich da, wo
ockenkranker wahrgenommen wurde, al
ung schaarenweise, ohne weitere Auffor-
g, dazu ein, so, dafs in kurzer Frist
erte von Menschen, die mit Pockenkran-
n Berührung kommen konnten, und mit-
oftmals kamen, neu geschützt da stan-
Hiermit hatte ich abermals das so herz-
Vergnügen, die verheerende Seuche so-
in ihrer häfslichen, als modificirten Ge-
in Schranken zu halten, was in Nach-
genden wegfiel, wo die Revaccination un-
eb. Aufserdem machte ich dabei noch fol-
Bemerkungen:

.) Von den Revaccinirten bekam in der
nmtzahl etwas weniger, als der 4te Theil
chutzpocken mit vollem Normalverlauf,
ähr der 18te hingegen dieselben, nur in
icirter Form, mit verkürztem Verlauf, zum

zweiten mal wieder. Z. B. in einer cinationsliste, die 300 Köpfe zählte sich 68 Revaccinationen mit Normale 17 in modificirter Form. Die übrigen kamen keine Schutzpocken, auch bei d ten und dritten Revaccination nicht, häufig in Anwendung kam. Ob sich g allen die Impfpunkte jedesmal einige Ta entzündet hielten, viel Grimmen verur mitunter auch Spitzen bildeten, und den gaben, als würde die Nachimpfung den gen Erfolg haben, so trat doch das Ver den dieser Erscheinung allemal bald ein. Diefs Resultat blieb sich aber in a dergleichen Listen nicht gleich, sondern hier und da sehr bedeutend ab. Z. B. i Liste, die 600 Köpfe von 3 bis 38j Alter zählte, stellten sich 142 normale 1 dificirte und 345 ganz fruchtlose Revacci Resultate auf. *)

2) Nicht die längere Zeit der Jahr der ersten Vaccination führen die Anla Schutz - und damit auch zur Mensche wieder zurück, wie auch ich sonst g habe, und mir meine früheren Revaccina die ich lediglich aber immer an Erwac vollzog, gezeigt hatten, sondern ander stände thun diefs, die ich nicht erklären denn unter denen, die ich vor 24 Jahr noch länger hinauf, geimpft hatte, sa

*) Hierbei bemerke ich, dafs bei diesen Vers zur Nachimpfung Lymphe von Revaccinato sondern allezeit von Erstlingen herstammend wendung kam, und solcher Impfstoff auch 8ten, sondern allezeit den 7ten Tag nach pfung genommen und gleich frisch in An gebracht wurde.

e die wenigsten Fälle, wo die Schutz-
das zweite Mal in voller Pracht auftrat,
ehr fielen dieselben auf das jugendliche
, und zwar auf diejenigen, die ich vor
20 Jahren vaccinirt hatte. Es kehrt dem-
bei manchen Körpern solche Anlage schon
wieder zurück, ohne sich an gewisse,
amte Zeiten zu binden. Unter 4jährigem
uf, nach der ersten Vaccination mit vol-
Normalerfolg, sahe ich dieſs jedoch nicht.

) Die trefflichsten und ausgebildetsten
zblatternnarben sind kein Beweis des noch
uernden Schutzes. Ich habe oft die Re-
ıation gerade in diesen Narben ausgeführt,
larauf die herrlichsten Schutzpocken aber-
aufblühen sehen.

) Niemand, der mit ächter, frischer Lym-
gleichviel, ob mit oder ohne Erfolg, noch
echten Zeit von mir revaccinirt war, wurde
en Menschenpocken, weder in wahrer,
in modificirter Gestalt befallen, wenn er
wochenlang der gröfsten Ansteckungsge-
ausgesetzt blieb, und sich daher bei den
tigsten Pockenkranken in einer Stube, ja
llen in einem Bette den ganzen Verlauf
aufhielt. Nur dann traf es, wenn ich
kte nachimpfte, die schon vorher mit
nkranken in einer Stube 8 bis 10 Tage
ımen gewohnt hatten. Hier brachen aber
lenschenpocken den 2ten oder 3ten Tag
der Impfung schon aus. Der Fall kam
rei mal vor. Menschen- und Schutzpok-
erliefen hier zusammen, aber zu beiden
ı sehr modificirt und besonders verkürzt.
iebt also die mit Erfolg vollzogene Re-

vaccination wieder vollen, neuen Schutz, d
sagen zu können, auf wie lange.

5) Nicht allezeit bekommen die Vac
ten lediglich Varioloiden nach wieder zu
gekehrter Anlage, sondern auch zuweilen
ausgebildetsten, bösartigsten Menschenpo
Ein zum Glück von Jugend auf blindes,
riges Kind, welches im ersten Lebensjahre
richtigstem Erfolge geimpft worden war, w
mit unzähligen, bösen, platten Menschenpo
befallen, und starb den 9ten Tag daran.
gleichen Fälle sahe ich, leider! mehr
vor mir.

6) Ortschaften- und Familienweise sch
die Wiederkehr der Pockenanlage ausnahmsw
obzuwalten. So ergab sich bei der Vera
nation im Dorfe Werchluga (ein im Morast
legener Ort), wo ich alle Subjecte mit eig
Hand seit langen Jahren geimpft, und,
gewöhnlich, sorgfältig revidirt hatte, dafs
bei 3 Theilen, worunter sich auch viel K
der befanden, die Schutzkraft verschwund
war, und nur der 4te Theil dem Normal
folge, bei der als Controlle in Anwendung
brachten Revaccination widerstand. Im Nac
bardorfe Frankenhain (ebenfalls im Sumpfe
gend) unterblieb diefs. Die Pocken kehrt
bald da ein und warfen in aller Schnelle
verhältnifsmäfsig starke Anzahl in verschie
nen Formen nieder, tödteten auch einen j
gen Mann in kurzer Zeit. Sofort revacci
ich den Ueberrest, und damit hatte das Sp
ein Ende. — Eben dasselbe gilt familienwe
So sahe ich zuweilen, dafs mehrere Famili
wiederholt erfolglos revaccinirt wurden, da

in andern der Erfolg fast durchgängig nor-
war.

7) Die Lymphe aus der, in Folge der Re-
ination eingetretenen, gehörig ausgebilde-
Pocke, besitzt dieselbe Kraft als die der
linge, wenn man sie nur zur rechten Zeit,
zwar nicht anders, als den 7ten Tag ent-
mt. Unzählige Versuche damit auf fol-
le Art haben mich fest davon überzeugt:
impfte bei den das erstemal zu impfenden
jecten den rechten Arm mit dergl. Lymphe,
den linken mit Stoff von einem das erste
geimpften Kinde, und zwar auf jeden Arm
9 und mehr Impfstichen, worauf zuweilen
bis 24 Pocken folgten, und bemerkte nicht
mindesten Unterschied zwischen beiden bei
Revisionen. Später vaccinirte ich mehr-
, um Vergleiche anstellen zu können, ein
l das erste mal mit diesem, das andere
jenem Stoffe, allein auch hier fand ich im
lauf mit allen seinen Erscheinungen nicht
mindesten Unterschied. Um noch gewis-
zu gehen, impfte ich annoch ungeimpft
esene Kinder, die an den Brüsten pocken-
ker Mütter lagen, so wie auch mehrere
leichen erwachsene Personen, welche mit
en Pockenkranken zusammen wohnten, ohne
aus ihrer Lage wegzunehmen, mit gleicher
phe. Die darauf folgenden Pocken gewähr-
vollen Schutz gegen die verderbliche Men-
npocke. Dieser Saamen ist also so gut,
ener, und es kömmt nur darauf an, ob er
r oder minder fruchtbaren Boden trifft, und
: zu spät abgenommen ist; dann taugt er
er aus dieser, noch aus jener was. Noch
iger hat es mir mit Schorfauflösung ge-

glückt, und wenn die Schutzpocke, w
er kam, noch so ächt war. —

8) Denjenigen, welche beim Milit
vaccinirt worden, ist nicht zu trauen, un
abermals nachzuimpfen, wie ich dies
gethan, und zwar nicht immer ohne Ne
erfolg, da sie mir eingestanden, dafs sie
Impfstoff gleich nach der Impfung mit W.
und Seife ausgewaschen hätten, und dies
manchen Regimentern heimlich allgemei
getrieben würde.

9) Die Varioloiden sind, wie im Ein
schon bemerkt, nichts als die wahren, ä
nur durch die Vaccination geminderten, i
rem Verlauf, Gestalt und Fieberbegleitung
her, jedoch mit Ausnahmen, sehr modifi
dennoch aber allezeit volle Ansteckungs
besitzenden Menschenpocken. Davon hat
meine Erfahrung fest überzeugt. Hier mö
einige Beispiele davon: Keine Spur von
Menschenpocken war in der Stadt Schlie
vorhanden, aber im nahen Dorfe Krassig h
ein Kind dieselben. Eine Person aus di
Hause wufste sich herauszuschleichen, z
Fleischermeister Friedemann nach Schlieben
kommen, und sich dessen einzigem, annoch
geimpftem Kinde zu nahern, welches, n
Verlauf von einigen Tagen, erkrankte, u
bösartige, zusammenlaufende Menschenpo
bekam, und daran starb, worauf die M
und ein jüngerer Mutterbruder, die das K
besonders gepflegt hatten, sehr leicht,
17jährige Besuchabstatterin aber etwas sch
rer an den Varioloiden erkrankten, die
bei allen, wie gewöhnlich, schnell verl
und bald abtrockneten. Alle 3 waren n

mir mit vollem Normalerfolg vac-
ei ungeimpfte, mit den Menschen-
ch nie begabt gewesene Personen,
Frau und ein Mädchen, jede 23 Jahr
ıten wieder die 17jährige Varioloi-
heimlich, erkrankten 7 und 9 Tage
den bösartigsten Menschenpocken
genasen jedoch nach 5 und 6 Wo-
n, schwerem Krankenlager, trugen
hlige Narben davon. Von den Be-
rinnen bei diesen bekamen wieder
hen, eine 14 und die andere 22
desgleichen eine junge Frau, insge-
mir mit vollstem Erfolge in der
cinirt, die Varioloiden, ohne sich
zu fühlen. Letztere hatte ein un-
Kind an der Brust, welches, nach-
arioloiden bei der Mutter abgetrock-
zusammenfliefsende, höchst bös-
Blaue spielende Menschenpocken be-
aran starb. Ein vaccinirter, junger
er hierbei in Berührung kam, er-
den Varioloiden in Unzahl, deren
:r sehr kurz war, daher die Gene-
l erfolgte. Im Dorfe Nauendorf hatte
e Pocken: Eine, einige und dreifsig
mit richtigem Erfolg in ihrer Ju-
ıfte Bauerfrau war die erste, welche
leichten Varioloiden erkrankte, dafs
Sache in 8 Tagen abgemacht war,
ɔe alle ihre Landarbeiten ungestört
:hten konnte. Darauf erkrankte ihr
weder vaccinirter, noch mit den
ɔcken je begabt gewesener Ehemann
hst gesteigerten Menschenpockenseu-
:t, dafs man ihn erst nach Verlauf
chen dem Todesarme entrissen sahe.

[illegible] ich noch eine grofse Anzahl [illegible]
n aufführen, wo bald die Variolo[illegible]
n, schwer, oder doch wenigstens [illegible]
-sam verlaufenden Menschenpocken, [illegible]
kehrt wieder, diese die Variol[illegible]
x erzeugten, je nachdem der sich [illegible]
mang ausgesetzte Körper noch mehr [illegible]
durch die Vaccine geschützt be[illegible]
rch Verachtung derselben, ganz [illegible]
n stand, wer[illegible] nicht zu weitläuf[illegible]
den befürchten [illegible]ste.

Es folgt demnach hieraus klar, dafs, [illegible]
Schutzpocke auch nicht allgemein hinr[illegible]
nglang gegen die verheerenden Mens[illegible]
ken zu schützen, sie dennoch ein w[illegible]
schenheil zu nennen ist, da sie bei [illegible]
en Theil vollen Schutz gewährt, und [illegible]
übrigen deren Macht bricht, das [illegible]
durch die Revaccination wiederg[illegible]
werden kann. Auch dennoch bleibt sie [illegible]
selbe, wenn wir Aerzte mit der Zeit gezw[illegible]
gen werden sollten, erst zu vacciniren, um
Anlage zu mildern, und nachdem mit wah[illegible]
Menschenpockenstoff nachzuimpfen. Immerw[illegible]
den die Resultate weit gelinder und damit [illegible]
theilhafter ausfallen, als wenn dergleichen V[illegible]
bereitung unterbleibt. Denn ich kann aus [illegible]
faltiger Erfahrung sagen, dafs aufserdem [illegible]
manche sehr schwer, in Folge der Mensch[illegible]
pockenimpfung erkranken, und man dest[illegible]
mit gewaltigen Widersprüchen zu kämpfen [illegible]
kommt, denen allgemein nicht zu widerste[illegible]
ist, warum diese Art und Weise die M[illegible]
schenpocke zu mildern, ohne Beihülfe [illegible]
Schutzpocken, nimmermehr durchgängig dur[illegible]
führbar werden wird.

Zum Schluss muss ich bemerken, dass ich mich meinen Nachimpfungen auch häufig an solvergriffen, die die wahren Menschenpokin ihrer frühern Jugend natürlich gehabt n, wovon zwei, und zwar der Ritterbesitzer Hinze auf Polzen, und die Dienstl Mittag in Malitzschkendorf (20 Jahre alt Blatternarben im Gesicht reichlich gespickt), och völlig ausgebildete Schutzpocken been, die ganz normal, mit starker, grosser zentzündung und Achselschmerz begleitet, efen, so wie ich an dem Tagelöhner Gott-Heinrich in Schlieben, 36 Jahre alt, die igen Menschenpocken im Monat Mai zum ten Male verlaufen sahe. Bei letzterem le das richtige Ueberstehn derselben, mit n übrigen 3 Brüdern zugleich, im dritLebensjahre nicht allein glaubwürdig verrt, sondern es zeigten solches auch die im n Lebensjahre an ihm noch vorhandenen en im Gesicht, auf Nase und an der Stirn. Fall soll in einem meiner Nachbarkreise ıfalls und zwar an einem Körper vorgenen seyn, der mit unzähligen, alten Blatıben im ganzen Gesicht gespickt war, von denen, die ich vor 34 Jahren erich mit ächtem Menschenpockenstoff ge: hatte, bekam einer, Carl Flachs in Schlie-38 Jahre alt, bei der von mir in diesem an solchen versuchsweise vollzogenen impfung mit Kuhpockenstoff die Schutzen *in optima forma*. Ein sicherer Benach meiner Ansicht, dass die Atmosin diesem Jahre der Pockenseuche ausweise günstig sey, und das Gedeihen solStoffes vorzugsweise befördere, wie, dass yahre Menschenpocke, solche Anlage auch

nicht ohne Ausnahme auf Lebenszeit weg nimmt, wie ich dieſs schon in meinen jüngeren Jahren, als sie noch die Oberhand hatte, wenn gleich nur in sehr seltenem Falle, bemerkt habe. Oertlich, ohne Fieber, ist es gar nichts Neues, und weiſs jeder alte Arzt, der längere Jahre die Pockenseuche in ihrer Umgestalt sahe. Wer bemerkte da nicht, daſs Mütter oder Wärterinnen Pocken, zuweilen sehr viele, auf dem Arme bekamen, worauf sie ein pockenkrankes Kind trugen, wie am Bache, an welchem es sich mit seinem Gesicht lehnte? Sollte man diese Erscheinung nicht ebenfalls modificirte Pocken nennen dürfen? Wenigstens sind es Beweise, daſs auch die Menschenpocken nicht immer die Anlage dazu auf Lebenszeit rein verlöschen und Ausnahmen lassen, wenn gleich weit, weit seltener als es die Schutzpocke thut. Oft ist die Variole auch nichts mehr, als jene, örtliche Pocke, und incommodirt noch weniger.

Revaccinations-Liste.

. Zunamen des pflings.	Mannl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Jahresalter.	Zeit der Impfung.	Tag der Untersuchung.	Zahl und Form der für ächt erkannten Pocken.
chmidt	1	—	10	14. Febr.	—	
thsbesitzer r	2	—	28		3. März	1 Normalpocke.
Wagner	—	1	22			
gner	1	—	20			
gner	1	—	19			
gner	—	1	14			
Fleck	—	1	16			Mit halb. Erfolg
Bruder	1	—	11			Keine.
Drasdo	—	1	16			
Mantz	—	1	26			
ges. Koppe	1	—	18			
Bruder	1	—	16			
Michaelis	—	1	14			
Michaelis	—	1	11			
Michaelis	—	1	15			
ichaelis	1	—	14			
r Michaelis	1	—	9			
ack	1	—	21	25. Febr.	4. März	3 Normalpok- ken.
Bihain	—	1	22			
ber.	1	—	23			2 modificirte
nhardt	1	—	15			Pocken.
rnst.	1	—	14			
chröder	1	—	15			
Schröder	—	1	12			1 Normalpocke.
Ernst	1	—	12			
rschner	1	—	14			
Wagner	1	—	13			
h Schlegel	1	—	15			
zt Schulze	1	—	33			
sd. Kohl	1	—	23			
nduct. Mi-						
	1	1	43			1 Normalpocke.
Lehmann	—	1	15	27. Febr.		
n. Drasdo	—	1	17		6. März	2 Norm. Pock.
Jadegast	—	1	18			3 mit halb. Erf.
brouert	—	1	18			
te Zwanzig	—	1	22			
ïtein	—	1	11			
ïtein	—	1	9			
Wagner	—	1	19			

Wichtigkeit des Gegenstandes, und daß es gerade Beachtung jedes kleinen Umstandes ankommt, wird schuldigen, daß wir hier die Listen namentlich und möglichst Genauigkeit abdrucken lassen.

D. H.

40	Therese Branig	—	1	21	27. Febr.	6. März.		
41	Emma Branig	—	1	20				
42	Mathilde Branig	—	1	16				
43	Adolph Branig	1	—	10				
44	Apothk. Schumann	1	—	29				
45	Provis. W. Steinert	1	—	27				3 Norma
46	Agnes Schreber	—	1	16				1 Norma
47	Clara Stephan	—	1	22				
48	J. C. Tanneberger	—	1	19				
49	Carl Paupitz	1	—	24				5 Norma
50	Traugott Hebes	1	—	24				
51	Johanna Sekirl	—	1	16	28. Febr.	7. März.		
52	J. C. Sekirl	1	—	16				
53	C. W. Sommer	1	—	28				7 Norma
54	C. F. Sommer	1	—	26				
55	C. F. Muller	1	—	24				9 Norma
56	Carl Kuntze	1	—	22				
57	Gottlob Zehme	1	—	29				
58	Henriette Stein	—	1	16				
59	Juliane Kuhnert	—	1	16				9 richtig
60	Caroline Kerk	—	1	19				
61	Christiane Kerk	—	1	16				
62	CarlErnstFriedrich	1	—	16				
63	Fr. Aug. Walde	1	—	19				7 Norma
64	Emilie Matthesius	—	1	17				
65	Carol. Matthesius	—	1	16				
66	Mathilde Flacha	—	1	20				6 Norma
67	FrauPosthalt,Berth	—	1	32				4 Norma
68	Christiana Berger	—	1	14				1 modifi
69	Wilhelm. Paschke	—	1	14				
70	Carolina Zwanzig	—	1	15				
72	Gottl. Tanneberger	1	—	12				
72	Car. Ernest. Pozun	—	1	13				
73	C. L. Schmidt	1	—	14				
74	J. G. Drasdo	1	—	14				
75	F. W. Drasdo	1	—	10				
76	J. J. Schlobach	—	1	15				
77	Wilhelm. Schlegel	—	1	16				
78	J. W. Kruger	—	1	27				
79	Henr. Bichaam	—	1	16				
80	Juliane Leischner	—	1	23				10 Norma
81	E. G. Herold	1	—	14	1. März.	8. März.		5 ausgebl
82	C. J. Herold	1	—	9				5 Norma
83	Carl Fr. Muller	1	—	14				1 voll
84	Joh. Juliane Hille	—	1	13				bildet
85	J. C. Nauck	—	1	14				
86	J. C. Kunze	—	1	18				
87	Christ. Lehmann	—	1	18				3 Norma
88	Joh. Riebisch	—	1	24				2 un
89	Carolina Krause	—	1	16				5 Norma
90	Albertina Jelsert	—	1	14				
91	J. W. Berschel	—	1	12				
92	J. R. Lehmann	—	1	14				
93	J. P. Paubick	—	1	13				1 Norma
94	Henriette Wendt	—	1	17				
95	Caroline Schulz	—	1	10				
96	Henriette Herold	—	1	11				7 Norma
97	J. C. Specht	—	1	11				
98	Juliana Lies	—	1	11				
99	H. W. Muller	—	1	19				1 Norma

hmann	—	1	9	1. März.	8. März.	
rack	—	1	9	—	—	
Mittag	1	—	32	—	—	
w. Mittag	—	1	28	—	—	
littag	—	1	12	—	—	
midt	1	—	21	—	—	3 modific. Pock.
ler	1	—	16	—	—	
drich	1	—	13	—	—	
er	—	1	12	2. März,	9. März.	1 modific. Pocke.
iller	—	1	14	—	—	2 Normalpock.
er	—	1	12	—	—	1 Normalpocke.
mann	—	1	11	—	—	1 Normalpocke.
es	—	1	9	—	—	
	—	1	7	—	—	
ter	—	1	14	—	—	
h	—	1	13	—	—	3 modific. Pock.
t	—	1	16	—	—	
enberger	—	1	28	—	—	
berger	—	1	12	—	—	
neberger	—	1	19	—	—	M. Nrm. Erfolg.
Göllnitz	1	—	29	—	—	
hwester	—	1	27	—	—	2 Normalpock.
Bahre	—	1	23	—	—	
	1	—	24	3. März.	10. März	
	1	—	18	4. März.	11. März	
he	—	1	20	—	—	
Lies	—	1	20	—	—	
d	—	1	22	—	—	
W. Rube	1	—	26	—	—	3 Normalpock.
T. Milde	1	—	22	—	—	
Schumgs.	1	—	22	—	—	
chke	—	1	24	—	—	
nhardt	—	1	19	—	—	
er	1	—	19	—	—	
ommer	—	1	20	—	—	2 Normalpock.
	—	1	23	—	—	
r	—	1	22	—	—	
ce.	—	1	17	—	—	
upitz	—	1	16	—	—	3 Normalpock.
sch	—	1	20	—	—	2 Normalpock.
inhardt	1	—	14	—	—	3 Normalpock.
efsnigk	1	—	11	—	—	
r	1	—	20	—	—	
nkler	—	1	24	—	—	
unewald,	1	—	11	—	—	
ne	1	—	9	—	—	
bin	1	—	11	—	—	
rt.	—	1	14	—	—	
ofse	—	1	11	—	—	
ock	—	1	11	—	—	6 modific. Pock.
ne	—	1	11	—	—	
mann	—	1	10	—	—	
Berthe	1	—	10	—	—	3 Normalpock.
pitz	—	1	12	—	—	
ze	1	—	13	—	—	
	—	1	19	—	—	
ch	—	1	12	5. März.	12. März	
t	—	1	10	—	—	
ttag.	—	1	24	—	—	
	1	—	14	—	—	

160	J. Meyer	1	—	11	5. März.	12. März	3 Norm
161	J. Zschiesche	1	—	14	—	—	
162	T. Prager	1	—	13	—	—	
163	C. Schulze	1	—	21	—	—	3 Norm
164	Frau C. W. Kerk	—	1	22	—	—	5 Norm
165	Frau Dalick	—	1	21	—	—	2 Norm
166	J. C. Backer	—	1	12	—	—	
167	J. F. Backer	—	1	9	—	—	
[illegible]	M. C. Endemann	—	1	12	—	—	
169	J. C. Winter	—	1	12	—	—	
170	Hr. Rector Muller	1	—	32	—	—	
171	C. Kretzschmar	—	1	10	—	—	4 ganz
172	C. G. Schulze	1	—	22	6. März.	13. März	
173	C. G. Zorn	1	—	24	—	—	
174	Frau Uhrm. Müller	—	1	20	—	—	2 Norm
175	W. Rathgeber	—	1	17	—	—	
176	F. Kerk	1	—	13	—	—	
177	F. E. Lehmann	1	—	11	—	—	
178	F. C. Lehmann	1	—	9	—	—	
179	H. Reinhardt	1	—	17	—	—	
180	A. Steinhardt	1	—	21	—	—	
181	A. Trelitzsch	1	—	23	—	—	2 Norm
182	d. kleine Steinhardt	1	—	8	—	—	
183	Alwine Steinhardt	—	1	14	—	—	
184	Leinwebgs. Höber	1	—	24	7. März.	14. März	3 Norm
185	Jungfer Harz	1	1	22	—	—	4 Norm
186	J. J. Kunze	—	1	21	—	—	
187	C. E. Flachs	1	—	37	—	—	
188	C. Kauschmann	—	1	12	—	—	
189	A. C. Herold.	—	1	9	—	—	
190	C. Albrecht	1	—	13	—	—	1 Norm
191	J. C. Fleck	—	1	17	—	—	
192	J. C. Otto	—	1	14	—	—	
193	C. A. Kunert	—	1	12	—	—	
194	C. F. Pape	1	—	28	8. März.	15 März	
195	C. Lannig	—	1	20	—	—	2 modifi
196	M. E. Grolock	—	1	12	11. März	18. März	
197	Oberstener - Controleur Grolock	1	—	42	—	—	
198	M. Hanke	1	—	23	—	—	
199	A. Muller	1	—	22	12. März	19. März	
200	Jungfer Riebisch	—	1	22	—	—	3 Normal
201	J. S. Richter	—	1	18	—	—	4 Normal
202	Frau R. Dammuller	—	1	44	—	—	5 ziem
203	M. C. Richter	—	1	16	—	—	4 Normal
204	M. E. Richter	—	1	14	—	—	
205	W. Richter	—	1	12	—	—	7 Normal
206	J. L. Dahne	—	1	12	—	—	
207	J. C. Atlas	—	1	14	—	—	4 Norm
208	J. C. Winkel	—	1	13	—	—	5 Norm
209	A. Dammuller	—	1	14	—	—	1 Norm
210	R. Elstermann	—	1	21	—	—	2 Norm
211	Jungfer Schulz	—	1	21	—	—	
212	J. C. Fetzschmann	—	1	12	—	—	3 Norm
213	J. J. Neumann	—	1	23	14. März	21. März	
214	J. C. Winzer	—	1	17	—	—	
215	Sufsemilch	—	1	17	—	—	
216	J. C. Tanneberger	—	1	20	—	—	1 modifi
217	J. W. Reinsdorf	—	1	10	—	—	2 Norm
218	J. C. Hille	—	1	10	—	—	1 modifi

eberger	—	1	9	14. März	21. März	4 Normalpock.
anna	—	1	21	—	—	
. Parzin	1	—	30	—	—	
ch	1	—	26	26. März	2. Apr.	
enreiter	—	1	27	27. März	3. Apr.	
Liebeck	1	—	30	—	—	
iller	1	—	16	—	—	5 Normalpock.
	1	—	13	—	—	
reber	—	1	16	—	—	
berger	1	—	14	—	—	
an	1	—	13	—	—	
mann	1	—	12	—	—	
	—	1	11	—	—	
	—	1	12	—	—	
nn	—	1	13	—	—	
mann	1	—	14	—	—	
	1	—	13	—	—	
eberger	1	—	9	—	—	
ne	—	1	12	—	—	3 modific. Pock.
demüller	—	1	14	—	—	
berger	—	1	13	—	—	
	—	1	13	—	—	
	1	—	14	—	—	
	1	—	14	—	—	
berger	—	1	9	—	—	
h	—	1	9	—	—	1 modific. Pocke
erlich	—	1	8	—	—	
mann	—	1	12	—	—	
müller	—	1	10	—	—	
orn	—	1	11	—	—	
	—	1	9	—	—	
idt	—	1	9	—	—	
aus	—	1	9	—	—	
us	—	1	10	—	—	
	—	1	14	—	—	
r	1	—	10	—	—	
el	1	—	11	—	—	4 Normalpock.
s	1	—	10	—	—	
	—	1	20	—	—	5 modific. Pock.
abel	1	—	18	29. März	5. Apr.	
m. König	—	1	27	—	—	
thesius	—	1	35	—	—	
ulz	—	1	26	—	—	
	1	—	3	—	—	
Bothe	—	1	20	—	—	
zsch	—	1	18	30. März	6. Apr.	
zsch	—	1	21	—	—	
ndorf	—	1	38	—	—	6 Normalpock.
chmidt	—	1	10	1. Apr.	8. Apr.	
g	—	1	18	—	—	
tzschmann	1	—	41	—	—	
itzsch	1	—	25	—	—	
Jahre	—	1	16	8. Mai	—	
Manigk	—	1	26	26. Fbr.	5. März	2 Normalpock.
. Göllnitz	1	—	28	—	—	
itz	—	1	22	6. März	12. März	
llnitz	—	1	27	—	—	
schmann	—	1	36	11. März	18. März	
Hayner	1	—	32	—	—	

278	Verwalter Kunze	1	—	17	11. März	18. März		
279	W. Hinze	1	—	21	23. März	30. März	2 Norm	
280	Ritterglubes. Hinze	1	—	43	—	—	1	
281	W. Hinze	—	1	18	—	—	2	
282	Emilie Hinze	—	1	17	—	—	1	
283	E. Hinze	1	—	16	—	—		
284	M. L. Hinze	—	1	7	—	—	2	
285	B. Hinze	1	—	5	—	—		
286	Frau Hinze	—	1	31	—	—		
287	Dnstkn. Schlobach	1	—	23	—	—	3	
288	Dienstm. J. Pohl.	—	1	25	—	—		
289	Dienstm. Schneider	—	1	24	—	—	1	
290	C. Lindenau	—	1	34	—	—		
291	Frau Burgermeistr. Mittelhäuser	—	1	28	30. März	6. Apr.		
293	Schullehrer Nanok	1	—	36	1. Apr.	8. —		
293	C. May	—	1	20	9. Mai	16. Mai		
294	J. May	—	1	13	—	—	sehr m	
295	Gastw. Mittag	1	—	32	6. Juni	13. Jun.		
296	Frau Mittag	—	1	30	—	—		
297	Luise Mittag	—	1	10	—	—		
298	Frau Niendorf	—	1	19	19. März	26. März	6 Norm	
299	J. C. Jenzsch	—	1	20	20. Mai	26. Mai		
300	M. D. Jentzsch	—	1	14	—	—	1 Norm	
301	G. Jentzsch	1	—	24	—	—	1 P. m.	
302	C. Jahre	—	1	13	12. Mai	22. Mai	höchst	
303	G. Schmidt	1	—	17	22. —	30. —	5 modif.	
304	C. C. Richter	—	1	13	18. —	5. Juni		
305	H. Schaaf	—	1	12	—	6. —	1 Norm	
306	G. Schlicketanz	1	—	20	—	—		
307	F. Richter	1	—	17	—	—		
308	Minna Mittag	—	1	9	30. Mai	—		
309	Jungfer Hubb	1	—	16	—	—		
310	C. Donath	—	1	22	—	5. Juni		
311	A. Greng	1	—	10	—	8. —		
312	C. Krause	—	1	12	31. Mai	6. —	modifiert	
313	F. Lehmann	1	—	14	—	10. —	desgl.	
314	W. Lehmann	1	—	11	—	6. —	4 ganz n	
315	A. Berger	1	—	20	26. Mai	3. —	1 desgl.	
316	L. Greng	1	—	16	3. Juni	11. —		
317	G. Greng	1	—	13	26. Mai	—	sehr mod	
318	G. Kellwagen	1	—	12	3. Juni	8. Juni	desgl.	
319	C. Knische	1	—	19	—	11. —		
320	C. May	—	1	18	—	—		
321	J. Berger	—	1	17	—	—		
322	J. Jahre	—	1	20	—	—		
323	J. C. Monnich	—	1	18	—	10. Juni		
324	Frau Weiland	—	1	26	4. Juni	—	sehr mod	
325	F. Berger	1	—	12	—	—		
326	A. Weyland	1	—	12	—	—		
327	F. Hanschel	1	—	29	—	—	6 normale	
328	W. Zorn	—	1	8	—	—		
329	J. C. Thaurr	—	1	15	—	—	4 modifiert	
330	J. R. Monnich	—	1	11	—	—	modifiert	
331	C. E. Schlicketanz	—	1	15	—	—	10 norm.	
332	F. W. Monnich	1	—	20	—	—	2 desgl.	
333	F. G. Monnich	1	—	13	—	—	modifiert	
334	A. Jentzsch	1	—	8	28. Mai	—	5 Poch.	

itzsch	1	—	9	29. Mai	10. Juni	1 P., sehr modifiz.	
ohrich	1	—	9	—	—	1 P. modificirt.	
Nitzsche	—	1	8	4. Juni	—	—	
nusk.	1	—	28	—	24. Juni	24 dgl. ganz neue.	
lmine Nasch	—	1	19	—	11. Juni	11 desgl.	
uck	1	—	21	—	—	11 desgl.	
. Kienast	1	—	10	—	—	—	
ne Koch	—	1	23	—	—	normal.	
y	1	—	16	28. Mai	—	2 Pock., normal	
hter	1	—	21	5. Juni	12. Juni	—	
rig	1	—	20	—	—	—	
ller	1	—	24	—	—	2 normale Pock.	
rger	1	—	24	—	—	—	
lack	—	1	17	6. Juni	—	—	
dack	—	1	10	—	—	3 desgl.	
dack	—	1	14	—	—	1 modifiz. Pock.	
Krause	—	1	9	—	—	2 normale Pock.	
Krause	—	1	6	—	—	1 sehr modif. P.	
nann	—	1	10	—	—	—	
itzsch	—	1	13	29. Mai	6. Juni	9 normale Pock.	
uck	—	1	12	—	—	2 desgl.	
le	—	1	32	6. Juni	12. Juni	2 desgl.	
ane Hase	—	1	9	—	—	—	
risch	—	1	13	—	—	2 modifiz. P.	
ller	—	1	12	—	—	1 desgl.	
ertzsch	—	1	16	—	—	5 normale Pock.	
hertzsch	—	1	18	—	—	7 desgl.	
ertzsch.	—	1	6	—	—	4 modifiz. Pock.	
urig	1	—	13	—	—	—	
urig	1	—	17	—	—	1 sehr mod. P.	
ber	—	1	19	—	—	4 normale Pock.	
ebes	—	1	16	—	—	8 desgl.	
hter	1	—	21	—	—	3 modifiz. Pock.	
midt	—	1	13	28. Mai	6. Juni	9 normale Pock.	
chter	—	1	15	6. Juni	12. Juni	—	
Henschel	—	1	45	—	—	4 desgl.	
midt	—	1	13	31. Mai	7. Juni	—	
, Labisch	1	—	18	6. Juni	12. Juni	—	
teck	1	—	21	—	—	5 desgl.	
che	1	—	19	—	—	3 desgl.	
hmann.	1	—	16	—	—	—	
mst, Riebisch	1	—	30	29. Mai	5. Juni	5 modifiz. Pock.	
nkel	1	—	11	7. Juni	13. Juni	—	
nkel	—	1	13	—	—	—	
hne	1	—	15	—	—	5 normale Pock.	
Lehmann	—	1	23	—	—	12 desgl.	
Laurig	—	1	21	5. Juni	—	—	
Oltenbüttel	1	—	36	—	—	—	
uck	1	—	19	31. Mai	—	2 sehr mod. P.	
nrich	1	—	16	7. Juni	—	—	
chauer jun.	1	—	33	5. Juni	—	6 normale Pock,	
rken	1	—	16	—	—	1 modifiz. Pock.	
Mietzschke	1	—	7	—	—	—	
Mietzschke	1	—	4	—	—	—	
ose	1	—	36	—	—	—	
ose	1	—	10	—	—	—	
ose	1	—	6	—	—	—	
uck	1	—	16	8. Juni	8. Juni	2 gut ausgebildete Pocken.	
cker	—	1	19	—	—	—	
berkorn.	—	1	5	9. Juni	16. Juni	—	

395	M. D. Bader			1	18	9. Juni	16. Juni	6 modifi
396	A. C. Welsnick			1	22		15. Juni	3 dergl.
397	J. C. Ponisz			1	15	10. Juni	16. Juni	5 dergl.
398	M. D. Keck			1	19			
399	Joh. Chr. May			1	20			6 norma
400	Joh. Carol. May.			1	7			
401	F. G. Bonitz.	1			22			
402	J. T. Frenzel	1			18			5 modifi
403	C. E. Müller			1	11			3 dergl.
404	J. R. Muller			1	9		19. Juni	
405	F. Muller	1			23			12Norm
406	G. Muller	1			17			10 sehr
407	Juliane Müller			1	15		16. Juni	
408	J. Hannemann			1	16			5 modifi
409	J. E. Muller	1			13			4 sehr
410	C. Muller			1	16			12modifi
411	A. E. Wasch			1	19			6 norma
412	W. Schmidt			1	20			11 dergl.
413	J. J. Richter			1	12			9 modifi
414	G. Dresler	1			13		17. Juni	7 sehr
415	J. G. Dresler	1			9			1 dergl.
416	F. W. Wagner	1			13			3 Norm
417	F. Donath	1			10			6 Norm
418	F. Dresler.	1			16			9 Norm
419	C. Dresler			1	8			
420	J. C. Kuchler			1	9			2 sehr
421	A. D. Dämmrich			1	23			15 Norm
422	J. Borgbaum			1	14			3 Norm
423	J. Golm			1	10			3 modifi
424	W. Golm	1			3			
425	E. Lehmann	1			11			3 modifi
426	C. Lehmann			1	2			6 dergl.
427	C. Süßling			1	14			11 dergl.
428	R. Süßling			1	4			8 dergl.
429	Ch. Süßling			1	10			6 dergl.
430	J. G. Süßling	1			9			2 dergl.
431	C. Süßling	1			6			6 normal
432	C. Nisick			1	12			3 modifi
433	R. Glutmann			1	18			1 dergl.
434	J. C. Glutmann			1	15			2 Norma
435	J. G. Kreusler	1			9			5 modifi
436	J. C. Lanke			1	10			6 Norma
437	J. W. Rothbart	1			10			5 sehr
438	J. C. Rothbart			1	6			2 dergl.
439	J. J. Rothbart			1	3			
440	J. Schneider	1			8			
441	M. D. Dreßig			1	18		18. Juni	15 Norm
442	F. W. Stuckas	1			12			
443	C. Elstermann			1	11			3 modifi
444	C. Wolf			1	9			1 dergl.
445	M. Elstermann			1	5			1 dergl.
446	J. Laurig			1	12		17. Juni	6 sehr
447	C. Stuckas			1	16		26.	7 Norm
448	G. A. Hannemann	1			19		17.	1 modifi
449	Frau Schmidtkin			1	28			
450	Frau Winkel			1	22		16.	9 dergl.
451	Frau Schiemann			1	27			7 Normal
452	C. Schiemann			1	6			2 Normal
453	Fräulein Zumpt aus Berlin			1	16			13 Norm

ı Hoffmann							
ipzig	—	1	16	10. Juni	16. Juni		
ne Bang	—	1	2	—	—		
ifsner	1	—	19	11. Juni	17. Juni	4 modific. Pock.	
nidt	1	—	22	—	—	8 Normalpock.	
						NB. Beim Milit.	
						fruchtlos revacc.	
dack	—	1	30	—	—	3 modific. Pock.	
nann	—	1	19	—	—	9 Normalpock.	
nidt	—	1	17	—	—	5 Normalpock.	
isch	—	1	23	—	—	4 dergl.	
k	—	1	10	—	—		
nidt	1	—	8	—	—	2 modific. Pock.	
chicketanz	1	—	8	—	—		
k	—	1	21	—	—	1 dergl.	
k	1	—	15	—	—	6 Normalpock.	
k	1	—	11	—	—	2 modificirte P.	
nig	—	1	14	—	—	6 Normalpock.	
ig	1	—	2	—	—		
ng	—	1	7	—	—		
Branig	1	—	5	—	—		
er	1	—	14	—	—		
erger	—	1	7	—	—		
	1	—	17	—	—	1 modific. P.	
ranig	1	—	17	—	18. Juni		
cke	—	1	30	—	—		
ner	—	1	7	—	17. Juni		
Becke	1	—	13	—	—		
Veisch	1	—	13	—	—		
r	1	—	12	—	—	1 modific. Pocke	
ackin	—	1	29	—	18. Juni		
k	—	1	9	—	—	4 dergl.	
rieg	—	1	18	—	—		
anneberger	—	1	17	—	19. Juni	4 Normalpock.	
ie	—	1	12	—	—		
nderlich	—	1	9	—	—		
ter	1	—	20	12. Juni	—		
ler	1	—	7	—	18. Juni		
er	1	—	9	—	—	5 Normalpock.	
sch	1	—	10	—	—		
rich	—	1	7	—	—		
nisch	—	1	11	—	—	1 modific. Pock.	
isch	1	—	6	—	—	1 desgl.	
ie	1	—	9	—	—	2 desgl.	
ie	—	1	7	—	—	2 desgl.	
oche	—	1	11	—	—	4 dergl.	
udack	1	—	16	—	—	3 desgl.	
isch	1	—	14	—	—	7 desgl.	
ler	1	—	15	—	—		
ler	—	1	17	—	—	3 dergl.	
ler	—	1	6	—	—	1 dergl.	
Dresler	—	1	9	—	—	1 sehr mod. P.	
ith	—	1	17	—	—	6 Normalpocke.	
sch	—	1	19	—	—	11 dergl.	
er	—	1	22	—	—	10 modific. P.	
se	1	—	9	—	—		
enau	—	1	13	—	—	2 dergl.	
ila	1	—	9	13. Juni	19. Juni		
ile	1	—	13	—	—	5 dergl.	
ile	1	—	11	—	—		

Thauer	—	1	17	11. Juni	23. Juni		
ſay	—	1	11	—	—	1	modifio. P.
önig	—	1	3	—	—		
önig	—	1	26	—	—		
auck	—	1	13	—	—		
rol. Nauck	—	1	8	—	—	5	sehr mod. P.
n. Nauck	—	1	5	—	—		
mann	—	1	11	—	—		
emann	1	—	9	—	—	3	modifio. Pock.
	1	—	8	—	—		
olaus	—	1	8	—	—		
laus	—	1	6	—	—	1	Normalpock.
laus	1	—	3	—	—		
n Wolf	1	—	4	—	—		
laus	—	1	10	—	—		
idt	—	1	16	—	24. Juni	5	Normalpock.
ster	—	1	13	18 Juni	—		
sler	1	—	2[illegible]	—	—	6	modifc. Pock.
sler	1	—	16	—	—		
n	1	—	16	—	—	3	sehr mod. P.
ath	1	—	29	—	—	5	Normalpock.
nath	1	—	15	—	—		(NB. Früher die
nt	—	1	12	12. Juni	18. Juni		natürl. gehabt.)
te nau	1	—	5	18. —	—		
nann	—	1	10	12. —	—		
llbach	1	—	10	18. —	28. Juni		
me	1	—	10	—	—		
hmiedickin	—	1	28	12. —	18. Juni	9	Normalpock.
ath	1	—	20	19. —	25. —		
ohs	1	—	37	13. —	29. —	2	Normalpock.
							(NB. Früher mit Menschenpok- kenst. geimpft)
anig	1	—	10	—	—	3	modific. P.
lz	—	1	8	20. Juni	28. Juni		
midt	—	1	10	—	—		

2.

Uebersicht

der im Jahre 1830 in der Preußischen M
chie mit gutem Erfolge bewirkten Schu
ken-Impfungen, nach den Provinze

Regierungsbezirk.	
1. Aachen fehlt.	
2. Arnsberg.	11,9
3. Berlin.	7,02
4. Breslau.	25,75
5. Bromberg.	12,72
6. Coblenz	11,62
7. Cöln.	11,00
8. Cöslin fehlt.	
9. Danzig.	9,44
10. Düsseldorf.	15,79
11. Erfurt.	6,24
12. Frankfurt.	19,57
13. Gumbinnen fehlt.	
14. Königsberg.	23,18
15. Liegnitz.	19,39
16. Magdeburg.	14,30
17. Marienwerder	15,13
18. Merseburg fehlt.	
19. Minden.	12,51
20. Münster fehlt.	
21. Oppeln.	28,29
22. Posen.	23,70
23. Potsdam.	2,05
24. Stettin.	11,20
25. Stralsund.	4,86
26. Trier.	12,26
Summa	296,58

IV.

Zur Kunde

einzelner

e des Selbstmordes.

Neuere Folge.

Von dem

geheimen Hofrathe und Ritter

Dr. Schlegel

in Meiningen.

Warum Trauerspiele geben
Auf den Bretern wie im Buch?
Giebt's des Trauerspiels im Leben
Nicht schon ohnedieſs genug? —

st nahe daran, an den Gipfel aller
ehen Weisheit zu gelangen, wenn man
laſs es im Leben nur eine einzige, et-
sthafte Sache giebt, nämlich den Tod,
s diese doch selbst nicht werth ist, daſs
h damit beschäftigt; denn welcher ver-
Mensch könnte sich viel um ein un-
liches Ereigniſs kümmern, das allge-
, und nichts am ewigen Triebrade der
ndert? Selbstmörder müssen sehr thö-

nicht seyn, um sich einzubilden, daß der vermeidliche Tod die Mühe verlohne, ihn zusuchen und das gleichgültige und vorübe lende Leben, die, sich davon zu befreien. (A dier.)

Demohngeachtet hat der auch zu der Ma nie des Selbstmordes hinneigende Zeitgeist mehr viele Beispiele davon gegeben.

Obgleich die Zahl der durch die neuesten großen Weltbegebenheiten veranlaßten Selbstvernichtungen nicht groß ist, so sind sie doch zum Theil, wie ähnliche der Vorzeit, imposanter, als die im Privatleben ungleich häufiger vorgekommenen.

Während in *Spanien*, und namentlich in *Sevilla*, im April 1832 die Hinrichtungen fortdauerten, *stürzte sich* am Abend vor seiner Hinrichtung *Don Francisco Riveira aus dem Fenster.* Da er aber seinen Tod dadurch nicht herbeigeführt hatte, trug man ihn am folgenden Morgen auf einer Tragbahre auf das Schaffot, wo er als Edelmann erwürgt wurde. —

In *Spanien* hatte im Sommer 1832 ein *Fanatiker ein Gelübde* gethan: *in 40 Tagen nichts zu essen.* Er kam inzwischen in seinem Vorhaben nur bis zum sechszehnten Tag, an welchem er starb. Hieraus entstand ein sehr merkwürdiger Prozeß: ob man dem Todten ein ehrlich Begräbniß gestatten, oder verweigern solle. Die Municipalität sagte: er ist ein Selbstmörder, die Geistlichkeit: er ist ein Martyrer.

Wie lange die Leiche über der Erde bestehen müssen, bis der Casus in Madrid ist

st worden, darüber sind keine Nachrichten
anden.

In *Bayonne* verhaftete man im October
einen *Spanier*, bei dem sich wichtige
ere vorfanden, die das Daseyn einer durch
Frankreich verzweigten *Verschwörung ge-*
die Regierung Ludwig Philipp's enthüllten.
er Verhaftete bekam vor Schrecken, dafs
seine Papiere entdeckt, Verzuckungen und
te sich unter dem Vorwande, frische Luft
fsen zu wollen, *drei Stock hoch zum*
er heraus.

Zu *Paris* nahm sich *ein 78jähriger Greis*
Sommer 1829) ein ehemaliger Soldat, *aus*
zweifelter Liebe, das Leben. Zuerst stiefs
ch ein schlechtes Messer in die Brust; als
ber sah, dafs die Wunde nicht tief sey,
n er seinen alten Dragonersäbel von der
d, an welcher er seit seinem letzten Feld-
hing, und stiefs ihn sich dreimal *in die*
t, um — wie er sich ausdrückte — sein
zu suchen, das er aber nicht fand. Erst
das Geräusch des seinen Händen entfalle-
Säbels kam man zu Hülfe, und fand ihn
am Leben. Vor seinem Ende legte er
ftlich das Bekenntnifs seines Selbstmor-
ab.

Ebenfalls in *Paris gab sich* der melanche-
e Schätzungscommissär *Taveau*, am 10ten
ar 1830, unfähig, noch längere Zeit den
n und die Angst seiner Seele auszuhalten,
(eingebildeten) Meuchelmorde zu entgehen,
eigner Hand den Tod; er erhing sich an
r Fensterschraube (S. *Spindler's* Zeitspiegel,
chen 1831.), — eine sonderbare Erschei-

…igem Tempérament, von welchem ich mit …the sagen konnte:

„Ein braver Mann! Ich kenn' ihn ganz genau: Erst prügelt er, dann kämmt er seine Frau."

Er stürzte sich *nach einem ehelichen Zwist* …n 8ten Mai 1809 in einem Walde in den so…nannten Teufelsteich und fand da den er…ünschten Tod. Als seine liebe Ehehälfte — …ne keifende *Xantippe*, — dieſs erfuhr, rief …aus: „der gottlose Kerl macht mir noch so …n Unglück!"

In *Holland* sollen böse Weiber, so wie himpfen und Zanken mit ihren Männern, eine …tenheit seyn. — Zankende Eheleute sind wahre …elkartenblätter, die, nachdem sie lange ge…itten haben, ruhig zusammen liegen.

In der Stadt *Marseille* ward sonst fast fort…hrend von der öffentlichen Behörde *ein in…r fertiger Gifttrank* aufbewahrt, um ihn dem…igen zu geben, der dem höchsten Gerichte …e genügende Ursache angeben konnte, war…um er nicht länger leben möge, — was man …er heut zu Tage nicht mehr beachtet. —

Sommer 1832 fand daselbst *ein doppelter …ostmord aus Liebe* statt. Eine junge Klei…rmacherin von aufserordentlicher Schönheit …te mit einem Schreinergesellen Bekanntschaft; …s letztern Familie widersetzte sich aber ihrer …irath. Sie beschlossen daher, *ihrem Leben …rch Kohlendampf ein Ende zu machen*, und …n fand man sie in ihren Sonntagskleidern, …e Arme fest in einandergeschlungen, erstickt …liegen.

Von dem wahrhaft fanatischen Muth, m
welchem die bethörten jungen Anhänger der r
publikanischen Parthei in dem *Pariser Au*
stande vom 5. und 6. Juni ihre verzweif
Sache verfochten, zeugt unter andern Th
chen auch die, dafs in dem einem Hause, d
sen Treppe von den eindringenden Truppen b
reits erstürmt war, man beschlofs, sich be
gegenseitig zu tödten, als den eingedrungenen S
daten in die Hände zu fallen. Das fürchterli
Vorhaben wurde ausgeführt, und *der zuletzt n*
Leben Gebliebene stürzte sich aus dem Fens
auf die Bajonette der das Haus umgeben
Soldaten.

Der als *Seelenarzt* sehr bekannte und ge
schätzte Doctor *Falret*, nach seinen statistischen
Untersuchungen im Seine-Departement über d
Zahl der Irren vom 1. Jan. 1801 — 1. Jan
1828, fand, dafs die weiblichen Irren die d
männlichen um $\frac{1}{7}$ übertreffen, die meisten In
dividuen unverheirathet sind, die Männer zw
schen 30—39, die Frauen zwischen 40—5
Jahren. Vorherrschend ist bei Frauen der Trü
sinn, bei den Männern der Selbstmord. B
letztern fallen die meisten Selbstmorde in d
April, bei erstern in den August. Die Be
schläferei (Concubinage) bringt fast dreima
viel Frauen als Männer zum Selbstmord. U
sachen sind bei erstern: *unglückliche Liebe* u
Eifersucht, bei letztern Ehrgeiz. Die S
wirkt auf beide Geschlechter tödtlich.

Im September 1832 grassirten in Paris
ben der Cholera auch Selbstmorde. Am
September fand man *ein junges elegantes L*
bespaar neben einander *erschossen.*

In *England* waren die Selbstentleibungen
s im Jahr 1831 nichts seltenes.

In *Teutschland* zeichnete sich hauptsächlich
hsen leider dadurch aus. Während in Schwe-
erst auf 92,375 Einwohner, und in Mai-
l auf 72,570, in Preufsen auf 14,224 Ein-
ner nur 1 Selbstmörder kommt, ermordet
in Sachsen von 8446 Einwohnern jährlich
er. Man rechnet in *Leipzig*, das 45,000
wohner zählt, jährlich 14 Selbstmorde, und
h der neuesten Statistik von Selbstmorden
l in *Dresden* unter den Gestorbenen der
ten 11 Jahre 126 Selbstmörder und Verun-
kte. — Der mit Recht sehr beliebte *Ro-
endichter* und Geschichtsschreiber *Daniel
mann*, hat in der Nähe von *Wittenberg*
der Reise nach Leipzig den Tod von eige-
Hand gefunden (1831 sich erhängt). Ein
ses vielseitiges Talent ist mit ihm untergе-
gen. — In der Nacht zwischen dem 3ten
4ten März 1831 erschofs sich in Dresden
einen bekannten Grund, *ein junger Mann, erst vor etlichen Jahren die Universität ver-
en hatte* und bei einer höhern Behörde aus-
rte.

Am 27. März 1830 *stürzte sich ein Dienst-
chen in die Elbe*, und am 6. April 1830
te man schon 3 Sebstmörder in 14 Tagen.
jenem Tage ward ein sehr verdienter kennt-
voller und rechtlicher *Officier* begraben,
am 4ten um Mitternacht in einem Anfall
Schwerwuth, 2 *Pistolen auf einmal gegen
e Stirn abdrückte*. Beide Kugeln blieben
der Hirnschale sitzen, der Oberkopf aber
rd so schrecklich zerrissen, dafs beide Au-
herausgedrückt wurden, und das rechte

sogar bis auf den Schnurrbart herabh
Pistolen hatte der Unglückliche einen
ber mit aller Besonnenheit in den beste
setzen lassen, damit sie nicht etwa
konnten. Mehrere hinterlassene Briefe
anscheinend mit der gröfsten Ruhe
zeugen von einem hohen Grade von
muth und Lebensüberdrufs.

Am 30. März 1830 stürzte sich d
nalist des 1sten Schützenbataillons v
Brücke in die Elbe. Den Czacko und d
tengewehr legte er, einen Augenblick v
Todessprunge, in das im Hauptpfeiler d
brücke stehende Schilderhaus. Verwundert
ihn die Schildwache, was das bedeuten s
und er entgegnete kurzhin: das werde m
ben. In diesem Momente nahm ein
Gegenstand die Aufmerksamkeit der Wa
Anspruch, und der Unglückliche benutzte
sein gewaltsames Vorhaben auszuführen
diente bereits 16 Jahre, stand, wegen
musterhafter Aufführung in der Klasse der
gezeichneten Soldaten, und hinterliefs seine
nomischen Verhältnisse in der gröfsten
nung. Was ihn zu jenem Schritt gebracht
ben möge, ist noch nicht ermittelt. Er hin
liefs weder Frau noch Kinder. (Sachsen-Z
tung vom 1. u. 3. April 1830.)

Am 1. April früh halb 4 Uhr entsp
ein Soldat vom Schützenregimente, welcher
der ablösenden Patrouille auf seinem Wa
posten, in der Nähe des Salomonstempels
dem Zwingerwalle, schlafend betroffen wor
war, und in Folge dessen strenger Verantw
tung entgegensehen mufste, — eben als m
ihn in das General-Kriegsgericht zum Ver

rte, — auf der Elbbrücke der ihn begleiden Wache, und stürzte sich über das Geder in die Elbe, wo er natürlich im Aublick ein Opfer des Todes wurde.

Auch in *Weimar* kamen im October 1830 dem kurzen Zeitraume von 4 Tagen vier bsttödtungen vor, ausgeführt von Personen, alle nicht durch dringende Noth dazu gengt wurden.

Hessen betreffend, *stürzte sich ein kaum ährigcs Mädchen* aus Gram über die Unbedigkeit ihres Verehrers mit verbundenen gen und die Taschen mit Steinen angefüllt, *Gizfsen in die Lahn* und fand darin den l am 28. März 1831.

Der bekannte *Philosoph Pitschaft* ist sein Verwahrungsort *Rockenburg* entsprungen, -mals eingefangeh worden, und hat sich uf aus Aerger, sehr unphilosophisch, im ember 1831 *erhängt*.

Am 18. November 1830 früh um 5 Uhr hofs sich zu *Darmstadt ein Soldat* auf dem ten am Jägerthor; 14 Tage früher spielte *Hornist* die Rolle eines verzweifelnden Liebers und *wollte sich und sein Mädchen erfsen*. Am grofsen Woog, wohin er sie r dem Vorwande eines Spazierganges get hatte, gedachte er sein schwarzes Vorn auszuführen, allein, wie durch ein Wun- entwischte das Mädchen dem Rasenden, nun das tödtliche Feuerrohr gegen sich t, aber so ungeschickt richtete, dafs er die Kinnlade wegschofs. Man brachte ihn Spital, wo er nun sich selbst zur Quaal Andern zum Abscheu wieder hergestellt wird.

In Hinsicht des *Preufsischen Staat* sich nach der Berechnung der *Revue* vom Jahr 1826—1831 *in Berlin* 525 M entleibt; 234 haben sich erhängt, 163 sen, 60 ersäuft, 20 erstochen, 19 aus de ster gestürzt, 17 die Gurgel abgeschni vergiftet, 2 die Pulsader geöffnet. U nen sind 12 Selbstmörder aus Liebe, *aus ehelichem Hasse.* Die letztere Quell man ergiebiger glauben sollen.

Ein Bäcker zu Cöln erstickte im 1831 *sein* braves 5jähriges *Stiefkind* in verbrannte den Leichnam im Backofen zu len und Staub, und war noch frech ge in den Zeitungen als verloren ausschrei lassen. Die Knöchelchen des Kindes und pfe der Kleidung fand man in dem Bac Die arme Mutter dieses unglücklichen G pfes ist zwei Tage darauf vor Schrec Verzweiflung gestorben.

Der unmenschliche Stiefvater, der al zur gefänglichen Haft gebracht wurde, hat nach drei Tagen, selbst *erhängt.*

In *Gemünd* bei Tegernsee in *Baier hängte sich* im April 1831 *der neunzehnjä* Pflegesohn des dasigen Papiermüllers, weil sein Lehrer eine körperliche Strafe angeo hatte, im Fall er seine Aufgabe wieder richtig machen werde. Allerdings ein trau den Menschen tief betrübendes, Zeiche tiefgesunkener Moralität und ein fast unglaublicher Entschluss von einem neunjährigen Kn

Am 17. Januar 1831 haben sich zu *chen zwei unglücklich Liebende* im engli Garten *erschossen.* Das Madchen ist eine T

Obristen, und der junge unglückliche
Handlungsdiener, jung und wohlha-
l aus *Trient* gebürtig.

Bayerische *Staatsrath* (in München)
p schnitt sich im August 1832 die

ichten aus *Bad Ems* vom August
Folge, hat daselbst *die junge Gräfin*
den ihres Lebens gewaltsam zerris-
suchte und fand den Tod im Lahn-
d zwar, wie erzählt wird, an einer
) das Wasser nur 3 Fuſs tief war,
nur durch Untertauchen ihren Zweck
ıen vermochte. Tiefe Schwermuth,
glückliche Liebe hervorgerufen, soll
ggrund gewesen seyn. Die junge
rd allgemein bedauert, zumal da sie
Welt schied, wo alle äuſseren Ver-
lie glücklichsten für sie schienen.

3. Mai 1831 wurde aufserhalb *Aschaf-*
ı der Nähe des Schieſsplatzes, der
m 14ten Linien-Infanterie-Regiment
er *und seine Geliebte* Gertr. Fischer
:r, Landgerichts Aschaffenburg, todt
Sie *hatten durch Pistolenschüsse ein-*
st entleibt. Göppner hielt die Pistole
er Hand. — Am 13. November 1832
ich zu *Würzburg* der Lehrer des dor-
kalischen Instituts, *Neugebauer*, nach-
inem Collegen *Max Aleaumes* durch ei-
ıschuſs das Leben geraubt hatte. Er war
ı gedachtem Institute auf die empfind-
t, und besonders in dem letzten Jahre
müthigender, gekränkt worden. Diese
:r mehr steigernden Kränkungen reiz-
durch Krankheit begründete Empfind-

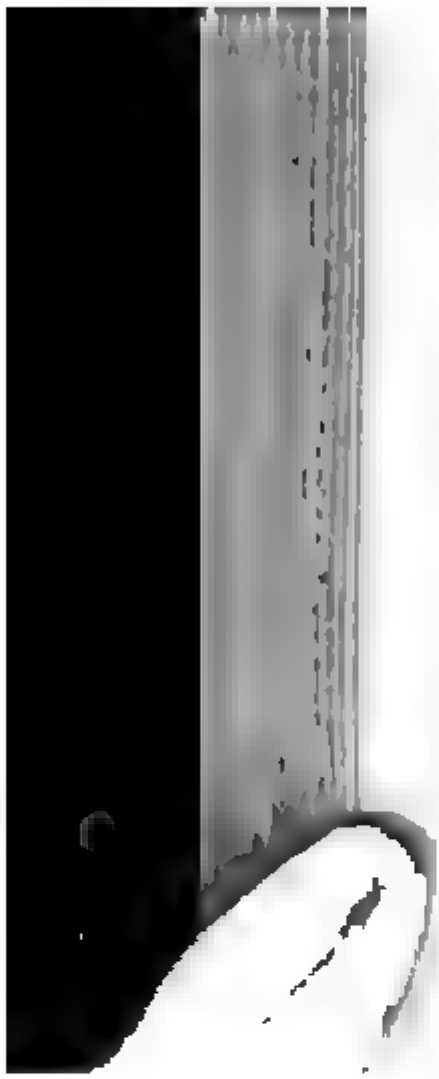
s *Jezlersky* im März 1831, bekannt durch ne Sendung nach St. Petersburg.

Zu den *heroischen Thaten der Polen* ge- rt die des Lieutenants *Ordon*, der allein auf ner Batterie blieb und seine Redoute mit ei russischen Compagnieen in die Luft sprengte. ankf. Journ. vom 21. Octbr. 1831).

Die feierlichen *Selbstmorde der Indischen* ttwen — diese thörichten Opfer — sich mit n verstorbenen Leichnam ihrer Männer le- dig zu verbrennen, beliefen sich vom Jahr 19—1823 in einer einzigen Provinz des brit- chen Indiens noch auf 3059. Nach den *Bom- y-Zeitungen* vom Ende 1831, stürzte sich letzte, *eine erst* 18 *Jahr alte Frau*, ob- ch ihre Freundinnen es verhindern wollten, den Scheiterhaufen, auf welchem der Leich- s ihres an der *Cholera* verstorbenen Man- verbrannt worden war.

Auch in *Afrika* ist die Autochirie nicht ad. In der Stadt *Gondar* im Reiche An- a in Habesch oder Abyssinien wurden (der en zur Entdeckung der Quellen des *Nils* r Bandes S. 81 zu Folge) der jungen rei- len 17*jährigen Welleta Selasse* von ihrem Evater, dem Ras (Vicekönig) Michael, der n einzigen Sohn umgebracht hatte, so zu- rst, seine viehischen Neigungen zu befrie- n, dafs sie, weil sie dieses nicht vermei- oder hindern konnte, *Arsenik* nahm. Es wie sie in den letzten Augenblicken ih- Lebens gestand, das einzige Mittel, um so ungeheuern Verbrechen der Blutschande dem Mörder ihres Vaters zu entgehen.

Die Bewohner einer südlich von *Sierra* e gelegenen Landschaft bringen sich mei-

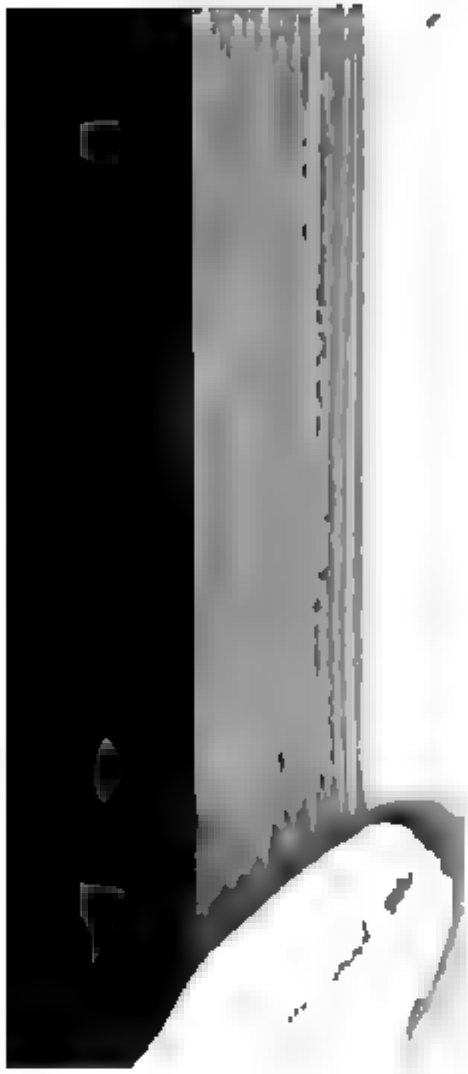


werden. Entleibt sich ein
sein Kettennachbar, weil
dert, die Bastonade und m
nach einer Anhöhe tragen
stürzen.

In *Amerika* faſste im
ger *27jähriger Mann* in re
scher Stimmung den Entsch
tung von Nahrung sein L
bloſsem Genusse von Was
7 Wochen und 4 Tage, eh
sten 6 Wochen ging er tägl
den gröſsten Theil des Ta
In den ersten 3 Wochen m
ab, nicht so auffallend in d
blieben ihm seine Kräfte zi
seinem Tode. Der Puls wa
vor seinem Tode regelmäſs
und schwach, so auch de
aber, wie seine Ausdünstun
chend. Darmentleerungen
Wochen lang nicht erfolgt.
nal of the med. sciences. Aug.
im Jahre 1828 in *Baden* vorgel

ler Tod erfolgte. Bei der Section zeigten im Magen, Darmkanal und Leber einige lige Stellen, das Herz war fast leer, die weich und weit, das Gehirn ganz weich die Muskeln wie vertrocknet.

Auch auf dem atlantischen Ocean fielen n letzten Jahren mehrere Selbstmorde vor. *dem Wege* von Hamburg *nach Rio Ja-* brach *auf dem Schiffe Germania* am 3. 824. eine Rebellion aus, wobei sich be- rs *Rieck*, ein ehemaliger Züchtling in burg, auszeichnete. Als er hierauf für sein hen mit Peitschenhieben bestraft wurde, g *er aus Verzweiflung ins Meer*, ward wieder herausgeholt. — Als dasselbe. am 18. August 1824 die Linie passirt den 20. August 1° 58′ südl. Breite er- hatte, *stürzte sich der Goldschmidt She- r in einer Gemüthskrankheit ins Meer.* *Henrici's*, aus Nordhausen, Reise nach Rio ro. Gesellschafter vom 10. Juni 1826). achdem das *holländische* vom Lieutenant befehligte *Kauffahrteischiff „Frau Frie- a"* am 12. April 1829 von *Jamaika* nach nd unter Segel gegangen, aber am 21. Tagereisen von *Cuba* sich einem See- r hatte ergeben müssen, wurden die Hol- r gezwungen auf dem Bret zu laufen *the plank*), d. h. mit verbundenen Au- und einer Kanonenkugel an jedem Bein einem Bret zu gehen, dessen Ende über gehalten wird, und das überschlägt, so- der Unglückliche es übertritt, auf wel- Weise gewöhnlich die Gefangenen von Seeräubern ertränkt werden. Dem ei- *holländischen Matrosen* wollten 2 *See-*



gebung, z. B. als Jonathan
chisua, Sauls Söhne, get
Schlacht, Bogenschützen l
König sehr verwundet hat
seinem Waffenträger: zück
erstich mich damit. Abe
ger wollte nicht, da *stür*
Schwert. Da nun *sein We*
Saul todt war, fiel auch
und starb mit ihm. — S
zwei Mittelsäulen, auf wel
in und auf welchem über
sich befanden, riſs sie um
sammenstürzte und seine
selben mit ihm ihren Tod
Erstürmung Gamala's in
spasian stürzten sich die J
bern und Kindern von eine
ab, wohin sie von dem si
ren verfolgt worden. —
Jerusalems im September
ten sich mehr als 2000 *Jud*
irdische Schlupfwinkel gere

In neueren Zeiten, und
Krieg, bot *Magdeburg*, als

Erstürmer zusammen denkt, seit *Troja's Jerusalem's* Zerstörung kein solcher Sieg en wurde. — *Wallonen* und *Croaten* erten, stiefsen Weiber mit ihren Säuglin- nieder und schändeten öffentlich ehrbare rauen. Hierauf *stürzte sich eine Anzahl r Mädchen*, die Augenzeugen solcher lthaten waren, um nicht ein gleiches Schick- u erfahren, *in die Elbe*. Eine adelige stürzte sich in den *Brunnen*, um der der Soldaten zu entgehen. Eine andere, e ein Soldat mit Gewalt über die Strom- e ins Lager schleppen wollte, stürzte sich, l sie die Hände los hatte, ebenfalls von lben herunter in die Elbe.

m 12. Mai 1632, nachdem ohnweit *ten* die Bauern, welche Selbstrache an Schweden genommen, durch diese eine Niederlage erlitten hatten, *suchten an* 150 *n in einer Kirche Schutz*. Die erbitter- chweden zündeten die Kirche an, da *stürz- ch einige vom Kirchthurme herab* und die gen verbrannten.

Wenn wir nun unsern Blick von der alten nach der entgegengesetzten Halbkugel rich- o finden wir *auch da Beispiele von frei- gewähltem Tod aus Muth und festem das Leben höhern Zwecken zu opfern.*

llpahula, ein Greis, der *Häuptling eines n Anden wohnenden*, muthigen und in ertheidigung gegen die räuberischen feind- Spanier sehr geschickten *Volksstam-* ein kühner und unabhängiger Kazike *in* von überwiegendem Geist und unerschüt- er Tapferkeit, erlag zuletzt den überle- Waffen seiner europäischen Gegner. Der

Thurms, um ihn mit sich hinunter zu
und zu zerschmettern. Aber Cortez
e noch eben zur rechten Zeit sich wieder
und die edlen Jünglinge stürzten nun in
heftigen Anlauf, den sie genommen hat-
ohne den Spanier, in den Abgrund hin-
und endeten, in diesem heldenmüthigen,
unglüklichem Versuche der Vaterlands-
g, ihr Leben.

)en *Selbstmord* findet man bei den Leib-
n auf den russischen Steppen, wie bei
gebildetsten Nationen der Erde; zu allen
wurde er geübt, und weder sclavische,
freie Völker waren jemals von ihm aus-
ossen. Eine Thatsache, die so allgemein
itet ist, bei Menschen, die in Beziehung
eligion, Sitten, Volkscharakter und Ge-
so unendlich verschieden sind, muſs in
enschlichen Natur selbst begründet seyn.
icke's *Statistik. Der Selbstmord nach ver-
enen Nationen betrachtet*, im *Hesperus*
16. Aug. 1832).

t auch der Beweggrund, um das Daseyn
llig zu verkürzen, noch so verschieden,
t er sich doch stets auf eine Hauptursa-
urückführen, nämlich die des Miſsver-
ses der Ansprüche an das Leben zu den
en Umständen. Getäuschter Ehrgeiz, be-
e Liebe, häuslicher Verdruſs; Verlust
Vermögens, Zurücksetzung, körperliche
n, Irreligiösität und Fanatismus, sind die
lassung des Selbstmords, und beweisen,

dafs derselbe, meistens aus Mangel an Kr
den Ereignissen Trotz zu bieten, entspri
Diese der Gewalt der Leidenschaft unterlie
de Schwäche ist aber wohl in gleichem Ma
bei rohen, wie bei gebildeten Völkern an
treffen; man kann daher aus der Menge d
Selbstmorde weder auf eine höhere Civilisa
noch auf den Mangel derselben schliefsen.

Dafs die hauptsächlichste Veranlassung
Selbstentleibung das Mifsverhältnifs zwis
den Anforderungen und den äufsern Lebe
verhältnissen sey, gehet noch besonders da
hervor, dafs ruhige, einfache und genügs
Völker, mögen sie nun die reichsten Gab
der Natur geniefsen, oder den bittersten M
gel leiden, — *Italiener* und *Schweden*, z
wenige Selbstmörder zählen; dagegen fin
wir deren viele in industriösen Ländern, w
der Volksgeist aufgeregt ist und nach ein
Ziele strebt, das er vergebens zu erreic
sucht. Es ist kein wirkliches Elend und ke
gröfsere Noth und Entbehrung, welche d
Menschen dort zur Entleibung treibt, sonde
Ueberschätzung der eigenen Kräfte und Unf
mögen, die Beschaffenheit der gesellschaft
chen Verhältnisse richtig zu beurtheilen. Ei
mals bildeten sich die höhern Standeskla
nur allmählig und nach dem wahren Bedü
nifs der Staatsvereine; heute sieht man es
ablafsliches Drängen; Jeder will eine hö
Stufe ersteigen, und wenn auch ein Bestre
nach dem Höheren im Allgemeinen gelo
den mufs, so verdient es doch Mifsbill
wenn ohne Berücksichtigung der Kräfte
Mittel ein Unternehmen gewagt wird, das
gelingen kann, wenn es auf einer festen Gr

t. Wer sich getäuscht sieht in seinen
nten Erwartungen, erwacht dann aus
räumereien mit dem Wahn, sein Le-
durch ungerechtes Verhängniſs verfehlt
, und endigt seine Laufbahn eben so
ch, als er sie angetreten hat. —

gleiche Ursache des Selbstmordes fin-
r bei rohen Völkern gar nicht, oder
r in geringerem Grade statt; indessen
s die menschliche Natur verkennen,
an denselben alles Gefühl für einen
und bessern Zustand als der in dem
befinden, absprechen wollte. Früh
it erwacht jede Natur aus einem nie-
Zustande! wie der Wurm sich krümmt
en Fuſs der ihn drückt, lehnt der Sclave
gegen die Gewalt, die ihn in Fesseln
t, und ist er unfähig sich davon zu
, so entsagt er einem Leben, das für
en Werth haben kann. —

den Städten, vorzüglich in den Haupt-
ſsen Handelsstädten, vereinigen sich be-
viele Umstände, welche als Haupt-
des Selbstmordes anzusehen sind. An-
daſs sich hier alles in dem Wahn
Würde und Reichthum zu erwerben,
l eben durch die groſse Concurrenz die
ihr Ziel verfehlen, bildet der Luxus
ſsen einen zu grellen Gegensatz mit der
nen in seinen Erwartungen Getäuschten,
er nicht hie und da zu dem verzwei-
Ausweg getrieben werden sollte; ja die
[illegible] Reichthümer verbreiten ihren
bis zu den niedrigsten Volksklassen,
den ungeheuern Abstand gegen ihren
[illegible] Erwerb um so schmerzlicher empfin-

de ... le ihnen die mit dem Glanze verb
...rgen geheim bleiben; und viele e
...nem Leben, das sie in einem ander
...nslichem Glück zugebracht hätten. —

... der Selbstmord nach den so eben
wickelten Ansichten bedingt wird eines
durch den Zustand, in dem sich das Vol
findet, andern Theils durch die äufseren
hältnisse, welche diesen Zustand begün
oder erschweren, ... scheint die in unsere
gröfsere Menge der Selbstmörder zu bew
dafs entweder die Ansprüche eines bed
den Theils der Bevölkerung überspann
oder dafs die Zeit... stände mit dem alt
nen Bedürfnifs nicht übereinstimmen.
lich setzt es die seit 10 bis 15 Jahren fo
rend steigende Zahl der Selbstmorde
Zweifel, dafs die Aufregung der Geis
Gränzen der Erfahrung und Vernunft übe
ten habe.

Welches aber auch die Ursache der
entleibungen und ihrer grofsen Vermehru
so wird doch immer eine vergleichend
stellung über diesen Gegenstand einen
zur Kenntnifs des politischen und mora
Volkszustandes liefern. Es ist dies freil
Versuch, dem Vollständigkeit um so mo
geht, je seltener die Materialien in dies
ziehung sind; aber er trägt vielleicht da
Andere zu veranlassen, die begonnene
schungen fortzusetzen.

Man hat die Länder von den Städt
trennt, um eines Theils die Uebersicht
leichtern, andern Theils in Betreff jede
theilung einige Bemerkungen beizufügen.

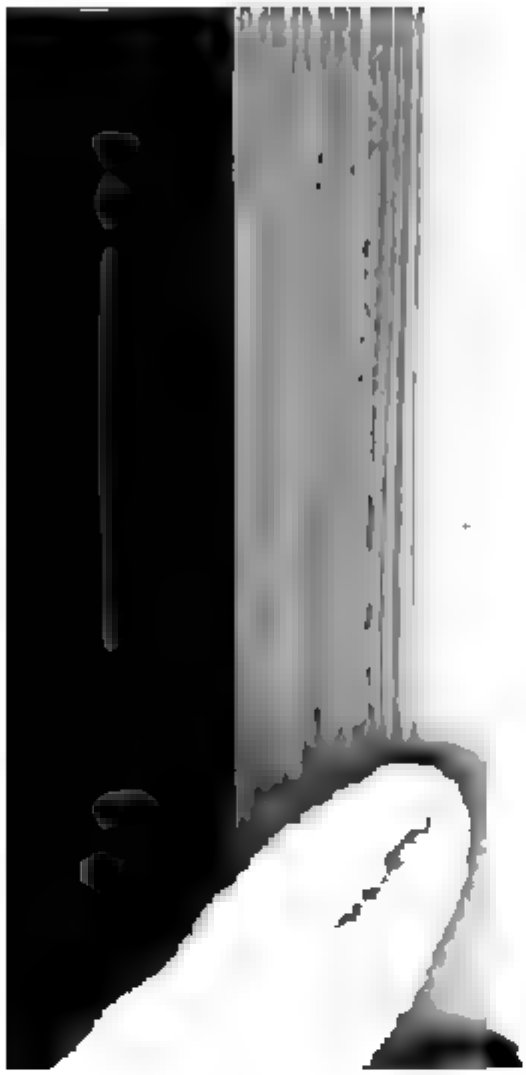
Erste Abtheilung.

änder.	Selbstmorde n. Indiv. d. Bevölk.
reich Schweden.	1 auf 92,375.
rnement Mailand.	1 — 72,570.
Reich 1819—1820.	1 — 36,860.
1824—1827.	1 — 34,246.
reich Preufsen.	1 — 14,224.
– Sachsen.	1 — 8,446.

Königreich *Schweden* haben sich in
ren (von 1820 — 1824) 151 Indivi-
ırlich 30) entleibt; die Durchschnitts-
ng für jene Periode beträgt 2,771,252
ınithin kommt ein Selbstmord auf
ıdividuen, ein sehr geringes Verhält-
n Preufsen und Sachsen, doch immer-
genug, wenn die einfachen Sitten
veden, ihre wenigen Städte und ihre
n Wohnungen, wodurch sie nur in
gesellschaftlicher Verbindung stehen,
ht gezogen werden.

Berechnung für das Gouvernement
ist nach Melchior *Gioja*, und bezieht
zehn Jahre von 1817—1826. Die 8
it einer Bevölkerung von 2,310,255 See-
:n nach der Menge der Selbstmörder
:hender Ordnung:

		Indiv. d. Bevölk.
ɔdi . .	jährl. 1	auf 19,410.
ıiland, ohne die Stadt	— 1	— 35,217.
emona. . .	— 1	— 72,747.
ıntua. . .	— 1	— 79,082.
rgaino. . .	— 1	— 82,012.
via. . . .	— 1	— 91,084.
escia. . .	— 1	— 100,256
mo. . . .	— 1	— 100,749



Nachweisungen wünsch

Im *Russischen* Reic
(1819 und 1820) 1873,
nige Jahre später (1823
lich 1022 Selbstmorde
dieser mit jedem Jahre
Petersburg und Moskau n
net man die (der griech
rige) Bevölkerung für d
Millionen Seelen, und f
höher, so kommt für j
36,860 Individuen, und
schon auf 34,246 Indivi

Das numerische Ve
leibungen ist übrigens n
außerordentlich verschie
darunter befinden sich ge
kommt auf 100,000 In
ein Selbstmord, in and
20,000 Individuen, nar
schen und sibirischen u
In Betreff Sibiriens, ab
bannten, ist dies nicht z
fallend erscheint aber

de; für jene Periode ist die Durch-
ölkerung 10,981,354 Seelen, es kommt
. Selbstmord auf 14,224 Individuen.

auch in den einzelnen Prozinzen des
ıen Staats ist die Menge der Selbst-
hr verschieden, am stärksten im Bran-
chen, wenn man Berlin hinzurechnet;
;en Sachsen, Pommern, Schlesien, die
ı finden sich in Westphalen und den
enden. Die folgenden Angaben sind
Jahren 1822 bis 1826, von 2, 3 und
, also nicht ganz vollständig; auch
ehrere Regierungsbezirke.

ovinzen.	Reg. Bezirke.	
1 auf 7,559	Magdeburg	1 auf 6,768
	Merseburg	1 — 8,446
urg. . .	Frankfurt	1 — 8,697
1 auf 10,080	Stettin	1 — 7,129
	Stralsund	1 — 13,202
	Köslin	1 — 17,774
1 auf 14,159	Breslau	1 — 9,346
	Liegnitz	1 — 16,251
	Oppeln	1 — 33,743
len 1 auf 26,177	Arnsberg	1 — 20,410
	Münster	1 — 38,291

em Bezirke von Düsseldorf kommt 1
)0 und dem von Trier 1 auf 55,500
n. Für die östlichen Provinzen, be-
ür Posen, ist ebenfalls die Proportion
ig. —

ahr 1830 zählte man im Königreich
.69 Selbstmorde auf eine Bevölkerung
2,066 Seelen, mithin 1 auf 8296 In-

land, und zwar in den
Flufsgebiet der Elbe und
Uebergang bildet Rufsland
der Unkultur und Civilisati
endlich die wenigsten wer
sten bevölkerten, fruchtbar
in dem unfruchtbarsten La
der Lombardei und in Sch

(Die Fortsetzu

V.

rze Nachrichten

und

Auszüge.

Monatlicher Bericht
über
sundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat December.

le Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

chst merkwürdig waren in diesem und den vorigen n die außerordentlich schnellen Veränderungen des terstandes, wahre Sprünge des Quecksilbers, in n 8, 12 Stunden eine Differenz von fast einem on 28 auf 27 und wieder zurück. Sie wurden e in dem Grade beobachtet, und deuteten auf be- e Fluktuationen des Luftmeers und der Luftelek- die sich noch durch die heftigsten Orkane hin- offenbarten.

en so merkwürdig aber war hierbei der schon seit ten herrschende gute Gesundheitszustand und die ißmäßig geringe Mortalität, wovon uns der Grund

ankheits-Constitution blieb in diesem Monate angenen Monate gleich, auch mehrte sich die anken nicht bedeutend. Rheumatische und Krankheiten waren die herrschenden, bei gte sich öfters ein eigenes Exanthem, so sich Flecke am ganzen Körper charakterisirte, doch Beschwerden und ohne Folgen sich nach en verlor. Anginen kamen ziemlich häufig vor, leter Croup wurde einigemal beobachtet; eben ia. Keichhusten herrschte noch fortdauernd. Hämorrhoiden Leidenden zeigten sich öfters n, besonders durch Congestionen nach Brust aber auch Schlagflüsse nicht ganz selten wa- elfieber schienen verschwunden. Von Aus- heiten vermehrte sich Scharlach, Masern ka- vor, und Pocken nahmen bedeutend ab, es zteren 3 Personen, unter denen 2 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

ankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ng Alters wegen.	16	15	6	5	31
bald nach der Geburt			1	2	3
ng.		3	11	14	28
todt geboren			1	1	2
en.	1		41	25	67
und Drüsenkrankheit		1	1	4	6
chen Krankheit				1	1
sucht	1			2	3
pf			2	2	4
ler Keuchhusten			4	1	5
en	1		1		2
				1	1
ieber.	1	1	2	2	6
nentzündung.	2	2	2	6	12
nentzündung	2	2	2	5	11
eibsentzündung.	2	1			3
entzündung.			1	1	2
ntzündung (Bräune)			4	3	7
dündung.			2		2

Petition adressée à la Chambre des Députés sur la nécessité d'une prompte reforme dans notre système sanitaire par N. Chervin,
L. Grünberg's Versuch einer Theorie über das Wesen des Pestcontagiums.
Dr. Kohlschueter, de funiculo umbilicali frequenti mortis nascentium causa.
Cholera. (Fortsetzung).
184. C. Mayer's Erfahrungen über die Cholera-Epidemie zu St. Petersburg. — 185. Fr. Hergt und K. Sommerschu's Berichte über Ch. — 186. Die epidem. Ch. in Stettin im Jahre 1831. — 187. L. Leo's Erfahrungen über die Natur und Behandlung der asiat. Brechruhr. — 188. Chr. C. Weifs Coffea arab. nach seiner zerstörenden Wirkung auf animal. Dünste. — 189. J. O. Edl. von Meyer, Beobachtungen über das Wesen der Ch. — 190. H. C. Lombard notes historiques sur le Ch. — 191. Tabulae chronologicae hydrodromicam pestis gangeticae dissipationem explicantes. — 192. A. Krauſs die Ch. Epidemie in Wien und Mähren.
Mineralbäder.
Die Seebäder auf Norderney, Wangeroog und Helgoland, von Dr. A. L. Richter.
Dr. Fr. Siemerling's Andeutungen über das Fr. Wilhelms-Seebad auf der Insel Rügen.
Die Insel Föhr und ihr Seebad, von Dr. Eckhoff.
Chemische Untersuchung der Teinacher M. quelle, von Chr. H. Schiler.

Inhalt

des sieben und siebenzigsten Bd.

Erstes Stück.

I. Ideen zur medizinischen Polizei. Von Dr. *Lichtenstädt*.

II. Uebertragung des Milzbrandes auf Menschen, und glückliche Heilung desselben. Beobachtet vom Kreisphysikus Dr. *Oelze* zu Neu-Ruppin.

III. Geschichte einer Herzkrankheit mit merkwürdiger Vereinigung von Desorganisation. Von Dr. *Joseph Oegg* in Würzburg.

IV. Einige Bemerkungen über Varioloiden. Von Geh. Med Rath *W. Sachse* in Ludwigslust.

V. Darstellung eines Falles von Hydrophobie, welcher glücklich sich endete. Vom Kreisphysikus Dr. *Meyer* zu Loitz in Neu-Vorpommern.

VI. Bemerkungen über Lungenschwindsucht. Von Dr. und Prof. *C. L. Klose* zu Breslau.

VII. Auffallende Heilwirkung des Chininum sulphuricum bei einer von Phthisis pulmonalis Bedrohten. Von Dr. *M. Droste* zu Osnabrück.

VIII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Vom Juli.

2. Mein Dank. Von *C. W. Hufeland*.

Zweites Stück.

1. Fall eines Magenmarkschwammes, nebst Bemerkungen zur Begründung einer Symptomatologie und

Seite

Diagnose dieser Krankheit. Vom Dr. *A. Staab*, prakt. Arzte zu Bamberg. 3

Einige Bemerkungen und Erfahrungen über das Salicin und seine Wirksamkeit in verschiedenen Krankheiten. Von Dr. *G. v. d. Busch* zu Bremen. 50

Carditis mit glücklichem Erfolge behandelt. . 77

Andeutungen zu einer wissenschaftlichen allgemeinen Therapie. Vom Prof. Dr. *M. Naumann* zu Bonn. 85

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle. Monat August. . . 120

Einige Worte über Gastritis. Vom Prof. *Naumann*. 123

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den Sanitätsberichten. 126

Salzsaures Gold, von Dr. *Spiritus*. — Aphonia von Würmern, von Dr. *Krummacher*. — Heilung einer vieljährigen Gesichtsflechte, von Dr. *Baumbach*.

Drittes Stück.

Miscellaneen, Rhapsodieen und Erfahrungen im Gebiete der Medizin. Vom Hofrathe Dr. *J. A. Pitschaft* zu Baden. (Fortsetzung). . . . 3

Andeutungen zu einer wissenschaftlichen allgemeinen Therapie. Vom Prof. Dr. *M. Naumann* in Bonn. (Fortsetzung.) 25

Mittheilungen aus meinem ärztlichen Tagebuche, von Dr. *M. Membert* zu Wanfried in Kurhessen.

1. Eine Balggeschwulst, 21½ Pfund schwer, in dem Unterleibe einer Frau. . . . 47
2. Rifs der Gebärmutter durch höchst ungleiche Dicke ihrer Substanz verursacht. . . 67
3. Spulwürmer in der Wunde eines operirten, inkarzerirt gewesenen rechten Scrotalbruches. 70
4. Bemerkenswerthe Wirkung eines Tabacksklystiers. 74
5. Tödtliche Blasenverletzung und ihre Behandlung. 75
6. Geheilter Gesichtsschmerz durch ein einfaches Mittel. 77
7. Wahrnehmung eines durch jede Stuhlverstopfung wiederkehrenden epileptisch-apoplekt. Anfalles. 80

IV. Einige Beobachtungen an D
mentlich über deren chemisch
action. Von Dr. *Heidenrei*
V. Kurze Nachrichten und Auszi
1. Geschichte eines durch di
beseitigten Aneurysma sac
quimaux, mitgetheilt von D
2. Monatlicher Bericht über de
Geburten und Todesfälle v
Witterungstabelle. Monat
3. Die Homöopathie in Frankr
4. Auch ein Wort über den
vom Medicinalrath Dr. *Ga*
5. Bestätigter Nutzen der
Flechten, von Dr. *Schlesi*

Viertes

I. Heilung einer viermonatlichen
krampf verbunden, bei einem
Vom Kreisphys. Dr. *Oelze* zu
Nachschrift von *C. W. Hu*
II. Merkwürdige Ursache der
eine angeborene Mifsbildun
beobachtet von *Ebendemsel*
III Vom Aderlasse im Frost des
Regierungsrath Dr. *Neuman*
Vorerinnerung von *C. W.*
IV. Miscellaneen, Rhapsodieen

Seite
rankheiten Lüneburg's der letzten Zeit. Vom
d: Rath Dr. *Fischer* zu Lüneburg. (Forts.) 77
Kurze Nachrichten und Auszüge.
Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand,
Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der
Witterungstabelle. Monat October. . . 123
Bekanntmachung eines sehr einfachen, überall
zu habenden, und höchst wirksamen Mittels ge-
gen den Croup. (Aus einem Briefe des Hrn.
Dr. *Grahl* zu Hamburg). 126
der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Juli
33. 127

Fünftes Stück.

nische Mittheilungen vom Geh. Med. Rath Prof.
. *Berndt* zu Greifswald. 3
ge Fälle des chronischen Pemphigus, mit Be-
merkungen über die eigenthümliche und tückische
Wirkung des Arseniks. 1
lung eines Hydrops cavitatum cerebri und Hydro-
achia. 22
le glücklich geheilter Lähmungen, welche von
iner Rachialgie und von chronischen Entzündun-
en in der Substanz oder den Umgebungen des
Rückenmarkes ihren Ursprung genommen hatten. 28
schichte einer glücklich geheilten, in einem hohen
Grade ausgebildeten Kyanosis spastica. . . 38
iderlegung der Meinung, dafs der Vaccinestoff an
raft verloren habe. Von Dr. *Rave* zu Rams-
orf in Westphalen. 49
Einige Bemerkungen über das Verhältnifs der Ho-
öopathie zum Staate. Von Dr. *A. Vetter* in Berlin. 70
Krankheiten Lüneburgs der letzten Zeit. Vom
ed. Rath Dr. *Fischer* zu Lüneburg. (Forts.) 87
urze Nachrichten und Auszüge.
Morbus haemorrhagicus partialis. Vom Dr. *Hauff*. 129
Fortgesetzte Nachricht von der Bluterfamilie in
Würtemberg. Von Dr. *Elsässer* in Stuttgart. 133
Empfehlung der Gelatina des Lichen Carageen
oder Chondrus crispus. Von *Hufeland*. . 135
Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand,
die Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst
der Witterungstabelle. Monat November. . 136

Namenregister.

8.
II, 123.
I, 60.
3.
IV, 50.
ettesheym, II, 87.
II, 34. IV, 126.
IV, 91.
3.
, 22.
nus, I, 78.
125. III, 53. IV,
VI, 19. 20. 33.
78.
3.
. IV, 56. 66. 67.
7. VI, 17.
64.
. 27. 28.
57.
66.
7.
9.
106.
112.
III, 56. IV, 67.
V, 60.
4.
64.
, 65. 66. IV, 68.
9.
III, 84.
60. 84.

Bremser, IV, 67.
Brill, I, 78.
Broussais, II, 123. III, 20.
Brown, III, 21. V, 79.
Buchan, III, 24.
Buchholz, IV, 118.
Buchner, II, 60. 63. 67. 71. 72.
IV, 61.
Buchwald, I, 78.
Burdach, III, 17.
Burns, III, 63.
v. d. Busch, II, 40.

Caelius Aurelianus, IV, 64.
Camerarius, III, 65. IV, 64. 74.
Cameron, III, 10.
Camper, I, 78.
Carmichael, IV, 59.
Carminati, IV, 66.
Cartheuser, IV, 65.
Caspari, V, 82.
Casper, I, 101.
Cato, III, 5.
Celsus, IV, 63. 74.
Chambon de Montaux, III, 63.
Chelius, IV, 62.
Clarus, VI, 19.
Columella, III, 5.
Constantinus, IV, 64.
van de Copello, I, 78.
Cosinsky, VI, 98.

Davy, IV, 106.
Delongrois, IV, 60.
Desgenettes, IV, 72.
Deutschert, VI, 30.
Diemerbroeck, I, 78.
Dioscorides, IV, 63.
van Doeveren, I, 78.

Dornblüth, I, 76.
Double, IV, 72.
Dreifsig, IV, 61.
Drelincourt, III, 64.
Droste, I, 110.
Dryfhout, I, 78.
Duncan, IV, 55.
Duretus, IV, 63.

Eding, I, 78.
Elsäfser, V, 133.
Ettmuller, VI, 40.

Fabricius, I, 78.
Falvel, VI, 92.
Faust, IV, 73.
Fielitz, III, 62.
Fischer, V, 87.
Fodera, IV, 55.
Fodéré, VI, 50.
Fountanier, IV, 70.
Fontana, II, 50.
Forest, I, 78.
Fournier, III, 8.
Frank, J., V, 37.
Frank, P., I, 12. III, 111.
Frese, I, 74. 80.
Friedreich, III, 6. 7.
Fromman, III, 63.
Froriep, III, 16. IV, 56. 58. 64. 65. 70. 72. 116. VI, 100.

Galen, II, 125. IV, 51.
Gall, IV, 54. 55.
Gamage, IV, 59.
Gammer, I, 78.
Gasparo, IV, 66.
Gatti, III, 4.
Gay-Lussac, IV, 106.
Gerson, III, 19. IV, 42. 55.
Gilbert, III, 65.
Gioja, VI, 109.
Girardi, I, 78.
Goebel, III, 63.
Gothe, III, 4. 5.
Goosmann, V, 64.
v. Graefe, II, 34. V, 135.
Graff, II, 54. 56. 57.
Graham, III, 66.
Grahl, IV, 126.
Granh, III, 117.
Grant, VI, 18.
Gruner, IV, 71.
Gunther, III, 123. 126.
Guillon, I, 90.

de Haen, III, 67. VI, 58.
Hahnemann, I, 106. III, 4. 120. IV, 76. V, 79.
Haller, III, 72. IV, 8. VI, 8.
Hanly, III, 63.
Hannemann, III, 64.
Hardegg, V, 13.
Harlefs, III, 123. IV, 61. 8.
Hartmann, III, 65.
Hauff, V, 129. VI, 1.
Hebenstreit, I, 100.
Hecker, I, 107. VI, 43.
Hegewisch, IV, 126.
Heidenreich, III, 96.
Heinecken, III, 66.
Heister, III, 3.
van Helmont, IV, 61. 71. VI, 56.
Henke, I, 89. III, 6. 7. 9.
Henneimann, I, 86.
Henrici, VI, 101.
Hensler, I, 78.
Heurnius, III, 62.
v. Hilden, III, 64.
Hippokrates, II, 126. III, 124. IV, 63. 74. VI, 40.
Hoffmann, IV, 65. 67. 74.
Hoffmann, C. L., V, 51. 58. 67.
Holscher, V, 118.
Horatius, IV, 63.
Horn, II, 34. 42.
Hufeland, I, 57. 108. 118. 8. 14. 120. 125. IV, 59. 60. 61. 65. 71. 74. 80. 115. 133. VI, 4.
v. Humboldt, IV, 71.
Hunter, III, 59. 61. IV,

Jaeger, II, 30.
Jahn, III, 84.
Jaubert, IV, 70.
Jean Paul, III, 12. VI, 8.
Jenner, I, 73. V, 53. 53.
Jeziersky, VI, 99.
Isidorus, IV, 76.
Julius, III, 19. IV, 42. 80.
Juvanelli, I, 78.

Kämpf, IV, 75.
Kalisch, III, 123.
Kant, III, 125.
Kapp, IV, 84.
Kehr, III, 64.
Klein, IV, 58. 72.
Kloofs, I, 77.
Klose, I, 97.
Kluge, IV, 67.
v. Knapp, VI, 97.
Konig, III, 66.
Kopp, III, 16. IV, 61.
Kortum, IV, 60.
Kraufs, IV, 60.

Neuber, IV, 53.
Neumann, IV, 60. VI, 23. 26.
I, 98. 28. 33.
Neugebauer, VI, 98.
Nicolai, I, 78.
Nodier, VI, 86.

33.

Oegg, I, 60. 80.
Oelze, I, 51. IV, 3.
Oertel, III, 14.
Ordon, VI, 99.
, 17. IV, 60. Orfila, IV, 61. 76.
3, Osann, III, 8. V, 133.
65. Osiander, III, 63. IV, 65.
'. V, 107. Otto, III, 7. IV, 84.
. 60. VI, 60.

Paar, III, 4.
Palladius, III, 3.
88. Paracelsus, IV, 70. VI, 89.
Parrish, VI, 47.
Paulini, III, 67.
Pearson, V, 53. 58.
5, 56. 67. Pechlin, VI, 58.
V, 42. 43. 44, Peretta, IV, 62.
Perfect, IV, 55.
47. Perrins, III, 10.
ons, IV, 64. Peschier, IV, 76.
Pfaff, I, 88. IV, 71.
Pfeufer, II, 34.
Pierer, III, 26.
Piso, III, 22.
Pitschaft, III, 3. IV, 46. VI, 86.
Platner, IV, 63.
4. Plato, IV, 54.
Plinius, IV, 63.
IV, 54. v. Pommer, VI, 23. 26. 33. 34.
Portal, III, 52. 58. 66.
Preifsler, III, 65.
Pritchard, III, 16.
69. Prokesch, III, 4.
16. Puchelt, VI, 19. 26. 28. 98.
Pultney, III, 63.

02. 64. 65. 67. Rademacher, IV, 76.
Radius, III, 7.
Rahn, III, 63. 66.
Rave, V. 42.
65. Reeder, IV, 50.
Rhazes, IV, 50.
9. IV, 61. 62. Rhodius, III, 64. 66.
Richard, IV, 50.
Richter, III, 70. V, 115.
Riemer, III, 4.
, 126. Ringwicht, I, 80.
126. III, 25. Riveire, VI, 66.

Rosenstein, I, 76.
Roth, III, 7.
Rothamel, IV, 83.
le Roux, II, 80.
Rummel, IV, 61.
Rust, III, 7. IV, 69, 76.
Rutsch. IV, 75.
Ruysch, III, 65, 90. VI, 88.

Sachse, I, 73. V, 132.
Sandifort, III, 67.
Santorini, VI, 57.
Sarcone, I, 78.
Sautelet, VI, 90.
Schiller, IV, 69.
Schlegel, VI, 87.
Schlesinger, III, 125.
Schmalz, III, 63. 66.
Schmitt, IV, 53. 78.
Schmucker, III, 70.
Schnurrer, IV, 107.
Schönlein, III, 98. VI, 26.
Schulze, III, 70.
v. Schwarzenberg, III. 6.
Schwerdt, III, 53.
Sennert, III, 22. 23.
Serapion, IV, 64.
Serenus Samonicus, VI, 26.
Serres, IV, 55.
Siebergundi, III, 71.
Sniadecki, II, 89.
Sömmering, III, 66, 68.
Speyer, II, 11.
Spindler, III, 5, VI, 89.
Spiritus, II, 126. 127. IV, 74.
Springsfeld, III, 63.
Staub, II, 3.
Stegmeyer, II, 55. 76.
Stengel, III, 65.
Stoerk, III, 63.
Strahl, VI, 36.
Strohmeyer, IV, 110.
Sundelin, VI, 19.
Swinghuisen, I, 78.
Sydenham, V, 124. VI, 30.
Sylvius, III, 96. VI, 58. 59.

Tadei, IV, 70.
Targioni, I, 78.
Tavera, VI, 88.
Theden, IV, 54.
Themel, III, 99.
Thompson, III, 64.
Tissot, I, 100.
Torstensohn, III, 62.
Trallianus. IV, 64.
Trautzsch, IV, 74.
Tranosvelle, III, 4.
Tulpius, III, 62.
Twining, IV, 42. 67.

Urban, IV, 68.

Vallisnieri, VI, 58.
Valsalva, III, 62. VI, 8
Verdier, VI, 68.
Vesling, III, 65.
Vetter, III, 117. V, 8
Vieussenz, I, 103.
Vogel, III, 14.
Vogt, I, 106. 107.
Voigt, III, 4.
Voigtel, III, 67. 70.
Völker, IV, 69.
Volkers, III, 66.
Vorwalter, III, 68.

Wagner, II, 34. VI
Wakefield, III, 11.
Walter, III, 65.
v. Walther, II, 34.
v. Wedekind, III, 1
60. VI, 47
Weitbrecht, III, 65.
Wendt, I, 88, 90.
Wichmann, I, 102. V,
Willisius, VI, 50.
Woodville, V, 58.

Zacutus Lusitanus, IV,
Zechius, III, 22.
v. Zieten, I, 51.
Zimmermann, III, 6.

Sachregister.

A.

laſs, über den A. im Frost des Wechselfiebers, —47.
Empfehlung ders. in ganz kleinen Gaben als ein hes Magenmittel, IV, 50.
Beispiele von hohem A., III, 11.
iacum, das zuverläſsigste Antidotum gegen Blau- IV, 61.
ma saccatum, Geschichte eines durch die Heil- der Natur beseitigten A. s. bei einem Esquimaux, 17.
membranacea, Bekanntmachung eines sehr ein-, überall zu habenden und höchst wirksamen s gegen dies., IV, 126.
a, Fall von A. von Würmern, II, 127.
, Bemerkungen über die eigenthümliche und tük- Wirkung des A., V, 8.
raunen, temporäre Blindheit von Verletzung der , 62.

B.

chwulst, eine 21½ Pfund schwere B. in dem Un- e einer Frau, III, 47. Entstehung der B., 58. weitiges Vorkommen der B., 62.
Bericht über Gesundheitszustand, Geburten und fälle von B. im J. 1833. Juli, I, 114. August, II,

E.

pfehlung der E. präparate gegen Krebs und
Uteri, IV, 59.
erleichterndes Mittel gegen E. cerebralis, III,
rnehmung eines durch jede Stuhlverstopfung
renden epileptisch-apoplektischen Anfalls,

, Empfehlung der Urtication gegen E., IV;
gl. *Flechten.*

F.

pfehlung des Pflasters von Spinnen gegen F.,
Ueber gastrische, gastrisch-nervöse F., und
us sporadicus abdominalis, VI, 3—35. Be-
g der Krankheit, 6. Die Prognose, 16. Ae-
nd Nosogenie, 18. Therapie der Krankheit, 29.
estätigter Nutzen der Sublimatbäder gegen F.,
Heilung einer Gesichts-F., II. 128.
r, Anwendung des Salicin gegen dens., II, 71.
dullaris, des Magens, vergl. *Magenmark-*
s.

G.

ein specifisches Mittel zur Verhütung wunder
en, VI, 44.
vergl. *Magen.*
ilung eines Hydrops cavitatum cerebri u. Hy-
, V, 22—27. Mittel gegen hartnäckige G.
n, III, 16. Zusammenhang des kleinen G. mit
hlechtstriebe, IV, 54.
ikheiten, Mordlust in einem Anfall von Ma-
eratum transitoria, III, 94.
Empfehlung der Aloe gegen wahre G., IV, 51
npfehlung des Chlorkalks bei üblem G. aus
Mund, III, 14.
organe, Bemerkungen über die Thätigkeit
, III, 6. Zusammenhang des kleinen Gehirns
Funktionen der G., IV, 54.
merz, geheilt durch ein einfaches Mittel,

Hämorrhagien, vergl. *Blutungen*.
Hämorrhoidalleiden, Nutzen der mit Aq. Amygdal. amar. conc. in
Harnwerkzeuge, tödtliche Blasenve handlung, III, 75.
Hautausschläge, vergl. *Exanthem*.
Heilkunde, Einiges über den Werth
Herz, Geschichte einer Herz-Kra ger Vereinigung von Desorganisat einer mit glücklichem Erfolge bei 77—84.
Homöopathie, Eindruck derselben 123. Bemerkungen über das Ve Staate, V, 70—86.
Hufeland's Dank, I, 117.
Hühneraugen, einfache Methode III, 20.
Hydrophobie, Fall von H., welch dete, I, 92—96. Tödtlicher Fall Biß eines ganz gesunden Hundes,

I.

Jodine, Erfahrungen über die Anwe dinge und des Kali hydrojodini III, 90.

usten, Anwendung des Salicin gegen K., II, 70.
Empfehlung der Eisenpräparate gegen K., IV, 59.
, Erfahrungen über die Anwendung der Tinct. Je-
, Kali hydrojodinicum, Spongia marina usta gegen
II, 90.

L.

ng, Fälle glücklich geheilter L., welche von einer
ialgie und von chronischen Entzündungen in der
anz oder der Umgebung des Rückenmarks ihren
ung genommen hatten, V, 28—37. — Heilkraft
alzsauren Goldes gegen L., II, 126.
verstopfung, über die nachtheiligen Folgen der
uellen L., VI, 48.
Carageen, vergl. *Carageen.*
islandicus, Anwendung desselben in der Lun-
hwindsucht, I, 106.
über das Lufteinblasen, III, 9.
urg, Krankheiten L.'s, im J. 1831, IV, 87—122;
n J. 1832, V, 87—128. Cholera in und um L.,
)4.
n, Anwendung des Salicin in Fällen von übermä-
r Absonderung der Schleimhaut der L., II, 70. —
ng eines fauligen L. geschwürs vorzüglich durch
rkalk, IV, 78—86.
nsucht, vergl. *Phthisis pulmonalis.*

M.

s, Empfehlung der Aloe in kleinen Gaben als ein
iches Mittel gegen Leiden des M., IV, 50. Eini-
iber Magenentzündung, II, 123.
markschwamm, Fall eines solchen, II, 3—30.
erkungen zur Begründung einer Symptomatologie
Diagnose dieser Krankheit, 30—49.
stismus, Ansichten über den M., IV, 69.
puerperarum, vergl. *Geisteskrankheiten.*
n, Schlafsucht und Starrkrampf verbunden als Folge
M. Metastase, IV, 31.
r, vergl. *Sublimat.*
, Empfehlung der Butter- und Sauer-M. als treff-
r Heilmittel, III, 13.

Mitbrand, Fall von Uebertragung des M. auf … und glückliche Heilung desselben, I, 51—58.
Mohn, zwei Fälle von Vergiftung durch M., V…
Morbus haemorrhagicus partialis, Fall … V, 129.

N.

Nitrum, empfohlen gegen Scorbut, III, 19.
Nux vomica, Empfehlung des Extract. der… Schwindel, III, 16.

P.

Paracenthese, vergl. *Wasserabzapfung*.
Paralysis, vergl. *Lähmungen*.
Pemphigus, Fall eines mit einem Wechselfieb… denen, mit periodischen Eruptionen ver… fast ein Jahr dauernden, höchst quälenden … P., V, 3—16. Fall eines chronischen mit … rischen Eklampsie abwechselnden P., aus … lich syphilitischer Ursache, 16—22.
Phthisis pulmonalis, Bemerkungen über diese… 109. Verhütung ders., 99—104: 1) zweck… bensweise, 99. 2) Ehelosigkeit, 100. 3) … der Ansteckung, 101. 4) Arzneien, 102. … des Isländischen Mooses gegen dieselbe, 106. … lende Heilwirkung des Chininum sulphuricum … von Ph. p Bedrohten, 110—113.
Pimpinella alba, Nutzen der Tinct. P. a. mit … dal. amar. conc. in Hämorrhoidalleiden, III, …
Placenta, über den Abgang der zurückgeblie… III, 7. Ueber die leichte Ablösung der P., 1…
Polizei, Ideen zur *medizinischen P.*, I, 7—50. … Begriff ders., 9. Zwei verschiedene Richtung… Bearbeitung ders., 11. Umfang ders., 17. … Häuser, 20. Irrenanstalten, 22. Halbärzte … salber, 23. Anordnung einer wissenschaftlich… beitung ders., 27. Theoretischer Theil, 29—… tischer Theil, 48—50.

R.

Regen, der Gewitterregen als Heilmittel, III, …
Rheumatismus, Heilkraft des salzsauren Gol…

tigen Rh., II., 127. Heilung des Rh. mit Sublimat, , 17. Empfehlung der Birkenrinde und des Birkenbs gegen Rh., IV, 60.

S.

in, Bemerkungen und Erfahrungen über das S. und ne Wirksamkeit, II, 50—76. im Wechselfieber, 53. Diarrhöen, 67. in Verdauungsbeschwerden, 70. in Fälvon übermäfsiger Absonderung der Schleimhaut der ngen, 70. im Keuchhusten, 70. in Fluor albus und norrhoea, 71.
rlach, Anwendung sehr grofser Wärme im paralytien Stadium des typhösen Sch., III, 83. Beobachtun- an Sch. Kranken, namentlich über deren chemie und elektrische Reaction, III. 96—116.
zfsucht, Heilung einer viermonatlichen mit Starrmpf verbundenen Sch., bei einem 11jährigen Mädn, IV, 3—32.
5pfköpfe, Versuche mit Sch. auf vergifteten Wunn, IV, 56.
angerschaft, Nachrichten von eilfmonatlicher S., III, Dreimalige Wasserabzapfung während einer nicht erinten Sch., III, 88.
indel, Empfehlung des Extract. Nuc. vomicae gegen ., III, 16.
ut, Empfehlung des Nitrum gegen S., III, 19.
vheln, Mittel gegen die Sc. sucht, IV, 48.
tmord, Kunde einzelner Fälle des S., VI, 87—
.
en, Pflaster von Sp. ein Fiebermittel, IV, 73.
gia marina usta, Erfahrungen über die Anwendung s. gegen innere Kröpfe, III, 90.
krampf, Geschichte einer viermonatlichen mit St. bundenen Schlafsucht, IV, 3.
om, vergl. *Balggeschwulst*.
, Nutzen warmer Getränke bei St. kranken, III, 22.
imat, empfohlen gegen Rheumatismus, III, 17. Bestigter Nutzen der S. Bäder gegen Flechten, III, 125.
ilis, Heilkraft des salzsauren Goldes gegen eingerzelte Lustseuche, II, 126.

T.

Taback, Merkwürdige Wirkung eines T.'s Klyst... es Phantasiren erregte; III, 74.
Taenia, Empfehlung der Wurzelrinde des Gra... gegen T., IV, 63.
Therapie, Andeutungen zu einer wissenschaftli... gemeinen Th., II, 85—119. III, 25—46. P... gischer Theil, 90—119. III, 25—46.
Typhus, vergl. *Fieber*.

U.

Unfruchtbarkeit, merkwürdige Ursache der..., durch angeborene Mifsbildung des Collum Uteri, IV, 3...
Urticatio, Empfehlung der U. gegen Exantheme, ...
Uterus, Rifs des U. durch höchst ungleiche Dicke... Substanz verursacht, III, 67. Fall von angeb... Mifsbildung des Collum Uteri als Ursache der Un... barkeit, IV, 33. Fall von Retroversio Uteri im ... schwangern Zustande, 52. Empfehlung der Ele... parate gegen Scirrhus U., IV, 59.

V.

Vaccination, heilsame Wirkung der V. auf den ... lichen Organismus, IV, 60. Bemerkungen über ... loiden, I, 73—91. Menschenblattern bei Vacci... 75. Menschenblattern bei solchen, die sie schon ... überstanden, 77. Vorkommen einer eigenen M... tion der Varioloiden, 80. Widerlegung der Meinung, ... der Vaccine-Stoff an Kraft verloren habe, V, 9... Revaccinations-Resultat von 600 drei- bis vierm... gen Subjekten im J. 1833. VI, 63—85. Ueb... der im J. 1830 in der Preufs. Monarchie mit ... Erfolge bewirkten Schutzpocken-Impfungen, 86.
Verdauungsbeschwerden, Salicin gegen dieselben ... wendet, II, 70.
Vinum salsum, Gebrauch desselben bei den Alten, ...

W.

Wärme, Anwendung sehr grofser W. im paral... Stadium des typhösen Scharlachs, III, 83.

Empfehlung des W. trinkens, III, 13.
zbzapfung, dreimalige W. während einer nicht
ten Schwangerschaft, III, 88.
fieber, über die nächste Ursach des W., III, 18
ngen über die Heilkraft des Salicin in W., II,
ber den Aderlafs im Frost der W., IV, 40—47.
nes mit einem W. in Verbindung gestellten Pem-
vergl. *Pemphigus*.
, Empfehlung der Wurzelrinde des Granatbaums
W., IV, 64. Quecksilber gegen W., 67, Spul-
in der Wunde eines operirten inkarzerirt gewe-
echten Scrotalbruches, III, 70. Fall von Apho-
W., 127.

Z.

er das Umsetzen der Zähne von lebenden Men-
III, 8. Treffliche Salbe, Z. geschwüre zu zer-
zu erweichen und auszuheilen, 21.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. V. 1833.

Anzeige.

In kurzer Zeit erscheint bei *Joh. Fr. Baereck* in Eisenach:

Magendie Lehrbuch der Physiologie. 2 Theile. 3te vermehrte Auflage, mit Anmerkungen, Zusätzen u. Kupfern von Professor Dr. C. C. L. Hessinger. gr. 8.

Bestellungen darauf nehmen alle Buchhandlungen an.

Subscriptions-Anzeige.

Bei *Arnz* u. *Comp.* in **Düsseldorf** erscheint im Mai d. J. ein:

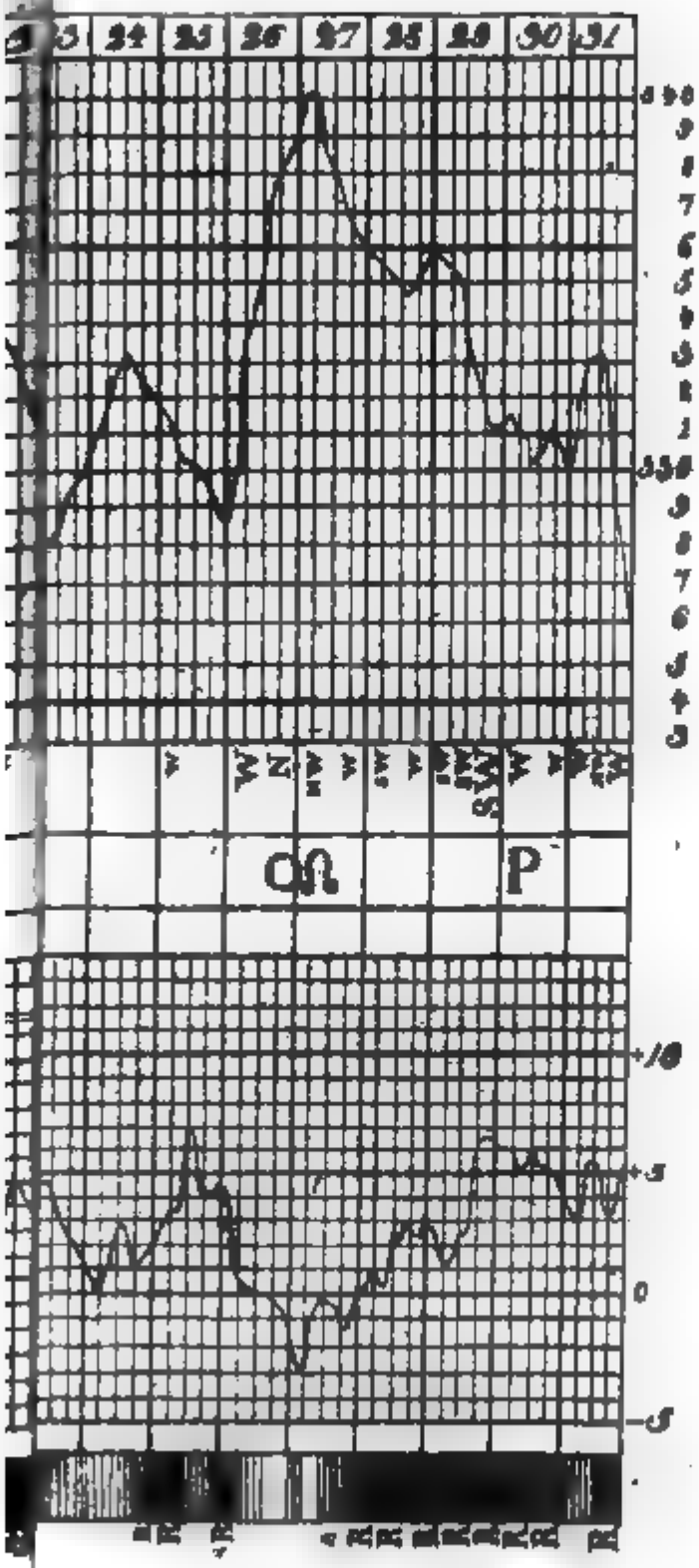
Atlas über die Geburtshülfe,

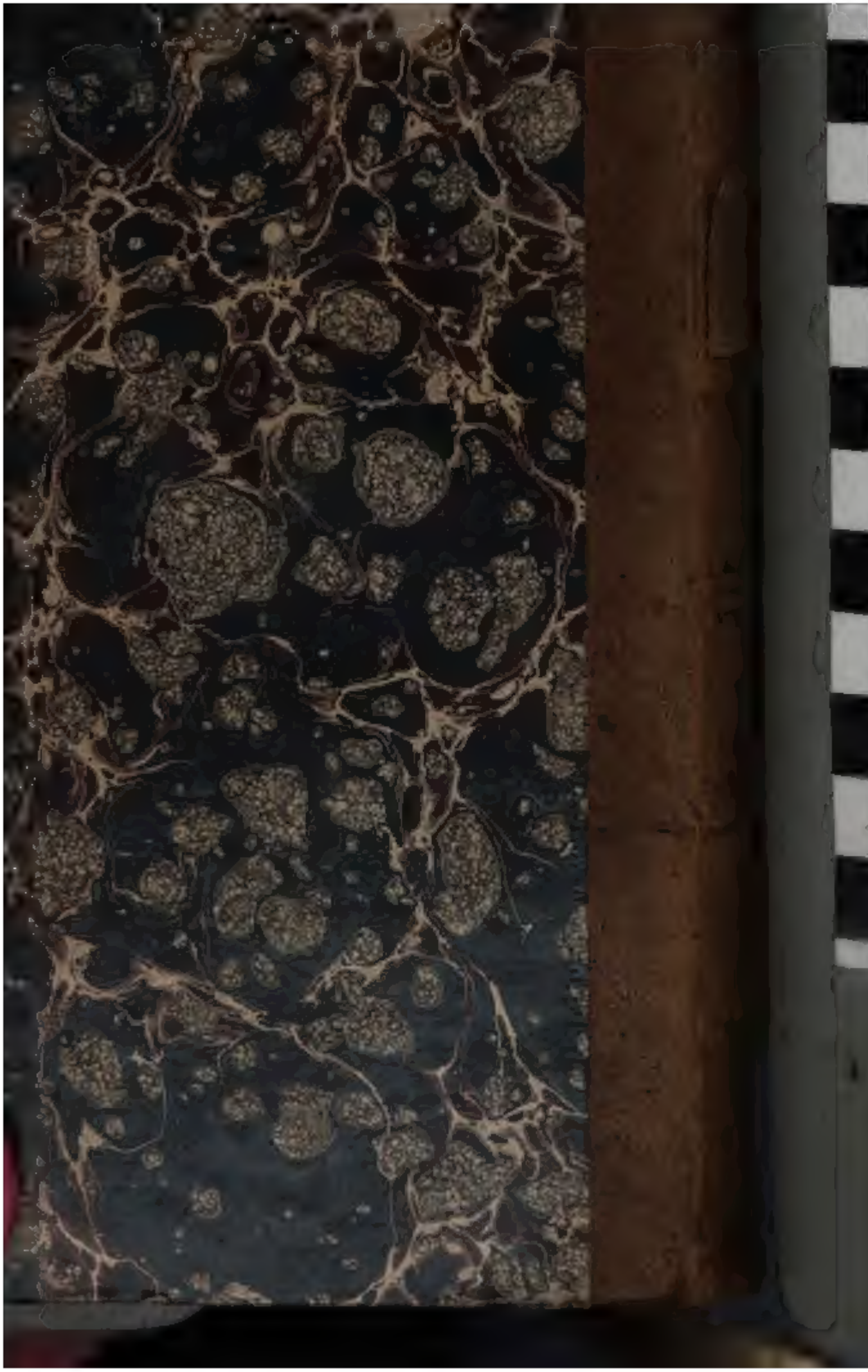
in lebensgrofsen Abbildungen nebst Beschreibungen von Dr. *Kilian*, Professor der Geburtshülfe in Bonn,

welcher auch als Fortsetzung des anat. Atlasses von Prof. *Weber* zu betrachten ist.

Das ganze Werk wird aus vier Lieferungen bestehen; der Subscriptions-Preis für jede Lieferung ist 4 Thlr. Preufs. oder Fl. 7. 12 Xr. Rhein. Jede Buchhandlung nimmt Bestellung an; Privatsammler erhalten, wenn sie sich direkt an uns wenden, das 8te Exemplar frei.

Düsseldorf im Januar 1834.



24
25
26
27
28
29
30
31
+10
+5
0
-5

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9447